Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München, Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bisch. geistlichen Rath ꝛc. ꝛc.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Ausgewählte Schriften

des

heiligen Ambrosius,

Bischofs von Mailand,

übersetzt

von

Franz Xaver Schulte.

Zweiter Band.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1877.

Digitized by Google

BIBLIOTHEK
DER
CANTONAL=
LEHR=
ANSTALTEN
ZU
ZÜRICH.

Digitized by Google

Vorwort.

Wider mein Wollen und Erwarten hat sich die Fortführung der Übersetzung der Ambrosianischen Schriften verzögert. Die gänzlich veränderte äussere Stellung, in welche ich seit Aufgabe meiner Lehrthätigkeit als Pfarrer einer großen Gemeinde eintrat, gestattete mir in den beiden letzten Jahren nicht, den alten, liebgewordenen Studien mich irgendwie dauernd zu widmen. Ich darf aber hoffen, daß jetzt, nachdem ich in die Arbeiten mich mehr eingewöhnt habe, sich auch wieder regelmäßige freie Stunden für die Beschäftigung mit dem hl. Ambrosius finden werden. Zunächst biete ich die Übersetzung der Schrift: „de officiis ministrorum," an welche die Trost- und Grabreden auf den Tod der Kaiser Valentinian und Theodosius sich anschliessen sollen. Ob es mir gelingen wird, die Briefe des hl. Ambrosius in zusammenhängender Verarbeitung zur Illustration der Zeitgeschichte bald nachfolgen zu lassen, hängt doch zu sehr von den äusseren Umständen ab, als daß ich schon heute die Zusage machen könnte, so hoch interessant die Arbeit auch für den Verfasser wie für den Leser werden könnte. — Inzwischen vertraue ich zu der Liebe des

Digitized by Google

heiligen Vaters Ambrosius, daß er am Throne seines und meines Heilandes mir Etwas von dem Geiste priesterlicher Frömmigkeit und treuer Hirtensorgfalt erflehe, der uns in seinen Schriften fast aus jedem Worte entgegenweht.

Erwitte, in Westfalen am 7. Juni 1876.

Schulte.

Digitized by Google

Des heiligen Ambrosius

Schrift

„Von den Pflichten der Kirchendiener.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Manches Wort der Belehrung und aufmunternden Trostes hatte Ambrosius an seinen Klerus im Laufe der Jahre gerichtet. Die Zeitlage brachte ja vielfache Sorge um die Priester, welche in dem Kampfe gegen das Heidenthum, gegen die Sekten und gegen die eigene Gebrechlichkeit nicht allzu selten matt und müde zusammenbrachen. „Quid mihi prodest, in clericis manere, subire injurias, labores perpeti, quasi non possit ager meus me pascere?“ so lautete die Klage, welche der Bischof von Mailand nicht selten vernahm. Mancher war des geistlichen Standes überdrüssig. Immer nur Unbilden ertragen, nicht Ruhe noch Rast haben vor all' den erdrückenden Arbeiten: das schien wirklich zu viel für halbe Naturen, die auch sonst wohl ihr Brod zu erwerben dachten. „Ihr sollt nicht so denken“ lautete die Antwort des Heiligen. „Ihr sollt sein, was euer Name sagt: Kleriker, Gottes Eigenthum. Unter das Joch eures Heilandes sollt ihr euch beugen, seine Fesseln tragen und so die Bande des Satan zerreissen.“

Derselben Sorge, welche ihm die Briefe an seinen Klerus diktirte, verdanken wir auch die zusammenhängende

Digitized by Google

Schrift: „De officiis ministrorum, von den Pflichten der Kirchendiener." Ihre Abfassung dürfte in die beiden Friedensjahre fallen, welche dem Sieg des Theodosius über Maximus folgten.

Die Schrift ist eine Nachbildung von Cicero's Schrift de officiis. Nicht selten lehnt der hl. Verfasser sich wörtlich an Cicero an, ein Umstand, welcher die Diktion weder leichter noch verständlicher macht. Bei dem ganz veränderten Inhalt, welchen christliche Tugendbezeichnungen haben, will das herübergenommene Ciceronianische Wort mit seinem rein menschlichen Tugendbegriffe oft nicht recht passen. Als Beleg mag die Stelle gelten, in welcher Ambrosius selbst die tiefere, bis auf den ewigen Gott zurückgreifende Begründung der christlichen Moral zusammenfaßt: „Quod deceat et honestum sit futurorum magis, quam praesentium metimur formula, nihil utile, nisi quod ad vitae illius aeternae prosit gratiam definimus, non quod ad delectationem praesentis."[1]) Wohl werden die speziellen Pflichten der Kleriker (ministri) ganz besonders behandelt, aber daneben auch die gesammte christliche Sittenlehre, die ja gerade im Leben der ministri ihre reinste Darstellung finden soll. Und so ist diese herrliche Schrift, die in der Kirche allzeit großes Ansehen genoß, eine ziemlich vollständige Darlegung der gesammten christlichen Moral geworden und zwar in ihren Vorzügen und Gegensätzen gegenüber den sittlichen Anschauungen des Heidenthums. An Handen unserer Schrift und der gleichnamigen des Cicero wurde das Verhältniß der christlichen zur heidnischen Ethik wissenschaftlich dargelegt von Leitmeir, Apologie der christlichen Moral, München 1866, und von Hasler, Verhältniß der heidnischen und christlichen Ethik, München 1866; Letzterer gibt S. 20 ff. auch einen Überblick über den Gesammtinhalt der in Rede stehenden Schrift des Heiligen.

1) I, 9.

Digitized by Google

Ich enthalte mich hier absichtlich einer Skizzirung ihres Inhaltes; man muß doch Alles lesen, um den Geist des Ambrosius zu erfassen. — Auch lasse ich dahingestellt, ob und in wie weit der hl. Verfasser mit diesem Buche in die Reihe der wissenschaftlichen Moraltheologen eintritt. — Ich bin überzeugt, daß die Schrift, gleichviel welches Verhältniß zur Wissenschaft sie einnimmt, dem Priester auch heute noch Belehrung, Stärkung und Trost in reicher Fülle bietet.

Die beste, schon in der Vorrede zum I. Band erwähnte Separatausgabe unserer Schrift ist die von Krabinger (1857), die neueste deutsche Übersetzung die von Karl Haas (Tübingen 1862).

Digitized by Google

Von den Pflichten der Kirchendiener.

Erstes Buch.

1. Als Bischof wolle er seine Söhne (Kleriker belehren und lehrend zugleich lernen.

1. Man wird mich hoffentlich nicht der Anmaßung zeihen können, wenn ich inmitten meiner Kinder dem Herzensdrange, zu lehren, Folge leiste. Hat doch David als Lehrer der Demuth selber gesagt: „Kommet, ihr Kinder, höret auf mich; die Furcht des Herrn will ich euch lehren.“[1]) Wir dürfen darin die Demuth wie den Gnadensegen seiner heiligen Ehrfurcht vor dem Herrn erkennen. Wenn er nämlich sagt „die Furcht des Herrn“, die doch wohl Allen gemeinsam ist, so hat er damit das Panier jener hl. Ehr-

1) Ps. 33, 12.

Digitized by Google

furcht aufpflanzen wollen. Da aber die Furcht der Anfang der Weisheit und der Grund der Seligkeit ist — denn die den Herrn fürchten, sind selig —: so hat er gleichzeitig sich selbst als den Lehrer der Weisheit und als den Wegweiser zur Seligkeit deutlich genug bezeichnet.

2. Gewissenhaft bedacht, jene Ehrfurcht nachzuahmen und auch nicht ganz ohne Berechtigung, Gnade zu spenden, will ich denn, was Jenem der Geist der Weisheit eingegossen hat, euch, die ihr gewissermaßen meine Kinder seid, so vorlegen, wie es durch Jenen uns vermittelt und wie es mir durch den Einblick in seine Mittheilungen bekannt ist. Der Pflicht zu lehren kann ich mich ja doch nicht entziehen, da das priesterliche Amt, vor dem ich freilich floh, sie mir auflegt, nach den Worten des Apostels: „Gott hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet.“ [1])

3. Den Ruhm des Apostolates nehme ich für mich nicht in Anspruch: wer kann das auffer Jenen, die der Herr selbst auserwählt hat? Auch nicht die Gnadengabe der Propheten, nicht die Tugendkraft der Evangelisten, nicht die Umsicht der Hirten lege ich mir bei. Ich wünsche vielmehr nur Eins zu erlangen: jenen Eifer und Fleiß hinsichtlich der Auslegung der hl. Schriften, wovon der Apostel als dem letzten Amte der Heiligen redet, [2]) damit ich durch den Eifer zu lehren auch lernen könnte. Einer ist der wahre Lehrer, der allein nicht gelernt hat, was er Andere lehrte; die Menschen aber lernen erst, ehe sie lehren, und von Jenem empfangen sie, was sie Anderen überliefern.

4. Von mir kann ich übrigens auch das nicht einmal behaupten. Ich bin von dem richterlichen Tribunal fortgeholt, habe die Kopfbinde des Beamten mit der des Priesters

1) Ephes. 4, 11. — 2) I. Kor. 12, 10.

Digitized by Google

vertauschen müssen,[1]) und so habe ich begonnen zu lehren, ehe ich noch selbst gelernt hatte. Darum muß ich denn Beides, Lernen und Lehren, vereinigen; denn um vorher zu lernen, wird mir die Zeit nicht gegönnt.

2. Stillschweigen bewahrt vor vielen Sünden.

5. Um aber reden zu können, muß man doch vor Allem schweigen lernen: sonst möchte das eigene Wort früher verurtheilen, als ein fremder Mund losspräche; denn es steht geschrieben: „Aus deinen Worten wirst du verdammt werden." Wozu also so hastig sich durch Reden der Gefahr ewiger Verdammniß aussetzen, wenn man schweigend weit sicherer sein kann? Ich habe gar Viele gekannt, die durch Reden in Sünden fielen, kaum Einen, der im Schweigen gesündigt hätte. Man darf darnach wohl für schwieriger erklären, Schweigen als Reden zu lernen. Ich bin überzeugt, daß die Meisten reden, weil sie nicht verstehen zu schweigen: es ist selten, daß Jemand schweigt, wenn er auch weiß, daß ihm das Reden Nichts nützt. Weise ist deßhalb Derjenige, welcher schweigen gelernt hat. So sagt denn auch die göttliche Weisheit: „Der Herr gab mir eine beredte Zunge, wenn es nöthig wäre, zu reden."[2]) Mit

---

1) Ego enim raptus de tribunalibus atque administrationis infulis ad sacerdotium. Die infula war eine bald breit um das Haupt gelegte, bald turbanartig gewundene, weisse und scharlachrothe Binde aus Wolle, von welcher zu beiden Seiten Bänder herabhingen. Sie war das Erkennungszeichen religiöser Weihe und Unverletzlichkeit und daher der gewöhnliche Hauptschmuck der Priester, der Vestalinen, in späteren Zeiten auch der Kaiser und der höheren Magistrate, sofern diese sakrosankt waren.

2) Nach den LXX Is. 50, 4: *Κύριος κύριος ἐδίδωσί μοι γλῶσσαν παιδείας, τοῦ γνῶναι ἐν καιρῷ γρίκα δεῖ εἰπεῖν λόγον* übersetzt Ambrosius: Dominus mihi dedit linguam eruditionis, quando oporteat sermonem dicere. Der hebräische Text hat aber: „Der Allherr Jehova gab mir eine geübte Zunge,

Digitized by Google

Recht gilt Der als Weiser, welcher von Gott empfängt, wann er reden muß. Ganz zutreffend sagt deßhalb die Schrift: „Der Weise schweigt bis zur richtigen Zeit; aber der Unkluge achtet keine Zeit.“ [1])

6. Gerade deßhalb liebten es die Heiligen des Herrn auch, zu schweigen, weil sie wußten, daß der Laut der Stimme oft genug eine Ankündigung der Sünde enthält, und daß im menschlichen Reden der Anfang alles menschlichen Irrens liegt. So sagt denn auch der Heilige des Herrn: „Ich habe gesagt: Meine Wege will ich bewahren, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge.“ [2]) Er wußte und hatte gelesen, daß es ein Beweis besonderen göttlichen Schutzes sei, „vor der Zunge Geißel“ und dem anklagenden Zeugnisse des Gewissens „geborgen zu sein.“ [3]) Im Schweigen trifft uns allerdings die Anklage unserer Gedanken und das richtende Urtheil unseres Gewissens; wir erleiden aber auch von unserer Stimme heftige Schläge, wenn wir Etwas reden, wodurch unser Geist verletzt, unser Herz verwundet wird. Wer kann denn sagen, daß er sein Herz rein halte vor dem Andrange der Sünde, oder daß er

---

daß ich wisse aufzurichten den Abgemüdeten mit Worten;“ entsprechend die Vulgata: „Dominus dedit mihi linguam eruditam, ut sciam sustentare eum, qui lassus est, verbo.“ Die falsche Uebersetzung der LXX beruht auf der Verwechselung des nur an dieser Stelle vorkommenden עזר „helfen, beistehen“ (Aquil. ὑποστηρίσαι) mit עֵת, das für sich gebraucht wird für „rechte schickliche Zeit“ z. B. Ekkl. 10, 17: „Heil dir, o Land, dessen Fürsten בְּעֵת יֹאכְלוּ zur rechten Zeit essen.“ Der eigentliche Schrifttext paßt darnach nicht für die Beweisführung des hl. Ambrosius.

1) Sir. 20, 7. — 2) Ps. 38, 2. — 3) Job 5, 21.

Digitized by Google

nicht fehle mit seiner Zunge? Eben weil er Niemanden kannte, der im Reden seinen Mund rein bewahrte, legte der Psalmist sich das Gesetz auf, im Schweigen die Unschuld zu erhalten. Schweigend wollte er der Schuld entgehen, die er im Reden kaum vermeiden konnte.

7. Hören wir nur auf diesen Lehrer der Vorsicht: „Ich habe gesagt: Meine Wege will ich bewahren;" d. h. ich habe mir gesagt, im stillen Denken habe ich mir das Gebot aufgelegt, meine Wege zu bewahren. Es sind andere Wege, denen wir folgen, andere, die wir bewahren müssen; folgen müssen wir den Wegen des Herrn, bewahren müssen wir die eigenen Wege, daß sie nicht zur Sünde lenken. Man kann aber nur bewahren, wenn man nicht eilfertig mit dem Reden ist. Das Gesetz sagt: „Höre, Israel, den Herrn deinen Gott!" Es sagt nicht: „Rede!" sondern: „Höre!" Eva fiel, weil sie zu dem Manne redete, was sie nicht von dem Herrn, ihrem Gott, empfangen hatte. Das erste Wort des Herrn lautet: „Höre!" Wenn du hörst, so wirst du deine Wege bewahren; und wenn du gefallen bist, lässest du rasch Besserung eintreten. „Denn worin anders bessert ein Jüngling seinen Weg, als daß er treu hält deine Worte?" [1]) Schweige also vorerst und höre, damit du nicht fehlest mit deiner Zunge.

8. Es ist ein schweres Leid, daß Jemand durch seinen eigenen Mund verdammt werde. Wenn ein Jeder schon von dem unnützen Worte Rechenschaft geben muß, um wie viel mehr von Worten der Unlauterkeit und der Schmach! Sind doch weit gewichtiger die Worte des Übermuthes als der Unbedachtsamkeit! Wird nun wegen eines müßigen Wortes schon Rechenschaft gefordert, um wie viel mehr heischen Worte der Gottlosigkeit Strafe!

---

1) Ps. 118, 9.

Digitized by Google

3. Das Stillschweigen darf kein müssiges und soll mit Wachsamkeit über die Herzensneigungen verbunden sein.

9. Wie denn? Sollen wir geradezu stumm sein? Keineswegs. „Es gibt eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu reden.“ Müssen wir für müßige Worte Rechenschaft geben, so mögen wir aber auch darauf achten, daß wir dereinst nicht auch für müßiges Schweigen zur Rechenschaft gezogen werden. Es gibt ja auch ein thätiges Stillschweigen, wie es bei Susanna der Fall war, welche schweigend mehr bewirkte, als wenn sie geredet hätte. Während sie nämlich vor den Menschen schwieg, redete sie zu Gott, und sie fand kein mächtigeres Zeugniß für ihre Keuschheit als dieses Schweigen. Ihre Seele redete, während kein Wort gehört wurde; sie verlangte nicht das Urtheil der Menschen, da sie das Zeugniß ihres Gottes für sich hatte. Von ihm wollte sie freigesprochen werden, da sie wußte, daß bei ihm Täuschung und Irrthum unmöglich sei.[1]) Ja, auch der Herr selbst wirkte schweigend das Heil der Menschen.[2]) Mit Recht legte sich also David keineswegs ewiges Schweigen, sondern nur Reinheit seiner Zunge auf.

10. Bewachen wir also unser Herz, bewachen wir unseren Mund. Beides ist in der Schrift uns gerathen. Während es einmal heißt, daß wir unseren Mund bewachen sollen, heißt es ein ander Mal: „Bewahre dein Herz mit allem Fleisse!“[3]) Wenn David bewachte, willst du etwa nicht bewachen? Wenn Isaias unreine Lippen hatte nach seinem eigenen Worte: „Wehe mir, ich bin wie vernichtet,

---

1) Diese Hinweisung wird sich wohl auf Dan. 13, 35 gründen. Die beiden Aeltesten hatten Susanna angeklagt „und legten ihre Hände auf ihr Haupt, während sie weinend zum Himmel blickte; denn ihr Herz hatte Vertrauen auf den Herrn.“

2) Matth. 26, 63. — 3) Sprüchw. 4, 23.

Digitized by Google

weil ich ein Mensch bin und unreine Lippen habe:“ [1]) wenn der Prophet also unreine Lippen hatte, wie wollen wir reine haben?

11. Für wen anders als für einen Jeden von uns ist jenes Wort geschrieben: „Umhege dein Besitzthum mit Dornen, — dein Silber und Gold binde ein; und deinem Munde setze Thor und Riegel, deinen Worten Joch und Wage“? [2]) Dein Besitzthum ist dein Geist, dein Gold dein Herz, dein Silber ist deine Rede: „Die Worte des Herrn sind reine Worte, wie Silber im Feuer bewähret.“ [3]) Ein gutes Besitzthum ist ein gutes Herz; ja, ein edler Besitz ist es, wenn der ganze innere Mensch gut ist. Umhege also dein Besitzthum, schütze es wie mit steter Wachsamkeit; schirme es mit den Dornen heiliger Sorge, damit nicht die wilden Leidenschaften des Fleisches in dasselbe eindringen und es wegnehmen, damit nicht heftige Regungen wider dasselbe anstürmen, damit nicht Vorübergehende den Ernteertrag dir rauben. Bewache deinen inneren Menschen! Vernachlässige und mißachte dieses kostbare Besitzthum nicht, als wäre es ein geringes, feiles Gut. Nein es ist ein kostbares Besitzthum; seine Früchte sind nicht hinfällig und schwindend mit der Zeit, sondern bleibend für das ewige Heil. Laß es einen Acker treuester Sorgfalt für dich sein.

12. Binde dein Wort, daß es nicht leichtfertig ausschweife und in wirrem Schwätzen sich Sünden einheimse. Zurückgehalten, in seine Ufer gebannt soll es sein. Der überströmende Fluß sammelt rasch den gelöseten Schlamm. Feßle auch deine Sinne; laß sie nicht zügellos nicht ungebändigt werden, damit nicht auch von dir gesagt, werde: „Nicht heilender Balsam, nicht Öl, nicht Binde

1) Is. 6, 5.
2) Sir. 28, 29 nach dem Griechischen.
3) Ps. 11, 7.

Digitized by Google

läßt sich da auflegen [weil nichts Gesundes an ihm ist]."[1]) Die Nüchternheit des Geistes hält die Zügel, mit welchen er gelenkt und geleitet wird.

13. Setze deinem Munde ein Thor, damit er geschlossen sei, wo es noth thut: und recht sorgfältig werde es verschlossen, auf daß Niemand deine Stimme zum Zorne reize und du Schmähung mit Schmähung vergeltest. Du hast heute noch das Wort gehört: „Zürnet, aber sündiget nicht!" Wenn wir also vom Zorne erregt werden, so sei es eine Regung der Natur, nicht des Willens: kein böses Wort soll unserem Munde entfliehen, damit wir frei von Schuld bleiben. „Setze aber auch deinen Worten Joch und Wage" d. h. lasse Demuth und richtiges Maß sie leiten, damit deine Zunge deinem Geiste unterthan sei. Sie soll vielmehr durch Zügel zurückgehalten werden; sie soll nie der Leitung entbehren, damit sie immer zum richtigen Maße zurückgerufen werden kann. Dann wird sie nur Worte aussprechen, welche auf der Wage der Gerechtigkeit geprüft sind; und so wird im äußeren Leben der rechte Ernst, im Reden Gleichmäßigkeit, in allen Worten richtige Abwägung herrschen.

4. Beherrschung der Zunge ist auch ein Damm wider sündhafte Affekte.

14. Wenn nun Jemand auf alles Dieses achtet, so wird er sanft, milde, bescheiden. Wenn Jemand seinen Mund bewacht, seine Zunge zügelt, wenn er nicht eher spricht, als er seine Worte überdacht, bis er abgewogen und geprüft hat, ob dieses Wort gerade jetzt an der Zeit sei: dann übt er in der That Bescheidenheit, Milde und Geduld. Dann wird er auch nicht im Unwillen oder Zorn in herbe Worte ausbrechen; in seinen Reden wird kein

1) Is. 1, 6 nach den LXX.

Digitized by Google

Angreifen irgend einer Leidenschaft liegen; sie werden nicht verrathen, daß die Gluth sinnlicher Lust das Wort entflammt, oder daß der Zornesstachel in demselben wohnt. Endlich wird die Rede, welche ja das innere Leben zur Darstellung bringen soll, nicht kund thun, daß den Sitten eine Makel anhaftet.

15. Gerade dann aber stellt der Widersacher uns vorzugsweise nach, wenn er sieht, daß in uns Leidenschaften sich entzünden wollen: dann legt er den Zunder an, dann bereitet er alle Fallstricke. Deßhalb sagt auch der Prophet, wie wir heute gehört haben, ganz richtig: „Er hat mich befreit von dem Stricke der Jäger und von dem harten Worte," nach der Übersetzung des Symmachus „von dem Worte der Aufregung," nach Anderen „von dem Worte der Verwirrung."[1]) Der Strick, dessen sich der Widersacher bedient, ist unsere Rede, die uns dann selbst zum Widersacher wird. Nur zu oft reden wir Etwas, was der Feind aufnimmt, womit er uns dann wie mit unserem eigenen Schwerte verwundet. Es ist aber doch weitaus erträglicher, durch ein fremdes, als durch das eigene Schwert zu enden.

16. So erlauscht der Feind der Seele unsere Waffen

---

1) Ps. 90, 3. Der hebräische Text liest: „Denn er wird dich erretten vor dem Stricke des Voglers, vor der verderblichen Pest." Unter Verwechselung von דְּבַר und דְּבַר übersetzte die LXX. „. . αὐτὸς . . . . . ῥύσεταί με . . . . . ἀπὸ λόγου ταραχώδους d. h. vor dem Worte, das Wirrniß bringt." Dieses Wort ist die Kunde, daß der Verderbensengel der Pest umhergeht; vor ihm aber schützt einzig der Herr, den der Psalmist preiset. Daraus ergibt sich, daß die Benützung der Stelle Seitens des hl. Ambrosius willkürlich und nur durch den Wortklang veranlaßt ist. Symmachus hat übersetzt: λόγου ἐπηρείας; Theodoret: ταραχώδη.

Digitized by Google

und schmiedet gleichzeitig seine Pfeile. Kaum gewahrt er die Aufregung der Seele, so senkt er den Stachel ein, um eine traurige Saat von Schmähungen hervorzulocken. Spricht Jemand ein unlauteres Wort, so bereitet er seinen Fangstrick. — Dann hält er wieder die Möglichkeit der Rache einer Lockspeise gleich vor, damit man in dem Wunsche, sich zu rächen, wie in einem Stricke sich fängt und den Todesknoten sich schürzt. Fühlt daher Jemand die Gegenwart des Widersachers, dann mag er seinem Munde nur treuere Hut widmen, damit er dem Feinde keinen Raum gebe: leider bemerken ihn nicht gar Viele.

5. Schweigen gegenüber dem herausfordernden Widersacher ist Demuth und wahrer Sieg.

17. Man soll aber auch vor dem Gegner sich hüten, der sichtbar an uns herantritt, gleichviel wer es ist, um uns zu reizen, zu verlocken, zu verhärten oder um den Zündstoff der Begierlichkeit und der Lust uns zuzuführen. Wenn also Jemand uns schmäht, höhnt, zu Gewaltthätigkeit reizt oder zu herben Worten uns veranlaßt, dann üben wir das Stillschweigen; dann scheuen wir nicht, stumm zu werden. Denn Derjenige, welcher uns reizt und beleidigt, ist ein Sünder, und er wünscht, daß wir werden, was und wie er ist.

18. Freilich wird er, wenn du schweigst und ihn überstehst, leicht sagen: „Was schweigst du? Rede, wenn du es wagst! Aber du wagst es eben nicht, du bist stumm, ich habe dich sprachlos gemacht.“ Wenn du also schweigst, so zerschreit er sich nur noch mehr; er hält sich selbst für besiegt, für verlacht, verachtet und verspottet. Antwortest du aber, so hält er sich für den Sieger, weil er einen gefunden, der ihm gleich ist. Die Menschen werden sagen, wenn du schweigst: „Jener ist in Schmähungen ausgebrochen, Dieser aber hat ihn verachtet.“ Gibst du dagegen die Schelt-

Digitized by Google

worte zurück, so werden sie sagen: „Sie haben beide in Schmähungen sich ergangen.“ Dann werden Beide verurtheilt, Keiner wird freigesprochen. Darum liegt dem Gegner daran, zu gleichem Reden und zu gleichem Thun zu reizen. Dem Gerechten aber ziemt es, zu übersehen und die Frucht des guten, reinen Bewußtseins sich zu bewahren, mehr auf das Urtheil edler Menschen sich zu stützen als der Unverschämtheit des Frevlers zu weichen: er soll zufrieden sein mit dem Ernste und der Güte seiner Sitten. Das heißt ja nur von dem Guten schweigen; denn vom Falschen soll man sich nicht erregen lassen, wenn man ein gutes Bewußtsein hat; fremde Schmähung ferner soll man nicht für gewichtiger halten, als das eigene Zeugniß.

19. So bewahrt man auch die Demuth. Will aber Jemand nicht so demüthig erscheinen, so wird er bei sich selbst überlegen und sagen: „Soll ich es erdulden, daß Dieser mich verachtet und Solches mir in's Angesicht sagt, als könnte ich nicht meinen Mund gegen ihn öffnen? Warum soll nicht auch ich Etwas sagen, was Jenen betrüben kann? Soll ich es ertragen, daß er mir Beleidigungen zufügt, als wäre ich kein Mann, und als könnte ich mich nicht rächen? daß er mich lästert, als könnte ich gegen ihn nicht viel Schlimmeres vorbringen?“

20. Wer so spricht, der ist nicht sanft und demüthig, der ist nicht ausser der Versuchung. Der Versucher reizt ihn und legt ihm solche Ausflüchte in's Herz. In der Regel führt der böse Feind irgend einen Menschen herbei, der so redet: du aber halte fest an deinem Felsenstande. Wenn ein Sklave schmäht, schweigt der Gerechte; wenn ein Schwacher beleidigt, hat der Gerechte kein rächendes Wort; wenn ein Elender anklagt, hat der Gerechte keine Antwort. Das sind die Waffen des Gerechten, daß er weichend siegt, den erfahrenen Wurfschützen vergleichlich, die auch im Weichen zu siegen pflegen, indem sie fliehend den Verfolger mit wuchtigerem Wurfe schwerer verwunden.

Digitized by Google

6. Muster in solchem Schweigen und Siegen ist David.

21. Warum sollen wir uns denn auch erregen lassen, wenn wir Schmähungen hören? Warum sollen wir nicht vielmehr den nachahmen, der gesagt hat: „Ich verstummte, demüthigte mich und schwieg auch vom Guten"?[1]) Und hat David etwa bloß so geredet, nicht aber entsprechend gehandelt? Nein, er hat so gehandelt. Als Semei ihm fluchte, schwieg David; obgleich er von Bewaffneten umgeben war, gab er die schmähenden Worte nicht zurück; er heischte auch keine Rache, und selbst als der Sohn Sarvias gegen Semei auftreten wollte, gestattete David ihm das nicht. Er schritt demüthig einher, als wäre er stumm; er schwieg und wurde nicht zornig, obgleich er ein Mann des Blutes genannt wurde, da er seiner eigenen Milde sich bewußt war. So wurde er also von den Schmachreden nicht bewegt, weil er ein umfassendes Bewußtsein seiner guten Werke in sich trug.

22. Derjenige also, welcher so gar leicht durch eine Beleidigung aufgeregt wird, bewirkt, daß er der Beleidigung werth erscheint, während er gerade den Beweis liefern will, daß er sie nicht verdient habe. Besser befindet sich danach Derjenige, welcher die Beleidigungen verachtet, als Derjenige, welcher Schmerz über sie empfindet. Wer sie verachtet, sieht so über sie hin, als bemerke er sie gar nicht; wer sie schmerzlich empfindet, leidet, weil er sie allem Anscheine nach gefühlt hat.

7. Warum er gleich Cicero eine Schrift „von den Pflichten" schreibe.

23. Nicht ohne Überlegung habe ich diese Worte des Psalmisten zu meiner Einleitung gebraucht, da ich an euch

1) Ps. 38, 3.

Digitized by Google

meine Söhne, schreibe. David hat den Psalm dem Jeduthun zum Singen übergeben;[1] ich biete ihn euch zum treuen Beachten, hoch erfreut über seinen tiefen Sinn und die Kraft seiner Aussprüche. Schon aus dem, was wir so oberflächlich davon kosteten, ersehen wir, daß in diesem Psalme die Ausdauer im Schweigen, wie die Rechtzeitigkeit im Reden ebenso gelehrt wird, wie in dem folgenden die Verachtung der Reichthümer: darin ruhen aber die festesten Grundlagen der Tugenden. Betrachte ich also diesen Psalm, so drängt es mich in meinem Geiste, über die Pflichten zu schreiben.

24. Zwar haben darüber auch einige Philosophen geschrieben: Panätius und sein Sohn bei den Griechen, Cicero bei uns; gleichwohl halte ich es für kein Abweichen von der mir obliegenden Pflicht, daß ich auch selbst noch darüber schreibe. Wie Cicero schrieb zur Unterweisung seines Sohnes, so schreibe auch ich, um euch, meine Söhne, zu unterweisen. Ich liebe ja euch, die ich dem Evangelium gewonnen, nicht weniger, als wäret ihr meine leiblichen Söhne; denn die Natur zwingt nicht gewaltiger zur Liebe als die Gnade. Wir müssen vielmehr mit Nothwendigkeit Diejenigen heisser lieben, von welchen wir glauben, daß sie dereinst ewig mit uns werden vereint sein, als Diejenigen, welche nur in diesem Leben uns angehören. Diese werden oft genug entartet geboren, so daß sie dem Vater nicht zur Ehre gereichen; euch habe ich geradezu erwählt, um euch zu lieben. Jene werden mit einer gewissen Naturnothwendigkeit geliebt, und die ist keine geeignete Lehrerin für dauernde Liebe. Ihr werdet geliebt auf Grund des Urtheils, welches eine mächtige Liebesveranlassung mit der Liebeskraft ver-

1) Der Ps. 38 ist nach der Überschrift לַמְנַצֵּחַ לִידוּתוּן Jeduthun einem der drei Sangmeister Davids, neben Asaf und Heman zur Aufführung übergeben.

Digitized by Google

bindet, nämlich diese: zu erproben, die man lieben will, und die zu lieben, welche man auserwählt hat.

8. Berechtigung des Sprachgebrauches „de officiis."

25. Liegt darnach in meiner Person kein Hinderniß, so fragt es sich nur, ob die Sache selbst — die Lehre über die Pflichten nämlich — zum Gegenstande der Erörterung sich eignet; ob ferner dieses Wort wirklich bloß den Schulen der Philosophen gehört, oder ob es sich auch in den hl. Schriften findet. Zufällig bietet uns nun der hl. Geist, als wollte er uns zum Schreiben ermahnen, gerade im heutigen Evangelium einen Abschnitt, wodurch wir in der Überzeugung bestärkt werden, daß auch bei uns das Wort „Officium" gebraucht werden kann. Wo uns das Evangelium erzählt, daß Zacharias im Tempel stumm wurde, wird hinzugesetzt: „Es geschah, als die Tage seines Officiums (d. h. seines pflichtmäßigen Dienstes) vollbracht waren, ging er in sein Haus." Somit kann das Wort officium auch von uns gebraucht werden. [1])

26 vgl. in der Anmerkung.

---

1) Nach der Vulgata: „ut impleti sunt dies offici ejus;" der griechische Text liest: „ὡς ἐπλήσθησαν αἱ ἡμέραι τῆς λειτουργίας αὐτοῦ." Die Mauriner Ausgabe fügt dem Ambrosianischen Texte folgende Note bei: „Sed cum officium sit id, quod cuique convenit, unde dicitur graece καθῆκον, nihil vero sacro ministro aeque conveniat, atque ipsa ministratio (τῆς λειτουργίας), hinc intelligas, haud absurde Ambrosianam hanc officii acceptionem defendi posse." — Der folgende Satz des Textes ist in der Uebersetzung mit Rücksicht auf den freilich durchaus verfehlten etymologischen Versuch nicht wieder zu geben: „Nec ratio ipsa abhorret, quandoquidem officium ab efficiendo dictum putamus, quasi efficium: sed propter decorem sermonis una immutata litera, efficium nuncupari, vel certe, ut ea agas, quae nulli officiant, prosint omnibus."

Digitized by Google

9. Unterschied zwischen dem heidnischen und christlichen Begriff „von Sittlichgut und Pflicht."

27. Die Philosophen haben ihre Ansicht dahin ausgesprochen, daß das Wesen der Pflicht auf das Sittlich-Gute und auf das Nützliche, beziehungsweise darauf zurückzuführen sei, daß man von Beiden das Bessere wähle. Es könne aber auch der Fall eintreten — sagen sie —, daß es sich um die Entscheidung darüber handle, welche von zwei sittlich-guten und zwei nutzbringenden Handlungen vorzuziehen sein möchte. Zuerst nimmt man also zur Klarstellung des Begriffes „Pflicht" ein Dreifaches an: ein Sittlich-Gutes, ein Nutzbringendes und die Entscheidung darüber, was besser ist: das zertheilt sich aber wieder in ein Fünffaches, sofern es sich nämlich um zwei sittlich gute, um zwei nutzbringende Forderungen und um die Wahl zwischen diesen vier Fällen handelt. Das Erste bezieht man dann auf die den sittlichen Forderungen entsprechende Ehrbarkeit des Lebens; das Zweite auf die Bequemlichkeit, das Vermögen, den Wohlstand und den Einfluß im Leben: zwischen all' Diesem sei nach richtigem Urtheil zu wählen. Das ist die Anschauung der Philosophen. [1])

---

1) Cic. de offic. I, 3. 9. Die von Cicero vorgetragene Ansicht über die Eintheilung der pflichtmäßigen Handlungen ist dem Stoiker Panätius, dem Freunde des jüngeren Scipio, entnommen. Die betreffende Schrift des Panätius „*περὶ τοῦ καθήκοντος*" hat Cicero namentlich in den beiden ersten Büchern seiner gleichnamigen Schrift verarbeitet; im dritten Buche hat er sich an Possidonius, einen Schüler des Panätius gehalten. Eine getreue Darstellung der Pflichtenlehre der Stoa gibt Cicero nicht, da hier, wie in allen seinen philosophischen Schriften die oft aus Mißverständniß der Quellen, oft aus Mangel an philosophischer Originalität hervorgehenden Willkürlichkeiten das objective Referat entstellen. Er führt selbst dieses Verhältniß mit den Worten ein: „Sequimur — potissimum Stoicos, non ut interpre-

Digitized by Google

28. Wir dagegen messen schlechthin Nichts so sehr mit dem Maße des Jenseits, nicht mit dem der Zeit, als das, was sittlich gut und erlaubt ist; wir erklären Nichts für nützlich, als das, was der Erlangung des ewigen Lebens dient, keineswegs das, was zur Ergötzung des jetzigen Lebens gereicht. Auch erkennen wir in dem Glanze und der Fülle irdischer Güter keinerlei Vorzug; vielmehr erscheint uns alles Dieses als Nachtheil, sofern wir uns nicht davon losreissen; und wir sind überzeugt, daß der Besitz mehr eine Last als ihr Verlust einen Schaden einschließt.

29. Darnach dürfte denn diese unsere Arbeit nicht überflüssig sein, eben weil wir die Pflicht nach ganz anderen Grundsätzen als die heidnischen Philosophen auffassen. Jene rechnen die Bequemlichkeiten dieses Lebens unter die Güter, wir zählen sie zu den Übeln, weil Derjenige, welcher, wie jener Reiche im Evangelium sie hier besitzt, dort gequält wird, während Lazarus, der hier Leiden ertrug, dort ewige Tröstung fand. Übrigens werden Solche, welche die Schriften der Philosophen nicht lesen, vielleicht unsere Schrift lesen, sofern sie nicht auf den Schmuck der Rede, auf das kunstgerecht gesetzte Wort achten, statt dessen vielmehr den in der Sache selbst liegenden Gewinn suchen.

10. Unterschied des in der Bibel und des von Pythagoras empfohlenen Stillschweigens.

30. Wir wissen aus dem Unterrichte, der uns zu Theil geworden ist, daß in den hl. Schriften gerade zuerst von dem, was sich als sittlich gut geziemt, die Rede ist. Im Griechischen deckt sich das lateinische Wort decorum mit *πρέπον*. So lesen wir: „Dir ziemet ein Loblied, o Gott,

---

tes sed, ut solemus, — e fontibus eorum judicio arbitrioque nostro quantum quoque modo videbitur, hauriemus.“ (Off. I, 2. 6.)

Digitized by Google

in Sion" (griechisch: *Σοὶ πρέπει ὕμνος ὁ θεὸς ἐν Σιών*).[1] Der Apostel aber schreibt an Titus: „Rede, wie es sich nach der gesunden Lehre geziemt,"[2] und an die Hebräer: „Denn es geziemte ihm, um deßwillen und durch den Alles ist, daß er, der viele Söhne zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heiles durch Leiden vollende."[3]

31. Nun war doch Panätius und Aristoteles, der selbst auch über die Pflichten geschrieben hat, nicht älter als David, während Pythagoras, älter als Sokrates, geradezu in die Fußtapfen David's trat, wenn er den Seinen das Gesetz des Stillschweigens auflegte.[4] Er that das aber nur, um seinen Schülern für die Dauer von fünf Jahren den Gebrauch der Zunge zu untersagen; dagegen wollte David die natürliche Redefähigkeit nicht einschränken, sondern nur Wachsamkeit beim Reden lehren. Pythagoras gab seine Vorschrift, um durch Nichtreden Reden zu lehren; David aber, um uns zu bestimmen im Reden das Reden mehr zu lernen. Wie kann auch ein Unterricht ohne Übung, ein Fortschritt ohne entsprechende Thätigkeit stattfinden?

32. Will Jemand sich kriegerische Tüchtigkeit erwerben, so übt er sich täglich in den Waffen, er spielt gewissermaßen in voller Rüstung, als stände er einem schlagfertigen Feinde gegenüber, Krieg: zur Übung und Kräftigung im Speerwerfen erprobt er seine Arme oder entzieht sich auch wohl mit wachsamem Blicke dem Wurfe des Gegners. Wer auf dem Meere das Steuerruder führen will, übt sich zuvor auf ruhigem Flusse. Wer die volle Lieblichkeit des Ge-

---

1) Ps. 64, 2. — 2) Tit. 2, 1. — 3) Hebr. 2, 10.

4) Anspielung auf Ps. 38, 2 ff. „Ich habe eine Hut an meinen Mund gelegt, da der Gottlose mir entgegenstand; ich verstummte und demüthigte mich und schwieg auch vom Guten." Nach den — freilich wenig verbürgten — Nachrichten über den sogenannten pythagoräischen Bund hätte Pythagoras den Novizen zwei, auch fünfjähriges Schweigen aufgelegt.

Digitized by Google

fanges und die Schönheit der Stimme sich aneignen will, der weckt zuvor allmählig im Singen seine Stimme. Wer mit seiner Körperkraft in geordnetem Ringkampfe den Siegeskranz erhalten will, der härtet seine Glieder durch tägliche Übung in der Palästra ab, und in steigender Ausdauer gewöhnt er sie an die Mühe.

33. Gleiches lehrt uns die Natur bei den Kindern, welche erst die Laute vorüben und dann sprechen lernen: und so könnte man das Tonfeld gewissermaßen als die Palästra der Stimme bezeichnen. In gleicher Weise sollen denn auch Diejenigen, welche Vorsicht im Reden lernen wollen, sich den Gebrauch der natürlichen Fähigkeit nicht versagen: vielmehr sollen sie sich in der Vorsicht üben. Beobachten doch auch die, welche auf der Warte stehen, nicht im Schlafe, sondern im Umherschauen.

34. David schwieg also nicht für immer, sondern nur zeitweise, auch nicht Allen gegenüber: nur dem Gegner, der ihn reizte, dem Bösen, der ihn versuchte, antwortete er nicht. Anderswo sagt er in ähnlichem Sinne, daß er Diejenigen, welche eitel redeten und List ersännen, nicht höre, wie der Taube und Stumme seinen Mund nicht aufthut.[1]) Im Buche der Sprüchwörter aber heißt es: „Antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit, damit du ihm nicht gleich werdest."[2])

35. Die erste Pflicht ist also Maßhalten im Reden. Dadurch wird Gott ein Lobopfer gebracht; dadurch wird die Ehrfurcht an den Tag gelegt während der Lesung der heiligen Schriften; dadurch werden die Eltern geehrt. Ich bin aber überzeugt, daß sehr Viele nur reden, weil sie nicht verstehen zu schweigen, während es selten ist, daß Jemand

---

1) Ps. 37, 13 ff. — 2) Spr. 26, 4.

Digitized by Google

schweigt, wo ihm das Reden Nichts nützt. Wer weise ist, der erwägt, ehe er redet, erst, was, zu wem, an welchem Orte, zu welcher Zeit er spricht. Es gibt also eine rechte Weise zu schweigen, wie zu reden, nicht minder, wie im Handeln: schön ist es immer, den Maßstab der Pflicht anzulegen.

11. Christlicher Begriff von „mittlerer und vollkommener Pflicht;" die Wohlthätigkeit einer vollkommenen Tugend.

36. Jede Pflicht ist — um mich des Ausdrucks der Philosophen zu bedienen — entweder eine mittlere oder eine vollkommene,[1]) und das wird auch durch die Autorität der hl. Schrift bestätigt. Wir lesen nämlich im

---

1) Cic. de off. I, 3, 8: „Atque etiam alia divisio est officii. Nam et medium quoddam officium dicitur et perfectum. Perfectum officium rectum, opinor, vocemus, quod graeci κατόρθωμα, hoc autem commune officium vocant." Ambrosius hat die Ausdrücke: „medium et perfectum officium" durch Cicero's Vermittelung aus der Ethik der stoischen Philosophie herübergenommen. Es mag genügen, hier daran zu erinnern, daß die Stoiker bei der Unterscheidung der pflichtmäßigen Handlungen die objektiv der Vernunft entsprechende Handlung als καθῆκον, die gleichzeitig aus tugendhaftem Motiv hervorgehende — also subjektiv wie objektiv gute — Handlung als κατόρθωμα bezeichneten. Diese letztere, ausschließlich dem Weisen eignende Handlung ist vollkommen gut: καθῆκον τέλειον [Cic. de fin. III, 7, 24: omnes numeros virtutis continent; ib. 14, 45: recta effectio — crescendi accessionem nullam habet]; die bloß objectiv vernunftgemäße Handlung, bei der das Motiv nicht festgestellt ist, wird als μέση πρᾶξις, als μέσον καθῆκον bezeichnet. Diese Handlung liegt in der Mitte zwischen dem Vernunftwidrigen, dem παρὰ τὸ καθῆκον, und dem schlechthin Vollkommenen, dem κατόρθωμα. — Ambrosius überträgt die Benennung in nicht gerechtfertigter Weise auf die Unterscheidung zwischen Pflicht schlechthin und der bloß durch den Rath des Evangeliums angedeuteten Vollkommenheit.

Digitized by Google

Evangelium, daß der Herr gesagt hat: „Willst du in's Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Da sprach der Jüngling: „Welche?“ Jesus aber antwortete: „Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugniß reden; ehre Vater und Mutter; liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das sind mittlere Pflichten, denen noch ein gewisser Mangel anklebt.

37. Darauf aber sprach der Jüngling zu dem Herrn: „Dieses alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet; was fehlt mir noch?“ Jesus antwortete ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann komme und folge mir nach.“[1]) Früher findet sich die Stelle, wo der Herr sagt, man müsse seine Feinde lieben, für die beten, die uns schmähen und verfolgen, und die segnen, die uns fluchen. Das sind wir zu thun verpflichtet, wenn wir vollkommen sein wollen, wie unser Vater, der im Himmel ist, der über Gute und Böse die Sonne ihre Strahlen ergießen, der mit Thau und Regen alle Äcker ohne Unterschied erquicken läßt.[2]) Das ist also eine vollkommene Pflicht, welche die Griechen κατόρθωμα nennen: Alles, was noch Mängel hatte, wird durch sie verbessert.

38. Gut ist auch die Barmherzigkeit, welche selbst vollkommen macht, weil sie dem vollkommenen Vater im Himmel nachahmt. Nichts empfiehlt eine christliche Seele so sehr als die Barmherzigkeit, die sich zunächst den Armen zuwendet und bezeugt, daß man die Gaben der Natur, die ja für Alle ihre Früchte hervorbringt, auch für gemeinsame Güter hält: indem du dem Armen mittheilst, was du selbst besitzest, hilfst du deinem Bruder und Genossen. Du gibst

1) Matth. 19, 17 ff. — 2) Ebd. 5, 44 ff.

Digitized by Google

Silber, für den Armen ist es das Leben; du reichst eine Münze: sie macht für Jenen seine ganze Habe aus. So bildet der Denar deines Almosens sein Vermögen.

39. Übrigens bietet dir Jener noch mehr, als du ihm, weil er dein Schuldner wird in Bezug auf dein ewiges Heil. Wenn du den Nackten kleidest, so bekleidest du dich selbst mit Gerechtigkeit; wenn du den Fremden unter dein Dach einführst, wenn du den Dürftigen aufnimmst, so erwirbt er dir dafür die Freundschaft der Heiligen und die ewigen Wohnungen: das ist doch wahrlich keine geringe Dankesgabe. Du säest Irdisches, du empfängst dafür Himmlisches. Wunderst du dich über das Urtheil, das der Herr dem heiligen Altvater Job sprach? Bewundere vielmehr die Tugend des Mannes, der von sich sagen konnte: „Auge war ich den Blinden, Fuß den Lahmen. Ich war Vater den Armen, und mit den Fellen meiner Schafe wurden ihre Schultern erwärmt. Nicht ließ ich draussen wohnen den Fremden, mein Thor stand jedem Ankömmling offen.“ [1] Wahrlich, der ist selig, von dessen Hause niemals ein Armer mit leerer Hand wegging; und seliger ist Niemand als Derjenige, welcher ein Einsehen hat hinsichtlich der Noth der Armen, der Plage des Schwachen und Hilflosen. Er wird Heil empfangen am Tage des Gerichtes von dem Herrn, den er sich durch Barmherzigkeit zum Schuldner gemacht hat.

12. Laß dich durch das scheinbare Glück der Gottlosen im Wohlthun nicht beirren; innerlich sind sie doch unglücklich.

40. Manche Menschen lassen sich aber von der Pflicht werkthätiger Barmherzigkeit abhalten, weil sie glauben, daß

1) Job 29, 15.

Digitized by Google

der Herr sich um die Handlungen der Menschen nicht kümmere, oder daß er nicht wisse, was wir im Verborgenen thun, und was unser Gewissen entscheidet. Auch nehmen sie wohl an, daß Gottes Gerichte keineswegs gerecht erscheinen, weil sie oft genug die Sünder in der Fülle des Besitzes sehen, erfreut durch Ehren, Gesundheit und Kinder, während der Gerechte ein dürftiges Leben hinbringt, ohne Kinder, krank am Körper, von Trauer gequält.

41. Das ist in der That ein nicht zu unterschätzender Einwurf. Haben doch jene drei königlichen Freunde Job's Diesen gerade deßhalb einen Sünder genannt, weil er aus seinem früheren Reichthum in Armuth versetzt, seiner zahlreichen Kinderschaar beraubt, mit Eiterbeulen überdeckt, mit Wunden geschlagen war; weil sie ihn vom Kopf bis zu den Füßen wie mit Wunden zerpflügt sahen! Welche Antwort gab ihnen nun der heilige Altvater? „Wenn ich um meiner Sünden willen Dieses leide, warum leben die Gottlosen denn und kommen empor und erstarken durch Reichthum? Ihr Same bleibet bei ihnen, der Verwandten und Enkel Schaar vor ihren Augen; ihre Häuser sind sicher, und Furcht kennen sie nicht; die Ruthe Gottes ist nicht über ihnen.“ [1])

42. Der Schwachmüthige wird — wenn er Dieses sieht — in seinem Herzen erregt und wendet sich von der Betrachtung desselben ab. Ehe Job aus der Seele eines solchen Menschen spricht, sendet er die Worte voraus: „Ertraget mich, daß ich rede, und darnach erst verlachet mich! Wenn ich angeklagt werde, so werde ich doch als Mensch angeklagt: ertraget also die Last meiner Rede!“ [2]) Ich will

1) Job 21, 7.

2) Job 21, 4. Ambrosius weicht vom Texte gänzlich ab. Der hebräische Text hat: „Gilt denn meinerseits Menschen mein Jammern, oder warum sollte ich nicht ungeduldig werden?“ Der griechische Text stimmt auch nicht zu der Uebersetzung des

Digitized by Google

reden, — meint er, — was ich nicht billige; aber um eure ungerechten Reden zu entkräften, muß ich so sprechen. Weil übersetzt ist: „Wie nun? Werde ich etwa von einem Menschen überführt?" kann der Sinn wohl sein: Ein Mensch kann mich, obwohl ich der Anklage würdig bin, nicht überführen, daß ich gesündigt habe; nicht auf Grund erwiesener Schuld erhebt ihr die Anklage wider mich, sondern weil ihr aus dem Unglück, das mir zugestoßen, schließet, daß meine Missethat das verdient habe. Indem nun der Schwachmüthige sieht, wie die Gottlosen in vollem Glücke sich sonnen, während er vom Unglücke wie zermalmt ist, spricht er zum Herrn: „Gehe weg von mir, die Erkenntniß deiner Wege will ich nicht. Was nützt es, wenn wir ihm dienen, zu ihm unsere Zuflucht nehmen? In den Händen der Gottlosen sind ja doch alle Güter, und der Herr sieht ihre Werke nicht."

43. Man hat es an Plato gelobt, daß er in seinem Buche „über den Staat" Denjenigen, welcher gegen die Forderungen der Gerechtigkeit auftritt, ausdrücklich um Verzeihung bitten läßt für die Aussprüche, die er selbst nicht billige, da ihm nur, um die Wahrheit zu finden und in der Disputation festzustellen, jene Rolle aufgelegt sei. Das hat auch Cicero so durchaus gebilligt, daß er selbst in den Büchern, die er über die Republik geschrieben hat, gegen dieselbe Anschauung auftreten zu müssen glaubte.[1])

---

hl. Ambrosius: *Τί γάρ; μὴ ἀνθρώπου ἡ ἔλεγξίς μου; ἢ διὰ τί οὐ θυμωθήσομαι;* — Der Zusammenhang fordert ferner einen anderen, im hebräischen Texte deutlich gezeichneten Sinn.

1) Plato de republ. II, 2. Glauko sichert, während er in der oben angedeuteten Weise auftritt, seine eigene Person gegen etwaige Vorwürfe mit den einführenden Worten, daß er in Wirklichkeit nicht so denke, als jene Einwürfe vermuthen ließen; und l. c. 5 sagt er geradezu, daß nicht er, sondern Diejenigen so redeten, welche für die Ungerechtigkeit statt für die Ge-

Digitized by Google

44. Nun ist Job weit älter als diese heidnischen Denker; er hat also zuerst es für nothwendig erachtet, die erwähnte Entschuldigung vorauszuschicken, nicht zum Schmuck der Rede, sondern zur Feststellung der Wahrheit. Er löste aber sofort den Knoten des Zweifels, indem er hinzufügte, daß die Leuchte der Gottlosen ausgelöscht werde, daß ihr Untergang sicher sei; daß ferner Gott, der Lehrer der Weisheit und Vorsehung, nicht getäuscht werde, vielmehr der Richter der Wahrheit sei; deßhalb dürfe man auch die Glückseligkeit der Einzelnen nicht nach der Fülle des äusseren Besitzstandes abschätzen, sondern nach der inneren Stimme des Gewissens, welches die Verdienste der Gerechten und der Gottlosen als treue und unbestechliche Richterin über Belohnung und Bestrafung scheidet. Der Unschuldige stirbt in der Kraft, die seine Einfalt ihm verlieh, in der Fülle der eigenen freien Entschließung, während seine Seele stark ist, wie gestählt mit geistigem Mark. Dagegen stirbt der Sünder, ob er auch im Vollbesitze irdischer Güter steht, ob er auch von Genüssen trieft wie von duftendem Salböl; — er verbringt in der Bitterkeit seiner Seele das Leben und beschließt so seinen letzten Tag: von all' dem Guten, daran er sich gesättigt hat, nimmt er Nichts mit sich, als den Lohn seiner Verbrechen.[1])

45. Wenn du das erwägst, so läugne noch, falls du es vermagst, die gerechte Übung des göttlichen Urtheiles. Jener fühlt sich in seinem Herzen glücklich, Dieser elend. — Jener darf sich selbst freisprechen, während Dieser sich selbst anklagen muß; Jener ist in seinem Scheiden von der Welt

---

rechtigkeit leinträten. Cic. de rep. III, 5 sagt Philus: „Praeclaram vero causam ad me defertis, quum me improbitatis patrocinium suscipere vultis . . . . . Neque ego hercle ex mea animi sententia loquar."

1) Job 21. Der hl. Ambrosius benützt dieses Kapitel ganz frei.

Digitized by Google

beseligt, Dieser voll schwerer Trauer. Wie kann nun der auf Freisprechung rechnen, der vor seinem eigenen Gewissen nicht schuldlos dasteht? „Sagt mir," kann er fragen, „wo ist die Hoheit seines Hauses?" Sein Zeichen wird nimmer gefunden werden; denn wie ein Traum ist das Leben des Gottlosen. Er hat seine Augen geöffnet, vorübergegangen ist sein Ruhm, verschwunden aller Genuß; die Ruhe, die er zu besitzen schien im Leben, findet er nun in der Hölle; lebend steigen die Gottlosen in die Hölle hinab.

46. Du siehst das äussere Leben des Sünders, aber frage einmal sein Gewissen. Wird nicht aus ihm Verwesungsdunst aufsteigen, häßlicher als der Dunst aus allen Gräbern? Du siehst die Freude, der er sich hingibt, du bewunderst die Fülle der Gesundheit in seinen Kindern, den Reichthum seiner Mittel: aber blicke nur einmal auf die Beulen und Wunden seiner Seele, auf die Trauer seines Herzens! Was soll ich auch von den Reichthümern sagen, wenn geschrieben steht: „Sein Leben hängt nicht ab von seinen Gütern?" wenn man weiß, daß er — wie reich er auch zu sein scheint — vor sich selbst arm ist? wenn er die Meinung der Welt durch seine Überzeugung Lügen straft? Was soll ich über die Schaar seiner Kinder, über ihre körperlichen Vorzüge sagen, wenn er selbst traurigen Herzens ohne Erben zu bleiben vermeint, wenn er gar nicht einmal wünscht, daß dereinst Menschen, die auf seinen Pfaden wandeln, seine Erben und Rechtsnachfolger seien? Der Sünder hinterläßt eigentlich gar kein Erbe. So ist denn also der Gottlose sich selbst zur Strafe, während der Gerechte Ruhe und Seligkeit in sich trägt. Beiden wird der Lohn für gute und böse Thaten aus dem eigenen Herzen heimgezahlt.

13. Wider die Leugner der göttlichen Weltregierung.

47. Wir wollen indessen zu unserem eigentlichen Ge-

Digitized by Google

genstande zurückkehren, um nicht den Anschein zu gewinnen, als hätten wir die gemachte Eintheilung aus den Augen verloren, während wir der Meinung Derjenigen entgegentraten, welche im Hinblicke auf den Reichthum, die Freuden, Ehren und Machtvorzüge vieler gottloser Menschen gegenüber dem Elende und der Armseligkeit der meisten Gerechten annehmen: entweder, daß Gott sich nicht um uns kümmere, wie das die Meinung der Epikuräer war; oder daß er nach der Meinung der Verbrecher die Handlungen der Menschen nicht wisse; oder daß er, falls das doch zuträfe, ein unbilliger Richter sei, der über die Guten Mangel, über die Gottlosen Überfluß an Allem ausgießt. So ganz überflüssig war die Abschweifung nicht, um der Meinung solcher Menschen das eigene Gewissenszeugniß Derjenigen entgegen zu halten, welche Jene für glücklich erklären, während Diese selbst sich für elend halten. Ich bin ja überzeugt, daß Jene sich selbst leichter als uns glauben.

48. Nach dieser Abschweifung erachte ich es für leicht, alles Andere zurückzuweisen. Vor Allem denke ich dabei an die Behauptung Jener, welche meinen, daß Gott keinerlei Sorge um die Welt trage, wie Beispiels halber Aristoteles behauptet: Gottes Vorsehung steige nur bis zum Monde herab.[1]) Welcher Werkmeister mag denn aber wohl auch die Sorge für sein Werk vergessen? Wer mag das verlassen und verachten, was er selbst in's Dasein rufen zu sollen geglaubt hat? Wenn es eine Entwürdigung Gottes einschließt, sein Werk zu regieren: wäre es dann nicht eine weit größere Entwürdigung, anzunehmen, daß er sich um

1) Ambrosius wird diese unbegründete Behauptung wohl dem bekannten Werke des Diogenes von Laerte (φιλόσοφαι βίοι) entnommen haben, obwohl ihm sonst die Unzuverlässigkeit des Laertiers hinreichend bekannt war: „er habe mehr Eifer im Lesen als Fleiß im Niederschreiben aufgewandt" urtheilt er gelegentlich. — Auch die im zweitfolgenden Absatz reproducirte Anklage gegen Epicur ist dem Diogenes entnommen.

Digitized by Google

das, was er geschaffen, grausamer Weise nicht kümmere, während es doch in keiner Weise eine Ungerechtigkeit eingeschlossen hätte, überhaupt nicht zu schaffen!?

49. Wenn nun einzelne Menschen leugnen, daß Gott der Schöpfer sei, oder wenn sie selbst sich unbedenklich in die Reihe der unvernünftigen Thiere stellen, was sollen wir von diesen sagen, die sich selbst mit solcher Unbild belasten? Sonst geben sie doch selbst zu, daß Gott durch Alles hindurchschreite, daß Alles in seiner Kraft bestehe, daß seine Macht und Majestät alle Elemente, Erde, Himmel und Meer durchdringe. Und nun halten sie es für eine Beleidigung Gottes, anzunehmen, daß er auch die Seele — das Erhabenste, was es gibt, — durchdringe und in sie mit der Erkenntniß der göttlichen Majestät eintrete!

50. Übrigens verspotten Philosophen, welche für nüchterne Menschen gelten, selbst den Urheber solcher Lehren als einen Trunkenbold und Lüstling. Und was soll ich nun von der Meinung des Aristoteles sagen, der annimmt, daß die Gottheit, mit den ihr gezogenen Grenzen zufrieden, sich ruhig innerhalb des genau umschriebenen Kreises ihrer Herrschaft halte? Freilich ist das auch die Meinung der Fabeldichter, welche die ganze Welt unter drei Gottheiten vertheilen, so zwar, daß der einen die Herrschaft des Himmels, der anderen die des Meeres, der dritten die der Unterwelt zugefallen sei: darnach müssen dieselben dann auch darüber wachen, daß nicht durch widerrechtlich angemaßte Sorge für fremde Gebiete Hader unter ihnen entsteht. Ähnlich behauptet also Aristoteles, daß Gott die Sorge für die Erde nicht habe, wie er sie für das Meer und die Unterwelt nicht hat. Wie kommen solche Männer dazu, die Dichter, deren Fußtapfen sie doch folgen, aus ihrem Kreise auszuschließen? [1])

1) Anspielung auf die Äußerung des Aristoteles (Metaph. I, 2): „daß die Dichter viel lügen.“ Ein Beleg für die obige

Digitized by Google

14. Gott durchschaut Alles; unlautere Motive, Dieß zu leugnen.

51. Es folgt nun die Antwort darauf, ob Gott, wenn ihm die Sorge um das Werk seiner Hände abgeht, nicht

---

Behauptung des hl. Ambrosius liegt übrigens in jenen Worten nicht, die auch im Zusammenhange einen andern Charakter annehmen. Aristoteles sagt a. a. O.: „die Philosophie sei einzig um ihrer selbst willen da, und deßhalb könne man nicht ganz ohne Grund auf den Gedanken kommen, daß ihr Besitz nicht für den Menschen bestimmt sei; die Natur des Menschen sei in so vielfacher Beziehung unfrei, daß nach Simonides Gott allein dieser Auszeichnung sich erfreue; der Mensch aber sei gar nicht würdig, nach dieser einzigen Wissenschaft zu streben." Wörtlich fährt dann Aristoteles fort: „Wenn demnach die Dichter die Wahrheit sagen und der Neid in der Natur der Götter liegt, dann wäre es wohl am schicklichsten, daß man sich darein füge, und daß alle diese höher strebenden Geister dem Mißgeschicke anheimfielen. Aber es ist weder möglich, daß die Gottheit neidisch sei, — lügen ja auch nach dem Sprüchwort die Poeten gar viel (*ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν παροιμίαν πολλὰ ψεύδονται ἀοιδοί*), — noch auch soll man glauben, daß überhaupt irgend eine Wissenschaft kostbarer sei als die Philosophie: denn die der Gottheit würdigste ist auch die kostbarste." Daß aber Aristoteles die Mythendichter nicht einfach bei Seite setzt, liegt in dem vorhergehenden Worte: „*διὸ καὶ φιλόμυθος ὁ φιλόσοφός πώς ἐστιν.*" Der Liebhaber der Weisheit ist in gewissem Sinne auch ein Liebhaber der Mythen. — Metaph. XII, 8 führt Aristoteles aus, daß die von ihm als Ursache aller Dinge angenommene *οὐσία* (substantia) — für ihn die Gottheit: „*τοῦτο γὰρ ὁ θεός.*" c. 7. — der einzige unbewegliche Beweger, und daß auch das Bewegte — das Universum — nur eines sei. Die aus der Urzeit überlieferten Mythen ließen nun freilich den Glauben erwachen, daß diese erste *οὐσία* die Götter seien; diese Mythen seien indessen aus politischen und ethisch-praktischen Gründen vielfach mit Auswüchsen beladen. Wer aber zu ihrem inneren Gehalte vordringe, der werde das Ursprüngliche schon darin erkennen, den Glauben nämlich, daß die Götter *αἱ πρῶται οὐσίαι* seien, und das würde er für Gottes Offenbarung erachten (*θείως ἂν εἴρησθαι νομίσειε*): die Mythen seien also unter diesem Gesichtspunkte werthvolle Überreste der Vorzeit.

Digitized by Google

auch die Kenntniß desselben entbehrt. Mit anderen Worten: Hört der nicht, welcher das Ohr geschaffen hat? Sieht und beobachtet der nicht, welcher das Auge gebildet hat?

52. Den heiligen Propheten war solch' thörichte Meinung keineswegs unbekannt. David führt die Vertreter derselben, als vom Stolze aufgeblasene Menschen, redend ein. Und es kann ja in der That übermüthigeren Stolz nicht geben, als wenn Diejenigen, welche selbst von der Last der Sünde niedergebeugt sind, ihren Unwillen darüber, daß andere Sünder fortleben, in den Worten ausdrücken: „Wie lange, Herr, sollen die Sünder sich rühmen?" indem sie weiter hinzufügen: „Nicht sieht's der Herr, noch merkt es der Gott Jakobs." Ihnen antwortet der hl. Sänger: „Merket doch, ihr Unweisen, und ihr Thoren im Volke, werdet einmal klug! Der das Ohr gepflanzet, sollte er nicht hören? oder der das Auge gebildet, sollte er nicht sehen? Der die Völker züchtigt, sollte der nicht strafen? Er, der Wissenschaft den Menschen gibt? Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind."[1]) Sollte nun der, welcher Thörichtes durchschaut, das, was heilig ist, nicht erkennen, oder sollte ihm verborgen bleiben, was er selbst gemacht hat? Kann denn das Werk sich der Kenntniß seines Meisters entziehen? Wenn dieser selbst ein Mensch ist, so erfaßt er doch das Verborgene in seinem Werke: und Gott soll um das Werk seiner Allmacht nicht wissen? Tiefer wäre das Werk als sein Urheber? So hätte also Gott Etwas gemacht, was ihn selbst überragte, da er als Schöpfer seinen Werth nicht erkannte, da er als Richter die inneren Regungen nicht schaute!? Das mag für die Vertreter solch' thörichter Meinungen genügen.

53. Uns genügt das eigene Zeugniß Desjenigen, der gesagt hat: „Herzen und Nieren durchforsche ich."[2]) So

1) Ps. 93, 3. 7 ff. — 2) Jerem. 17, 10.

Digitized by Google

sagt auch der Herr Jesus im Evangelium: „Was sinnet ihr Böses in euren Herzen?“ Er wußte also, daß sie Böses dachten; der Evangelist selbst bezeugt es mit den Worten: „Es kannte aber Jesus ihre Gedanken.“ [1])

54. Die Meinung der Thoren wird uns kaum in Erregung versetzen können, wenn wir ihre Werke betrachten. Sie wollen keinen Richter über sich, den Nichts täuscht; sie wollen die Kenntniß des Verborgenen ihm nicht zuschreiben, weil sie fürchten, daß ihre verborgenen Thaten ans Licht gezogen würden. Der Herr selbst aber hat sie, da er ihre Werke kannte, der Finsterniß überwiesen. „Des Nachts ist er wie ein Dieb;“ — spricht der Herr; — „des Ehebrechers Auge hat Acht auf die Finsterniß, und er spricht: Kein Auge wird mich sehen; und so verhüllet er sein Angesicht.“ [2]) Jeder, der das Licht flieht, liebt ja die Finsterniß und ist bemüht sich zu verbergen, obgleich er sich vor Gott nicht verbergen kann, der in die Tiefen des Abgrundes schaut und in des Menschen Herzen nicht bloß das bereits Beschlossene, sondern auch das siehet, was noch Gegenstand der Erwägung ist. So spricht Beispiels halber der Ehebrecher im Buche Ecclesiasticus: „Wer sieht mich? Finsterniß ist um mich her; die Wände verbergen mich, und Niemand siehet nach mir. Wen sollte ich scheuen?“ Er hat auf seinem Lager hingestreckt Dieses gedacht; aber doch wird er ergriffen, wo er es nicht ahnte. „Er wird“ — so sagt die Schrift — „vor Jedermann zu Schanden werden, weil er nicht wußte, was die Furcht des Herrn ist.“

55. Kann es nun aber wohl etwas Thörichteres geben, als anzunehmen, daß Gottes Auge Etwas entgehe, während doch die Sonne, obgleich sie dem Lichte nur dient, auch das Verborgene durchdringt und selbst bis zu den Grundmau-

---

1) Luk. 5, 22; 6, 8. — 2) Job 24, 14 ff. — 3) Ekkl. 23 25. 31.

Digitized by Google

ern und in die verstecktesten Gemächer die Kraft ihrer Strahlen sendet? Oder wer kann leugnen, daß die Frühjahrswärme die Tiefe des Landes, welches der winterliche Frost in Fesseln geschlagen hat, auflockert? Fühlte ferner nicht das innerste Mark der Bäume die Macht von Wärme und Kälte derart, daß die Wurzeln derselben vor Kälte erstarren und wiederum unter dem belebenden Strahlen der Sonne ergrünen? Kurz, wo immer die Huld des Himmels lächelnd niederschaut, da ersprießt die Erde in tausend Blüthen und Früchten.

56. Wenn nun der Sonnenstrahl über die ganze Erde leuchtend sich ergießt und selbst in geschlossene Räume dringt; wenn er durch Riegel und schwere Thore nicht am Eindringen kann gehindert werden: wie sollte es dann dem geistigen Lichte unseres Gottes unmöglich sein, in die Gedanken der Menschen, in die Herzen, die er selbst geschaffen hat, einzudringen? Es sollte das, was er selbst geschaffen, nicht sehen? Besser und mächtiger wäre dann das Geschöpf als der Schöpfer, da jenes das, was es will, der Kenntniß seines Schöpfers entziehen könnte. Er hätte dann solche Fähigkeit unserer Seele verliehen, daß das Geschöpf dieselbe erkennend umfassen könnte, während ihm, dem Schöpfer, das unmöglich war.

15. Die Lösung des Problemes vom irdischen Glücke der Gottlosen liegt im Jenseits.

57. Damit hätten wir denn zwei Fragen erledigt, und ich meine, daß die Erörterung nicht ganz unpassend ausgefallen. Es erübrigt nun noch die dritte Frage: warum die Sünder oft Überfluß an Macht und Reichthum haben, und warum sie ohne Schmerz und Klage in ungestörter Lust prassen, während auf der anderen Seite die Frommen darben und oft genug durch den Verlust des Gatten oder der Kinder in tiefen Schmerz versenkt werden. Solchen Einwürfen dürfte die bekannte Parabel des Evangeliums ant-

Digitized by Google

worten. Der Reiche kleidete sich in Byssus und Purpur und hielt tagtäglich die üppigsten Mahlzeiten, während der mit Wunden bedeckte Arme die Brosamen vom Tische des Reichen sammelte. Nach dem Tode aber genoß der Arme selige Ruhe in Abraham's Schooß, der Reiche aber war versenkt in die heftigsten Qualen. Ist es also nicht offenbar, daß Lohn und Strafe, je nach Verdienst, nach dem Tode der Menschen wartet?

58. Mit vollem Rechte verhielt es sich so. Während des Wettstreites ist Mühe und Anstrengung erforderlich; nach dem Kampfe erwartet die Einen Siegesruhm, die Anderen Schmach. Oder wird etwa vor Beendigung des Laufes Jemandem die Siegespalme gereicht, der Lorbeerkranz gegeben? Der Apostel sagt doch mit vollem Rechte: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter: nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die seine Wiederkunft lieb haben." Der Apostel sagt also: der Herr werde vergelten an jenem Tage, keineswegs aber hier. Hier kämpfte er in Mühen, Gefahren, Schiffbrüchen wie ein guter Streiter, weil er wußte, daß man durch viele Mühseligkeiten eintreten muß in das Himmelreich. Es kann danach eben Niemand den Lohn erhalten, der nicht gesetzmäßig gekämpft hat; und es erscheint auch der Sieg nicht ruhmreich, der ohne mühsames Kämpfen errungen ist.

16. Nähere Erörterung des fraglichen Problemes und seiner jenseitigen Lösung.

59. Verletzt Derjenige nicht die Gerechtigkeit, der den Lohn ertheilt, ehe der Kampf entschieden ist? Deßhalb sagt auch der Herr im Evangelium: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich." Er sagte nicht: „Selig sind die Reichen," sondern: „Selig sind die Ar-

Digitized by Google

men." Nach dem Urtheile unseres Gottes beginnt also die Seligkeit da, wo nach menschlichem Ermessen die Bedrängniß anhebt. „Selig sind die Hungernden; denn sie werden gesättigt werden. Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig sind die Barmherzigen; denn Gott wird sich ihrer wieder erbarmen. Selig sind die, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen. Selig sind die, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um der Gerechtigkeit willen schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch wider euch sagen: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel." Zukünftigen, nicht gegenwärtigen Lohn verheißt also der Herr; im Himmel, nicht hier auf der Erde sollen wir ihn erhalten. Was verlangst du sonst noch, was dir zukäme? Was forderst du überhastig den Kranz, ehe du siegest? Wie darfst du verlangen, den Staub abzuschütteln, der Ruhe zu genießen und am Mahle dich zu erfreuen, ehe noch die Laufbahn durchmessen ist? Noch sind die Zuschauer versammelt, noch haben die Kämpfer die Arena nicht verlassen, und du verlangst schon der Ruhe?

60. Du möchtest vielleicht einwenden: Warum leben aber die Gottlosen in Freude und Überfluß, warum nehmen sie nicht Theil an meinen Mühen und Arbeiten? Nun sind aber doch Diejenigen, welche nicht als Bewerber um den Preis auftreten, auch nicht gehalten, an der Mühe des Kampfes sich zu betheiligen. Diejenigen, welche in die Rennbahn nicht hinabgestiegen, salben sich auch nicht mit Öl, wie sie von dem Staub der Arena nicht befleckt werden. Diejenigen aber, deren der Ruhm harret, erwartet auch all' die Unbill, die im Gefolge des Kampfes ist. Die geschmückten Zuschauer nehmen eben am Kampfe keinen Theil und brauchen deßhalb auch der Gluth der Sonnenstrahlen, den Regengüssen und dem Staubwirbel der Kampfbahn sich nicht auszusetzen. Wenn nun die Wettkämpfer zu ihnen sagen wollten: „Kommet und nehmet Theil an un-

Digitized by Google

seren Mühen!" so würde ihnen die Antwort werden: „Wir sitzen hier, um über euch die Entscheidung zu fällen; dafür erringt ihr aber auch, wenn ihr siegt, ohne unser Mitwirken den Siegeskranz."

61. So sind in ähnlicher Weise Diejenigen, welche in üppigen Genüssen dahinleben, welche auf wachsenden, selbst auf räuberisch erworbenen Gewinn und auf Anhäufung von Ehren ihr ganzes Streben richten, — mehr als Zuschauer denn als Kämpfer auf der Lebensbahn zu betrachten. Sie haben freilich den Vortheil, daß sie der Arbeit überhoben sind; dafür entbehren sie aber des Lohnes der Tugend. Sie pflegen träger Ruhe, vermehren mit List und Ungerechtigkeit ihre Reichthümer; aber dafür wird ihnen, wenn auch spät erst die Strafe für ihre Verworfenheit beimgezahlt. Ihr Ziel finden sie in der Hölle; du genießest dafür seligen Frieden im Himmel; ihre Heimath bleibt für ewig die Grabesnacht; deine Heimath ist im Paradiese. Auf ihn paßt in der That das schöne Wort Job's: „Er wird zu Grabe geführet und wachet unter der Schaar der Todten;" [1] er kann ja die Ruhe des seligen Schlafes nicht genießen, dessen Derjenige sich erfreut, der zur Herrlichkeit auferstehen wird.

62. Man soll also nicht wie Kinder urtheilen, reden und denken; man soll nicht in kindischer Weise das schon jetzt als ein Recht fordern, was späterer Zeit vorbehalten ist. Der Zeit der Vollendung gebührt die Krone. Warte also, bis das Vollkommene erreicht ist, wo wir nicht mehr räthselhaft wie in einem Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht das Wesen der erschlossenen ewigen Wahrheit zu erkennen vermögen. Dann wird auch enthüllt werden, warum jener gottlose Räuber fremden Gutes so reich gewesen,

1) Job 21, 32.

Digitized by Google

warum jener Andere so mächtig, jener Dritte mit Kindern gesegnet, warum endlich ein Vierter so mit Ehren überhäuft war.

63. Das alles war ja vielleicht nur der Fall, um die Frage an den Räuber stellen zu können: Du warst doch reich; warum hast du Fremdes geraubt? Die Armuth gab dir den Wunsch nicht ein, die Noth trieb dich nicht. Habe ich dich nicht deßhalb reich gemacht, damit du keinerlei Entschuldigung vorbringen könntest? In gleicher Weise darf zu jenem Mächtigen gesagt werden: Warum hast du den Wittwen und den Waisen, die Unrecht litten, nicht beigestanden? Warst du etwa schwach und machtlos, so daß du nicht helfen konntest? War denn nicht auch für dich geschrieben: „Rette den, der Unrecht leidet, aus der Hand des Stolzen!“[1]) Galt nicht auch dir das Wort: „Rettet den Armen und reisset den Dürftigen aus der Hand des Sünders“?[2]) Dem mit Gnaden Überhäuften aber mag mit Fug und Recht gesagt werden: „Mit Kindern und mit Ehren habe ich dich gesegnet, Gesundheit des Leibes habe ich dir verliehen: warum hast du meine Gebote nicht befolgt? Mein Knecht wareſt du, was that ich dir, oder womit betrübte ich dich? Bin denn nicht ich es gewesen, der dir die Kinder gab, der dir die reichen Ehren verlieh, der dir Leben und Gesundheit erhielt? Warum hast du mich verleugnet, warum hast du angenommen, daß das, was du thun würdeſt, zu meiner Kenntniß nicht gelangen könnte? Du behielteſt meine Gaben, warum hast du meine Gebote mißachtet?“

64. Judas, der Verräther, könnte hier als Beispiel dienen. Er war unter die Zahl der zwölf Apostel aufgenommen, und die Geldvorräthe waren ihm zur Vertheilung

1) Sir. 4, 9. — 2) Ps. 81, 4.

Digitized by Google

an die Armen anvertraut, damit es nicht entfernt den Anschein gewinne, als habe er wegen Zurücksetzung oder Dürftigkeit den Herrn verrathen. Deßhalb hatte der Herr ihm das Amt übertragen, damit er auch in ihm gerechtfertigt wurde: Judas sollte sich größerer Schuld verfallen zeigen, als Einer, der nicht aus Verzweiflung über erlittene Unbild, sondern in schnöder Verachtung der Gnade handelte.

17. Pflichten und Musterbilder der Jugend.

65. Da nunmehr hinreichend klar gestellt ist, daß sowohl der Gottlosigkeit ihre Strafe, wie der Tugend ihr Lohn zu Theil wird, so können wir dazu übergehen, über die Pflichten zu handeln, welche von Jugend auf derart zu beachten sind, daß sie mit dem Alter zugleich wachsen. Es geziemt nun einer braven Jugend, die rechte Furcht Gottes zu pflegen, den Eltern unterthänig zu sein, Ehrfurcht vor dem Alter an den Tag zu legen, die Keuschheit hoch und heilig zu halten, die Demuth nicht gering zu achten, Sanftmuth und zarte Bescheidenheit, die Zierden des jüngeren Alters, zu lieben. Wie nämlich beim Greise besonnener Ernst, beim kräftigen Manne frische Entschlossenheit, so erscheint in der zarteren Jugend heilige Bescheidenheit als eigentliche, gewissermaßen von der Natur selbst geforderte Gabe.

66. Isaak fürchtete gewissermaßen aus angeerbter Anlage, wie Abraham, den Herrn; er war seinem Vater derart unterwürfig, daß er gegen den väterlichen Willen sich nicht einmal dem Tode entziehen mochte. Auch Joseph zeigte sich, obwohl er im Traume gesehen, wie Sonne, Mond und Sterne sich vor ihm neigten, seinem Vater doch in unweigerlichem Gehorsam unterthan; er war so züchtig, daß er nicht einmal ein unlauteres Wort hören wollte; er war demüthig bis zur Übernahme der Dienstbarkeit, keusch bis zur Flucht vor der Sünde, geduldig bis zur Ertragung der Gefangenschaft, versöhnlich gegen seine Beleidiger bis

Digitized by Google

zur Erzeigung von Wohlthaten. So groß war seine Züchtigkeit, daß er, von dem ägyptischen Weibe ergriffen, fliehend lieber sein Kleid in ihren Händen lassen als seine Keuschheit preisgeben wollte. Auch Moses und Jeremias gaben Beispiele heiliger Bescheidenheit: von Gott berufen, dem Volke die Aussprüche des Herrn kund zu thun, weigerten sie sich aus Bescheidenheit das zu unternehmen, was sie in Folge gnadenreicher Berufung hätten übernehmen können.

18. Hoher Werth sittsamer Bescheidenheit; sie soll auch im ganzen äussern Verhalten des Klerikers sich reflektiren.

67. Schön also ist die Tugend züchtiger Bescheidenheit, holdselig ihre Lieblichkeit. Sie wird aber nicht bloß in den Handlungen, sondern auch im Reden schon sichtbar, so daß sie über das rechte Maß im Reden nicht hinausgeht, damit nur ja nicht ein unziemliches Wort laut werde. Oft genug spiegeln ja die Worte ein ganz zutreffendes Bild der Seele wieder. Die wahre Züchtigkeit wägt selbst den Ton der Stimme ab, damit nicht etwa ein zu heftig gesprochenes Wort das Ohr verletze. Sie ist auch in der Wahl der Gesangesart, und man kann allgemein sagen: bei jeder Art zu reden, die erste und maßgebende Führerin, so zwar, daß die in Zucht und Schamhaftigkeit gebeiligten Anfänge beim Lobsingen Gottes oder bei anderem Gesange oder Reden allezeit für den Fortgang einstehen.

68. Gleicher Weise ist aber das Schweigen, in welchem alle anderen Tugenden gewissermaßen ihre Zufluchts- und Ruhestätte finden, der höchste Akt der Züchtigkeit. Nur wenn es als Beweis kindischen oder stolzen Sinnes erscheint, wird es zur Unehre gerechnet; ist es aber ein Ausfluß züchtigen, bescheidenen Sinnes, so gereicht es zum Lobe. Susanna schwieg in der Gefahr; sie hielt es für einen größeren Nachtheil, die Keuschheit als das Leben zu verlieren. Sie glaubte nicht auf Kosten der Schamhaftigkeit ihr Heil suchen zu dürfen; zu Gott allein redete sie, weil

Digitized by Google

sie zu ihm in keuscher Ehrfurcht reden konnte; sie versagte es sich, das Antlitz der Männer anzuschauen, und erinnerte uns so daran, daß es auch eine keusche Bewachung der Augen gibt, die dem Weibe ebenso verbietet, einen Mann anzuschauen, wie sie den Wunsch zurückweist, gesehen zu werden.

69. Man soll aber nicht glauben, daß dieses Lob einzig der Keuschheit im eigentlichen Sinne des Wortes gilt: die Bescheidenheit ist die Begleiterin der Keuschheit, und letztere ist unter dem Schutze jener gesicherter. So kann man auch sagen, daß die Schamhaftigkeit ein vortrefflicher Begleiter der Keuschheit ist, weil sie beim ersten Erkennen der Gefahr sogleich verhindert, daß sie verletzt wird. Diese zarte Schamhaftigkeit ist es, die sofort Jeden, der die heilige Geschichte liefet, die Gottesmutter als des Berufes würdig erkennen läßt, zu dem sie erwählt war. Sie war in ihrem stillen Kämmerlein; sie war allein, als sie, von dem Engel gegrüßt, schwieg und bei dem Eintritte desselben ihr jungfräuliches Auge vor dem Anblick der fremden Mannesgestalt erschreckt niederschlug. Es geschah nicht aus Demuth — wie groß diese Tugend in ihr auch sein mochte: es geschah aus Schamhaftigkeit, daß sie den Gruß des Engels nicht erwiderte und erst dann eine Antwort hervorbrachte, als sie in der Erkenntniß ihrer Wahl zur Gottesgebärerin die Art der göttlichen Gnadenwirkung erforschen wollte: hätte es sich bloß darum gehandelt, die Anrede zu erwidern, so würde sie geschwiegen haben.

70. Auch im Gebete erwirbt uns demüthige Ehrfurcht bei Gott Wohlgefallen und reichliche Gnade. Oder war es etwas Anderes, was den Zöllner, der seine Augen nicht zum Himmel zu erheben wagte, höher stellte und vor Gott empfahl? Er wurde nach dem eigenen Urtheile des Herrn vor jenem Pharisäer gerechtfertigt, den übermüthiger Stolz so häßlich machte. Deßhalb lasset uns beten „in der Unversehrtheit eines stillen und sanften Geistes, der vor Gott hohen Werth hat," wie der hl. Petrus sagt. Werthvoll ist

Digitized by Google

also die Bescheidenheit, welche, während sie eigenes Recht aufgibt, jede Anmaßung oder Beanspruchung fremden Rechtes sich versagt und gewissermaßen selbst im Umfange ihrer eigenen Kräfte sich Beschränkungen auflegt, gleichwohl aber reich ist bei Gott, vor dem sonst Niemand reich erscheint. Reich ist sie, weil sie Theil hat an Gott. Auch Paulus hat uns gemahnt, mit demüthigem und nüchternem Geiste unser Gebet emporzusenden. Darin findet er die Vorbereitung auf das nachfolgende Gebet, damit das Gebet des Sünders nicht stolz sich erhebe, sondern gleichsam mit der Gluth der Schamröthe übergossen um so reichere Gnaden erlange, je tiefere Demuth aus der Erinnerung an die begangene Sünde erwächst.

71. Endlich muß sogar in der Bewegung und Haltung des Körpers und im Einhergehen dieselbe demüthige Bescheidenheit sich kund geben. Der Charakter der Seele äußert sich nicht selten in Gestalt und Haltung des Körpers Hier bietet sich ein Anhaltspunkt für die Beurtheilung unseres inneren Menschen: ob das Herz leichtsinnig, übermüthig und stürmisch, oder ob es im Gegentheil ernst, beständig rein und zuverlässig sei. In diesem Sinne kann man sagen, die Bewegung des Körpers sei die Sprache der Seele.

72. Ihr erinnert euch, meine Kinder, daß einem Freunde, der sich sonst durch tüchtige Geschäftsgewandtheit zu empfehlen schien, von mir lediglich aus dem Grunde die Aufnahme unter den Klerus versagt wurde, weil seine äussere Haltung zu wenig geziemend war; daß ich ferner einem Anderen, den ich schon in der Reihe der Kleriker fand, geradezu verbot, vor mir herzugehen, so verletzend traf die übermüthige Art seines Auftretens mein Auge. Das habe ich angeordnet, als er nach einem gegebenen Ärgerniße in das Amt wieder eintreten durfte. Das (Vorhergehen vor mir) nahm ich allein aus, und mein Ausspruch ist nicht Lügen gestraft. Beide sind von der Kirche abgefallen: was

Digitized by Google

ihr Gang und Auftreten verrieth, hat sich in der Treulosigkeit ihres Herzens bewahrheitet. Der Eine gab seinen Glauben zur Zeit der arianischen Anfeindung preis; der Andere verleugnete aus Geldgier, um nicht dem kirchlichen Urtheilsspruche zu verfallen, seine Gemeinschaft mit uns. Ihr Auftreten hatte das Gepräge der Leichtfertigkeit und kennzeichnete sie als herumlungernde Stutzer.

73. Manche ahmen in ihrem langsamen, gesuchten Auftreten die Haltung der Schauspieler nach. Man sollte meinen, sie wären lebendige Tragbahren, wie solche bei feierlichen Umzügen mitgeführt werden: so sehr zeigen sie die Bewegungen der schwankenden Statuen, daß sie den Anschein gewinnen, als folgten sie bei jedem Schrittansatze einem gewissen Takte.

74. Übrigens halte ich es auch nicht für geziemend, im Laufschritt zu wandeln, es sei denn, daß irgend eine Gefahr oder ein gerechter Grund dazu zwingt. Die so dahineilen, erblicken wir dann meistens athemlos, mit verzerrten Zügen; und das erscheint doch, sofern nicht ein vernünftiger Grund zur Eile vorliegt, als wollte man absichtlich Anderen Anstoß geben. Ich rede dabei aber nicht von Jenen, welche hin und wieder aus gerechtem Grunde zur Hast sich treiben lassen, sondern von Solchen, denen eine stete und ununterbrochene Gewohnheit zur zweiten Natur geworden ist. Mir erscheint es ebenso widerwärtig, wenn die Erstgenannten an die Schattenbilder der Hingeschiedenen erinnern, als wenn diese Letzteren wie Hinausgeworfene fallend darstellen.

75. Passend erscheint dagegen der Schritt, wenn in ihm gereifter Ernst und ruhige Überlegung sich kund gibt: immer aber derart, daß alles gesuchte und gezierte Wesen fern gehalten wird und jede Bewegung einfach und klar ist. Gemachtes Wesen gefällt eben niemals. Die Natur des Einzelnen mag auch sein Auftreten und seine Bewegungen leiten. Ist dann in der natürlichen Form etwas Tadelns-

Digitized by Google

werthes, so mag das durch achtsamen Eifer gebessert werden: Künstelei soll nicht Platz greifen; aber das auf Verbesserung gerichtete Streben darf doch nicht fehlen.

76. Wird nun Dieses schon für so wichtig erachtet, um wie viel mehr muß man sich hüten, irgend etwas Schändliches zu sprechen: das verunreinigt den Menschen in der That sehr! Nicht die Speise verunreinigt, um mit unserem Heilande zu reden, wohl aber ungerechte Schmähredе und mehr noch Unlauterkeit in Worten. Das gereicht ja auch allgemein zur Schande. In unserem heiligen Amte aber muß jedes Wort, welches wider den Anstand verstößt, auch sogleich die heilige Reinigkeit verletzen. Wir müssen uns aber nicht bloß jeder unehrbaren Rede enthalten, sondern wir dürfen auch unser Ohr derartigen Reden nicht leihen. So floh Joseph, nur um Nichts wider die Keuschheit zu vernehmen, indem er sein Gewand zurückließ. In der That reizt Derjenige, welcher mit Wohlgefallen solchen Worten lauscht, den Anderen nur noch mehr zum Reden.

77. Schändliches Betrachten ferner ist im höchsten Grade schamlos; absichtlich den Blick festhalten, falls er zufällig auf Derartiges fällt, wie verabscheuungswürdig ist Das! Was nun an Anderen mißfallen muß, kann das Jemand an sich selbst gefallen? Ist die Natur nicht selbst darin unsere Lehrerin? Sie hat alle Glieder des menschlichen Körpers vollkommen ausgebildet, so daß sie dem Bedürfnisse ebenso Rechnung trug, wie sie die Form zierte. Sie hat aber diejenigen Theile, welche einen schönen Anblick gewähren, in welchen die ganze Gestalt zum abschließenden Ausdruck kommt, von denen die Schönheit des Antlitzes leuchten soll, dem Anblick offen und frei gelassen, damit auch ihr Gebrauch ungehinderter sei. Dagegen hat sie diejenigen Theile, denen die Verrichtung gewisser Bedürfnisse obliegt, theils am Körper selbst verborgen, um uns den häßlichen Anblick zu entziehen, theils hat sie uns gelehrt und gerathen, sie zu verhüllen.

Digitized by Google

78. Ist also nicht die Natur selbst die Lehrerin der Schamhaftigkeit? Darum sagt der Apostel: „Diejenigen Glieder des Leibes, welche die schwächeren zu sein scheinen, sind die nothwendigeren; und die wir für die unansehnlicheren Glieder des Leibes halten, diese umkleiden wir mit größerem Schmucke; und die an uns unanständig sind, werden desto ehrbarer bedeckt; die wohlanständigen an uns bedürfen keines Schmuckes.“ [1]) So hat durch einfache Nachahmung der Natur aufmerksame Sorgfalt die Zier noch erhöht. An einem anderen Orte habe ich eingehender darüber gesprochen,[2]) daß wir gewisse Glieder nicht bloß dem Anblicke Anderer entziehen, sondern daß wir es schon für unehrbar halten, ihre Bezeichnung und ihre Verrichtung mit Namen zu nennen.

79. Werden nun solche Körpertheile zufällig dem Blicke ausgesetzt, so erschrickt die Schamhaftigkeit; geschähe das aber absichtlich, so würde das eine Handlung arger Schamlosigkeit sein. Deßhalb belud sich auch Cham, der Sohn Noes, mit Schmach, weil er beim Anblicke des entblößt daliegenden Vaters lachte; die beiden anderen Söhne, die abgewandten Antlitzes den Vater bedeckten, empfingen dagegen die Gnade des väterlichen Segens. Deßhalb ist es auch in Rom und wohl auch in manchen anderen Städten alte Sitte, daß erwachsene Söhne nicht gemeinschaftlich mit ihren Vätern baden, damit die Ehrfurcht vor dem väterlichen Ansehen nicht vermindert werde: Manche bedecken sich aber, so gut es angehen will, selbst im Bade, damit selbst bei gänzlicher Entblößung des Körpers jene Theile nicht ohne Bedeckung bleiben.

80. So erhielten die Priester des alten Bundes nach der Anweisung des Moses Beinkleider, wie der Herr gesagt hatte: „Mache ihnen auch linnene Beinkleider, das Fleisch ihre

1) I. Kor. 12, 22 ff.
2) In der Schrift: „Über Noe und die Arche.“

Digitized by Google

Schande zu bedecken, von den Lenden bis an die Schenkel; und Aaron und seine Söhne sollen damit bekleidet sein, wenn sie eingehen in das Zelt des Zeugnisses, oder wenn sie dem Altare sich naben, im Heiligthum zu dienen, damit sie nicht sterben, der Sünde schuldig."[1]) Wie man sagt, beobachten das zur Stunde noch Manche von uns, während Andere jene Worte unter geistiger Auslegung als eine Mahnung zur sorgfältigen Bewachung der Keuschheit und Schamhaftigkeit fassen.

19. Natur der Wohlanständigkeit; ihr Verhältniß zur Natürlichkeit.

81. Ich habe länger bei der Besprechung der Schamhaftigkeit verweilt, weil ich zu euch rede, die ihr entweder das hohe Gut, welches in ihr liegt, aus und in euch selbst erkennt oder doch ihren Verlust noch nicht zu beklagen habt. Sie ist für jedes Alter, jedes Geschlecht, jeden Ort wohl angebracht; aber zu allermeist schmückt sie das Jünglingsalter.

82. In jedem Alter aber muß man darauf sehen, so zu handeln, wie es sich geziemt, und wie es der Gesammtordnung des Lebens entspricht. Die Ordnung will Cicero ausdrücklich beim Wohlanstande gewahrt wissen, weßhalb er auch sagt, „es beruhe der Anstand auf drei Dingen: auf Schönheit, auf Ordnung und auf einem zur Handlung passenden äusseren Schmucke, Begriffe, die mit Worten schwer auszudrücken sind, die aber auch mit dem Verstande aufzufassen genügt."

83. Warum Cicero übrigens die Schönheit mit beigefügt hat, kann ich nicht einsehen, obwohl er auch die Fähig-

1) II. Mos. 28, 42. — In dem ganzen Kapitel hat sich Ambrosius — theils unter Gebrauch derselben Worte — an Cic. de off. I, 35, 36 angelehnt.

Digitized by Google

keiten des Leibes zum Gegenstande seines Lobes macht. Wir können in der Schönheit keinen Ort für die Tugend finden; dagegen wünschen wir die Lieblichkeit erwähnt zu sehen: wenn die Schamröthe plötzlich das Antlitz übergießt, macht sie den Menschen lieblicher. Wie nun der Künstler um so leichter arbeitet, je bequemer und passender das Material ist, so leuchtet die Reinheit der Seele auch in dem Schmucke des Körpers in höherem Glanze: nur darf der äussere Schmuck nicht gesucht, er muß vielmehr natürlich und einfach sein, mehr an Gleichgiltigkeit als an Gesuchtheit erinnern; auch soll er nicht durch kostbare und glänzende Gewandung, sondern durch gewöhnliche Kleider gehoben sein, so zwar, daß Nichts fehlt, was Wohlanstand und Nothdurft verlangt, daß aber auch Nichts von überflüssigem Glanze hinzutritt.

84. Auch die Stimme soll nicht zu leise und kraftlos sein, wie sie Manche sich angewöhnen, um damit den Anschein einer gewissen Bedächtigkeit zu gewinnen; nichts Weibisches soll der Ton der Stimme verrathen; vielmehr soll sie männliche Kraft in ihrer Bildung wie in ihr Gewöhnung an den Tag legen. Darin liegt ja die ganze Schönheit der Lebensform, immer das zu thun, was jedesmal nach Person und Geschlecht passend ist: das ist die beste Ordnung, das ist der äussere Schmuck, wie er jeder Handlung passend ist. So wie ich aber weichlichen, kraftlosen Ton der Stimme und wie ich eine weichliche Haltung des ganzen Körpers nicht billige, so mißbillige ich nicht minder eine rohe und bäuerische Haltung. Wir brauchen nur einfach die Natur nachzuahmen; ihre Art zu bilden enthält für uns die Formel für anständige Gewöhnung.

20. Der klerikale Anstand fordert das Meiden weltlicher Gesellschaften und unnöthiger Besuche, dagegen heiligen Verkehr.

85. Übrigens hat auch die Schamhaftigkeit ihre Klippen, nicht als ob sie selbst solche mit sich führe, sondern so, daß sie auf dieselben stößt, wenn wir in die Gesellschaft

Digitized by Google

ausschweifender Menschen gerathen, die unter dem Scheine heiterer Freude den Guten verderbliches Gift einflößen. Sind solche Menschen in regelmäßigem Verkehre zumal beim Gelage, so schwächen sie sehr bald jeden männlichen Lebensernst. Hüten wir uns also, daß wir nicht, während wir geistige Abspannung suchen, alle Harmonie, den ganzen Einklang der Tugendgesinnungen lösen: die Gewohnheit lenkt die Natur rasch in andere Bahnen.

86. Deßhalb bin ich der Meinung, daß es den kirchlichen Geschäften und besonders den Pflichten der Priester wohl entspricht, wenn man die Gelage mit Fremden meidet; es sei denn, daß man selbst einem Wanderer Gastfreundschaft erzeigt, oder daß durch sorgfältige Wachsamkeit jede Möglichkeit einer Verirrung entfernt wird. Die Gelage mit Fremden nehmen sehr in Anspruch und rufen schließlich ein Verlangen nach solchen Genüssen hervor. Oft genug drängt sich auch Schwätzerei über die Welt und ihre Lüste ein; dann kann man doch die Ohren nicht verschließen, und hindernd dazwischentreten gilt für Überhebung. Auch wächst wider Willen die Zahl der Becher. Darum ist es besser, sich gelegentlich im eigenen Hause einmal zu entziehen, als im fremden Hause das wiederholt thun; wenn man dann im eigenen Hause nüchternen Sinnes aufsteht, dann kann um fremder Nichtswürdigkeit halber deine Anwesenheit nicht getadelt werden.

87. Ferner ist es durchaus überflüssig, wenn die Jüngeren zu den Häusern der Wittwen und Jungfrauen gehen, es sei denn um eines berechtigten Besuches willen: in diesem Falle aber geschehe es in Gesellschaft der Älteren, des Bischofs oder, wenn die Ursache dringender ist, der Priester. Wozu muß man den Weltleuten Veranlassung zum Schmähen geben? Wozu ist es nöthig, daß jene häufigen Besuche selbst die Begründung darbieten? Wenn nun eines dieser Weiber zum Falle kommt: weßhalb soll man dem Verdacht für fremdes Vergehen sich aussetzen? Wie viele, auch sitt-

Digitized by Google

lich starke Männer hat die Lust verführt! Wie viele aber sind zwar nicht der Verirrung, wohl aber begründetem Verdachte erlegen!

88. Warum verwendet man die Zeit, welche vom Kirchendienste frei ist, nicht zu frommer Lesung? Warum sucht man nicht Christus den Herrn auf, um mit ihm zu reden, auf seine Stimme zu hören? Wir reden aber zu ihm, wenn wir beten; wir hören seine Stimme, wenn wir die Worte der göttlichen Offenbarung lesen. Was haben wir in fremden Häusern zu suchen? Ein Haus ist da, welches Alle fasst; die uns suchen, mögen zu uns kommen. Was haben wir leichtfertiger Unterhaltung nachzugeben? Der Dienst am Altare des Herrn ist uns übertragen, aber nicht die Pflicht, uns den Menschen angenehm zu machen.

89. Wir müssen demüthig, milde, sanftmüthig, ernst und geduldig sein; wir müssen Maß halten in allen Dingen; schon das ruhige Antlitz, mehr noch die Rede, muß es kundgeben, daß unsere Sitten makellos sind.

21. Daß und wie man den Zorn in seinen verschiedenen Phasen beherrschen solle; Beispiele hiefür.

90. Den Zorn muß man vermeiden, oder wenn er nicht ganz verhindert werden kann, muß man ihn doch zügeln. Der Unwille ist ein böser Verführer, weil er die Seele derart verwirret, daß für ruhige Überlegung gar kein Raum mehr bleibt. Das Zunächstliegende ist also, daß man, soweit es irgend angeht, durch fortgesetzte Gewöhnung, durch Selbstbekämpfung und durch festes Vornehmen die Gemüthsruhe zur natürlichen Seelenstimmung macht. Da aber augenblickliche Aufwallungen meistens in der Natur und in der Gewöhnung derartig begründet liegen, daß man sie beim besten Willen nicht gänzlich vermeiden kann, so muß man sie durch Vernunftgründe zurückhalten, wenn man sie vorhersehen konnte. Wird aber die Seele allzu plötzlich von

Digitized by Google

Zorn und Unwillen übernommen, als daß man durch Überlegung noch rechtzeitig Vorsorge treffen könnte, so muß man doch darauf sinnen, wie man diese plötzliche Aufwallung besiegt, wie man den Zorn mäßigt. Man soll also dem Zorne widerstehen, wenn man irgend kann; konnte man Das nicht, so soll man ihm ausweichen, weil geschrieben steht: „Gebet Raum dem Zorne!“ [1])

91. Jakob wich sanftmüthig seinem zürnenden Bruder Esau aus. Belehrt von Rebekka — die hier ein Bild weiser Geduld ist — wollte er lieber in der weiten Fremde weilen als den Zorn seines Bruders noch mehr reizen, und er wollte erst dann zurückkehren, wenn er annehmen durfte, daß sein Bruder versöhnt wäre. Gerade deßhalb fand er so große Gnade vor Gott. Wie dienstwillig hatte er sich gezeigt, welche Geschenke hatte er aufgewendet, um seinen Bruder sich wieder geneigt zu machen, damit derselbe des entrissenen väterlichen Segens nicht mehr gedachte und nur der dargebotenen Genugthuung sich erinnern möchte!

92. Wenn also plötzlich der Zorn deine Seele einnimmt und mit ungeahnter Macht auf dich eindringt, dann verlasse du deinen Platz nicht: der Platz aber, auf dem du stehen sollst, ist Geduld, Weisheit, ruhige Überlegung, Bändigung des Unmuthes. Geschieht es aber, daß die Hartnäckigkeit deines Widersachers und seine Verkehrtheit dich zum Zorne treibt: dann bezähme wenigstens deine Zunge, wenn du dein Herz nicht sofort zur Ruhe zwingen kannst. Es steht ja geschrieben: „Bewahre deine Zunge vor dem Bösen und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden; suche den Frieden und jage ihm nach!“ Betrachte den Frieden Jakobs: mit ihm sollst du zunächst deine Seele sänftigen; vermagst du Das nicht, dann

1) Röm. 12, 19. — Der Apostel mahnt, daß wir nicht selbst auf Rache denken, sondern Gott die Rache überlassen sollen: „Gebet Raum dem Zorne (Gottes).“

Digitized by Google

lege wenigstens deiner Zunge Zügel an und vergiß dann endlich nicht, um die Wiederversöhnung dich zu bemühen. Das haben auch die weltlichen Redner von den Unsrigen entlehnt und in ihren Schriften niedergelegt; der eigentliche Vorzug des Verständnisses gebührt aber Demjenigen, welcher zuerst die Lehren gegeben hat.

93. Vermeiden wir also, oder falls das nicht angeht, mäßigen wir wenigstens die zornige Erregung unseres Herzens: so werden wir auch verhüten, daß wir bei Ertheilung von Lob und Anerkennung zu Übertreibungen, beim Tadel zu Ausschreitungen hingerissen werden. Es ist übrigens gar nicht gering anzuschlagen, wenn man den Zorn sänftigt und unterdrückt; es ist das eigentlich nicht geringer, als wenn man jede Erregung von vornherein vermeidet. Jenes ist recht eigentlich unser Verdienst, während dieses mehr auf natürliche Anlage zurückzuführen ist. So sind ja bei Knaben solche Erregungen unschädlich und offenbaren eigentlich mehr angenehme als bittere Gesinnung. Selbst wenn Knaben zu gegenseitiger Heftigkeit sich hinreissen lassen, so beruhigen sie sich doch auch bald wieder und nähern sich dann einander nur mit um so größerer Liebenswürdigkeit: sie verstehen es eben noch nicht, in vorbedachter hinterlistiger Weise einander zu behandeln. So verachte denn die Kinder nicht, von denen unser Herr selbst gesagt hat: „Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet, wie dieses Kind, so könnet ihr in das Himmelreich nicht eintreten.“ [1]) So hat auch der Herr selbst, die ewige Kraft Gottes, ganz wie ein Kind nicht wieder geflucht, da er verflucht wurde; da er geschlagen wurde, hat er nicht wieder geschlagen. So sollst du dich selbst geistig herstellen, daß du, einem Kinde gleich, etwaige Beleidigung nicht festhältst, Vergeltung nicht übst: Alles sollst du in lauterer Unschuld verrichten. Achte gar nicht darauf, was Andere dir anthun; behaupte du deinen Platz

1) Matth. 18, 3.

Digitized by Google

und halte in treuer Hut die Einfachheit und Lauterkeit deines Herzens. Du sollst auf zornige Anreizungen nicht zornig, auf schamlose Schmähung nicht schamlos antworten. Eine Schuld ruft die andere rasch hervor: wenn du Steine an einander reibst, bricht nicht alsbald Feuer heraus?

94. Die Heiden rühmen sehr — wie sie denn gewohnt sind, Alles in Worten übermäßig zu erheben — den Ausspruch des tarentinischen Philosophen Archytas, der zu seinem Verwalter sprach: „Unglücklicher, wie würde ich dich züchtigen, wenn ich nicht zornig wäre!“ [1]) Aber früher als Dieser hatte David schon den im Zorne bereits erhobenen Arm zurückgebogen. Es hat aber auch viel höheren Werth, nicht wieder zu fluchen, als bloß der Bestrafung sich zu enthalten. Die gegen Nabal zur Rache schon bereit stehenden Krieger hatte Abigail durch ihre Bitten zurückgerufen. Daraus erkennen wir denn, daß wir rechtzeitig angebrachten Bitten nicht bloß nachgeben, sondern auch durch sie innerlich erfreut werden müssen. David wurde so sehr erfreut, daß er die Vermittlerin segnete, weil er von dem Streben, sich zu rächen, durch sie abgehalten wäre.

95. Vorher schon hatte David von seinen Feinden gesagt: „Sie spannen Böses aus wider mich, und sie bedrängten mich in ihrem Grimme.“ Er fühlte sich verwirrt in seinem Streite; aber was sagte er? „Wer gibt mir Flügel wie einer Taube, daß ich fliege und ruhe?“ [2]) Seine

1) Der oft und mit großer Auszeichnung genannte Philosoph Archytas aus Tarent blühte in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor Christus. Die oben erwähnte Einzelheit aus seinem Leben findet sich erzählt bei Cicero Tusc. IV, 36 — de rep. I, 38; auch bei Val. Maxim. lib. IV, 1. David's Handlungsweise (I. Kön. 25) wird nicht bloß wegen ihres höheren sittlichen Werthes, sondern auch, weil sie früher war, vorgezogen.

2) Ps. 54, 5. 7.

Digitized by Google

Feinde reizten ihn zum Zorne; er aber suchte einen stillen, ruhigen Aufenthalt.

96. Gleichfalls hatte er gesagt: „Zürnet ihr, so sündiget nicht!“ [1]) Als Sittenlehrer wußte er, daß die natürliche Anlage der Seele nicht einfach vertilgt, sondern durch Gründe vernünftiger Belehrung geleitet werden müßte. Darum lehrte er eben das sittlich Gute und sagte: „Zürnet, wo eine Schuld vorliegt, gegen die ihr euren Zorn richten müßt.“ Es ist ja ganz unmöglich, daß die Nichtswürdigkeit mancher Sachen ohne Erregung an uns vorübergeht: das wäre ja keine Tugend, sondern würde mit Recht für Gleichgiltigkeit und Gefühllosigkeit gehalten. Ihr sollt aber so zürnen, daß ihr von Schuld frei bleibt, mit anderen Worten: Wenn ihr zürnet, so sündigt wenigstens nicht; besieget vielmehr den Zorn mittels der Vernunft. Man könnte auch wohl so sagen: Wenn ihr zürnet, so zürnet euch selbst, weil ihr erregt seid, und dann werdet ihr nicht sündigen. Wer nämlich sich selbst zürnt, weil er so rasch erregt ist, der hört auf, einem Anderen zu zürnen; wer aber seinen Zorn als berechtigt erweisen will, der wird nur noch mehr entflammt und fällt rasch in Sünde und Schuld. Besser ist nach dem Ausspruche Salomo's „ein Geduldiger, als ein Starker; und wer sein Gemüth beherrscht, ist besser als ein Städteeroberer;“ [2]) denn der Zorn betrügt auch starke Männer.

97. Wir müssen uns demnach hüten, daß wir nicht verwirrender Erregung anheimfallen, ehe noch die Vernunft unserer Seele richtige Fassung verliehen hat: oft genug tödtet Zorn, Schmerz und Todesfurcht die Seele und trifft sie also ganz unvorbereitet. Es ist demnach durchaus entsprechend, durch ruhiges Nachdenken, wodurch der Geist geübt wird, Vorsorge zu treffen, daß er nicht in plötzlicher Erre-

1) Ps. 4, 5. — 2) Sprüchw. 16, 32.

Digitized by Google

gung aufbräuse, sondern an der Hand und unter der Führung der Vernunft gesänftigt werde.

22. Vom Maßhalten in der Rede und Unterredung.

98. Die Bewegungen der Seele sind nun zweifacher Art. Die einen gehören dem Denkvermögen, die anderen dem Begehrungsvermögen an: es handelt sich dabei aber nicht um unbewußtes, sondern um klar erkanntes, verschiedenes Begehren. Das Denkvermögen hat die Aufgabe, die Wahrheit zu erforschen oder gewissermaßen auszumalen; das Begehrungsvermögen treibt zum Handeln.[1]) Vernünftiges Nachdenken senkt also naturgemäß sänftigende Ruhe in die Seele ein, während das Begehrungsvermögen die Bewegung zum Handeln nach aussen lenkt. So müssen wir also angewiesen sein, daß die Seele sich der Erwägung über möglichst gute Gegenstände unterzieht, daß aber das Begehrungsvermögen der Vernunft unterworfen bleibe, damit nicht eine zufällige heftige Erregung die Vernunft ganz ausschließe: sie soll ja allezeit prüfen, was der guten Sitte entspricht.

99. Da es nun aber, wie wir schon betont haben, zur Bewahrung guter Sitte ganz besonders gehört, daß wir rechtes Maß im Reden und Handeln beobachten, so verdient die im Reden zu beobachtende Ordnung zuerst unsere Aufmerksamkeit. Wir müssen dabei ein Doppeltes unterscheiden: das vertrauliche Gespräch und die Besprechung von Glaubenssachen, wie auch die Verhandlung in Angelegenheit der Sitten. Bei Beiden soll man festhalten, daß jede verwirrende Hast fern bleiben muß. Die Rede soll immer milde, sanft, von Wohlwollen und Anmuth getragen sein, ohne irgend welche rechthaberische Anmaßung. Hartnäckige Streit-

1) Cic. de off. I, 36.

Digitized by Google

sucht soll dem gewöhnlichen Gespräche ganz fern bleiben; sie wirft ja auch durchweg nur eitle Fragen auf, ohne irgend welchen greifbaren Nutzen zu bringen. Der Wortkampf muß ohne Zorn, die Anmuth der Rede ohne jede Bitterkeit, die Ermahnung ohne Rauhheit, die Zurechtweisung ohne Beleidigung sein. Und wie es bei jeder Handlung in unserem Leben gilt, zu verhüten, daß eine zu heftige Erregung unseres Geistes die Vernunft von ihrem Platze als bedächtige Führerin der Seele verdrängen möchte: so müssen wir auch bei der Rede allezeit als Gesetz festhalten, daß weder Zorn noch Haß sie aufregt, noch Zeichen unserer Begier oder Mangel an Energie hervortreten.

100. Ganz besonders gelten diese Vorschriften, wenn unsere Rede die heilige Schrift zum Gegenstande hat. Worüber aber sollten wir öfter und mehr sprechen dürfen, als über die beste Unterhaltung, die es gibt, über die Mahnung zur Wachsamkeit, über die Bewahrung guter Sitte? Wie nun solche Rede von vernünftiger Erwägung eingegeben sein soll, so soll sie auch das rechte Maß im Beenden beobachten. Die Rede nämlich, welche sich bis zum Ekel ausdehnt, ruft schließlich nur Zorn hervor. Es ist aber doch wahrlich ungeziemend, daß solche Rede Veranlassung zum Ärger wird, während die gewöhnliche Unterhaltung das gegenseitige Wohlwollen mehrt.

101. Über die Glaubenslehre, über die Unterweisung zur Enthaltsamkeit, über Darlegung der Sittenlehre und über die Mahnung zur steten Thätigkeit soll man nicht auf eine bestimmte Rede sich beschränken; man soll vielmehr den Gegenstand, wie er sich bei der Lesung der Schrift darbietet, ergreifen und nach bestem Vermögen verfolgen. Dabei soll die Rede nicht allzusehr ausgedehnt, aber auch nicht zu rasch abgebrochen werden, damit sie weder Überdruß zurücklässt noch Gleichgiltigkeit und Sorglosigkeit hervorruft. Sie soll einfach und rein, klar und deutlich sein, Ernst und Gewicht kundgeben ohne gesuchte Eleganz, aber ohne Vernachlässigung anmuthiger Form.

Digitized by Google

23. Scherz verträgt sich mit dem geistlichen Anstand so wenig als rauhe bäuerische Redeweise.

102. Die weltlichen Redner geben ausserdem noch mancherlei Vorschriften über die Art zu reden, welche wir aber übergehen zu dürfen glauben, wie Beispiels halber über die Kunst, Scherzreden zu führen. Zwar sind Scherze ohne Zweifel hin und wieder durchaus ehrbar und angenehm, dem geistlichen Leben müssen sie aber doch fern bleiben. Wie können wir auch das, was wir in der Schrift nicht finden, uns anmaßen?

103. Auch bei den gewöhnlichen leichten Unterhaltungen muß man sich hüten, daß sie den Ernst strenger Vorsätze nicht erschüttern. „Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet weinen" sagt der Herr; und wir sollten den Stoff zum Lachen aufsuchen, damit wir hier lachend dereinst zum Weinen verurtheilt würden? Ich meine, daß man nicht bloß ausgelassene, sondern überhaupt alle Scherze vermeiden sollte, es sei denn, daß der Schmuck der Rede die Zuthat anmuthiger Leichtigkeit bedarf.

104. Was ich über die Stimme sagen müßte, meine ich darin zusammenfassen zu sollen, daß sie rein und einfach sein soll; der Wohlklang ist eine Gabe der Natur und kann durch künstlerisches Bestreben nicht errungen werden. Sie soll in der Aussprache präcise sein und männliche Kraft bekunden; bäuerische und rohe Aussprache soll man meiden, aber nicht so, daß man theatralische Betonung annimmt, sondern so, daß die Tiefe des Geheimnisses durchleuchte.

24. Um in allweg sittlich zu handeln, muß man die Begierden der Vernunft unterordnen, Alles mit Maß und zu rechter Zeit thun; Vorbilder.

105. Es scheint mir, daß über die Art zu reden genug

Digitized by Google

gesagt ist, und daß wir nunmehr zur Betrachtung geziemend der Lebensthätigkeit übergehen dürfen. Wir müssen nach dieser Seite ein Dreifaches ins Auge fassen: zuerst, daß das Begehrungsvermögen der Vernunft nicht widerstreite; denn dadurch allein können unsere pflichtmäßigen Handlungen mit dem allgemeinen Sittengesetze in Einklang gebracht werden. Es ist nämlich leicht, das, was sich geziemt, stets treu zu beobachten, wenn das Begehrungsvermögen der Vernunft schlechthin gehorcht. Zweitens ist festzuhalten, daß wir einer Sache weder größeren noch geringeren Eifer zuwenden, als sie an sich verdient, um den Schein zu vermeiden, als nehme man eine geringfügige Sache mit gewaltigem Anlaufe, oder als habe man eine wichtige Sache durch zu geringe Mühe herabgesetzt. Das Dritte ist, richtiges Maß in allen Bestrebungen und Handlungen zu halten und hinsichtlich der rechten Ordnung und der Zeitgemäßheit keine Täuschung zuzulassen.

106. Die Grundlage von allem Diesem ist indessen doch jenes Erste, daß das Begehrungsvermögen der Vernunft gehorche. Das Zweite und Dritte ist eigentlich Dasselbe und läßt sich in die Beobachtung der Ordnung zusammenfassen.[1]) Es darf bei uns die Betrachtung angenehmer Form, die für Schönheit gilt, wie auch öffentlicher Würde umgangen wer-

1) Cic. de off. I. 40 führt den Gedanken weiter aus: „Deinceps de ordine rerum et de temporum opportunitate dicendum est. Haec autem scientia continetur ea, quam Graeci εὐταξίαν nominant; non hanc, quam interpretamur modestiam, quo in verbo modus inest; sed illa est εὐταξία, in qua intelligitur ordinis conservatio. Itaque ut eandem nos modestiam appellemus, sic definitur a Stoicis, ut modestia sit scientia earum rerum, quae agentur aut dicentur, loco suo collocandarum. Ita videtur eadem vis ordinis et collocationis fore. Nam et ordinem sic definiunt, compositionem rerum aptis et accommodatis locis; locum autem actionis opportunitatem temporis esse dicunt."

Digitized by Google

den. Es folgt vielmehr die Betrachtung über die zu wahrende Ordnung und über das Zeitgemäße unserer Handlungen. Deßhalb müssen wir denn zusehen, ob die genannten drei Erfordernisse in einem unserer Heiligen in vollendeter Ausprägung sich vorfinden.

107. Da ist zuerst unser Vater Abraham selber, der zur Belehrung auch seiner spätesten Nachkommenschaft geradezu berufen und aufgestellt wurde. Als er den Befehl erhielt, auszugehen aus seinem Vaterlande, aus seiner Verwandtschaft, aus dem Hause seines Vaters, bemächtigte sich seiner ohne Zweifel das Gefühl, daß er vielfachen Gefahren und Verlegenheiten entgegen gehe. Hat er aber nicht dessenungeachtet sein Willensvermögen zum Gehorsame unter seine Vernunft gezwungen? Wer hängt denn nicht mit wahrer Herzensfreude an seiner Heimath, an seiner Verwandtschaft und an seinem elterlichen Hause? Wie sehr Abraham indessen durch die gewinnende Anhänglichkeit der Seinigen auch gefesselt wurde, so übte doch die Betrachtung des göttlichen Gebotes und der Hinblick auf den verheissenen ewigen Lohn mächtigeren Einfluß. War es ihm etwa unklar, daß er seine Gattin, die zur Arbeitsleistung so schwach, zur Ertragung von Beleidigungen zu zart war, nur unter höchsten Gefahren mitführen könne, zumal ihre Schönheit nur zu geeignet war, die Begier unlauterer Menschen zu wecken? Trotz alledem entschied er, daß es weiser sei, sich Allem zu unterziehen, als eine Ausrede vorzubringen. Als er dann nach Ägypten hinabgezogen war, da hielt er die Mahnung nicht zurück, Sarai möge sagen, sie sei Abrahams Schwester, nicht seine Gattin.

108. Beachte dabei, wie viele Einwirkungen auf das natürliche Gefühl hier stattfinden! Abraham fürchtete für die Keuschheit seiner Gattin; er fürchtete für sein eigenes Heil; er hatte gegründeten Argwohn gegen die Lüsternheit der Ägypter: aber dennoch wog die Erwägung vor, der frommen Ergebenheit gegen Gott folgen zu müssen. Er

Digitized by Google

verschloß sich der Erkenntniß nicht, daß er unter dem Schutze Jehovah's überall sicher sein, daß er aber der Strafe des beleidigten Gottes auch zu Hause nicht entgehen könne. So siegte denn die Vernunft über das natürliche Gefühl und machte dieses sich unterthänig.

109. Als sein Neffe Lot gefangen genommen war, erschrack er keineswegs, ließ sich auch nicht durch die Schaaren der verbündeten Könige verwirren, sondern griff unbesorgt zum Schwerte. Nachdem er dann den Sieg errungen hatte, wies er den Antheil an der Beute zurück, den ihm der eigentliche Besitzer derselben zusprach. Als ihm der Sohn verheissen wurde, betrachtete er nicht das eigene Alter, nicht die Unfruchtbarkeit seines Weibes, sondern glaubte Gott schlechthin selbst wider die Regel der Natur.

110. Beachtet nur, wie hier Alles zusammentrifft. Die natürlichen Regungen des Begehrungsvermögens fehlten nicht; aber sie wurden unterdrückt. Der vollendetste Gleichmuth im Handeln zeigt sich uns, sofern Abraham das Große nicht gering achtete, aber auch das Unbedeutendere nicht überschätzte. Wir erkennen ferner das richtige Abmessen für die verschiedenen Geschäfte, die Wahrung der Ordnung, die Beachtung des Zeitgemäßen und das Maßhalten in allen Worten. In seinem Glauben leuchtet er Allen voran; in seiner Tugend ist er ausgezeichnet; im Kampfe ist er entschlossen und tapfer, im Siege ohne Habgier, zu Hause gastfreundlich und voll zarter Sorgfalt für seine Gattin.

111. Jakob ferner, der heilige Enkel dieses erlauchten Ahnherrn, war ohne Zweifel dem Gefühle der Freude nicht unzugänglich, in aller Sicherheit im Hause seiner Eltern weilen zu können. Seine Mutter aber verlangte, daß er in die Ferne ziehe, um dem Zorne seines Bruders auszuweichen. Der heilsame Rath siegte über das natürliche Verlangen. Fern von seiner Heimath, getrennt von seinen Eltern, hielt er dennoch in all' seinem Thun das richtige

Digitized by Google

Maß des Geziemenden inne, ohne jemals die Beachtung des Zeitgemäßen zu unterlassen. Er war zu Hause seinen Eltern so angenehm, daß er von seinem Vater den Segen erhielt, während seine Mutter in inniger Liebe ihn vorzog. Auch nach dem Urtheil seines Bruders besaß er den Vorrang: er hatte, als er dem Bruder die Speise überlassen zu sollen glaubte, seinem natürlichen Menschen nach allerdings auch Wohlgefallen an der Nahrung; aber fromme Erwägung ließ ihn auf das Begehren seines Bruders hin auf die Speise verzichten. Er war seinem Herrn ein treuer Hirt der Heerde, seinem Schwiegervater ein treubesorgter geschäftiger Eidam; er war unverdrossen in der Arbeit, mäßig beim Mahle, bereitwillig, Genugthuung zu leisten und freigebig in der Belohnung. Zuletzt besänftigte er den Zorn seines Bruders derart, daß er seine Huld sich erwarb, während er seine Feindschaft fürchtete.

112. Was soll ich von Joseph sagen, der doch sicher die Liebe zur Freiheit in sich trug, der aber gleichwohl die Unbild der Knechtschaft ertrug? Wie wissen doch Alle, wie unterwürfig er war als Sklave, aber auch wie unerschütterlich in seiner Tugend; wie gütig im Gefängnisse bei der hohen Weisheit in der Auslegung der Träume seiner Mitgefangenen; im Besitze der höchsten Gewalt zeigte er sich gemäßigt, im Überflusse vorsorglich, während der Hungersnoth gerecht; er beachtete im Lobe die rechte Ordnung und die Gemäßheit der Zeit und durch die gewissenhafte Verwaltung seines Amtes legte er gegen alles Volk gerechte Billigkeit an den Tag.

113. Auch Job ferner war in widrigen wie in günstigen Tagen untadelhaft, geduldig, Gott angenehm und wohlgefällig. Er wurde von Schmerzen heimgesucht, aber er wußte immer den rechten Trost zu finden.

114. Nicht minder ist David unser Vorbild. Tapfer im Kriege, zu Hause ein Friedensfürst, war er geduldig im Leiden, im Siege sanftmüthig; er war reuevoll, als er ge-

Digitized by Google

sündigt hatte; er war sorgsam im Alter. Er hat die rechte Weise gefunden im Handeln wie in der Wahl der Zeit; er hat sie niedergelegt in den Liedern seiner Lebensläufe, so daß er meiner Meinung nach ebenso sehr durch die Lieblichkeit seiner Gesänge wie durch sein Leben ein unsterbliches Loblied auf seine vor Gott erworbenen Verdienste gesungen hat.

115. Welche pflichtmäßige Erfüllung der Grundtugenden ging diesen Männern nun ab? An erster Stelle offenbarten sie Klugheit, welche gerade in der Erforschung der Wahrheit sich zeigt, und welche Verlangen nach immer tieferem Wissen einflößt; zweitens zierte sie die Gerechtigkeit, die Jedem das Seine gibt, Fremdes nicht erstrebt, die den eigenen Nutzen vernachlässigt, um dem allgemeinen Besten zu dienen; drittens besaßen sie die Tapferkeit, welche im Kampfe wie zu Hause durch Geisteshoheit erglänzt und selbst durch körperliche Kraft Vorzüge zu erringen weiß; viertens aber bebielten sie allezeit die Mäßigkeit, welche stets die rechte Weise und die rechte Ordnung wahrt im Handeln wie im Reden.

25. Gleichwohl erschien es nicht angezeigt, mit der Erörterung dieser Cardinaltugenden zu beginnen.

116. Vielleicht wendet hier Jemand ein, daß wir mit dieser letzten Ausführung eigentlich hätten beginnen müssen, da ja von diesen vier Grundtugenden die verschiedenen Arten unserer Pflichten sich herleiten. Kunstgemäß wäre gewesen, daß wir zuerst den Begriff „Pflicht" erklärt und dann ihn in seine Arten zerlegt hätten. Wir wollten aber das Kunstgemäße gerade vermeiden: wir führen die Beispiele der Väter vor, wie sie keinerlei Dunkelheit im Erkennen und in ihrer Besprechung keinerlei Platz für verschlagene Auslegung darbieten. Für uns soll das Leben der Väter ein Spiegel der Tugend sein und nicht eine Sammlung von Beispielen, an denen wir unsere geistige Gewandtheit üben können.

Digitized by Google

117. Vor Allem zeichnete sich also Abraham aus durch jene Klugheit, auf welche das Wort der Schrift sich bezieht: „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Keiner darf die Klugheit für sich in Anspruch nehmen, der Gott nicht kennt, wie ja nach dem Ausspruche der Offenbarung „der Thor sagt, es sei kein Gott;“ ein weiser Mann würde niemals so reden. Wie wollte der auf Weisheit Anspruch machen dürfen, der seinen Schöpfer nicht sucht, der zum Steine sagt: Mein Vater bist du, der wie der Manichäer zum Teufel sagt: Du bist mein Schöpfer? Darf Arius sich weise nennen, der nur einen unvollkommenen Schöpfer zweiten Ranges zuläßt, aber nicht den wahren und vollkommenen Schöpfer anerkennt? Wie können Marcion und Eunomius für weise gelten, die lieber einen bösen als einen guten Gott annehmen? Wie kann endlich Derjenige weise sein, der seinen Gott nicht fürchtet? „Aller Weisheit Anfang ist ja die Furcht Gottes,“ [1]) sagt die Schrift, und anderswo: „Die Weisen lassen nicht vom Worte des Herrn.“ Nach den Worten des Apostels: „Das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ brachte die Weisheit dem Abraham die Gnade einer anderen Tugend.

118. Die Ersten unter uns haben das Wesen der Klugheit in die Erkenntniß des Wahren gesetzt. Wer ging aber nun dem Abraham, David und Salomon voran? Die Gerechtigkeit erstreckt sich nach der Lehre der Philosophen auf die menschliche Gesellschaft im Ganzen. Nun sagt David: „Er streuet aus, gibt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewig; der Gerechte hat Mitleid und leihet dem Armen.“ Dem Gerechten und Weisen bietet die ganze Welt ihre Reichthümer. Der Gerechte achtet das Allgemeine wie sein Eigenes, während er das Seinige als Allen gemeinsam ansieht; er hat gegen sich selbst die Anklage eher als gegen Andere bereit. Derjenige zeigt seine Gerechtigkeit, welcher

1) Ps. 110, 9; Sprüchw. 24, 7.

Digitized by Google

sich selbst nicht schont und auch nicht zugibt, daß seine verborgenen Handlungen der Kenntniß Anderer entzogen werden. Betrachte nun, in wie hohem Maße Abraham gerecht war. In seinem Alter erst hatte er den Sohn der Verheissung erhalten; aber gleichwohl trug er kein Bedenken, dem Herrn, der den Sohn im Opfer zurückverlangte, ihn darzubieten, obwohl er das einzige Kind war.

119. Beachte hier alle vier Tugenden in einer Handlung. Es war weise, Gott zu glauben und den Besitz des geliebten Sohnes nicht dem göttlichen Gebote vorzuziehen; es war ein Beweis der Gerechtigkeit, den von Gott empfangenen Sohn zurückzugeben; es offenbarte sich sein Starkmuth in der Unterwerfung des Gefühles unter die Vernunft. Der Vater führte die Opfergabe; da fragte der Sohn nach der Opfergabe: mächtig regte sich das väterliche Gefühl; aber er ließ sich nicht besiegen. Der Sohn wiederholte die Anrede „mein Vater", und tiefer Schmerz erfaßte das Vaterherz; aber die fromme Ergebung gegen Gott minderte sich nicht. Auch die vierte Tugend, die Mäßigung, trat hinzu. Eben weil Abraham gerecht war, bewahrte er das rechte Maß der Frömmigkeit und die richtige Ordnung in der Ausführung dessen, was der Herr verlangte. Während er so zum Opfer alles Nothwendige herbeibrachte, das Feuer entzündete, den Sohn band und das Schwert zückte, verdiente er sich als Lohn, daß der Sohn ihm erhalten blieb.

120. Kann es ferner größere Weisheit geben als die Jakob's, der Gott von Angesicht zu Angesicht schaute und den Verheissungssegen sich erwarb? Kann es höhere Gerechtigkeit geben, da er Alles, was er erworben hatte, mit seinem Bruder, dem er es als Geschenk darbot, theilte? Wo ist größerer Starkmuth als in ihm, der mit Gott selbst kämpfte? Wo endlich findet sich durchgreifendere Mäßigkeit als in ihm, der für Ort und Zeit so sehr Maß hielt, daß er es vorzog, die ihm zugefügte Unbild in der Fortführung der Ehe zu bergen, statt daß er sich rächte? Er

Digitized by Google

erwog, daß er zwischen Fremden viel mehr auf Gewinnung der Liebe sein Augenmerk richten müsse, als auf Ansammlung von Haß.

121. Wie weise endlich war Noe, da er eine solche Arche baute! wie gerecht, da er, einzig von Allen zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes als Überrest der hingeschiedenen Menschheit erwählt, viel mehr für die Gesammtheit als für sich selbst geboren schien! wie stark, daß er die Sündfluth überwand! wie angstvoll, daß er sie ertrug!

26. Bei der Erforschung der Wahrheit haben die Philosophen gegen ihre eigenen Vorschriften gefehlt, während Moses durch seine Weisheit sich auszeichnete.

122. Man sagt also, in der Erforschung der Wahrheit bestehe der wahre Schmuck der Sittlichkeit: daß man nämlich mit vollendetem Eifer das sucht, was wahr ist, dabei aber das Falsche nicht für wahr ausgibt, auch nicht das Wahre mit Falschem entstellt, ohne endlich den Geist mit überflüssigen, verwickelten und zweifelhaften Dingen zu quälen. Was widerspricht aber so sehr der Menschenwürde, als Holz anzubeten, das man selbst verfertigt hat? Was ist ferner einer erleuchteten Erkenntniß so zuwider, als über Astronomie und Geometrie Untersuchungen anzustellen, die weiten Räume der Luft zu messen, den Himmel und das Meer nach genauen Berechnungen einzutheilen, dabei aber die Angelegenheit des eigenen Heiles gänzlich ausser Acht zu lassen?

123. Hat nicht Das alles Moses, der in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet war, erwiesen? Aber doch erklärte er jene Weisheit für nachtheilige Thorheit, und von ihr abgewendet suchte er Gott mit der ganzen Innigkeit seines Herzens: er fand ihn auch, schauete ihn, redete mit ihm und hörte seine Stimme. Wer war weiser als Jener, den Gott selbst belehrt hat, der alle Weisheit der Ägypter

Digitized by Google

und alle Machterweise ihrer geheimen Künste durch die Kraft seines Thuns vernichtete? Er behandelte dabei keineswegs unbekannte Dinge als etwas Bekanntes, das er dann leichtsinniger Weise angenommen hätte. Nun lehren allerdings unsere Philosophen, daß man Beides ganz besonders vermeiden müsse; aber sie sollten es doch mehr begreifen lernen, da sie es ja weder für naturwidrig noch für schändlich halten, Steine anzubeten und von Götzenbildern, die Nichts fühlen, Hilfe zu erflehen.

124. Eine je erhabenere Tugend nun die Weisheit ist, desto mehr — meine ich — müssen wir uns bemühen, sie zu erlangen. Damit wir aber Nichts in unserem Denken zulassen, was mit der Natur oder mit dem Anstand und guter Sitte in Widerspruch stände, müssen wir Zeit und Fleiß auf die Betrachtung der Dinge, um sie zu erforschen, verwenden. Durch Nichts zeichnet sich ja der Mensch so vor allen anderen Wesen aus als dadurch, daß er sich der Vernunft erfreut, daß er die Ursachen der Dinge aufsuchen und dem Urheber seines Daseins nachgehen kann, in dessen Gewalt Leben und Tod ist, der die Welt mit einem Winke regiert, vor dem wir dereinst Rechenschaft über alle unsere Handlungen geben müssen. Nichts befördert aber ein sittlich ehrbares Leben so sehr, als die Überzeugung, daß Derjenige unser Richter sein werde, dem auch das Verborgenste nicht entgeht, den aber jedes Unsittliche beleidigt, wie ihn jedes sittlich Gute erfreut.

125. Allen Menschen wohnt also von Natur aus das Streben inne, das Wahre zu erforschen: die Natur treibt uns, um die Erkenntniß uns zu mühen, und sie legt in unsere Seele das Verlangen, zu forschen. Darin sich auszuzeichnen, erscheint Allen als ein besonderer Vorzug; aber es ist nur Wenigen beschieden, dahin zu gelangen, daß sie bei ihrem Nachsinnen und Erwägen auch einige Mühe aufwenden, um glücklich und sittlich rein zu leben und so durch die That ihrem Erkennen nahe zu kommen. „Denn nicht

Digitized by Google

Jeder, der sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen des himmlischen Vaters thut." Ich weiß in der That nicht, ob das Streben nach Erkenntniß ohne entsprechende Thaten irgend welchen weiteren Werth hat.

27. Die Quelle der Pflichtübung ist heilige Klugheit.

126. Die erste Quelle pflichtmäßigen Handelns ist also die Klugheit. Was entspricht ihm denn in der That auch mehr, als dem Schöpfer ehrfurchtsvollen Eifer zu widmen? Diese Quelle leitet dann aber zu den anderen Tugenden über. Auch die Gerechtigkeit kann ja der Klugheit nicht entrathen, da die Prüfung, ob Etwas gerecht oder ungerecht sei, nicht geringe Klugheit erfordert: ein Irrthum ist nach beiden Seiten verhängnißvoll. „Denn wer den Gottlosen rechtfertigt und wer den Gerechten verdammt, die sind Beide ein Greuel vor Gott. Wozu also mehrt sich die Gerechtigkeit dem Unweisen?" Das ist ein Ausspruch Salomo's.[1] Umgekehrt darf aber auch die Klugheit nicht der Gerechtigkeit entbehren: die fromme Hingabe an Gott ist ja der Anfang der Erkenntniß. Dabei dürfen wir aber bemerken, daß Jenes bei den Weltweisen mehr ein übertragener als ein

1) Sprüchw. 17, 15. — Ambrosius hat als zweiten Satz aus der citirten Stelle: „Ut quid abundant justitiae imprudenti?" Es läßt sich nicht feststellen, welche griechische Lesart dieser Übersetzung zu Grunde gelegen hat. Der hebräische Text hat, wie de Wette auch übersetzt: „Wozu denn Kaufpreis (מְחִיר)?" Die LXX: „*ἱνατί ὑπῆρξεν χρήματα ἄφρονι;*" Nach der von den Maurinern zu dieser Stelle gemachten Anmerkung hätten Aquila und Theodotion: „*ἱνατί ἀντάλλαγμα ἐν χειρὶ ἀνοητοῦ;*" Der Begriff des Festgesetzten, darum der Gerechtigkeit Entsprechenden ließe sich allerdings in dem hebräischen Stammworte nachweisen.

Digitized by Google

selbst erfundener Begriff ist: denn die Hingabe an die Gottheit ist in der That die Grundlage aller Tugenden.

127. Die wahre, der Gerechtigkeit eignende Frömmigkeit ist aber zuerst auf Gott, an zweiter Stelle auf das Vaterland, dann auf die Angehörigen, endlich auf Alle gerichtet: alles Dieses nach Vorbild und Unterweisung der Natur. In frühester Jugend, sobald nur das Gefühl sich regt, lieben wir das Leben als ein Geschenk Gottes, lieben wir das Vaterland und die Eltern, dann auch die Anderen, mit denen wir in Gemeinschaft zu leben begehren. Da liegt der Ursprung der Liebe, die Andere sich selbst vorzieht, die nicht sucht, was dem eigenen Interesse entspricht: darin liegt aber gerade der Vorrang der Gerechtigkeit.

128. Allen lebenden Wesen ist zuerst der Trieb eingepflanzt, ihr Dasein zu schützen, das Schädliche fern zu halten, das Nützliche zu erstreben: sie suchen Nahrung und Schlupfwinkel, in denen sie sich vor Gefahren, vor Regen und Sonnenbrand schützen; das ist eben ein Beweis angeborener Klugheit. Dazu kommt, daß von Natur alle Thiere gesellig sind und deßhalb zunächst sich mit Thieren derselben Art und Gattung verbinden, dann aber auch zu anderen sich gesellen.

129. Es erhellt also, daß diese wie die übrigen Tugenden unter einander verwandt sind. So ist die Tapferkeit, welche im Kriege das Vaterland vor feindlichen Horden schützt und zu Hause die Schwachen vertheidigt nicht ohne Gerechtigkeit. Zu wissen aber, nach welchem Plane man vertheidigen und schützen muß, nach Zeit und Ort das Entsprechende zu wählen, verlangt Klugheit und Mäßigung. Die Mäßigung selbst kann dann wiederum ohne Klugheit gar nicht Maß halten. Das, was gerade paßt, zu erkennen und nach richtigem Maße zu vergelten, ist Sache der Gerechtigkeit. In Allem aber ist eine gewisse Geistesgröße und ein Starkmuth nöthig, ohne welche man es gar nicht ausführen kann.

Digitized by Google

28. Gerechtigkeit und Wohlwollen gegen den Nächsten stehen in enger Verbindung. Irrthümer der Philosophen rücksichtlich der Rache.

130. Die Gerechtigkeit tritt rücksichtlich der Gesammtheit der bürgerlichen Gesellschaft hervor. Das zusammenhaltende geistige Band der Gesellschaft ist ein doppeltes: Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit — die letztere nennt man auch Freigebigkeit und wohlwollende Güte. — Mir scheint nun die Gerechtigkeit den Vorzug zu verdienen, wenngleich die Wohlthätigkeit und Güte etwas Angenehmes, Fesselndes hat.

131. Dasjenige übrigens, was die Philosophen als der Gerechtigkeit zumeist entsprechend bezeichnen, wird bei uns von vornherein ausgeschlossen. Jene sagen nämlich, daß der erste Ausdruck der Gerechtigkeit darin bestehe, daß man Niemandem Schaden zufüge, von dem man nicht durch Beleidigung dazu getrieben sei. Der Ausspruch des Evangeliums hat diesen Grundsatz ausgelöscht. Die Schrift verlangt, daß in uns der Geist des Menschensohnes wirksam sei, der in die Welt gekommen ist, Gnade, nicht Unbild zu bringen.

132. Sodann erschien es ihnen als ein Ausdruck der Gerechtigkeit, daß man Gemeinschaftliches als Gemeinschaftliches und das, was öffentliches Wohl betrifft, ausschließlich als gemeinsame Angelegenheit, dagegen das Privatrechtliche ebenso als persönliche Sache behandle. Das ist aber nicht einmal dem Naturrechte entsprechend: denn die Natur hat Alles gemeinschaftlich für Alle ausgeströmt. So hat ja auch Gott befohlen, daß alles Wachsthum Allen gemeinschaftliche Nahrung biete, daß die Erde gewissermaßen ein gemeinschaftlicher Besitz Aller sei. Die Natur hat also eine allgemeine Berechtigung geschaffen; erst die Anmaßung und

Digitized by Google

Besitzergreifung der Einzelnen hat ein Privatrecht hervorgerufen. Man rühmt allerdings den Stoikern nach, daß sie gelehrt hätten: Alles, was auf der Erde entstehe, werde zum Gebrauche der Menschen hervorgebracht; die Menschen selbst aber seien um der Menschen willen geschaffen, damit sie sich gegenseitig einander nützen könnten. [1])

133. Woher anders aber haben sie solche Aussprüche entnommen, als aus unseren Schriften? Moses hat es nämlich aufgezeichnet, was der Herr gesprochen hat: „Nun lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse, daß er herrsche über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, über alles Vieh und alle kriechenden Thiere auf Erden." David aber sagt: „Alles hast du seinen Füßen unterworfen, Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres." [2]) Die Philosophen haben also von unseren Vätern erfahren, daß Alles dem Menschen unterworfen sei, und deßhalb schließen sie, daß Alles um des Menschen willen geschaffen sei.

134. Daß auch der Mensch um des Menschen willen geschaffen sei, finden wir in den Büchern Moses, wo der Herr sagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei: lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei." Zur Hilfe ist also das Weib dem Manne gegeben: sie soll ihm Kinder geben, damit immerfort ein Mensch dem andern zur Hilfe sei. So heißt es ja auch, ehe das Weib gebildet wurde, mit Bezug auf Adam: „Für ihn fand sich keine Gehilfin, die ihm ähnlich wäre." Unter allen lebenden Wesen also fand sich kein Wesen, das dem Adam ähnlich war, oder genauer ausgedrückt: es fand sich keine Gehilfin des Menschen; es wurde also das Weib als Gehilfin von vornherein angesehen.

---

1) Vgl. Cic. de off. I, 9. — 2) I. Mos. 1, 26; Ps. 8, 8.

Digitized by Google

135. Es entspricht somit durchaus dem Willen Gottes und der natürlichen Vereinigung, daß wir uns gegenseitig Hilfe leisten. Wir müssen in der Erfüllung der gegenseitigen Pflichten wetteifern, das allgemeine Beste gleichsam zum Mittelpunkte unseres Strebens machen und — um mit der Schrift zu reden — der Eine dem Anderen Hilfe bringen durch Rath oder Unterstützung mit Geld und That oder in anderer entsprechender Weise, damit so die aus der gesellschaftlichen Vereinigung hervorgehende Schönheit des Lebens immer mehr gesteigert werde. Von der Erfüllung der pflichtmäßigen Dienstleistung soll sich Niemand durch Furcht vor Gefahr abhalten lassen; man muß in solchem Falle eben Alles, das Gute wie das Schlimme, als Etwas, das uns gebührt, ansehen. So hat Moses sich nicht gescheut, für sein Volk schwere Kriege zu unternehmen; er hat sich vor den Waffen des mächtigsten Königs nicht gefürchtet; die Wildheit heidnischer Grausamkeit konnte ihn nicht erschrekken: er sorgte nicht um sein eigenes Heil, um nur seinem Volke die Freiheit zu erkämpfen.

136. Ein erhabener Glanz umgibt also die Gerechtigkeit, die im Grunde mehr der Sorge für Andere als für die eigene Person ihre Entstehung verdankt: sie will der ganzen Gesellschaft helfend beispringen und hält deßhalb die ganze Höhe der Gesinnung fest, wonach sie dem eigenen Urtheil Alles unterwirft, Anderen Hilfe bringt, Darleben gewährt, keine Dienstleistung versagt und freudig fremden Gefahren sich unterzieht.

137. Wer sollte nun nicht wünschen, diese Höhe der Tugend zu erklimmen und zu behaupten, wenn nicht die eingeborene Habsucht die Kraft einer solchen Tugend vernichtete? Das ist ja selbstverständlich: wenn wir daran denken, die eigenen Mittel immer zu vermehren, Geld anzuhäufen, neue Länder in Besitz zu nehmen, an Reichthum Alle zu überragen: dann werfen wir das Kleid der Gerechtigkeit ab und geben die wohlwollende Gesinnung preis.

Digitized by Google

Wie kann Derjenige denn auch gerecht sein, der Anderen entreissen möchte, was er für sich selbst verlangt?

138. Ebenso entnervt das Streben nach Macht und Einfluß die in männlicher Vollendung strahlende Gerechtigkeit. Wie kann Derjenige für Andere auftreten, der selbst bemüht ist, sich Andere zu unterwerfen? Wie sollte Derjenige einem Schwachen hilfreiche Hand gegen einen Mächtigen bieten, der selbst auf Kosten der Freiheit nach Macht strebt?

29. Selbst im Kriege und dem Feinde gegenüber darf die Gerechtigkeit nicht verletzt werden.

139. Wie umfassend aber die Gerechtigkeit ist, kann daraus geschlossen werden, daß ihre Verpflichtung keinerlei Ausnahme weder in Bezug auf Ort, noch auf Person, noch auf die Zeit zuläßt, daß sie ferner auch dem Feinde gegenüber gewahrt werden muß, so zwar, daß es, wenn mit dem Feinde Ort und Zeit zum Kampfe festgestellt ist, als eine Verletzung der Gerechtigkeit gilt, dem Gegner zuvorzukommen.[1]) Es ist ja in der That ein Unterschied, ob Jemand von einem mächtigen Angriffe plötzlich überfallen oder ob er mit gesteigerter Rücksicht empfangen oder selbst dem bloßen Zufall anheimgegeben wird. So mußten ja heftigere und treulose Gegner, die eine größere Beleidigung zugefügt hätten, auch schwerere Rache erfahren, wie das den Madianiten gegenüber der Fall war. Sie hatten durch ihre Weiber Viele aus dem Volke der Juden zur Sünde verleitet, so daß Gottes Zorn gegen das Volk unserer Väter heftig entbrannte. Deßhalb ließ denn auch Moses, da er sie besiegte, Keinen am Leben. Dagegen bekämpfte Josua die Gabaoniten nicht, welche das Volk der Väter mehr durch List als durch Kampf versucht hatten; er begnügte sich

1) Anlehnung an Cic. l. c. I, 12: „Indicant XII tabulae UT STATUS DIES CUM HOSTE."

Digitized by Google

ihnen eine schwierige Beschäftigung aufzulegen.[1]) In gleicher Weise handelte Elisäus gegen die Syrier. Als sie während der Belagerung der Stadt Samaria mit Blindheit geschlagen waren, so daß sie nicht sehen konnten, wohin sie gingen, hatte der Prophet sie mitten in die Stadt geführt. Als der König von Israel Jene nun tödten wollte, ließ der Prophet Das nicht zu, sondern sprach: „Du sollst sie nicht schlagen; denn du hast sie nicht gefangen mit deinem Schwerte und Bogen, um sie zu schlagen: setze ihnen vielmehr Brod und Wasser vor, daß sie essen und trinken und zu ihrem Herrn ziehen." Sie sollten eben wegen der Menschlichkeit, mit der sie behandelt wurden, die erhaltene Gunst Allen vor Augen führen. Deßhalb kamen von da an nicht wieder Räuber von Syrien in das Land Israel.[2])

140. Wenn also die Gerechtigkeit selbst im Kriege verpflichtet, um wie viel mehr muß sie dann in friedlichen Verhältnissen gelten! Elisäus erwies ja jene Gunst Denjenigen, welche gekommen waren, ihn zu ergreifen. Wir lesen nämlich, daß der König von Syrien sein Heer ausgesandt hatte, um den Propheten zu ergreifen, nachdem er erfahren hatte, daß dieser es sei, der allen seinen Plänen und Anschlägen entgegen trat. Giezi, der Diener des Elisäus, fing an für das Leben seines Herrn zu bangen, als er das Heer erblickte. Da sprach der Prophet: „Fürchte dich nicht; denn mehr sind mit uns, als mit ihnen." Auf sein Gebet aber öffnete der Herr die Augen des Dieners, und dieser sah den Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisäus her. Als dann die Feinde zu ihm heran kamen, flehte der Prophet zum Herrn und sprach: „Schlage, Herr, ich bitte dich, dieses Heer Syriens mit Blindheit." Und der Herr schlug sie nach den Worten des Elisäus, daß sie nicht sahen. Dieser aber sprach alsdann zu ihnen: „Folget mir, so will ich euch den Mann zeigen, den ihr suchet." Dann sahen sie

1) IV. Mos. 31, 3; Jos. 9, 20. — 2) IV. Kön. 6, 16.

Digitized by Google

nachher den Elisäus, den sie zu ergreifen sich bemüht hatten, den sie aber sehend nicht halten konnten. Es erhellt daraus, daß man auch im Kriege Treue und Gerechtigkeit beobachten muß, und daß es die Sittlichkeit verletzen würde, wenn man dem Feinde die Treue bräche.

141. So haben denn auch die Alten den Feind mit einem sanfteren Namen belegt, da sie das Wort hostis (Feind) mit peregrinus (Fremder) zusammenfallen ließen.[1] Wir können freilich sagen, daß sie auch Dieses von den Unsrigen entlehnt haben. Die Hebräer bezeichneten ihre Gegner als „Stammesverschiedene."[2]

---

1) Die obige Behauptung ist aus Cic. l. c. herübergenommen: „Equidem illud etiam animadverto, quod, qui proprio nomine perduellis esset, is hostis vocaretur, lenitate verbi rei tristitiam mitigatam. Hostis enim apud majores nostros is dicebatur, quem nunc peregrinum dicimus." Aus dem thatsächlichen Verhältnisse läßt sich die angebliche Milde der alten Römer übrigens nicht erweisen. Nicht um den Begriff „hostis" abzuschwächen, sondern um den Begriff „peregrinus" in seiner ganzen Schärfe zu zeichnen, deckten sich zeitweise die beiden Ausdrücke. Dem an seinem Staatsverbande festhaltenden Römer war jeder peregrinus auch hostis, allerdings mehr in abstractem Sinne, ohne die Unterlage thatsächlicher Beweise der Feindschaft. In den zwölf Tafeln, speciell in der Stelle: „ADVERSUS HOSTEM AETERNA AUCTORITAS" ist der Ausdruck dagegen stricte für peregrinus gebraucht, da nur gesagt werden soll, „daß ein Fremder dem römischen Bürger gegenüber durch Verjährung Eigenthum nicht erwerben könne."

2) Die Stelle, welche sich des Wortspiels halber nicht ganz übersetzen ließ, lautet: „Adversarios suos Hebraei allophylos, hoc est alienigenas latino appellabant vocabulo. Denique in libro regum primo sic legimus: Et factum est in diebus illis, convenerunt alienigenae in pugnam ad Israel." (I. Reg. 4, 1.) Nun hießen die Feinde aber nicht „Stammesfremde," weil sie Feinde, sondern weil sie Philister waren. Die LXX geben durchweg — vom Buche der Richter

Digitized by Google

142. Die Grundlage aber der Gerechtigkeit ist die Treue. Das Herz des Gerechten sinnt auf Treue, und wo ein Gerechter sich anklagt, da baut er die Gerechtigkeit auf der Treue auf: nur dann tritt seine Gerechtigkeit an das Licht, wenn er die Wahrheit bekennt. So sagt der Herr beim Propheten Isaias: „Siehe, ich will in die Gründe Sions legen einen köstlichen Eckstein.“[1]) Damit ist Christus gemeint als Eckstein seiner Kirche. Gegenstand des treuen Glaubens Aller ist eben Christus; die Kirche aber, die Gerechtigkeit in ihrer äusseren Ausgestaltung, sie ist das Allen gemeinsame Recht: als Gesammtheit betet und arbeitet sie, als Gesammtheit trägt sie Leiden und Prüfungen. Wer nun sich selbst verleugnet, der ist gerecht und Christi würdig. Deßhalb sagt Paulus, „daß als Fundament Christus gelegt sei,“[2]) damit wir auf ihm die Werke der Gerechtigkeit aufbauen, sofern der Glaube die Grundlage bildet. In unseren Werken zeigt sich also, wenn sie böse sind, die Ungerechtigkeit, sind sie gut, die Gerechtigkeit.

30. Die Bestandtheile echten Wohlwollens gegen den Nächsten.

143. Wir dürfen nunmehr aber von der Wohlthätigkeit

---

an stets — das im hebräischen Texte gebrauchte Wort „Pelischtim“ פְּלִשְׁתִּים mit *οἱ ἀλλόφυλοι*, — alienigenae, — ohne aber jemals daran zu denken, die Feinde Israels überhaupt als *ἀλλόφυλοι*, als peregrini zu bezeichnen. Ob die LXX bei ihrer Übersetzung des Wortes פְּלִשְׁתִּים lediglich die Übersetzung des hebräischen Wortes haben geben wollen — was sich allerdings etymologisch rechtfertigen läßt (Gesen. thes. II. p. 1107) — oder ob sie im Anschlusse an den hellenistischen Sprachgebrauch die Philister als den Typus der nichtjüdischen Insassen Chanaans mit dem Namen *ἀλλόφυλοι* belegen wollten, gilt dabei gleich: jedenfalls sind unter *οἱ ἀλλόφυλοι* die Philister ausschließlich zu verstehen.

1) Isai. 28, 16. — 2) I. Kor. 3, 11.

Digitized by Google

reden, die selbst wiederum sich in Wohlwollen und Freigebigkeit theilt. Aus Beiden besteht die Wohlthätigkeit, wenn sie vollkommen sein soll. Es ist ja nicht genug, Jemanden wohlwollend gesinnt zu sein; man muß auch wohlthun. Andererseits ist es aber auch nicht hinreichend, wohl zu thun, wenn diese Handlung nicht aus guter Quelle, nämlich aus gutem Willen hervorgeht. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb," sagt der Apostel.[1]) Welchen Lohn könnte man auch beanspruchen, wenn man widerwillig Wohlthaten spendete? So sagt auch der Apostel ganz allgemein: „Thue ich Dieses gerne, so habe ich Belohnung; thue ich es ungern, so bleibt mir das Amt doch anvertraut."[2]) Im Evangelium sind uns viele Arten einer gerechten Freigebigkeit aufgelegt.

144. Es ist also schön, Anderen wohlwollen und seine Freigebigkeit in der Absicht zu bethätigen, daß man damit nicht schade, sondern nütze. Wollte man dem üppigen Verschwender zur Fortsetzung seiner Verschwendung, wollte man dem Ehebrecher zum Lohne für seine ehebrecherische Handlung Freigebigkeit erweisen, so wäre Das kein Wohlthun, weil von Wohlwollen dabei gar keine Rede sein kann; das heißt ja Anderen schaden, aber nicht nützen, wenn man sich Jemandem freigebig erzeigt, der gegen das Vaterland Pläne schmiedet, der dann mit dem Gelde fremder Wohlthätigkeit Nichtswürdige um sich zu sammeln trachtet. Ganz Dasselbe gilt von Dem, welcher gegen die Kirche Gottes kämpft. Ebenso wenig ist die Freigebigkeit zu billigen, wenn man Jemand unterstützt, der gegen Wittwen

1) II. Kor. 9, 7.

2) I. Kor. 9, 17. Der Apostel spricht an dieser Stelle von der ihm obliegenden Pflicht, das Evangelium zu verkündigen. Dieser Pflicht müsse er nachkommen, selbst wenn er es noch so ungern thue; Lohn d. h. Verdienst und Ruhm habe er aber nur dann, wenn er es gerne d. h. mit freudigem Eifer thue.

Digitized by Google

und Waisen schwere Prozesse führt oder mit Gewalt die Besitzungen derselben an sich zu reissen sucht.

145. Ferner kann die Freigebigkeit nicht gebilligt werden, welche auf Kosten eines Anderen geübt wird, indem man dem Einen spendet, was man dem Anderen abgepreßt hat, wenn man auf ungerechte Weise erwirbt und dabei annimmt, daß man in gerechter Weise das so Erworbene theilen könne. Das mag allenfalls geschehen, wenn man, wie Zachäus, vorab Demjenigen, den man betrogen hat, vierfachen Ersatz leistet, und wenn man auf diese Weise die aus heidnischer Gesinnung hervorgegangenen Fehler durch ein mit dem Glauben übereinstimmendes Streben und Handeln ausgleicht. Unsere Freigebigkeit muß also eine zuverlässige Grundlage haben.

146. Darum handelt es sich demnach zuerst, daß man mit Treue und Aufrichtigkeit darbietet und mit der Gabe keinen Betrug treibt: man soll nicht sagen, daß man mehr gebe, während man in der That weniger gibt. Wozu soll das Sagen auch nützen? Es liegt ein Betrug im Versprechen, während es durchaus in unserer Macht liegt, zu spenden, was und wieviel man will. Der Betrug vernichtet das Werk, weil er die Grundlage erschüttert. Erglühete Petrus nur deßhalb vor Unwillen, um Ananias und sein Weib vernichtet zu sehen? Gewiß nicht; er wollte durch ihr Beispiel das Verderben der Anderen hindern.

147. Auch die Freigebigkeit ist nicht vollkommen, welche mehr auf eiteln Ruhm sinnt als darauf, Barmherzigkeit zu erweisen. Deine innere Gesinnung gibt deinem Werke Namen und Charakter; wie es von dir gemeint ist, so wird es auch beurtheilt. Du siehst also, einen wie billigen Richter du hast: er zieht dich selbst zu Rathe, wie er deine Handlung aufnehmen soll; er fragt zuvor dein Herz. „Es soll aber," sagt er, „deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut." Nicht rein äusserlich ist Das zu nehmen, sondern

Digitized by Google

so, daß auch dein Vertrauter, dein Bruder nicht um Das wissen soll, was du thust, damit du nicht des Lohnes im Jenseits entbehrest, weil du hier nach dem Lohne der Eitelkeit strebtest. Vollkommen ist die Freigebigkeit da, wo man das gute Werk mit Stillschweigen bedeckt und der Noth der Einzelnen im Verborgenen zu Hilfe kommt; dann erntet man Lob von den Lippen des Armen, nicht aus eigenem Munde.

148. Die vollkommene Freigebigkeit findet somit ihre Empfehlung nach Maßgabe von Ort, Zeit, Gegenstand und Gesinnung. Darnach soll man zuerst sorgen für die Glaubensgenossen. Eine schwere Schuld lastet auf dir, wenn ein Glaubensgenosse darbt, während du Kenntniß davon hast; wenn du weißt, daß er ohne Lebensunterhalt ist, daß er vor Hunger sich abmüht, daß er Noth leidet, zumal, wenn er sich dessen schämt. Auf dir lastet die Schuld, wenn er Gefangenschaft oder Schmähung der Seinigen tragen muß, ohne daß du ihm zu Hilfe kommst, obwohl du seine Noth kennst. Dich trifft die Schuld, wenn ein Gerechter wegen einer Schuld Haft oder Strafen leidet, und wenn er in der Zeit seiner Bedrängniß von dir Nichts erlangt; wenn dir in der Stunde der Gefahr, wo er zum Tode geschleppt wird, dein Geld höher steht als sein Leben. Dagegen sagt Job so schön: „Der Segen dessen, der sonst zu Grunde gegangen wäre, komme über mich.“ [1])

149. Bei Gott gilt kein Ansehen der Person, weil er Alles kennt und weiß. Wir müssen nun freilich auch Allen Barmherzigkeit erweisen. Da aber nicht selten Menschen dieselbe betrügerischer Weise für sich in Anspruch nehmen, indem sie einen Nothfall vorgeben, so muß die Barmherzigkeit reicher sich ergießen, je nachdem die Sachlage klar, die Person bekannt ist und die Zeit drängt. Der Herr verlangt nicht in jedem Falle geradezu das Meiste. Selig ist

1) Job 29, 13.

Digitized by Google

zwar Derjenige sicher, der Alles verläßt und ihm nachfolgt; aber selig ist auch Derjenige, welcher Das, was in seinen Kräften liegt, aus guter Gesinnung thut. Der Herr gab den beiden Hellern der Wittwe den Vorzug vor den Gaben der Reichen, weil sie Alles, was sie besaß, hingegeben hatte, während diese aus ihrem Überflusse einen kleinen Theil darreichten. Die Gesinnung unseres Herzens ist es also, welche die Gabe werthvoll oder gering macht und unseren Handlungen überhaupt den wahren Werth verleiht. Dabei verlangt aber der Herr keineswegs, daß wir unsere gesammte Habe auf einmal hingeben; vielmehr sollen wir vernünftig vertheilen. Anders freilich war es bei Elisäus, der seine Ochsen schlachtete und die Armen speiste, um so aller häuslichen Sorge sich mit einem Male zu entledigen und dann, nachdem er Alles verlassen, sich ganz dem Prophetenamte zu widmen.[1])

150. Dabei ist auch die Rücksicht anzuerkennen, daß man die nächsten Verwandten nicht unbeachtet läßt, wenn man erfährt, daß sie Noth leiden. Das ist ja in der That besser, wenn man selbst helfend ihnen entgegenkommt, weil sie sich doch scheuen werden, von Anderen ihren Lebensunterhalt zu fordern oder für irgend eine Nothlage fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Nur sollen sie nicht reicher werden wollen durch Gaben, die sonst den Armen dargereicht werden können: die Sachlage muß eben entscheiden, nicht persönliche Huld. Du hast dich als Priester nicht deßhalb dem Herrn geweiht, damit du die Deinigen bereichern könntest, sondern damit du dir als Frucht guter Werke das ewige Leben erwerbest und mit dem Verdienste deiner Barmherzigkeit deine Sünden tilgest. Heißt es nun aber etwas Geringes fordern, wenn sie den Lohn, den du dir erwerben kannst, fordern, wenn sie die Frucht deines Lebens wegnehmen möchten und dabei doch glauben, ganz gerecht zu handeln? Kann man dich beschuldigen, daß du Den nicht reich machen wolltest, der dich um den Lohn des ewigen Lebens zu betrügen vorhatte?

1) III. Kön. 19, 20 ff.

Digitized by Google

151. Damit haben wir gegeben, was vernünftigem Rathe entspricht: wir mögen jetzt auch den Ausspruch höherer Autorität vernehmen. Zunächst hat Niemand Grund sich zu schämen, wenn er aus einem Reichen zum Armen dadurch wird, daß er den Armen hilft: ist doch Christus selbst „arm geworden, da er reich war, damit Alle durch seine Armuth reich würden." Er hat die Regel gegeben, die wir befolgen müssen, um für Hingabe unseres Besitzes guten Grund zu haben: wer den Hunger der Armen stillt, der hat die Noth derselben erleichtert. Deßhalb sagt auch der Apostel: „Ich rathe euch dazu: denn es ist euch nützlich, daß ihr Christus nachahmt." Den Guten wird ein Rath ertheilt, die Bösen werden durch Tadel zurechtgewiesen. Daß der Apostel zu Guten spricht, erhellt aus dem Zusatze: „Ihr habt nicht nur das Thun, sondern auch das bereitwillige Thun seit dem vorigen Jahre angefangen." Beides zusammen, nicht ein Theil davon, macht aber die Vollkommenheit aus. Der Apostel lehrt also, daß Freigebigkeit ohne Wohlwollen ebenso unvollkommen sei, als Wohlwollen ohne thatsächliche Freigebigkeit. Deßhalb mahnt er auch zum Vollkommenen mit den Worten: „Jetzt aber vollbringet es auch wirklich, damit, gleichwie die Bereitwilligkeit des Wollens da ist, so auch das Vollbringen da sei, gemäß dem, was ihr habet. Denn wenn Bereitwilligkeit da ist, so ist sie wohlgefällig, nach Dem, was einer hat, nicht nach Dem, was er nicht hat. Aber nicht so, daß Andere Erleichterung, ihr aber Trübsal haben sollet: sondern daß Gleichheit sei. In der gegenwärtigen Zeit soll euer Überfluß ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluß eurem Mangel abhelfe, auf daß Gleichheit sei, wie geschrieben steht: „Wer Vieles (an Manna) sammelte, hatte nicht Überfluß; wer wenig sammelte, hatte nicht Mangel."[1])

1) II. Kor. 8, 9 ff. Vgl. II. Mos. 16, 18. Der Apostel weist seine Leser auf die große Bereitwilligkeit und Freigebigkeit

Digitized by Google

152. Wir sehen, wie das Wort des Apostels das Wohlwollen, und die wirkliche Freigebigkeit ebenso umfaßt, wie die Personen, die Art und Weise und den Lohn der Wohlthätigkeit. Auf die Art und Weise bezieht sich sein Rath, den er den Unvollkommenen gab mit dem Zusatze: „Ihr sollt nicht Trübsal haben;" nur unvollkommene Menschen erdulden Trübsal. Wenn aber ein Priester oder Kleriker, welcher der Kirche nicht zur Last fallen will, nicht gerade Alles, was er hat, hingibt, sondern in ehrenhafter Weise thut, was sein Amt ihm auflegt, — so scheint mir Das keineswegs ein Zeichen der Unvollkommenheit zu sein. Übrigens glaube ich, daß der Apostel hier gar nicht von geistiger Trübsal, sondern lediglich von häuslicher Bedrängniß reden will.

153. Rücksichtlich der Personen scheint mir das Wort gesprochen: „Euer Überfluß soll ihrem Mangel, ihr Überfluß eurem Mangel abhelfen." Verstehe ich Das recht, so will der Apostel sagen: der Überfluß der Gemeinde (in Korinth) solle zu guten Werken Veranlassung geben, um die leibliche Noth der Bedürftigen zu lindern; dagegen solle der geistige Reichthum der Letzteren dem Mangel an geistigem Verdienste bei der Gemeinde zu Hilfe kommen und so Gnade vermitteln.

154. Ganz zutreffend zieht der Apostel das Beispiel der Väter in der Wüste an: „Wer Vieles sammelte, hatte nicht Überfluß; wer wenig sammelte, hatte nicht Mangel." Dieses Beispiel ermahnt vortrefflich alle Menschen, daß sie der Pflicht, Barmherzigkeit zu erweisen, genügen. Es hat

---

hin, mit der die Christen in Macedonien den armen Brüdern in Jerusalem zu Hilfe gekommen waren. Die Korinther sollen dadurch angespornt werden, die seit einem Jahre bei ihnen begonnene Collekte zum Abschlusse zu bringen: sie sollen bald, reichlich und willig beisteuern, um sich des Segens Gottes theilhaftig zu machen.

Digitized by Google

nämlich auch Derjenige, der viel Gold besitzt, keinen Überfluß, weil alles Irdische Nichts ist; wer aber wenig hat, entbehrt gleichwohl Nichts, weil Das, was er nicht besitzt, keinen Werth hat. Die Sache ist über Verluste erhaben, die selbst nicht viel über Null ist.

155. Man kann die Worte füglich auch so verstehen: Wer sehr viel besitzt, hat doch keinen Überfluß, wenn er auch Nichts verschenkt; denn er darbt immer, wieviel er auch erwirbt, weil ihn immer nach mehr gelüstet. Wer aber wenig hat, leidet gleichwohl keinen Mangel, weil es in der That nicht viel bedarf, um den Armen zu nähren. In gleicher Weise drückt aber auch den Armen, welcher geistige Gaben für Geldspenden bietet, kein Überfluß, wie groß auch sein Reichthum an Gnade ist: diese belästigt ja den Geist nicht, sondern trägt ihn empor.

156. Man kann das Wort aber auch so verstehen: Niemals hast du Überfluß, o Mensch! Wie viel ist denn auch Das, was du empfangen hast, wenn es dir selbst auch noch so viel scheint? Johannes war nach den eigenen Worten des Herrn, obgleich kein vom Weibe Geborener größer ist, doch kleiner als der Geringste im Himmelreiche.

157. Oder: Die göttliche Gnade gewährt niemals greifbaren Überfluß, weil sie eben geistig ist. Oder wer könnte die Größe und Weite der unsichtbaren Gnade ausmessen? Wenn dein Glaube wie ein Senfkörnlein groß ist, soll er Berge versetzen können, und doch wird dir über das Senfkörnlein hinaus Glaube nicht verliehen. Müßte man nun nicht fürchten, daß dein Geist, wenn ihm ein Übermaß an Gnade zu Theil wird, ob solcher Gabe sich überhöbe? Gibt es doch Beispiele genug, daß Menschen von geistiger Höhe herab schwereren und tieferen Fall erlitten haben, als solche, die vorher gnadenarm waren. Da ferner die Gnade nichts Greif- und Theilbares ist, so wird auch Derjenige, welcher weniger hat, eine Minderung nicht erfahren: was im Be-

Digitized by Google

sitze wenig erscheint, das ist in der That für Denjenigen, welcher gar keinen Mangel empfindet, sehr viel.

158. Bei der Freigebigkeit soll man aber auch Alter und Schwäche im Auge halten, nicht minder als die Scheu, welche edle Geburt verräth. So muß man dem Greise, der den Lebensunterhalt mit seiner Hände Arbeit sich nicht mehr erwerben kann, reichlicher mittheilen. Genau dieselbe Rücksicht fordert körperliche Schwäche, der man ebenfalls ohne Verzug beispringen muß. Wenn ferner Jemand aus Reichthum in Armuth fällt, muß man ihn bevorzugen, zumal wenn es ohne eigene Schuld geschehen, wenn er durch Raub oder Verbannung oder Verdächtigung das Seinige verloren hat.

159. Vielleicht macht hier Jemand folgenden Einwurf: Da sitzt ein Blinder auf derselben Stelle lange Zeit, und man geht, ohne auf ihn zu achten, an ihm vorüber; dagegen erhält mancher gesunde, kräftige Mann reiche und häufige Gaben. Das ist wahr; aber der Letztere eignet sich die Gaben an durch sein ungestümes Bitten und Drängen. Die Gabe selbst erfolgt auch nicht auf Grund ruhiger Erwägung, sondern lediglich wegen Überdruffes an dem ungestümen Bitter. So redet auch der Herr im Evangelium von Jemandem, der seine Thüre bereits verschlossen hatte, der aber doch wieder aufstand, als gar zu heftig angepocht wurde, und der denn auch dem Freunde eben wegen seines Ungestümes half.

31. Eine empfangene Wohlthat muß man mit größerer Wohlthat vergelten.

160. Schön ist es auch, daß die Rücksicht auf Denjenigen für zwingender erachtet wird, der uns entweder eine Wohlthat oder einen Dienst erwiesen hat, sofern dieser selbst in eine Nothlage geräth. Was kann denn auch so der Pflicht widerstreiten, als wenn man nicht erstatten wollte, was man empfangen hat? Obendrein bin ich der

Digitized by Google

Meinung, daß man nicht mit gleichem, sondern in reicherem Maße vergelten muß, und daß die richtige Spendung einer Wohlthat es verlange, daß man in solchem Falle so weit hilft, bis die Noth des Anderen gehoben ist. Wollte man bei dankbarer Wiedererstattung den Umfang der ersten Wohlthat nicht übertreffen, so hieße Das unter derselben bleiben: dann nähme Derjenige, welcher die erste Wohlthat erwies, seiner liebevollen Gesinnung nach den ersten Platz ein, wie er der Zeit nach ohnehin der Erste war.

161. Wir müssen also auch in dieser Hinsicht die Natur nachahmen, die von den Äckern die empfangene Saat vielmals vermehrt zurückgibt. Darum steht geschrieben: „Dem Ackerbau gleicht der thörichte Mensch, und wie ein Weinberg ist der Geistesarme: wenn du ihn verlassen hast, wird er zerstört werden." [1]) Um so mehr gleicht der Weise dem Acker, sofern er die als Wohlthat aufgenommene Saat in reicherem Maße zurückgibt. Die Erde bringt entweder ohne Aussaat von selbst ihre Frucht, oder sie gibt die ihr anvertraute Saat in reicher Ernte zurück. Beides trifft zu bei der Übernahme des väterlichen Erbes, wenn man nicht als unfruchtbarer Acker da liegen will. Es mag ja sein, daß sich Jemand entschuldigen kann, falls er keine Gabe der Wohlthätigkeit gespendet hat; aber wie kann eine Entschuldigung stattfinden, wo es unterlassen wird, die schuldige Gabe zurückzuerstatten? Überhaupt nicht geben, wird kaum gerechtfertigt erscheinen; aber die von der Dankbarkeit auferlegte Gabe zurückzuhalten, Das kann nie erlaubt sein.

---

1) Das Citat ist aus Sprüchw. 24, 30 nach der LXX, abweichend von dem hebräischen und auch von dem Vulgatatexte, wo es heißt: „per agrum hominis pigri transivi et per vineam viri stulti." Der LXX-Text hat: „*ὥσπερ γεώργιον ἀνὴρ ἄφρων, καὶ ὥσπερ ἀμπελὼν ἄνθραπος ἐνδεὴς φρενῶν. Ἐὰν ἀφῇς αὐτὸν, χερσωθήσεται καὶ χορτομανήσει ὅλος καὶ γίνεται ἐκλελειμμένος.*" Die Heranziehung dieser Stelle ist nicht sofort als gerechtfertigt zu erkennen.

Digitized by Google

162. Darum sagt Salomo auch ganz zutreffend: „Wenn du niedersitzest, zu speisen am Tische eines Großen, dann beachte aufmerksam, was dir vorgesetzt wird, und strecke deine Hand aus nach der Speise in der Überzeugung, daß auch du Solches bereiten mußt. Bist du aber unersättlich, so verlange gar nicht seiner Speise: denn sie hält trügerisches Leben.“ [1]) Ich wiederhole Das, weil ich wünsche, daß es Nachahmung finde. Huld erzeugen ist gewiß gut; wer aber sich nicht entschließen kann, zu vergelten, der erscheint sehr hart. Die Erde selbst gibt ein Beispiel freundlicher Gesinnung: sie bietet von selbst Früchte, ohne daß gesäet war; aber sie gibt vervielfältigt zurück, was sie empfangen hat. Das dir zugezählte Geld verleugnen, ist ohne Frage Unrecht; wie sollte es erlaubt sein, empfangene Huld ohne Vergeltung zu lassen? Wir lesen deßhalb auch an einer andern Stelle der Schrift, daß die dankbare Vergeltung einer Gunstbezeigung vor Gott so viel Geltung beanspruchen darf, daß sie auch am Tage der Noth Gnade findet, wenn auch die Sünden sonst vorwiegen können.[2]) Aber wozu soll ich nach anderen Beispielen suchen, da unser Herr selbst den Verdiensten der Heiligen reicheren Lohn in Aussicht stellt und gerade dadurch uns zur Verrichtung guter Werke ermuntert? „Gebet, und es wird euch gegeben werden; ein volles, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schooß geben.“ [3])

---

1) Auch hier ist wieder nach LXX citirt Sprüchw. 23, 1 ff. V. 2 ganz abweichend vom hebräischen Texte: „*Καὶ ἐπιβάλλε τὴν χεῖρά σου, εἰδὼς, ὅτι τοιαῦτά σε δεῖ παρασκευάσαι.*“ Dagegen hat der hebräische Text: שִׂים שָׂכִין בְּלֹעֶךָ אִם־בַּעַל נֶפֶשׁ אָתָּה du setzest ein Messer an deine Kehle, wenn du ein Gieriger bist, d. h. du bringst dich selbst in Lebensgefahr, weil zu reichlich genossene Speisen trügerisch sind, sofern sie lüstern, aber auch krank machen. Der hl. Ambrosius will sagen, daß man nach übermäßigen Zuthaten nicht verlangen soll.

2) Hinweisung auf Ekkli. 3, 31.

3) Luk. 6, 38.

Digitized by Google

163. Übrigens muß man jenes Mahl, von dem Salomo spricht, nicht von gewöhnlicher Speise, sondern von guten Werken verstehen. Womit könnten die Seelen besser gespeist werden, als mit guten Werken? Oder was kann in gleicher Weise das Herz befriedigen als das Bewußtsein einer guten That? Welche Speise kann für die Seele angenehmer sein als die Erfüllung des göttlichen Willens? Sagt doch der Herr nur von dieser Speise, daß er Überfluß habe! Es heißt im Evangelium nämlich: „Meine Speise ist es, daß ich den Willen meines Vaters thue, der im Himmel ist.“ [1])

164. So wollen wir denn an dieser Speise uns erfreuen, von welcher der Prophet sagt: „Habe deine Lust an dem Herrn.“ [2]) An dieser Speise erfreuen sich Diejenigen, welche mit erhabenem Geiste die höheren Genüsse erkannt haben, welche daher auch wissen können, wie rein und dem Geiste des Menschen entsprechend diese Speise ist. Lasset uns essen das Brod der Weisheit und uns sättigen an dem Worte Gottes; denn nicht im Brode allein, sondern in jedem Worte Gottes ruht das Leben des Menschen, der nach dem Bilde Gottes gemacht ist. Hinsichtlich des Trankes sagt aber Job ausdrücklich: „Wie das Erdreich den Regen erwartet, so warteten Jene auf die Worte meiner Rede.“ [3])

32. Verschiedene Arten von Wohlthaten.

165. Es ist also schön und edel, daß wir unsere Seele erquicken durch das Anhören der hl. Schriften: wie Thau sollen die Worte Gottes auf uns herniederfallen. Wenn du also niedersitzest am Tische jenes Mächtigen, so erwäge, wer der ist, welcher dich geladen hat. Zum Paradiese der Wonne zugelassen, zum Gastmahle der Weisheit gerufen beachte, was dir vorgesetzt wird. Die heilige Schrift bietet

1) Joh. 4, 34. — 2) Ps. 36, 4. — 3) Job 29, 23.

Digitized by Google

das Gastmahl der Weisheit; die einzelnen Bücher sind die Gerichte. Beachte also vor Allem, welche Speise diese Gerichte enthalten und bieten, und dann strecke deine Hand aus, damit du Das, was du liesest, oder was du von dem Herrn, deinem Gotte, empfängst, auch in der That befolgest und so die empfangene Gnade in pflichtmäßigem Handeln darstellest. So haben Petrus und Paulus durch ihr Apostelamt dem Herrn, der ihnen das Amt aufgetragen, sich dankbar gezeigt. Jeder von ihnen konnte sagen: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin; seine Gnade ist nicht unwirksam in mir gewesen; denn ich habe mehr gearbeitet, als sie alle.“ [1])

166. Der Eine wiegt nun die Frucht der empfangenen Wohlthat zurück, wie man Gold mit Gold, Silber mit Silber heimzahlt; ein Anderer erstattet die Arbeit, ein Dritter vergilt lediglich — ob in erhöhtem Maße, steht dahin — mit der Gesinnung seines Herzens. Wie aber, wenn gar kein Vermögen zum Vergelten der Wohlthat vorhanden ist? Will man eine Wohlthat vergelten, so kommt es mehr auf die Gesinnung als auf die Höhe des Betrages an; es gilt dabei die wohlwollende Meinung mehr als die Möglichkeit, eine volle Rückzahlung zu leisten. Die erwiesene Freundlichkeit wird unter allen Umständen in Dem, was man eben hat, vergolten. Es ist also etwas Großes um solche Gesinnung des Wohlwollens; wenn sie auch Nichts gibt, bietet sie doch mehr, und wenn sie auch über keinerlei Besitzstand verfügt, theilt sie doch Vielen mit; und zwar thut sie Das alles ohne irgend welche persönliche Beeinträchtigung und doch wiederum zum allgemeinen Gewinne. Gerade deßhalb beansprucht die Gesinnung des Wohlwollens den Vorzug vor der thatsächlichen Freigebigkeit. Die Gaben der letzteren halten nicht so lange vor als die sittlich schönen Grundsätze der ersteren: es gibt ja

1) I. Kor. 15, 10.

Digitized by Google

viel mehr Menschen, welche der Wohlthat bedürftig sind, als solche, welche Überfluß haben.

167. Es ist aber diese wohlwollende Gesinnung mit dem Begriffe Wohlthätigkeit selbst verbunden, da diese eigentlich jener ihren Ursprung verdankt, sofern nämlich der Gesinnung die That von selbst folgt, wenn auch in vernünftiger Beurtheilung eines jeden einzelnen Falles. Es kann selbst die äussere Bethätigung fehlen, so bleibt die Gesinnung doch als die gemeinsame Mutter aller gesellschaftlichen Verhältnisse: sie knüpft und hält die Freundschaft, ist treu im Rathe, freudig bewegt bei glücklichen, mitbetrübt bei trüben Lagen des Nächsten. Das findet aber auch derartig allgemeine Anerkennung, daß man sich dem Rathe eines wirklich wohlwollenden eher als dem eines klugen Mannes anvertraut. So beruhigte sich David ohne Bedenken bei den von Jonathas ihm ertheilten Rathschlägen, obgleich er Diesen weitaus an Klugheit übertraf. Wollte man aus dem Verkehr der Menschen das Wohlwollen entfernen, so würde das nichts Anderes sein, als wenn man die Sonne aus dem Weltall nähme. Die gewöhnlichsten Dienstleistungen in der menschlichen Gesellschaft würden unterbleiben: man würde dem Wanderer den Weg nicht zeigen, den Verirrten nicht zurückrufen, Gastfreundschaft Niemandem erweisen: — und doch ist Gastfreundschaft keine geringe Tugend, über welche Job die ihn selbst ehrenden Worte gesprochen hat: „Draussen blieb kein Fremdling, meine Thüre war offen dem Wanderer.“[1]) — Man würde ferner — bestände das gegenseitige Wohlwollen nicht mehr — aus dem vorüberfließenden Wasser kaum noch einen Trunk darbieten, fremdes Licht am eigenen nicht entzünden lassen. In allen diesen Beziehungen ist das Wohlwollen gleichsam die Wasserquelle, welche den Durstenden erquickt; das Licht ferner, welches auch Anderen leuchten soll, ohne dem zu fehlen.

1) Job 31, 32.

Digitized by Google

welcher von seinem Lichte einem Anderen das Licht anzündet.[1])

168. Eine aus wahrem Wohlwollen hervorgehende Freigebigkeit liegt auch darin, daß man den Schuldschein, den man von einem Schuldner in Händen hat, zerreißt und ihn so jenem zurückgibt, ohne die Rückzahlung empfangen zu haben. Job mahnt uns durch sein Beispiel, so zu handeln.[2]) Wer Besitz hat, der leiht nicht; wer aber Nichts hat, der löst auch die Verbindlichkeit des Schuldscheines nicht. Wozu soll man also diese übelwollenden Erben überlassen, wenn man ihn ohne wirklichen Geldverlust selbst einlösen und dabei gleichzeitig das begründete Lob der Wohlthätigkeit ernten kann?

169. Es ist nun — um zu tieferem Verständnisse zu gelangen — das Wohlwollen zuerst von den Hausgenossen ausgegangen, von den Kindern nämlich, von den Eltern und Geschwistern; dann ward es stufenweise durch die angebahnten Verbindungen auf die Mitbürger ausgedehnt. Im Paradiese entsprossen hat es von da aus die Welt erfüllt. Als Gott der Herr durch die Gesinnung des Wohlwollens und der Liebe Mann und Frau verbinden wollte, da sprach er: „Sie werden Zwei in einem Fleische sein" und — setzen wir hinzu — in einem Geiste. Deßhalb glaubte auch

---

1) Die obigen Ausführungen sind in enger Anlehnung an Cic. de off. I, 16 geschrieben: „Ex quo sunt illa communia: non prohibere aqua profluente; pati ab igne ignem capere, si quis velit." Der letzte Satz erinnert an den auch bei Cicero angezogenen Vers aus Ennius (ed. Vahlen p. 140):

„Homo, qui erranti comiter monstrat viam,
Quasi de suo lumine lumen accendat, facit,
Nihilominus ipsi lucet, quum illi accenderit."

2) Anspielung auf Job 31, 35 unter Benützung des ganz abweichenden griechischen Textes der LXX.

Digitized by Google

Eva der Schlange, weil sie, die nur Wohlwollen kennen gelernt hatte, nicht glauben konnte, daß Übelwollen überhaupt bestehe.

33. Die gegenseitige Liebe wird in der Kirche befördert.

170. Vermehrt wird aber das Wohlwollen im Schooße der Kirche, durch die Gemeinschaft des Glaubens und der Taufe, durch das gemeinsame Bedürfniß, Gnade zu erhalten, und durch die Theilnahme an den hl. Geheimnissen. Dieses alles darf ja für sich in Anspruch nehmen, was sonst die Ehrfurcht der Kinder, das Ansehen und die Treue der Eltern, die Verwandtschaft der Geschwister an gesellschaftlichen Beziehungen einschließt. Daraus erhellt also, daß das Gnadenleben allerdings auf Vermehrung des Wohlwollens hinzielt.

171. Auch das Streben nach denselben Tugenden leistet nach dieser Seite gute Dienste, wie ja auch das Wohlwollen eine Ähnlichkeit des sittlichen Lebens herbeiführt. So ahmte der Königssohn Jonathas die Sanftmuth Davids nach, weil er diesen liebte. Man darf deßhalb auch sagen, daß jenes Wort der Schrift: „Mit dem Heiligen wirst du heilig sein" — nicht bloß auf den gewöhnlichen Verkehr, sondern mehr noch auf die gegenseitige Zuneigung zurückzuführen ist. Wohnten ja doch auch die Söhne Noe's zusammen, ohne daß in ihnen eine Gleichförmigkeit ihrer Sitten sich ergab. Es wohnten ferner im väterlichen Hause auch Esau und Jakob, schieden sich aber sonst sehr scharf von einander. Wohlwollen, welches Jedem den Vorrang eingeräumt hätte, herrschte wenigstens sicher nicht unter ihnen; statt dessen lagen sie in Streit, der schließlich die Entwendung des väterlichen Segens zur Folge hatte. Da der Eine rauh, der Andere dagegen milde war, so konnte ein eigentliches Wohlwollen bei verschiedener Gesittung und widersprechenden Bestrebungen nicht aufkommen.

Digitized by Google

Dabei bleibt freilich zu beachten, daß der heiligmäßige Jakob den entarteten Bruder der Tugend nicht vorziehen konnte.[1])

172. Nichts aber eint sich so vollkommen und gut, als Gerechtigkeit mit vernünftiger Werthschätzung. Wo solche Genossin des Wohlwollens sich findet, da tritt alsbald die Folge ein, daß wir Diejenigen, welche uns ähnlich erscheinen, auch lieben. Übrigens schließt das Wohlwollen auch die Tapferkeit ein. Wenn nämlich die Freundschaft ihre Quelle in wahrem Wohlwollen hat, so zögert sie auch nicht, für den Freund den höchsten Gefahren des Lebens sich zu unterziehen. „Und wenn mir Schlimmes durch ihn widerfährt," sagt sie mit der Schrift,[2]) „will ich es ertragen."

34. Vortheile des Wohlwollens.

173. Die wohlwollende Gesinnung ist auch geeignet, das Schwert des Zornes aus der Hand zu winden. Sie bewirkt, daß „die Wunden vom Liebenden besser sind als die Küsse vom Hassenden."[3]) Durch sie werden Mehrere so vereint, daß sie gewissermaßen Einer werden, so zwar, daß in mehreren Freunden nur ein Geist und eine Meinung lebt. Wir bemerken gleichzeitig, daß der in Freundschaft ausgesprochene offene Tadel unseren Dank verdient; er ist sogar angenehm, weil er zwar seine Schärfen hat, aber Schmerzen nicht verursacht. Durch die tadelnden Worte werden wir getroffen, aber durch die treue Sorge des Wohlwollens werden wir gewissermaßen erquickt.

---

1) Sofern eine Rechtfertigung Jakobs in den obigen Worten liegen soll, muß man widersprechen. Alle Betheiligten folgten der Stimme ihrer natürlichen Zuneigung, statt daß sie auf die bezüglichen Weisungen Gottes hätten warten sollen. Daher denn auch die Allen schmerzliche weitere Entwickelung des Familienlebens bis zur Rückkehr Jakobs nach Kanaan.

2) Sir. 23, 31. — 3) Sprüchw. 27, 6.

Digitized by Google

174. Übrigens bleibt bestehen, daß wir nicht Allen zu jeder Zeit dieselben Dienstleistungen schulden, daß ferner keineswegs immer die Personen, wohl aber meistens Verhältnisse und Zeit maßgebend sind, so daß Jemand in die Lage kommen kann, eher dem Nachbarn als dem Bruder helfend beizuspringen. Auch Salomon sagt in dieser Beziehung: „Besser ist ein Nachbar in der Nähe als ein Bruder in der Ferne.“ [1]) Gerade deßhalb vertraut sich auch Jeder durchweg lieber dem Wohlwollen eines Freundes als der natürlichen Verwandtschaftsstellung des Bruders an. So mächtig ist die Liebe, daß sie selbst die in der Natur gegebenen Unterpfande übertrifft.

35. Über die Tugend des Starkmuths.

175. Ich meine zur Genüge vom Standpunkte der Gerechtigkeit die Natur und Bedeutung des Sittlichguten behandelt zu haben. Wir wenden uns jetzt zur Besprechung der Tapferkeit, die gewissermaßen zur Auszeichnuug vor den übrigen Tugenden auf kriegerische und häusliche Angelegenheiten sich vertheilt. Die Theilnahme an den ersteren erscheint nun aber von vornherein von unserer Amtspflicht ausgeschlossen, weil wir uns mehr dem Wohle der Seele als des Leibes zu widmen haben, und weil unsere ganze Berufsthätigkeit nicht zu den Waffen, sondern zu den Geschäften des Friedens führt. Unsere Ahnen freilich, wie Josue, Jerobaal, Samson und David haben auch durch ihre kriegerische Thätigkeit sich hohen Ruhm erworben.

176. Die Tapferkeit ist nun zwar erhabener als die anderen Tugenden, aber sie ist doch niemals ohne Begleitung, weil sie nicht auf sich allein angewiesen sein kann. So ist die Tapferkeit ohne Gerechtigkeit der Heerd mancher

1) Sprüchw. 27, 18.

Digitized by Google

Ungerechtigkeit. Je hervorragender die Tapferkeit ist, desto mehr ist sie auch geneigt, den Schwächeren zu unterdrücken, während man auch im Kriege immer danach sehen sollte, ob derselbe gerecht oder ungerecht ist.

177. David hat niemals, ohne dazu herausgefordert zu sein, einen Krieg unternommen, und deßhalb war bei jedem Strauß die Klugheit bei ihm stets im Gefolge der Tapferkeit. Als er mit Goliath, diesem ungeschlachten wilden Menschen, den Zweikampf aufnehmen wollte, verschmähte er die Waffen, die ihn belasten mußten: er baute mehr auf die Kraft seiner Arme als auf äussere, ungewohnte Bedeckung. Aus einer Entfernung, welche die Wucht seines Kieselsteines nur noch gewaltiger machte, tödtete er den Feind. Ausserdem begann er auch nachher niemals einen Krieg, ohne den Herrn vorher befragt zu haben. Deßhalb blieb er Sieger in allen Kämpfen, und bis in sein höchstes Alter kampfbereit drang er ruhmbegierig, aber unbekümmert um sein Leben auch in dem gegen die Philister unternommenen Kriege unter die wilden Schaaren.[1])

178. Indessen ist das doch nicht die einzige Tapferkeit, welche auf Erhabenheit Anspruch machen darf; vielmehr ehren wir die Tapferkeit Derjenigen erst recht als ruhmeswürdig, welche in Kraft ihres Glaubens mit hohem Seelenmuthe „der Löwen Rachen verschloßen, des Feuers Kraft auslöschten, der Schärfe des Schwertes entrannen und aus Schwachen Starke wurden.“[2]) Die haben nicht im Geleite und unter dem Schutze von Legionen einen mit Vielen zu theilenden Sieg errungen: vielmehr haben sie einzig mit ihrer Seelenstärke ausschließlich zu eigenem Ruhme den Triumph über treulose Feinde davongetragen. Oder war etwa Daniel nicht tapfer, als er vor den brüllenden Löwen, die ihn

1) II. Kön. 5, 19 ff.; 21, 15 ff. — 2) Hebr. 11, 33 ff.

Digitized by Google

umgaben, ohne Zagen feststand? Die Bestien zitterten, während er ruhig das von dem Herrn gesandte Mahl genoß.

36. Was der christliche Starkmuth, namentlich von den Dienern der Kirche fordert.

179. Der Ruhm der Tapferkeit führt sich also keineswegs bloß auf die Kräfte des Armes oder des Körpers zurück, sondern weit mehr auf die Stärke des Geistes; und darnach heischt das oberste Gesetz der Tapferkeit keineswegs, Unrecht zuzufügen, sondern vielmehr, dasselbe abzuwenden. Wer von dem Freunde und Genossen ein Unrecht nicht abwendet, obwohl er es kann, der belastet sich genau mit derselben Makel wie Derjenige, welcher das Unrecht zufügt. Deßhalb hat Moses vor Allem zuerst diese Probe seiner kriegerischen Tüchtigkeit bestanden. Als er sah, wie der Hebräer von dem Aegyptier Unrecht duldete, da vertheidigte er jenen mit solcher Entschiedenheit, daß er den Gegner zu Boden streckte und ihn im Sande verbarg. — Es war Das dieselbe Gesinnung, welche auch Salomo das Wort eingab: „Errette die, so man zum Tode führt, und unterlaß nicht zu erlösen, die man zum Untergange schleppt.“ [1])

180. Woher nun Cicero oder auch Panätius oder selbst Aristoteles solche Ansichten geschöpft haben, ist darnach klar genug. Und früher noch als Jene hatte Job gesagt: „Ich errettete den Armen aus der Hand des Mächtigen, und dem Waisen, der keinen Helfer hatte, stand ich zur Seite. Der Segen Desjenigen, der sonst zu Grunde gegangen wäre, kam über mich.“ [2]) Verdient Job nicht in der That den Ruhm der höchsten Tapferkeit, da er so männlich die Angriffe des Satan aushielt und ihn mit der Kraft seines Geistes besiegte? Wahrlich an der Tapferkeit Desjenigen ist nicht zu zweifeln, dem der Herr selbst zurief:

---

1) Sprüchw. 24, 11. — 2) Job 29, 12.

Digitized by Google

„Gürte als ein Mann deine Lenden, ziehe an Hoheit und Kraft; demüthige Jeden, der Unrecht thut in seinem Stolze.“ [1] Auch der Apostel sagt: „Ihr habet einen starken Trost.“ [2] Tapfer darf also Derjenige genannt werden, der sich tröstet in seinem Schmerze.

181. Und in der That wird es mit vollem Rechte als Tapferkeit bezeichnet, wenn Jemand sich selbst besiegt, wenn er seinen Zorn bezwingt, keinen Lockungen der Weichlichkeit nachgibt; wenn er durch widrige Geschicke sich nicht erschrecken, durch Glücksfälle sich nicht übermüthig machen läßt, und wenn er nicht jedem Windhauche, den die Veränderung der äusseren Verhältnisse erregt, willenlos preisgegeben ist. Was kann es aber Erhabeneres und Großartigeres geben, als den Geist im Kampfe üben, das Fleisch bändigen und unter der Dienstbarkeit des Geistes halten, so daß es dem Befehle willig gehorcht, auch dem Rathe nachgibt und unverdrossen jeder Mühe sich unterzieht, um den Vorsatz und den Entschluß des Geistes auszuführen?!

182. Darin dürfte denn die erste Kraftanstrengung der Seelentapferkeit ruhen, da man dieselbe ja unter doppeltem Gesichtspunkte betrachten kann. Zuerst gilt es also, alles Äusserliche gering zu achten und gewissermaßen als etwas Überflüssiges mehr zu verschmähen, als zu erstreben. Dann aber gilt es, Das, was wirklich das Höchste ist, und überhaupt Alles, worin das Sittlichgute (wie die Griechen sagen, das *πρέπον*) zum Ausdruck kommt, mit der ganzen Aufmerksamkeit und Kraft der Seele bis zum Ziele zu führen. Es gibt ja in der That nichts so Erhabenes, als wenn man die Seele so unterweiset, daß sie weder Reichthum noch Lust noch Ehren hochhält und an diese Dinge auch keinerlei Mühe verschwendet. Wenn der Geist so beschaffen ist, dann muß man Das, was christlicher

1) Job 40, 2. 5. 6 (nach der LXX). — 2) Hebr. 6, 18.

Digitized by Google

Ehrenhaftigkeit und Sitte entspricht, allem Anderen vorsetzen. So fest muß man in dieser Richtung gegründet sein, daß man über Unfälle, welche sonst den Muth zu brechen pflegen: Verlust des Vermögens oder der äusseren Ehre oder auch Schmähung von Seiten der Ungläubigen, — stets sich erhaben fühlt. Selbst Gefahren für das Leben, um der Gerechtigkeit willen übernommen, dürfen uns nicht wankend machen.

183. Das ist die wahre Tapferkeit, die der Streiter Christi besitzen muß, der, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpft hat, auch nicht gekrönt wird. Oder erscheint etwa die Mahnung des Apostels zur Tapferkeit geringfügig, wenn er sagt: „Trübsal wirket Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung?“ [1]) Wie vielfache Kämpfe und nur eine Krone! Diese Vorschrift konnte Niemand geben, der nicht in Christo Jesu gekräftigt ist, dessen Fleisch die Ruhe nicht kannte. Bedrängniß von allen Seiten; Kampf nach aussen, im Innern Furcht und Angst! Aber in allen Gefahren, in zahllosen Arbeiten, von Gefängniß und Tod bedroht, blieb sein Geist doch ungebrochen: ja er kämpfte so, daß er in und mit seiner Schwäche nur stärker wurde. [2])

184. Beachtet nur, wie er Diejenigen, welche dem Dienste der Kirche sich widmen wollen, unterweist, alle menschlichen Dinge zu verachten. „Wenn ihr“ — sagt er — „mit Christo den Kindheitslehren dieser Welt abgestorben seid, warum urtheilet ihr noch, als lebtet ihr in der Welt? Rühret nicht an, kostet nicht, tastet nicht an, was Alles schon durch den Gebrauch zum Verderben gereicht.“ Und weiter: „Wenn ihr nun mit Christo auferstanden seid, so suchet, was droben ist;“ und endlich: „So ertödtet denn eure Glieder, die da irdisch sind.“ [3]) Das gilt nun freilich

1) II. Tim. 2, 5; Röm. 5, 3 ff. — 2) II. Kor. 11, 24 ff.
3) Koloss. 2, 20; 3, 1 ff. Der Text 2, 20 läßt die vom hl.

Digitized by Google

allen Gläubigen; dir aber, mein Sohn, räth er Verachtung des Reichthums und der Hinneigung zu albernen und altweibischen Fabeln, und er gestattet nur das Eine: „Übe dich in der Gottseligkeit, denn die leibliche Übung hat wenig Nutzen; die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze.“ [1])

185. Die Gottseligkeit soll dich also die Übung in der Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit und Milde lehren, damit du thörichte Dinge meidest und gefestigt, gleichsam eingewurzelt in der Gnade, den guten Kampf des Glaubens kämpfest. Mit weltlichen Geschäften sollst du dich nicht beladen, da du Gott dem Herrn dienest. Wenn nämlich der Soldat des Kaisers schon gezwungen ist, sich die Führung von Prozessen, die Vertretung vor Gerichte selbst in eigenen Angelegenheiten und den Waarenverkauf zu versagen: um wie viel mehr muß Derjenige, welcher für den Glauben Kriegsdienst genommen, sich aller weltlichen Beschäftigungen enthalten! Er soll zufrieden sein mit den Erzeugnissen seines Ackerpläncheus, wenn er ein solches besitzt; ist das nicht der Fall, so begnüge er sich mit dem Genusse der ihm zugewiesenen Bezüge. Einen zuverlässigen Zeugen kann ich hier aufrufen, den königlichen Sänger, welcher sagt: „Ich bin jung gewesen und alt geworden; aber ich habe den Gerechten nicht verlassen noch seinen Samen nach Brod gehen sehen.“ [2]) Das ist die rechte Ruhe des Geistes, die weder durch Gewinnsucht bewegt noch durch Furcht vor Mangel geängstigt wird.

Ambrosius gemachte Anwendung der Stelle nicht zu. Paulus mahnt die Christen, sich von den Juden keine Satzungen ferner auflegen zu lassen, und als solche Satzungen bezeichnet er die Forderung, sich ängstlich von gewissen äusseren Dingen fern zu halten.

1) 1. Tim. 4, 7 ff. — 2) Ps. 36, 25.

Digitized by Google

37. Im Glücke wie im Unglücke muß man Gleichmuth bewahren.

186. Darin besteht nun der wahre Gleichmuth der Seele, die Freiheit von allen beängstigenden Erregungen, daß man im Schmerze sich weder über Gebühr weichlich noch in glücklichen Lagen übermüthig zeigt. Und wenn Diejenigen, welche zum Besten des Staates ihre Anordnungen treffen, solche Vorschriften erlassen, um wie viel mehr müssen wir, die wir zum Dienste der Kirche berufen sind, nur das thun, was Gott gefällt, damit in uns die Kraft Christi kund werde! Wir müssen unserem Feldherrn in solcher Treue ergeben sein, daß unsere Glieder Waffen der Gerechtigkeit werden, nicht fleischliche Waffen, in denen die Sünde herrscht, sondern Waffen, stark für Gott, durch welche die Sünde zerstört, unser fleischlicher Sinn ertödtet wird, so zwar, daß jegliche Schuld in uns erstirbt und wir gleichsam von den Todten erstehen, lebendig in neuen Werken und neuer Sitte.

187. Das sind die ehr- und ruhmvollen Dienste, welche die christliche Tapferkeit übernehmen soll. Dabei müssen wir aber allezeit nicht bloß auf Das sehen, was der Ehre entspricht, sondern auch darauf, ob es möglich ist, damit wir nicht Unmögliches anstreben. Deßhalb hat auch der Herr gestattet, daß wir uns zur Zeit der Verfolgung von Stadt zu Stadt begeben, ja — um mich seines Wortes zu bedienen — daß wir „fliehen.“ [1]) Niemand soll sich, weil er nach der Krone des Martyriums verlangt, Gefahren entgegentragen, welche vielleicht das schwache Fleisch oder auch der lässig gewordene Geist nicht tragen und aushalten kann.

38. Man muß sich zum Voraus gegen künftige Übel rüsten.

188. Auf der anderen Seite darf aber auch Niemand

1) Matth. 10, 23.

Digitized by Google

aus Feigheit fliehen oder aus Furcht vor einer Gefahr seinen Glauben preisgeben. So sehr muß die Seele mit der Gnade sich rüsten, üben und in der Standhaftigkeit festigen, daß sie durch keinerlei Schrecken in Verwirrung gebracht, durch keine Beschwerden gebrochen, durch keine Pein und Qual zum Weichen gebracht werden kann. Wohl kann es schwer werden, die Peinen zu ertragen; da aber jede Qual durch den Schrecken vor größerer Qual erträglicher wird, so kann man die nöthige Seelenkraft zur Ausdauer erreichen, wenn man in ruhiger Überlegung den Geist dadurch stärkt, daß man unablässig die Furcht vor dem göttlichen Gerichte unterhält und die Qualen der ewigen Pein sich vorstellt.

189. Es ist ein Beweis für treue Bemühung, wenn man seine Seele so heranzieht. Dagegen ist es ein Beweis seltener Geistesgröße, wenn Jemand künftige Gefahren vorauszusehen und sich gleichsam vor Augen zu stellen vermag, was sich ereignen kann, und wenn er zum Voraus festsetzt, was er thun muß, falls das Geahnte wirklich eintritt. Es mag sogar vorkommen, daß Jemand Doppeltes und Dreifaches in seinem Geiste überdenkt, wovon er annimmt, daß es einzeln oder zusammen eintreten könnte, und wenn er für jenen wie für diesen Fall die Handlungsweise festsetzt, die er als entsprechend erkennt.

190. Einem starkmüthigen Manne geziemt es nicht, vor einem drohenden Ungemach sein Auge zu verschließen; er muß vielmehr dasselbe in vorahnender Betrachtung in seiner Seele sich abspiegeln lassen und so der kommenden Dinge mit vorsorglichem Denken entgegenkommen, damit er nicht später zu dem Geständnisse sich gezwungen sieht: „Darum ist mir Dieses widerfahren, weil ich nicht glaubte, daß es so kommen könnte.“ Wenn widrige Geschicke nicht zuvor in's Auge gefaßt werden, so bewältigen sie uns rasch. Wie im Kriege ein wider Erwarten einbrechender Feind nur schwer bestanden wird, während er selbst ohne Mühe

Digitized by Google

den unvorbereiteten Gegner erdrückt, so zermalmen unvorhergesehene Übel den Geist leicht und schnell.

191. Darin besteht also die Erhabenheit der Seele, daß sie zunächst in guten Gedanken geübt, mit lauterem Herzen Das erfaßt, was wahr und gut ist — („selig sind ja die, welche ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen;" —) und daß sie nur Das für gut hält, was wirklich der christlichen Sitte entspricht; dann aber, daß sie durch keinerlei Beschäftigungen sich beirren, durch keine Leidenschaft sich aus dem Gleichgewicht bringen läßt.

192. Das ist nun freilich nicht für Jeden eine leichte Aufgabe. Oder was ist denn so schwierig als die Mittel, welche die Weisheit zur Verfügung stellt, und überhaupt Alles, was sonst groß und erhaben erscheint, wie von einem Wartthurme herab, zu überschauen? Was ist ferner so schwierig, als die innerste Überzeugung auf zuverlässigem Grunde einwurzeln zu lassen, und so Alles, was man für gleichgiltig erkennt, auch sofort gewissermaßen als unnütz zu verachten? Ferner ist aber auch das nicht leicht, daß man etwas Herbes und Widerwärtiges mit der ruhigen Überzeugung hinnimmt, daß Solches im Laufe der natürlichen menschlichen Geschicke liegt. Nicht leicht ist es, mit Job aus aufrichtigem Herzen zu sagen: „Nackt bin ich zur Welt gekommen; nackt gehe ich hinaus; was der Herr gegeben hat, das hat er genommen." Nicht leicht ist es, in Allem die Haltung jenes weisen und gerechten Mannes der Vorzeit zu bewahren, der gesagt hat: „Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit." Und ferner: „Wie eine aus den thörichten Weibern hast du geredet. Wenn wir das Gute aus der Hand des Herrn empfangen haben, wie sollten wir das Üble nicht gleichfalls von ihm annehmen?" [1])

1) Job 1, 21; 2, 10.

Digitized by Google

39. Gegen alle Laster, aber namentlich gegen den Geiz, muß man starkmüthig kämpfen.

193. Darin offenbart sich weder eine gewöhnliche noch eine besondere geistige Tapferkeit, wenn man Krieg mit den Tugenden führt; wohl aber darin, daß man unter allen Umständen die Schönheit der Tugend vertheidigt und mit unversöhnlichem Hasse gegen jedes Laster auftritt. Unverdrossen in der Übernahme von Arbeiten, stark im Aushalten von Gefahren, gestählt gegen die Lust, abgehärtet gegen Lockungen der Sinnlichkeit muß die Tapferkeit sein. Sie darf solchen Lockungen niemals ein Ohr leihen, nie — um mich so auszudrücken — eines Grußes sie würdigen; gleichgiltig muß sie sein gegen irdischen Besitz; den Geiz muß sie fliehen als eine Pest, welche jede Tugendäusserung entkräftet. Es widerstrebt ja Nichts so sehr dem Starkmuth, als von Gewinnsucht sich hinreissen zu lassen. Oft genug hat ein siegreicher Heerführer, nachdem die Feinde geschlagen, ihre Schlachtreihen zur Flucht gezwungen waren, unter denen, die er niedergeworfen, seinen kläglichen Untergang gefunden, während er mit der Beute des Erschlagenen sich aufhielt: die um ihre Aussicht auf den nahen Triumph solchergestalt betrogenen Legionen riefen nämlich, während sie der Beutesucht fröhnten, den Feind, der geflohen war, zu neuem Kampfe zurück.

194. Die christliche Tapferkeit muß also eine so tödtliche Seelenpest fliehen und ihr vernichtend entgegentreten; sie soll nicht von Begier sich versuchen, nicht von Furcht sich erschüttern lassen. Darin gerade beruht die wahre Tugend, daß sie alle Laster als Giftquellen für die Tugend verfolgt. So muß sie auch den Zorn, welcher die Herrschaft der Vernunft aufhebt, gleichsam in voller Rüstung zurückschlagen; wie vor einer schweren Krankheit muß sie vor ihm fliehen. Nicht minder soll sie vor dem Streben nach Ruhm sich hüten; derselbe schadet oft schon, wenn er über Gebühr gesucht wird; er schadet immer, wenn er erlangt ist.

Digitized by Google

195. Was hat nun von allem Diesem der Tugend Job's gefehlt, oder welches Laster hätte bei ihm Eingang gefunden? Wie hat er die Qual der Krankheit, der Kälte und des Hungers ertragen! Wie hat er die Gefahr, welche seinem Leben drohen mochte, gering geschätzt! Waren etwa im Raube zusammengetragen jene Reichthümer, von welchen so viel den Dürftigen zufloß? Hat er jemals die Sucht nach höherem Vermögen gepflegt? jemals sündhafte Begier in sich gehegt? Hat etwa der kränkende Tadelsangriff der drei Fürsten, oder hat die Beleidigung der Sklaven Zornesflammen in ihm angefacht? Hat etwa eitle Ruhmessucht ihn als leichte Beute weggeführt, ihn, der es sich hoch anrechnete, wenn er etwa eine unfreiwillige Schuld verborgen oder wenn er die Menge des Volkes gescheut hätte, um im Angesichte Aller die Schuld zu bekennen? Keinen Berührungspunkt hat seine Tugend mit irgend einem Laster: jene ist ganz in sich selbst abgegrenzt. Wer ist nun so tapfer, als dieser heilige Job, so daß er ihm zur Seite gestellt werden könnte: ihm, der kaum Jemanden findet, der ihm auch nur ähnlich wäre?!

40. Auch der Kampfesmuth im Kriege fehlte den Heiligen des alten Bundes nicht.

196. Vielleicht hält aber der Kriegesruhm Einige gefangen, so zwar, daß sie in ihm ausschließlich wahren Ruhm finden und deßhalb zu der Annahme geneigt sind, ich hätte mich so geäussert, weil der Kriegsruhm uns mangele. Aber war denn Josua, der Sohn Nave's, etwa nicht tapfer, der in einem Treffen fünf Könige zu Gefangenen machte und ihre Schaaren zu Boden warf? Als er gegen die Gabaoniten stritt und fürchten mußte, daß die Nacht hindernd zwischen seinen Sieg treten könnte, da rief er in seiner vollen Geistesgröße und in der Erhabenheit seines Glaubens: „Sonne, stehe still!" Und sie stand still, bis der Sieg vollendet war. Kann man solchem Manne die Tapferkeit absprechen? Gedeon errang mit dreihundert Mann den Tri-

Digitized by Google

umph über ein mächtiges Volk und einen erbitterten Feind. Jonathas that als Jüngling Wunder der Tapferkeit in gewaltigem Treffen. Und was sollen wir erst von den Makkabäern sagen?

197. Von dem Volke unserer Väter will ich zuerst reden. Sie lagen bereit, um für den Tempel Gottes und ihre heiligsten Rechte zu kämpfen; als sie aber durch eine tückische Hinterlist des Feindes zum Kampfe am Sabbathe gedrängt wurden, da wollten sie lieber ihre nackte Brust den Wunden darbieten als kämpfend den Sabbath entheiligen. Die makkabäischen Führer freilich erkannten, daß durch solche Enthaltung vom Kampfe das ganze Volk sich dem Untergange weihe, und deßhalb rächten sie muthig auch am Sabbathe, sofern sie zum Kampfe gezwungen wurden, den an ihren unschuldigen Brüdern verübten Mord. Als später dann der König Antiochus, aufgestachelt von blinder Wuth, den Krieg von Neuem durch seine Feldherrn Lysias, Nikanor und Gorgias entzünden ließ, wurde er mitsammt seinen orientalischen und assyrischen Truppen derart angegriffen, daß ihrer achtundvierzigtausend von dreitausend in offener Feldschlacht niedergeworfen wurden.

198. Die erhabene Tapferkeit des makkabäischen Feldherrn Judas dürft ihr folgern aus dem Beispiele eines seiner Krieger. Eleazar[1]) nämlich hatte einen über alle anderen Thiere hervorragenden Elephanten, der mit einem königlichen Panzer geschmückt war, bemerkt, und da er glaubte, daß derselbe den König trage, stürzte er sich in gestrecktem Laufe mitten in die Legion und verwundete, nachdem er seinen Schild weggeworfen, mit beiden Händen das Thier. Dann lief er unter dasselbe und tödtete es mit einem mächtigen Stoße seines Schwertes. Der Elephant erdrückte im Niederfallen den Eleazar, und so starb dieser. Wie erhaben ist solche Tapferkeit schon deßhalb, weil sie den Tod nicht

1) I. Makk. 6, 43.

Digitized by Google

fürchtete; mehr aber noch, weil sie den Helden, umfluthet von den feindlichen Legionen, in die dichtesten Haufen der Feinde fortriß, deren Schlachtreihe er durchbrach, um schildlos, aber in seiner Todesverachtung nur noch kühner geworden, die Last des riesigen Thieres, das er bereits verwundet hat, auf sich stürzen zu lassen, damit dasselbe um so tödtlicher von dem vorgehaltenen Schwerte getroffen würde! Mehr umschlossen, als erdrückt von dem Sturze, begrub er sich in seinem Triumph.

199. Seine Absicht wurde nicht getäuscht, wenn auch der königliche Aufputz des Elephanten ihn getäuscht hatte. Wie erstarrt standen die Feinde vor dem Schauspiele, das sich ihnen bot: sie wagten nicht, den waffenlosen Mann anzugreifen. Der Fall des zusammenbrechenden Thieres erschreckte sie aber derart, daß sie alle zumal der Tapferkeit dieses Einen sich nicht gewachsen glaubten. Mit hundertundzwanzigtausend Kriegern und zweiunddreissig Elephanten war der König gekommen, und als die ersten Strahlen der Sonne die mit Waffen beladenen Thiere trafen, da erglänzten davon die Berge und strahlten wie Feuerfackeln: gleichwohl bat der König, durch die Tapferkeit des einen Helden erschreckt, um Frieden. So hinterließ Eleazar den Seinen gewissermaßen als Erbtheil seiner Tapferkeit den Frieden.

41. Der edelste Muth tritt uns in den Martyrern entgegen.

200. Da aber die wahre Tapferkeit nicht bloß im Glück, sondern mehr noch im Unglück sich bewährt, wollen wir einen Blick auf den Tod Judas des Makkabäers werfen. Als er den Nikanor, den Feldherrn des Demetrius, besiegt hatte, wagte er es, in übergroßer Kühnheit die zwanzigtausend Mann königlicher Truppen mit neunhundert Kriegern anzugreifen, die geneigt waren zu fliehen, um nicht von der Übermacht erdrückt zu werden. Eher — so lautete sein

Digitized by Google

Rath — sollte man einen ruhmreichen Tod wählen, als eine schmähliche Flucht: „damit," sagte er, „kein Flecken unserer Ehre anhafte." So stritt er in gewaltigem Kampfe vom ersten Frühroth des Tages bis zum Abend; und da er sah, daß der rechte Flügel des feindlichen Heeres am stärksten war, griff er diesen an und schlug ihn leicht und schnell in die Flucht. Während er indeß den Fliehenden folgte, bot er im Rücken Gelegenheit zum Überfall, und so empfing er die Todeswunde, glorreicher als Triumphzüge.[1])

201. Was soll ich von Jonathas, seinem Bruder, noch hinzufügen? Mit einer kleinen Schaar kämpfte er gegen die Heere des Königs; verlassen von den Seinen, die gefallen waren, übrig geblieben mit noch Zweien, nahm er den Kampf wieder auf, vertrieb den Feind und rief die Seinigen, die schon flohen, zur Theilnahme an dem Triumphe zurück.

202. Da habt ihr kriegerische Tapferkeit, die nicht ein schwaches Gepräge des Ehrenvollen und Erhabenen trägt, da sie den Tod der Knechtschaft und der Schande vorzog. Was soll ich aber noch sagen von den Leiden der Marthyrer? Um nicht lange nach einem Beispiele zu suchen: war der Triumph geringer, den die makkabäischen Brüder über den hochmüthigen Antiochus errangen, als die Triumphe ihrer Väter? Diese trugen doch Waffen, jene waren unbewaffnet. Unbesiegt stand die Siebenzahl der Knaben da, umringt von den königlichen Trabanten; es mochten die Henkersqualen fehlen, es mochte an Peinen mangeln: — die Märtyrer fehlten nicht. Der Eine stand da: seiner Kopfhaut beraubt, war sein Antlitz kaum noch zu erkennen; aber seine muthige Tugend hatte sich nur noch gesteigert. Der Andere sollte seine Zunge zum Abschneiden darbieten; muthig sprach er: „Nicht bloß die Redenden hört der Herr, der einstmals den

1) I. Makk. 9, 8 ff.

Digitized by Google

verstummenden Moses gehört hat. Er hört noch die Gedanken der Seinigen wie die Stimme aller Übrigen. Du fürchtest den Schlag, den meine Zunge dir ertheilt, und du fürchtest nicht den Auffschrei vergossenen Blutes? Auch das Blut hat seine Stimme, die, wie einst bei Abel, emporschreit zu Gott."

203. Was soll ich von der Heldenmutter sagen, welche in hoher Freude in den Leichen ihrer Kinder ebenso viele Trophäen des Sieges erblickte? An dem hinschwindenden Laute der Sterbenden ergötzte sie sich wie am Gesange Psallirender. Ihr eigen Herz war die wunderbar schöne Harfe, deren Töne ihre Kinder hervorriefen in süßerem Wohlklange, als jemals den Saiten einer Leier entlockt sind.

204. Soll ich von den unschuldigen, zweijährigen Knäblein Bethlehem's reden, welche fast früher die Siegespalme sich erstritten, als sie das natürliche Leben in sich fühlten? Was soll ich von der heiligen Agnes sagen, welche in doppelter Gefahr schwebte, die ihrer Keuschheit und ihrem Leben drohte? Sie schützte ihre Keuschheit, während sie ihr Leben mit der Unsterblichkeit vertauschte.

205. Wir dürfen aber auch des hl. Laurentius nicht vergessen, der die Thränen nicht zurückhalten konnte, als er sah, wie sein Bischof Sixtus zum Martertode geführt wurde: aber nicht über die Qual, die Jenem bevorstand, weinte er, sondern darüber, daß er selbst zurückbleiben mußte. Deßhalb redete er den heiligen Papst auch mit den Worten an: „Wohin gehst du, mein Vater, ohne den Sohn? Wohin eilst du, heiliger Priester, ohne deinen Diakon? Du hast doch sonst niemals das Opfer ohne den Altardiener dargebracht. Was hat denn in mir dein Mißfallen erregt, mein Vater? Hast du etwa als unwürdig und entartet mich erfunden? So erprobe doch, ob du einen würdigen Diener zum Altare berufen hast! Siehe, du hast mich zur Wandlung und Opferung des Blutes unseres

Digitized by Google

Herrn, du hast mich zur Vollziehung der heiligen Geheimnisse zugelassen: und jetzt wolltest du wirklich mir versagen, daß mein Blut sich mit deinem Blute im Martertode vereinigt? Setze doch dein Urtheil nicht gerechtem Tadel aus zu derselben Zeit, wo dein Heldenmuth sich Ruhm erwirbt! Die Zurückstoßung des Schülers ist ein Verlust, der den Lehrer trifft. Oder wie haben sonst erlauchte und hervorragende Männer die Siege, welche ihre Schüler erfochten, als selbst errungene ansehen können? Abraham hat den Sohn selbst dargebracht, Petrus hat den Stephanus vorausgesandt. So erprobe denn auch du, mein Vater, deine eigene Kraft in deinem Sohne. Opfere den, welchen du erzogen hast, damit du unwandelbar in dem Urtheil, welches bei seiner Wahl dich leitete, in würdigem Geleite die Siegeskrone dir erwirbst."

206. Auf solche Rede antwortete Sixtus: „Ich verlasse dich nicht, mein Sohn, um dich zurückzustoßen: nein, schwerere Kämpfe sind dir aufbewahrt. Wir ziehen als Greise den Weg leichteren Kampfes; deiner aber, des Jünglings, wartet ein glorreicherer Triumph über den Tyrannen. Bald schon kommest du; stille also deine Thräne: nach drei Tagen wirst du mir folgen. Dieser Zwischenraum muß zwischen dem Priester und den Leviten liegen. Es war nicht deine Bestimmung, unter der Führung des Lehrers zu siegen, als bedürftest du seiner Hilfe. Was begehrst du, mein Sohn, die Theilnahme an meinem Marterblute, da ich dir die volle Erbschaft überlasse? Was verlangst du meine Gegenwart? Schwache Schüler mögen dem Meister vorangehen: starke folgen ihm nach, damit sie ohne den Lehrer den Sieg erringen, da sie ja eigentlich längst schon der Unterweisung nicht mehr bedurften. So hat auch Elias den Eliśäus zurückgelassen. Ich vertraue dir also die volle Nachfolge meiner eigenen Entschlossenheit."

207. Das war ein Streit, würdig des Priesters wie des Leviten: wer von ihnen zuerst für den Namen Christi

Digitized by Google

leiden sollte. Man weiß, daß lauter Beifall sich erhob, wenn auf der Bühne der Freundesstreit zwischen Orestes und Pylades zur Darstellung kam: wie Pylades sich für Orestes ausgab, um für diesen den Tod zu erdulden; wie aber Orestes der Wahrheit entsprechend dem entgegentrat, damit der Freund nicht an seiner Stelle getödtet würde. Beide aber hatten ihr Leben verwirkt als Elternmörder: der eine als Thäter, der andere als Helfer. Den heiligen Laurentius jedoch führte Nichts dem Tode zu, als die hingebende Liebe zu seinem Bischofe. Als er dann drei Tage später auf dem Roste verbrannt wurde, konnte er mit heiligem Spotte zu dem Tyrannen sagen: „Es ist gebraten; wende um und speise davon!" So besiegte er durch den erhabenen Muth seines Geistes die Gluth der Flammen.

42. Die weltliche Gewalt soll man aber nicht nutzlos reizen.

208. Dabei muß man aber auch — meine ich — sich hüten, daß man nicht von unberechtigtem Verlangen nach dem Martyrerruhme verführt die öffentliche Macht übermüthig reizt und die ohnehin abgeneigten Gemüther der Heiden zum Zorne und zu neuen Verfolgungen aufstachelt. Wie Vielen bereiten solche Ruhmsüchtige Verderben, bloß damit sie selbst Gelegenheit finden, ihre Ausdauer zu zeigen und die Marterpeinen zu ertragen!

209. Auch soll man den Schmeichlern das Ohr nicht leihen. Sich durch Schmeichelei bethören lassen, erscheint nicht bloß als Schwäche, sondern geradezu als Feigheit.

43. Über die Tugend der Mäßigung, insbesondere über die echte Ruhe des Gemüthes.

210. Nachdem ich also von den drei hervorragendsten Tugenden geredet habe, erübrigt noch, von der vierten Tugend: der Mäßigung und Bescheidenheit, zu sprechen. In ihr vor Allem wird die wahre Seelenruhe und

Digitized by Google

Sanftmuth gesucht und gefunden; in ihr gründet die schöne Zier heiligen Gleichmuthes und das unausgesetzte Streben und Sorgen um Dasjenige, was christliche Sitte und Ehre heischt.

211. Wir müssen eine bestimmte Lebensordnung festhalten, so zwar, daß mit der ersten angeborenen Scheu die Grundlagen für die spätere Entwickelung gelegt werden. Jene ist ja in der That die vertraute Genossin der Geistessanftmuth; sie lehrt, den Übermuth zu fliehen, von aller Üppigkeit fern zu bleiben, die Nüchternheit zu lieben, die Ehrbarkeit zu pflegen und nur das sittlich Erlaubte zu suchen.

212. Daran muß sich die Wahl des Verkehres lehnen: wir müssen uns immer den bewährtesten älteren Männern anschließen. Der Verkehr mit Gleichaltrigen mag angenehmer sein, aber der Verkehr mit Älteren ist sicherer; derselbe gibt den Sitten der Jünglinge durch Wort und Beispiel höhere Stärkung, daß sie wie im tiefen Roth reifen Ernstes erglänzen. Wenn Diejenigen, welche ortsunkundig sind, nur unter Leitung geschickter Führer eine Reise unternehmen: um wie viel mehr haben dann Jünglinge Grund, den ihnen unbekannten Lebensweg an der Hand älterer Männer anzutreten, damit sie vor Verirrung bewahrt bleiben und von dem richtigen Wege der Tugend nicht abweichen! Nichts ist aber schöner, als dieselben Männer zu Führern auf dem Lebenswege und zugleich zu Zeugen der bewiesenen Treue zu haben.

213. Übrigens muß man auch bei jeder Handlung untersuchen, was mit Rücksicht auf Person, Zeit und Alter passend ist, und was den jedesmaligen Geistesgaben entspricht. Oft ziemt Etwas recht wohl dem Einen, nicht aber dem Anderen. Dem Jünglinge paßt Anderes als dem Greise; Anderes schickt sich in Gefahren, Anderes im Glücke.

Digitized by Google

214. David tanzte vor der Arche des Herrn, Samuel tanzte nicht: Jener verdiente keinen Tadel, Dieser aber verdiente volles Lob. David entstellte sein Antlitz vor dem Philistäerkönige Achis; hätte er das gethan, ohne die berechtigte Furcht erkannt zu werden, so würde er dem Tadel der Leichtfertigkeit kaum entgangen sein. Saul, umgeben von der Prophetenschaar, weissagte auch; aber von ihm allein, weil er unwürdig war, blieb sprichwörtlich bewahrt: „Ist auch Saul unter den Propheten?"

44. Jeder muß sich den Bestrebungen zuwenden, die seiner Natur am meisten entsprechen.

215. Jeder möge also über seine natürlichen Anlagen sich klar werden und dann für Das sich entschließen, was er als passend sich erwählt hat. Man muß also vorher erwägen, was folgen soll. Man darf die guten Eigenschaften in sich aufsuchen, aber man darf auch vor den Fehlern das Auge nicht schließen; man muß sich als gerechten Richter seiner selbst bewähren, damit man das Gute erhält und die Fehler ablegt.

216. Der Eine ist geeigneter zum Lector, der Andere befähigter zum Psalmengesange, ein Dritter ist berufener zur Beschwörung Derjenigen, welche vom bösen Geiste gequält werden, ein Vierter endlich erscheint geschickter zur Bewachung des Heiligthumes. Auf alles Dieses soll der Priester achten und darnach Jedem das Amt zutheilen, für dessen Übernahme derselbe sich tauglich erweist. Denn wohin Jemanden seine natürliche Begabung führt, oder wohin das ihm zumeist entsprechende Amt ihn stellt: da findet er auch größere Gnade.

217. Ist Das nun überhaupt in jeder Lebensstellung schwierig, so ist es überaus schwierig in unserem Amte. In der Regel folgt Jeder gerne der Lebensstellung der Eltern. So wählen, des Beispiels halber, den Soldatenstand

Digitized by Google

meistens Solche, deren Väter Soldaten waren; mit den übrigen Beschäftigungen verhält es sich nicht anders.

218. Dagegen findet man im Kirchenamte kaum Jemanden, der seinem Vater in demselben nachfolgte.[1]) Theils schreckt da der schwere Dienst, theils erscheint auch dem jugendlich-lebendigen Alter die Enthaltsamkeit zu schwer oder das priesterliche Leben gar zu unbedeutend: deßhalb wendet man sich lieber Bestrebungen zu, welche lockender erscheinen. Ohnehin ziehen ja die meisten Menschen die Gegenwart der Zukunft vor, und wir kämpfen doch, im Gegensatze zu den Anderen, für zukünftige Güter. Daraus folgt aber gerade, daß die Sorge in der Auswahl um so eingehender sein muß, je erhabener die Sache ist, der wir dienen.

45. Über das sittlich Schöne und Ehrbare.

219. Wir wollen inzwischen noch etwas verweilen bei der Besprechung der Sittsamkeit und derjenigen Mäßigung, die dem Leben seinen schönsten Schmuck verleiht. Es ist ja in der That nichts Geringes, in allen Lagen Maß und Ordnung zu halten: gerade darin leuchtet hervor, was im Lateinischen „decorum," das Anständige heißt. Es ist derart mit dem sittlich Guten verbunden, daß es davon nicht getrennt werden kann. Denn das, was sich wirklich geziemt, ist auch sittlich gut, und umgekehrt geziemt sich, was sittlich gut ist: man kann sagen, daß der Unterschied mehr im

---

1) Zu dieser Stelle bemerkt die Maurinerausgabe: „des Vaters" d. h. des geistlichen Vaters, des Lehrers und Erziehers. Wollte man indessen darauf bestehen, daß der Heilige hier von dem leiblichen Vater rede, so braucht dem nicht widersprochen zu werden: nur müßte man dann annehmen, daß der Vater in einer der vier niederen Weihen gestanden habe; andernfalls hätte er vor dem Empfange der höheren Weihen die Kinder gehabt. Denn es folgt aus einer anderen Stelle (weiter unten), daß Ambrosius mit Bestimmtheit gelehrt hat, für die zu den höheren Weihen Zugelassenen sei Enthaltsamkeit Pflicht.

Digitized by Google

Worte liegt als in der Sache selbst. Fühlen läßt sich freilich immer noch, daß ein Unterschied vorhanden ist; erklären läßt er sich nicht.

220. Um übrigens doch den Versuch zu machen, den Unterschied einigermaßen zu klären, mögen wenige Worte genügen. Das sittlich Gute kann man mit der Gesundheit und Kraft, das Anständige mit der Anmuth und Schönheit des Körpers vergleichen. Nun scheint allerdings die Schönheit höher zu stehen als die Gesundheit; aber sie kann doch nicht ohne diese sein, auch nicht von ihr getrennt werden: denn wo die Gesundheit fehlt, kann man eigentlich von Anmuth und Schönheit nicht sprechen. In ganz gleicher Weise schließt das sittlich Gute das Anständige ein, so daß dieses jenem zu entspringen und ohne dasselbe nicht bestehen zu können scheint. Das sittlich Gute ist also gleichsam Kraft und Gesundheit in all' unserem Thun; das Anständige ist dagegen gewissermaßen die Gestaltung desselben und wird eben nur im Denken von jenem getrennt, während es sonst mit ihm thatsächlich zusammenfällt. Es mag ja vorkommen, daß das Wohlanständige bei Jemandem in besonderem Falle vorzugsweise uns entgegenleuchtet; es wurzelt aber doch in dem sittlich Guten, dem es als schönste Blüthe entsprießt; zum Abfallen ist es verurtheilt, wenn es nicht aus dieser Wurzel sich erhebt. Oder ist nicht darin das Wesen des sittlich Guten zu suchen, daß man jede Schande flieht wie den Tod? Widerspricht ferner nicht gerade das dem sittlich Guten, was geistige Dürre und geistiges Ersterben zur Folge hat? Steht also das Wesen der Tugend in treibender Lebenskraft, so wird auch das Wohlanständige als strahlende Blüthe sich zeigen, eben weil die Wurzel gesund und kräftig ist. Ist aber diese Wurzel, aus der unsere Handlungsweise entspringt, verdorben, so erblüht eben auch Nichts.

221. In unseren heiligen Schriften haben wir für diesen Sachverhalt noch bestimmtere Äußerungen. So sagt der

Digitized by Google

Psalmist: „Es herrschet der Herr; er hat mit Schmuck und Zier sich umgürtet.“ [1]) Der Apostel aber ermahnt: „Wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln.“ [2]) Im griechischen Texte steht: εὐσχημόνως, was im eigentlichen Sinne bezeichnet: „von guter Haltung, von guter Gestalt.“ Als Gott nämlich den ersten Menschen schuf, bildete er ihn unter harmonischer Zusammensetzung seiner Gliedmaßen und unter schöner Gestaltung seiner äusseren Erscheinung. Die Nachlassung der Sünden konnte er ihm nicht zuwenden. Als er aber nachher den Menschen geistig erneuerte und ihm die Gnade wieder eingoß, da hat der Menschensohn, welcher in Knechtesgestalt gekommen war, auch die Zier der erlösten Menschheit angezogen. Darum sagt der Prophet: „Es herrschte der Herr, mit Zier hat er sich umkleidet.“ An einem anderen Orte sagt er: „Dir ziemt, o Gott, ein Loblied in Sion;“ [3]) d. h. es ist billig und recht, daß wir dich fürchten, lieben, anrufen und ehren. So sagt auch der Apostel: [4]) „Alles, was ihr thuet, geschehe wohlanständig.“ Wir können nun freilich auch einen Menschen fürchten, lieben, bitten und ehren: der Lobgesang jedoch gebührt ausschließlich Gott. Wenn wir aber in dieser Huldigung das weitaus Vorzüglichste finden, so gereicht Das, was wir so Gott darbieten, ihm zur Zier. [5]) So kann man, Beispiels halber, auch sagen: es ist zulässig, daß ein Weib in zierlicher Kleidung betet; aber es ziemt sich so recht eigentlich für sie, mit verschleiertem Antlitze zu beten, unter dem Versprechen, die Keuschheit in lauterem Verkehre zu bewahren.

---

1) Ps. 92, 1. — 2) Röm. 13, 13. — 3) Ps. 92, 1. — 4) I. Kor. 14, 40.

5) Die von Ambrosius angedeuteten Beziehungen treten in der Übersetzung weniger hervor, weil es nicht möglich ist, ein deutsches Wort dem lateinischen „honestum“ einerseits und dem „decorum“ andererseits zu substituiren, welches in gleicher Vieldeutigkeit gebraucht werden könnte.

Digitized by Google

46. Was sittlich schön ist, entspricht der Natur; was sittlich verwerflich ist, widerstreitet ihr.

222. Das Anständige, welches als besondere Zierde uns entgegen leuchtet, ist nun aber doppelt. Man versteht darunter zunächst ein Allgemeines, welches in seiner Gesammtheit der Ausdruck des sittlich Guten ist und als solches erkannt wird: dann gibt es aber auch ein Besonderes, welches in irgend einer bestimmten Richtung hervorleuchtet. Im ersten Falle bildet das ganze Leben ein harmonisches Ganze auf der Grundlage des sittlich Guten, ohne daß irgend ein Mißton zum Vorscheine käme; im zweiten Falle handelt es sich um eine besonders hervorragende Handlung im Tugendleben.[1])

223. Dabei muß man festhalten, daß es dem Anständigen entspricht, der Natur gemäß zu leben und zu handeln, wie das schändlich ist, was gegen die Natur verstößt. So fragt auch der Apostel:[2]) „Ist es schicklich, daß ein Weib unbedeckt zu Gott betet? Lehret euch nicht die Natur selbst, daß, wenn ein Mann langes Haar trägt, es ihm zur Unehre gereiche, daß aber, wenn ein Weib langes Haar trägt, es ihr zur Zierde sei?" Das entspricht also der Natur, da ihr die Haare als ein natürlicher Schleier gegeben sind. So hat denn die Natur selbst uns Rolle und Haltung zugewiesen: wollte Gott, daß wir allezeit sie in ihrer Unschuld bewahrten, ohne sie durch unsere Bosheit irgend zu verändern.

224. Die entsprechende Zierde bietet Gott uns im Allgemeinen, indem er die Schönheit dieser Welt hervorrief; er bot sie aber auch im Einzelnen, indem er das Licht schuf und Tag und Nacht von einander schied; indem er den Himmel gründete und Land und Meer sonderte; indem er

---

1) Vgl. Cic. de off. I. 27 ff. — 2) I. Kor. 11, 13 ff.

Digitized by Google

endlich Sonne, Mond und Sterne leuchtend über die Erde aufgehen ließ. So strahlt die Zier, die in jedem Theile der Schöpfung liegt, auch in dem Ganzen wieder. In gleicher Weise fordert auch bei der schöpferischen Gestaltung des menschlichen Körpers die Vertheilung eines jeden Gliedes unsere bewundernde Zustimmung; aber mehr erregt doch noch die vortreffliche Zusammenstellung der Glieder in ihrer Gesammtheit unsere Freude, da hier eben Alles paßt und zusammenstimmt.

47. In unserem Leben soll das sittlich Schöne allezeit durchscheinen.

225. Wenn Jemand also das Ebenmaß des ganzen Lebens beachtet und dabei die rechte Weise in allen seinen Handlungen festhält; wenn sein Reden und Handeln unter dem Gesetze fester Ordnung und Mäßigung steht: so prägt sich in seinem Leben eben jene Zier des Wohlanständigen ab, so zwar, daß sein Leben der Spiegel wird, in dem es wiederstrahlt.

226. Es möge indessen auch noch eine angenehme Art zu reden hinzutreten, um sich die Neigung derer, mit denen man verkehrt, zu gewinnen, und um sich auf diese Weise den Freunden, den Mitbürgern, ja, wenn es geschehen kann — überhaupt Allen angenehm zu machen. Man soll aber Niemandem schmeicheln, auch keine Schmeichelei annehmen: das Erstere ist ein Zeichen listiger Verschlagenheit, das, Zweite fördert die Eitelkeit.

227. Dabei soll uns keineswegs gleichgiltig sein, was Andere von uns denken, am wenigsten, was hervorragende Männer von uns halten: indem man darauf achtet, lernt man, den Guten seine Ehrfurcht zu bezeigen. Das Urtheil des Guten aber verachten ist entweder stolze Anmaßung oder lüderliche Verkommenheit.

228. Man muß ferner aber auch die Bewegungen sei-

Digitized by Google

ner Seele beachten. Die Seele darf sich selbst nicht aus dem Auge lassen: sie muß sich gegen sich hüten, aber sich auch vor sich selbst schützen. Es gibt Bewegungen, die dem Begehrungsvermögen entstammen, das mit einem Male heftig hervorbricht: die Griechen haben den Namen ὁρμή dafür, weil es sich eben mit einer ausbrechenden Kraft plötzlich geltend macht. In diesen Regungen liegt eine keineswegs geringe Kraft der Seele und der Natur. Dieselbe ist aber doppelt und ruht einerseits in der Begierde, andererseits in der Vernunft, welche die Begierde zügelt und sich unterwirft: sie leitet dieselbe, wohin sie will. In treuer, unabläßiger Unterweisung belehrt die Vernunft, was geschehen und was unterbleiben soll, und zwingt so in vorsichtiger Weise die Begierde zum Gehorsam.

229. Wir müssen also darauf sehen, daß wir Nichts in leichtsinniger, sorgloser Weise thun, oder daß wir überhaupt Etwas vornehmen, wofür wir einen vernünftigen Grund nicht anführen können. Unsere Handlungen brauchen zwar nicht vor Allen gerechtfertigt zu werden; aber der Prüfung unserer Mitmenschen unterstehen sie doch immer, und wir haben kaum Etwas anzuführen, womit wir uns entschuldigen könnten. Es liegt freilich eine gewaltige Kraft in der losbrechenden Begierde; aber es ist doch auch ein in der Natur begründetes Gesetz, daß die Begierde der Vernunft unterworfen ist und gehorcht. Ein wachsamer Beobachter muß demnach von vornherein in seinem Geiste vorbeugen, daß die Begierde weder der Vernunft vorauseilt und so das Urtheil der letzteren verwirrt und ausschließt, noch daß sie der Leitung derselben böswilliger Weise sich entzieht. Verwirrung beseitigt die ruhige Bestimmtheit des Urtheils; entzieht man sich aber der Leitung der Vernunft, so ist die Folge davon schlaffe Energielosigkeit und geistige Trägheit. In einem verwirrten Gemüthe gewinnt die Begierde tieferen und ausgedehnteren Spielraum; in fesselosem Anstürmen erträgt sie die Zügel der Vernunft nicht und verliert auch das Gefühl für die Winke der lenkenden Vernunft,

Digitized by Google

durch welche sie zurückgehalten werden könnte. Dann wird meistens nicht bloß die Seele erregt, während die Vernunft preisgegeben ist: dann flammt auch wohl das Antlitz in Zorn oder Begierlichkeit; dann erbleicht es in jäher Furcht; wiederum weiß es sich vor Lust oder ausgelassener Freude nicht zu bergen.

230. Tritt das aber ein, dann wird auch die von der Natur selbst gegebene Wächterin der Sitten, dann wird jeder sittliche Ernst abgeworfen; dann kann auch jene Beständigkeit, welche unserem Thun und Denken einzig sein Ansehen und den rechten Anstand verleiht, nicht festgehalten werden.

231. Ein heftigeres Aufwallen des Gemüthes entspringt übrigens besonders einer übermäßigen Erbitterung, die der Schmerz über eine empfangene Beleidigung in uns entzündet. Darüber belehrt uns die Vorschrift des Psalmes, welchen wir gleich Eingangs dieser Abhandlung anführten. Weil wir aber damals, um die Einleitung nicht über Gebühr auszudehnen, nur flüchtig darauf hinwiesen, wie man sich vor zu großer Aufregung wegen eines erlittenen Unrechtes hüten müsse: so meine ich, daß hier, wo wir über die rechte Mäßigung reden, auch der Ort sei, um festzustellen, wie der Zorn unterdrückt wird.

48. Über die Beweise der höchsten Geduld bei dem Apostel Petrus und dem Psalmisten David.

232. Ich möchte nun zunächst an der Hand der hl. Schrift den Nachweis versuchen, daß man nach der Art, wie die Menschen eine Beleidigung, ein Unrecht aufnehmen, drei Klassen unterscheiden kann. Da sind zunächst Fälle, in denen ein verbrecherischer Mensch Jemanden höhnt, schmäht und verspottet: gerade weil ihnen die Gerechtigkeit abgeht, wächst die Beschämung, steigert sich der Schmerz.

Digitized by Google

Wenn mir Jemand in meiner Schwäche ein Unrecht zufügt, so würde ich vielleicht trotz meiner Schwäche die Unbild verzeihen. Wenn er mir ein Verbrechen vorwirft, bin ich aber keineswegs so geartet, daß ich mit meinem Bewußtsein mich begnüge, auch wenn ich des Vorgeworfenen mich frei weiß: ich wünsche vielmehr eben wegen meiner Schwäche die Makel der eintretenden Beschämung abzuwaschen. Darum sage ich: „Auge um Aug, Zahn um Zahn;" darum zahle ich Schmähung mit Schmähung heim.

233. Bin ich aber auf dem Wege des sittlichen Fortschrittes, wenn auch noch weit von der Vollkommenheit entfernt, so gebe ich das Unrecht nicht zurück. Wenn mein Gegner dann meine Ohren mit Lästerungen und Schmähungen erfüllt, dann schweige ich ohne ein Wort der Erwiderung.

234. Bin ich aber vollkommen (— ich spreche nur beispielsweise; in Wirklichkeit bin ich ja schwach —), bin ich also vollkommen, dann segne ich den, der mir flucht, wie Paulus Das that nach seinem eigenen Zeugnisse: „Wir werden geschmäht, und wir segnen." Auch er hatte ja das Wort vernommen: „Liebet euere Feinde, betet für die, welche euch verleumden und verfolgen." Darum also ertrug Paulus die Verfolgung geduldig, weil er sein menschliches Aufwallen um des verheissenen Lohnes willen dämpfte und besiegte; er wußte, daß er ein Kind Gottes würde, wenn er seine Feinde liebte.

235. Wir können übrigens beweisen, daß gerade in dieser Tugendübung der heilige König David dem Apostel nicht unähnlich gewesen. Als der Sohn Semei's ihm fluchte und schwerer Verbrechen ihn zieh, da schwieg er Anfangs und demüthigte sich, ohne von seinen guten Thaten nach seinem Bewußtsein ein Wort zu sagen; nachher aber verlangte er geradezu, geschmäht zu werden, weil er durch jenen Fluch die Barmherzigkeit Gottes zu erlangen hoffte.

Digitized by Google

236. Da tritt uns ein Beweis seiner Demuth, seiner Gerechtigkeit und auch seiner weisen Vorsicht entgegen, in der Art, wie er die göttliche Gnade sich erwarb. Zunächst sagte er: „Laßt ihn fluchen! Denn der Herr hat ihm befohlen, dem David zu fluchen." Da leuchtet seine Demuth hervor, weil er sich verpflichtet hielt, Das, was von Gott aufgelegt war, wie ein geringer Diener gleichmüthig zu ertragen. Ferner äusserte er: „Siehe, mein Sohn, der hervorgegangen aus meinen Lenden, strebet mir nach dem Leben; um wieviel mehr nun ein Sohn Jemini's!" Das ist ein Beweis für strenge Gerechtigkeit: wenn wir nämlich von den Unsrigen gar Schweres ertragen, warum sollen wir unwillig werden über Das, was uns von Fremden zugefügt wird? Endlich sagte David: „Lasset ihn fluchen nach dem Befehle des Herrn; vielleicht daß der Herr mein Elend ansieht und mir Gutes vergilt für diesen heutigen Fluch."[1]) So ertrug er nicht bloß die Schmähung; er ließ auch ungerächt, als Jener ihn mit Steinwürfen verfolgte. Ja noch mehr! Als der Frevler nach dem Siege Davids um Verzeihung bat, da gewährte er sie gerne.

237. Dieses habe ich um deßwillen hier eingefügt, um den Beweis zu erbringen, daß David in wahrhaft evangelischem Geiste die Beleidigungen nicht bloß ohne Zorn, sondern gewissermaßen dankbar annahm; daß ihm die Unbilden eher Freude als Beschwerde bereiteten, weil er für sie Belohnung zu erhalten hoffte. Und doch erstrebte er — wie vollkommen Dieses auch war — noch Vollkommeneres. Er erglühte in menschlicher Aufwallung vor Schmerz über die Beleidigung; aber mit seinem Geiste besiegte er das Gefühl wie ein tapferer Soldat; er ertrug es wie ein tapferer Kämpfer. Zweck und Ziel seiner Geduld war aber das Harren auf die verheißenen Güter, und deßhalb sagte er: „Thue mir, Herr, mein Ende kund, und welches die

1) II. Kön. 16, 10 ff.

Digitized by Google

Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangle."[1]) Er sucht also das Ziel der himmlischen Verheissungen oder jenes Ende, welches eintritt, wenn nach den Worten des Apostels „Jeder ersteht in seiner Ordnung: der Erstling ist Christus, darnach die, welche Christo angehören und an seine Ankunft geglaubt haben; dann ist das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater übergeben und jede Herrschaft, jede Macht und Gewalt vernichtet hat."[2]) Hier also ist überall Hinderniß, hier herrscht die Schwäche selbst bei den Vollkommenen, dort aber ist Vollendung und Vollkommenheit. Darum verlangt der Psalmist nach jenen Tagen des ewigen Lebens, welche nicht vorübergehen, damit er erkenne, was ihm mangelt; damit er erfahre, welches das Land der Verheissung ist, das ewige Frucht trägt, welches die Wohnung beim Vater ist, in welcher Jeder nach dem Maße seiner Verdienste ruhen soll.

238. Jenes müssen wir also erstreben, worin Vollkommenheit und Wahrheit zu finden ist. Hier ist Schatten und Abbild, dort ist Wahrheit und Wirklichkeit: Schatten hat das Gesetz,[3]) Abbild das Evangelium, Wahrheit der Himmel. Vordem wurden Lämmer und Kälber geopfert; dann wird Christus geopfert, aber als Mensch, freiwillig das Leiden übernehmend. Jetzt opfert er sich als Priester, um unsere Sünden hinwegzunehmen: hier auf Erden im Abbilde, dort in der Wahrheit, wo er beim Vater als unser Fürsprecher für uns eintritt.[4]) Wie wir demnach hier

1) Ps. 38, 5. — 2) I. Kor. 15, 23. — 3) Hebr. 10, 1 ff.

4) Es ist erklärlich, daß man aus dieser Stelle gefolgert hat, der hl. Ambrosius habe die Lehre von der wirklichen Gegenwart Christi im Sakramente des Altares und die Realität des Opfers der Messe geleugnet. Der Sinn der Stelle geht aber dahin, daß zwischen der Synagoge, in der nur Schatten war, und zwischen dem Himmel, in dem nur Wahrheit ist, die Kirche steht, die in der Menschheit des Sohnes Gottes dessen Abbild besitzt. Enthielten die obigen Worte die imputirte Leugnung des Meßopfers,

Digitized by Google

unter dem Abbilde (des Evangeliums) wandeln und im Bilde schauen — so schauen wir dort von Angesicht zu Angesicht: dort, wo vollkommene Vollendung ist, weil die Vollkommenheit allezeit in der Wahrheit beschlossen ist.

49. Durch treue Übung sollen wir das Bild unseres Gottes immer mehr in uns zum Ausdruck bringen.

239. So lange wir also hier wandeln, müssen wir das Abbild hoch halten, damit wir dereinst bis zur Wahrheit gelangen. In uns soll das Bild der Gerechtigkeit und Weisheit ausgeprägt sein: wir kommen ja in jedem Falle zu jenem Tage und werden dann nach dem Abbilde geschätzt werden.

240. Der Feind unserer Seelen darf in dir sein Bild nicht finden. Haß und Zorn sind aber das Abbild der Bosheit des Teufels, der „umhergeht wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er tödte und verschlinge.“ [1]) Der Richter darf bei dir nicht Goldgier, nicht zusammengescharrte Silberschätze, nicht die Götzenbilder der Laster finden: sonst wäre die Sprache offener Freimüthigkeit dir versagt. Das ist ja

---

so würden sie auch die Realität des Kreuzopfers leugnen. Der letzte Zweifel — falls ein solcher berechtigt sein könnte — muß übrigens schwinden, wenn man die analoge Stelle aus der enarr. in psalm. 38 ansieht. Ambrosius gebraucht dort ganz dieselben Worte: „Umbra in lege, imago vero in evangelio, veritas in coelestibus,“ und fährt dann fort: „Wir haben gesehen, wie der höchste Priester zu uns kommt; wir haben gesehen und gehört, wie er sein Blut für uns opfert: wir folgen, wie wir als Priester können, . . . unwürdig zwar, aber doch ehrwürdig durch das Opfer; denn obgleich hier Christus nicht zu opfern scheint, so wird er doch selbst auf Erden geopfert, da der Leib Christi geopfert wird.“

1) I. Petr. 5, 8.

Digitized by Google

das Wort freien Bewußtseins, wenn du sagen kannst: „Kommen wird der Fürst dieser Welt, aber an mir hat er keinen Theil.“ [1]) Bist du nun sicher, daß er, wenn er kommt, dich zu durchforschen, Nichts in dir findet, dann magst du sagen, wie der Patriarch Jakob zu Laban sprach: „Erforsche, ob bei mir Etwas sich findet, was dein ist.“ [2]) Mit Recht preisen wir Jakob selig, weil Laban Nichts von seinem Eigenthume bei ihm fand: Rachel hatte ja die goldenen und silbernen Götzenbilder verborgen.

241. Wenn nun deine Weisheit und Treue, wenn deine Verachtung der Welt und deine ganze geistige Schönheit jede Treulosigkeit ausschließt, dann wirst du selig sein, „weil du nicht umsiehst nach Eitelkeit, Lüge und Thorheit.“ [3]) Oder ist es etwa geringe anzuschlagen, dem Gegner das Wort wegzunehmen, so daß er keine Macht und keine Veranlassung hat, klagbar gegen dich aufzutreten? Wer somit nicht nach Eitelkeit umsieht, dem wird die Täuschung erspart; wer darnach umsieht, der wird getäuscht und zwar in ganz bedenklicher Weise, ohne irgend welchen Nutzen. Oder muß man es nicht thöricht und nutzlos nennen, wenn man Schätze sammelt, deren Vergänglichkeit die Thorheit des Strebens nach denselben einschließt? Und wenn man nun gesammelt hat, wie kann man wissen, daß der Besitz selbst gesichert ist?

242. Ist es ferner nicht thöricht, wenn der Kaufmann Tag und Nacht reist, um Schatzhaufen anzusammeln? wenn er Waaren zusammenbringt und über den Preis den Kopf sich zerbricht, damit er nicht billiger verkaufe, als er eingekauft hat? wenn er überall seine Preise einheimst: und wenn er dann mit einem Male Räuber in ihrem Neide über das berühmte Geschäft anlockt, oder wenn er in seiner Gewinnsucht, ohne auf ruhigeren Wind und heitereres

1) Joh. 14, 30. — 2) I. Mos. 31, 32. — 3) Ps. 39, 5.

Digitized by Google

Wetter zu warten, ungeduldig über die Verzögerung einem Schiffbruch anheimfällt?

243. Verfällt ferner Jener nicht in thörichter Weise der Selbsttäuschung, der mit dem Aufgebote seiner ganzen Kraft Schätze sammelt, ohne zu wissen, welchem Erben er dieselben hinterläßt? Es ist doch nicht gar so selten, daß ein verschwenderischer Erbe mit überstürzender Vergeudung in alle Welt streut, was der geizige Erblasser mit höchster Sorgfalt zusammengescharrt hat; daß ein ausgelernter Prasser das mühsam Erworbene, einem Abgrunde gleich, verschlingt und verthut, blind für die Gegenwart, unbesorgt um die Zukünfte. Oft genug erntet auch der gewünschte Rechtsnachfolger nur Neid wegen der Erbschaft, und er überläßt dann in raschem Tode den Vortheil des kaum angetretenen Besitzes Fremden.

244. Wozu denn webst du Spinngewebe werth- und nutzlos? Wozu häufest du unnütze Schätze des Reichthums, wiederum Spinngeweben gleich, in deinem Hause auf? Und wenn sie auch flüssig werden, sie nützen gleichwohl Nichts: sie entkleiden dich vielmehr des göttlichen Ebenbildes und drücken dir das Bild des Irdischen auf. Wenn Jemand das Bild des Tyrannen in sich trägt, wird ihm das nicht zur Verdammniß dienen? Du legst also ab das Bild des ewigen Königs und errichtest in dir das Bild des Todes. Du solltest aber doch aus dem Reiche deiner Seele das Bild des Teufels austilgen und das Bild Jesu Christi in dir abprägen. Dieses soll in dem Reiche deiner Seele glänzend erstrahlen; es wird die Abbilder der Laster bedecken und in Vergessenheit bringen. Darauf bezieht sich das Wort Davids: „Wie einen Traum der Aufwachenden, also wirst du, o Herr, in deiner Stadt ihr Bild verschwinden machen.“[1]) Wenn der Herr dieses sein Jerusalem mit

1) Ps. 72, 20.

Digitized by Google

seinem Bilde schmückt, dann wird jedes Abbild des Widersachers ausgelöscht.

50. Schon die Leviten des alten Bundes mußten reich an Tugenden sein; um wie viel mehr der Priester des neuen Bundes!

245. Wenn nun in dem Evangelium unseres Herrn das Volk sogar zur Verachtung der irdischen Schätze angeleitet und geführt wird, um wie viel mehr müßt ihr, Leviten, deren Antheil der Herr selber ist, frei sein von irdischen Gelüsten! Als nämlich Moses das irdische Besitzthum dem Volke unserer Väter zutheilte, nahm der Herr die Leviten vom Mitbesitze aus, weil er selbst ihr Erbtheil sein wollte. Deßhalb sagte auch David: „Der Herr ist mein Erb- und mein Becherheil.“ [1]) Daher denn auch die Bezeichnung levita: „er selbst ist mein,“ oder „er ist für mich.“ [2]) Erhaben ist wahrlich das Amt Desjenigen, von dem der Herr sagt: „er ist mein;“ wie der Herr zu Petrus sprach, als dieser die Doppeldrachme im Munde des Fisches gefunden hatte: „Du sollst ihnen zahlen für mich und dich.“ Und wenn der Apostel mahnt, „der Bischof müsse sein untadelhaft, nüchtern, klug, gesetzt, sittsam, gastfrei, zum Lehren ge-

1) Ps. 15, 5.

2) Der hl. Ambrosius hat diese Ausdeutung des Namens „levita“ weiter geführt in der Schrift: De Cain et Abel lib. II. cap. 3 und in psalm. 118. — Etwas kühn bleibt die Erklärung immerhin; sie wird sich wohl aus einem Blick auf die Uebersetzung der LXX ergeben haben, wo I. Mos. 29, 34 die Worte Lea's lauten: „Ἐν τῷ νῦν καιρῷ πρὸς ἐμοῦ ἔσται ὁ ἀνήρ μου.“ Sonst wird Levi לֵוִי als der „Anhängliche“ gedeutet von dem Stammworte לָוָה, weil durch ihn nach Lea's Aussage Jakob in seiner Anhänglichkeit an sie gestärkt werden soll. Flav. Jos. ant. I, 19 erklärt deßhalb auch: „Εἶτα Λευὶ, κοινωνίας οἷον βεβαιωτής.“

Digitized by Google

schickt, zum Trinken nicht geneigt, nicht habsüchtig, seinem Hause aber gut vorstehend," dann fügt er hinzu: „Deßgleichen müssen die Diakonen sittsam sein, nicht zweizüngig, nicht übermäßigem Trunke ergeben, nicht schändlichen Gewinn suchend; das Geheimniß des Glaubens sollen sie in reinem Gewissen bewahren. Sie müssen aber zuvor geprüft werden, und dann mögen sie das Amt ausüben, wenn sie untadelhaft sind." [1])

246. Wir sehen also, wie viel von uns verlangt wird: der Diener des Herrn soll des Weines sich enthalten, damit er getragen werde von dem guten Zeugnisse nicht bloß der Gläubigen, sondern auch Derjenigen, die draussen sind. Die öffentliche Meinung soll also Zeugniß ablegen für unser Thun und Wirken, damit dem Amte selbst kein Abbruch geschehe: vielmehr soll Derjenige, welcher den Diener des Altares mit den entsprechenden Tugenden geschmückt sieht, eben um deßwillen den Herrn, der solche Diener hat, preisen und verherrlichen. Da kann ja Ruhm und Preis des Herrn nicht fehlen, wo ein lauteres Besitzthum und reine Sitte ihn ehrt.

247. Was soll ich aber von der Keuschheit im Besonderen noch sagen, da nur eine, in keinem Falle eine zweite eheliche Verbindung gestattet wird? Es gilt als Gesetz in Betreff der Ehe, daß die Verbindung nicht wiederholt, daß zu einer zweiten Ehe nicht geschritten werde. Manche wundern sich darüber, daß auch aus einer vor der Taufe eingegangenen Ehe ein Hinderniß für die Wahl zum geistlichen Stande und für den Empfang der Weihe entstehen solle. „Die Sünden pflegten doch nicht der Weihe entgegen zu stehen, wenn sie durch das Sakrament der Taufe getilgt seien." Man muß dabei aber beachten, daß durch die Taufe zwar die Schuld getilgt, das geltende Gesetz jedoch nicht

1) I. Tim. 3, 5.

Digitized by Google

aufgehoben werden kann. Bei der Ehe handelt es sich aber in diesem Falle nicht um eine Schuld, sondern um ein Gesetz.[1]) Wie könnte auch Derjenige zur Bewahrung des Wittwenstandes ermahnen, welcher selbst zu weiterer Ehe geschritten ist?

248. Der heilige Dienst will eben rein und unbefleckt gehalten, überhaupt durch ehelichen Verkehr nicht verletzt sein. Erkennet ihr das, die ihr mit keuschem Leibe, mit unverletzter Züchtigkeit, frei von ehelicher Gemeinschaft, die Gnade des hl. Dienstes empfangen habt? Ich wollte davon hier nicht gänzlich schweigen, weil Einige an abgelegenen Orten, während sie des hl. Dienstes und selbst des Priesterthums warteten, Kinder gezeugt haben: sie vertheidigen das unter Berufung auf einen alten Gebrauch, da ja das hl. Opfer nur mit längeren Zwischenräumen dargebracht werde. Und doch heiligte sich nach dem Berichte des alten Testamentes auch das Volk zwei oder drei Tage, um rein zum Opfer hinzutreten zu können; sie wuschen selbst ihre Gewänder.[2]) Wenn nun im alten Bunde, dem Schatten des neuen Bundes, Solches beobachtet wurde, um wie viel mehr soll das geschehen in der Fülle der Wahrheit! So lerne denn, Priester und Levit, was das heißt: „deine Kleider waschen." Du sollst zur Feier der hl. Geheimnisse nur mit reinem Herzen hinzutreten. Wenn dem Volke Gottes verwehrt war, ohne Waschen der Kleider ihrem Opfer zu nahen: wie willst du es wagen, unrein am Leibe wie an der Seele für Andere zu bitten, Anderen die Sakramente zu spenden?

---

1) Zeitweise wurde die Frage lebhaft erörtert, ob die impedimenta ordinationis durch die Taufe beseitigt werden. Noch im fünften Jahrhundert stellten, wie Papst Innocenz I. (ep. 22.) bezeugt, Einzelne die Behauptung auf: da die Taufe alle früher begangenen Sünden tilge, so hebe sie auch alle impedimenta ordinationis auf.

2) II. Mos. 19, 10.

Digitized by Google

249. Es ist wahrlich kein geringes Amt, was der Herr den Leviten überträgt, da er von ihnen sagt: „Siehe ich nahm die Leviten von den Söhnen Israels für alle Erstgeburt, welche den Mutterleib öffnet. Die Leviten sollen mein sein; denn mein ist alle Erstgeburt, seit ich die Erstgeburt erschlagen im Lande Ägypten; ich habe sie mir geheiligt." [1]) Wir sehen also, daß die Leviten den Anderen nicht zugerechnet, sondern Allen vorgestellt, wie sie aus Allen erwählt und geheiligt werden, gleich den Erstlingen der Früchte, welche dem Herrn gehören, da in ihnen die Lösung der Gelübde und die Befreiung von der Schuld geboten wird. So sprach der Herr zu Moses: „Den Stamm Levi sollst du nicht zählen und ihre Anzahl nicht aufnehmen mit den Söhnen Israels, sondern bestelle sie über das Zelt des Zeugnisses und zu all' seinem Geräthe und Allem, was zum hl. Dienste gehört. Sie sollen das Zelt tragen und all' sein Geräthe: und sie sollen zum Dienste sein und rings um das Zelt sich lagern. Wenn aufgebrochen werden soll, sollen die Leviten das Zelt abnehmen und es aufrichten, wenn man sich lagert: welcher Andere sich nahet, der soll getödtet werden." [2])

250. Auch du bist nun aus der ganzen Schaar der Kinder Israels ausgewählt, gleichsam als Erstling heiliger Früchte erachtet; du bist dem Tabernakel zugetheilt, damit du wachest in dem Lager der Heiligkeit und des Glaubens, zu dem kein Unberechtigter hinzutreten darf, ohne des Todes sich schuldig zu machen; du bist gesetzt, die Arche des Bundes zu verhüllen. Nicht Alle sehen ja die großen Geheimnisse, weil sie von den Leviten verhüllt werden: es sollen eben Diejenigen, welche nicht sehen dürfen, ferne gehalten werden, damit die nicht nahen, welche das Geheimniß nicht bewahren können. Moses erkannte auch die geistige Beschneidung; er verhüllte sie aber, so daß er nur im Zei-

1) IV. Mos. 3, 12. — 2) IV. Mos. 1, 49 ff.

Digitized by Google

chen die Beschneidung vorschrieb. Er sah die lautere Wahrheit der ungesäuerten Brode, er erkannte das Leiden des Messias: aber er verhüllte jene mit der irdischen Speise der ungesäuerten Brode; das Leiden des Herrn verbarg er unter dem Opfer des Lammes. Gute Leviten haben das Geheimniß, das ihrer Treue anvertraut war, allezeit bewahrt; hältst du für gering, was dir anvertraut ist? Du sollst die Erhabenheit Gottes schauen: ein Auftrag für die Weisheit; du sollst Wache und Hut des Volkes vertheilen: ein Auftrag für die Gerechtigkeit; du sollst das Lager vertheidigen und das Heiligthum schützen, ein Auftrag für die Tapferkeit; du sollst endlich dich nüchtern und enthaltsam zeigen: ein Auftrag für die Mäßigkeit.

251. Diese wesentlichen Tugendarten haben auch Diejenigen anerkannt, welche ausserhalb des Christenthums stehen. Sie haben aber die Ordnung, welche auf der Geselligkeit beruht, für höher erachtet, als die, welche auf der Weisheit sich erbaut,[1]) während doch die Weisheit das Fundament ist, ohne welche das Werk der Gerechtigkeit gar nicht bestehen bleiben kann: „Das Fundament aber ist Christus."

252. Vor Allem ist es der Glaube, der ein Zeichen wahrer Weisheit ist, wie Salomon im Anschlusse an seinen Vater gesagt hat: „Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn."[2]) Das Gesetz aber sagt: „Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott; du sollst auch lieben deinen Nächsten."[3]) Es ist also schön, daß du dein Wohlwollen und deine Dienst-

---

1) Anlehnung an Cic. de off. I, 43. — Der Vorwurf ist übrigens nicht begründet, da Cicero die communitas nur der „prudentia, quam Graeci *φρόνησιν* vocant," nicht aber der *σοφία* vorzieht: Illa sapientia, quam principem dixi, rerum est divinarum et humanarum scientia.

2) Ps. 110, 10; Sprüchw. 9, 10. — 2) V. Mos. 6, 5.

Digitized by Google

willigkeit der menschlichen Gesellschaft zuwendest. Aber das bleibt doch immer vor Allem schicklich, daß du das Beste, das Erhabenste, was du besitzest, deine Seele nämlich, Gott selbst weihest. Hast du dem Schöpfer deine Schuld eingelöst, dann darfst du deine Mühewaltungen in echtem Wohlthun deinen Mitmenschen helfend zuwenden; dann magst du in ihren Drangsalen ihnen Hilfe bringen durch Almosen, Dienstwilligkeit oder durch jede Amtsthätigkeit. Das alles liegt unverkennbar in dem Umfange des hl. Dienstes: du kannst mit Geld unterstützen, durch Bürgschaft den Verpflichteten lösen, in gefälliger Dienstleistung Aufzubewahrendes annehmen, was Derjenige zu verlieren fürchtet, welcher es zur Aufbewahrung anvertraut hat.

253. Es ist dann aber Pflicht, das Anvertraute aufzubewahren und zur bestimmten Zeit zurückzugeben. Gleichwohl kann eine Veränderung in der Zeit oder in den Verhältnissen eintreten, welche die Pflicht, das Anvertraute zurückzugeben, aufhebt: wenn z. B. Jemand sein Geld und Gut zurückforderte, um es als offener Feind gegen das eigene Vaterland zur Unterstützung fremder Völker zu gebrauchen; oder wenn du es zurückgäbest, während ein Anderer bereit stünde, es dem Empfänger abzupressen. Würde es nicht vielmehr eine Pflichtverletzung sein, wenn du einem Rasenden sein Eigenthum zurückgäbest, da er es doch nicht bewahren kann? oder wenn du einem Wüthenden das Schwert, das er dir anvertraute, nicht verweigerst, mit dem er sich selbst tödten will? Ist es ferner nicht gleichfalls pflichtwidrig, wenn du wissentlich etwas Gestohlenes annimmst, damit Derjenige betrogen werde, dem es entwendet ist?

254. In gleicher Weise kann es der Pflicht widerstreiten, ein Versprechen einzulösen oder einen Eidschwur zu halten. So handelte Herodes, der geschworen hatte, daß er der Tochter der Herodias Alles geben würde, um was diese auch bitten möchte, und der dann die Ermordung des Johannes verfügte, um seinem Versprechen nicht untreu zu

Digitized by Google

werden. Was soll ich ferner von Jephte sagen, der seine Tochter opferte, welche ihm nach seinem Siege zuerst begegnete, weil er sein Gelübde erfüllen wollte, dem Herrn zu opfern, was ihm zuerst entgegenträte? Besser wäre es gewesen, nichts Derartiges zu geloben, als das Gelübde mit einem Kindesmorde einzulösen.

255. Von wie großer Wichtigkeit es ist, Dieses vorauszusehen, das ist euch nicht unbekannt. Gerade deßhalb wird der Levite, der das Heiligthum bewachen soll, ausgewählt, daß er in seinem Entschluß sich nicht täusche, daß er Treue und Glauben nicht verlasse, daß er den Tod nicht fürchte. Nichts Überstürzendes soll er beginnen; er soll in seiner ganzen Erscheinung heiligen Ernst kundgeben. Sein Geist soll der Sitz der lautersten Reinheit sein; selbst seine Augen sollen züchtig bewacht werden, damit auch nicht einmal ein zufälliges Begegnen seine reine Stirne erröthen mache. Sagt ja der Herr: „Wer ein Weib nur ansiehet, ihrer zu begehren, der hat im Herzen bereits die Ehe mit ihr gebrochen;" darnach wird also der Ehebruch nicht bloß durch die thatsächliche Unzucht, sondern schon durch die Absicht, die den unkeuschen Blick leitet, gebrochen.

256. Das erscheint nun freilich erhaben und fast zu strenge; aber bei einem erhabenen Berufe ist es wahrlich nicht überflüssig. So groß ist aber die den Leviten erwiesene Gunst und Gnade, daß Moses bei seinem Segenswunsche von ihnen sagte: „Gebet Levi seine Männer, seine Getreuen, die ohne Falsch sind! Gebet ihm das Loos, das ihm zugefallen! Gebet seine Wahrheit dem heiligen Manne, den sie geprüft haben in den Versuchungen, den sie geschmäht haben bei dem Haderwasser: ihm, der zu Vater und Mutter sprach: Ich kenne euch nicht; der seine Brüder nicht kennen wollte, der von seinen Söhnen sich lossagte. Er hat bewahrt deine Rede und gehalten deinen Bund." [1])

1) V. Mos. 33, 8 ff. Ambrosius hat nach den LXX, aber

Digitized by Google

257. Das also sind seine getreuen, zuverlässigen Männer, welche keine Hinterlist im Herzen tragen, keinen Trug in sich bergen, die vielmehr seine Worte treu bewahren in ihrem Herzen, wie Maria das gethan hat; welche ferner ihre eigenen Angehörigen ihrer Amtspflicht nachstellen, welche die Verletzer der Keuschheit hassen und die der Schamhaftigkeit angethane Unbild rächen;[1] welche die Zeiten ihrer Pflichterfüllung kennen und wissen, was wichtiger, was weniger wichtig und was jedesmal zeitgemäß ist, und vor Allem, was der heiligen Sitte entspricht, so daß sie Dieses zumeist befolgen; welche endlich, wo zwei sittlichgute Handlungen zusammentreffen, das wählen, was höhere Tugend verlangt. Ja, die so handeln, die sind in Wahrheit gesegnet.

258. Wenn aber Jemand die Rechte des Herrn offenbart, und Rauchwerk darbringt, dann gilt das weitere Wort: „Segne, o Herr, seine Stärke, nimm an die Werke seiner

---

nicht unter wörtlicher Anlehnung an den griechischen Text übersetzt. Die LXX lesen: „*Δότε Λευὶ δήλους αὐτοῦ, καὶ ἀλήθειαν αὐτοῦ τῷ ἀνδρὶ τῷ ὁσίῳ*“; dafür Ambrosius: Date Levi viros ejus, date Levi manifestos ejus, date Levi sortem suffragii sui et veritatem ejus viro sancto.“ Im hebräischen Texte sind die Segensworte als Gebet an Gott gerichtet: „Dein Recht und dein Licht (תֻּמֶּיךָ וְאוּרֶיךָ deine Thumim und Urim) ist deinem frommen Manne, welchen du versuchtest in Massa, mit dem du haderest am Haderwasser.“ Der fromme Mann, welchem das höchste Symbol des hohenpriesterlichen Amtes zugesprochen wird, ist der Stammvater Levi, der den ganzen Stamm repräsentirt, und der auch in seinen Hauptvertretern Moses und Aaron in den Prüfungen bei Massa und Meriba (II. Mos. 17, 1—7; IV. Mos. 20, 1—13) bestanden hatte. Die Prüfung des ganzen Stammes II. Mos. 32, 26 ff.

1) Bezieht sich auf das Verhalten des Stammes Levi: II. Mos. 32.

Digitized by Google

Hände!" [1]) So wird er der Gnade des prophetisch verkündigten Segens theilhaftig bei dem, welcher lebt und regiert in Ewigkeit.

---

1) Anlehnung an die Schlußworte des Segens Moses über Levi: „Lehren werden sie deine Rechte und dein Gesetz, Rauchwerk werden sie darbringen und Brandopfer auf deinen Altar. Segne, Herr, seine Kraft, und das Thun seiner Hände laß dir wohlgefallen."

Digitized by Google

Zweites Buch.

1. Nur Gott gefallen wollen, ist der sicherste Weg zum ewigen Leben.

1. Im ersten Buche haben wir über die Pflichten gesprochen, welche dem Sittlich-Guten entsprechen. Niemand kann bezweifeln, daß das selige Leben, welches von der hl. Schrift als ewiges Leben bezeichnet wird, davon bedingt ist. So groß ist der Glanz des sittlich Guten, daß die Ruhe des Gewissens und der sichere Besitz der Unschuld, welche daraus hervorgehen, das selige Leben bewirken. Wie die Sonne bei ihrem Aufgange das Licht des Mondes und der Sterne verscheucht, so verdunkelt der Glanz der christlichen Tugend, wo sie in ihrem reinen, unverfälschten Lichte erstrahlt, Alles, was sonst nach fleischlicher Anschauung als wünschenswerth, oder was in den Augen der Welt als herrlich und ruhmwürdig erscheint.

2. Selig ganz und gar ist das Leben, welches nicht nach fremdem Urtheil geschätzt wird, welches vielmehr nach eigenem Gefühle als sein eigener Richter erscheint. Es ver-

Digitized by Google

langt keine zustimmende Meinung der Menge als Lohn, es zittert auch nicht vor Strafen; je weniger es den Ruhm verfolgt, desto mehr ragt es über denselben hinaus. Für Diejenigen aber, welche den Ruhm erstreben, ist dieser Lohn der Gegenwart der Schatten, welcher sich vor den Lohn der Zukunft legt. Dieser Lohn ist ein Hinderniß des ewigen Lebens, weil im Evangelium geschrieben steht: „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn bereits empfangen." Das gilt von Allen, welche sich abmühen, gleichsam mit Posaunenschall ihre Freigebigkeit, die sie gegen Arme üben, zu allgemeiner Kenntniß zu bringen. Nicht minder gilt das vom Fasten, sofern man dasselbe aus eitler Ruhmsucht übt: „Auch sie" — sagt der Herr — „haben ihren Lohn dahin."

3. Es entspricht demnach der Tugend, im Verborgenen zu fasten und Werke der Barmherzigkeit zu üben: dann will man den Lohn nur bei Gott suchen, nicht aber zugleich bei den Menschen. Wer Lohn von den Menschen verlangt, der hat ihn bald dahin. Wer ihn aber bei Gott sucht, der hat das ewige Leben, welches Niemand geben kann als der Herr der Ewigkeit nach jenem Worte: „Wahrlich ich sage Dir: heute noch wirst Du bei mir im Paradiese sein." Deßhalb hat denn auch die Schrift ganz ausdrücklich das ewige Leben als dasjenige bezeichnet, welches selig ist, ohne daß Menschenmeinungen ein Urtheil darüber zustände, sondern so, daß es lediglich dem Urtheile Gottes anheimfällt.

2. Das Evangelium lehrt uns, daß die Glückseligkeit — entgegen den Meinungen der Philosophen — nur in der Erkenntniß Gottes besteht.

4. Die Philosophen haben nun theils in der Freiheit von Schmerz — wie Hieronymus, — theils in der Erkenntniß — wie Herillus — das glückselige Leben finden wollen.

Digitized by Google

Herillus hatte, da er erfuhr, wie Aristoteles und Theophrastus die Erkenntniß ausnehmend erhoben hatten, sie ausschließlich als das höchste Gut bezeichnet, während Jene in ihr nur ein Gut, keineswegs aber das einzige Gut gerühmt hatten. Andere, wie Epikur, bezeichneten den Genuß als höchstes Gut; wieder Andere, wie Callipho und nach ihm Diodor, verstanden das so, daß nach Jenem zum Genusse, nach Diesem zur Freiheit von Schmerz noch die Sittlichkeit hinzutreten müsse, weil ohne sie ein glückseliges Leben überhaupt nicht gedacht werden könne. Der Stoiker Zeno sah lediglich in der Sittlichkeit das einzige und höchste Gut. Aristoteles aber oder Theophrastus und die übrigen Peripatetiker behaupteten, daß zwar in der Tugend d. h. in der Sittlichkeit die Glückseligkeit des Lebens bestehe; abgerundet und vervollkommnet aber werde dieselbe durch körperliches Wohlbefinden und durch sonstige äussere Güter. [1])

5. Dem gegenüber lehrt aber die heilige Schrift, daß das ewig selige Leben auf der Erkenntniß der göttlichen Dinge und der Segensfrucht guter Werke sich aufbaue. Für Beides bietet das Evangelium Belege. Über jene Wissenschaft sagt der Herr Jesus: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum.“ [2]) Von den Wer-

1) Die obigen Angaben über die Lehren der Philosophen sind meist den Ciceronianischen Schriften entnommen. Von dem Rhodier Hieronymus heißt es de fin. 2, 3: „Finis illi videtur, nihil dolere;“ von dem Karthager Herillus de fin. 5, 25. 73: „Saepe ab Aristotele, a Theophrasto mirabiliter est laudata scientia; hoc uno captus Herillus scientiam summum bonum esse defendit.“ Ueber Epikur cfr.: Tuscul. 5, 30. 84. — Ueber Callipho und Diodor Acad. 2, 42. 131; de fin. 2, 16. 19; 4, 18. 49; 5, 25. 73. „Callipho et post eum Diodorus, cum alter voluptatem adamavisset, alter vacuitatem doloris neuter honestate carere potuit, quae est a Peripateticis laudata maxime.“ Vgl. Onomasticon Tullianum s. v.

2) Joh. 17, 3.

Digitized by Google

ken hat er gesagt: „Ein Jeder, der Haus oder Bruder oder Schwester oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen verläßt, der wird hundertfach wieder erlangen und das ewige Leben besitzen.“ [1])

6. Damit es aber nicht scheine, als seien diese Grundsätze früher von den Philosophen als von dem heiligen Evangelium verkündigt — (in der That waren ja die Philosophen Aristoteles und Theophrastus sowohl als Zeno und Hieronymus älter als die Evangelien, wenn auch jünger als die Propheten), — so möge man erfahren, wie lange vorher, ehe noch Jemand den Namen jener Philosophen gehört hatte, Beides durch den Mund Davids seinen unzweideutigen Ausdruck hat finden sollen. Es steht nämlich geschrieben: „Glückselig der Mensch, den du unterweisest, o Herr, den du lehrest dein Gesetz.“ [2]) Wiederum steht an einer Stelle: „Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet; er wird Lust haben an seinen Geboten.“ Von der Erkenntniß spricht hier der Prophet, und er bezeichnet als ihren Lohn die Frucht der Ewigkeit, indem er hinzufügt, daß sie in dem Hause Desjenigen sei, der den Herrn fürchtet, der im Gesetze unterrichtet ist, und der Lust hat an den Geboten des Herrn: „Ehre und Reichthum wird in seinem Hause sein und seine Gerechtigkeit soll ewiglich bleiben.“ [3]) Ebenso fügt der Psalmist hinsichtlich der guten Werke hinzu, daß sie dem Gerechten den Lohn des ewigen Lebens erwerben. „Glückselig der Mann, der Mitleiden hat und darleihet,“ sagt er; „er wird schlichten seine Sachen im Gerichte: denn ewiglich wird er nicht wanken. Ja, in ewigem Gedächtnisse wird der Gerechte sein. Er streuet aus und gibt den Armen: seine Gerechtigkeit bleibet ewig.“

7. Darnach empfängt also der erkennende Glaube das ewige Leben, weil er gerade das rechte Fundament bildet;

---

1) Matth. 19, 29. — 2) Ps. 93, 12. — 3) Ps. 111, 1 ff.

Digitized by Google

andererseits gebührt dieser Lohn aber den guten Werken, weil der gerechte Mann in Wort und That sich bewährt. Wäre Jemand nämlich wohl geübt in rechter Rede, aber träge in den Werken, so könnte man von ihm sagen, daß er ständig seine eigene Erkenntniß und Weisheit durch seine Thaten Lügen strafe: dabei ist es viel schlimmer, zu wissen, was man thun muß, und Das doch nicht zu thun, was man als nothwendig erkannt hat. Dagegen eifrig sein in guten Werken und in seiner Gesinnung treulos, das heißt nichts Anderes, als wenn man auf schlechtem, wankendem Fundamente stolze Säulen und Bogen errichten wollte: je höher der Bau steigt, desto gewaltiger ist der Zusammensturz, weil die guten Werke ohne die Grundlage des Glaubens nicht bestehen bleiben können. Ein trügerischer Stand im Hafen zieht das Schiff in den Grund: der sandige Boden sinkt rasch, weil er die Last des Baues nicht tragen kann. Dort also kann nur Anspruch auf den vollen Lohn erhoben werden, wo vollkommene Tugend und eine klare Übereinstimmung zwischen Wort und That sich findet.

3. Die wahre Seligkeit wird durch äusseres Glück nicht gesteigert, durch Unglück nicht gemindert.

8. Da also das Wissen, sofern es allein steht, bei Seite gesetzt ist, — mag man dasselbe nun in Anlehnung an die überflüssigen Erörterungen der Philosophie als nutzlos oder als nur zur Hälfte vollkommen ansehen: so lohnt es sich der Mühe, zu untersuchen, was die unzweideutige Meinung der hl. Schrift ist in einer Sache, über welche wir so vielerlei verwickelte und unklare Erörterungen bei den Philosophen finden.[1]) Die Schrift sagt nun, daß es

1) Cicero hat in den Schriften de finibus malorum et bonorum und in den Tusculanischen Disputationen die verschie-

Digitized by Google

überhaupt kein Gut gebe ohne Sittlichkeit; sie erachtet, daß die Tugend unter allen Umständen ein Glück verleihe, welches durch körperliche Vorzüge oder äussere Güter ebenso wenig vermehrt als durch widerwärtige Verhältnisse vermindert werden könne; sie lehrt endlich, daß glückbringend nur ein Zustand sei, in dem man frei von Sünde ist, geheiligt durch Unschuld, gesegnet mit der Gnade Gottes. So steht ja geschrieben: „Glückselig der Mann, der nach dem Rathe der Bösen nicht geht; der auf dem Wege der Sünder nicht steht und auf dem Stuhle der Pestilenz nicht sitzet, sondern im Gesetze des Herrn seine Lust hat.“ [1]) Anderswo aber heißt es: „Selig, die in Unschuld dahingehen, die da wandeln im Gesetze des Herrn.“ [2])

9. Unschuld also und heilige Wissenschaft macht selig. Daß aber der Lohn für ein frommes, werkthätiges Leben in der Seligkeit des ewigen Lebens besteht, haben wir bereits erklärt. Danach erübrigt nur noch, daß der Beweis geführt werde, wie ein glückliches Leben sogar in Leiden und Schmerzen erblühen kann, wenn man nur den Reiz der sinnlichen Lust als schwächend und weichlich verachtet und die Furcht vor Schmerz als unmännlich und feige beseitigt. Nichts kann aber leichter erwiesen werden, da wir ausdrücklich lesen: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um der Gerechtigkeit willen. Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. Ebenso haben sie ja die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind.“ [3]) Ein anderes Mal sagt der Herr: „Wer mir nach-

---

denen Meinungen der Philosophen besprochen. Augustinus sagt de civit. Dei 19, 1: Varro habe an 288 verschiedene Schulen oder Secten nachrechnen wollen (non quae jam essent, sed quae esse possent, adhibens quasdam differentias).

1) Ps. 1, 1. — 2) Ps. 118, 1. — 3) Matth. 5, 11 ff.

Digitized by Google

folgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach." [1])

4. Auch aus Schmerz und Leid kann hohe Glückseligkeit erblühen.

10. Es ruht also auch in Schmerz und Leid eine Glückseligkeit, wenn nur die Tugend mit ihrem heilenden Balsam sänftigend und lindernd hinzutritt: die Tugend ist ja reich genug an Heilmitteln, die entweder die Ruhe des Gewissens steigern oder die Gnaden vermehren. So war Moses in nicht geringem Grade glücklich, als er umlagert von den Kriegsschaaren der Ägypter, abgeschlossen durch das Meer, für sich und sein Volk durch seine Verdienste den trockenen Weg durch die Fluthen fand. Wann aber war er stärker als damals, wo er, umringt von den äussersten Gefahren, an der Rettung nicht verzweifelte, vielmehr den Triumph erflehte?

11. Sollte Aaron ferner sich wohl je glücklicher gefühlt haben als damals, wo er mitten zwischen den Lebenden und Todten stand, und wo er sich dem Tode entgegenwarf und ihn zwang, daß er von den Leichen der Gestorbenen nicht hinübergreife zu den Schaaren der Lebendigen? Oder was soll ich von Daniel sagen, der weise genug war, um selbst unter hungrigen Löwen sich durch keine Furcht vor der Wildheit der Bestien beirren zu lassen? Er war so von aller Furcht frei, daß er ruhig sein Mahl hielt, ohne zu besorgen, daß er durch sein Beispiel die wilden Thiere reizen könnte.

12. Es birgt sich also auch im Schmerze eine Kraft, welche die süße Ruhe eines guten Gewissens bietet: und darum ist es ganz angezeigt, zu behaupten, daß der Schmerz

---

1) Matth. 16, 24.

Digitized by Google

die Seligkeit der Tugend nicht vermindert. Und in gleicher Weise, wie für die Tugend in dem Schmerze keine Beeinträchtigung ihrer beseligenden Kraft liegt, so wird diese auch nicht vermehrt durch körperliches Wohlbehagen oder durch eine Fülle von Annehmlichkeiten und Vortheilen. Deßhalb sagt der Apostel so schön: „Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden gehalten. Ja ich halte auch Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um dessentwillen ich auf Alles verzichtet habe und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne.“ [1])

13. So erachtete auch Moses die Reichthümer der Aegypter für Schaden, und er zog deßhalb die Schmach Christi vor. Er war keineswegs reich, als er Überfluß an Gold und Gut besaß, wie er auch nicht arm war, als er später Mangel an Nahrung litt: oder sollte wirklich Jemand glauben, daß Moses weniger glücklich war, als in der Wüste ihm und dem Volke das tägliche Brod fehlte? Aber gerade da wurde ihm das Manna, das Engelsbrod, vom Himmel geboten; und Niemand wird leugnen, daß dieses ein Grund für das Gefühl hohen Glückes war.

14. Auch dem Elias, diesem heiligen Manne, fehlte die tägliche Speise, wenn er nach ihr gesucht hätte; und doch fehlte sie ihm nie, weil er nicht darum sich mühete. War er etwa weniger glücklich, weil er arm für sich selbst war? Wahrlich nicht! Ja, er war glücklicher, weil er reich für und in Gott war. Es ist doch wohl vorzuziehen, daß man für Andere als daß man für sich reich ist. Elias war es: für sich erbat er zur Zeit der Hungersnoth ein Stück Brod von der Wittwe; er vergalt es ihr aber reichlich dadurch, daß der Mehlkasten der Wittwe durch drei Jahre und sechs Monate hindurch nicht abnahm, und daß der Ölkrug ihr

1) Phil. 3, 7 ff.

Digitized by Google

während derselben Zeit unabläßig den täglichen Bedarf spendete. Deßhalb hatte Petrus ganz Recht, als er den Wunsch aussprach, da zu sein, wo er Elias und Moses sah. Diese aber hatten ebenso verdient, mit Christus auf dem Berge in Verklärung zu erscheinen, weil der Herr selbst, da er doch unermeßlich reich war, freiwillig arm geworden war.

15. Der Reichthum bietet also in keiner Weise ein Mittel, das Leben glückseliger zu machen. Der Herr hat das in den unzweideutigsten Worten im Evangelium ausgesprochen, wenn er sagt: „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich; selig sind, die jetzt hungern und dursten, denn sie werden gesättigt werden. Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet dereinst lachen.“[1]) Damit ist ausgesprochen, daß Armuth, Hunger und Schmerz, für ein wie großes Übel dieselben auch gehalten werden, gleichwohl dem wahren Glücke nicht bloß kein Hinderniß schaffen, sondern dasselbe sogar steigern können.

5. Oftmals hindern die irdischen Güter die wahre Glückseligkeit, während Leiden dieselbe befördern.

16. Im geraden Gegensatze zu den Anschauungen der Welt, welcher Reichthum, Fülle, schmerzensfreie Fröhlichkeit als hohe Güter erscheinen, hat der Herr offen erklärt, daß der Lohn der Seligkeit dadurch in Frage gestellt werde. „Wehe euch, ihr Reichen!“ sagt der Herr. „Ihr habet euren Lohn schon dahin. Wehe euch, die ihr satt seid; ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lachet; ihr werdet trauern und weinen.“ So dienen also die körperlichen Vorzüge und die äusseren Güter keineswegs dazu, um das

1) Luk. 6, 20 ff.

Digitized by Google

wahre Glück zu steigern; eher könnten sie dasselbe verringern.

17. Deßhalb ist denn auch Naboth glückselig zu preisen, obwohl er von dem Reichen gesteinigt wurde. Arm und schwach gegenüber den königlichen Mitteln war er doch reich in seinem innern Leben und durch die Treue in der Religion seiner Väter, so zwar, daß er um alles Geld und Gut des Königs den ererbten väterlichen Weinberg nicht hingab. Gerade dadurch aber hatte er auf die Vollkommenheit Anspruch, daß er mit seinem Blute das Recht seiner Ahnen vertheidigte. Aus demselben Grunde mußte Achab auch nach seinem eigenen Urtheile elend und arm erscheinen, weil er den Schwachen tödten ließ, um in den Besitz seines Weinberges zu gelangen.

18. Unzweifelhaft ist es, daß das einzige und höchste Gut in der Tugend besteht, und daß diese allein ausreicht zum Genusse eines glückseligen Lebens; daß ferner äussere Güter und körperliche Vorzüge in keiner Weise jenes wahre Glück des Lebens begründen, durch welches das ewig selige Leben erworben wird. Ein glückseliges Leben ist der Genuß der Gegenwart, das ewige Leben ist die Hoffnung der Zukunft.

19. Manche freilich glauben, daß in diesem schwachen gebrechlichen Körper ein seliges Leben überhaupt unmöglich sei, weil man Bedrängniß, Schmerz, Weinen und Klagen ausgesetzt ist: dann könnte man aber auch sagen, daß die Seligkeit des Lebens in der leiblichen Freude, nicht aber in der Höhe der Erkenntniß, in der Ruhe des Gewissens, in der Erhabenheit der Tugend bestehe. Glückselig ist freilich nicht Derjenige, welcher in Leiden lebt, wohl aber Derjenige, welcher sie siegreich trägt, ohne durch die Gewalt zeitlichen Schmerzes gebrochen zu werden.

20. Man kann einmal annehmen, daß Dinge eintreffen, welche allgemein als schmerzlich gelten: Blindheit, Verban-

Digitized by Google

nung, Hunger, Entehrung der Töchter, Verlust der Kinder. Wohlan denn, — kann man behaupten, Isaak sei unglücklich gewesen, weil er des Augenlichtes in seinem Alter entbehrte, — da er doch Anderen Glück und Heil mit seiner Segnung übertrug? Oder war etwa Jakob unglücklich, obwohl er flüchtig und fern vom Vaterhause als verdungener Hirt die Verbannung ertrug? obwohl er ferner die Entehrung seiner Tochter zu beklagen hatte? obwohl er endlich bittere Hungersnoth aushalten mußte? Sind etwa Diejenigen unglücklich zu nennen, von denen Gott selbst gewissermaßen ein Zeugniß annimmt, da geschrieben steht: „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs"? Die Sklaverei ist gewiß ein elender Zustand; aber Joseph war nicht elend; er war vielmehr selig zu preisen, da er, obwohl selbst in der Knechtschaft, die wilde Begier seiner Herrin zügelte. Was soll ich von David sagen, der den Tod dreier Söhne zu beweinen hatte und, was ärger war, — die Blutschande seiner Tochter? War er nicht glückselig, da aus seinen Nachkommen der Urheber aller Seligkeit hervorgegangen ist — er, der so Viele selig macht? „Denn selig," hat der Herr gesagt, „sind die, welche nicht gesehen und doch geglaubt haben." Alle Diese haben das Gefühl ihrer Schwäche und Armseligkeit gehabt; aber gestärkt durch den Herrn haben sie sich siegreich über alle Schwäche erwiesen. Kann man ferner einen gequälteren Mann sich denken, als Job es war? Er mußte den Einsturz seines Hauses, den plötzlichen Tod von zehn Kindern und dabei die herbsten körperlichen Schmerzen erdulden. Und doch war er nicht weniger glücklich, als wenn er alles Dieses nicht zu ertragen gehabt hätte, da er gerade durch das Dulden sich bewährt hat.

21. Dabei muß man freilich zugeben, daß in derartigen Leiden etwas Bitteres liegt, und daß auch der kräftigste Geist den Schmerz nicht schlechthin verbergen kann. Man wird ja auch die Tiefe des Meeres nicht leugnen, wenn auch die Ufer seicht sind: ebenso wenig als man den Glanz des Himmels bestreitet, weil er mitunter mit Wolken über-

Digitized by Google

zogen ist. Auch bleibt die Erde fruchtbar, obwohl hie und da dürftiger Sandboden sich findet; die Saaten bleiben voll und erfreulich, auch wenn ihnen Unkraut beigemischt ist. In gleicher Weise darf man von der schönen Ernte eines guten, glücklichen Gewissens reden trotz der etwaigen Beimischung von Schmerz. In den vollen Garben, die in einem frommen, glückseligen Leben gesammelt sind, verschwindet das Widerwärtige und Herbe wie zufällig mitgefaßtes Unkraut; wie Lolch in einer Fruchtgarbe wird es durch den süßen Duft des Getreidesegens erstickt. Wir kehren aber nunmehr zum eigentlichen Gegenstande unserer Untersuchung zurück.

6. Von dem wahrhaft Nützlichen.

22. Im ersten Buche haben wir den Stoff so vertheilt, daß wir an erster Stelle das sittlich Gute und Ehrbare besprachen, weil darin die Pflichten wurzeln; an zweiter Stelle stand uns das Nützliche. Wie aber zwischen dem, was sittlich gut ist, und was sich als ehrbar geziemt, immer noch ein Unterschied besteht, obwohl derselbe mehr gefühlt als erklärt werden kann: genau so dürfen wir bei dem Nützlichen unterscheiden, was als nützlicher anzusehen ist.

23. Unter „Nutzbringendem" verstehen wir hier aber keineswegs Geldgewinn, sondern Zuwachs an Frömmigkeit nach dem Worte des Apostels: „Frömmigkeit und Gottseligkeit ist zu Allem nützlich und hat die Verheissung des gegenwärtigen wie des zukünftigen Lebens." [1]) Bei genauer Nachforschung in den heiligen Schriften nehmen wir deßhalb auch wahr, daß das sittlich Erlaubte und Nützliche zusammenfällt: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht Alles frommt." [2]) Von den Fehlern und Sünden war schon früher die Rede. Dabei gilt das Wort: Zugelassen ist die

1) I. Tim. 4, 8. — 2) I. Kor. 6, 12.

Digitized by Google

Sünde; aber sie geziemt sich nicht. Im Bereiche des freien Willens und darum der Möglichkeit liegen die Sünden, aber sie widerstreiten der christlichen Sitte. Schwelgerisch leben mag leicht sein: gerecht ist es sicher nicht; denn Speise und Trank dient dann nicht Gott, sondern dem Bauche.

24. Weil nun Dasjenige, was wahrhaft frommt, auch jedenfalls der Gerechtigkeit entspricht, so ist es gerecht, daß wir Christus dem Herrn dienen, da er uns erlöset hat. Gerecht sind also alle Diejenigen, welche um seines Namens willen dem Tode sich hingeben. Ungerechte aber sind Alle, welche zurückweichen. Von ihnen gilt das Wort: „Welcher Nutzen ist nun in meinem Blute?" d. h. welche Fortschritte hat meine Gerechtigkeit gemacht?[1]) Darum sagen sie auch: „Wir wollen den Gerechten binden, denn er ist ohne Nutzen für uns."[2]) In ihrer Meinung ist er nutzlos und darum ungerecht, weil er sie anklagt, tadelt, verurtheilt. Das könnte man freilich auch auf den Geiz zurückführen, weil Geiz und Verrath nahe genug zusammenliegen. Beweis dafür ist der Verräther Judas, der bloß durch seinen Geiz und durch die ungezügelte Begierde nach Geld und Gut sich der Sünde des Verrathes überlieferte.

25. Hier ist demnach von jenem Nutzen die Rede, welcher mit dem sittlichen Wohlanstande verbunden ist. Der

---

1) Ps. 29, 10. Es ist dem hl. Ambrosius hier nur um Anwendung des Wortes: „utilitas" zu thun. Der Zusammenhang des davidischen Liedes kann die Citation in keiner Weise begründen.

2) Is. 3, 10. Das Citat ist nach den LXX, von dem hebräischen, wie auch von dem Vulgata-Texte abweichend. Die Anwendung des Citates bleibt aber auch nach dem Septuagintatexte kühn und beruht wiederum auf dem Bestreben, den Beweis zu erbringen, daß man utile und justum, — inutile und injustum verwechseln darf.

Digitized by Google

Apostel selbst hat sich in folgenden Worten darüber ausgesprochen: „Dieses sage ich jedoch zu eurem Nutzen, nicht daß ich euch einen Strick anlege, sondern um zu dem zu ermahnen, was wohlanständig ist.“ [1]) Daraus erhellt, daß die Begriffe: „wohlanständig“ und „nützlich“ sich decken, während wiederum das wahrhaft Nützliche auch gerecht ist. Ich darf so reden, weil ich ja hier nicht zu Händlern spreche, welche nach irdischem Gewinne geizen, sondern zu meinen geistigen Kindern, die ich zum heiligen Dienste des Herrn ausgewählt habe; weil ich ferner zu euch von den Pflichten rede, die ich euch einzuprägen wünsche, so zwar, daß Dasjenige, was bereits durch Erziehung und Übung in euch feste Wurzel geschlagen hat, euch nicht minder in Unterricht und Belehrung erschlossen werde.

26. Wenn ich demnach hier vom Nutzen rede, so will ich an das Wort des Psalmisten anknüpfen: „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geize.“ [2]) Es soll nämlich das Wort „Nutzen“ in keiner Weise den Gedanken an Gelderwerb veranlassen. Nennen ja doch im Allgemeinen die Menschen Das nützlich, was äusseren Vortheil bringt; wir aber sprechen von dem Nutzen, der bei zeitlichem Verluste gesucht wird, „um Christum zu gewinnen.“ Der Apostel sagt mit Bezug darauf: „Ein großer Gewinn ist Gottseligkeit mit Genügsamkeit.“ [3]) Groß ist auch in der That der Gewinn, durch welchen wir die Frömmigkeit erlangen, die reich ist vor Gott, zwar nicht an hinfälligen Gütern, wohl aber an jenen ewigen Gütern, in denen statt eines schwachen Anfanges hinschwindenden Glückes dauernder fester Gnadenbesitz ruht.

27. Es besteht also ein Unterschied zwischen äusserem Nutzen und dem Nutzen der Frömmigkeit. „Die leibliche

1) I. Kor. 7, 35. — 2) Ps. 118, 36. — 3) Phil. 3, 8; I. Tim. 6, 6.

Digitized by Google

Übung", sagt der Apostel, „hat wenig Nutzen, die Gottseligkeit aber ist zu Allem nützlich." Was gäbe es aber, das so sittlich gut und ehrbar ist, als die Reinheit und Unversehrtheit des Menschen? Was verleiht solche Zierde als ein reiner, keuscher Leib? als unversehrte und unbefleckte Schamhaftigkeit? So darf man auch sagen, daß es kaum Etwas gibt, was mehr dem christlichen Anstande entspräche, als wenn die verwittwete Gattin dem verstorbenen Gatten die Treue bewahrt. Gleichfalls aber gibt es Nichts von größerem Nutzen, weil durch Nichts so bestimmt das Himmelreich erworben wird. Es gibt ja nach dem Worte unseres Heilandes „Enthaltsame um des Himmelreiches willen."

7. Nichts schließt größeren Nutzen in sich als die Liebe, die durch Sanftmuth und Liebeserweise erworben wird.

28. Es besteht also zwischen dem, was sittlich gut und ehrbar ist, einerseits, und dem, was Nutzen bringt, andererseits nicht bloß eine innige Beziehung: vielmehr decken sich, genau genommen, beide Begriffe. Derjenige, welcher das Himmelreich Allen eröffnen wollte, suchte nicht Das, was ihm, sondern was Allen Nutzen brachte. Wir müssen dabei freilich eine bestimmte Ordnung innehalten und von dem Gewöhnlichen, Gemeinschaftlichen zu Hervorragendem fortschreiten, um an verschiedenen Beispielen die Steigerung christlicher Klugheit zu beleuchten.

29. Nun können wir uns zunächst der Erkenntniß nicht verschließen, daß kaum Etwas dem wahren Nutzen so sehr entspricht, als geliebt zu werden, während das Gegentheil ihm offenbar widerspricht: ich meine nämlich, daß gehaßt werden geradezu todbringend ist. Davon dürfen wir also zuerst reden, daß wir mit emsigem Eifer bemüht sein sollen, die Werthschätzung und gute Meinung von uns zu erhalten und durch Sanftmuth und Herzensgüte die Neigung unserer Mitmenschen zu fesseln: die wahre Güte gewinnt ja leicht

Digitized by Google

und sicher die Herzen. Ist dieselbe ausserdem von angenehmen, leichten Umgangsformen begleitet; wird sie unterstützt von Maßhalten im Befehlen und von einer Anmuth der Rede, bei welcher die wahre Achtung aus den Worten hervorleuchtet: so ist fast unglaublich, wie gewaltig Das alles zur Liebe hinreißt.

30. Nicht bloß in der Geschichte gewöhnlicher Menschen, sondern auch selbst von Königen lesen wir, wie großen Nutzen die Milde einschmeichelnder Rede schon gebracht, wie sehr auf der anderen Seite der Übermuth stolzer Worte geschadet hat. Sind doch dadurch Reiche in's Wanken gebracht, nachdem die oberste Gewalt gestürzt war! Wenn nun Jemand durch Rath und That, durch Erfüllung seiner Dienst- und Amtspflichten die öffentliche Gunst sich erwirbt; wie wird es dann sein, wenn er sich selbst mit äusserster Gefahr für das Volk opfert! Er wird dann ohne Zweifel solche Liebe des Volkes auf sich vereinigen, daß dasselbe sein Heil und seine Gunst dem eigenen Wohle vorzieht.

31. Wie große Unbilden hat Moses nicht von seinem Volke hinnehmen müssen! Wenn aber Gott der Herr ihn an den Verwegenen rächen wollte, dann bot er sich selbst wiederholt dem göttlichen Zorne dar, um nur das Volk demselben zu entziehen. Mit wie milden Worten redete er das Volk nach den ihm widerfahrenen Unbilden an! Wie tröstete er dasselbe in allen Mühen; wie beschwichtigte er es durch die tröstende Hinweisung auf die Zukunft! Wenn er Gott gegenüber auch kühn und muthig redete, so behielt er doch dem Volke gegenüber seine nachsichtige milde Redeweise bei. Deßwegen wurde er denn auch — und in gewissem Sinne mit Recht — für übermenschlich gehalten; das Volk vermochte nicht, in sein Antlitz zu blicken, wie es auch nicht glaubte, daß sein Grab gefunden sei. Er hatte die Herzen seines Volkes so an sich gefesselt, daß sie ihn um

Digitized by Google

seiner Sanftmuth willen weit mehr liebten, als sie ihn seiner Thaten halber bewunderten.[1])

32. David, der heilige Sänger, war sein Nachfolger in dieser Tugend. Er war vor Allen zur Herrschaft über das Volk berufen: und doch wie milde und sanftmüthig war er, wie demüthig in seinem Geiste, wie herzlich bedacht auf das Wohl des Volkes, wie zart in seiner Hingabe! Ehe er die Regierung übernahm, gab er sich hin für Alle; als er König geworden war, stand er Keinem nach als Krieger. An allen Mühen nahm er Theil; tapfer in der Schlacht, war er milde in seiner Regierung, geduldig selbst den Schmähungen gegenüber: allezeit eher bereit, Unrecht zu ertragen, als zuzufügen. Deßhalb war er Allen so theuer, daß er als Jüngling selbst wider seinen Willen zur Übernahme der Königswürde begehrt und trotz seines Widerstrebens genöthigt wurde. Da er ein Greis geworden war, baten ihn die Seinigen, er möge dem Kampfe fern bleiben, weil Alle lieber für ihn allein der Gefahr sich aussetzen als gestatten wollten, daß er sich derselben aussetze für Alle.

33. Zuerst verpflichtete er sich das Volk durch gewinnende Treue in seinem Amte, so daß er während der Dauer der Volkszwietracht lieber in Hebron fast wie ein Verbannter leben als in Jerusalem seine Herrschaft ausüben wollte. Auch an dem Feinde liebte er ferner bewährte Tugend und Tapferkeit. Gerechtigkeit sollte nach seiner Meinung aber Denjenigen, welche Waffen gegen ihn getragen hatten, ebenso zu Theil werden wie den eigenen Genossen. Er bewunderte Abner, den tapfersten Vorkämpfer seiner Gegenpartei, als derselbe noch mit ihm im Kampfe war; als derselbe aber um die Gunst des Friedens bat, verachtete er ihn nicht, sondern ehrte ihn durch ein feierliches Gastmahl. Als er hinterlistig ermordet war, beklagte und beweinte ihn

1) II. Mos. 32, 11 ff.; 33, 8 ff.; 34, 29; V. Mos. 34, 6.

Digitized by Google

David; seiner feierlichen Bestattung wohnte er an und ehrte so den Gemordeten, dessen Tod zu rächen er sich verpflichtet hielt.

34. Es ist wahrlich nichts Kleines, zumal bei einem Könige, auch den niedrigsten Obliegenheiten sich zu unterziehen, gleich dem Geringsten seiner Waffengefährten. Noch höher anzuschlagen ist es, daß David auf fremde Gefahr nicht einmal seinen Hunger stillen wollte, daß er den Trank, der ihm so geboten wurde, zurückwies. Großartig aber ist es, daß er sein Vergehen bekannte und sich selbst für das Volk dem Tode darbot, um die Schläge des göttlichen Zornes auf sich allein zu wenden, — damals als er dem Engel, der sein Schwert gezückt hielt, entgegentrat mit den Worten: „Ich bin es, der gesündigt hat, ich habe Unrecht gethan: diese, die Schafe sind, was haben sie gethan? Wende, ich bitte dich, deine Hand wider mich und wider das Haus meines Vaters.“ [1])

35. Was soll ich weiter sagen, da er gegen die, welche Arges sannen, seinen Mund nicht öffnete und, gleichsam taub, nicht ein Wort zu hören schien? Auf die Schmähungen antwortete er nicht; als ihm geflucht wurde, betete er, und die Verwünschung vergalt er mit Segensworten. Soll ich noch hervorheben, daß er in der Einfalt seines Herzens wandelnd den Hochmuth floh? daß er mit Asche seine Nahrung mischte, und daß er seinen Trank mit Thränen würzte, die er über seine begangenen Sünden weinte? Da ist es denn kein Wunder, daß er von dem gesammten Volke erbeten wurde. „Alle Stämme Israels kamen zu David nach Hebron und sprachen: Siehe, wir sind dein Gebein und dein Fleisch. Und auch gestern und ehegestern, da Saul unser König war, hast du Israel ausgeführt und eingeführt, und der Herr hat zu dir gesagt: Du sollst mein Volk Israel

1) II. Kön. 24, 17.

Digitized by Google

weiden, und du sollst Fürst sein über Israel."[1]) Soll ich nun noch mehr von ihm sagen, da über ihn das Wort des Herrn ergangen ist: „Ich habe David gefunden als einen Mann nach meinem Herzen"?[2]) Wer hat denn auch so ganz in Gerechtigkeit und Herzensreinigkeit gewandelt? Wer hat so ganz den Willen Gottes erfüllt, daß Gott um seinetwillen selbst den Nachkommen, die wider ihn frevelten, Verzeihung gewährte, daß Gott auch den Erben trotz ihrer Sünde ihre königlichen Vorrechte bewahrte?[3])

36. Wer hätte David also Liebe versagen können, wenn man sah, wie theuer er seinen Freunden war? Er durfte, weil er selbst seine Freunde so zärtlich liebte, auch annehmen, daß er nicht minder von ihnen geliebt werde. Thatsächlich zogen ihn ja auch Eltern ihren Kindern vor; den Kindern hinwiederum war er theuerer als ihre Eltern. Gerade deßhalb wollte Saul in ärgster Erbitterung seinen Sohn Jonathas mit der Lanze durchbohren, weil er zu erkennen glaubte, daß David's Freundschaft Jenem höher stehe als das Ansehen der väterlichen Würde und Gewalt.[4])

37. Es liegt ein mächtiger Trieb zu allseitiger Beliebtheit darin, daß man Gegenliebe erzeigt und damit kund gibt, daß man nicht weniger liebt, als man geliebt wird; zumal wenn man das durch Proben einer treuen, hingebenden Freundschaft ausser jeden Zweifel stellt. Nichts erwirbt ferner so sicher allgemeine Gunst, als Dankbarkeit. Oder entspricht irgend Etwas mehr dem angeborenen Bedürfnisse der Natur, als Denjenigen zu lieben, der uns liebt? Ganz von selbst, fast unwillkürlich treibt uns unser natürliches Gefühl, Demjenigen, dessen Liebe wir begehren, die Überzeugung zu vermitteln, daß wir ihn lieben. Deßhalb sagt auch der weise Mann mit vollem Rechte: „Verliere lieber

1) II. Kön. 5, 1. — 2) Ps. 88, 21. — 3) III. Kön. 11, 12 ff. — 4) I. Kön. 20, 30.

Digitized by Google

dein Geld um deines Bruders oder Freundes willen;“ [1]) und an anderer Stelle: „Ich will mich nicht schämen, meinen Freund zu grüßen, und mich nicht verbergen vor seinem Angesichte.“ [2]) Wenn nun nach dem Worte der Weisheit „ein treuer Freund eine Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit ist,“ [3]) so darf man auf der anderen Seite aber auch nicht bezweifeln, daß in der Liebe der höchste und beste Schutz für uns liegt. Sagt doch der Apostel: „Die Liebe erträgt Alles; sie glaubt Alles, sie hofft Alles; sie duldet Alles; sie hört nie auf.“ [4])

38. Darum ist auch David's Andenken nicht erloschen, weil er Allen theuerer war, weil er größeren Werth darauf legte, von seinen Untergebenen geliebt als gefürchtet zu werden. Die augenblickliche Furcht hält allerdings wohl auf der Schutzwache fest: besorgte, dauernde Hut kennt sie aber nicht. Daher kommt es, daß oftmals Frechheit folgt, sobald die Furcht schwindet; nicht die Furcht erzwingt die Treue, aber aus der Zuneigung erblüht sie von selbst.

39. Das erste Mittel, uns zu empfehlen, ist also Liebe, weßhalb es denn auch als ein gutes Zeugniß gelten muß, die Liebe Vieler zu besitzen. Das Vertrauen folgt dann rasch und derart, daß auch Fremde keinen Anstand nehmen, deiner Liebe sich zu übergeben, weil sie sehen, daß du so Vielen theuer bist. So erreicht man durch Treue und Liebe, daß man eben um der Treue willen, welche man Einem oder Zweien erwies, gleichsam auf die Herzen Aller Einfluß erhält und Aller Gunst erlangt.

8. Verständiger, gerechter Rath erwirbt allgemeine Gunst.

40. Liebe und Vertrauen sind es also, welche zumeist be-

1) Sir. 24, 3. — 2) Ebd. 22, 31. — 3) Ebd. 6, 16. — 4) I. Kor. 13, 7.

Digitized by Google

wirken, daß wir uns Anderen empfehlen; als Drittes würde dann noch hinzutreten, daß recht Viele uns der Bewunderung würdig erachten und überzeugt sind, daß wir Anspruch auf Verehrung haben.

41. Da nun die bereitwillige Ertheilung guten Rathes zu allermeist die Menschen gewinnt, so erscheint Klugheit und Gerechtigkeit in allen Dingen höchst erwünscht. Aller Blicke richten sich darauf, so daß Demjenigen, welcher diese Eigenschaften besitzt, das Vertrauen sofort entgegengetragen wird, eben weil er guten und treuen Rath ertheilen kann, wo solcher gewünscht wird. Wer wollte aber auch dieses Vertrauen Jemandem darbieten, den er nicht für weiser hält als sich selbst? Es versteht sich vielmehr von selbst, daß Derjenige, von dem man Rath erbittet, höher steht als der Bittende: man würde ja Niemand zu Rathe ziehen, von dem man nicht annehmen zu müssen glaubte, daß er besser im Stande sei, Etwas klar zu stellen, als eigenes Verständniß leisten kann.

42. Findet man also Jemand, der durch Raschheit der Auffassung wie durch Kraft und Überlegenheit seines Geistes hervorragt; kommt dann dazu noch, daß derselbe erfahrungsmäßig bereit und fähig ist, die Gefahren der Gegenwart zu beschwören, die drohenden vorherzusehen, anzudeuten und klarzulegen, auch zur gegebenen Stunde Hilfe zu bringen; der also nicht bloß zur Ertheilung eines Rathes, sondern auch zur Leistung entsprechender Hilfe bereit ist: findet man also einen Solchen, so wendet sich ihm das Vertrauen rasch und von selbst zu, so daß Derjenige, welcher des Rathes bedarf, wohl gar mit dem weisen Manne sagt: „Und wenn mir Böses durch ihn widerführe, so will ich es doch ertragen.“ [1])

43. Einem solchen Manne vertrauen wir also unser

1) Sir. 22, 31.

Digitized by Google

Urtheil und unser Wohl an, eben weil er gerecht und klug ist. Die Gerechtigkeit bewirkt, daß keine Furcht vor Betrug aufkommt; die Klugheit aber beseitigt jedes Bedenken, als könne der Gefragte sich irren. Im Übrigen vertrauen wir nach dem allgemeinen Gefühle des Volkes dem Gerechten bereitwilliger und in höherem Maße als dem Klugen. Sonst kann man freilich im Anschluß an die Philosophen auch sagen, daß Demjenigen, welcher eine Tugend besitzt, auch die anderen Tugenden nicht ganz fehlen, daß also auch die Gerechtigkeit nicht ohne Klugheit sein kann. Dasselbe bestätigen uns unsere heiligen Bücher. So sagt David: „Der Gerechte erbarmt sich und leihet;" und anderswo, um zu bezeichnen, was der Gerechte hingibt: „Glückselig der Mann, der sich erbarmt und leihet; er wird seine Reden ordnen mit Vernunft." [1])

44. Ist jenes berühmte Urtheil Salomo's nicht voll der Weisheit und Gerechtigkeit? Sehen wir nur zu, ob es sich nicht also verhält! „Zwei Weiber," — so erzählt das Königsbuch, [2]) — „kamen zu dem Könige und stellten sich vor ihn. Und eine von ihnen sprach: Ich bitte, mein Herr! Ich und dieses Weib wohnten in einem Hause, und ich gebar bei ihr in der Kammer. Aber am dritten Tage, nachdem ich geboren hatte, gebar auch sie; und wir waren beisammen, und kein Anderer war bei uns im Hause ausser uns Beiden. Und es starb der Sohn dieses Weibes in der Nacht; denn sie erdrückte ihn im Schlafe. Und sie stand um Mitternacht auf in der Stille und nahm meinen Sohn von meiner Seite, als deine Magd schlief, und legte ihn in ihren Schooß. Aber ihren Sohn, der todt war, legte sie in meinen Schooß. Und als ich des Morgens aufstand, um meinen Sohn zu säugen, da war er todt; und als ich ihn am hellen Tage sorgfältiger ansah, da fand ich, daß es

1) Ps. 36, 21; 111, 5. — 2) III. Kön. 3, 16 ff.

Digitized by Google

nicht der meine war, den ich geboren hatte. Und das andere Weib antwortete: Es nicht also, wie du sagst, sondern dein Sohn ist todt, und der meinige lebt."

45. Das war der Streit, in welchem Jede das lebende Kind für sich in Anspruch nahm, Jede das gestorbene Kind verleugnete. Da befahl der König, es solle ein Schwert herbeigebracht und das Kind solle in zwei Theile getheilt werden; die eine Hälfte solle der Einen, die andere Hälfte der Anderen zufallen. Da sprach das Weib, dessen Sohn der lebendige war, zu dem Könige (denn ihr Inneres ward bewegt über ihren Sohn): „Ich bitte, Herr! Gebet ihr das lebendige Kind; nur tödtet es nicht." Dagegen sprach die Andere: „Es sei weder mein noch dein, sondern man theile es." Da antwortete der König und sprach: „Gebet jener das Kind und tödtet es nicht; denn jene ist die Mutter; bewegt war ihr Inneres über ihren Sohn."

46. Wurde nun doch vielleicht mit Unrecht gesagt, daß der Geist Gottes in Salomo sei, da ja vor Gott Nichts verborgen ist? Was kann denn verborgener sein als das Zeugniß, welches tief im Inneren ruht? Dahin aber drang der Blick des weisen Königs, um ein Urtheil über das Gefühl mütterlicher Liebe zu fällen; dort lauschte er auf die Stimme des Mutterherzens, die sich auch bald deutlich genug vernehmen ließ in dem Verlangen, daß das eigene Kind doch noch eher bei einer Fremden leben als vor den Augen der Mutter den Tod erleiden sollte.

47. Es war also ein Zeichen der Weisheit, die tiefsten Herzensgedanken zu durchforschen, aus dem Verborgenen die Wahrheit zu erschließen und so, wie man mit einem Schwerte den Leib zertheilt, die innersten Geheimnisse der Seele bloßzulegen. Dagegen mußte es den Ruhm wahrer Gerechtigkeit eintragen, daß Salomo nicht gestattete, daß die Mutter, welche ihr eigen Kind getödtet hatte, noch ein fremdes Kind annehme, daß er vielmehr die rechte Mutter ihr Kind

Digitized by Google

nehmen ließ. Deßwegen berichtet denn auch die Schrift selbst: „Ganz Israel hörte das Urtheil, das der König gefällt hatte, und sie fürchteten den König, weil sie sahen, daß die Weisheit Gottes in ihm war, Recht zu schaffen." Hatte ja auch Salomon selbst um ein gelehrig Herz gebeten, um das Volk mit Gerechtigkeit zu richten!

9. Die hergebrachte Eintheilung der Kardinaltugenden muß man beibehalten.

48. Die heilige Schrift spricht also ganz offen und unzweideutig aus, daß die Weisheit ohne die Gerechtigkeit gar nicht bestehen könne; vielmehr sei da, wo die eine dieser Tugenden lebe, auch immer die andere. Mit welcher Weisheit hat ferner auch Daniel durch eine wohlüberlegte Frage die Lüge einer nichtswürdigen Anklage entlarvt, so daß die Antwort der Verleumder unter sich selbst widersprechend war! Das Lob der Weisheit gebührt dem Propheten, weil er die Schuldigen durch das Zeugniß ihres eigenen Mundes entlarvte; der Gerechtigkeit entsprach es, daß die Schuldigen die verdiente Strafe erlitten, während die Unschuldige der Strafe entzogen wurde.

49. Zwischen der Weisheit und der Gerechtigkeit besteht demnach eine untrennbare Beziehung, wenn auch die eine, bestimmte Form der Tugenden gewöhnlich getheilt wird. Danach bestände die Mäßigung in der Verachtung leidenschaftlicher Genüsse, die Starkmuth in der Ertragung von Arbeiten und Gefahren, die Klugheit in der richtigen Auswahl der Güter, so zwar, daß man Nützliches und Schädliches wohl zu scheiden weiß; die Gerechtigkeit endlich bestände darin, daß sie, wie eine treue Wächterin des fremden Knechtes, so auch die Hüterin des Eigenthums, Jedem das Seinige bewahrt. Wir dürfen diese vierfache Theilung im Anschlusse an die hergebrachte Meinung beibehalten, wenn wir auch dadurch von der scharfen Zergliederung philosophischer Lehrer abweichen; man darf ja dem hergebrach-

Digitized by Google

ten Sinne und der öffentlich angenommenen Redeweise unbedenklich folgen. Nachdem diese Theilung also aufrecht erhalten ist, kehren wir zum eigentlichen Gegenstande zurück.

10. Der Rath eines gerechten Mannes geht dem eines bloß klugen vor; der Rath eines gerechten und klugen Mannes ist maßgebend für Alle.

50. Je weiser Jemand ist, um so lieber vertrauen wir ihm unsere Angelegenheit an und erbitten um so bereitwilliger seinen Rath. Der treue, zuverlässige Rath eines gerechten Mannes hat gleichwohl den Vorzug und gewährt auch häufig größere Zuversicht als die geistreiche Entscheidung des klügsten Mannes. „Besser ist ja eine Wunde von Freundeshand als der Kuß eines Anderen.“ [1]) Eben weil es das Urtheil eines gerechten Mannes ist, darf es auch den Anspruch auf Weisheit erheben.

51. Verbindet man nun Beides mit einander, so wird die heilsame Kraft eines Rathes dadurch hergestellt, so zwar, daß Alle mit Bewunderung der Weisheit und der Gerechtigkeitsliebe darauf hinschauen. Dann wird der Wunsch allgemein, die Weisheit des Mannes zu schauen, in welchem beide Tugenden so enge mit einander verbunden sind. So war es damals, als die Könige der Erde kamen, um das Angesicht Salomo's zu schauen und um seine Weisheit anzustaunen, als selbst die Königin von Saba kam, um ihn mit Räthseln zu versuchen. „Sie kam und redete zu ihm Alles, was sie in ihrem Herzen hatte, und sie hörte alle Weisheit Salomo's, und kein Wort entging ihr.“ [2])

52. Wer nun die war, der Nichts entging; daß ferner Nichts da war, was der wahre Salomo ihr verborgen hätte:

---

1) Sprüchw. 27, 6. — 2) III. Kön. 10, 2—3.

Digitized by Google

das erkenne, o Mensch, aus dem, was dort gesagt wurde. „Wahr ist das Wort, das ich in meinem Lande hörte, von deinen Reden und von deiner Weisheit; und ich glaubte nicht Denen, welche mir erzählten, bis ich selbst kam und sah mit meinen Augen; und siehe, nun ist mir nicht einmal von dem berichtet, was ich erfahre: deine Weisheit und deine Werke sind größer als das Gerücht, was ich hörte. Selig sind deine Frauen und deine Knechte, die vor dir stehen immerdar und deine Weisheit hören." [1]) Erkenne nun das Leben des wahren Salomo; betrachte und erwäge, in welchem Lande die Versammlung der Völker den Ruf seiner Weisheit und seiner Gerechtigkeit vernommen hat; mit welchen Augen sie ihn anschaut, indem sie überall betrachtet, was sonst kein Auge sehen kann. Denn „was gesehen wird, ist vergänglich, das Unsichtbare aber ist ewig." [2])

53. Wer sind nun jene seligen Frauen, von welchen gesagt wird, daß sie das Wort Gottes hören und Frucht bringen? Ferner heißt es: „Wer immer das Wort Gottes hört und darnach thut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter." [3]) Wer sind jene seligen Knechte, wenn nicht solche wie Paulus, der von sich sagte: „Ich stehe da bis auf den heutigen Tag und lege Zeugniß vor Klein und Groß?" [4]) So war auch Simeon, der im Tempel erwartete, daß er das Heil Israels sähe. Wie hätte er sonst seinen Heimgang erflehen können, wenn nicht deßhalb, weil er vor dem Herrn stehend sich der Freiheit begeben hatte, seine Sterbestunde anders als nach dem Willen des Herrn zu verlangen. So ist denn Salomon nur des Beispieles halber aufgestellt; man löste sich gewissermaßen wetteifernd ab, um Aussprüche seiner Weisheit zu erlangen.

54. Joseph war auch im Gefängnisse frei, um über

---

1) A. a. O. 6 ff. — 2) II. Kor. 4, 18. — 3) Luk. 11, 28. — 4) Apostelg. 26, 22.

Digitized by Google

Ungewisses zu Rathe gezogen zu werden. Sein Rath nützte ganz Ägypten, so daß es die Unfruchtbarkeit der sieben Jahre nicht fühlte und sogar anderen Völkern in ihrem Hungerelende helfen konnte.

55. Daniel wurde aus den Gefangenen zum Schiedsrichter der königlichen Berather erwählt: mit seinem Rathe hob er die Gegenwart und verkündete die Zukunft. Gerade dadurch, daß er sich als ein zuverläßiger Verkündiger der Wahrheit wiederholt bewährt hatte, wurde ihm in Allem Glauben geschenkt.

11. Hochbegnadigte Rathgeber des alten Bundes.

56. Es schien indessen noch ein dritter Punkt vorhanden zu sein, rücksichtlich Derjenigen, die der Bewunderung würdig erachtet wurden nach dem Beispiele Josephs, Salomos und Daniels. Was soll ich nämlich von Moses sagen, dessen Entscheidung das Volk Israel Tag für Tag anrief, so zwar, daß das Vertrauen auf seine Weisheit immer stieg und das Staunen über sie sich immer vermehrte? Wer überließe sich nicht gerne dem Urtheile des Moses, dem die Ältesten bereitwillig die Entscheidung übertrugen, wenn sie selbst ihre eigene Erkenntniß für nicht ausreichend hielten?

57. Wer konnte dem Urtheile Daniels sich entziehen, da Gott selbst von ihm bezeugte: „Wer ist weiser als Daniel?“ [1]) Oder wie könnte man an der Geisteskraft Derjenigen zweifeln, denen Gott solche Huld und Gnade erwies? Durch den Rath des Moses wurden Kriege zu ihrem Abschlusse gebracht, während um seines Verdienstes willen Speise vom Himmel, Trank aus dem Felsen kam.

---

1) Ezech. 28, 3.

Digitized by Google

58. Wie rein war das Herz Daniels, der auch die wildesten Sitten sänftigte, der selbst die Löwen zähmte! Welche Mäßigung war in ihm, welche geistige und leibliche Enthaltsamkeit! Nicht mit Unrecht ist er Gegenstand allgemeiner Bewunderung geworden, da er — was die Menschen am Meisten bewundern, — trotz der königlichen Freundschaft das Streben nach Gold nicht kannte; da er ferner die ihm angetragenen Ehren nicht höher achtete als die Treue gegen Gott. Ja, er wollte lieber für das Gesetz des Herrn sich Gefahren aussetzen, als um der Gunst eines Menschen willen sich nachgiebig zeigen.

59. Was soll ich endlich von der Keuschheit und Gerechtigkeit des heiligen Patriarchen Joseph sagen, der die Lockungen seiner Herrin zurückwies, den Lohn verschmähete, — der aber auch den Tod verachtete, die Furcht unterdrückte und den Kerker vorzog? Wer möchte ihn nicht für geeignet erachten, in eigener Angelegenheit Rath zu ertheilen, da doch sein fruchtbarer Geist eine dürre, schlechte Zeit gewissermaßen durch den Reichthum seines Rathes befruchten konnte?

12. Von einem durch Laster befleckten Manne erbittet man ebenso wenig Rath wie von einem mürrischen, unzugänglichen Menschen.

60. Wir bemerken also, wieviel beim Eintritte des Rathes auf einen ehrenwerthen, tugendhaften Lebenswandel, wie viel auf anerkanntes Wohlwollen und angenehme Liebenswürdigkeit ankommt. Wer sucht denn im Sumpfe eine Quelle? Wer würde aus trübem Wasser einen Trank begehren? In gleicher Weise wird Niemand glauben, daß da für ihn Etwas zu schöpfen sei, wo Üppigkeit, Unmäßigkeit und Lasterhaftigkeit sich findet. Wer wird den für geeignet halten, in einer fremden Sache Nutzen zu bringen, welcher für sein eigenes Lebensheil nichts Nützliches schafft? Flieht man denn nicht vielmehr einen schlechten, übelwollenden,

Digitized by Google

schmähsüchtigen Menschen, der zum Schaden allezeit bereit ist? Sucht man ihm nicht auf allen Wegen auszuweichen?

61. Ist aber Jemand zwar geeignet, die Hilfe seines Rathes angedeihen zu lassen, erweist er sich aber schroff und unzugänglich: so wird man auch ihn nicht gerne ansprechen. Es ergeht ihm, als wenn Jemand dem Wasser die sprudelnde Quelle verschließt. Was nützt es auch, Weisheit zu besitzen, wenn man sich weigert, Rath zu ertheilen? Verschließt man sich der Gelegenheit, guten Rath zu geben, so hat man gewissermaßen die Quelle geschlossen, so zwar, daß sie weder für Andere ihre Fluthen spendet noch dem Besitzer nützen kann.

62. Mit Recht darf man das Gesagte auch auf Denjenigen beziehen, der zwar hinreichende Klugheit besitzt, aber mit der Schmach eines lasterhaften Lebens sie befleckt: das heißt die Quelle bei ihrem Ausflusse verunreinigen. Von entartetem Geiste gibt das Leben anklagendes Zeugniß. Wie kann man aber glauben, daß Jemand in seinem Urtheile hervorragender sei, wenn man ihn in seinem Leben niedriger stellen muß? Der muß doch in jeder Hinsicht über mir stehen, dem ich mich rückhaltslos anvertrauen soll. Wird man Denjenigen für geeignet halten, Anderen zu rathen, der sich selbst in seinem Leben nicht zu rathen vermag? Werde ich wohl glauben, daß Jemand für mich hingebend Sorge trage, welcher für sich selbst nicht sorgt? dessen Seele der Lust ergeben, von Leidenschaften beherrscht, von Geiz unterjocht, von böser Begierlichkeit und thörichter Angst gepeinigt ist? Wie soll denn für weisen Rath Platz sein, wo kein Platz für wahre Seelenruhe ist?

63. Der Rathgeber aber, zu dem ich mit Bewunderung aufblicken muß, den der gnädige Herr der Heerschaaren den Vätern gab, hat jeden Anstoß weggenommen. Ihm muß Derjenige nachahmen, welcher Rath zu ertheilen vermag;

Digitized by Google

er muß die Gabe der Weisheit nach dem Vorgange jenes gottbegnadigten Rathgebers von jedem Laster freihalten.

13. Die echte Weisheit hängt mit den anderen Tugenden zusammen.

64. Oder sollte wohl Jemand geneigt sein, im Antlitze das Gepräge der Schönheit zu tragen, während ein Schlangenleib und räuberische Krallen die holde Zier des Oberkörpers verunstaltet? Nun ist aber die Schönheit der Tugend in Wirklichkeit so wunderbar und erhaben, vor Allem die Schönheit der Weisheit, wie das die Schrift fortlaufend bestätigt. Sie ist leuchtender als die Sonne; sie überragt mit ihrem Glanze jedes Sternbild. Das Sternenlicht schwindet obendrein mit der Nacht; aber keine Bosheit kann die wahre Weisheit beseitigen.

65. Wir haben nun bereits von dieser Schönheit gesprochen und das Zeugniß der Schrift zum Beweise angeführt. Es erübrigt nur noch, daß wir an der Hand der Offenbarung ausführen, wie zwischen der Weisheit und der Sünde gar keine Gemeinschaft, wie aber eine unlösbare Verbindung mit den übrigen Tugenden besteht. In ihr ist der Geist des Verstandes, der heilig ist, einfach und doch vielseitig, beredt, ohne unruhige Aufregung, das Gute liebend, freundlich, fest, gewiß und sicher; der jegliche Tugend einschließt, Alles voraussieht. Er lehrt Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Starkmuth.[1])

14. Die echte Weisheit lehrt Gleichgültigkeit gegen irdische Schätze.

66. Die Weisheit wirkt demnach Alles; sie steht mit Allem, was gut ist, in der innigsten Lebensgemeinschaft.

---

1) Weish 8, 7.

Digitized by Google

Sie kann ja auch einen wahrhaft nützlichen Rath nur ertheilen, wenn sie die Gerechtigkeit in sich schließt, so zwar daß sie mit Standhaftigkeit umkleidet, den Tod nicht scheut, daß sie durch keinen Schrecken, durch keine Furcht, aber auch durch keine Schmeichelei veranlaßt werden kann, den Weg der Wahrheit und des Rechtes zu verlassen. Die echte Weisheit kann ja die Verbannung nicht fürchten, weil sie weiß, daß für den Weisen die ganze Welt als Vaterland gilt. Sie scheut die Dürftigkeit nicht, weil sie weiß, daß dem Weisen Nichts mangeln kann; ist ja eine ganze Welt von Reichthümern in seinem Besitze! Kann es denn nun etwas Erhabeneres geben als einen Mann, auf den das Gold keinen Reiz ausübt, der an Reichthümern gleichmüthig vorübergeht, der wie von einer festen Burg herab verächtlich auf das leidenschaftliche Begehren der Menschen niedersieht? Wer sein Leben so einrichtet, dem traut man Übermenschliches zu nach den Worten der Schrift: „Wer ist der, auf daß wir ihn loben? Denn er hat Wunderbares in seinem Leben gethan." Wie sollte der auch nicht Gegenstand der höchsten Bewunderung sein, der die Reichthümer verachtet, während die meisten Menschen dieselben ihrem eigenen Heile vorziehen?

67. Allen Menschen steht der Ruf der Einfachheit und der Enthaltsamkeit wohl an; vorzüglich aber darf man diese Tugenden bei demjenigen erwarten, welcher eine Ehrenstellung einnimmt. Über einen an Amt und Würde hervorragenden Menschen dürfen die Reichthümer keine Gewalt haben; der darf nicht ein Sklave des Geldes sein, welchem Kinder und Untergebene gehorchen sollen. Vielmehr ziemt ihm, daß er in seinem Geiste über dem irdischen Reichthume steht, während er sich freudig als willigen Diener seiner Freunde betrachtet: Demuth steigert ja die Liebenswürdigkeit. Es verdient höchstes Lob und ist des edelsten Mannes würdig, wenn man mit tyrischen Geschäftsleuten und gaaladitischen Krämern die Begierde nach schmutzigem Gewinne nicht theilt: man muß eben nicht die ganze Glückseligkeit im

Digitized by Google

Gelde aufgeben lassen und sich damit begnügen, den täglichen Gewinn mit kaufmännischem Eigennutze zu berechnen.

15. Verschiedene Arten der Freigebigkeit.

68. Wenn nun also schon ein zufriedenes Gemüth Anspruch auf Anerkennung und Lob erheben darf, um wie viel vorzüglicher ist es dann, die Liebe des Volkes durch eine Freigebigkeit zu erwerben, welche unberechtigtem Drängen gegenüber das rechte Maß bewahrt, aber Dürftigen gegenüber keine Beschränkung kennt!

69. Es gibt aber mehrere Arten von Freigebigkeit. Dieselbe beschränkt sich nicht bloß darauf, Denjenigen, welche des täglichen Unterhaltes entbehren, Nahrung zu verschaffen, um ihr Dasein zu fristen; sie will vielmehr auch Denjenigen, welche sich scheuen, ihre Noth öffentlich zu zeigen, durch Rath und That zu Hilfe kommen, sofern nur die allgemeine Unterhaltung der Dürftigen nicht erschöpft ist. Ich habe dabei Denjenigen im Auge, welchem die Verwaltung übertragen ist: wenn er Priester oder Almosenvertheiler ist, soll er dem Bischofe davon Kunde geben, falls er Jemanden findet, der in trüber Lage dahinlebt oder seines Vermögens beraubt, zur Dürftigkeit verurtheilt ist. Das gilt ganz besonders für den Fall, daß der Betreffende nicht durch jugendliche Verschwendung, sondern durch das Unrecht eines Dritten und durch unverschuldeten Verlust seines Vermögens in ein solches Elend gebracht ist, daß er den täglichen Unterhalt nicht erschwingen kann.

70. Ein Beweis höchster Freigebigkeit liegt auch darin, daß man Gefangene loskäuft oder aus der Hand ihrer Feinde befreit, daß man Menschen dem sichern Tode, vor Allem aber, daß man Frauen der drohenden Schande entreißt; ferner daß man die Kinder den Eltern, die Eltern den Kindern, die Bürger dem Vaterlande zurückgibt. Derartiges ist bekannt geworden aus der Zeit, da Illyrien und

Digitized by Google

Thracien unbeschreiblich verwüstet wurde. Wie viele Gefangene waren damals auf dem weiten Erdkreise käuflich! Hätte man sie sämmtlich zurückgerufen: — sie hätten an Zahl die Bevölkerung einer Provinz übertroffen. Und doch gab es damals Menschen, welche selbst solche Gefangene, die von der Kirche losgekauft waren, in die Knechtschaft zurückgeführt wissen wollten: so mißgünstig sahen sie auf fremdes Erbarmen. Wenn sie selbst in Gefangenschaft gerathen wären, so würden sie als Freie dienstbar; wären sie verkauft worden, so würden sie auch die Dienstleistung der Knechtschaft nicht versagen. So klagten sie und wollten fremde Freiheit vernichten, weil sie die eigene Sklaverei nicht zerreissen konnten, es sei denn, daß es dem Käufer gefiele, den Kaufpreis wieder anzunehmen: in diesem Falle würde freilich die Knechtschaft nicht zerrissen, sondern losgekauft.

71. Es bleibt also dabei, daß es ein Akt vorzüglicher Freigebigkeit ist, Gefangene loszukaufen, besonders wo es sich um einen wilden, barbarischen Feind handelt, der durch keinen Funken menschlichen Gefühls zum Erbarmen bewegt wird, der vielmehr höchstens durch Habgier getrieben würde, den Gefangenen zum Loskaufe aufzubewahren. Nicht minder ist es rühmenswerth, für die Schuld eines Anderen einzutreten, wenn dieser zahlungsunfähig und zu einer Befriedigung des Gläubigers genöthigt wird, welche im Rechte begründet und durch die bittere Noth als einziger Ausweg übrig gelassen wird. Endlich gereicht es zur höchsten Ehre, unmündige Kinder zu erziehen und Waisen Schutz angedeihen zu lassen.

72. Es gibt auch edle Menschen, welche Jungfrauen, die ihrer Eltern beraubt sind, zur Ehe verhelfen, um dadurch ihre Keuschheit zu schützen: sie thun das nicht bloß durch Rath, sondern auch durch Besorgung der Aussteuer. Auch darin liegt ein Beweis freigebiger Milde, wovon der Apostel spricht, wenn er an Timotheus schreibt: „Wenn ein Christ Wittwen hat, so verpflege er sie; selbst und es

Digitized by Google

werde die Gemeinde nicht beschwert, damit sie die, welche wahrhaft Wittwen sind, hinreichend unterstützen könne."[1])

73. Eine derartige Freigebigkeit ist demnach überaus nützlich, kann aber keineswegs Allen gemeinschaftlich sein. Es gibt ja ganz treffliche Männer, welche nur geringes Einkommen haben, welche dann allerdings mit ihrem dürftigen Lebensunterhalte durchaus zufrieden, aber nicht im Stande sind, fremder Armuth helfend beizuspringen. Aber auch für sie gibt es eine Art von Freigebigkeit, wodurch sie Ärmeren helfen können. Wir finden nämlich eine doppelte Art der Freigebigkeit: die eine hilft durch wirkliche Unterstützung, durch Darreichung von Geld; die andere bietet Mühe und Arbeit und somit werkthätige Hilfe: und ich meine, daß diese oft noch edler und leuchtender ist als die erste.

74. Es war ja ohne Frage weit edler, daß Abraham seinen gefangenen Verwandten mit Waffengewalt befreite, als wenn er ihn um Geld losgekauft hätte. In gleicher Weise stiftete Joseph durch seinen Rath, den er dem Pharao ertheilte, weit mehr Nutzen, als wenn er Geld zusammengebracht hätte. Geld hätte auch noch nicht einer einzigen Stadt die nöthige Fruchtfülle erkauft, während Joseph's weise Voraussicht ganz Ägypten für sieben Jahre vor dem Hunger bewahrte.

75. Geld geht bald zu Ende; weiser Rath erschöpft sich

1) I. Tim. 5, 16. Der Apostel warnt hier vor der Unsitte, daß Eltern ihre Töchter, welche frühzeitig Wittwen geworden, veranlaßten, in den kirchlichen Dienst einzutreten, um sich auf diese Weise von der Last der Unterhaltung zu befreien. Es mag ja auch vorgekommen sein, daß verwittwete Töchter ohne inneren Beruf bloß aus ökonomischen Gründen in den kirchlichen Wittwenstand eintraten und so der Aufnahme wahrhaft würdiger und verlassener Wittwen hinderlich wurden. Bisping, Exeget. Handbuch III, 1. 148.

Digitized by Google

nicht: er wird im Gegentheil durch wiederholte Anwendung vermehrt. Geld nimmt ab und schwindet schnell, so daß es selbst die Erweise der Güte unmöglich macht. Je größer die Anzahl derer ist, denen man mittheilt, um so Wenigeren kann man auf die Dauer helfen; es fehlt dann eben bald, was man Anderen darreichen zu müssen glaubte. Dahingegen wird die Darbietung von Rath und thätiger Hilfe nur um so reichlicher stattfinden können, je mehr sie Hilfesuchenden zu Theil wird. Der reiche Strom weisen Rathes fließt immer wieder zur eigenen Quelle zurück, und jeder neue Erguß wird nur um so mächtiger.

16. Bei der Freigebigkeit muß man mit Umsicht verfahren, damit nicht Unwürdige empfangen, was Würdigeren gebührt: Joseph ist ein Vorbild dieser Umsicht.

76. Man muß demnach bei den Beweisen der Freigebigkeit richtiges Maß halten, damit diese nicht ganz nutzlos werde. Nüchterne Überlegung muß zumal bei Priestern obwalten. Gerade sie sollen ihre Almosen nicht um ruhmsüchtiger Überhebung willen, sondern in gerechter Vertheilung spenden. Übrigens war die stürmische Gier der Bettler niemals größer als gerade jetzt. Da kommen Gesunde und Menschen, die für ihre Bettelei keinen anderen Grund haben, als ihre Wanderlust: und sie wollen die Hilfsquellen der Armen leeren; sie wollen die ersparten Mittel verschwenden. Mit Wenigem unzufrieden, verlangen sie frech größere Gaben; in dem Umhang ihrer Gewänder suchen sie eine Verstärkung ihrer Bitte; in erlogenen persönlichen Verhältnissen bieten; sie für ihre Klagen eine Begründung. Wer solchen Burschen leichthin Glauben schenkt, der wird mit der Kasse, welche den Armen ihren Lebensunterhalt sichern sollte, bald fertig sein. Man muß also schon deßhalb rechtes Maß im Spenden halten, damit die Armen nicht leer ausgehen, und damit nicht der Unterhalt der Dürftigen ein

Digitized by Google

Raub der Betrüger werde. Darin aber besteht das rechte Maß, daß die milde Barmherzigkeit niemals ausser Acht bleibt, daß aber auch die wahre Armuth nicht beraubt werde.

77. Es gibt Leute genug, welche Noth und Dürftigkeit erheucheln: da ist eine Prüfung der Angaben auf ihre Wahrheit ganz am Platze. Es ist vorgekommen, daß Jemand bitter klagte, er sei durch Räuber seiner Kleider und Habe beraubt: in solchem Falle muß entweder die offenbar erlittene Unbilde oder die Bekanntschaft mit der betreffenden Person die Darreichung einer reicheren Gabe rechtfertigen. Den von der Kirche zeitweilig [1]) vom Empfang der Almosen Ausgeschlossenen muß der Lebensunterhalt doch gewährt werden, wenn sie des Nothwendigen entbehren. Wer also in der angedeuteten Richtung das vernünftige Maß beobachtet, der wird gegen Niemand geizig, wohl aber gegen Alle freigebig sein. Wir thun übrigens nicht genug, wenn wir unser Ohr den flehenden Bitten der Armuth öffnen; wir müssen vielmehr auch die Augen aufthun, um die Noth der Mitmenschen zu entdecken. Dem geneigten, milden Spender dringt hinfällige Schwäche mehr zum Herzen, als der Ruf des Armen. Es kann ja freilich nicht ausbleiben, daß der Ungestüm eines Bittenden reichere Gaben erpreßt: aber man soll doch niemals der Unverschämtheit freien Spielraum gewähren. Dagegen muß man bemüht sein, den zu sehen, der uns nicht sieht: den aufzusuchen, der sich scheut, gesehen zu werden. Auch der, welcher im Kerker eingeschlossen weilt, muß Dir im Geiste entgegen kommen; mit Krankheit belastet muß ein Anderer

1) Das kann sich wohl nur auf Solche beziehen, welche als Büßer vom Empfang der Sakramente ausgeschlossen waren. Der viel umstrittene Text hat: „Ab ecclesia relegatis sumptus impartiendus.“

Digitized by Google

dein Mitgefühl wachrufen, wenn er auch dein Ohr nicht erreicht.

78. Je mehr aber das Volk die Werke der Barmherzigkeit üben sieht, um so mehr wird es dich lieben. Ich kenne manchen Priester, der nur um so reicheren Überfluß hatte, je mehr er spendete. Das ist auch erklärlich; denn wer einen treuen Verwalter der Spenden kennt, der wird diesem gern übergeben, was er zu Almosen bestimmt hat, weil er weiß, daß auf diesem Wege seine Barmherzigkeit sicher dem Armen zu Gute kommt. Es will ja doch im Grunde Jeder, daß seine Gabe den wirklich Dürftigen nütze. Sobald aber das Volk erkennt, daß Jemand ein leichtfertiger oder allzu zäher Spender ist, so wird es von ihm sich abwenden, gleichviel ob er durch überflüssige Gaben die Früchte fremden Schweißes verschwendet, oder ob er dieselbe in den Truhen zurückhält. Man darf also sagen: einmal muß vernünftiges Maß im Geben gehalten werden; ein andermal aber scheint es auch gerechtfertigt, den Eifer anzuspornen. Maß muß man halten, damit man täglich Wohlthaten spenden kann, ohne durch thörichte Vergeudung der wirklichen Dürftigkeit die nothwendige Gabe zu entziehen. Anspornen muß man im Allgemeinen, weil das irdische Gut in der Speisung der Armen Größeres wirkt, als wenn es aufgehäuft in den Schatzkammern des Reichen liegt. Man hat allen Grund, sich zu hüten, daß man das Wohl des Armen und sein Leben nicht gewissermaßen begräbt in seinem Schatzkasten.

79. Joseph konnte alle Mittel Ägyptens hingeben; er konnte die königlichen Schätze leeren: aber er wollte nicht als ein Verschwender fremden Gutes erscheinen; er wollte lieber das Getreide verkaufen, als daß er jedem Hungernden davon schenkte. Hätte er anders gehandelt, so konnte er nur Wenigen geben, während die Mehrzahl Mangel litt. Statt dessen gab er ein Beispiel der Freigebigkeit, durch welche Alle mehr als das Nothwendige erhielten.

Digitized by Google

Er öffnete die Scheuern, damit Alle die nöthige Frucht kauften, auf daß sie nicht im Vertrauen auf die empfangene Habe die Pflege ihrer Äcker vernachläßigten: ist ja Jeder, der vom fremdem Gute lebt, geneigt, sein Eigenthum zu vernachläßigen.

80. So brachte er denn zunächst alles Geld zusammen für den Verkauf des Getreides, dann die ganze bewegliche Habe, und zuletzt erwarb er für den König alle Rechtsansprüche auf Grund und Boden. Er that das nicht, um die Übrigen ihres Besitzthums zu berauben, sondern um sie darin zu befestigen, wie er ja auch die öffentliche Abgabe einführte, um Alles möglichst sicher zu stellen. Das kam denn in der That auch Allen, von welchen er die Äcker erworben hatte, so erwünscht, daß ihnen das Geschäft gar nicht als ein Verkauf des eigenen Rechtes, sondern nur als eine Sicherung ihres Lebensglückes erschien. Aus dieser Überzeugung entsprang denn auch der dankbare Zuruf: „Unser Heil und unsere Rettung ist in deiner Hand: wir haben Gnade gefunden vor deinen Augen." Sie hatten ja eigentlich Nichts von dem Eigenthum verloren, da sie ein anderes Recht erwarben; Nichts von der Nutznießung war ihnen entzogen, da dieselbe für immer zugesagt blieb.

81. Wie groß ist also dieser heilige Mann, der nicht daran dachte, den vergänglichen Ruhm einer thörichten, verschwenderischen Freigebigkeit zu erwerben, der vielmehr ein dauerndes Denkmal weiser Vorsicht schuf. Er wußte es so einzurichten, daß das Volk mit seinen Abgaben sich selbst nützte und in Zeiten der Noth nicht gezwungen war, nach fremder Hilfe auszuschauen. Es war ja doch viel besser, Etwas von dem Ertrage abzugeben, als Alles mit einem Schlage von Rechtswegen zu verlieren. Joseph setzte den fünften Theil des Ertrages als Abgabe fest und gerade dadurch gab er ein glänzendes Zeugniß für seine weise Voraussicht, wie für die Milde in der Belastung der Unter-

Digitized by Google

thanen. Ihm verdankt es Ägypten, daß es nie mehr eine Hungersnoth zu erdulden hatte.

82. Wie erhaben aber steht er da als Künder der Zukunft. Wie schlagend wußte er die Wahrheit zu bieten als Ausleger des königlichen Traumes. Sieben Kühe — so hatte der König geträumt — stiegen aus dem Flusse, überaus schön und fett, und weideten am Ufer. Und siehe, ihnen folgten sieben andere Kühe, häßlich und mager, und auch sie weideten am Ufer des Flusses: da schien es, als verschlängen die mageren Kühe die anderen, die an Schönheit, Größe und Fettigkeit jene übertrafen. Der zweite Traum des Königs aber war folgender: Sieben volle, schöne und prächtige Ähren wuchsen empor aus der Erde; nach ihnen aber stiegen mühsam sieben andere Ähren auf, dünn und vom Gluthwinde verzehrt: und es schien, als ob die schönen und vollen Ähren von den dürren, verbrannten, verschlungen würden.

83. Diesen Doppeltraum legte der heilige Patriarch so aus, daß er die Fettigkeit und Fruchtbarkeit als Bezeichnung des Zeitumlaufes und somit die sieben Kühe wie die sieben Ähren als sieben Jahre faßte: die Fettigkeit der Kuh kann ja ebenso gut wie die reifende Ähre als Zeichen des vollendeten Jahreslaufes dienen. Sie entstiegen dem Flusse, wie auch die Tage, Jahre und Zeitläufte hineilen, gleich den Fluthen des Stromes. Die sieben ersten Jahre bezeichnet Joseph als fruchtbare und gesegnete, die nachfolgenden anderen als dürre und unfruchtbare, deren Armuth den Reichthum der ersten verzehrt. Mit welcher Huld mahnte er nun zur Vorsicht, damit in den fruchtbaren Jahren die Hilfsmittel auch für die unfruchtbaren gesammelt würden, so daß der Mangel der drohenden Noth ruhig ertragen werden konnte.

84. Was müssen wir nun zunächst bewundern? Die Tiefe des Geistes, mit der er die Wahrheit erfaßte oder die Klugheit seines Rathes, mit der er für schwere und täg-

Digitized by Google

lich wiederkehrende Noth zum Voraus sorgte? Oder gebührt der Preis der wachsamen Treue, mit der er seines wichtigen Amtes wartete und für die Anhäufung reichlicher Lebensmittel Sorge trug? — oder endlich der Gerechtigkeit, die ihn Billigkeit gegen Alle lehrte? Soll ich vielleicht auch von der Hochherzigkeit sprechen, mit der er, der von seinen Brüdern in die Knechtschaft verkauft war, das Unrecht zu rächen verschmähte, vielmehr die Noth der Brüder linderte? Was soll ich von der Anmuth und Milde sagen, die ihn antrieb, mit frommem Betruge die Anwesenheit des geliebten Bruders zu erzwingen? Er ersann einen listig ausgeführten Diebstahl, um den Bruder als den angeblich Schuldigen hinzustellen, während er ihn im Grunde doch nur als Geißel und Unterpfand seiner Huld und Liebe festhalten wollte.

85. Darum wurde ihm auch mit Recht von seinem Vater gesagt: „Ein Zuwachs ist mein Sohn Joseph, ein zuwachsender Sohn und lieblichen Anblicks. Der Herr, mein Gott hat dir geholfen und hat dich gesegnet mit dem Segen des Himmels von oben und mit dem Segen der Erde, die Alles trägt, wegen des Segens deines Vaters und deiner Mutter. Der Segen deines Vaters übertrifft den Segen der Berge, die bleiben, und das Verlangen der ewigen Hügel." [1]) Zum Anderen wurde ihm gesagt: „Der Segen desjenigen, der im Busche erschienen ist, komme auf das Haupt Joseph's, auf seinen Scheitel. Wie die Schönheit eines erstgeborenen Stieres ist seine Schönheit; wie Hörner des Einhorns sind seine Hörner: mit ihnen stößt er die Völker bis an die Grenzen des Landes. Das sind die Schaaren Ephraims und das sind die Tausende Manasses." [2])

1) I. Mos. 49, 22. Ambrosius hat nach den LXX übersetzt. Der masorethische Text hat: „Die Segnungen deines Vaters überragen die Segnungen meiner Eltern bis zur Grenzmarke ewiger Hügel."

2) V. Mos. 33, 16.

Digitized by Google

17. Welche Tugenden Denjenigen zieren müssen, den wir um Rath fragen: Beispiel an Joseph und Paulus.

86. Derjenige, der Anderen Rath ertheilt, muß so sein, daß er sich selbst als Musterbild in allen guten Werken darstellt: in der Lehre, wie in der Ehrenhaftigkeit seines Charakters: dann erst kann sein Wort heilsam und tadellos, sein Rath nutzbringend sein, wenn sein Leben mit Tugend geschmückt ist.

87. So war Paulus, der den Jungfrauen einen Rath ertheilte, während er dem Priester die Unterweisung gab, daß er zuerst sich selbst uns als nachahmungswürdiges Muster darstellte. Er wußte sich selbst zu erniedrigen, ganz wie Das auch Joseph verstand, der trotz seiner edlen Abstammung von der erlauchten Patriarchenfamilie doch nicht der Knechtschaft sich schämte; der dieselbe vielmehr in treuer Dienstleistung durch seine Tugenden ehrte und heiligte. Er verstand es, sich in Demuth zu unterwerfen, da er Verkauf und Kauf an seiner eigenen Person ertrug und den Käufer ohne Bedenken seinen Herrn nannte. So sprach er: „Siehe, mein Herr hat mir Alles übergeben und weiß nicht, was er in seinem Hause hat, und Nichts ist, was nicht mir unterworfen wäre, ausser dir, die du sein Weib bist: wie sollte ich also ein so großes Übel thun und sündigen wider meinen Gott?" Das ist eine Sprache, voll demüthiger, voll keuscher Gesinnung: demüthig bekundet er die Unterwerfung unter seinen Herrn; ehrenhaft bekennt er sich zum Danke gegen ihn verpflichtet; in lautester Keuschheit sieht er ein schweres Verbrechen schon darin, daß er mit schmachvoller Zumuthung befleckt wird.

88. So muß also ein guter Rathgeber sein, daß man nichts Verstecktes, nichts Falsches, nichts Schwatzhaftes, nichts Erheucheltes an ihm entdeckt, was auf sein Leben und seinen Charakter einen Schatten würfe; — auch nichts Un-

Digitized by Google

rechtschaffenes, nichts Böswilliges darf an ihm hervortreten, was die Rathsuchenden zurückstoßen könnte. Es gibt ja eben Manches, was man flieht, wieder Anderes, was man verachtet. Wir fliehen, was uns schaden oder in böswilliger Weise heimlich zu unserem Nachtheile sich wenden kann. Wenn also Derjenige, der um Rath gefragt wird, von zweifelhafter Treue oder geldgierig ist, so daß er durch Bestechung gewonnen werden kann; — oder wenn er leicht beleidigend auftritt: — so wird man ihn fliehen und vor ihm sich hüten. Welchen Beweis der Anstrengung, welche Frucht der Arbeit kann man von Demjenigen erwarten, der sich der Schläfrigkeit und Trägheit hingibt? Kann man ihm zumuthen, daß er mit ganzer Seele der Sorge um irgend eine Angelegenheit sich zuwendet?

89. Deßhalb sagt auch der Apostel, der ein Mann des guten Rathes war: „Ich habe gelernt, mit dem, was ich habe, mich zu begnügen.“ [1]) Er wußte ja, daß „der Geiz die Wurzel aller Übel sei.“ [2]) Darum eben war er mit dem Seinigen zufrieden, ohne irgend nach fremdem Gute zu verlangen. „Mir genügt — sagt er — was ich habe; mag es wenig oder viel sein: für mich ist es übergenug.“ Es scheint, als ob er sich hätte deutlicher ausdrücken müssen. Er bedient sich des Wortes: „Mir genügt, was ich habe;“ d. h. ich habe weder Mangel noch Überfluß. Mir mangelt Nichts, weil ich Nichts weiter suche; ich habe keinen Überfluß, weil ich ja nicht bloß für mich, sondern für gar manche Andere besitze. Das ist nun zunächst vom Gelde gesagt.

90. Übrigens hätte Paulus auch sagen können, daß ihm Alles, so wie es ihm beschieden war, genüge. Er verlangte ja nicht nach höherer Ehre; er wollte keine größere Dienstleistungen; nach übermäßigem Ruhme war er nicht begierig, und ungebührliche Dankeserweise forderte er nicht.

---

1) Ph. 4, 11. — 2) I. Tim. 6, 10.

Digitized by Google

Dagegen erwartete er, geduldig in der Arbeit und seines Verdienstes sicher, das Ende des Kampfes, den er zu kämpfen verpflichtet war. „Ich weiß" — sagt er — „auch in Demuth mich zu finden." Übrigens darf eine ungelehrte Demuth Anspruch auf Lob nicht erheben, sondern nur diejenige, welche aus Bescheidenheit und richtiger Selbsterkenntniß hervorgeht. Es gibt nämlich eine Demuth, welche auf Angst und Schrecken oder bei Anderen auf Unkenntniß und Unwissenheit beruht. Gerade deßhalb sagt die hl. Schrift: „Die von Herzen Demüthigen wird er erretten." Der hl. Paulus erklärt also in ruhmwürdiger Weise: „Ich weiß in Demuth mich zu finden" d. h. je nach dem Orte, mit Rücksicht auf Zweck, Ziel, Amt und Dienst. Der Pharisäer verstand es nicht, sich zu demüthigen: darum wurde er verworfen; der Zöllner verstand es: darum wurde er gerechtfertigt.

91. Paulus wußte aber auch nach demselben Bekenntnisse „in Überfluß sich zu schicken." [1]) Zwar eines Schatzes, wie ihn Reiche besitzen, entbehrte er; aber er hatte einen reichen Geist. Er verstand Überfluß zu haben, da er keine Gabe von Geld, sondern die Früchte der Gnade suchte. Wir können sein Wort, daß er „Überfluß zu haben verstehe" auch so fassen, wie er an einer anderen Stelle sagt: „Unser Mund, o Korinther! hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist erweitert." [2])

92. „In Allem war er" — nach seinen eigenen Worten — „geübt: satt zu haben und zu hungern." Selig Derjenige, welcher in Christo seine Sättigung findet. Nicht körperlich, sondern geistig ist die Sättigung, welche die rechte Erkenntniß Christi bietet: denn „nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." Wer so versteht, satt zu sein und zu hun-

1) Phil. 4, 12. — 2) II. Kor. 6, 11.

Digitized by Google

gern, der weiß auch — indem er stets Neues aufsucht — nach Gott zu hungern und zu dürsten. Der Apostel wußte zu hungern, weil er wußte, daß „die Hungernden gesättigt werden;" er wußte auch Überfluß zu haben: — er, der Nichts hatte und doch Alles besaß.

18. An Roboam's Beispiel sehen wir, wie viel Schaden nichtswürdige Rathgeber anstiften können.

93. Männer, welche ein hervorragendes Amt bekleiden, hebt und hält die Gerechtigkeit, wie die Ungerechtigkeit sie dem Unglück und Verderben nahe bringt. Die Schrift selbst bietet uns ein Beispiel. Nach dem Tode Salomo's bat das Volk Israel dessen Sohn Roboam, daß er ihrem Nacken das harte Joch ein wenig erleichtere, und die Härte der väterlichen Tyrannei etwas mildere. Roboam aber verachtete den Rath seiner älteren Freunde. Auf die Zuflüsterungen der Jüngeren hin gab er die Antwort, daß er noch eine neue Last zu dem von seinem Vater aufgelegten Joche hinzufügen und daß er noch schwerere Pein ihnen bereiten werde.

94. Da rief das Volk, erzürnt über solche Antwort, aus: „Wir haben keinen Theil mehr an David, kein Erbe mehr mit den Kindern Jesse's. Kehre heim zu deinen Zelten, Israel! Dieser Mensch soll weder Fürst noch Führer für uns sein." So wurde Roboam vom Volke verlassen und verworfen; und nur um der Verdienste seines Vaters Davids willen konnte er mit zwei Stämmen noch die Gemeinschaft behaupten. [1])

19. Gerechtigkeit und wohlwollende Freundlichkeit, wenn sie lauter und echt ist, — gewinnt gar Viele.

95. Es erhellt also, daß Gerechtigkeit die Reiche festigt,

1) III. Kön. 12.

Digitized by Google

während Ungerechtigkeit ihren Verfall herbeiführt. Wie könnte auch Bosheit und Ungerechtigkeit die Herrschaft eines Landes behaupten, wenn sie nicht einmal eine einzige Familie in ihrem Bestande zu erhalten vermag? Es ist also hohe Güte, herzliches Wohlwollen nöthig, nicht bloß um die Leitung der Staatsangelegenheiten gut zu führen, sondern auch schon, um die persönlichen Rechte zu wahren. Am Meisten hilft freilich eine Güte, die nur bestrebt ist, Alle mit Wohlthun zu umfassen, Alle mit Dienstleistungen und Gefälligkeiten sich zu verbinden und mit Huldweisen an sich zu fesseln.

96. Daß auch freundliche Gesprächigkeit geeignet ist, Huld und Wohlwollen zu erregen, habe ich schon früher betont: ich bin nur der Meinung, daß die Rede einfach und rein, ohne jede kriechende Schmeichelei sein muß. Wir müssen ja für die Anderen ein Beispiel sein nicht bloß in unseren Werken, sondern auch in der Rede, welche Reinheit und Treue widerstrahlen soll. Wir müssen ganz die sein, für welche wir wünschen angesehen zu werden; wir müssen die Gesinnung ganz so an den Tag legen, wie wir sie im Herzen bergen. Nicht einmal in unserem Inneren darf ein unrechtes Wort erklingen — als ob wir glauben könnten, es sei in Stillschweigen begraben; denn Derjenige, welcher das Verborgene erschaffen hat, hört auch im Verborgenen; Derjenige, welcher das Gefühl der innersten Seele eingegossen hat, durchforscht auch das Geheimste. Wir sollen also uns überzeugt halten, daß Alles, was wir thun, stets vor den Augen des Richters geschieht, vor dem dereinst Alles offenbar werden wird.

20. Der Verkehr mit guten und tugendhaften Menschen ist segenbringend.

97. Mit tugendhaften Menschen sich zu verbinden, ist ohne Frage von großem Nutzen. Für Jüngere ist es vor Allem nützlich, wenn sie an hervorragende weise Männer sich an-

Digitized by Google

schließen: wer mit Weisen verkehrt, wird selbst weise; wer aber thörichten Menschen folgt, wird bald selbst als Thor erkannt werden. Der Verkehr mit tugendhaften Männern nützt sehr viel sowohl zur Belehrung als auch zur Begründung eines guten Leumundes. Jüngere legen bald an den Tag, daß sie Diejenigen nachahmen, welchen sie sich anschließen; und so befestigt sich allgemach die Meinung, daß sie Denjenigen in ihrem ganzen Thun ähnlich seien, nach deren Verkehr sie lebhaftes Verlangen tragen.

98. Gerade dadurch wurde Josua so groß, daß der Verkehr mit Moses ihm nicht nur die Kenntniß des Gesetzes vermittelte, sondern ihn auch zum Empfange höherer Gnade befähigte und heiligte. Als die Majestät Jehovah's in göttlicher Gegenwart strahlend sich zeigte, da war Josua, der Sohn Nave's, allein mit Moses im Zelte. Als Moses mit dem Herrn redete, ward auch Josua von der heiligen Wolke beschattet. Die Priester und das Volk standen unten am Fuße des Berges; Josua stieg mit Moses hinauf, um das Gesetz in Empfang zu nehmen. Das ganze Volk befand sich innerhalb des Lagers; nur Josua war aufferhalb des Lagers in dem Zelte des Zeugnisses. Als die Wolkensäule hernieder stieg und in ihr der Herr mit Moses redete, da stand er wie ein treuer Diener zur Seite; er, der Jüngling, ging nicht von der Wohnung Gottes fort, während die Greise weit ab die göttlichen Geheimnisse zitternd anstaunten.

99. Überall war demnach Josua der unzertrennliche Begleiter des Moses; er war Zeuge der wunderbaren Werke des Stifters des alten Bundes und zugleich Eingeweihter in die ehrwürdigsten Geheimnisse. So wurde er denn der Genosse des Verkehres mit Gott und der Erbe der Macht des Moses. Darf man sich wundern, wenn er nach allem Diesem als ein Mann dastand, der die Fluthen des Jordan sich aufstauen hieß; der mit dem Worte: „Sonne, steh' still," die Sonne wirklich zum Verweilen zwang, als

Digitized by Google

wollte sie, um Zeuge seines Sieges zu sein, die Nacht verzögern, den Tag verlängern?! Ja, ihm wurde zu Theil, was dem Moses versagt blieb, daß er sein Volk in das Land der Verheissung einführte. So wurde er ein Mann, groß durch seine Wunder, groß aber auch durch seine Triumphe. Die Werke des Moses waren erhabener; aber die Werke Josua's brachten reicheren Segen. Beide überschritten, gestützt und getragen durch die göttliche Gnade, weitaus jedes menschliche Können: jener gebot dem Meere, dieser gebot sogar dem Himmel.

100. Schön ist also die Verbindung gereiften Alters mit der Jugend, der sie Trost, Unterweisung und Vergnügen gewährt, der sie aber auch zum Zeugnisse dient. Ich übergehe dabei das Beispiel Lot's, der in seiner Jugend dem Abraham folgte, auch als dieser seine Heimath verließ: man könnte ja sagen, das sei mehr die Folge naher verwandtschaftlicher Beziehung gewesen, und es sei im Grunde mehr gezwungen als freiwillig geschehen. Was sollen wir aber von Elias und Elisäus sagen? Zwar sagt die Schrift nicht ausdrücklich, daß Elisäus jünger gewesen; wir dürfen das aber doch aus den Umständen folgern. Nach der Erzählung ferner in der Apostelgeschichte nahm Barnabas den Markus, Paulus den Silas Timotheus und Titus zu sich.

101. Wir sehen aber auch sofort, daß die Pflichten unter sie verschieden vertheilt wurden; die Älteren thaten sich in weisem Rathe, die Jüngeren in eifriger Mühewaltung hervor. Mitunter finden wir aber selbst bei Denjenigen, welche zwar im Alter ungleich, aber in jeder Tugend ebenbürtig waren, hohe Freude im gegenseitigen Verkehre, wie das bei Petrus und Johannes der Fall war. Wir vernehmen nämlich im Evangelium und zwar aus dem Munde des Johannes selbst, daß er jünger war, während er doch an Verdienst und Weisheit Keinem nachstand: waren die anderen Apostel älter, so erglänzte er in einer ehrwürdigen

Digitized by Google

Reife sittlichen Adels, in einer Weisheit, die ihn allein schon neben die Greise stellen mußte. Ein reines unbeflecktes Leben ist ja der zum Voraus entrichtete Tribut für ein gutes Greisenalter.

21. Zu besonderer Empfehlung, zumal bei erprobten Männern, dient es, wenn man der Hilflosen sich annimmt. Übrigens ziemt Verschwendung dem Priester eben so wenig als Geiz.

102. Die Achtung, in welcher man steht, wird mächtig gesteigert, wenn man einen Hilflosen aus der Gewalt eines mächtigen Unterdrückers befreit, oder wenn man einen Verurtheilten der Todesstrafe entzieht. Das darf freilich nur geschehen, wenn eine Gefahr besonderer Unruhe nicht vorliegt: anderenfalls würde man dem Scheine unterliegen, daß man mehr in kühner Überhebung als aus Barmherzigkeit handle. Die Wunden aber, die man dann schlüge, wären ohne Frage gefährlicher als die leichteren, denen man Heilung zu bringen dachte. Kann man indessen Jemand, der nicht um eines Vergehens willen leidet, sondern durch Gewalt und List eines mächtigen Menschen unterdrückt ist, befreien, so muß man ja in der öffentlichen Achtung nach dem allgemeinen Zeugnisse nothwendig steigen.

103. Auch die Übung der Gastfreundschaft dient Manchem zur Empfehlung. Es ist ja eigentlich eine allgemeine Forderung der Menschlichkeit, daß der Fremde der Herberge nicht entbehre; daß er vielmehr bereitwillige Aufnahme finde, daß dem Nahenden die Pforte offen stehe. Nach der Meinung der ganzen Welt gereicht es zu besonderer Ehre, wenn man Fremde ehrenvoll aufnimmt, wenn dem Tische der Schmuck der Gastlichkeit nicht fehlt; wenn man mit den Dienstleistungen freundlicher Bewirthung entgegenkommt, und die Ankunft von Gästen sogar zu erspähen sucht.

104. Gerade Das gereichte dem Abraham zu beson-

Digitized by Google

derem Lobe, daß er vor der Thüre seines Hauses Umschau hielt, damit nicht etwa ein Fremder vorüberginge; daß er gewissermaßen ständig auf der Wache stand, um dem nahenden Fremdling entgegeneilen und ihn bitten zu können, daß er doch nicht vorübergehen möchte, ohne die Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. So sprach ja der Erzvater: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor dir, so gehe nicht an deinem Knechte vorüber.“ Zum Lohne für solche Gastfreundschaft erhielt er den Segen der Nachkommenschaft.

105. Lot ferner, sein Neffe, der ihm nicht bloß durch Verwandtschaft, sondern mehr noch durch seine Tugend nahe stand — entging eben um des Beweises seiner Gastfreundschaft willen dem Verderben, dem Sodoma erlag.

106. Wohl geziemt es sich also, gastlich und gütig zu sein. Aber auch gerecht soll man sein, nach fremdem Gute nicht begierig; viel eher soll man geneigt sein, von dem eigenen Rechte Etwas preiszugeben, wenn es angegriffen wird, als fremdes Recht zu erstreben; fliehen soll man die Streitigkeiten, vor Schmähungen zurückschrecken; allezeit soll man bemüht sein, Eintracht und holden Frieden zurückzuführen. Daß übrigens ein braver Mann von seinem eigenen Rechte gelegentlich Etwas opfert, ist oft genug nicht bloß eine Handlung menschenfreundlicher Gesinnung, sondern auch von reicherem Nutzen begleitet. Vor Allem ist es schon ein nicht unbedeutender Gewinn, des Ärgers und Kostenaufwandes eines Rechtsstreites überhoben zu sein. Dazu kommt aber die Begründung neuer Freundschaft, die immerhin Demjenigen, welcher gleichmüthig etwas Weniges preisgab, nachher reiche Frucht bringen kann.

107. Man soll nun allerdings in den Erweisen der Gastlichkeit für Jeden bereit sein: indessen muß man dem Gerechten doch höhere Ehre erzeigen. Denn „wer einen Gerechten aufnimmt im Namen des Gerechten, der soll — nach den eigenen Worten unseres Herrn — den Lohn des

Digitized by Google

Gerechten empfangen." So hoch aber steht bei Gott die Tugend der Gastfreundschaft, daß nicht einmal der Trunk kalten Wassers seines Lohnes entbehren soll. Du weißt, daß Abraham, da er nach einem Gaste ausschaute, gewürdigt wurde, Gott selbst als Gast aufzunehmen; daß Lot in gleicher Weise Engel bewirthen durfte: wie darfst du zweifeln, daß auch du, wenn du einem Fremden dein Thor öffnest, Christus selbst aufnimmst?! In dem Gaste bietet sich Christus, wie er im Armen sich dir darstellt, nach seinem Worte: „Ich war im Gefängnisse, und du bist zu mir gekommen; ich war nackt, und du hast mich bekleidet."

108. Schön ist es also, statt auf Gelderwerb, vielmehr darauf bedacht zu sein, wie man Huld und Freundlichkeit erweist. Freilich beherrscht von Alters her die Menschenherzen die häßliche Meinung, daß Geldbesitz zur Ehre gereiche; darum werden denn auch allezeit die Geister zur Bewunderung des Reichthums hingerissen. So kommt es auch, daß der Geiz sich einnistet, unter dessen Einwirkung jede Bereitwilligkeit zu freundlicher Gefälligkeit gleichsam verdorrt: man fürchtet eben den Verlust, der mit jedem auffergewöhnlichen Aufwande verbunden sein könnte. Unsere heiligen Bücher haben aber auch mit Bezug hierauf gegen den Geiz zum Voraus sich erklärt, damit keinerlei Hinderniß bestehen bleibe. Das Buch der Sprüche erklärt: „Besser ist Gastfreundschaft, auch wenn nur Gemüse geboten wird," ferner: „Besser ist ein Bissen trockenen Brodes, wenn es gerne und freudig geboten wird." [1]) Wir sollen ja nach der Anweisung der Schrift nicht verschwenderisch, sondern nur freigebig sein.

109. Etwas Anderes ist nämlich die Freigebigkeit, etwas Anderes üppige Vergeudung. Ehrenvolle Freigebigkeit ist es, einen Gast aufnehmen, einen Nackten kleiden, Ge-

1) Sprüchw. 15, 17; 17, 1.

Digitized by Google

fangene loskaufen, Dürftigen den Lebensunterhalt reichen. Dagegen ist es Verschwendung, in üppigen Gastgelagen und übermäßigem Weingenuße Hab und Gut verschleudern. Darum sagt die Schrift: „Ein Verschwender ist der Wein und ein Lästermaul die Trunkenheit.“[1]) Thörichte Verschwendung muß man es nennen, wenn Jemand in unvernünftiger Sucht nach Volksgunst seine Mittel erschöpft. Das thun aber Diejenigen, welche das Erbe ihrer Väter an öffentliche Spiele oder theatralische Aufführungen vergeuden; die mit Geschenken an Gladiatoren um sich werfen oder Vieles opfern, um Jagden auf fremdes Wild im Circus zu veranstalten: und alles Dieses lediglich, um den Ruhm der Vorgänger in solchen Thorheiten zu übertreffen. Ganz eitel und nichtig ist Das, was solche Menschen beginnen: ist es ja nicht einmal erlaubt, für gute Zwecke über die Kräfte sich in Ausgaben zu stürzen!

110. Vernünftige, edle Freigebigkeit hält auch selbst gegen Arme rechtes Maß inne, um Mehreren dienen zu können; niemals läßt sie sich, um Menschengunst zu erjagen, zu thörichten Ausgaben verleiten. In der That ist es ja auch nur das sittlichschöne, was aus reinem, lauterem Herzen hervorgeht; wie es sich auch geziemt, von überflüssigen Unternehmungen ferne zu bleiben, aber die nothwendigen nicht zu vernachläßigen.

111. Dem Priester aber ziemt es vor Allem, auch noch den Tempel Gottes mit passendem Schmucke zu zieren, damit die Wohnung des Herrn auch in diesem Beweise der Verehrung erglänze. Der Priester muß entsprechenden Aufwand für Werke der Barmherzigkeit bieten; er muß, so viel es angeht, den Fremden gewähren, — nicht Überflüssiges, sondern wie sich's gebührt, und wie es einer wahrhaft menschlichen Gesinnung entspricht. Anderenfalls könnte

1) Sprüchw. 20, 1.

Digitized by Google

er in die Lage kommen sich mit dem Lebensunterhalte der Armen fremde Gunst zu erwerben; auch könnte er sich gezwungen sehen, gegen die Kleriker zu karg oder selbst unter dem Drucke dieser Nothwendigkeit zu nachsichtig sich zu zeigen. Der Vorwurf der Unmenschlichkeit und der Verschwendung trifft in ganz verschiedener Weise, je nachdem der nöthige Unterhalt Solchen, die man aus den Fesseln schlechter Beschäftigung befreien will, fehlt oder aber — je nachdem das Dargebotene nur der Üppigkeit dient.

22. Auch zwischen zu großer Freundlichkeit und Strenge muß man die richtige Mitte halten.

112. Übrigens ist selbst in unseren Worten und Lehren ein richtiges Maß nothwendig, damit sowohl zu große hingebende Freundlichkeit als auch zu große Strenge vermieden werde. Manche ziehen es vor, übermäßig freundlich zu sein, um nur recht gut zu erscheinen. Es steht aber doch fest, daß nichts Erheucheltes und Gemachtes das Gepräge echter Tugend trägt; darum ist es denn auch niemals von langem Bestande. Anfangs kann es ergötzen, gleich der ersten Frühlingsblume, die aber gar bald welkt und verweht. Nur was echt und wahr ist, schlägt tiefe Wurzel.

113. Um aber für unsere Behauptung, daß Alles, was erheuchelt ist, nicht von Dauer sein kann, vielmehr rasch seinem Ende entgegen welkt, einen thatsächlichen Beleg zu erbringen, wählen wir ein Beispiel der Verstellung und des Betruges aus derjenigen Familie, die uns sonst so manches Beispiel vollendeter Tugend bietet.

114. Absalon war der Sohn des Königs David, und es war in ganz Israel kein Mann so schön, so überaus schön, wie er: von der Fußsohle bis zum Scheitel war kein Fehl an ihm. Es schaffte sich aber Absalon Wagen und Reiter an und fünfzig Mann, die vor ihm hergingen. Des Morgens machte er sich auf und stellte sich zum Eingange an

Digitized by Google

das Thor. Jeden Mann aber, der einen Handel hatte, um vor des Königs Gericht zu kommen, rief Absalon zu sich und sprach: Aus welcher Stadt bist du? Wenn dieser dann antwortete und sprach: Ich, dein Knecht, bin aus einem der Stämme Israels; da antwortete ihm Absalon: Deine Reden dünken mir gut und gerecht; aber es ist Niemand vom Könige verordnet, der dich höre. Und Absalon sprach weiter: „Wer setzet mich zum Richter über das Land, daß Alle zu mir kommen, die einen Handel haben und daß ich richte, was recht ist? Und wenn Jemand ihm nahte, ihn zu grüßen, so streckte er seine Hand aus, und ergriff ihn und küßte ihn. So aber gewann er die Herzen aller Männer in Israel, da solche Schmeichelei dieselben in ihrem innersten Gemüthe erfaßte.[1])

115. Jene weichlichen, ehrsüchtigen Menschen ließen sich gefallen, was für den Augenblick ihnen schmeichelte, was ihnen gefällig und angenehm war. Sobald aber die kleine Verzögerung eintrat, welche der vor Allen weise Seher[2]) für kluges Nachgeben für nothwendig erachtet hatte, da konnten sie nicht länger ausdauern. David aber, der an seinem Siege nicht zweifelte, empfahl denen, die zum Kampfe ausziehen wollten, seinen Sohn, damit sie sein schonten. Er selbst zog es vor, dem Kampfe ferne zu bleiben, um den Schein zu vermeiden, daß er seine Waffen gegen den eigenen Sohn ergriff, obwohl Dieser als Feind und Mörder des Vaters sich entlarvt hatte.

116. Nur Das hat also feste Dauer, was auf Wahrheit sich gründet, was nicht aus listigem, sondern aus reinem Herzen erwächst; das aber, was durch Verstellung und liebedienerische Schmeichelei errungen ist, kann keinen Bestand haben.

---

1) II. Kön. 15, 1 ff.

2) Es wird wohl Chusai gemeint sein, der dem Absalon rieth, den Angriff auf das Heer des Königs zu verzögern.

Digitized by Google

23. Auf Diejenigen, welche durch Geschenke und Schmeichelei gewonnen werden, kann man sich nicht verlassen.

117. Wer ist so thöricht, zu glauben, daß Diejenigen, welche durch Geschenke zum Gehorsam angeworben oder die durch Schmeichelei gewonnen werden, sich treu und zuverlässig erweisen würden? Die Ersteren wollen sich oft verkaufen, während die Letzteren scharfe, ernste Befehle gar nicht ertragen können. Durch süße Schmeichelei werden sie leicht und rasch gewonnen; wenn man aber mit einem Worte ihnen scharf zusetzt, so murren sie und gehen unwillig und beleidigt fort. Sie wollen eben lieber befehlen als gehorchen; sie leben sich nur zu gerne in den Gedanken hinein, daß Diejenigen, welchen sie durch Wohlthaten verpflichtet sind, ihnen unterworfen seien, während sie dieselben doch als Vorgesetzte hochhalten müßten.

118. Kann man ferner annehmen, daß Derjenige treu sich erweist, welchen man durch Geld und Schmeichelei sich verpflichten zu müssen glaubt? Wer einmal Geld zu dem Zwecke empfangen hat, der wird leicht annehmen, daß er im Werthe gesunken und verachtet sei, wenn er den Kaufpreis, um den er sich hingab, nicht immer von Neuem erhält. Wer aber Schmeichelworten sich zugänglich erwiesen hat, der will auch immer von Neuem gebeten sein.

24. Man soll nur mit guten Handlungen nach Ehrenstellen streben; im Besitze derselben muß man nach allen Seiten hin das Amt gerecht und weise verwalten.

119. Man muß also nur vermittels guter Handlungen und nur mit einem reinen Streben Ehrenstellen überhaupt und vor Allem kirchliche Ehrenstellen zu erlangen suchen. Weder hochmüthige Anmaßung noch unzeitige Nachgiebig-

Digitized by Google

keit soll die Leiter sein, auf der man emporklimmt; weder häßliche Ehrsucht noch unziemliches Verlangen zu glänzen darf uns beseelen. Die einfache Geradheit der Seele reicht zu Allem aus und empfiehlt sich selbst auch zur Genüge.

120. In der Amtsführung selbst darf man aber weder rauhe Härte noch zu große Nachsicht walten lassen. Man soll einerseits den Schein vermeiden, als wolle man eine Herrschaftsgewalt ausüben; aber man soll ebenso wenig den Verdacht erwecken, als ob man das übernommene Amt gänzlich vernachläßige.

121. Man darf auch bestrebt sein, durch Wohlthaten und Dienstleistungen recht Viele sich zu verpflichten und die erlangte Gunst sich zu erhalten. Diejenigen werden ja nicht ohne Grund der Wohlthaten vergessen, welche später eine empfangene Beleidigung schmerzlich empfinden. Es kommt übrigens auch oft genug vor, daß man Diejenigen, welche man durch Gunstbezeigung gehegt und gepflegt, die man immer höher hat steigen lassen, sofort von sich abstößt, wenn man einen Anderen ihnen unwürdiger Weise vorzieht. Übrigens geziemt es sich auch, daß der Priester mit Wohlthun und im Urtheilen sich unter Beobachtung einer weisen Billigkeit allezeit günstig erweise, daß er auch den anderen Klerikern wie Verwandten begegne.

122. Diejenigen, welche einmal sich bewährt haben, sollen deßhalb nicht übermüthig werden; vielmehr sollen sie eingedenk der empfangenen Gnade in ungeschwächter Demuth sich halten; auch soll man den Priester oder Kleriker — gleichviel welcher Ordnung er angehört — nicht deßhalb abstoßend behandeln, weil er durch Werke der Barmherzigkeit oder Abtödtung oder auch durch besondere Sittenreinheit oder Gelehrsamkeit die Achtung, welche er entgegennimmt, steigert. Die im Gnadenleben wurzelnde Schönheit der Kirche gereicht ja dem Lehrer zu Ruhm und Lob. Es ist gut, daß das Thun eines Anderen gepriesen wird;

Digitized by Google

nur darf das keine Veranlassung zu stolzer Überhebung werden. Nicht der eigene Mund, sondern der Mund des Nächsten soll Lob spenden; die Werke, die Jemand verrichtet, sollen ihm Ansehen erwerben, ohne daß sein Streben gerade darauf gerichtet wäre.

123. Sofern übrigens Jemand dem Bischofe sich nicht unterordnen wollte, oder sofern er von dem Wunsche sich leiten ließe, über den Bischof sich zu erheben und das Verdienst desselben durch einen erkünstelten Schein von Gelehrsamkeit, Demuth oder Barmherzigkeit zu verdunkeln: so dürfte er überzeugt sein, daß er in seinem Stolze von der Wahrheit abgewichen ist. Denn Das ist doch der erste Grundsatz der Wahrheit, daß man Nichts thut in der Absicht, für sich Ehre zu gewinnen, den Nächsten aber dadurch herabzusetzen; daß man ferner das Gute, das man etwa thut, nicht zur Schmähung und Herabwürdigung eines Anderen übt.

124. Einem Nichtswürdigen soll man seinen Schutz nicht angedeihen lassen, wie man einem Unwürdigen auch nicht das Heiligthum anvertrauen darf. Auf der anderen Seite soll man auch Niemanden quälen und anfechten, dessen Vergehen nicht sicher erkannt und erwiesen ist. Ungerechtigkeit verletzt überall rasch, zumeist aber in der Kirche Gottes, in welcher gerechte Billigkeit walten soll, welche Alle gleichmäßig behandeln muß, so daß Niemand, weil er mächtiger ist, sich Etwas vor den Anderen herausnehmen, Niemand, weil er reicher ist, mehr wagen darf. Ob arm oder reich, vor Christus sind wir alle gleich. Wer aber einen heiligeren Wandel führt, darf deßhalb nicht anmaßend werden; für ihn ziemt sich erst recht, daß er durch größere Demuth sich auszeichnet.

125. Beim Urtheil soll kein Ansehen der Person entscheiden; da soll Gunst fern bleiben; einzig die Sache soll nach ihrem Werthe entscheiden. Nichts beschwert so sehr die öffentliche Meinung und das öffentliche Vertrauen, als wenn

Digitized by Google

man beim Urtheile über einen Mächtigen die Sache des Geringeren preisgibt; wenn man den Armen trotz seiner Unschuld verurtheilt, während man den Reichen trotz seiner Schuld rein wäscht. Ohnehin sind die Menschen ihrer Natur nach geneigt, Hochstehenden zu schmeicheln, nur um zu vermeiden, daß diese sich für verletzt halten oder über eine Niederlage sich grämen. Wenn man sich scheut, anzustoßen, wo es in der Sache liegt, dann soll man den Urtheilsspruch gar nicht übernehmen. Als Priester oder überhaupt als Kleriker soll man aber — zumal in Geldsachen — ein Urtheil nicht fordern; es ist ganz berechtigt, in solchem Falle zu schweigen, wenn es auch sonst ein Beweis von Festigkeit ist, berechtigten Forderungen zur Seite zu stehen. Wo es sich aber um eine Sache Gottes handelt, wo eine Gefahr für die kirchliche Gemeinschaft vorhanden ist, da würde es schon eine schwere Sünde sein, wenn man auch nur den Schein annähme, als bemerke man Nichts.

25. Man muß mit seinen Wohlthaten nicht die Reichen, sondern die Armen aufsuchen.

126. Was nützt es Dir übrigens, wenn Du dich dem Reichen gefällig erzeigst? Etwa Dieses, daß er rascher dem vergilt, der ihm Liebe entgegenbringt? Das wäre allenfalls ein Grund, weil wir Denjenigen lieber und öfter gefällig sind, von denen wir entsprechenden Dank hoffen. Dann ist es aber erst recht vernünftig, daß wir dem Schwachen und Hilflosen beispringen, weil wir für Denjenigen, welcher Nichts besitzt, von unserem Herrn Jesu Christus Vergeltung hoffen dürfen. In der Parabel von dem Gastmahle hat der Herr uns das allgemein giltige Vorbild echter Tugend gegeben und uns belehrt, daß wir Solchen, die uns unsere Wohlthaten nicht vergelten können, viel eher dieselben zuwenden sollen: in der Parabel werden ja schließlich nicht die Reichen, sondern die Armen eingeladen. Werden die Reichen geladen, so gewinnt es den Anschein, als geschehe Das nur,

Digitized by Google

um wiederum eingeladen zu werden. Die Armen aber, die Nichts haben, was sie als Gegengabe bieten können, machen den Herrn selbst zum Vergelter, der für sich den Armen verpflichten wollte.

127. Indessen ist es auch nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt nutzbringender, wenn man dem Armen als wenn man dem Reichen mit einer Wohlthat naht. Der Reiche hält sich wohl gar durch die Wohlthat für herabgewürdigt und hegt ein Gefühl der Scham, wenn er sich als Schuldner für eine Gunstbezeigung bekennen muß. Möglicher Weise nimmt er auch Das, was ihm geboten ist, als Anerkenntniß seiner Verdienste, als habe er nur entgegengenommen, was ihm zukam. Auch wird ihm der Gedanke kommen, als sei ihm die Wohlthat nur in der Absicht erwiesen, um von ihm, dem reichen Manne, eine größere Gegengabe zu erlangen. So kommen denn reiche Menschen zu der Meinung, daß sie schon durch die Annahme einer Wohlthat im Grunde eigentlich mehr eine Wohlthat erweisen als empfangen. Der Arme kann zwar Geld nicht zurückgeben; statt dessen bietet er aber ein dankbares Herz. Dabei ist es unbestreitbar, daß er wirklich mehr zurückgibt als er empfangen hat. Das Geld wird ja schließlich in Münzform ausgegeben; dankbare Gunst aber wird nicht geringer: man zahlt von ihrem Vorrathe, und doch behält man sie auch in ihrer Hingabe für sich zurück. Was ferner der Reiche zurückweist, Das bekennt der Arme gerne, daß er nämlich durch die Wohlthat sich verpflichtet fühle; er glaubt wirklich, daß ihm Hilfe zu Theil geworden; er nimmt keineswegs an, daß man bloß seiner Würde ein Zugeständniß habe machen wollen. Er ist überzeugt, daß durch die Wohlthat ihm die Kinder von Neuem geschenkt, daß ihm das Leben zurückgegeben, daß ihm die Familie erhalten sei. Nun ist es doch viel besser, bei guten dankbaren Menschen als bei undankbaren seine Wohlthaten anzubringen.

128. Deßhalb sagte auch der Herr zu seinen Jüngern

Digitized by Google

„Ihr sollet weder Gold noch Silber noch gemünztes Geld besitzen." Der Herr wollte mit scharfer Sichel den Geiz ausschneiden, der im menschlichen Herzen immer wieder neue Keime treibt. Petrus sagte denn auch dem Lahmen, der vom Mutterleibe an getragen wurde: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, stehe auf und wandele." Er bot also keine Gabe an Geld; aber er verlieh ihm die Gesundheit: und um wie viel besser ist es, Gesundheit haben ohne Geld, als Geld ohne Gesundheit! Der Lahme erhob sich: das hatte er nicht erwartet; Geld, auf das er gehofft hatte, empfing er nicht. — Daß übrigens Geld Gegenstand der Verachtung sei, das findet sich kaum bei heiligen Männern.

26. Der Geiz ist ein altes Übel des menschlichen Geschlechtes, und doch ist der Besitz des Geldes ein nichtiger.

129. Die allgemeine Sitte hat sich indessen derart unter die Bewunderung des Reichthums gebeugt, daß nur noch der Reiche der Ehre würdig erachtet wird. Und zwar ist das nicht eine neue Gewohnheit; vielmehr hat diese Thorheit von Alters her — und das macht die Sache eben bedenklicher — in die Herzen Eingang gefunden. Als die mächtige Stadt Jericho unter dem Schalle der priesterlichen Posaunen zusammengestürzt war, und als Josua schon des Sieges gewiß war, da mußte er wahrnehmen, daß die Kraft des Volkes durch Geiz und Goldgier geschwächt wurde. Achan hatte nämlich von der Kriegsbeute ein goldenes Gewand, zweihundert Sekel Silbers und eine goldene Stange heimlich weggenommen; vor den Herrn gebracht, konnte er nicht leugnen, sondern mußte den Diebstahl kund geben.

130. Uralt ist also das Laster des Geizes, das schon bei der Verkündigung des göttlichen Gesetzes sich offenbarte,

Digitized by Google

zu dessen Unterdrückung Gott ein eigenes Gebot gab: Du sollst nicht begehren. Mit Rücksicht auf den Geiz Balaams glaubte Balak unter Zusage reicher Belohnung dem Propheten zumuthen zu dürfen, daß er dem Volke unserer Väter fluche: und es hätte wirklich der Geiz den Sieg davon getragen, wenn nicht Gott geboten hätte, von dem Fluche abzulassen. Geiz war es, was den Achan verführte, daß er das ganze Volk in's Verderben brachte. So konnte also nicht einmal Josua, der die Sonne zum Stillstehen zwang, daß sie nicht vorwärts rückte, den Geiz entfernen. Auf sein Wort stand die Sonne still; der Geiz gehorchte ihm nicht. Während die Sonne stillstand, vollendete Josua seinen Triumph; während aber der Geiz fortwucherte, verlor Josua nahezu den fast errungenen Sieg.

131. Hat nicht ferner der Geiz der Delila Samson, den stärksten Helden in Israel verrathen? Samson hatte den brüllenden Löwen mit seinen Händen zerrissen; er hatte, da er gefesselt den Philistern überliefert war, die Bande gelöst und ohne jede Hilfe tausend Feinde erschlagen; er hatte die Stricke, welche mit frischen Sehnen durchwebt waren, wie Zwirnsfäden zerrissen! als er aber auf die Kniee des philistäischen Weibes seinen Nacken gebeugt hat, da büßte er den Schmuck seines siegbringenden Haares, die Bürgschaft seiner Kraft, ein. In den Schooß der Dirne floß dann das Geld, das ihr zum Lohne verheissen war; von dem Helden aber war alle Kraft und Gnade gewichen.

132. Auf den Tod gefährlich ist also der Geiz; verrätherisch ist das Gold, das seinen Besitzer oft genug befleckt, während es denen, die es entbehren, nicht hilft. Und sei es, daß je zuweilen das Gold einem Armen hilft, so ist das immer Jemand, der seinen Wunsch darnach kund gab. Was hilft es aber Dem, der sein nicht begehrt, der nicht darnach sucht, der seiner Hilfe entrathen kann, der nicht die geringste Mühe sich geben will, um es zu erlangen? Wie berührt das Andere, wenn Derjenige, welcher im Besitze

Digitized by Google

ist, dadurch reicher wird? Ist er etwa deßhalb edler, weil er besitzt, was den Adel oft genug vernichtet? weil er Das sein nennt, was er eigentlich mehr bewacht als besitzt? Wir besitzen ja doch eigentlich nur Das, wovon wir Gebrauch machen; was aber ganz ausserhalb des Gebrauches steht, Das bietet überall nicht die Frucht des Besitzes, sondern nur die Last und Pein der Bewachung.

27. Verschiedene Mahnungen an Bischof und Priester.

133. Zum Überfluß können wir uns auch sagen, daß die Verachtung des Geldes eine bestimmte Form der Gerechtigkeit ist: darum sollen wir also den Geiz vertreiben und mit allem Eifer bemüht sein, niemals Etwas wider die Gerechtigkeit zu thun, die wir stets hochhalten müssen.

134. Wenn wir Gott gefallen wollen, müssen wir echte Liebe im Herzen tragen, einig sein, die Demuth pflegen, so daß der Eine den Anderen höher hält als sich selbst. Das ist wahre Demuth, wenn Jemand niemals Etwas für sich in anmaßender Weise beansprucht, wenn er vielmehr sich stets für den Geringsten hält. Der Bischof soll die Kleriker und vor Allem die im kirchlichen Dienste Beschäftigten, welche ja wirklich seine Söhne sind, als Glieder desselben Leibes betrachten: er soll Jedem dasjenige Amt übertragen, für welches er ihn geeignet findet.

135. Nicht ohne Schmerz wird ein Glied, wenn es auch bereits abgestorben ist, vom Leibe getrennt; es wird lange sorgfältig behandelt, ob es nicht etwa durch Anwendung von ärztlichen Mitteln erhalten bleiben kann; erst wenn Das gar nicht angeht, wird ein guter Arzt sich zum Abnehmen des Gliedes entschließen. In gleicher Weise muß die Gesinnung eines guten Bischofs derart sein, daß er die geistig Kranken der Genesung zuzuführen wünscht, daß er die schleichenden Geschwüre auch wohl durch Anwendung von scharfen Mit-

Digitized by Google

teln zu beseitigen sucht: nur im äussersten Falle, wenn die Genesung sich als unmöglich erweist, darf er sich mit dem Gefühle tiefen Schmerzes entschließen, das faule Glied abzuschneiden. So tritt jenes wunderbar schöne Gebot des Apostels strahlender hervor: daß wir „auf Das, was Anderer ist, denken sollen, nicht, was unser ist.“[1]) Dann wird es niemals vorkommen, daß wir im Zorne unserem erregten Gefühle uns hingeben; dann werden wir auch niemals unserem eigenen Willen unbilliger Weise fröhnen.

28. Man muß Barmherzigkeit auch mit eigenem Nachtheile üben; selbst die Schätze der Kirche darf man in Zeiten der Noth verwenden.

136. Ein gar großer Antrieb zur Barmherzigkeit liegt darin, daß wir mit fremdem Elend Mitleid empfinden, daß wir Anderen in trüben Lagen zu Hilfe kommen, so viel in unserer Macht steht und zuweilen selbst über unser Vermögen hinaus. Es ist ja weit besser, für die Barmherzigkeit einzutreten, selbst auf die Gefahr hin, scharfen Tadel zu erdulden, als ein Beispiel der Hartherzigkeit zu geben. So habe ich selbst Anklagen gegen mich hinnehmen müssen, weil ich die heiligen Gefäße verwendete, um Gefangene los zu kaufen: das konnte immerhin den Arianern mißfallen, freilich nicht an und für sich als That, sondern im Grunde nur, damit sie Etwas hätten, was sie an mir tadeln könnten. Wer ist aber sonst wohl so hart, so grausam und eisern, daß er mißfällig sich äussern könnte, weil ein Mann vom Tode befreit, weil ein Weib schmachvoller Mißhandlung thierischer Barbaren — schlimmer noch als der Tod — entrissen wird? Wer könnte es bitter empfinden, daß Jünglinge und zarte Kinder vor jeder Berührung mit heidnischem Götzenwesen bewahrt bleiben, während sie sonst aus Furcht vor dem Tode leicht konnten verführt werden?

---

1) Phil. 2, 4.

Digitized by Google

137. Ich habe diesen Punkt zwar nicht ohne Grund, aber doch allezeit so vor dem Volke zu meiner Vertheidigung behandelt, daß ich offen bekannte und betonte, es sei weit sachentsprechender, dem Herrn lebendige Menschen, als todtes Gold zu bewahren. Er, der die Apostel ohne Gold aussandte, hat auch die Kirchen ohne Gold gegründet. Die Kirche besitzt das Gold nicht, um es zu bewahren, sondern um es darzureichen und in Nothlagen zu Hilfeleistungen zu verwenden. Wozu sollte sie auch behüten und bewachen, was gar keinen Nutzen bringt? Oder wissen wir vielleicht nicht, wie viel Gold und Silber die Assyrier aus dem Tempel des Herrn fortschleppten? Ist es denn in der That nicht besser, wenn die Priester — in Ermangelung anderer Hilfsmittel — das Gold zur Ernährung des Volkes hergeben, als wenn ein gottesschänderischer Feind die hl. Gefäße entehrt und fortschleppt?! Wird der Herr nicht dereinst fragen können: Warum hast du zugegeben, daß so viele Hilflose Hungers gestorben sind? Du hattest Gold; zu Nahrungsmitteln hättest du es darbieten sollen. Warum sind so viele Gefangene auf den Sklavenmarkt gebracht? Warum sind sie vom Feinde getödtet, ohne daß du ihren Loskauf besorgtest? Es wäre doch besser gewesen, lebendige Menschen zu erhalten als todtes Gold.

138. Auf solche Anfragen müßte man verstummen. Oder würdest du vielleicht antworten: Ich fürchtete, o Herr, daß deinem Tempel der nothwendige Schmuck fehlte? Er würde dir antworten: Die Geheimnisse der Kirche verlangen kein Gold; sie stehen in keinem Verhältnisse zum Golde, weil sie auch nicht um Gold gekauft werden. Die Gefangenen loskaufen, heißt die heiligen Geheimnisse mit dem besten, glänzendsten Schmucke umgeben. Das sind in Wahrheit kostbare Gefäße, die der Preis geworden sind, um lebendige Menschen vom Tode zu erretten. Das ist wahrlich ein Schatz vor dem Herrn, mit welchem gewirkt und erkauft wird, was auch sein heiligstes Blut gewirkt hat. Dann kann man in der That von einem Gefäße für das

Digitized by Google

Blut unseres Herrn reden, wenn durch Beides Erlösung geboten wird; wenn der goldene Kelch das Lösegeld zur Errettung aus der Hand des Feindes wird, wie das heiligste Blut das Lösegeld war zur Erlösung von der Sünde. Wie schön und erhaben ist es, wenn man auf die Schaaren Derjenigen, welche die Kirche losgekauft hat, hinweisen kann mit den Worten: „Siehe, Diese hat Christus losgekauft. Siehe, das ist bewährtes Gold, welches Solches vollbrachte; das ist wahrhaft nutzbringendes Gold, — Gold Jesu Christi, das vom Tode befreite, das die Keuschheit schützen und erretten konnte."

139. So habe ich denn auch lieber Gefangene frei zu euch zurückbringen als Gold in meiner Hut bewahren wollen. Diese Anzahl befreiter Gefangener ist doch werthvoller als eine Reihe goldener Becher. Das Gold des Erlösers hat heilige Verwendung darin finden sollen, daß es Diejenigen erlöst, welche in Gefahr schwebten. So erkenne ich an, daß das Blut Christi in goldenem Gefäße nicht bloß höher erglänzte, sondern dem Golde selber die Kraft göttlicher Wirksamkeit durch das Amt der Befreiung aufgedrückt hat.

140. So hat der heilige Laurentius dem Herrn echtes Gold bewahrt. Als sie die Schätze der Kirche von ihm forderten, sagte er zu, daß er sie zeigen wolle. Am folgenden Tage führte er eine Anzahl Armer herbei. Da er nun gefragt wurde, wo denn die Schätze seien, die er zu zeigen versprochen habe, wies er auf die Armen hin mit den Worten: „Das sind die Schätze der Kirche!" Und er hatte Recht: das waren wirklich Schätze, in denen Christus wohnt, in denen der Glaube an ihn lebt. So sagt auch der Apostel: „Ihr traget kostbaren Schatz in gebrechlichen Gefäßen."[1]) Wie kann unser Herr werthvollere Schätze

1) II. Kor. 4, 7.

Digitized by Google

haben als solche, in denen er selbst zu wohnen zugesagt hat? Es steht ja geschrieben: „Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“ Und weiter: „Was ihr einem von Diesen thut, das habt ihr mir gethan.“ Kann es erhabenere Schätze Christi geben als Menschen, in denen er sich selbst erkannt sehen will?

141. Laurentius hielt fest daran, daß die Armen, die er brachte, wirkliche Schätze seien: er hat Recht behalten, weil auch der Verfolger diese Schätze nicht wegnehmen konnte. Der König Joakim dagegen, welcher während der feindlichen Belagerung die Goldschätze hütete, ohne sie für Beschaffung des täglichen Brodes zu verwenden, mußte sehen, wie die Schätze geraubt wurden, während er sich selbst in die Gefangenschaft geschleppt sah. Laurentius, der es vorzog, das Gold der Kirche den Armen zuzuwenden, statt es für den Verfolger aufzubewahren, empfing für die lebenspendende Erhabenheit seiner Anschauung den Strahlenkranz des Martyriums. Oder ist vielleicht dem heiligen Laurentius gesagt worden: „Du durftest die Schätze der Kirche nicht darreichen; du durftest die heiligen Gefäße nicht verkaufen“?

142. Es ist gewiß nothwendig, daß Jeder, dem ein solches Amt übertragen ist, dasselbe mit lautester Treue und zuverlässiger Umsicht verwalte. Wenn Jemand das Amt zu seinem Vortheile mißbraucht, so ist Das ein schweres Verbrechen; verwendet er aber die Schätze für die Armen, kauft er Gefangene los, so ist Das christliches Erbarmen. Es kann ja doch Niemand sagen: Warum lebt der Arme? Niemand kann Klage führen, daß Gefangene losgekauft sind; Niemand kann Anklage erheben, weil der Tempel des Herrn erbaut ist; Niemand kann unwillig werden, weil für die Ruhestätte der Gläubigen ein Raum hergestellt wurde; Niemand kann darüber trauern, daß den

Digitized by Google

Gräbern der verstorbenen Christgläubigen Frieden und Ruhe bereitet wurde. Das aber sind die drei Veranlassungen, welche es gerechtfertigt erscheinen lassen, die hl. Gefäße, auch wenn sie den Geheimnissen bereits gedient haben, unter den Hammer oder in den Schmelztiegel zu bringen und sie zu verkaufen.

143. Dabei bleibt aber auch zu beachten, daß für die Feier der heiligen Geheimnisse der geweihte Kelch nicht fehle; anderenfalls müßte man ja zu unheiliger Benutzung weltlicher Gefäße seine Zuflucht nehmen. Darum habe ich zuerst diejenigen kirchlichen Gefäße verwendet, welche noch nicht dem heiligen Gebrauche übergeben waren; dann haben die bereits zerschlagenen und eingeschmolzenen Gefäße in geringfügigen Darreichungen den Armen genützt oder als Lösegeld für die Gefangenen gedient. Sofern aber neue und noch nicht zur kirchlichen Feier verwendete Gefäße fehlen, — dann kann — wie ich schon sagte — für Nothfälle mit Fug und Recht Alles verwendet werden ohne Verletzung der schuldigen Ehrfurcht.

29. Die von Wittwen oder auch von anderen Gläubigen bei der Kirche hinterlegten Schätze muß man sogar mit Gefahr seines Lebens vertheidigen.

144. Unantastbar bleibt aber die Pflicht, das von den Wittwen Hinterlegte ohne jede Schädigung unversehrt zu bewahren. Was aber für die Wittwen und Waisen verlangt wird, muß eigentlich für Alle gefordert werden; denn man muß Allen Treue halten, wenn auch die Sache der Wittwen und Waisen an sich schwerer in die Wagschale fällt.

145. So wurde alles dem Tempel zu Jerusalem anvertraute Gut, wie wir in den Makkabäerbüchern lesen, als Gut der Wittwen bezeichnet. Als Simon in verrätherischer,

Digitized by Google

gottloser Weise dem Antiochus die Mittheilung gemacht hatte, daß im Tempel zu Jerusalem sich sehr bedeutende Reichthümer finden ließen, wurde Heliodor hingeschickt. Als er zum Tempel kam, machte er dem Hohenpriester Mittheilung von der häßlichen Anzeige und von dem Grunde seiner Ankunft.[1])

146. Der Hohepriester stellte ihm vor, daß die Schätze nur Hinterlagen zum Unterhalte der Wittwen und Waisen seien. Da aber Heliodor deßungeachtet zur Ausführung des Raubes schreiten und Alles für den König in Anspruch nehmen wollte, warfen sich die Priester in priesterlichen Gewändern vor dem Altare nieder und riefen zu dem lebendigen Gott, der über die Hinterlagen ein eigen Gesetz gegeben:[2]) ihn baten sie, daß er sich als den Wächter seines eigenen Gesetzes kundgeben möge. Das Antlitz des Hohenpriesters verrieth in seiner veränderten Farbe den Schmerz seiner Seele und den Kummer seines betrübten Herzens. Alle weinten, weil der Tempel nun in Verachtung kommen würde, wenn nicht einmal in seinen geweihten Räumen das anvertraute Gut gesichert wäre. Die Weiber strömten in Trauerkleidern zusammen, und die Jungfrauen, die sonst verschlossen waren, sprengten die Pforte: die Einen liefen auf die Mauern, Andere sahen durch die Fenster. Alle aber streckten die Hände zum Himmel und beteten, daß der Herr sein Gesetz schützend bewahre.

147. Heliodor ließ sich durch alles Dieses nicht zurückhalten; er drängte zur Ausführung seines Auftrags und begab sich mit seinen Trabanten an den Ort des Schatzes; da erschien ihm plötzlich ein mit goldenen Waffen geschmückter, fürchterlicher Reiter; auch das Pferd war mit kostba-

1) II. Makk. 3, 10 ff. — 2) II. Mos. 22, 7; III. Mos. 6, 2.

Digitized by Google

rem Schmucke bedeckt. Noch zwei andere Jünglinge erschienen in herrlicher Kraft, in schönstem Glanze und vorzüglichstem Gewande; die standen um ihn und geißelten ihn, Jeder auf seiner Seite, und schlugen ihn unaufhörlich mit vielen Streichen. Was bedurfte es mehr? Von dichter Finsterniß umflossen fiel der Tempelräuber zur Erde; durch offenbares Eingreifen göttlicher Kraft sprachlos und entseelt lag er da, aller Hoffnung auf Genesung beraubt. Da waren die, welche zuvor sich fürchteten, mit hoher Freude erfüllt, während die vorhin Übermüthigen von Furcht überfallen waren. Einige von den Freunden des Heliodor aber baten den Hohenpriester Onias, den Allerhöchsten anzurufen, daß er dem in den letzten Zügen Liegenden das Leben schenken möchte.

148. Als dann der Hohepriester betete, stellten sich dieselben Jünglinge, mit denselben Kleidern angethan, vor Heliodorus und sprachen: „Sage Onias, dem Hohenpriester, Dank; denn seinetwillen hat der Herr dir das Leben geschenkt. Du aber, der du die Züchtigung des Herrn erfahren hast, gehe hin und verkünde Allen, wie sehr du die Heiligkeit des Tempels und die Macht Gottes erkannt hast." Als sie Das gesagt hatten, verschwanden sie. Heliodor aber, gewissermaßen vom Tode erweckt, brachte dem Herrn ein Opfer dar; dann sagte er dem Hohenpriester herzlich Dank und kehrte mit seinem Heere zum Könige zurück. Diesem aber machte er kund: „Wenn du einen Feind oder Jemand hast, der nach deinem Reiche strebt, so sende ihn nach Jerusalem zum Tempel; und du wirst ihn gegeißelt wieder erhalten, wenn er anders mit dem Leben davon kommt."

149. Für Das, was bei uns hinterlegt ist, müssen wir also in treuer Aufmerksamkeit Sorge tragen. Wahrlich, da erglänzt euer Amt in wunderbarer Erhabenheit, wenn die Unterdrückung, welche ein Mächtiger an Wittwen und Waisen in unerträglicher Schärfe versucht, durch das hilfreiche Eingreifen der Kirche gehindert wird. Dann könnt ihr be-

Digitized by Google

weisen, daß das Gebot eures Gottes euch mehr gilt als die Gunst des Reichen.

150. Es wird auch eurem Gedächtnisse nicht entschwunden sein, wie oft wir für die Hinterlage der Wittwen und überhaupt Aller, die uns sich anvertrauten, den Kampf gegen königliche Angriffe aufgenommen haben: ihr habt selbst mit mir Antheil daran. Ich kann aber auch auf ein ganz frisches Beispiel der Kirche von Ticinum hinweisen: das ihr von einer Wittwe anvertraute Gut kam in Gefahr verloren zu gehen. Die Forderung Desjenigen, der das Hinterlegte auf Grund eines kaiserlichen Erlasses für sich in Anspruch nahm, erschien den betreffenden Klerikern derart, daß sie ihr Recht nicht behaupteten: selbst früher zu Ehrenstellen berufen und als Gerichtsvollzieher verwendet glaubten sie, daß dem Befehle des Kaisers kein Widerstand dürfe entgegengestellt werden. Der kaiserliche Erlaß, dessen bestimmte Fassung jeden Zweifel ausschloß, wurde gelesen; der Befehl des Vorstehers der Hofbeamten lag vor; der mit Ausführung des Befehls beauftragte Beamte stand bereit. Was bedurfte es weiter? Das anvertraute Gut wurde herausgegeben.

151. Der ehrwürdige Bischof aber, dem Mittheilung gemacht war, berieth sich in Folge dessen mit mir und begab sich dann zu dem Gewahrsam, in welchem jenes von der Wittwe hinterlegte Gut untergebracht war. Was nicht von dort sogleich weggebracht werden konnte, wurde in einer Verschreibung einzeln aufgeführt. Nachher aber wurde der Bischof auf Grund des empfangenen Handscheines klagbar. Der Kaiser aber hatte sein Verlangen wiederholt und wollte in höchsteigener Person gegen uns vorgehen. Die Folgeleistung wurde verweigert, und nur mit vieler Mühe gelang es endlich, besonders durch den Hinweis auf das Ansehen des göttlichen Gesetzes und die Bestrafung des Heliodor, den Kaiser dahin zu bringen, daß er Vernunft annahm. Nachher freilich wurde die Wegnahme noch einmal versucht: der ehrwürdige Bischof aber kam dadurch der Gefahr zuvor,

Digitized by Google

daß er der Wittwe Alles, was in seinem Gewahrsam sich befand, zurückgab.[1]) So war die Treue rein bewahrt: eine gleiche Bedrückung war jetzt nicht mehr zu fürchten, da ja nun die Sache selbst, nicht aber die versprochene Treue in Gefahr kam.

30. Ermahnung zur Neidlosigkeit, Klugheit, zur Treue und zu anderen Tugenden.

152. So fliehet denn, meine Söhne, die Gottlosen; hütet euch vor den Neidischen. Zwischen Beiden besteht der Unterschied, daß der Gottlose auf das eigene Gute stolz ist, während der Neidische durch das Gute, welches er an Fremden findet, gequält wird. Jener liebt im Grunde das Böse, Dieser haßt das Gute: es ist aber beinahe erträglicher, wenn Jemand nur sich selbst Gutes, als wenn er Allen Böses wünscht.

153. Meine Söhne! Überleget, ehe ihr handelt: nach reiflicher Überlegung aber thuet Das, was ihr für recht erkannt habt. Wenn sich die Gelegenheit eines ruhmwürdigen Todes bietet, so muß sie sogleich ergriffen werden. Zurückgeschoben flieht die Siegespalme des Martyriums und wird dann nicht leicht mehr errungen.

154. Liebet die Treue gegen Gott: sie war es, die dem König Josias so innige Liebe bei seinen Gegnern erwarb, da er das Pascha des Herrn feierte, wie es vor ihm Niemand gefeiert hatte.[2]) In seinem Eifer übertraf er also

---

1) Der Vorfall wird wohl auf Rechnung des Kaisers Valentinian II. zu schreiben sein, der auf Anreizen seiner Mutter Justina bei zufälliger Anwesenheit in Ticinum die Wegnahme des Schatzes verfügte. Der herrschsüchtigen Kaiserin-Mutter sieht es ganz ähnlich, daß sie diese Gelegenheit benutzte, um den katholischen Bischof zu quälen.

2) IV. Kön. 23, 21 ff. Der heilige Ambrosius will mit der

Digitized by Google

seine Vorgänger: so sollet auch ihr, meine Söhne, den Eifer für den Herrn in euch aufnehmen. Jeder von euch soll sagen dürfen mit dem Psalmisten: „Der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt.“ [1]) So wurde auch ein Apostel unseres Herrn „der Eiferer“ genannt. Aber was rede ich von einem Apostel? Der Herr selbst hat gesagt: „Der Eifer für dein Haus verzehret mich.“ [2]) Nur muß es der echte Eifer für Gott sein, nicht jener menschliche Eifer, den der Neid gebiert.

155. Unter Euch soll aber jener Friede herrschen, welcher jedes menschliche Sinnen und Denken übersteigt. Liebet euch unter einander. Nichts ist wohlthuender als Liebe, Nichts gnadenreicher als der Friede. Ihr wisset selbst, daß ich vor Allen Euch immer geliebt habe und noch liebe; als geistige Kinder eines Vaters sollet ihr aber auch unter einander in echt brüderlicher Zuneigung euch umfassen.

156. Was gut ist, das haltet alle fest: und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch sein in unserm Herrn Jesus Christus, dem Ehre, Ruhm, Herrlichkeit und Macht sei mit dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Bemerkung, daß König Josias die Liebe seiner Gegner erworben habe, auf die Thatsache hinweisen, daß Pharao Necho, nach II. Paral. 35, 20 ff., es vermeiden wollte, gegen Josias zu kämpfen. Necho beruft sich auf eine Weisung Gottes, welche ihm den Sieg zugesagt habe gegen die Feinde Aegyptens. „Laß darum ab von Gott,“ fügt er mahnend der Botschaft an Josias zu, „er ist mit mir, daß ich dich nicht verderbe.“ Der heilige Ambrosius nimmt diese wohlwollende Gesinnung Necho's als eine Wirkung Gottes an, welcher den König Josias für die Treue gegen das Gesetz belohnen wollte, die er in der großartigen Paschafeier bewiesen hatte. Der Text selbst gibt für die Zulässigkeit dieser Annahme keinerlei Anknüpfungspunkte.

1) Ps. 68, 10. — 2) Luk. 6, 15; Joh. 2, 17.

Digitized by Google

Drittes Buch.

1. Wie sich nach Anweisung David's und Salomo's das Leben unseres Herzens gestalten soll: der Gerechte kennt keine Verlassenheit und Beängstigung; die wahre Einsamkeit.

1. Der heilige Seher David hat uns gelehrt, daß wir in unserem Herzen wie in einem weiten, geräumigen Hause wandeln, daß wir mit ihm wie mit einem trauten Genossen verkehren sollten. Er sprach zu seinem Herzen, unterhielt sich mit ihm, wie sein Wort uns kündet: „Ich habe gesagt: Meine Wege will ich bewahren.“[1]) So mahnt auch Salomo, sein Sohn: „Trinke Wasser aus deiner Grube und Flüssigkeit aus deinem Brunnen:“[2]) d. h. folge deinem eigenen verständigen Rathe. Denn „wie ein tiefes Wasser ist der Rath im Herzen des Mannes.“[3]) Darum fügt er auch sogleich hinzu: „Laß deine Brunnen herausfließen; habe du sie allein, daß Fremde nicht Theil haben mit dir. Freue

1) Ps. 38, 2. — 2) Sprüchw. 5, 15. — 3) Sprüchw. 20, 5.

Digitized by Google

dich mit dem Weibe deiner Jugend. Lieblich wie eine Hirschkuh, holdselig wie ein Reh soll sie mit dir verkehren." [1])

2. Nicht Scipio war der Erste, der es verstand, auch in der Einsamkeit nicht einsam, und unbeschäftigt doch nicht ohne Beschäftigung zu sein. Moses hat es lange vorher verstanden: da er schwieg, schrie er zum Herrn; [2]) da er still dastand, kämpfte er mit; ja er stritt nicht bloß gegen die Feinde, sondern er errang sogar über sie, die er mit keinem Finger berührte, herrlichen Sieg. Anscheinend so unthätig, daß Andere seine Arme stützen mußten, war er doch nicht weniger thätig als die Übrigen: mit seinen still emporgehobenen Armen überwand er den Feind, den die kämpfenden Schaaren niemals besiegt hätten. [3]) So redete Moses im Schweigen; so wirkte er in der Ruhe. Und war wohl seine Thätigkeit gesegneter und größer als seine Ruhe, da er während der vierzig Tage, die er auf dem Berge verweilte, das ganze Gesetz erfaßte? Und in dieser Einsamkeit auf dem Berge war ihm Einer, der mit ihm redete, nicht ferne. Ganz so sagte David: „Ich werde hören, was in mir redet Gott, der Herr." [4]) Und um wie viel erhabener erscheint es, wenn Gott mit Jemandem redet, als wenn er mit sich selbst redet!

3. Die Apostel gingen nur still vorüber, und ihr Schatten heilte schon die Kranken, auf die er fiel. Ihre Kleider wurden berührt, und die Gesundheit wurde ihnen verliehen.

4. Elias sprach nur ein Wort, und der Regen blieb zurück; nicht ein Tropfen fiel zur Erde im Laufe von drei Jahren und sechs Monaten. Wiederum sprach er ein Wort,

---

1) Sprüchw. 5, 16. Die Heranziehung dieser von dem Gott gefälligen Leben mit der Gattin handelnden Stelle hat der heilige Verfasser nur durch die Einschiebung des ausser jeder Beziehung stehenden Wortes der Sprüche 20, 5 ermöglicht.

2) II. Mos. 14, 15. — 3) II. Mos. 17, 11 ff. — 4) Ps. 84, 9.

Digitized by Google

und der Mehltopf wurde nicht leer, und der Ölkrug nahm nicht ab während der ganzen Dauer der Hungersnoth.[1])

5. Bei Vielen freilich gilt kriegerisches Thun mehr als alles Andere. Diese darf ich fragen, was denn vorzüglicher sei, mit mächtigen Geschoßen oder mit bloßem Verdienste vor Gott einen Krieg zu Ende zu führen. Elisäus weilte still an demselben Orte, als der König von Syrien gegen das Volk unserer Väter einen gewaltigen Krieg unternahm, allerlei Listen sich rathen ließ und sich bemühte, die Juden von einem Hinterhalte aus zu umzingeln. Aber alle Bemühungen vereitelte der Prophet, und geistig durch die göttliche Gnade gewissermaßen überall zugegen verkündete er die geheimsten Anschläge der Feinde den Seinen und mahnte sie, von welchen Orten sie fern bleiben müßten. Als Das dem Könige der Syrier hinterbracht wurde, sandte er ein Heer aus, um den Propheten zu fangen. Da betete Elisäus und alsbald erwirkte er, daß das Heer mit Blindheit geschlagen wurde, und daß Diejenigen, welche Samaria belagerten, als Gefangene die Stadt betraten.[2])

6. Vergleichen wir nun solche Ruhe mit der Unthätigkeit Anderer. Manche Menschen pflegen ihren Geist von den Geschäften abzulenken, um auszuruhen. Sie ziehen sich dann von der Gesellschaft und dem Verkehr mit den Menschen zurück, suchen entweder die Stille des Landlebens auf, bergen sich in die Einsamkeit ihrer Güter, oder sie gönnen ihrem Geiste auch mitten in der Stadt Ruhe und Erholung von den Geschäften. Elisäus aber war immer thätig. Er theilte in seiner Einsamkeit, durch ihn hindurch schreitend, den Jordan, so daß der untere Theil abfloß, der obere Theil aber zur Quelle zurückströmte. Am Berge Karmel verkündete er dem Weibe, daß ihr gegen die natürliche Erwartung, obwohl sie bis dahin ohne Kinder geblieben war,

---

1) III. Kön. 17. — 2) IV. Kön. 6.

Digitized by Google

ein Sohn geschenkt werden solle. Er erweckte später den gestorbenen Knaben wieder zum Leben. Er nahm die Bitterkeit der Speise hinweg und gab ihr durch Zumischung von Mehl süßen Geschmack. Ein ander Mal speisete er mit zehn Broden das Volk und konnte doch noch sammeln, was übrig geblieben war. Er ließ das Eisen, welches in den Jordan gefallen war, emportauchen und schwimmen, indem er ein Stück Holz, das er abgehauen hatte, hineinwarf. In gleich wunderbarer Weise kam er dem Aussätzigen, den er reinigte, zu Hilfe; der Dürre, indem er Regen herabrief; dem Hunger, indem er reichen Überfluß verschaffte. [1])

7. Wie und wann könnte also der Gerechte einsam sein, da er doch stets mit Gott verbunden bleibt? Wann wäre der verlassen, der niemals von Christus getrennt wird? „Wer wird uns denn scheiden" — sagt der Apostel mit Recht — „von der Liebe Christi? Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben das vermag." [2]) Und wann könnte Derjenige seines Wirkens beraubt sein, welcher niemals seiner Verdienste, durch welche er Alles bei Gott erwirkt, beraubt werden kann? Wie kann der Geist auf engen, abgemessenen Raum eingeschlossen werden, dem eine ganze Welt voll Reichthümer zu eigen gehört? Durch welche Beurtheilung kann der beengt werden, der niemals, durch keines Menschen Meinung, getadelt wird? Er ist, nach den Worten des Apostels, „gleichsam unbekannt und doch bekannt; er ist wie sterbend, und siehe er lebt; wie betrübt und doch immer freudig; wie arm und doch Viele bereichernd; wie Nichts habend und doch Alles besitzend." [3]) Der wahrhaft Gerechte sieht nur auf Das, was wahrhaft dauernd und ehrbar ist. Wenn er demnach Anderen arm erscheint, so bleibt er vor sich doch reich: er wird nicht nach dem Maßstabe des Hinfälligen, Vergänglichen, sondern einzig nach dem Maßstabe des Ewigen abgeschätzt.

---

1) IV. Kön. 2, 6; 4, 16 ff. — 2) Röm. 8, 35. — 3) II. Kor. 6, 8 ff.

Digitized by Google

2. Die Anschauungen der Philosophen über die Ausgleichung des Nützlichen und Gerechten haben im Christenthum keine Geltung.

8. Wir haben bis jetzt in den beiden ersten Büchern über das sittlich Gute und Nützliche, und zwar über jedes für sich, gehandelt: es erübrigt uns noch, festzustellen, ob und wie wir das sittlich Gute und Nützliche unter einander auszugleichen und wie wir dabei unser Handeln einzurichten haben. Wie wir nämlich bereits untersucht haben, in wiefern zunächst Etwas sittlich gut oder verwerflich, sodann, ob es nützlich oder nicht nützlich ist: so glauben Manche auch, es müsse untersucht werden, ob Etwas sittlich gut oder aber ob es nutzbringend sei.

9. Ich lasse mich nun bewegen, dieser Meinung zu folgen, um nicht den Anschein zu gewinnen, als nähme ich einen Widerstreit zwischen zwei Begriffen an, deren Zusammengehörigkeit ich bereits früher betont habe. Nach unserer Anschauung kann nur sittlich gut sein, was auch wahrhaft nützlich ist, während auf der anderen Seite nur Dasjenige wahrhaft nützlich sein kann, was zugleich sittlich gut ist. Wir folgen nicht jener fleischlichen Klugheit, welche den Nutzen nach der Größe des Geldgewinnes abschätzt, sondern jener Weisheit, welche aus Gott ist, welche Das, was vor der Welt groß erscheint, als Verlust und Nachtheil für das wahre Leben betrachtet.

10. Diese wahrhaft vollkommene und höchste Pflichterfüllung ist es, welche aus der eigentlichen Quelle der Tugend entspringt. Auf sie folgt die Pflichterfüllung in dem gewöhnlichen, alltäglichen Sinne: es liegt schon im Worte, daß da von einer schwierigen oder hervorragenden Tugendübung keine Rede sein kann, wo Etwas als alltäglich bezeichnet wird. Auf Goldsparen zu sinnen, ist gar Vielen eigenthümlich; an üppigem Leben und reichen Mahlzeiten sich ergötzen, paßt Manchem: dagegen ist es eine Selten-

Digitized by Google

heit, zu fasten, mit Wenigem zufrieden und nach fremdem Hab und Gut nicht begierig zu sein. Hinwiederum theilen recht Viele die Gesinnung, welche dem Nächsten sein Eigenthum entziehen möchte, weil sie mit Dem, was sie besitzt, unzufrieden ist. Die Philosophen würden sagen, Jenes sei „vollkommene," Dieses dagegen müsse als „mittlere" Pflichterfüllung bezeichnet werden; jene eigne nur Wenigen, dieser könnten die Meisten sich rühmen.[1])

11. Übrigens bergen dieselben Worte oft genug verschiedene Begriffe. Wir nennen ja Gott in ganz anderem Sinne gut und gerecht als die Menschen. Ebenso ist es ein Unterschied, wenn wir Gott und wenn wir einen Menschen weise nennen. Auch das Evangelium belehrt uns hierüber mit den Worten: „Seid denn auch ihr vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Von Paulus lesen wir dagegen, daß er sich einmal vollkommen, ein andermal nicht vollkommen nennt. Nachdem er nämlich gesagt: „Nicht als hätte ich es schon erreicht, oder als wäre ich schon vollkommen: aber ich strebe darnach, um es zu ergreifen;" — fügt er alsbald hinzu: „So Viele nun von uns vollkommen sind."[2]) Es gibt demnach eine doppelte Form der Vollkommenheit: die eine thut den gewöhnlichen, die andere thut den höchsten Anforderungen Genüge; die eine gilt hier, die andere im Jenseits; die eine umfaßt die mögliche Leistungsfähigkeit des Menschen, die andere bezeichnet die Vollkommenheit der zukünftigen Welt. Gott aber ist gerecht nach allen Beziehungen, weise über Alles, vollkommen in Allem.

12. Auch wenn wir bloß von Menschen reden, besteht

---

1) Über die der stoischen Philosophie entlehnten Bezeichnungen: „medium, perfectum officium" vgl. S. 30 Anmerkung zu I, 11.

2) Phil. 3, 12. 15.

Digitized by Google

ein Unterschied. Daniel, von dem gesagt wird: „Wer ist weiser als Daniel?" — hat dieses Lob in anderem Sinne verdient, als es sonst den Menschen beigelegt wird. Ganz dasselbe gilt von Salomon, der erfüllt war von einer Weisheit, welche die Weisheit Ägyptens und der Alten weit überragte. Es ist etwas ganz Verschiedenes, in landläufigem Sinne als klug, und wieder in vollkommenem Sinne als weise gepriesen zu werden. Die gewöhnliche Klugheit ist weise in zeitlichen Dingen und für sich selbst; sie sinnt darauf, wie sie Anderen entziehen kann, was sie sich selbst zueignen möchte. Die wahre, vollkommene Weisheit dagegen versteht gar nicht, auf eigenen Vortheil zu sehen; sie sieht nur auf Das, was ewig ist, und was der wahren Sitte und Ehrbarkeit entspricht. Darnach strebt sie mit der ganzen Kraft ihres Willens: nur Das, was Allen nützt, sucht sie, — niemals, was bloß dem eigenen Nutzen dient.

13. Als feststehende Regel, um jede Irrung rücksichtlich des Verhältnisses zwischen dem sittlich Guten und dem Nützlichen zu vermeiden, muß der Satz gelten: der Gerechte darf niemals einem Andern Etwas entziehen, darf niemals durch den Schaden eines Anderen seinen eigenen Vortheil vermehren wollen. Das ist ganz derselbe Satz, den auch der Apostel betont, wenn er sagt: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht Alles frommt; Alles ist mir erlaubt, aber nicht Alles erbaut. Keiner suche das Seinige, sondern das des Anderen."[1] Niemand soll also nach der Anweisung des Apostels seinen eigenen Vortheil oder seine eigene Ehre suchen, sondern Ehre und Vortheil des Nächsten. Darum sagt Paulus an einer anderen Stelle: „Demüthig soll Jeder den Anderen höher halten als sich selbst, damit er nicht auf das Seinige sehe, sondern auf Das, was des Anderen ist."[2]

---

1) I. Kor. 10, 22. — 2) Phil. 2, 3.

Digitized by Google

14. Auch soll Keiner an sich selbst Gunst oder Lob verschwenden. Das bestätigt der heilige Geist, wenn er durch den Mund Salomo's spricht: „Wenn du weise bist, wirst du es dir selbst und den Nächsten sein; bist du aber ein böswilliger Thor, so wirst du das Unheil allein tragen.“ [1]) Der Weise hilft mit seinem Rathe Anderen, ganz wie der Gerechte; und in der That deckt sich auch die Form beider Tugenden.

3. Schmachvoll und göttliches wie menschliches Gesetz verletzend ist es, den Vortheil des Nächsten zu beeinträchtigen.

15. Will Jemand allgemein gefallen, so muß er vor Allem vermeiden, dem eigenen Nutzen nachzujagen; statt dessen muß er suchen, was Vielen Nutzen bringt, wie der Apostel Paulus Das that. Das heißt sich Christo gleichförmig machen, wenn man Fremdes nicht begehrt, Anderen Nichts zu entziehen versucht, um es für sich zu gewinnen. Denn „Christus der Herr, da er in Gottes Gestalt war, entäusserte sich selbst, so daß er Knechtesgestalt annahm,“ [2]) um die Menschheit mit der Kraft seiner göttlichen Werke zu bereichern. Willst du nun Den berauben, welchen Christus geschmückt und geziert hat? Das thust du aber in Wirklichkeit, wenn du mit dem Nachtheil eines Anderen deinen eigenen Vortheil zu vermehren bestrebt bist.

16. Bedenke wohl, o erdgeborener Mensch, woher du deinen Namen leiten mußt: von der Erde nämlich, [3]) die

---

1) Sprüchw. 9, 12. — 2) Phil. 2, 6.

3) Der Text hat: „Considera, o homo, unde nomen sumpseris; ab humo utique.“ Die Ableitung des Wortes homo von humus (oder von *χαμαί*, *χαμάθεν*) liegt nahe und ist mehr gerechtfertigt als die von unseren Lexicographen beliebte Behauptung: homo sei das veraltete hemo, mascul. zu femina. Entsprechend wird der Name Adam als „Erdgeborener“ von

Digitized by Google

niemals Jemand Etwas raubt, die vielmehr Allen Alles zutheilt und ihre mannigfaltigen Früchte zum Gebrauche aller lebenden Wesen darbietet. Daher ist denn auch die Humanität recht eigentlich eine angestammte Tugend des Menschen, weil sie dem Theilhaber gleichen Looses Hilfe bringt.[1])

17. Gleiche Belehrung enthält auch die Gestalt deines Körpers und der Gebrauch deiner Glieder. Kann denn das eine Glied die Verrichtung eines anderen Gliedes übernehmen? Kann das Auge für den Mund oder der Mund für das Auge eintreten? oder kann der Fuß den Arm, der Arm den Fuß ersetzen? Ja selbst die beiden Hände haben verschiedene Dienste zu leisten, so daß man gegen die Gesetze der Natur handeln würde, wenn man die rechte mit der linken Hand in ihren Verrichtungen vertauschen wollte. Eher könnte man den ganzen Menschen seiner Thätigkeit entkleiden, als daß man die Verrichtungen der einzelnen Glieder änderte.

18. Nehmen wir einen Augenblick an, daß dem Auge die Kraft beiwohne, daß es dem Haupte die Sinne, den Ohren die Fähigkeit zu hören, der Nase die Fähigkeit zu riechen, dem Munde den Geschmack und dem Verstande die Fähigkeit zu denken entziehen und sich selbst alles Dieses

---

אדמה „Erde" hergeleitet. Der Name soll den Menschen durch den Hinweis auf seinen Ursprung vor Selbstüberhebung schützen. Im Deutschen läßt sich die Ausdeutung des Namens nicht wiedergeben, weil das Wort „Mensch" vom sanskr. mânuscha (von man, denken, manas = mens) die geistige Innerlichkeit unserer Natur ausdrückt.

1) Auch hier läßt sich der Text nicht wiedergeben. Derselbe sagt, daß die „humanitas" eine „virtus domestica hominis" sei, „quae consortem — d. h. den ebenfalls Erdgeborenen — adjuvet."

Digitized by Google

beilegen könnte: würde es damit nicht sofort die ganze Ordnung der Natur auflösen? Deßhalb sagt auch der Apostel mit Recht: „Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn der ganze Leib Gehör wäre, wo wäre der Geruch?" So sind wir alle zwar ein Leib, aber doch auch wieder verschiedene Glieder, die indessen sämmtlich dem Leibe nothwendig sind. Es kann also kein Glied zum andern sagen: ich bedarf dein nicht. „Vielmehr sind diejenigen Glieder des Leibes, welche die schwächeren zu sein scheinen, die nothwendigeren, und die wir für die unansehnlicheren Glieder des Leibes halten, diese umkleiden wir mit größerem Schmucke." Gerade die schwächeren nehmen denn auch besondere Sorgfalt in Anspruch, um sie nach allen Seiten zu schützen. „Und wenn nun ein Glied Etwas leidet, so leiden alle Glieder mit." [1])

19. Daraus erhellt, daß es ein schweres Vergehen einschließt, wenn wir Demjenigen Etwas entziehen, mit dem wir eigentlich leiden sollten; wenn wir Dem hinterlistiger Weise Schaden bereiten, welchem wir die Theilnahme unserer Dienstleistung zuwenden müßten. Das ist das allgemein giltige Gesetz der Natur, welches uns zu echt menschlicher Gesinnung verpflichtet, daß wir wie Glieder eines Leibes, der Eine dem Andern bereitwillig Hilfe bieten. Ist es aber schon gegen die Natur, die Hilfe zu versagen, so darf man erst recht nicht annehmen, daß man dem Nächsten unrechtmäßiger Weise Etwas entziehen dürfe. Von dem Augenblicke unserer Geburt an muß das eine Glied zum anderen stimmen, muß das eine das andere in wechselseitiger Dienstleistung unterstützen. Versagt aber ein Glied seinen Dienst, so werden alle Glieder gehindert; oder hemmt die Hand, welche das Auge ausreißt, nicht den Gebrauch des ganzen Leibes? Handelt Derjenige, welcher den Fuß verwundet, nicht so, als wenn er dem ganzen Körper die Bewegung

1) I. Kor. 12, 17 ff.

Digitized by Google

neidere? Um wie viel schwerer wiegt es dann, den ganzen Menschen seiner Bestimmung zu entfremden! Wird in dem einen Gliede der ganze Mensch verletzt, so wird in dem einen Menschen auch die ganze menschliche Gesellschaft gestört. Die Natur des menschlichen Gesetzes und die Vereinigung unserer heiligen Kirche wird verletzt: erhebt sich ja die kirchliche Gemeinde zu einem Körper, der durch die Einheit des Glaubens und der Liebe verbunden ist. Wird ein Glied der Kirche seiner ewigen Bestimmung entzogen, so wird auch Christus der Herr, der für Alle gestorben ist, Grund zu der Klage haben, daß der Preis seines heiligen Blutes umsonst gezahlt sei.

20. Das Gesetz belehrt uns ausdrücklich, daß unter allen Umständen als Regel festgehalten werden muß: man darf dem Nächsten um des eigenen Vortheils willen niemals einen Schaden zufügen. So heißt es: „Überschreite nicht die alten Grenzen, die deine Väter gesetzt haben." [1] „Wenn du dem Ochsen deines Feindes, der umherirret, begegnest, so sollst du ihm denselben zurückführen." [2] In gleicher Weise gestattet das Gesetz, den Dieb, welcher auf der That ergriffen wird, zu tödten; während es andererseits verbietet, „den Lohn des Taglöhners bis auf den folgenden Morgen zurückzuhalten." [3] Nicht minder verbietet es, von dargeliehenem Gelde Zinsen zu fordern. [4] Ist es demnach ein Beweis menschenfreundlicher Gesinnung, dem Bedürftigen auszuhelfen, so ist es eine Handlung vollendeter Grausamkeit, mehr zurück zu fordern, als man dargeliehen hat. Wenn nämlich Jemand deiner Hilfe bedürftig war, weil er als Eigenthum nicht so viel besaß, um eine Schuld zu zahlen: ist es dann nicht geradezu gottlos, wenn man unter der Maske der Menschenfreundlichkeit von Demjenigen mehr fordert, der doch nicht im Stande ist, die geringere Schuld

1) Sprüchw. 22, 28. — 2) II. Mos. 23, 4. — 3) II. Mos. 22, 2; III. Mos. 19, 13.— 4) V. Mos. 23, 19.

Digitized by Google

zu zahlen?! Man befreit dann den Schuldner ja nur, um ihn von Neuem für sich in Haft zu nehmen: und das sollte noch den Namen menschenfreundlicher Hilfe verdienen, da es doch lediglich eine gesteigerte Unbilde ist?!

21. Gerade dadurch zeichnen wir uns ja vor allen anderen lebenden Wesen aus, daß diese gar nicht verstehen, irgend Etwas darzureichen: wilde Thiere rauben, Menschen aber theilen mit. Deßhalb sagt der Psalmist: „Der Gerechte erbarmt sich und gibt.“[1]) Es gibt freilich auch Wesen, denen die wilden Thiere mittheilen: sie nähren mit ihrem Raube die Jungen, wie auch die Vögel ihre Brut speisen. Dem Menschen allein aber ist es eigen, alle Menschen als seine Angehörigen betrachten und ihnen helfen zu können. Ja er muß sogar nach dem Naturrechte so handeln. Wenn es also nicht einmal erlaubt ist, mit der Gabe zurückzuhalten: wie sollte es denn erlaubt sein, dem Nächsten das Seinige zu entziehen? Und enthalten nicht sogar unsere staatlichen Gesetze dieselbe Lehre? Dieselben verordnen, daß Dasjenige, was mit Verletzung der persönlichen oder dinglichen Rechte einem Anderen entzogen ist, in erhöhtem Betrage ersetzt werde. Diese Anordnung hat aber offenbar den Zweck, den Dieb von dem Verbrechen des Diebstahls durch Strafen abzuschrecken oder ihn durch die Geldbuße von der Verbrecherlaufbahn zurückzurufen.

22. Wollte man aber annehmen, Jemand könne entweder die Strafe nicht fürchten oder der angedrohten Geldbuße spotten: dürfte man es dann als ein würdiges Verfahren bezeichnen, wenn der Eine dem Anderen sein Eigenthum entzieht? Das wäre ein niedriges, der Hefe der Gesellschaft eignendes Laster: so sehr widerstreitet es selbst der Natur, daß eigentlich nur die bitterste Noth dazu treiben, daß aber niemals die Natur dazu rathen zu können scheint.

---

1) Ps. 36, 21.

Digitized by Google

Und doch finden wir geheime Diebstähle bei den Sklaven, offenen Raub aber bei den Reichen.

23. Was widerstreitet aber so sehr der Natur, als wenn Jemand um seines eigenen Nutzens willen den Nächsten schädigt? Der natürliche Zug unseres Herzens verlangt doch nur, daß wir für Alle wachen, für Alle Mühe und Arbeit übernehmen. Deßhalb erscheint es auch unter allen Umständen ruhmwürdiger, mit eigener Gefahr die Zufriedenheit aller Anderen zu suchen. Auch wird Jeder es dankeswürdiger finden, wenn er die dem Vaterlande drohenden Übel abwendet, ohne um die eigenen Gefahren sich irgend zu kümmern. Weitaus erhabener ist es, wenn Jemand seine Mühewaltung dem Vaterlande weiht, als wenn er im reichen Besitze irdischer Güter ein behagliches Leben der Lust führt.

4. Die am Nächsten begangene Ungerechtigkeit bringt dem Thäter selbst den größten Nachtheil. Was übrigens dem Einzelnen nützen soll, muß für die Gesammtheit nutzbringend sein.

24. Aus dem Gesagten darf man schließen, daß ein Mensch, welcher schlechthin den Weisungen und der Ordnung der Natur folgt, dem Nächsten niemals schaden kann. Thäte er das gleichwohl, so würde er eines Frevels gegen die Natur sich schuldig machen: dann stände aber auch der Nutzen, den er errungen zu haben etwa glauben sollte, weitaus nicht im Verhältnisse zu dem ..chtheile, welcher aus der ungerechten Handlung ihm erwachsen müßte. Welche Strafe ist denn auch härter, als der nagende Vorwurf des eigenen Gewissens? Welches Urtheil ist herber, als der innere Richterspruch, der den Einzelnen vor sich selbst beschuldigt und verurtheilt, daß er dem Bruder in ungerechter Weise schwere Unbild zugefügt habe? Deßhalb sagt auch die heilige Schrift ganz zutreffend: „Aus dem Munde des

Digitized by Google

Thoren selbst kommt die Ruthe für die Ungerechtigkeit." [1]) Der Thorheit wird also Derjenige schuldig befunden, welcher eine Ungerechtigkeit begeht; und sollte Das nicht viel mehr zu fliehen sein als Schmerz und Tod, als Mangel, Verlust und Verbannung? Wer möchte denn wohl körperliches Gebrechen oder Verlust des Vermögens nicht geringer achten als Befleckung der Seele und Verlust der Ehre vor Gott?

25. Es ergibt sich also, daß Alle ihr Augenmerk fest darauf richten müssen, was ebenso dem Nutzen des Einzelnen wie der Gesammtheit dient; daß Nichts für wahrhaft ersprießlich erachtet werden kann, was nicht der Gesammtheit nützt. Wie kann denn auch dem Einzelnen Nutzen bringen, was die Gesammtheit schädigt? Ich kann mich nicht zu der Annahme entschließen, daß Derjenige das eigene Beste wahrhaft fördert, welcher für alle Anderen ohne Nutzen bleibt. Wenn es ein allgemein giltiges Gesetz der Natur gibt, wenn man von einer Gesammtwohlfahrt sprechen kann, so sind wir doch auch ohne Frage durch das Gesetz der Natur verpflichtet, auf den Nutzen der Gesammtheit Bedacht zu nehmen. Es ist demnach nicht in Einklang zu bringen, auf der einen Seite in Gemäßheit des Naturgesetzes auf das Wohl Aller zu denken, und auf der anderen Seite im Widerspruch mit demselben Naturgesetze Andere zu schädigen.

26. Diejenigen, welche in der Rennbahn laufen, werden ja, wie man hört, dahin unterwiesen, daß Jeder in ehrlichem Laufe ohne jede List den Kampf aufnehme und so den Sieg durch eigene Tüchtigkeit zu erringen streben müsse; daß aber Keiner wagen dürfe, einen Mitkämpfer durch Hand oder Fuß in der Rennbahn zum Falle zu bringen. Liegt also hier der Sieg nur in ehrlichem Kampfe, so darf

1) Sprüchw. 14, 3.

Digitized by Google

man wahrlich nicht hoffen, in der Rennbahn des Lebens den Siegespreis zu erringen, wenn man den Nächsten mit List und Trug übervortheilt.

27. Es wird die Frage aufgeworfen, ob es zulässig sei, daß ein tüchtiger, weiser Mann im Falle eines Schiffbruches einem thörichten unnützen Menschen, welcher die Gefahr mit ihm theilt, die Rettungsplanke entreissen dürfe? Ich will nicht widersprechen, wenn man sagt, daß es doch für das allgemeine Beste ersprießlicher sei, wenn ein Weiser als wenn ein Thor dem Wellentode entrissen wird; gleichwohl bin ich darüber nicht im Zweifel, daß ein Christ, ein gerechter und weiser Mann niemals sein eigenes Leben mit dem Tode eines Anderen erkaufen darf, da ja nicht einmal derjenige, welcher einem bewaffneten Räuber begegnet, den Schlag desselben erwidern kann, ohne Gefahr zu laufen, daß er die Nächstenliebe verletzt, während er sein Leben vertheidigt. In dieser Beziehung ist das Wort der heiligen Schrift ganz deutlich und klar: „Stecke dein Schwert ein in die Scheide; denn Jeder, welcher mit dem Schwerte verwundet, wird durch das Schwert umkommen." Wo wäre auch jemals ein Räuber verabscheuungswürdiger gewesen als der Feind und Verfolger, welcher gekommen war, um Christus zu tödten? Und doch gestattete der Herr nicht, daß er durch die Verwundung des Feindes vertheidigt werde, da er ja durch seine eigenen Wunden Alle heilen wollte.

28. Warum ferner erhebst du dich stolz über deinen Nächsten, da es doch eigentlich einem Christen geziemt, den Nächsten sich selbst vorzuziehen, für sich Nichts zu beanspruchen, keine Ehre für sich einzufordern, keinen Lohn für eigenes Verdienst zu heischen? Endlich warum erträgst du nicht lieber eigenen Schaden, als daß du fremden Vortheil dir zueignest? Kann denn Etwas mehr der Natur widerstreiten, als wenn man, mit dem eigenen Besitz nicht zufrieden, fremdes Gut mit schmählichen Mitteln zu erwerben sucht? Wenn edles, ehrenhaftes Handeln der Natur entspricht —

Digitized by Google

und Gott hat ja Alles gut gemacht! — so muß die entgegengesetzte Gesinnung schmachvoll sein. Beidem kann man zugleich aber nicht gerecht werden, weil das Naturgesetz trennend dazwischen tritt.

5. Der Gerechte thut nichts Pflichtwidriges, auch wenn er Hoffnung hat, daß die That verborgen bleiben wird.

29. Um aber auch hier schon festzustellen, was wir als Resultat unserer Untersuchung nachweisen wollen, erklären wir als allgemein giltige Regel, daß man in keinem Falle Etwas erstreben darf, was der guten Sitte zuwider läuft. Der wahrhaft Weise thut Nichts, was nicht ganz lauter und frei von jeder Tücke ist; er unterläßt Alles, was ihn irgend in eine verbrecherische Handlung verwickeln könnte, ohne Rücksicht darauf, ob seine That etwa verborgen bleiben würde. Er würde ja in jedem Falle sich selbst eher als Schuldiger erscheinen als den übrigen Menschen; und er ist sich sehr wohl bewußt, daß das Bekanntwerden einer verbrecherischen Handlung viel weniger zu scheuen ist als der Vorwurf des Gewissens. Wir sind in der Lage, diese unsere Behauptung durch verbürgte Lebensbilder heiliger Männer zu erhärten, und bedürfen dazu nicht erdichteter Fabeln, wie die Philosophen sie herbeiholen.

30. Ich brauche einen gewaltigen Erdriß gar nicht zu ersinnen, in welchen jener Gyges von Plato hineingeführt wird, der ihn dort ein ehernes, märchenhaftes Pferd finden läßt, in dessen geöffneter Seite Gyges einen goldenen Ring an der Hand eines todten Mannes entdeckt. Gyges ließ — so erzählt Plato — den Leichnam liegen, nahm aber in seiner Goldgier den Ring an sich. Als er nun zu den königlichen Hirten, zu denen er selbst gehörte, zurückkehrte und zufällig die Fassung des Steines an seinem Ringe dem Inneren der Hand zuwendete: da erblickte er zwar Alle, wie zuvor; er selbst wurde aber von Niemandem gesehen.

Digitized by Google

Sobald er den Ring wieder nach der anderen Seite drehte, wurde auch er wieder Allen sichtbar. Als er nun einmal diese wunderbare Eigenschaft des Ringes kennen gelernt hatte, that er, durch ihn geschützt, der Königin Gewalt an, tödtete den König und Alle, welche seiner Thronbesteigung hätten hinderlich werden können, und setzte sich auf diese Weise in den Besitz der königlichen Herrschaft. [1])

31. Gib nun — sagt Plato — den Ring einem weisen Manne, damit er im Stande sei, sich unsichtbar zu machen, wenn er ein Verbrechen begangen: er wird gleichwohl die Makel des Verbrechens genau so fliehen, als wenn er sich nicht verbergen könnte. Für den Weisen bietet ja nicht die Hoffnung auf Straflosigkeit, sondern nur das Bewußtsein der Unschuld eine sichere Ruhestätte. So sagt ja auch der Apostel, „daß das Gesetz nicht für den Gerechten, sondern für den Ungerechten gegeben ist." [2]) Der Gerechte trägt das Gesetz seines geraden Sinnes als Richtschnur der Gerechtigkeit in sich; er wird deßhalb auch nicht durch die Furcht vor der Strafe von dem Vergehen abgehalten, sondern durch die feste Regel des sittlich Guten.

32. Wir brauchen indessen keineswegs derartige Märchen zu ersinnen; statt ihrer können wir verbürgte Thatsachen vorbringen. Wozu sollen wir Erdspalten erträumen mit ehernem Rosse und jenem Ringe, dem die geheimnißvolle Kraft innewohnte, seinen Träger je nach der Stellung des Ringes unsichtbar und dann wieder ganz nach Belieben Allen sichtbar zu machen? Das Märchen soll nämlich die

---

1) Das Märchen ist von Plato de rep. II, 3 erzählt und von Cic. de off. III, 9 wiederholt. Herodot (I 8) läßt die Thronbesteigung des Gyges, des ersten lydischen Königs aus der Dynastie der Mermnaden, bekanntlich auch mit Hilfe der Gemahlin des Königs Candaules vor sich gehen.

2) I. Timoth. 1, 9.

Digitized by Google

Erörterung der Frage nahe legen, ob ein Weiser, wenn ihm der Gebrauch eines solchen Ringes gestattet und er dadurch in den Stand gesetzt wäre, jede verbrecherische Handlung zu verbergen und sogar eine Königsherrschaft sich zu erwerben, — ob ein Weiser nicht deßungeachtet von der Sünde sich enthielte und die Befleckung des Lasters mehr fürchten würde als die Pein der Strafe; oder ob er sich, geleitet von der Hoffnung auf volle Straflosigkeit, nicht doch etwa zu der schmachvollen That entschlöße. Wozu brauche ich aber diese Fabel von dem Ringe, da ich ein verbürgtes Beispiel anführen kann, daß ein Weiser, der nicht bloß volle Verborgenheit seiner That, sondern sogar den sicheren Erwerb einer Krone in der Hand hatte, wenn er die That vollbrachte, während er umgekehrt allen Grund hatte, für sein eigenes Leben zu fürchten, wenn die That ungeschehen blieb: daß Dieser doch die eigene Gefahr vorzog, um von dem Verbrechen frei zu bleiben, als daß er dieses begangen hätte, um die Krone zu erlangen?

33. Als nämlich David vor dem Angesichte des Königs Saul floh, verfolgte ihn dieser mit dreitausend auserlesenen Männern, um ihn aufzusuchen in der Wüste und um ihn zu tödten. David aber kam an den Ort, wo der König lagerte, und obwohl er ihn schlafend fand, schonte er seiner nicht bloß selbst, sondern verhinderte auch, daß ihm von einem Anderen ein Leid angethan wurde. Abisai sprach nämlich zu David: „Heute hat der Herr deinen Feind in deine Hand gegeben: so will ich ihn denn tödten." David aber antwortete: „Du sollst ihn nicht tödten: wer streckt denn seine Hand nach dem Gesalbten des Herrn aus und blieb ohne Schuld?" Dann fügte er hinzu: „So wahr der Herr lebt: wenn der Herr ihn nicht schlägt, oder wenn nicht seine Zeit kommt, daß er stirbt, oder wenn er nicht in einen Streit zieht und umkommt: so sei mir der Herr gnädig, daß ich meine Hand nach dem Gesalbten des Herrn nicht ausstrecke!"

Digitized by Google

34. David gestattete also nicht, daß Saul getödtet wurde; nur seinen Spieß, der zu seinen Häupten war, und den Wasserbecher nahm er mit. Dann ging er an der schlafenden Wache vorüber auf die andere Seite, und als er auf der Bergspitze angekommen, begann er, die königlichen Söldner und vor allem ihren Führer, den Feldherrn Abner, zu tadeln, weil sie bei ihrem Herrn und Könige keine treue Wacht gehalten hätten: man möge doch den Spieß vorzeigen und den Trinkbecher, welche zu Häupten des Königs gestanden. Als der König ihn dann erkannte und ihm zurief, gab er den Spieß zurück und sagte: „Der Herr vergelte einem Jeglichen nach seiner Gerechtigkeit und Treue; denn der Herr hat dich heute in meine Hand gegeben, aber ich wollte meine Hand nicht ausstrecken nach dem Gesalbten des Herrn." Gleichwohl fürchtete er doch die Nachstellungen des Königs, floh darum von Neuem und wechselte seinen Verbannungswohnsitz. In keiner Weise aber hielt er seine eigene Wohlfahrt höher als die Reinheit seines Gewissens: als sich nämlich zum zweiten Mal die Gelegenheit bot, den König zu tödten, wollte er auch diese nicht benutzen, obwohl sie ihm, der wegen seines Lebens besorgt sein mußte, nicht bloß volle Sicherheit seiner Zukunft, sondern auch ihm, dem Verbannten, das Reich und die Herrschaft über sein Volk bot.[1])

35. Wie hätte ferner Johannes jenes fabelhaften Ringes bedurft? Hätte er nur geschwiegen, so wäre er nicht von Herodes getödtet worden. Er konnte sein Schweigen sogar jenem Hilfsmittel vorziehen; er wurde dann zwar gesehen, lief aber keine Gefahr, getödtet zu werden. Weil er indessen nicht bloß verschmähte, sein Leben durch eine Sünde zu schützen, sondern nicht einmal das Vergehen eines Dritten ruhig ertragen konnte: darum schuf er selbst die Todesursache. Man kann ja doch in keinem Falle leugnen, daß er

1) I. Kön. 26.

Digitized by Google

sehr wohl hätte schweigen können; Johannes konnte dieses Mittels jederzeit sich bedienen, während mit Recht geleugnet wird, daß Gyges sich im Gebrauche der Wohlthat jenes Ringes verbergen konnte.

36. Wenn indessen das Märchen auch nicht Wahrheit und Wirklichkeit bietet, so gilt doch der Grundsatz, daß der Gerechte, auch wenn er sich verbergen könnte, die Sünde genau so meidet, als wenn er vor aller Welt offen handelte; daß der Gerechte nicht mit Hilfe eines fabelhaften Ringes seine Person, sondern daß er sein sündiges Leben verberge, indem er Christus den Herrn anzieht, wie der Apostel sagt: „Verborgen ist unser Leben mit Christus in Gott." [1] So soll denn Niemand hier versuchen, zu glänzen, Niemand soll sich überheben, Niemand stolz sich brüsten. Wollte doch auch Christus unerkannt bleiben, wie er ja verbot, daß von seiner Verklärung im Evangelium Kunde gegeben würde, so lange er hier auf Erden noch wandelte: er wollte der Welt verborgen bleiben. So sollen auch wir nach dem Beispiele Christi unser Leben verbergen, Überhebung fliehen, Verherrlichung nicht suchen. Es ist ja wahrlich viel besser, hier in Demuth und dort in Ruhm und Glorie zu sein. „Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit." [2]

6. Wir sollen auf die Einkünfte kein zu großes Gewicht legen. Abweisung des Rechtfertigungsversuches für die Kornwucherer.

37. Der Nutzen soll nicht vor der guten Sitte, vielmehr soll diese vor jenem den Vorzug haben: ich rede dabei vom Nutzen im gewöhnlichen niedrigen Sinne. Der Geiz soll ertödtet werden, die Begierde soll ersterben. Der Heilige ver-

1) Kolosf. 3, 3. — 2) Ebd. 3, 4.

Digitized by Google

sichert, er sei in das Geschäftsleben nicht eingetreten. [1]) In der That ist das Vortheilsuchen im Verkauf nicht der Einfalt des Herzens eigen, sondern eine Sache listiger Verschlagenheit. Anderswo aber heißt es: „Verflucht soll sein im Volke, wer nach Gewinn strebt aus dem Auffpeichern des Getreides!“ [2])

38. Unumstößlich fest steht der Spruch, ohne für irgend welchen Wortstreit Raum zu lassen, wenn ein Anderer für sich geltend macht: die Pflege des Ackerbaues gelte doch allgemein für rubmwürdig; der Ertrag des Ackers sei an sich einfach, wer aber mehr gesäet habe, der erlange dadurch erhöhten Anspruch auf Anerkennung, zumal die reicheren Erträge fleissiger Arbeit nicht in betrügerischer Weise vorenthalten würden; dagegen werde doch Nachlässigkeit und der Mangel an Sorge um den unbebauten Acker allgemein getadelt.

39. Ich habe, — so lautet die Einrede, — eifriger gepflügt, reicher ausgesäet, fleissiger den Acker bebaut; darnach habe ich guten Ertrag möglichst sorgfältig eingescheuert; ich habe denselben treulich bewahrt und bewacht. Jetzt verkaufe

---

1) „Sanctus in negationem introisse se negat,“ sagt der heilige Ambrosius, und die Mauriner citiren dazu Psalm 70, 15. Die Vulgata übersetzt: „Os meum annuntiabit justitiam tuam, tota die salutare tuum, quoniam non cognovi literaturam.“ Dagegen lasen die alten lateinischen Uebersetzungen (nach der verbürgten Lesart der LXX: „*Οὐκ ἔγνων πραγματείας*“ statt *γραμματείας*): quoniam non cognovi negotiationes. An dieses letztere Wort knüpft der heilige Ambrosius seine Bezugnahme auf die Stelle. Der Sinn der griechischen Uebersetzung paßt sonst gar nicht. Der Dichter sagt nach der LXX (der hebräische Text anders): „Weil ich unkundig bin der Schriftwerke.“ Man darf *πραγματεία* so fassen.

2) Sprüchw. 11, 26.

Digitized by Google

ich zur Zeit der Hungersnoth und komme so den Darbenden zu Hilfe; ich verkaufe ja nicht fremde, sondern meine eigene Frucht, — verkaufe sie obendrein nicht theurer als Andere und vielleicht sogar noch billiger. Wo ist nun auch nur eine Spur betrügerischen Handelns, da ja Viele in die höchste Lebensnoth kämen, wenn sie Nichts kaufen könnten? Oder wird Fleiß und Umsicht schon getadelt und zum Verbrechen gestempelt? Und doch hat auch Joseph zur Zeit des Überflusses gesammelt und zur Zeit der Theuerung verkauft. Wird vielleicht Jemand gezwungen, zu theuer einzukaufen? Oder wird dem Käufer Gewalt angethan? Allen wird der Kaufvorrath vorgelegt, aber Keinem wird eine Unbild zugefügt.

40. Auf solche, je nach der Begabung des Einzelnen verschieden vorgebrachte Einwendungen erhebt sich ein Anderer und erklärt: Gut und preiswürdig ist die Pflege des Bodens, der seinen Ertrag Allen darbietet; durch einfachen umsichtigen Fleiß ohne listige Berechnung, wie ohne betrügerische Ausnützung wird dabei die Fruchtbarkeit des Ackers gesteigert. Läuft ein Fehler oder ein Versehen unter, so ist der Schaden, der daraus hervorgeht, natürlich verhältnißmäßig größer; denn je besser Jemand säet, desto besser wird er auch ernten: hat er reinen Weizen ausgestreut, so wird auch die Reinheit der Ernte dem entsprechen. Ein fruchtbares Land gibt vervielfältigt zurück, was es empfangen hat; ein treuer Acker erstattet mit Wucherzinsen die Einsaat.

41. Den Lohn für deine Arbeit mußt du deßhalb aus den Erträgen des reichen Ackers erwarten; von der Fruchtbarkeit des fetten Bodens darfst du gerechten Gewinn hoffen. Warum wendest du nun die Betriebsamkeit, welche in der Natur selbst liegt, zum Betruge an? Oder warum neidest du dem allgemeinen Gebrauche, was für Alle gewachsen ist? Warum trachtest du so eifrig nach allgemeiner Noth? Warum willst du bewirken, daß die Armen gerade-

Digitized by Google

zu wünschen, es möge Mißernte und Unfruchtbarkeit eintreten? Wenn sie nämlich Nichts von den Wohlthaten einer reichen Ernte verspüren, weil du den Preis für den Meistbietenden festsetzest, weil du das Getreide zurückhältst: so müssen sie ja eher wünschen, es möchte überhaupt Nichts wachsen, als daß du mit dem allgemeinen Hunger Geschäfte machst. Du gehst auf den Mangel von Getreide aus; du beklagst die reichen Erträge des Ackers; du beweinst die allgemeine Fruchtbarkeit und siehst mit trübem, mißgünstigem Blicke auf die reich gefüllten Scheuern; du suchst zum Voraus zu berechnen, wann der Ertrag geringer sein wird. Du bist hocherfreut, daß deinen Wünschen der Fluch hold ist: Niemandem solle Etwas gedeihen. Dann jubelst du, daß deine Ernte gekommen ist; dann sammelst du aus dem Elende der Anderen reichere Schätze für dich: und Das nennst du Umsicht und Fleiß, während es doch im Grunde nichtsnutzige List, tückischer Betrug ist. Dir erscheint Das als ein Gegenmittel, und in Wahrheit ist es verschlagene Bosheit. Soll ich da von Gewinn und nicht vielmehr von Raub sprechen? Du machst auf solche Noth wie auf beutereiche Kriegsjahre Jagd, um, einem harten Belagerer vergleichbar, den Magen deiner hungernden Brüder zu überfallen. Es steigert sich der Preis für dich, als handle es sich um die zufällige Erhöhung eines Gewinnes, durch welchen doch eigentlich die Gefahr für das Leben der Hungernden größer wird. Inzwischen wächst der Wuchernutzen für dein geborgenes Getreide; als Wucherer verbirgst du das Getreide, als Verkäufer treibst du dann seinen Preis in die Höhe. Wie kannst du doch nur Allen Übles wünschen, wenn du betonst, die Hungersnoth werde noch ärger werden, als wenn gar kein Korn mehr übrig bliebe, und als wenn mit Sicherheit ein noch unfruchtbareres Jahr zu erwarten wäre? Der Gewinn, den du ziehst, schädigt das allgemeine Wohl.

42. Der heilige Patriarch Joseph hat Allen seine Scheuern geöffnet; er hat sie Keinem verschlossen gehalten;

Digitized by Google

nicht auf den Jahresmarktpreis nahm er Bedacht, sondern auf eine dauernde Hilfe richtete er seine Abmachungen. Nichts hat er für sich erworben; vielmehr hat er lediglich durch weise Fürsorge vorzubeugen gesucht, um für alle Zukunft dem Mangel zu begegnen.

43. Du hast doch gelesen, was der Herr Jesus im Evangelium von jenem Manne äusserte, der gleichfalls um hohen Getreidepreis sorgte? Sein Besitzthum trug ihm reichliche Früchte ein; er aber sprach, als müsse er darben: „Was soll ich thun? Ich weiß nicht, wo ich mein Getreide bergen soll; so will ich meine Scheuern niederreissen und größere bauen." Und er konnte doch nicht wissen, ob nicht in derselben Nacht seine Seele von ihm würde gefordert werden. Er wußte nicht, was er thun sollte; als wenn ihm die nöthigen Lebensmittel fehlten, so stand er zweifelnd da. Seine Scheuern konnten die Jahresernte nicht fassen; und er sprach, als wenn er Mangel zu fürchten haben könnte.

44. Mit Recht sagt Salomo: „Wer Korn verbirgt, wird es den Völkern hinterlassen," aber nicht seinen Erben, weil die Erträge des Geizes zu dem Rechte der Erbfolge nicht gelangen. Was nicht rechtmäßig erworben wird, Das wird von auswärtigen Räubern wie von anstürmenden Winden erjagt. Darum sagt Salomo: „Wer Korn verbirgt, wird verflucht unter dem Volke; aber Segen kommt auf das Haupt der Verkäufer."[1]) Du siehst also, was dem Vertheiler, aber nicht dem Kornwucherer zugesagt wird. Der wahre Nutzen ist auch nicht da, wo mehr der edlen Gesinnung Abbruch geschieht, als dem Nutzen Zuwachs kommt.

7. Die Fremden dürfen zur Zeit der Hungersnoth nicht aus der Stadt vertrieben werden.

45. Diejenigen aber, welche Fremde aus der Stadt

1) Sprüchw. 11, 26. Der heilige Ambrosius citirt beide Male denselben Vers, zum ersten Male aber nach den LXX.

Digitized by Google

entfernen wollen, dürfen ebenso wenig Anspruch auf Billigung erheben. Sie wollen ja, wo sie pflichtmäßig helfen müßten, die Vertreibung veranlassen; sie wollen von der Theilnahme an dem gemeinsamen Verkehre eine Anzahl Menschen ausschließen und die bereits angeknüpften Lebensverbindungen zerreissen; sie wollen Denen, mit welchen sie sonst die Rechtsgemeinschaft theilen, in der Zeit der Noth jede Hilfe versagen. Die Thiere vertreiben sonst doch nicht ihres Gleichen, und der Mensch will seinen Nebenmenschen von dem Genusse der gemeinsamen Güter ausschließen? Die wilden Thiere halten den Ertrag, welchen die Erde zum Lebensunterhalte bietet, für ein Allen gemeinschaftliches Geschenk; sie leihen einander sogar gegenseitige Unterstützung: und der Mensch, welcher doch Nichts, was mit der Menschheit zusammenhängt, für fremd erklären kann, — er kämpft gegen seines Gleichen.

46. Da handelte doch wahrlich richtiger jener schon hochbetagte Mann, welcher sich zur Zeit einer Hungersnoth dem Verlangen des großen Haufens, die Fremden aus der Stadt zu vertreiben, mannhaft entgegenstellte. Er überließ es der städtischen Behörde, auch ferner in bevorzugter Weise für die Einheimischen zu sorgen, berief aber die angesehenen und wohlhabenden Mitbürger zusammen und forderte sie auf, die Angelegenheit zum Gegenstande öffentlicher Berathung zu machen. Dann wies er darauf hin, wie grausam es sei, die Fremden auszuweisen; wie man alles Menschlichkeitsgefühl verleugne, wenn man dem vor Hunger sterbenden Mitmenschen Brod versage. Wir lassen doch nicht einmal die Hunde vor unserem Tische hungrig und ohne Speise stehen: und einen Menschen verjagen wir. Obendrein wäre es thöricht und schädlich, wenn man Schaaren Volks für die Welt zu Grunde gehen ließe: und die grausige Noth muß sie ja hinraffen. Von Vortheil ist Das wahrlich nicht, wenn der Stadt eine Anzahl Bürger verloren geht, welche doch immerhin bei Veranlagung der Abgaben, wie im Handel und Wandel mit in Anschlag kamen.

Digitized by Google

Unklug handeln heißt Das, wenn Niemand fremder Noth hilft, oder wenn man den Tag der Hilfe, soweit irgend möglich, hinausschiebt, ohne der Noth zu steuern. Und wo sollen denn für die Zukunft die Kornerträge beschafft werden, wenn die Ackerleute verschwinden, wenn die Landbebauer sterben? Wir vertreiben also Diejenigen, welche uns des Lebens Unterhalt sonst verschaffen; wir weigern uns, Diejenigen zur Zeit der Noth zu speisen, die uns Jahr für Jahr nähren. Wie Vieles wird aber von uns selbst in dieser Zeit dargeboten! „Lebt ja nicht vom Brode allein der Mensch!" Es handelt sich hier um unsere Familie, und in der That sind ja auch die Meisten uns leiblich verwandt. Erstatten wir also dankbaren Gemüthes, was wir empfangen haben!

47. Aber — so wird eingewendet, — wir müssen fürchten, die Noth dadurch nur noch zu steigern. Ich antworte vor Allem: die Barmherzigkeit wird niemals erschöpft, sie findet immer neue Hilfsquellen. Dann aber können wir die Getreidespenden, welche den Dürftigen zufließen, leicht durch eine allgemeine Geldsammlung wieder erwerben; wir schaffen also Abhilfe mit unserem Golde. Da höre ich die weitere Einrede: „Und wenn nun uns die Bebauer der Äcker fehlen, können wir nicht auch sie käuflich erwerben? Oder sollte es in der That wohlfeiler sein, einen Mann zu nähren, als ihn zu kaufen?" Und ich frage: „Wo willst du wiederkaufen? Wo findest du Den, welchen du heranbilden kannst, daß er den Abgegangenen ersetze?" Und findest du nach Wunsch, so vergiß nicht, daß du mit einem Unkundigen, der fremdem Brauche anhängt, wohl die frühere Zahl, aber nicht die Arbeit ausfüllen kannst.

48. Was soll ich noch hinzufügen? Das zusammengebrachte Gold hat die Verminderung des städtischen Vorrathes beseitigt, und doch hat es gleichzeitig die Darreichung der Nahrung an die Fremden ermöglicht. Jener heilige Greis, welcher so handelt, hat reiche Huld bei Gott und

Digitized by Google

hohen Ruhm auch bei den Menschen sich erworben. Er verdiente den Namen eines in der That bewährten Mannes, da er mit vollem Rechte, auf das Volk einer ganzen Provinz hinweisend, dem Kaiser sagen konnte: „Siehe, Diese alle habe ich dir bewahrt, Diese alle verdanken ihr Leben deinem Senate; sie alle hat dein Verwaltungshof dem Tode entrissen!"

49. Um wie viel klüger erscheint dieses Verfahren als jenes andere, welches kurz vorher eingeschlagen wurde: aus der weitausgedehnten Stadt wurden Familien ausgewiesen, welche den größten Theil ihres Lebens dort bereits zugebracht hatten. Weinend zogen sie ab mit ihren Kindern, für welche sie als ein trübes Mißgeschick beklagten, daß dieselben, obwohl sie der Geburt nach der Stadt angehörten, dereinst sich anstrengen müßten, die Verbannung aufzuheben; nicht minder beklagten sie, daß mit einem Schlage alle Beziehungen zu so vielen Menschen, alle Verwandtschaftsbande zerrissen würden. Und doch hatte reicher Getreidesegen das Jahr beglückt: nur die Stadt entbehrte der gewohnten Zufuhr; man hätte helfen können, wenn man von den Bewohnern Italiens, deren Kinder man austrieb, Getreide erbeten hätte. Nun kann es nichts Schmachvolleres geben, als wenn man Jemanden als einen Fremden ausweist, während man ihn auf der anderen Seite als einen Zugehörigen in Anspruch nimmt. Wie darfst du Den ausweisen, welcher im Grunde von seinem Eigenthume sich nährt, ja welcher eigentlich dich selbst mit nährt? Du behältst den Knecht und verstößest den Verwandten. Das Getreide nimmst du entgegen, aber dankbare Gesinnung verweigerst du. Du heischest Lieferungen, und willst doch freundliche Huld versagen.

50. Das ist schmachvoll und schädlich zugleich. Oder wie kann wahrhaft nützen, was der Ehrenhaftigkeit nicht entspricht? Wie oft und in wie großem Umfange hat Rom auf die Hilfe der Zunftgenossen verzichten müssen! Und

Digitized by Google

doch konnte es diese nicht ausweisen, wohl aber dem Hunger entgehen, in der Erwartung günstigen Windes, der die Zufuhr der gehofften Schiffe brachte.

51. Wie sehr aber war die vorher erwähnte Handlungsweise der Ehrenhaftigkeit und zugleich dem Nutzen entsprechend? Oder gibt es etwas Ehrenhafteres, als wenn durch das gemeinschaftliche Eintreten der Wohlhabenden die Dürftigen unterstützt, die Hungernden gespeist werden? wenn Niemandem das tägliche Brod fehlt? Und gibt es gleichzeitig wohl Etwas, wodurch das allgemeine Beste mehr gefördert würde, als wenn dem Acker seine Bebauer bewahrt werden?

52. Was also ehrenhaft ist, Das ist auch im eigentlichen Sinne nützlich; und was wahrhaft nutzbringend ist, Das muß auch ehrenhaft sein. Umgekehrt fällt aber auch unehrenhaft und unvortheilhaft zusammen.

8. Das Beispiel Josues, Kalebs und Anderer beweist, daß Gott für Diejenigen eintritt, welche mehr auf das sittlich Ehrenhafte als auf den Nutzen sehen.

53. Wie hätten unsere Väter aus dem erwählten Volke das Joch ihrer Knechtschaft abschütteln können, wenn sie es nicht schändlich und unvortheilhaft zugleich gefunden hätten, dem Könige der Ägypter zu dienen?

54. Josua und Kaleb aber, welche zur Erforschung des gelobten Landes ausgeschickt waren, verkündeten: das Land sei zwar sehr fruchtbar, aber von gar wilden Menschen bewohnt. Da weigerte sich das von der Furcht vor dem Kriege gebrochene Volk, das Land in Besitz zu nehmen. Die als Kundschafter entsandten Führer Josua und Kaleb redeten aber dem Volke zu, weil das Land sehr fruchtbar und günstig sei; sie hielten es für unehrenhaft, den heidnischen

Digitized by Google

Völkerschaften zu weichen, und wollten lieber der Gefahr der Steinigung, welcher sie sich in der That aussetzten, Stand halten, als daß sie von Dem gelassen hätten, was sie für ehrenhaft hielten. Andere widerriethen, und das Volk widersetzte sich gleichfalls, indem es erklärte, daß ihnen in dem Kampfe mit grausamen und rohen Völkern die Niederlage sicher sei, und daß damit ihre Frauen und Kinder dem Raube ausgesetzt würden.

55. Da entbrannte der Zorn des Herrn so, daß er beschloß, Alle zu vernichten. Auf das Flehen des Moses milderte indessen der Herr das Urtheil und verzögerte das Gericht, weil auch so schon die Treulosen hart genug gezüchtigt wurden, wenngleich er einstweilen Schonung walten ließ und die Ungläubigen nicht sofort traf. Die Kinder und Weiber aber, welche an der Auflehnung nicht Theil genommen, oder auch mit Rücksicht auf Alter und Geschlecht Entschuldigung in Anspruch nehmen durften, sollten das verheissene Land als ihr Erbe in Besitz nehmen. Alle, welche das zwanzigste Lebensjahr damals überschritten hatten, fielen dem Tode anheim: ihre Gebeine vermoderten in der Wüste. Diejenigen aber, welche als Wortführer gegen Josua auftreten zu dürfen geglaubt hatten, wurden von böser Plage alsbald hingerafft. Nur Josua und Kaleb betraten in Gemeinschaft mit den wegen ihres Alters und Geschlechts verschont Gebliebenen das heilige Land.

56. Der bessere Theil des Volkes gab somit der Ehre den Vorzug vor der Erhaltung des Lebens; der schlechtere zog die Erhaltung des Lebens der Ehre vor. Das göttliche Urtheil sprach sich aber für die Ersteren aus, während die Letzteren seinem Strafgerichte verfielen.

9. Betrügerisches Handeln und häßliche Gewinnsucht und selbst unvorsichtige Sorge für Geldangelegenheiten ziemen vor Allem den geistlichen Personen nicht; Beispiele von edler, ehrenhafter Gesinnung.

Digitized by Google

57. Es ist demnach Nichts so unwürdig, als wenn man keine Liebe zu ehrenhafter Gesinnung hat, und als wenn man durch gewohnheitsmäßiges Betreiben niedrigen Schachers von steter Gewinnsucht gequält wird. Oder ist es etwa des Menschen würdig, von Geiz gewissermaßen zu brennen, Tag und Nacht auf die Schmälerung fremden Vermögens zum eigenen Vortheil bedacht zu sein, den Geist gar nicht mehr zu dem Glanze ehrenhafter Gesinnung zu erheben und die sittliche Schönheit wahren Ruhmes nicht mehr zu betrachten?

58. Da liegt der Grund für das Jagen nach Erbschaften, welche unter der Maske eines bedachtsamen, ernsten Wesens erschlichen sind. Der Entschluß eines christlichen Mannes schreckt davor aber doch zurück; denn Alles, was mit List erschlichen, mit Lug und Trug zusammengebracht ist, entbehrt des hohen Verdienstes einfacher, klarer Handlungsweise. Auch in Denen, welche ein Amt innerhalb der kirchlichen Hierarchie nicht erhalten haben, erscheint das Streben nach einer nicht ohnehin zufallenden Erbschaft als ganz unpassend. Diejenigen, welche dem Ende ihres Lebens nahe kommen, sollen ihre eigene Entschließung haben, so daß sie nach ihrem Empfinden frei verfügen, weil sie nachher gar nicht mehr in der Lage sind, Änderungen herbeizuführen. Es ist aber ganz bestimmt nicht mit echter Ehrenhaftigkeit vereinbar, die für Andere bestimmten oder die ihnen zufallenden Ersparnisse den rechtmäßigen Erben zu entziehen. Dem Priester oder überhaupt dem Kirchendiener steht es dagegen wohl an, nach besten Kräften Allen zu nützen und Niemandem zu schaden.

59. Kann man indessen dem Einen nicht zu Willen sein, ohne dem Anderen zu schaden, so ist es ohne Zweifel entsprechender, Keinem zu helfen als den Einen zu belasten. Darum darf man auch sagen, daß es gar nicht das Amt des Priesters ist, in Geldangelegenheiten zu vermitteln, weil es sehr schwer und selten ohne Schädigung Desjenigen

Digitized by Google

abgeht, welcher sich nachgiebig zeigt: ist Das aber der Fall, so hält der Betreffende sich durch die Bemühung des Vermittlers für geschädigt. Man kann sagen, daß dem Priester obliegt, Niemandem zu schaden, daß er ferner den guten Willen haben soll, Allen zu nützen: aber nur Gott kann Das in Wirklichkeit ausführen. Es ist unzweifelhaft schwer sündhaft, wenn man Demjenigen Schaden zufügt, dem man in seiner Noth beizuspringen verpflichtet ist; dagegen ist es überaus thöricht, in Geldangelegenheiten sich Haß zuzuziehen. Für das Leben eines Menschen mögen die Müben und Beschwerden immerhin zu ertragen sein, da es ja schon rühmlich ist, wegen eines so edlen Zweckes sich Gefahren auszusetzen. Das soll also feststehende Regel für die Amtsverwaltung des Priesters sein, daß er Niemandem schade, auch dann nicht, wenn er sich gereizt oder durch schwere Unbild beleidigt fühlt. Edel war der heilige Mann, welcher sich rühmen konnte, daß er Denen, „welche ihm Böses zugefügt, niemals in gleicher Weise vergolten habe." Und was ist denn auch Das für ein Ruhm, wenn man Diejenigen nicht verletzt, welche auch uns nicht verletzt haben? Trotz der empfangenen Verletzung Jemandem Huld und Verzeihung gewähren, Das ist wahre Tugend.

60. David gab uns ein Beispiel von bewunderungswürdigem Edelsinne: er konnte dem Könige, der ihm feindlich gegenüber stand, schaden und zog es doch vor, sein zu schonen. Ehrenhaft war Das, aber zugleich auch nützlich für ihn als den Nachfolger Sauls; denn jetzt mußten Alle aus Davids Beispiele lernen, wie sie ihrem Könige Treue halten müßten; wie sie nicht darnach trachten dürften, ihm die Herrschaft zu entreissen, wie sie vielmehr diese königliche Gewalt ehrfurchtsvoll betrachten müßten. So zog also David die Ehrenhaftigkeit dem augenblicklichen Vortheil vor, aber der wahre Nutzen folgte gleichwohl sofort der Ehrenhaftigkeit.

61. Und eigentlich war Das noch gar nicht das Höchste,

Digitized by Google

daß er an seinem Feinde Schonung übte: größer noch war es, daß er den im Kriege gefallenen Saul aufrichtig betrauerte, und daß er über ihn in herbe Klageworte ausbrach: „Ihr Berge Gelboa's," rief er, „nicht Thau, nicht Regen falle fürder auf euch: dem Tode sollt ihr geweiht sein; denn dort ward weggeworfen der Schild der Helden, der Schild Sauls, als wäre er nicht gesalbt mit Öl! Vom Blute der Erschlagenen, vom Fette der Helden wich nie zurück der Pfeil Jonathas', und nicht kam leer zurück das Schwert Sauls: Saul und Jonathas, lieblich und schön in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden; schneller waren sie denn Adler, stärker denn Löwen. Ihr Töchter Israels, weinet über Saul, der mit Purpur euch kleidete wonniglich, der goldene Kleinode gab zu eurem Schmucke. Wie sind die Helden gefallen im Streit! Jonathas ist erschlagen auf deinen Höhen! Leid ist mir nur um dich, mein Bruder Jonathas! Gar schön wareſt du und lieblicher denn Frauenliebe! Wie eine Mutter liebet ihren einzigen Sohn, also hab' ich dich geliebet. Wie sind die Starken gefallen und die Kriegswaffen verkommen!"

62. Wie könnte eine Mutter am Grabe ihres einzigen Sohnes inniger klagen, als hier David um seinen Feind trauert? Oder könnte Jemand seines besten Wohlthäters mit erhabeneren Ruhmesworten gedenken, als David hier seinem Todfeinde widmet? Mit welcher Hingebung und Verehrung überläßt er sich dem Schmerze! Von dem Fluche des königlichen Propheten verdorrten die Hügel; es erfüllte sich durch göttliches Urtheil, was der Prophet verkündigte. Die Natur selbst übernahm die Rache für das Schauspiel, dessen Zeuge sie war, als Saul fiel.

63. Und was soll ich von Naboth, jenem heiligen Manne sagen? Was anders war die Ursache seines Todes als das Festhalten an heiliger Ehre? Der König verlangte, sich in den Besitz von Nabothe Weinberg zu bringen, und versprach dabei reiche Geldentschädigung: Naboth aber wies

Digitized by Google

den dargebotenen Preis als entehrend zurück, weil es sich um das alte, väterliche Erbe handelte; er wollte der ihm angesonnenen Schmach, und wäre es um den Preis des Todes, ausweichen. „Der Herr behüte mich in Gnaden," sprach er, „daß ich dir das Erbe meines Vaters nicht gebe;" er bittet also den Herrn, daß er solche Schmach fern halte, daß er nicht gestatte, daß ein solches Verbrechen begangen werde. Und dabei gedenkt er nicht des Ertrages der Weinstöcke, auch spricht er nicht von dem Stück Landes an sich: — wie könnte er Gottes Sorge darüber anrufen? Er spricht vielmehr von dem alten, von den Vätern ererbten Rechte. Er hätte ja aus dem Besitzthum des Königs einen anderen Weinberg annehmen und durch solche Nachgiebigkeit ein Freund des Königs werden können: und in der Regel schlägt die menschliche Nützlichkeitsberechnung Das hoch an. Naboth aber hielt daran fest, daß das sittlich Unehrenhafte unmöglich den wahren Nutzen fördern könne; und so wollte er lieber der Gefahr, mit Ehren unterzugehen, sich aussetzen, als daß er sich einen Nutzen — im gewöhnlichen niedrigen Sinne — um den Preis der Schande erkauft hätte.

64. Der König hätte freilich selbst mit Gewalt den Weinberg nehmen können: Das hielt er aber für nichtswürdig, und er war auch nicht ohne schwere Betrübniß, als er die Nachricht von der Ermordung des Naboth empfing. Sein Weib war es, welche der Ehrenhaftigkeit vergaß und nur schmählichen Vortheil im Auge hatte. Darum verkündigte denn auch der Herr, daß er die Grausamkeit des Weibes mit entsprechender Strafe heimsuchen werde.

65. Jeder Betrug ist also schändlich. Auch in gewöhnlichem niedern Handel und Wandel erscheint falsche Wage und falsches Maß verwerflich. Und wenn schon in diesem Falle im täglichen Verkaufe jeder Betrug gestraft wird: kann er dann tadellos erscheinen, wenn wir ihn inmitten der pflicht- und standesmäßigen Übung der Tugenden finden?

Digitized by Google

Schon Salomo sagt: „Doppeltes Gewicht und doppeltes Maß, Beides ist ein Greuel bei Gott.“ Und vorher hatte er gesagt: „Eine falsche Wage ist ein Greuel vor dem Herrn, aber ein rechtes Gewicht gefällt ihm wohl.“ [1])

10. Der Betrug bei Verträgen wird, wie im bürgerlichen Rechte, so auch in der heiligen Schrift verurtheilt.

66. Die Treue gereicht in allen Verhältnissen zur Zierde, gleichwie die Beobachtung der Gerechtigkeit und Billigkeit werth und angenehm macht. Soll ich darnach noch besonders von den Verträgen, vor Allem von Kauf und Verkauf der Grundstücke oder von den nicht schriftlich abgeschlossenen Vergleichen und Abmachungen reden? Ist es denn nicht geradezu Zweck der Vertragsformeln, jeden bösen Willen, jede Arglist auszuschließen, zumal Derjenige, dem betrügliche Absicht nachgewiesen wird, mit doppelter Strafe belegt wird? Überall herrscht somit die Rücksicht auf Ehrenhaftigkeit vor, wodurch böse, betrügerische Absicht abgewiesen wird. Darum hat denn auch David mit vollem Rechte sein allgemeines Urtheil über einen braven Mann in die Worte zusammengefaßt: „Er hat seinem Nächsten niemals Schaden zugefügt.“ Im Übrigen muß die betrügerische Absicht nicht bloß bei denjenigen Verträgen fern gehalten werden, bei deren Abschluß die Mängel in dem Veräusserungsobjekte bei Vermeidung der Klage auf Schadenersatz selbst dann, wenn die betreffende Sache schon in das Eigenthum des Erwerbers vollständig übergegangen ist, — angezeigt werden müssen; vielmehr muß jede Hinterlist ganz allgemein vermieden werden. Einfalt muß herrschen und die volle Wahrheit muß allezeit kund werden.

67. Es gibt inzwischen auch in der heiligen Schrift —

1) Sprüchw. 20, 10; 11, 1.

Digitized by Google

zwar nicht eine Rechtsformel von Rechtsgelehrten über die betrügerische Absicht, wohl aber ein klares Urtheil der heiligen Erzväter: das Buch Josua bringt die bezügliche Mittheilung. Es war nämlich — so meldet die heilige Urkunde — der Ruf ausgegangen durch alle Völker Kanaans, daß das Meer beim Durchzuge der Kinder Israels ausgetrocknet, daß Wasser aus dem Felsen gesprudelt sei, — daß die vielen tausend Menschen ihre tägliche Nahrung im Überfluß vom Himmel empfangen hätten; daß ferner die Mauern Jerichos auf den heiligen Schall der Posaunen unter dem Jubelgeschrei des Volkes zusammengestürzt seien; daß endlich der König der Gethäer besiegt sei und bis zum Abend an dem Holze gehangen habe. Deßhalb fürchteten sich die Gabaoniter und nahmen, um sich zu retten, zur List ihre Zuflucht: sie erheuchelten den Schein, als kämen sie aus fernen Landen, als seien auf der langen Wanderung ihre Schuhe zerrissen, ihre Mäntel verschlissen; und sie zeigten dabei als Beweis die abgetragenen Reste ihrer abgetriebenen Kleidung. Als Ursache aber der Mühe, welcher sie sich unterzogen, gaben sie den Wunsch an, mit den Hebräern ein Friedens- und Freundschaftsbündniß zu schliessen; und so verlangten sie denn von Josua, daß er den Vertrag mit ihnen eingehe. Dieser aber, unkundig des Landes und seiner Bewohner, durchschaute ihre List nicht, unterließ es aber auch, den Herrn zu fragen, glaubte vielmehr zu rasch den listigen Worten.[1])

68. So heilig wurde damals allgemein die Treue gehalten, daß der Glaube, Jemand gehe auf Täuschung aus, gar nicht aufkam. Wer darf es aber an den Heiligen tadeln, daß sie Andere nach ihrer eigenen Herzensbeschaffenheit beurtheilen? daß sie, weil ihnen selbst die Wahrheit heilig ist, Niemanden der Lüge für fähig halten? daß ihnen das Verständniß für Lug und Trug gänzlich verschlossen

1) Jos. 9, 3 ff.

Digitized by Google

ist? daß sie endlich gerne von Anderen glauben, was sie selbst sind, während sie von Niemandem argwöhnen, was sie selbst nicht sind? Deßhalb sagt Salomon: „Der Schuldlose glaubt jedem Worte.“ Und dabei ist keineswegs die Leichtigkeit, mit welcher der Glaube sich einstellt, tadelnswerth; unzweifelhaft aber ist die Herzensgüte zu loben. Das heißt unschuldig sein, wenn man gänzlich unbekannt ist mit Dem, was dem Nächsten schaden kann; und Derjenige, welcher Alle für glaubwürdig erachtet, urtheilt, selbst wenn er einmal das Opfer eines Betruges geworden ist, von allen Anderen immer noch günstig und gut.

69. Eine solche achtungsvolle Hingabe an die Versicherung der Gabaoniten brachte Josua dazu, daß er gläubig aufnahm, was ihm gesagt wurde: weßhalb er dann die bezügliche Anordnung traf und unter Gewährung des Friedens mit dem Volke das begehrte Bündniß schloß. Sobald er aber in die Gaue des Volkes kam, erkannte er rasch den Betrug, daß sie für fern wohnende Ankömmlinge sich ausgegeben hatten, während sie Grenznachbarn waren. Unwillen ergriff das Volk unserer Väter, als es sich hintergangen sah. Josua jedoch hielt dafür, daß der Friede, den er einmal bewilligt hatte, nicht aufgehoben werden dürfe, weil der Vertrag eidlich bekräftigt war: er wollte nicht seine eigene Treue in Frage stellen, indem er an Anderen die treulose Hinterlist strafte. Er verurtheilte die Gabaoniten zur Leistung der niederen Dienste beim Volke und beim Altare. Zwar erschien das Urtheil milder, aber dafür hatte es dauernde Wirkung; in den Dienstleistungen bleibt — wie die Schrift sagt — bis auf diesen Tag die Strafe für den Betrug der Ahnen als ein genau bestimmtes Erbtheil.

11. Die Verwerflichkeit betrügerischen Handelns ist auch von den Heiden erkannt, aber doch weit klarer und bestimmter in der heiligen Schrift verurtheilt.

70. Rücksichtlich der Erbschleichereien werde ich Nichts

Digitized by Google

von „Fingerschnippchen" oder „Tanzen auf dem Forum" sagen.[1]) Das sind ohnehin allbekannte Redensarten. Auch davon, daß Jemand eine Anzahl Fische auftrieb, um einen Fischfang — den Käufer zu locken — aufzuführen, werde ich kaum reden. Warum wurde der Käufer auch so lüstern und begierig erfunden, daß er sich den Betrug gefallen ließ?

71. Für mich liegt kein Grund vor, jenen Fall zu behandeln, der einem römischen Ritter begegnete, welcher zu Syrakus einen stillen, angenehmen Aufenthaltsort suchte und dabei der Gaunerei eines Siciliers zum Opfer fiel. Als der letztere erfahren hatte, daß jener ein Landgut zu kaufen suchte, lud er diesen für den folgenden Tag zum Mahle in seine Gärten ein. Als der Geladene seiner Zusage gemäß am folgenden Tage sich einfand, fiel ihm die große Menge von Fischern auf, welche seinen Augen sich darbot. Während des üppigen Mahles zeigten sich Fischer vor den Augen der Gäste an Stellen thätig, wo zuvor niemals ein Netz gelegen hatte. Nach einander brachten Alle ihren Fang und legten ihn zu den Füßen der Speisenden nieder. Der Gastfreund war höchlich verwundert über die große Anzahl von Fischernachen und über den reichlichen Fang. Als er sich dann um Auskunft an seinen Wirth wandte, sagte ihm dieser: von hier aus finde die Bewässerung von ganz Syrakus statt, und wegen des süßen Wassers strömten Schaaren

1) Anspielung auf Cic. de off. III. 19.: „Gesetzt also, ein rechtlicher Mann besäße die Kraft, daß, wenn er nur mit den Fingern ein Schnippchen schlüge (si digitis concrepuerit, sprüchwörtlich für: ohne Mühe, auf den ersten Wink), sein Name sich in die Testamente wohlhabender Leute einschleichen könnte, so würde er dieser Kraft sich nicht bedienen, selbst wenn er zweifellos sicher wäre, daß schlechterdings kein Mensch eine Ahnung davon habe. Hätte man dagegen dem M. Crassus diese Kraft gegeben, durch ein Fingerschnippchen als Erbe eingesetzt zu werden, ohne in Wirklichkeit Erbe zu sein: er würde — glaube mir! — auf dem Forum tanzen" — d. h. Etwas thun, was sehr schimpflich ist. III. 24 erörtert Cicero diesen Fall noch ausführlicher.

Digitized by Google

von Fischen hier zusammen. Was soll ich noch viel sagen? Der Wirth verlockte seinen Gast dahin, daß dieser ihm das Landgut förmlich abquälte: er ließ sich zum Verkaufe zwingen, während er eigentlich darauf brannte, zu verkaufen: mit schwerem Herzen nahm er den vereinbarten Preis an.

72. Tags darauf kam der Käufer mit seinen Freunden zu dem Landgute, fand aber nicht einen einzigen Fischerkahn. Auf seine Frage, ob die Fischer vielleicht gerade an dem Tage irgend ein Fest feierten, erhielt er die Antwort: „Keineswegs; im Übrigen sei, abgesehen vom gestrigen Tage, auch niemals hier gefischt worden." [1]) Aber mit welcher Stirne würde er ein Rechtsmittel gegen den Betrug ergriffen haben, da er einer so schmählichen Sucht nach Genüssen sich ergeben hatte? Wer einen Andern eines Vergehens anklagen will, muß selbst frei von Vergehen sein. Ich rufe deßhalb derartige Armseligkeiten auch gar nicht zur Unterstützung der kirchlichen Rechtsordnung an, weil diese ganz allgemein jedes Streben nach unehrlichem Gewinne verbietet und mit klarem Worte jedes leichtfertige und hinterlistige Handeln ausschließt.

73. Wozu also soll ich nun von jenem Menschen noch reden, der auf Grund eines Testamentes, welches allerdings von Anderen gefälscht, aber doch von ihm als gefälscht erkannt war, die Erbschaft oder das ihm zugewiesene Legat beanspruchte? Er suchte Gewinn mit fremdem Betruge zu erhaschen, obgleich das öffentliche Recht Denjenigen,

---

1) Den hier erwähnten Vorfall erzählt Cicero a. a. O. III, 14 als ein Beispiel klaren Betrugs, gegen welchen aber nach Lage der Gesetzgebung kein Rechtsmittel zur Anwendung kommen konnte. Die formulae de dolo malo wurden erst von dem Prätor C. Aquilius im Jahre 60 erlassen. Cicero erklärt aber, obwohl eine Restitutionsklage nicht zulässig war, die Handlungsweise des in Rede stehenden Verkäufers als treulos und unehrenhaft, und fügt hinzu: derartige Handlungen könnten nicht nützlich sein, weil sie mit so vielen Fehlern befleckt seien.

Digitized by Google

welcher wissentlich eine Fälschung für sich ausnutzt, geradezu als Verbrecher betrachtet.[1]) Übrigens liegt die Rechtsregel auch klar zu Tage, daß es einem braven Manne nicht geziemt, von der Wahrheit abzuweichen, Jemandem ungerechter Weise einen Nachtheil zu bereiten oder an List und Betrug sich irgendwie zu betheiligen.

74. Es gibt aber keinen klareren Beweis für die Verwerflichkeit eines solchen Verfahrens, als das Geschick des Ananias. Er hatte von dem Kaufpreise seines von ihm aus eigener Entschließung verkauften Ackers einen Theil in betrügerischer Absicht für sich zurückbehalten, und dann den Rest, als wäre Das der volle Kaufpreis, zu den Füßen der Apostel niedergelegt: und dafür wurde er, als des Betruges schuldig, mit plötzlichem Tode bestraft. Es stand ihm ja frei, überhaupt gar Nichts zu opfern, und er hätte, ohne irgendwie des Betruges geziehen zu werden, so handeln können. Da er seinem Handeln Lüge und Betrug beimischte, so empfing er den Lohn für die immerhin bewiesene Freigebigkeit nicht, wohl aber löste er harte Strafe für seine Hinterlist ein.

75. So hat auch der Herr Diejenigen, welche nicht mit einfältigem Herzen zu ihm kamen, mit den Worten zurückgewiesen: „Die Füchse haben ihre Höhlen." Damit wollte er uns befehlen, allezeit in Einfalt und Unschuld des Herzens zu wandeln. So sagt auch David, indem er dem Ver-

---

1) Cicero l. c. III, 18 erzählt, daß ein paar Betrüger ein angeblich von Lucius Minucius Basilus verfaßtes Testament aus Griechenland nach Rom brachten und, um dasselbe rascher zur Durchführung zu bringen, den Markus Crassus und den Quintus Hortensius zu Miterben einsetzten. Cicero tadelt Beide und will sie von einem schweren Vergehen nicht freigesprochen wissen, obwohl er nach seiner Versicherung den Einen (Hortensius) jetzt noch liebe und den Anderen, bereits Verstorbenen wenigstens nicht hasse.

Digitized by Google

räther Doeg seine Nichtswürdigkeit vorhält: „Den ganzen Tag trachtet nach Unrecht deine Zunge: wie ein scharfes Scheermesser täuschest du.“ [1]) Er gebraucht dieses Bild, weil ein solches Instrument zur Verzierung des Antlitzes dienen soll, aber oft genug verwundet. Wenn also Jemand günstige, liebevolle Gesinnung äusserlich an den Tag legt, aber dabei Verrath sinnt nach Art des Verräthers Doeg, so zwar, daß er Denjenigen dem Tode überliefert, den er beschützen sollte: wenn Jemand so handelt, dann wird er unter Vergleichung mit dem Scheermesser verurtheilt, welches in der zitternden Hand eines Trunkenboldes gar leicht verwundet. So hat Doeg,[2]) trunken vom Weine der Bosheit, durch seine grausame, verrätherische Mittheilung dem Priester Achimelech den Tod bereitet, weil dieser den königlichen Sänger gastlich aufgenommen hatte, während Saul denselben, gestachelt von wildem Zorne, verfolgte.

12. Was man gelobt, muß man halten; etwas Böses geloben ist unrecht. Jephte's Gelübde war unvorsichtig.

76. Einfach und rein muß das Gemüth sein: dann wird auch die Rede einfach, ohne jede Zweideutigkeit sein; die innere Heiligkeit wird sich äusserlich kund geben; man wird den Nächsten nicht durch listige Worte umgarnen, auch nichts Unehrenhaftes versprechen. Hätte man aber etwas Unehrenhaftes gleichwohl versprochen, so wäre es ja unzweifelhaft besser, das Versprochene nicht zu halten, als Etwas zu thun, was sündhaft ist.

77. Es kommt ja vor, daß sich Jemand durch eine eidliche Zusage verpflichtet und nachher trotz der Erkenntniß, daß er die Zusage gar nicht hätte machen dürfen, doch im Hinblicke auf den Schwur Das hielt, was er versprochen

1) Ps. 51, 4. — 2) I. Kön. 22.

Digitized by Google

hat. So handelte Herodes wahrlich nicht edel, als er der Tänzerin die Belohnung zusagte; aber grausam war die Art, wie er die Zusage einlöste. Schmachvoll genug war es, daß er für das Tanzen die Hälfte seines Reiches versprach; aber grausam und nichtswürdig war es, daß mit dem Tod des Propheten der Schwur eingelöst wurde. Um wie viel erträglicher, als solche Treue, wäre ein Meineid gewesen, wenn Das überhaupt noch ein Eid genannt werden kann, was ein trunkener Mann bei üppigem Gelage, was ein entnervter Lüstling einer Tänzerin unter Schwurformel versprochen hat! Das Haupt des Propheten wird auf der Schüssel gebracht: und Das sollte ein Akt der Treue sein, während es in Wirklichkeit ein Akt wilder Grausamkeit war?!

78. Ich werde ferner niemals dahin kommen, anzunehmen, daß Jephte wirklich nicht in unvorsichtiger Weise gelobt habe, er wolle das erste lebende Wesen, welches ihm auf der Schwelle des Hauses begegne, Gott opfern. Gereute ihn ja doch sein eigenes Gelübde, als er seiner Tochter, die ihm entgegen kam, ansichtig wurde. Er zerriß seine Kleider und rief aus: „Wehe mir, meine Tochter, wie ängstigst du mich! Zum Schmerzensstachel bist du mir geworden!“ Zwar unterzog er sich in frommer Furcht vor dem Herrn der herben Erfüllung seines Gelübdes; aber er ließ doch auch für alle Zukunft anordnen, daß alljährlich die traurige That unter bitterer Klage beweint werde. Es war ein hartes Gelübde, aber weit herber war die Erfüllung; und Derjenige, welcher sie vollzog, hatte am meisten Grund, zu trauern. „So ward es Sitte und dauernde Gewohnheit,“ sagt die Schrift, „daß alljährlich die Töchter Israels zusammenkommen, um zu beklagen die Tochter Jephte's, des Galaaditers, vier Tage lang.“ [1]) Ich kann den Mann nicht verurtheilen, der sich verpflichtet hielt, zu er-

1) Richt. 11.

Digitized by Google

füllen, was er gelobt hatte; aber es war doch eine schreckliche, bejammernswerthe Nothwendigkeit, die nur durch das Todesopfer des eigenen Kindes gesühnt wurde.

79. Besser ist es, nicht geloben, als Etwas geloben, dessen Erfüllung Gott, dem das Versprechen gemacht ist, gar nicht billigt. Wir haben ja in Isaak ein Beispiel, da der Herr selbst an Stelle des Isaak einen Widder als Brandopfer unterschob. Darnach sind also keineswegs alle gemachten Zusagen unter allen Umständen einzulösen. Ändert ja doch unser Herr und Gott selbst in gewissem Sinne — wie die Schrift bezeugt — seine Entschließungen! Er hatte beschlossen, das abtrünnige Volk Israel mit dem Tode zu strafen und zu vernichten: auf das dringende Flehen des Moses versöhnte er sich aber wieder mit seinem Volke.[1] Und zum anderen Male sprach der Herr zu Moses und Aaron: „Sondert euch aus der Mitte dieser Versammlung, daß ich sie alle zumal plötzlich vertilge." Als die Menge dann zurückgewichen war, ließ der Herr doch nur Dathan und Abiron von der Erde, die sich plötzlich unter ihren Füßen spaltete, verschlingen.[2]

80. Das Beispiel von Jephte's Tochter ist erhabener und berühmter als jenes von den beiden Pythagoräern, welches bei den Philosophen Erwähnung gefunden hat. Der eine von den Beiden war von dem Tyrannen Dionysius zum Tode verurtheilt, und war der Tag der Hinrichtung bereits festgestellt: da erbat sich der Verurtheilte die Erlaubniß, noch einmal nach Hause zurückkehren zu dürfen, um für die Seinigen Sorge zu tragen. Um aber die Möglichkeit, daß er wortbrüchig werden könnte, auszuschließen, bot er einen Todesbürgen unter der ausdrücklichen Bedingung, daß, wenn er selbst zum festgesetzten Tage nicht zurückgekehrt sein sollte, der Bürge bereit sei, den Tod für

1) IV. Mos. 14. — 2) A. a. O. 16.

Digitized by Google

ihn zu erleiden. Der dargebotene Bürge wies die Übernahme des Versprechens nicht zurück und erwartete ruhigen Gemüthes den Tag der Hinrichtung. Während nun der Eine sich nicht entzog, kehrte der Andere auf den Tag zurück. Das alles erschien so wunderbar, daß der Tyrann nun die Freundschaft derer nachsuchte, auf deren Verderben er gesonnen hatte.

81. Wenn aber eine derartige Handlungsweise hochstehenden und gelehrten Männern zum Ruhme gereichen konnte, so muß es bei einer Jungfrau noch weit erhabener und ruhmwürdiger gefunden werden, wenn dieselbe ihrem klagenden Vater zuruft: „Mein Vater, hast du deinen Mund aufgethan zu dem Herrn, so thue an mir, wie du gelobt hast!" Sie verlangte nur noch Eins: daß sie zwei Monate lang mit ihren Gespielinnen herumwandle auf den Bergen, um ihre jetzt dem Tode geweihte Jungfrauschaft zu beweinen. Das Weinen ihrer Gespielinnen aber blieb ohne Eindruck auf die Jungfrau; der Schmerz derselben beugte sie nicht, ihr Seufzen hielt sie nicht zurück: sie ließ den Tag nicht vorübergehen, die festgesetzte Stunde blieb nicht ohne die Erfüllung der Zusage. Sie kehrte zum Vater zurück, als ginge sie zum Hochzeitstage: mit ihrer eigenen standhaften Entschließung trieb sie den zögernden Vater an, und sie that Das alles so ganz aus freier Willensmeinung, daß Das, was ursprünglich ein grausamer schrecklicher Zufall war, ein Opfer kindlicher Ergebenheit wurde.

13. Judiths Handlung war ehrenhaft und deßhalb auch segensreich.

82. Siehe, da stellt sich auch Judith uns dar, welche gegen Holofernes auszog, gegen den Mann, welcher ein Schrecken der Völker geworden und von den siegreichen Schaaren seiner Assyrier umgeben war. Sie fesselte ihn zunächst durch die Schönheit ihrer Gestalt und durch den Glanz ihres Antlitzes; dann aber umstrickte sie ihn mit der

Digitized by Google

Feinheit ihrer Rede. Ihr erster Triumph bestand darin, daß sie ihre Jungfräulichkeit unversehrt aus dem Zelte des Feindes zurückbrachte; den zweiten Triumph müssen wir darin erblicken, daß das Weib den Kriegsmann besiegte und die feindlichen Völker verjagte.

83. Die persischen Schaaren erschracken ob solcher Kühnheit, die ein Weib zeigte. Was an den beiden erwähnten Pythagoräern gerühmt wurde, verdient auch bei Judith unsere Bewunderung: sie bebte nicht vor der Todesgefahr, sie fürchtete nicht einmal die Gefahr, welche ihrer Unschuld drohte, und Das wiegt für edle Frauen viel schwerer. Sie ging ohne Zittern nicht bloß dem Schwertstreiche des einzelnen Henkers, sondern den Geschoßen eines ganzen Heerlagers entgegen. Sie — das Weib — stand zwischen den Kampfreihen der Krieger, gegenüber siegreichen Waffen, des sicheren Todes gewärtig. Betrachtet man die Größe und die Wucht der drohenden Gefahr, so muß man sagen: sie ging dem Tode entgegen; sieht man auf ihr gläubiges Vertrauen, so tritt sie uns nur als Kämpferin entgegen.

84. So folgte also Judith dem Rufe heiliger Ehre, und darum erwarb sie auf diesem Wege reichen Vortheil. Edel und ehrenhaft war es, zu verhindern, daß das Volk Gottes sich heidnischen Feinden feige überlieferte: nicht sollten die väterlichen Gebräuche und Geheimnisse verrathen werden; heilige Jungfrauen, ehrbare Wittwen, keusche Matronen sollten nicht wilder Lust überliefert werden. Judith wollte verhindern, daß die Belagerung durch feige Übergabe zu Ende gebracht würde: darum setzte sie sich selber lieber der höchsten Gefahr aus, um von der Gesammtheit die drohende Gefahr abzuwenden. Edler und ehrenhafter konnte sie nicht handeln.

85. So groß war die Macht dieses Edelsinnes, daß das Weib beanspruchen durfte, in den wichtigsten Angelegen-

Digitized by Google

heiten Rath zu ertheilen, während die Fürsten des Volkes schweigen mußten. Wie groß und staunenswerth war die Macht dieser Ehrenhaftigkeit, welche auf Gottes Hilfe sicher rechnete: wie groß mußte ihr Verdienst sein, da sie diese Hilfe auch wirklich fand!

14. Biblische Beispiele, an welchen gezeigt wird, daß edle Handlungsweise auch allezeit die vortheilhafteste ist.

86. Kann man ferner vom Elisäus sagen, daß er einem anderen Leitsterne als dem Gesetze der höchsten Ehrenhaftigkeit folgte? Er führte das syrische Heer, welches gekommen war, um ihn zu ergreifen, gefangen nach Samaria hinein.[1]) Die Syrier waren zuvor von dem Herrn mit Blindheit geschlagen; nun aber bat der Prophet: „Herr, öffne ihre Augen, daß sie wieder sehen!" Und es geschah: sie sahen! Als aber nun der König von Israel sie tödten wollte und die Erlaubniß dazu von dem Propheten sich erbat, da antwortete dieser: „Du sollst sie nicht schlagen; denn du hast sie nicht gefangen mit Schwert und Bogen." Dann verlangte Elisäus, daß den Gefangenen gereicht würde, was sie an Nahrung bedürften. Man erquickte sie denn auch mit Speise und Trank, und so wurden die Schaaren entlassen. Von jener Zeit an aber glaubten die syrischen Räuber, sie müßten sich jeden Einfalls in das Gebiet Israels enthalten.

87. Weitaus erhabener war diese Handlungsweise als diejenige, welche die Griechen gelegentlich einschlugen. In dem Völkerstreite um Macht und Vorrang bot sich dem einen Theile die Gelegenheit, heimlich die Flotte des Feindes zu verbrennen. Die Athener aber erachteten Das für schändlich und wollten lieber geringere Vortheile auf ehren-

1) IV. Kön. 6.

Digitized by Google

hafte, als größere auf schmachvolle Weise gewinnen. Zwar konnten sie Das ohne offenkundige Schande thun, indem sie Diejenigen, welche behufs Beendigung des persischen Krieges sich verbündet hatten, durch eine solche List täuschten; aber wenn sie die That auch später leugnen konnten: unmöglich war es, sich des Gefühles der Scham darüber zu erwehren. Eliäus wollte dagegen Diejenigen retten, welche allerdings auch getäuscht waren, aber nicht durch List, sondern durch die Hand Gottes, der sie mit Blindheit schlug. Eliäus gestattete nicht, sie zu vernichten, weil es ehrenhaft und schön sei, des Feindes zu schonen und dem Gegner das Leben zu schenken, das er allerdings hätte nehmen können, wenn er sie nicht verschont hätte.

88. Daraus folgt denn, daß Dasjenige, was gut und ehrenhaft ist, auch allezeit nutzbringend sein wird. So hat auch Judith, jene Heilige des alten Bundes, mit edler Verachtung ihres eigenen Lebens die Gefahr der Belagerung gelöst und mit ihrer persönlichen Ehrenthat den höchsten allgemeinen Nutzen gefördert. Und in gleicher Weise hat auch Eliäus größeren Ruhm errungen durch sein Erbarmen, als wenn er die Feinde vernichtet hätte; gleichzeitig hat er damit größeren Nutzen erzielt, indem er die Feinde jetzt sicherer hatte, als wenn er sie gefangen gehalten hätte.

89. Und hatte Johannes vielleicht etwas Anderes als die Wahrung heiliger Ehre im Auge, als er die unsittliche Verbindung des Königs nicht dulden wollte? als er rückhaltslos sprach: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben"? Er konnte ja schweigen, wenn er es nicht für unehrenhaft gehalten hätte, aus Furcht vor dem Tode die Wahrheit zu unterdrücken, das prophetische Amt vor dem Könige zu beugen und den feigen Schmeichlern sich beizugesellen. Er wußte recht gut, daß er dem Tode verfallen würde, wenn er dem Könige sich entgegenstellte: aber er zog ohne Bedenken die Ehre dem Leben vor. Und was kann es Nützlicheres geben als den Martyrerruhm, den der heilige Mann erwarb?

Digitized by Google

90. Auch Susanna handelte in gleicher Weise. Die falsche Anklage würde, — Das wußte sie — erhoben werden: so sah sie sich hier von furchtbarer Gefahr, dort von Schmach bedroht: sie besann sich aber nicht. Sie wollte lieber in schuldlosem Tode die Schmach der Sünde meiden, als daß sie in dem Verlangen, sich zu retten, einem schmachvollen Leben hätte entgegengehen wollen. Während sie so nur Ehre und Tugend im Auge hatte, rettete sie aber auch ihr Leben. Hätte sie dagegen vor Allem daran gedacht, was nützlich zur Erhaltung des Lebens erschien, so würde sie niemals ihren hohen Ruhm erworben haben; vielleicht wäre sie nicht einmal der Gefahr entgangen, das Verbrechen mit der Todesstrafe zu büßen. Wir halten also fest daran, daß das Unehrenhafte niemals wahren Nutzen, das Ehrenhafte niemals Schaden bringen kann: das sittlich Gute und das wahrhaft Nützliche bedingen sich gegenseitig.

15. Auch Moses ließ sich vor Allem vom Edelmuth bei seinen Handlungen leiten.

91. Es wird für besonders bemerkenswerth gehalten, daß einst ein römischer Feldherr, zu welchem der Arzt des feindlichen Führers mit dem Anerbieten kam, seinen Herrn zu vergiften, diesen Arzt gebunden zum Feinde zurückschickte. In der That ist es ruhmwürdig, daß Der, welcher den offenen Kampf um die Oberherrschaft aufgenommen hatte, durch nichtswürdige List den Sieg nicht erringen mochte. Er setzte die Ehre und den Ruhm nicht schlechthin in die Besiegung des Feindes; er hielt vielmehr den Sieg selber, wenn er nicht mit Ehren errungen wäre, für eine Schmach. [1])

92. Wir wollen indessen zu unserem Helden, zu Moses zurückkehren, um zu beweisen, daß wir bei ihm ebenso weit hervorragendere Tugend finden, wie sie der Zeit nach früher

1) Cic. a. a. O. III, 22. Gemeint ist der Konsul Gajus Fabricius, der den König Pyrrhus so behandelte.

Digitized by Google

sind. Moses gebot Aaron, dem priesterlichen Bruder, daß er seinen Stab ausstrecke über alle Gewässer Ägyptens. Aaron that, wie ihm geheissen war, und alles Wasser des Flusses wurde in Blut verwandelt, so daß Niemand davon trinken konnte und daß die Ägypter vor Durst verschmachteten, während den Vätern lauteres Wasser in Überfluß gewährt blieb. Dann streueten sie Asche gen Himmel, und es entstanden Geschwüre und brennende Beulen an Menschen und Thieren. Sie riefen Hagel hernieder mit flammenden Blitzen, so daß Alles zerschlagen wurde im ganzen Lande. Dann aber betete Moses, und Alles kehrte zur früheren Schönheit zurück: der Hagel hielt inne, die Wunden heilten, die Brunnen gaben den gewohnten Trank.

93. Dann bedeckte dunkle Finsterniß das Land drei Tage lang, seit Moses die Hand erhoben und die Nacht herabgerufen hatte. Es starb alle Erstgeburt Ägyptens, während bei den Hebräern Keiner dem Tode zum Opfer fiel. Da wurde Moses gebeten, er möge dem Elende ein Ende setzen: Moses rief zum Herrn und fand Erhörung. Zunächst ist rühmenswerth, daß er von der Theilnahme an der Hinterlist des Pharao sich freihielt; dann aber ist bewunderungswürdig, daß er die von Gott angeordnete Strafe aus eigener Entschließung auch vom Feinde abzuwenden suchte: er war in der That eigentlich — nach der Andeutung der Schrift[1]) — zu sanft und milde. Er war für sich überzeugt, daß der König sein Versprechen nicht halten würde; gleichwohl hielt er es für ehrenhaft und edel, auf das Bitten des Pharao zu Gott zu flehen, zu segnen, obwohl er beleidigt, zu verzeihen, als er darum angegangen wurde.

94. Moses warf den Stab wieder zur Erde: derselbe wurde zur Schlange, welche die Schlangen der ägyptischen Zauberer verschlang. Damit sollte vorgebildet werden, daß das Wort Fleisch werden und so das Gift der alten Schlange

1) IV. Mos. 12, 3.

Digitized by Google

durch Verzeihung und Sühnung der Sünden schadlos machen würde. Der Stab bedeutet das königliche Herrschaftswort: er ist das Zeichen der vollen Gewalt. Der Stab wurde zur Schlange: so wurde Derjenige, welcher der Sohn Gottes ist, aus dem Vater geboren, ein Menschensohn, geboren aus der Jungfrau; gleich der Schlange am Kreuze erhöht träufelte er heilenden Balsam in die Todeswunden der Menschen. Darum sagt der Herr ja auch selbst: „Wie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß auch des Menschen Sohn erhöht werden."

95. Es deutet auch noch ein anderes Zeichen, welches an Moses sich vollzog, auf unsern Herrn Jesus. „Moses steckte auf Geheiß Gottes seine Hand in seinen Busen, und da er sie herauszog, war sie weiß wie Schnee. Wiederum barg er die Hand, und als er sie nun wieder herauszog, erschien sie wieder rein, wie menschliches Fleisch." Damit soll hingewiesen werden auf den ursprünglichen Glanz der Gottheit in Jesus Christus und auf die Annahme des menschlichen Fleisches, woran alle Menschen festiglich glauben müssen. Der Herr Jesus ist die rechte Hand Gottes; wer an seine Gottheit und Menschwerdung nicht glaubt, der wird wie ein Verworfener gestraft, jenem Pharao gleich, welcher trotz der offenkundigsten Wunder und Zeichen nicht glaubte, dann aber unter der Zuchtruthe Gottes gebeugt inständig flehte, eine Verzeihung zu erlangen. Wie groß also die Gesinnung eines solchen Edelmuthes in Moses sein muß, wird durch diese Vorkommnisse und besonders dadurch bewiesen, daß er sich selbst Gott für das Volk darbot, indem er darauf bestand, daß Gott entweder dem Volke Verzeihung gewähre oder ihn selbst aus dem Buche der Lebendigen austilge.

16. Das Beispiel Raguels ist gleichfalls erhabener als die heidnischen Muster.

96. Auch Tobias trug das Gepräge edler, ehrenhafter

Digitized by Google

Gesinnung: er verließ ja seine Mahlzeit, um die Todten zu begraben; er rief die Dürftigen zu der armen Tafel, über die er verfügte. Raguel aber gab ein noch leuchtenderes Beispiel. Als er gebeten wurde, seine Tochter zur Ehe zu geben, verschwieg er die Fehler derselben nicht, um nicht Gefahr zu laufen, den Bewerber durch Schweigen irre zu führen. Der jüngere Tobias warb um die Jungfrau, und Raguel erwiderte: daß ihm als einem nahen Verwandten allerdings das Recht zustehe, die Tochter zu begehren; er dürfe aber nicht verhehlen, daß er sie bereits sechs Männern gegeben habe, welche sämmtlich gestorben seien. [1]) Der gerechte Mann fürchtete also mehr für die Fremden als für sich; er wollte lieber, daß seine Tochter unvermählt bleibe, als daß in Folge der Vermählung ein Anderer in Gefahr gerathe.

97. Wie einfach erledigte also Raguel alle die Fragen, welche die Philosophen sonst aufwerfen! Diese verhandeln weitläufig darüber, ob beim Verkaufe eines Hauses die Fehler desselben offen dargelegt oder verborgen werden dürfen; [2]) Raguel war ganz klar darüber, daß er die Fehler seiner Tochter nicht verheimlichen dürfe. Und obendrein hatte er ja nicht selbst sich Mühe gegeben, um sie unterzubringen, sondern es war die Bewerbung an ihn herangetreten. Wir können also nicht im Zweifel sein, daß er weit edler handelte, als die Philosophen empfehlen, wenn wir nur darauf achten, um wie viel höher denn doch die Zukunft einer Tochter steht als die Erledigung irgend eines gewöhnlichen Kaufgeschäftes.

17. Erhabene Gesinnung offenbarte sich auch bei den Israeliten, als sie das heilige Feuer verbargen.

98. Unserer Betrachtung bietet sich noch ein anderes

1) Tob. 7. — 2) Cic. a. a. O. III, 13.

Digitized by Google

Beispiel, welches auf den höchsten Ehrenglanz Anspruch machen darf, weil es in der Gefangenschaft vollbracht wurde. Wahrhaft edle Gesinnung wird ja durch keine Unglückstage gehindert; sie erglänzt vielmehr gerade im Unglücke heller als im Glücke. Unsere heiligen Ahnen aus dem auserwählten Volke haben die Sorge um ihre Ehre auch in den Banden nicht schwinden lassen. Im Kriege bedroht von Flammen, in der Knechtschaft, welche Freigeborenen schlimmer ist als der Tod, bei den Peinen der Sterbenden und beim Untergange ihres Vaterlandes, während die Lebenden in Furcht erbebten, und während das Blut der Gemordeten in Strömen floß; inmitten des Sturzes ihres in Staub und Asche gebeugten Vaterlandes leuchtete strahlend diese Sorge unserer Ahnen in ihren heiligen, edlen Entschlüssen.

99. Als unsere Väter nämlich nach Persien geschleppt werden sollten,[1]) nahmen einige Priester, welche damals im Dienste Gottes waren, das heilige Feuer vom Altare und verbargen es heimlich in einem Thale, wo ein tiefer, wasserleerer Brunnen war, und verwahrten es darin, so daß der Ort Allen unbekannt war. Gold zu vergraben, Silber zu verbergen, um es ihren Nachkommen zu bewahren, daran dachten sie nicht: wohl aber vergaßen sie in der äußersten Noth nicht ihrer Ehre; und darum glaubten sie verpflichtet zu sein, das heilige Feuer zu verwahren, daß nicht Unreine es entheiligten, daß nicht das Blut der Gemordeten es auslösche, daß nicht der Schutthaufen trauriger Ruinen es bedecke.

100. So zogen sie nach Persien, nur durch ihre Religion noch frei; denn diese allein konnte ihnen auch in den Banden der Knechtschaft nicht abgepreßt werden. Nach geraumer Zeit aber gefiel es Gott, daß er das Herz des per-

1) II. Makk. 1, 19 ff.

Digitized by Google

sischen Königs so lenkte, daß dieser den Wiederaufbau des Tempels und die Wiederaufnahme der heiligen Gebräuche in Jerusalem anordnete. Zur Ausführung dieses Beschlusses erwählte der König den Priester Nehemias. Dieser nahm nun die Enkel jener Priester mit sich, welche ehedem das heilige Feuer verborgen hatten. Als sie aber ankamen, — so berichten die Überlieferungen der Väter, — fanden sie das Feuer nicht, sondern schlammiges Wasser. So fehlte nun das Feuer für den Altardienst, weßhalb Nehemias den Priestern befahl, von dem Wasser zu schöpfen und das Holz sammt den Opfergaben damit zu besprengen. Und siehe, als Das geschehen war, brach die Sonne plötzlich hervor, während sie bis dahin von Wolken verdeckt war, und es entzündete sich sofort ein großes Feuer, so daß Alle bei diesem sichtbaren Erweise der göttlichen Huld erstaunten und von Freude erfüllt wurden. Nehemias aber betete, und die Brüder sangen Lobgesänge, bis das Opfer verzehrt war. Und als das Opfer verzehrt war, befahl Nehemias, den Überrest der Flüssigkeit auf die größeren Steine zu gießen. Als Das geschehen war, entzündete sich eine Flamme daraus, die aber von dem Lichte, das vom Altare herleuchtete, verschlungen ward.

101. Da nun die Sache bekannt und dem Könige der Perser berichtet wurde, daß an dem Orte, wo die weggeführten Priester das Feuer verborgen hatten, jenes Wasser gefunden sei, ließ der König einen Tempel daselbst errichten und begabte ihn mit reichen Gütern. Diejenigen, welche bei Nehemias waren, nannten den Ort Nephthar, welches verdollmetscht wird: Reinigung, während Andere ihn Nephte nannten.[1]) Es findet sich auch in den

1) Der Name *νέφθαρ* soll so viel als *καθαρισμός* nach II. Makk. 1, 36 bedeuten; und der Verfasser setzt hinzu: „*Καλεῖται δὲ παρὰ τοῖς πολλοῖς Νεφθαεί.* Das letztere Wort ist aber wohl nur eine Corruption aus ersterem, wie *Ἀδαεί* bei Hesychius aus *Ἀδάρ*. Es wird streitig bleiben, ob der

Digitized by Google

Schriften Jeremias, des Propheten, daß er Denen, welche auswanderten, befahl, das heilige Feuer zu nehmen. Es fiel ja auch auf das Opfer des Moses Feuer hernieder und verzehrte dasselbe, wie geschrieben steht: „Es ging Feuer aus vom Herrn und verzehrte Alles, was an Brandopfern auf dem Altare war." Nur von diesem Feuer durfte auf dem Brandopferaltare sein. Als die Söhne Aarons aber fremdes Feuer auf den Altar brachten, ging deßhalb wiederum Feuer aus von dem Herrn und verzehrte die Frevler, welche dann ausserhalb des Lagers ihr Grab fanden.

102. Als Jeremias an den Ort kam, den der Herr ihm gezeigt hatte, fand er daselbst eine Höhle, und dorthin legte er das heilige Zelt sammt der Bundeslade und dem Rauchopferaltar und verschloß den Eingang. Einige aber, die ihm gefolgt waren, näherten sich, um den Ort zu bezeichnen; aber sie konnten ihn nicht finden. Das erfuhr Jeremias, und er tadelte sie und sprach: „Der Ort wird unbekannt bleiben, bis Gott sein Volk wieder sammeln und ihm gnädig sein wird. Alsdann wird der Herr Dieses offenbar machen, und die Herrlichkeit des Herrn wird erscheinen." [1])

18. Deutung des heiligen Feuers auf das Sakrament der Taufe.

103. Wir bilden nun jene „Sammlung" des Volkes, von welcher der Prophet spricht; wir anerkennen die Sühne, die der Herr Jesus für uns gnadenreich gewirkt hat, als er für

---

Name aus dem Hebräischen (und dann wäre freilich am einfachsten, mit Grotius נבפי zu lesen) oder aus dem Persischen zu erklären ist.

1) II. Makk. 2, 5 ff. Jeremias verbarg auf Geheiß Gottes das von Moses errichtete heilige Zelt, welches bis dahin als ehrwürdige Reliquie im salomonischen Tempel aufbewahrt war.

Digitized by Google

uns litt. Es scheint mir aber auch, daß wir jenes heilige Feuer nicht ohne Deutung lassen dürfen, da wir ja im Evangelium des heiligen Johannes lesen, daß der Herr Jesus mit Feuer und dem heiligen Geiste tauft. Mit Recht wurde das Opfer verzehrt, weil es ein Sündopfer war. Jenes Feuer aber ist ein Bild des heiligen Geistes, welcher nach der Himmelfahrt des Herrn herniedersteigen und die Vergebung der Sünden für Alle wirken sollte, welcher ferner wie Feuer Herz und Geist der Gläubigen entflammt. Deßhalb sagt auch Jeremias, als er den heiligen Geist empfangen hatte: „Es ward in meinem Herzen wie brennend Feuer, in meinen Gebeinen wie eingeschlossene Flammen; ich aber ward kraftlos und konnte es nicht ertragen.“ [1]) Auch in der Apostelgeschichte lesen wir, daß der heilige Geist über die Apostel und die Anderen, welche die Verheissung des Herrn erwarteten, in Gestalt getheilter feuriger Zungen herniederstieg. Der Geist der Einzelnen aber ward so durchwebt, daß die Umstehenden glaubten, die seien trunken süßen Weines, welche die Gabe der Sprachen erhalten hatten.

104. Was anders bedeutet nun jenes Wunder, daß das Feuer zu Wasser wurde, und das Wasser wiederum Feuer hervorrief — als Dieses, daß die Gnade des heiligen Geistes unsere Sünden durch Feuer *ausbrennt*, durch Wasser *auslöscht*? Ja abgewaschen, ausgebrannt wird unsere Sünde. Deßhalb sagt auch der Apostel: „Wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben,“ und wiederum: „Brennt Jemandes Werk, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so wie durch Feuer.“ [2])

105. Gerade Das aber haben wir angezogen, um zu beweisen, daß die Sünden durch Feuer verbrannt werden. Es steht also fest, daß Dieses in Wahrheit jenes heilige

1) Jerem. 20, 9. — 2) I. Kor. 3, 13.

Digitized by Google

Feuer ist, welches damals zum Vorbilde der künftigen Nachlassung unserer Sünden auf das Opfer niederfiel.

106. Das heilige Feuer wird verborgen in der Zeit der Knechtschaft, während welcher die Sünde herrscht; zur Zeit der Befreiung aber wird es wieder hervorgeholt. Zwar ist es verwandelt in Wasser, aber die Natur des Feuers hat es bewahrt, so daß es das Opfer verzehrte. Wir dürfen also nicht staunen, wenn wir lesen, daß Gott der Vater gesagt hat: „Ich bin wie verzehrendes Feuer;“ [1]) und an einer andern Stelle: „Mich, die Quelle lebendigen Wassers, haben sie verlassen.“ [2]) Unser Herr Jesus entflammte, wie Feuer, die Herzen seiner Zuhörer, erquickte sie aber auch, gleich einer lauteren Wasserquelle. Im Evangelium endlich sagt er selbst: er sei in die Welt gekommen, um Feuer auf die Erde zu bringen und den Dürstenden den Trank lebendigen Wassers darzureichen.

107. Auch zur Zeit des Elias fiel Feuer vom Himmel, als er die Baalspriester aufforderte, sie sollten den Opferaltar anzünden, ohne daß sie selbst Feuer hinzubrächten. Da sie Das nicht vermochten, übergoß er zu dreien Malen seine Opfergabe mit Wasser, so daß das Wasser rings um den Altar floß: dann aber schrie er zum Herrn, und es fiel Feuer vom Herrn vom Himmel hernieder und verzehrte das Brandopfer.

108. Jene Opfergabe bist du selbst, christliche Seele! Betrachte still und schweigend das Einzelne! Es steigt der Hauch des heiligen Geistes auf dich hernieder; er scheint dich zu verbrennen, wenn er deine Sünden verzehrt. Das Opfer, welches zur Zeit des Moses verzehrt ward, war ein Sündopfer. Deßhalb sagte auch Moses nach dem Berichte des Makkabäerbuches: „Weil das Sündopfer nicht vergessen

1) V. Mos. 4, 24. — 2) Jerem. 2, 13.

Digitized by Google

worden, ist es verzehrt worden."[1]) Deutet Das nicht auf dich selbst, da im Sakramente der Taufe der ganze äussere Mensch untergeht? „Unser alter Mensch soll an das Kreuz geheftet werden" mahnt der Apostel.[2]) In diesem Sakramente erfüllt sich, was von den Vätern erzählt wird: der Ägypter wird versenkt und verschlungen, der Hebräer steigt hervor, erneuert im heiligen Geiste; wie er auch das rothe Meer mit trockenem Fuße durchschritt, wo unsere Väter alle — nach den Worten des Apostels — in der Wolke und im Meere getauft wurden.[3])

109. In der Sündfluth aber zur Zeit Noe's wurde alles Fleisch vertilgt; nur der gerechte Noe blieb mit den Seinigen verschont. Wird nun der Mensch etwa nicht verzehrt, während Das, was sterblich ist, vom Leben abgelöst wird? Der äussere Mensch wird vernichtet, aber der innere Mensch wird erneuert.[4]) Und diese Vernichtung des Fleisches zum Heile und Gedeihen der Seele geschieht nicht allein in der Taufe, sondern auch in der Buße, wie der heilige Paulus uns mit apostolischem Ansehen lehrt: „Ich habe, als wäre ich gegenwärtig, über Den, der Solches verübt hat, beschlossen, ihn dem Satan zu übergeben, zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage unseres Herrn Jesus Christus."[5])

19. Die Rache des Volkes wegen der Schandthat der Gabaoniter zeigt, wie sehr das Volk Israel von dem Gefühle der Ehre durchdrungen war.

110. Wie sehr die Väter für die Reinheit ihrer Ehre besorgt waren, geht daraus hervor, daß sie wegen der Unbild, welche einem Weibe widerfahren war, den Stamm Benjamin mit Krieg überzogen und äusserlich durch heiligen

---

1) II. Makk. 2, 11. — 2) Röm. 6, 6. — 3) I. Kor. 10, 1. — 4) II. Kor. 4, 16. — 5) I. Kor. 5, 3.

Digitized by Google

Schwur sich verpflichteten: daß Keiner von seinen Töchtern den Söhnen Benjamins ein Weib geben solle. Es wäre aber der Stamm Benjamin ohne Nachkommenschaft geblieben und zu Grunde gegangen, wenn sie nicht die Erlaubniß erhalten hätten, nothgedrungen einer List sich zu bedienen. Und selbst dieser Erlaubniß war noch eine Strafe für die Unenthaltsamkeit beigemischt, sofern den Benjaminiten nur gestattet war, die Ehe durch einen Raub einzugehen: des Segens der sakramentalen Gnade sollten sie entbehren. Und Das war in der That verdiente Strafe! Diejenigen, welche die Ehe des Nächsten zerrissen hatten, mußten jeder Feier bei ihrer Ehe entbehren.

111. Wie viel rührende Züge schließt diese Geschichte ein![1]) Es war ein Mann, ein Levit, der nahm ein Weib von Bethlehem in Juda. Nach einiger Zeit aber verließ sie ihn, weil sie sich verletzt fühlte, und ging zum Hause ihres Vaters zurück und blieb daselbst vier Monate. Und ihr Mann zog ihr nach, um sich mit ihr zu versöhnen und ihr zu Herzen zu reden und sie mit sich wieder zurück zu bringen. Das Weib aber lief ihm entgegen und führte ihren Gatten in das Haus des Vaters.

112. Der Vater des Weibes freute sich und ging ihm fröhlich entgegen: und der Schwiegersohn blieb bei ihm drei Tage; sie aßen und wohnten mit einander wie Freunde. Am folgenden Tage aber erhob sich der Levit früh Morgens, um abzureisen, wurde aber von seinem Schwäher zurückgehalten, damit nicht so schnell die Freude des Zusammenseins schwinde. Auch am folgenden und dritten Tage ließ der Vater seinen Schwiegersohn nicht ziehen, bis sie Freude und gegenseitige Huld vollauf genossen hatten. Als am siebenten Tage der Abend schon einbrach nach fröhlichem Mahle, versuchte der Vater noch einmal, ihn zurückzuhalten,

1) Richt. 19.

Digitized by Google

weil die Nacht so nahe sei und der Gast doch besser bei den Seinen als bei Fremden seine Ruhestätte finde. Er konnte ihn aber nicht mehr halten und entließ ihn deßhalb mit seiner Tochter.

113. Nachdem sie schon einen ziemlichen Weg zurückgelegt hatten und die Nacht ganz einzubrechen drohte, kamen sie zur Stadt Jebus. Der Knabe aber, welcher bei dem Leviten war, bat seinen Herrn, daß er einkehren möge in diese Stadt. Das lehnte der Herr ab, weil es keine Stadt der Kinder Israels war; und er dachte, noch nach Gabaa zu kommen, welches im Stamme Benjamin lag. Und als sie dorthin kamen, war Niemand da, der sie aufnehmen wollte in der Herberge; nur ein Fremdling, schon vorgerückten Alters, nahm sie auf. Als dieser die Wanderer sah, fragte er den Leviten: „Wohin gehst du, und woher kommst du?" Dieser aber antwortete, daß er auf der Wanderung sei und dem Gebirge Ephraim zuziehe; daß aber Niemand sich gefunden habe, der ihm Herberge gewähren wollte. Da bot der Mann ihm Herberge an und bereitete ein Mahl.

114. Und da sie über Tische waren und aßen und tranken und nach der beschwerlichen Reise sich erquickten, da kamen die Leute dieser Stadt, zügellose, nichtswürdige Männer, und umringten das Haus. Der Alte aber ging hinaus und bot den ruchlosen Menschen seine eigene noch jungfräuliche Tochter und deren Genossin, die mit ihr das Lager theilte, damit sie dem Gaste nicht Gewalt anthäten. Da aber sein Wort kein Gehör fand, schied der Levit von seinem Weibe und überließ sie ihrem Muthwillen die ganze Nacht hindurch. Sie aber erlag dem grauenhaften Treiben oder ihrem Schmerze, und als das Dunkel gewichen war, fiel sie nieder vor der Thüre des Hauses, darin ihr Herr war, und gab ihren Geist auf. Mit ihrem letzten Lebenshauche hatte sie, wie ein gutes Weib, ihrem Gatten ihre Treue bewahrt: er sollte die Ruhestätte ihr bereiten.

115. Da das Verbrechen im Volke bekannt wurde, er-

Digitized by Google

hoben sich alle Stämme zum Kriege gegen Benjamin. Der Ausgang des Kampfes war aber zweifelhaft, und erst zum dritten Male gab der Herr Benjamin in die Hand des Volkes Israel: und so büßte der Stamm auf das Urtheil des Herrn hin sein Verbrechen. Die Söhne Israels aber schworen ausserdem, daß Keiner von seinen Töchtern den Söhnen Benjamins ein Weib gebe. Nicht lange nachher gereute es sie, daß sie so harten Spruch über den Bruderstamm gefällt hatten. Sie suchten die Schärfe dadurch zu mildern, daß sie die von den Einwohnern von Jebus geraubten Jungfrauen denen zur Ehe gaben, deren Väter für die Schandthat getödtet waren. Im Raube sollten sie die Gattinen sich erwerben, da sie unwürdig waren wegen des Frevels, den sie an einem Eheweibe begangen hatten, durch Bitten eine Jungfrau zur Ehe zu erhalten. Und nur, weil sonst der ganze Stamm vernichtet wäre, wurde die List nachgesehen.

116. Wie groß aber die Sorge für ihre Ehe bei unseren Ahnen war, geht daraus hervor, daß vierzigtausend Männer das Schwert gegen ihre Brüder vom Stamme Benjamin zogen, um die Verletzung der Keuschheit zu rächen, weil solche Schandthat nicht ertragen werden sollte. In diesem Kriege fielen auf beiden Seiten fünfundsechzigtausend Krieger, ihre Städte aber waren verbrannt. Und als Anfangs das Volk Israel unterlag, ließ es sich doch nicht durch die Furcht vor dem Mißgeschicke des Krieges abhalten, die schwer verletzte Keuschheit zu rächen. Muthig stürzte das Volk in den Kampf, bereit sogar, mit seinem Blute die Makel des begangenen Verbrechens abzuwaschen.

20. Selbst Aussätzige theilten zur Zeit des Elisäus dieses Gefühl für Ehre und Tugend.

117. Wie dürfen wir aber uns wundern über die Sorge für die Ehre, die wir beim Volke Israel fanden,

Digitized by Google

wenn sogar, wie wir in den Büchern der Könige lesen,[1]) Aussätzige dieses Gefühl theilten?

118. Es belagerte nämlich das Heer der Syrer die Stadt Samaria: und es entstand daselbst eine große Hungersnoth. Als der König aber einmal die Nachtwachen besuchte, da rief ihn ein Weib an und sprach: „Dieses Weib hat zu mir gesagt: Gib deinen Sohn her, daß wir ihn heute essen; ich that so, und wir kochten meinen Sohn und aßen davon. Sie aber hatte versprochen, daß sie selbst am anderen Tage ihren Sohn hergeben wolle, damit wir von dessen Fleische uns sättigten. Nun aber hält sie ihren Sohn verborgen und will ihn nicht hergeben." Als Das der König hörte, erschrack er gar sehr, weil diese Weiber nicht bloß am Menschenfleische, sondern am Fleische ihrer eigenen Kinder sich sättigten. Erschüttert durch ein so grauenhaftes Beispiel vollendeter Verwilderung schwur er dem Propheten Elisäus den Tod, weil er entweder annahm, daß es in dessen Macht gelegen sei, die Belagerung aufzuheben, die Hungersnoth zu vertreiben; oder weil er zürnte, daß Elisäus nicht erlaubt hatte, die mit Blindheit geschlagenen Syrier zu tödten.

119. Elisäus aber saß in seinem Hause, und die Ältesten saßen bei ihm. Und ehe noch der Bote des Königs zu ihnen hereintrat, sprach er zu den Ältesten: „Wisset ihr auch, daß dieser Sohn eines Mörders hersendet, meinen Kopf abzuhauen?" Der Bote trat ein und überbrachte den Befehl des Königs, der dann die Gefahr des Propheten verkündete. Dieser aber antwortete: „So spricht der Herr: Morgen um diese Stunde wird ein Scheffel Weißmehl einen Sekel, und zwei Scheffel Gerste werden ebenfalls einen Sekel kosten im Thore Samarias." Der Bote des Königs aber wollte Das nicht glauben und sprach: „Wenn der Herr

1) IV. Kön. 6, 25.

Digitized by Google

auch Schleußen am Himmel öffnete und Getreide niederregnen ließe, könnte Das nicht geschehen, was du sagst." Der Prophet aber erwiderte: „Du wirst es sehen mit deinen Augen, aber nicht davon essen."

120. Im Lager der Syrer hätte inzwischen der Herr ein Getöse von Wagen und Rossen und gewaltigen Heeresschaaren hören lassen. Da glaubten die Syrer, der König von Israel habe zum Kampfe herbeigerufen den König der Ägypter und den König der Amorrhäer. Darum machten sie sich auf und flohen im Finstern und ließen ihre Zelte zurück, weil sie fürchteten, durch die unvorhergesehene Ankunft neuer Feinde erdrückt zu werden, da sie den vereinten Kräften der Könige nicht widerstehen konnten. In Samaria war Das aber unbekannt; von Furcht niedergebeugt und vom Hunger entkräftet wagten sich die Bewohner gar nicht hervor.

121. Es waren aber viele Aussätzige an dem Eingange des Stadtthores; das Leben war für sie eine Qual; Sterben schien ihnen Gewinn. Sie sprachen zu einander: „Was wollen wir hier bleiben, bis wir sterben? Wenn wir in die Stadt gehen wollten, so würden wir vor Hunger sterben; und wenn wir hier bleiben, kommt uns für das Leben keine Hilfe. Kommet also, und lasset uns hinüberfliehen in das Lager der Syrer: entweder geben sie uns dann bald den Tod, oder sie gewähren uns Schonung und Hilfe zum Leben." Also machten sie sich auf und kamen in das Lager der Syrer — fanden aber Alles von den Feinden verlassen. Sie gingen zunächst in ein Zelt, fanden daselbst reichliche Speise und stillten ihren Hunger; dann aber nahmen sie von Gold und Silber, was sie nur tragen konnten. Während sie so auf Beute dachten, beschloßen sie doch auch, dem Könige zu melden, daß die Syrer geflohen seien; es schien ihnen Das denn doch ehrenhafter, als wenn sie durch Unterlassung der Anzeige ihren Raub gesichert hätten.

122. Als aber die Kunde in Samaria laut wurde, da

Digitized by Google

stürzte das Volk hinaus und entnahm dem Lager der Syrer, was es an Lebensmitteln bedurfte. So reichlich war die Beute, daß das Wort des Propheten rücksichtlich der Billigkeit des Getreides sich buchstäblich erfüllte: zwei Scheffel Gerste kosteten einen Sekel, ein Scheffel Weißmehl kostete Dasselbe um diese Zeit im Thore Samarias. Der König aber bestellte den Fürsten, auf dessen Hand er sich stützte, und der dem Worte des Propheten nicht hatte glauben wollen, zur Wache in das Thor. Das Volk aber, das in seiner überstürzenden Freude hin und her wogte, zertrat ihn im Thore, und er starb.

21. Das Beispiel Esthers lehrt uns Dasselbe.

123. Und wie handelte die Königin Esther? Hat sie nicht, um ihr Volk aus der Todesgefahr zu retten, dem Tode sich ausgesetzt, ohne vor dem Zorne des wilden Königs zu zittern? Und dieser persische König selbst fand es trotz seines wilden, hochmüthigen Herzens doch billig und von der Ehre geboten, Demjenigen Huld und Gnade zu erweisen, welcher ihm einst von drohenden Gefahren Kenntniß gegeben hatte. Um seinetwillen hielt er es für gerecht, das Volk aus der Knechtschaft frei zu entlassen und dem Tode zu entreissen. Ja er schonte nicht einmal Desjenigen, der den feindseligen Rath ertheilt hatte, obwohl dieser ihm zunächst stand und den ersten Platz unter seinen Freunden einnahm. Am Galgen mußte Dieser es büßen, weil der König sich selbst durch den hinterlistigen Rath desselben für entehrt hielt.

124. Der König handelte recht, daß er auf die Freundschaft keine Rücksicht nahm. Denn nur die Freundschaft verdient Billigung und Anerkennung, welche die Ehre und gute Sitte fördert: die ist dann freilich auch allen Schätzen, allen Ehren, allen Ämtern vorzuziehen. So war die Freundschaft Jonathans, welcher um seiner Kindespflicht willen weder die Härte seines Vaters floh noch der Gefahr, in

Digitized by Google

welcher sein Leben stand, sich entzog. So war auch die Freundschaft Abimelechs, welcher für seinen Gast lieber den Tod erleiden wollte, als daß er den Fliehenden verrathen hätte.

22. Ruhm der Freundschaft.

125. Wir dürfen also Nichts höher halten als die Ehre vor Gott, und die Schrift mahnt uns ganz deutlich, daß wir auch um der Freundschaft willen Ehre und Tugend nicht verletzen dürfen. Die Philosophen werfen allerlei Fragen in dieser Beziehung auf: ob nämlich Jemand um seines Freundes willen gegen sein Vaterland Böses sinnen dürfe, um dem Freunde willfährig zu sein oder nicht; ob man ferner aus Rücksicht auf den Vortheil des Freundes die Treue brechen und die Wahrheit verlassen dürfe.

126. Freilich sagt auch die Schrift: „Geschoß und Schwert und spitziger Pfeil ist der Mensch, der falsches Zeugniß redet wider seinen Nächsten und Freund.“ [1]) Damit tadelt die Schrift aber keineswegs jedes Zeugniß gegen den Freund, sondern nur das falsche Zeugniß. Oder wie, wenn man für Gottes heilige Sache oder zum Besten des Vaterlandes zum Zeugen aufgerufen wird: darf man alsdann die Freundschaft höher stellen als die Pflichten gegen Gott oder als die Liebe, welche man dem Vaterlande und den Mitbürgern schuldet? Nur Das wird von der Schrift betont, daß das Zeugniß wahr sein müsse, damit der Freund nicht durch die Treulosigkeit des Freundes bedroht werde, während seine Treue ihn schützen müßte. Der Freund soll demnach dem Schuldigen sich nicht willfährig zeigen, wie er dem Unschuldigen keine Nachstellung bereiten darf.

127. Wie man also nöthigenfalls Zeugniß ablegen

1) Sprüchw. 25, 18.

Digitized by Google

muß, so muß man auch den Freund zurechtweisen, sobald man einen Fehler in ihm wahrnimmt; zunächst freilich im Geheimen; wenn er aber darauf nicht hört, dann rückhaltslos offen. Solche Zurechtweisungen sind in der That gut und bessere Freundschaftserweise als Schweigen. Und wenn der Freund auch sich verletzt zeigt, weise ihn gleichwohl zurecht; und wenn die Schärfe des wohlgemeinten Tadels sein Gefühl auch schwer verwundet, tadele ihn gleichwohl ohne Scheu; „besser sind ja die Wunden, welche die Liebe schlägt, als der Kuß dessen, der in seinem schmeichelnden Thun Haß birgt.“ [1]) Tadele also den irrenden Freund, aber laß auch den unschuldig angegriffenen Freund niemals im Stich! Treu muß deine Freundschaft sein, und jedem Gefühle muß sie Stand halten; wir sind ja doch nicht wie Knaben, welche auf irgend eine flüchtige, unsichere Meinung hin ihre Freunde wechseln.

128. Öffne deinem Freunde dein Herz, damit auch er dir treu sei und du die Freude des Lebens aus ihm schöpfest! „Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens und wie ein Unterpfand der Unsterblichkeit.“ [2]) Allezeit sei dem Freunde willfährig, und scheue dich nicht, daß du ihm mit Liebeserweisen zuvorkommst; wahre Freundschaft kennt keinen Stolz! Deßhalb sagt auch der weise Mann: „Nicht schämen will ich mich, meinen Freund zu grüßen.“ [3]) Du sollst in der Noth deinen Freund nicht verlassen; denn eine Stütze für das Leben soll die Freundschaft sein. „Wir sollen der Eine des Andern Last tragen,“ [4]) mahnt der Apostel, und er spricht zu Jenen, welche durch heilige Liebe zu Gliedern desselben Leibes geworden sind.

129. Wenn es ferner nöthig ist, müssen wir um des Freundes willen auch Hartes ertragen. Oftmals muß ein Freund entschlossen sein, sich Feindschaften und Schmähungen

1) Sprüchw. 27, 6. — 2) Ekkl. 6, 16. — 3) Ebd. 22, 31. — 4) Gal. 6, 2.

Digitized by Google

zuzuziehen, wenn es gilt, den unschuldig angegriffenen Freund zu vertheidigen und für ihn einzutreten. Die Schmähung darf dich nicht schrecken. Es ist das Wort eines gerechten und weisen Mannes, welcher sagt: „Und wenn mir auch Böses widerführe, für den Freund will ichs ertragen.“ [1]) Gerade im Unglück wird der wahre Freund erprobt, im Glücke scheint ja alle Welt Freund zu sein. Wie aber dem Unglücke des Feindes gegenüber Geduld und Nachsicht nothwendig ist, muß man im Glücke ernste Selbstständigkeit wahren, um den Übermuth des Freundes, welcher sich erhebt, mit Würde zurückzuweisen.

130. Wie schön sprach Job, als er im Unglück war: „Erbarmet euch meiner, ihr meine Freunde, erbarmet euch meiner!“ Das war mehr eine Mahnung als der Ausbruch eines gepreßten Herzens. Er war ungerechter Weise von seinen Freunden beschuldigt; darum rief er: „Erbarmet euch meiner, meine Freunde!“ d. h. ihr müßt Barmherzigkeit üben; statt dessen unterdrückt ihr das Gefühl der Erbarmung und behelligt mit neuen Angriffen einen Menschen, mit dessen Plagen ihr um eurer Freundschaft willen Mitleid tragen müßtet.

131. Haltet also hoch, meine Kinder, die mit den Brüdern geschlossene Freundschaft: es gibt nichts Schöneres auf Erden als solche Freundschaft. Es ist ja ein wahrer Lebenstrost, wenn du Jemanden hast, dem du dein Herz öffnen, dem du die vertrautesten Mittheilungen machen, dem du jedes Geheimniß deiner Seele offenbaren kannst. Eine Erquickung ist es, an der Seite eines treuen Mannes zu wandeln, der im Glücke deine Freude theilt, im Unglücke mit dir leidet, in den Verfolgungen dich mahnend aufrichtet. Wie lieblich erscheinen jene hebräischen Knaben, welche nach dem Zeugnisse der Schrift [2]) nicht einmal durch

1) Ekkl. 22, 31. — 2) Dan. 3, 16.

Digitized by Google

die Flammengluth des feurigen Ofens in ihrer Liebe und Freundschaft sich beirren ließen! Zutreffend sind denn auch Davids Worte:[1] „Saul und Jonathas, lieblich und schön in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden."

132. Das sind echte Früchte wahrer Freundschaft; es darf aber nicht geschehen, daß der Glaube und die Treue gegen Gott durch die Freundschaft zerstört werde: der kann ja auch gar nicht ein aufrichtiger Freund gegen Menschen sein, welcher die Treue gegen Gott verletzt. Die Freundschaft muß die Wächterin frommer Gesinnung sein, die Lehrerin jener christlichen Gleichheit, welche den höher Stehenden veranlaßt, dem Niedrigeren sich gleich zu stellen, welcher den Niedrigeren zu den Höheren emporhebt. Bei entgegengesetzten sittlichen Lebensanschauungen kann überhaupt keine Freundschaft bestehen. Gegenseitiges Wohlwollen muß sich begegnen: dabei soll aber keineswegs dem Niederen gegenüber das berechtigte Ansehen zurückgedrängt werden, sobald die Sachlage Das erfordert, wie auch die pflichtmäßige Unterwürfigkeit gegen den Vorgesetzten niemals fehlen darf. Der Höhere soll den Niederen anhören wie einen Gleichstehenden; der Niedere darf mahnen, wie ein Freund mahnt, nicht in thörichter Überhebung, sondern in aufrichtigem Gefühle herzlicher Liebe.

133. Die Mahnung soll aber niemals in Härte ausarten; der Tadel darf nie Schmähsucht werden. Die wahre Freundschaft flieht ferner Schmeichelei eben so sehr, wie sie von verletzender Überhebung frei sein muß. Denn was ist ein Freund anders als ein Genosse der Liebe, mit dem du deine Seele vereinigst? dem du sie so innig verbindest, daß gewissermaßen aus Zweien Einer wird? dem du dich wie deinem zweiten Ich anvertraust, von dem du Nichts fürchtest, von dem du aber auch niemals um des

1) II. Kön. 1, 23.

Digitized by Google

eigenen Vortheils willen etwas Unehrenhaftes forderst? Die Freundschaft soll denn doch schließlich nicht ein Zollamt sein, um pflichtmäßige Abgaben durch sie zu erlangen, sondern eine Quelle für wahre Freude und Verschönerung des Lebens. Die Freundschaft ist eine geistige Vollkommenheit, nicht ein Gewinn bringendes Geschäft. Sie verdankt ihr Entstehen nicht dem Besitze an Geld und Gut, sondern der geistigen Armuth; sie erhält sich nicht durch das Ausgebot von Gaben und Geschenken, sondern lediglich durch den Wettkampf in gegenseitigem Wohlwollen.

134. Deßhalb kann man im Allgemeinen auch sagen, daß die Freundschaften der Dürftigen besser sind als die der Reichen; daß ferner die Reichen oft der Freunde entbehren, während die Armen Überfluß daran haben. Da kann ja auch eigentlich wahre Freundschaft nicht gedeihen, wo falsche Schmeichelei sich geltend macht. Den Reichen suchen die Meisten durch rückhaltsloses Zustimmen zu gefallen; dagegen verhüllt Niemand einem Armen gegenüber seine wahre Meinung. Was dem Armen entgegengebracht wird, hat den Vorzug, daß es wahr ist; seine Freundschaft ruft den Neid nicht wach.

135. Was ist aber werthvoller als die Freundschaft, welche die Engel mit den Menschen verbindet? Darum sagt der Herr: „Machet euch mit dem ungerechten Mammon Freunde, welche euch dereinst in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“ [1]) Gott selbst hat uns aus Knechten zu seinen Freunden gemacht, indem er sagt: „Meine Freunde seid ihr, wenn ihr thut, was ich euch befehle.“ [2]) Damit deutet der Herr die Richtung an, welche wir in der Freundschaft verfolgen müssen: wir sollen den Willen des Freundes erfüllen, so daß wir seinen Herzensgeheimnissen nicht Theilnahmslosigkeit entgegensetzen, während wir unsere Geheim-

1) Luk. 16, 9. — 2) Joh. 15, 14.

Digitized by Google

nisse vor ihm erschließen. Zeigen wir übrigens nur unser Herzensinneres dem Freunde, so wird er auch sein Herz uns öffnen; „deßhalb" — so spricht ja der Herr, — „deßhalb nenne ich euch meine Freunde, weil ich euch Alles kund gethan habe, was ich vom Vater gehört habe." [1] Der wahre Freund verbirgt also Nichts; er schüttet gewissermassen seine Seele aus, wie der Herr Jesus die Geheimnisse seines himmlischen Vaters ausschüttete.

136. Wer also die Gebote Gottes erfüllt, ist ein Freund Gottes und wird mit diesem höchsten Ehrennamen ausdrücklich belegt. Der Gleichgesinnte ist schon von selbst ein Freund, weil die Übereinstimmung der Geister bis zur Verschmelzung in den Freunden sich findet. Niemand aber ist verabscheuungswürdiger als Derjenige, welcher die Freundschaft verletzt. Deßhalb fand der Herr gerade Das an seinem Verräther so überaus verwerflich, um deßwillen er auch die Treulosigkeit desselben so scharf verurtheilte: daß er nämlich keine Spur von Dankbarkeit zeigte, daß er dem Liebesmahle das Gift seiner Bosheit beimischte. So klagt auch der Psalmist: „Ja, wenn mein Feind mir geflucht hätte, so würde ich es ertragen haben; und wenn Der, so mich hasset, groß wider mich gesprochen hätte, so würde ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben. Aber du mein Gleichgesinnter, mein Führer, mein Bekannter, die wir mitsammen Süßigkeiten kosteten: im Hause Gottes einträchtig wandelten;" [2] daß du Den, welcher dir alle Huld erwies, angriffest, Das kann ich nicht ertragen! Den Feind, welcher schaden will, kann man meiden, den Freund nicht! Vor Demjenigen, welchem wir unsere Absichten nicht aufgedeckt haben, schützen wir uns leicht; dagegen können wir uns vor Dem nicht schützen, dem wir Alles anvertrauten. Deßhalb sagt auch der Herr, um die ganze Schwere des Verrathes darzustellen, nicht: „Du aber mein Diener, mein Apostel!"

---

1) Joh. 15, 15. — 2) Ps. 54, 14.

Digitized by Google

sondern: „Du mein Freund, mein Gleichgesinnter!“ Er sagt dem Judas damit eigentlich: „Du übst an dir selbst Verrath, da du deinen Freund verräthst.“

137. Der Herr selbst wollte, da er von jenen drei Königen, welche sich gegen Job nicht willfährig zeigten, beleidigt war, ihnen die Verzeihung nur durch den Freund vermittelt wissen. Job bat, und der Herr verzieh. So brachte Denen, welchen thörichte und verletzende Schärfe schaden mußte, die Freundschaft Nutzen vor Gott, so daß er ihre Sünde ihnen nachließ.

138. Das hinterlege ich denn bei euch, meine Kinder, daß ihr es in eurem Herzen bewahret. Ihr werdet selbst erproben, ob es euch zum Nutzen und Segen gereicht. Eine große Auswahl von Beispielen ist euch geboten: beinahe alle Beispiele der Vorfahren und auch mancher Ausspruch ist in diesen drei Büchern enthalten. Mag die Sprache selbst auch der Schönheit nicht immer gerecht werden: die in den Beispielen gleichsam zusammengefaßte Geschichte der Vergangenheit wird euch immerhin reichliche Belehrung bieten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des heiligen Ambrosius

Trostrede

„Auf den Tod Valentinian's II.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Valentinian I. war am 17. November 375 im Lager zu Bregetium plötzlich gestorben. Eine Bürgschaft, daß sein siebenjähriger Sohn Gratian, damals schon Mitregent, die Cäsarenwürde behaupten und dem wankenden Westreiche ein starker Leiter sein würde, hätte Valentinian selbst dann nicht haben können, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, vor seinem Tode entsprechende Anordnungen für die Zukunft zu treffen. Das Heer zeigte sich nach dem Tode Valentinians schwierig und wurde nur durch die Beweise persönlichen Muthes, welche Gratian gab, für den kaiserlichen Jüngling gewonnen. Es waren Gratian's Anhänger, welche im Heere darauf drangen, daß auch der jüngste Sohn des verstorbenen Imperators Valentinian sogleich als Augustus ausgerufen wurde. Valentinian II. war damals ein Kind von vier Jahren. Unter der Leitung seines Bruders sollte er die Hälfte des Westreiches verwalten.

Gratian konnte trotz seiner vorzüglichen Eigenschaften dauernd die Liebe des Heeres und des Volkes nicht erringen. Vor Allem war hochgradige Eifersucht gegen die alanische Leibwache die stete Quelle von allseitiger Verstimmung. Als es dann im Jahre 383 zum entscheidenden Kampfe zwischen Gratian und dem Usurpator Maximus kam, sah sich der

Digitized by Google

Imperator plötzlich von seinem ganzen Heere verlassen. „Wir sahen ihn" — klagte Ambrosius, — „wir sahen ihn, diesen jungen Helden, gestern von Allen beneidet, heute hilflos der Verrätherei der Seinigen preisgegeben. Er sah sich mit einem Male Denen gegenüber, die ihm den Tod androhten, ganz hilflos ohne Freund, ohne Gefährten." [1]) Bis nach Lyon gelangte er auf seiner Flucht. Dort erlag er dem Verrathe des städtischen Befehlshabers, der ihn bei festlichem Mahle ermorden ließ.

Maximus war siegreicher Imperator, und die Kaiserin Justina hatte allen Grund, auch für ihren Sohn Valentinian zu fürchten. In ihrer Herzensangst eilte sie von Sirmium nach Mailand, um die Hilfe des Ambrosius anzufleben, obwohl sie als Arianerin lebhafte Abneigung gegen den Heiligen empfand. Ambrosius übernahm es, dem jungen Kaiser zu Liebe, persönlich den Maximus zu bestimmen, daß er die Herrschaft Valentinian's über Italien anerkennen möchte. Die Furcht vor Theodosius, der sich zu einem Rachekriege gegen Maximus rüstete, zwang Diesen, auf die Vermittlungsvorschläge des Ambrosius einzugehen: er verbürgte dem Valentinian den Besitz sämmtlicher Länder, welche seiner Herrschaft damals unterworfen waren. „Du hast falsches Spiel mit mir getrieben," — warf Maximus später dem Heiligen vor. — „Wenn du mich mit deinen Unterhandlungen nicht hingehalten hättest, wer durfte es wagen, mir und meiner Macht zu trotzen?" [2])

Während der heilige Bischof am Hofe des Maximus zu Trier für den jugendlichen Kaiser thätig war, versuchte die heidnische Partei im römischen Senate noch einmal, eine Anerkennung des heidnischen Kultus zu erschleichen. Der Senat beantragte durch den Präfekten Roms, den redege-

1) In psalm. LXI. n 17. Opp. t. I. p. 962.
2) Epist. XXIV. ad Valent. imperat. Opp. t. II. p. 889.

Digitized by Google

wandten Aurelius Symmachus, die Wiederherstellung des Altars der Viktoria. Mit allen Künsten einschmeichelnder Rede wird diese Wiederherstellung als eine echt nationale, römische That gepriesen. „Ich meine" — sagt Symmachus — „zu sehen, wie die alte Roma vor euch, erhabene Fürsten, hintritt; ich höre die flehenden Worte, welche sie ausspricht." „Edle, beste Fürsten, — so fleht Rom, — Väter des Vaterlandes, ehret das Alter, zu dem ich unter dem Schutze meiner Religion gelangt bin! Ich will Nichts, als den Kultus bewahrt wissen, dessen Beobachtung ich noch niemals beklagt habe. Ich will fortfahren zu leben, wie ich es gewohnt war: ich darf Das verlangen, weil ich frei bin. Meine Religion war es, welche den Erdkreis unter die Gesetze Roms gebracht hat; meine heiligen Gebräuche waren es, welche Hannibal von unseren Mauern, welche die Gallier vom Kapitol ferne gehalten haben. Und ich sollte nur deßhalb so lange in meiner Stärke erhalten sein, damit ich in ehrwürdigem Alter diese Schmach auf mich lade?" Dabei stellte er die Forderung als eine im Grunde durchaus harmlose hin. „Die einzige Gunst, die wir begehren für die Gottheiten, zu denen unsere Väter gefleht haben, ist Friede und Duldung. Es ist ja auch billig, zu beachten, daß Das, was Alle anbeten, ein und dasselbe Wesen ist. Wir blicken zu den nämlichen Sternen auf; derselbe Himmel wölbt sich über uns, dieselbe Welt umfängt uns alle. Was liegt daran, auf welche Weise der Einzelne die Wahrheit sucht? Es gibt mehr als einen Weg, der zu diesem großen Geheimnisse führt." [1])

Kaiser Valentinian widerstand den Schmeichelworten des Senates, obwohl die kaiserliche Umgebung ihr Möglichstes that, dem Gesuche die Annahme zu verschaffen. Ob er aber auf die Dauer sich standhaft erweisen würde, er-

1) Relatio Symmachi, epist. XVII. Opp. tom. II. pag. 828 seq.

Digitized by Google

schien doch fraglich. Ambrosius griff deßhalb gleich nach seiner Rückkehr mit aller Entschiedenheit in die Verhandlungen ein. „Es gibt kein Heil und keine Sicherheit," schrieb er an Valentinian, „so lange nicht ein Jeder den wahren Gott, das heißt: den Gott der Christen, den Herrn der ganzen Schöpfung anbetet. Er ist der einzige, wahre Gott; die Götter der Heiden aber sind Dämonen." Hatte Symmachus das heidnische Rom sprechen lassen, so legte Ambrosius dem christlichen Rom ernstere und berechtigte Klageworte in den Mund. „Warum" — schrieb er — „befleckt ihr mich jeden Tag mit dem Opferblute so vieler Heerden? Nicht in den zitternden Fibern der geschlachteten Thiere ruht das Geheimniß des Sieges, sondern in der kriegerischen Tapferkeit. — Was ist denn die Viktoria? Eine Göttin des Himmels? Wahrhaftig eine große Göttin, welche von der Menge der Soldaten und von den Wechselfällen des Schlachtenglückes abhängt! Ich habe Abscheu vor Göttern, welche von Ungeheuern, wie Nero, angebetet wurden."

Den unwahren Redensarten von Frieden und Toleranz setzte Ambrosius die pflichtmäßige Vertheidigung der geoffenbarten Wahrheit gegenüber. „Ihr behauptet," — schrieb er, — „daß die Wahrheit ein unerschlossenes Räthsel sei, und daß es mehr als einen Weg geben müsse, auf dem man zu ihr gelangen könne. Für euch, Das gebe ich zu, mag sie noch Geheimniß und Räthsel sein; wir aber sind in ihrem Besitze, Dank unserem Gotte, der selbst zu uns geredet hat. Was ihr umhertappend zu suchen vorgebt, Das haben wir in der ewigen Weisheit und Wahrheit unseres Gottes klar erkannt."

Im Bewußtsein, daß er die Rechte Jesu Christi vertheidige, bestritt er dem kaiserlichen Rathe schlechthin das Recht, über den Antrag des Symmachus zu entscheiden. „Es ist eine Angelegenheit der Religion; als Bischof greife ich deßhalb ein." Was Valentinian übrigens zu erwarten

Digitized by Google

habe, wenn er dem Drängen der heidnischen Partei nachgäbe, stellte der Heilige unbedenklich und unzweideutig in Aussicht. „Wenn die Sache anders entschieden wird, so können wir Bischöfe Das nicht mit Gleichmuth ertragen oder übersehen. Du wirst freilich nicht können gehindert werden, zu unseren Tempeln zu kommen. Aber du darfst darauf rechnen, dann den Bischof dort nicht zu finden oder einen Bischof, der dich zurückweist."

Die Entschiedenheit, mit welcher Ambrosius auftrat, machte die kaiserliche Umgebung stutzig: man wußte recht gut, daß der mannhafte Bischof ohne Zaudern so handeln würde, wie er ankündigte. Valentinian ließ das Schreiben im Consistorium vorlesen und fügte sich sofort dem Willen des Bischofs. „Er that nichts Anderes," referirte Ambrosius in seiner einfachen Weise, — „er that nichts Anderes, als was das Wesen unseres Glaubens von ihm forderte."[1]) Fünf Jahre später, als Valentinian in Gallien weilte, wurde der Versuch, dem Heidenthum wieder staatliche Anerkennung zu erwirken, noch einmal vom Senate gemacht. Der Kaiser lehnte den Antrag aber auch jetzt sofort ab. „Und doch war ich damals nicht bei ihm," sagt Ambrosius, „hatte ihm auch nicht geschrieben."

Die Verfolgungen, mit welchen der Hof zu Mailand den heiligen Ambrosius in den folgenden Jahren quälte, gingen von der Kaiserinmutter Justina aus. Valentinian mochte die Tragweite der Forderungen seiner Mutter und ihrer arianischen Räthe nicht erkennen: jedenfalls reizte es seinen kaiserlichen Knabeneigensinn, wenn ihm die Höflinge vorsagten, Ambrosius wolle sich in priesterlichem Hochmuthe über den Herrn des Erdkreises erheben. Es hat beinahe

1) Ep. LVII. ad Eugenium imperatorem. Opp. t. II. p. 1010.

Digitized by Google

etwas Komisches, wenn man sich vergegenwärtigt, wie der Bischof mit vornehmer Überlegenheit dem jugendlichen Kaiser gegenübertrat. Valentinian verlangte für die Arianer die Herausgabe der Basilika und ließ deutlich genug durchblicken, daß er die Meinung seiner Höflinge theile: dem Kaiser sei Alles erlaubt, und Alles gehöre ihm zu eigen. „Belaste dich nicht mit dieser thörichten Meinung," sagte Ambrosius. „Überhebe dich nicht derartig, daß du glaubst, deine kaiserliche Gewalt erstrecke sich auch über die göttlichen Angelegenheiten der Kirche. Die Paläste gehören dem Kaiser, aber die Kirche gehört dem Priester." — „Und doch hätte ich auch so gerne eine Basilika," wagte das Kind zu erwidern. „Es ist dir aber nicht erlaubt, dieselbe zu haben," gab Ambrosius zurück. [1]) Dabei blieb es.

Mit scharfem politischem Blicke sah übrigens der Heilige voraus, daß Maximus die thörichte Haltung des Mailänder Hofes gegen Valentinian ausnutzen würde. Die arianische Partei nannte Ambrosius mit Vorliebe einen geistlichen „Tyrannen". „Es gibt," lautete die Entgegnung, „mehr Regenten, welche nach den priesterlichen Befugnissen gestrebt haben, als es Priester gibt, die nach weltlicher Herrschaft trachteten. Ja, auch wir Priester üben eine Tyrannei, aber die Tyrannei des Priesters ist seine Schwäche. Wenn ich schwach bin, bin ich stark, spricht er mit dem Apostel. Der Kaiser möge aber Acht haben, daß nicht, während er sich das leere Phantom eines Tyrannen schafft, ein wirklicher Tyrann wider ihn auftrete. Maximus ist es sicher nicht, der mich der Tyrannei gegen Valentinian beschuldigt, er, der unausgesetzt behauptet, daß ich ihm stets den Weg nach Italien verlegt habe. In der That hoffte Maximus, unter den Katholiken bedeutenden Anhang zu finden, wenn er für Ambrosius einträte. Darauf baute er dann den

1) Epp. XX. ad Marcellinam sororem l. c. p. 857.

Digitized by Google

Plan, Valentinian seines Reiches zu berauben. Angeblich im Interesse der katholischen Religion drohte er dem Mailänder Hof rundweg mit Krieg. Er hatte sich gründlich getäuscht, wenn er den Ambrosius durch seine plötzliche Frömmigkeit zu gewinnen geglaubt hatte. Der Heilige übernahm im Gegentheil, die Interessen seines kaiserlichen Herrn noch einmal persönlich am Hofe zu Trier bei Maximus zu vertreten. Er konnte den Usurpator freilich von dem Marsche nach Italien nicht zurückhalten; er durfte sich aber doch sagen, daß er den Kaiser rechtzeitig, allerdings vergebens gewarnt hatte.

Vor dem anrückenden Feinde war der Kaiser, die Kaiserin-Mutter und die ganze Sippe der Höflinge geflohen. In Thessalonich trafen sie mit Theodosius zusammen, welcher die Verpflichtung übernahm, den Usurpator zu strafen. Nach zwei Monaten hatte er sein Wort gelöst: Maximus war besiegt und im Lager ermordet. Nach weiteren zwei Monaten hielt Theodosius seinen Einzug in Mailand, thatsächlich jetzt schon Herr des Abendlandes wie des Morgenlandes, wenn er auch an Valentinian die Herrschaft des ersteren zurückgab.

Lange freilich sollte der junge Mitkaiser sich seiner Würde nicht mehr erfreuen. Seit dem Tode seiner Mutter Justina überließ er sich ganz der Leitung des heiligen Ambrosius und berechtigte zu den besten Hoffnungen. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß Valentinian, wenn er das Mannesalter erreicht hätte, seinen Vater an erhabener Gesinnung noch übertroffen haben würde.[1]) Es scheint, daß ihm bei der Führung seines Amtes daran gelegen war, den Fehler zu vermeiden, der seinem Bruder Gratian Herrschaft und Leben gekostet hatte. Während dieser die Fremden im Heere begünstigte, wollte Valentinian das eigentliche Römer-

1) Sozomen. VII, 22.

Digitized by Google

thum sowohl in der Verwaltung als im Heerwesen wieder zur Geltung bringen. Niemand trug Das schwerer als der Franke Arbogast, welchem Theodosius den Oberbefehl über das gallische Heer anvertraut hatte. Um den Kaiser dem Einflusse des Ambrosius zu entziehen und damit sich selbst die leitende Stelle im Reiche zu sichern, lockte Arbogast Jenen nach Gallien und wies ihm Vienne als Wohnsitz an. Valentinian sah bald, daß er in Mitten des Heeres, welches seinem Führer ganz ergeben war, nur den Namen des Herrschers hatte, daß selbst sein Leben nicht sicher war, wenn er nicht willenlos seinem Bedränger folgte. Vergebens suchte er mit seinen Klagen zu Theodosius zu dringen; vergebens bemühte er sich, die Rückkehr nach Mailand durchzusetzen. In den Briefen, welche er an Ambrosius schrieb, wagte der unglückliche Fürst kaum seine traurige Lage anzudeuten. Als dem Bischof aus einer beiläufigen Aufserung des letzten Briefes die Ahnung von der Gefahr aufstieg, machte er sich sofort auf den Weg nach Gallien. Er kam zu spät. Am 15. Mai 392 hatte Arbogast seinen kaiserlichen Herrn durch die Eunuchen des Palastes erdrosseln lassen. Das ausgesprengte Märchen, Valentinian habe sich selbst ermordet, glaubte kein Mensch.[1]) Ambrosius war von der Freveltat Arbogasts vollkommen überzeugt: er beklagte sie um so mehr, als der Kaiser die Taufe noch nicht empfangen hatte, nach welcher er ein so sehnliches Verlangen gehegt hatte.

Valentinian's Leichnam wurde nach Mailand gebracht. Ungefähr zwei Monate nach dessen Ermordung hielt ihm Ambrosius die Grabrede, ein unzerstörbares Denkmal der

1) Philostorgius referirt: „Die Schergen des Arbogast erdrosselten den Unglücklichen; um aber zu verhindern, daß nach dem Urheber des Mordes gefahndet würde, schlangen sie das Schweißtuch des Ermordeten wie einen Strick um seinen Hals, so daß es scheinen konnte, als habe Valentinian sich selbst erdrosselt."

Digitized by Google

Liebe, welche er zu dem unglücklichen, eben zwanzigjährigen Jünglinge getragen hatte.

Die Bezeichnung „Consolatio de obitu Valentiniani“ lehnt sich an die gleiche Bezeichnung bei Cicero, Plutarch und vor Allem bei Seneka an. Gleich der erste Satz erklärt, warum die Überschrift in manchen Manuscripten lautete: „Epistola de consolatione.“

Digitized by Google

Trostrede auf den Tod Valentinian's.

1. Es mag neue Nahrung für den Schmerz sein, wenn wir Das, was uns traurig macht, niederschreiben: immerhin rufen wir gerne in die Erinnerung Den, dessen Verlust wir beklagen. Während wir beim Schreiben unsere ganze Aufmerksamkeit ihm zuwenden, gewinnt er in der Rede gewissermaßen von Neuem Gestalt und Leben. Diese Erwägung hatte längst den Herzenswunsch in mir wachgerufen, über das Ende Valentinian's Etwas niederzuschreiben. Es könnte ja auch sonst den Anschein gewinnen, als wollten wir das Andenken an dieses theure, um uns hochverdiente Kind schweigend und ungeehrt der Vergessenheit anheimgeben. Ich will auch den Vorwurf nicht verdienen, als sei ich ängstlich der Erneuerung meines Schmerzes ausgewichen: ohnehin liegt in dem Bewußtsein, bitteren Schmerz empfunden zu haben, eine Linderung und ein Trost für den Trauernden. Ich werde über ihn, dessen Leib hier gegenwärtig ist, reden; und auch zu ihm will ich sprechen, als wäre er persönlich hier gegenwärtig.

2. Was soll ich nun zuerst und zumeist beweinen? Was soll ich zuerst in herber Trauerklage bejammern? Die

Digitized by Google

Tage, welche wir unter heissen Gebeten herbeisehnten, sind für uns thränenreiche Tage der Trauer geworden: wohl ist Valentinian gekommen, aber nicht so, wie wir ihn erhofften. Er freilich ist auch im Tode seines Versprechens eingedenk geblieben; aber seine Gegenwart, die wir so sehnlich wünschten, ist nun für uns überaus bitter und qualvoll geworden. Möchte er immerhin ferne von uns sein, wenn er nur noch lebte! Aber Nichts hielt ihn zurück, als er hörte, daß die Alpen von feindlichen Barbaren bedroht würden: er wollte lieber sich jeder Gefahr aussetzen, indem er Gallien verließ, als daß er bei der uns drohenden Gefahr ferne bliebe. Erscheint uns Das nicht als ein großes Verbrechen des Kaisers, daß er dem römischen Reiche zu Hilfe kommen wollte? Die Ursache seines Todes war es jedenfalls, wie hohes Lob es auch sonst verdiente. Zahlen wir also dem guten Fürsten den Sold unserer Thränen, da er für uns bereitwillig sein Leben einsetzte.

3. Da ist wahrlich jede Mahnung, den Thränen nicht zu wehren, überflüssig. Es weint ja Alles: selbst die, welche Furcht oder Neid hegten, weinen; selbst die Barbaren und Diejenigen, welche Feinde zu sein schienen, lassen ihren Thränen freien Lauf. Hat denn nicht die Klage der Völker den Trauerzug von Gallien bis hierher begleitet? In stiller Kammer beweint man in dem Hingeschiedenen nicht sowohl den Kaiser als den Vater Aller: Alles trauert darum bei seiner Leiche. Wir haben einen Kaiser verloren, und es sind zwei Eigenschaften an ihm, welche unseren Schmerz steigern: sein jugendliches Alter und seine gereifte Einsicht. Darum weine ich, wie der Prophet Das gesagt hat: „Verdunkelt sind meine Augen von vielem Weinen; denn der, welcher mich tröstete, ist weit von mir entfernt.“ Nicht bloß die Augen meines Leibes, sondern auch meines Geistes sind umflort; ja jeder Sinn, jedes Gefühl ist umnachtet: ist mir doch Derjenige entrissen, der meine Seele aufgerichtet, der sie von tiefster Verzagtheit zur zuversichtlichsten Hoffnung zurückgeführt hat.

Digitized by Google

4. „Höret, ihr Völker, meine Klagen; sehet meinen Schmerz! Meine Jungfrauen und Jünglinge sind weggegangen in die Gefangenschaft." Kaum aber war es bekannt, daß sie zu Valentinian gehörten, da kehrten sie frei zurück. Der feindliche Barbar, welcher mit dem kaiserlichen Jünglinge gekämpft hatte, vergaß seines Sieges, gedachte aber der Ehrfurcht vor dem kaiserlichen Haupte. Aus eigener, freier Entschließung entließ er die Gefangenen und entschuldigte sich, daß er sie nicht als Angehörige des Reiches gekannt habe. Wir waren schon bereit, den Alpen eine Mauer beizufügen: Valentinian's Huld achtete nicht den Gebirgswall, nicht die reissenden Ströme, nicht die aufgethürmten Schneeberge; er überschritt Gebirge und Ströme, um uns mit der Schutzmauer seiner Herrschaft zu decken. Darum darf ich wohl die Worte anwenden, mit denen die Klagelieder beginnen: „Warum trauert Italia, sonst überreich an Freude und Jubel? Sie weint des Nachts ohne Aufhören, und ohne Unterlaß fließen ihre Thränen über die Wangen. Keines von allen ihren Lieben tröstet sie, alle ihre Freunde verachten sie und sind ihre Feinde geworden."

5. Von Jerusalem ist gesagt: „Sie weint des Nachts ohne Aufhören." Unser Jerusalem aber ist die Kirche: und auch sie weint ohne Aufhören in der Finsterniß ihrer Trauer, weil Derjenige dem Tode erlegen ist, welcher ihr durch seinen festen Glauben und durch seine treue Hingabe strahlenderen Glanz verliehen hat. Sie hat also Grund, ohne Aufhören zu weinen; mit Recht sind heute noch ihre Wangen von Thränen bethaut. Je gewaltiger der Schmerz ist, um so reicher läßt er die Thränen hervorbrechen, so daß sie wie Thau das Antlitz bedecken. Sonst steht geschrieben: „Ihre Wangen sind den Gewürzbeeten vergleichbar, wo Salbendüfte wachsen; ihre Lippen sind Lilien, welche von bester Myrrhe triefen." [1]) Von der geheimnißvollen Huld

1) Hohes Lied 5, 13.

Digitized by Google

der Kirche wird Das verstanden, welche in ihren Thränen den Schmerz über den Tod Valentinian's als edlen Salbenduft ergießt, gleichzeitig aber sein Leben verherrlichend feiert. Da kann der Tod nicht schaden, wo der Duft der verherrlichenden Rede Aller Munde entströmt und so den Verwesungsgeruch des Todes vertreibt.

6. Es weint die Kirche über ihr Kind: „Die Thränen stehen auf ihren Wangen." Da werde ich an das Wort des Herrn erinnert: „Hat dich Jemand auf die eine Wange geschlagen, so biete ihm auch die andere dar!" Man soll im Schmerze über die erlittene Unbild die Geduld bewahren, damit Derjenige, welcher den Schlag versetzte, zur Reue gezwungen werde. Dich, heilige Kirche, hatte der erste Schlag auf deine Wange getroffen, als Gratian dir entrissen ward: du botest die andere Wange dar, — und auch Valentinian ward dir genommen. Jetzt kannst du beide Brüder in treuer Hingabe beweinen. Du weinst, heilige Kirche! Deine Wangen sind mit Thränen bedeckt, welche gleichsam dem Born deiner Liebe entquellen. Von deinen Wangen aber gilt das Wort des Hohenliedes: „Wie die Rinde des Granatapfels sind deine Wangen." Von ihnen erglänzt allezeit holde Jungfräulichkeit und hehre Schönheit: die zarte Blüthe der Jugend wie die Kraft männlichen Alters. Bei dem Scheiden des treuergebenen Kaisers leuchtet noch einmal ihre holde, vom Glauben durchwebte Züchtigkeit hervor, welche die jugendlichen Gestalten umfloß: darum hüllt die ganze Kirche bei so vorzeitigem Tode ihre Schönheit in tiefere Trauer.

7. Es weint die Kirche in ihren Weisen und Lehrern, welche gewissermaßen das Haupt der Kirche darstellen. Sie weint mit ihren Augen, in ihren Christgläubigen. Darauf deutet sich das Wort: „Deine Augen sind wie Taubenaugen, deines Schweigens nicht zu gedenken."[1]) So sagen

1) Hohes Lied 4, 1. Der heilige Ambrosius wendet überaus

Digitized by Google

wir, weil die Gläubigen die heiligen Geheimnisse, welche sie geschaut, zu verschweigen wissen. Es weint die Kirche in ihren Priestern, welche gleichsam ihre Wangen sind, so daß wir des Wortes gedenken dürfen, welche da vom Barte Aarons, von dem priesterlichen Barte reden. Es sind die Thränen wie die Salbe, die niederträufelt in den Bart Aarons. Die Priester sind es, in denen die Schönheit der Kirche sich offenbart: da wird die Blüthe der Jugend duftender, die Vollendung des Alters edler. Sie sind wie die Rinde der Granatäpfel: nach aussen zeigen sie die geistige Zier, welche aus der Abtödtung erblüht; innen aber bergen sie die Fülle der Weisheit, mit der sie das ihnen anvertraute Volk nähren und stärken. Der Welt sind sie Gegenstände des Hasses und der Beleidigung; und dabei theilen sie die geistigen Gaben aus, voller Geheimnisse. [1] Es weint die Kirche in ihren jungfräulichen Seelen, welche Lilien gleich den Glanz ihrer Reinheit, den Duft ihrer heiligen Entsagung darbieten.

8. So weint die Kirche, wie geschrieben steht: „Die Wege Sion's trauern; ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sind ohne Schmuck, und sie selbst ist von Bitterkeit überwältigt." [2] Während sie selbst aber so erschüttert ist, spricht sie zu Valentinian mit den Worten des Hohenliedes: „Ich werde dich nehmen und in das Haus meiner Mutter führen; einen Trank voll wirksamen Gewürzes werde ich dir reichen," [3] das niederträufelt aus dem Safte meiner

---

kühn die Worte nach den LXX an: „*Ὀφθαλμοί σου περιστεραὶ ἐκτὸς τῆς σιωπήσεώς σου.* Oculi tui sicut columbae extra taciturnitatem." Nach dem Zusammenhange kann es nur heissen: „Von Dem zu schweigen, was sich innen verbirgt."

1) Der heilige Ambrosius wird wohl auf die Eigenthümlichkeit der Granatäpfel anspielen, deren Fruchtgehäuse viele Körner einschließt, das Sinnbild der Fülle der von Christus geoffenbarten göttlichen Geheimnisse.

2) Klagelieder 1, 4. — 3) Ebd. 4, 22 ff.

Digitized by Google

Granatäpfel, in denen reiche und mannigfaltige Frucht eingeschlossen ist: so soll er den Wein trinken, der des Menschen Herz erfreut. Dieser Wein aus Granatäpfeln sinnbildet das Wort Gottes, voll tiefen, reichen Sinnes, aus den heiligen Büchern überreich strömend, — das Wort der Engel, der Apostel, der Propheten: — unsere heilige Kirche aber faßt Das alles in fruchtbarem Schooße zusammen.

9. Im Anblicke dieser Fülle geistiger Gnade erwidert Valentinian: „Barmherzigkeit des Herrn ist es, daß uns nicht Alles gebricht: seine Erbarmungen sind noch nicht abgeschlossen. Er wird sie vielmehr erneuern, wie das Licht der Morgenröthe erneuert wird." Meine Seufzer sind gar viele, und mein Herz ist schwach geworden. „Aber mein Theil ist der Herr," spricht meine Seele, „darum hoffe ich auf ihn. Gut ist der Herr Denen, die auf ihn hoffen, der Seele, die ihn suchet. Gut ist es, ruhig auf Gottes Hilfe zu warten. Gut ist es dem Manne, wenn er getragen das Joch von seiner Jugend an. Er bleibet einsam und schweiget; denn er hat es auf sich genommen." [1]) So darf er sich des Lohnes für seine Tugenden getrösten: in seiner Jugend hat er mühevolle Arbeit vollbracht, viele Gefahren erduldet. Er hat lieber das schwere Joch edleren Vorsatzes mit bereitwilligem Herzen aufgenommen, als das leichte Joch üppiger Lust.

10. Selig mit Recht ist Derjenige zu preisen, welcher im Alter seine Fehler verbessert; selig preise ich sogar Denjenigen, welcher im Todesaugenblicke sein Herz von den Verirrungen des Lebens abwendet. „Selig sind," sagt die Schrift, „deren Sünden zugedeckt wurden;" und ebenso mahnt sie: „Laß ab vom Bösen und thue das Gute: so wirst du bleiben immer und ewig." [2]) Wer immer also von der Sünde abläßt und zur Besserung sich entschließt, gleichviel in wel-

1) Klagelieder 4, 22 ff. — 2) Ps. 33, 15.

Digitized by Google

chem Alter, der wird Verzeihung seiner alten Sünden erlangen, die er reumüthig bekannt und mit vollem Abscheu seines Geistes verlassen hat. Dabei findet er aber zahlreiche Gesellschaft aller Derjenigen, welche sich Verzeihung verdient haben: gibt es ja gar Viele, welche von der Sünde und Üppigkeit der Jugend zu Gott zurückzukehren vermochten. Gering aber ist die Anzahl Derjenigen, welche schon in ihrer Jugend das schwere Joch mit ernster Entschlossenheit auf sich nahmen. Das ist jenes Joch, von dem der Herr gesagt hat: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid: ich will euch erquicken; nehmet mein Joch auf euch!“ [1]) Wenn nun Jemand dieses Joch auf sich nahm, ohne vorher mit der Last der Sünde sich zu beschweren; wenn er das Joch des Herrn auch in der Jugend trug: dann wird er gesondert, allein sitzen. Nicht zu der großen Masse wird er gerechnet, sondern Dem wird er zugesellt, der sagen konnte: „Du, Herr, hast mich vor Allen festgestellt in heiliger Hoffnung.“ [2])

11. Vielleicht wird hier eingewendet: Wie nennt Jeremias das Joch schwer, während es im Evangelium heißt: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht“? Zunächst wäre zu erwidern, daß im griechischen Texte das Wort „schwer“ sich nicht findet.“ [3]) Übrigens heißt auch im Evangelium nicht das Joch ein leichtes, sondern ein „süßes“; dagegen wird die Bürde schwer genannt. Das Joch des Herrn kann schwer werden, selbst wenn es süß ist. Schwer

---

1) Matth. 11, 28. — 2) Ps. 4, 10.

3) Auch der hebräische Text hat bloß „Gut ist es dem Manne, daß er ein Joch trage in der Jugend.“ Der Vulgata-Text hat gleichfalls „cum portaverit jugum“; der griechische Text fügt nur in einigen Handschriften bei: „Ζυγὸν βαρύν.“ Im Übrigen spricht der Prophet nur von dem Joche der Leiden; wer in der Jugend, der Zeit der frischen Lebenskraft, dieses Joch tragen gelernt habe, der werde auch im Alter nicht verzagen, wenn ihn da Leiden treffen.

Digitized by Google

wird es dem jugendlichen, noch nicht gereiften Alter, das seinen Geistesnacken nicht gerne dem Joche des Herrn beugen mag. Schwer kann dieses Joch auch erscheinen wegen der Beschwerde, welche die Zucht des Evangeliums auflegt, wegen der Strenge, mit welcher es die Besserung bewirkt, wegen der Last und Einschränkung, welche die Entsagung und die Unterdrückung der Leichtfertigkeit einschließt. Aber süß ist das Joch dann auch wieder im Genusse der reichen Gnade, die es vermittelt, in der Hoffnung auf den reichen, ewigen Lohn, dessen Vorgeschmack schon auf Erde der Friede des Gewissens bietet. So heißt denn das Joch des Herrn süß, während die Bürde des Gehorsams leicht erscheint: es kann ja die Bürde, welche die christliche Zucht auflegt, Den nicht schwer drücken, welcher mit geduldiger Bereitwilligkeit das Joch des ewigen Wortes auf sich genommen hat.

12. Wer also von Jugend an dieses Joch getragen hat, der wird gesondert sitzen und in heiligem Schweigen sich der geoffenbarten Geheimnisse der göttlichen Erbarmung erfreuen dürfen. Ja er darf schweigen, weil er auf Worte der Entschuldigung für seine Sünden nicht zu sinnen braucht, nachdem er die Sünde durch zeitiges Bekenntniß überholt und durch schleunige Besserung getilgt hat. Ihm wird nicht gesagt: „Wie kannst du finden im Alter, was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast?“ [1] Man kann das Wort: „Er wird einsam sitzen“ [2] aber auch dahin verstehen, daß Derjenige, welcher in früher Jugend das Joch des Herrn auf sich genommen hat, nicht bei den anderen Jünglingen, sondern allein bleiben und schweigen

1) Sir. 25, 5.

2) Der Zusatz Klagelieder a. a. O.: „Er bleibt einsam und schweiget, denn er hat es auf sich genommen; er reicht seine Wange Dem, der ihn schlägt,“ hat selbstverständlich im Texte einen ganz anderen Sinn.

Digitized by Google

wird, bis er den Gipfel der Tugend erstiegen und seine Seele mit erhabener Geduld gestählt hat: dann bietet er still seine Wange Dem, der ihn schlägt, und achtet selbst der Schmach nicht, die in dem Schlage liegt: so gehorcht er ganz dem Gebote des Herrn.

13. Es ist etwas Erhabenes, die Fehler der Jugend abzustreifen und gewissermaßen im Hause der Jugend die Jugend zu verlassen und zu ernsten Entschlüssen sich zu wenden; denn gar schlüpfrig und gewunden sind die Pfade der Jugend. So sagt Salomon: „Drei Dinge kann ich nicht verfolgen, und das vierte verstehe ich gar nicht: den Weg des Adlers am Himmel, den Weg der Schlange auf dem Felsen, den Weg des Schiffes mitten im Meere, und den Weg eines Mannes in seiner Jugend.“ [1]) David aber fleht: „Der Sünden meiner Jugend und meiner Unwissenheit gedenke nicht, o Herr!“ [2]) Der Jüngling fällt ja nicht bloß wegen der Gebrechlichkeit des schlüpfrigen Alters, sondern oft genug sündigt er auch aus Unkenntniß des göttlichen Gebots; und bald erlangt Derjenige Verzeihung, welcher seine Unwissenheit vorschützen darf. Darum sagt auch der Psalmist nicht: „Der Sünden meines Alters und meiner vollen Erkenntniß gedenke nicht!“ Vielmehr beruft er sich als Prophet, der die Fehler der Jugend schleunigst erkannt und verbessert hat, vor Allem auf sein jugendliches Alter und auf seine Unwissenheit.

14. So sagt denn auch Valentinian: „Der Sünden meiner Jugend und meiner Unwissenheit gedenke nicht, o Herr!“ Er hat Das nicht bloß gesagt, nein, er hat seine Verirrung früher verbessert, ehe er nur recht erkannte, daß er sich verirrt hatte. Darum sagt er: Gedenke nicht der Umkehr meiner Jugend! Gar Manche theilen mit ihm die Verirrung, nur Wenige die Umkehr.

---

1) Sprüchw. 30, 18. — 2) Ps. 24, 7.

Digitized by Google

15. Was soll ich davon sagen, daß er sich verpflichtet hielt, dem Spiele der Jugend und derjenigen Freiheit, welche man dem jugendlichen Alter gerne gönnt, ganz zu entsagen? daß er die Schärfe des amtlichen Ernstes milderte und die Sanftmuth des Alters trotz seiner Jugend Demjenigen beweisen zu müssen glaubte, der in Gefahr kam, eines Verbrechens überführt zu werden? Man erzählte, daß er Anfangs zu große Freude an den öffentlichen Spielen des Circus gefunden habe; da hat er mit einem Schlage Das alles derart abgestreift, daß er nicht einmal an den Geburtstagen der Kaiser, oder wo es sonst wegen der kaiserlichen Würde hätte geschehen können, die Feier der Spiele gestattete. Ebenso ging die Rede, daß er zu sehr der Jagd pflege und dadurch von den Regierungsgeschäften abgezogen werde: Valentinian befahl, daß die sämmtlichen für seine Jagden beschafften wilden Thiere sofort getödtet würden.

16. Man konnte wahrnehmen, wie er im Konsistorium die Geschäfte, erledigte, und wie er im Geiste Daniels in Angelegenheiten, bei denen selbst erfahrene Greise Bedenken haben und die Rücksicht auf gewisse Personen nicht abstreifen mochten, — wie er dabei Urtheile fällte, welche seiner jugendlichen Entschlossenheit ebenso entsprachen, wie sie der gereiftesten Erfahrung Ehre machten. Scheelsüchtige Menschen betonten, daß er allzu früh und allzu reichlich die Genüsse der Tafel begehre: sofort legte sich Valentinian eine so weitgreifende Enthaltsamkeit auf, daß er oft genug von den festlichen Gelagen, die er den Großen seines Hofes gab, ohne Etwas genossen zu haben, aufstand. So erfüllte er gleichzeitig die Höflichkeitspflicht, die ihm als Kaiser oblag, und die Pflichten, welcher er um Gottes willen sich selbst aufgelegt hatte.

17. Man meldete ihm einst, daß die Schönheit und der Liebreiz einer gewissen Schauspielerin die Köpfe der römischen Jünglinge geradezu verwirre. Valentinian ließ

Digitized by Google

die Dame vor sich laden. Der Bote kam indessen unverrichteter Sache zurück, weil er es vorgezogen hatte, sich bestechen zu lassen. Der Kaiser sandte sofort einen anderen Boten, um jeden Schein zu vermeiden, als könne er seinen Entschluß, die Fehler der Jugend zu strafen, nicht ausführen. Er ließ sich nicht einmal dadurch zurückhalten, daß Einzelne die Veranlassung sicher benutzen würden, ihn zu verdächtigen: er hatte indessen die Schauspielerin weder auf der Bühne noch im gewöhnlichen Verkehr gesehen. Darnach ließ er sie zurückkehren und gab auf diese Weise zunächst kund, daß er seine Gebote nicht unausgeführt ließ. Ausserdem aber erhielt die römische junge Welt die Mahnung, von der Leidenschaft für eine Person abzulassen, die der Kaiser, obwohl sie in seiner Gewalt war, verachtet hatte. So handelte er, obwohl er unvermählt war; er zeigte seine Keuschheit genau so, als wäre er durch das Band der Ehe gehalten. Herrscht nun wohl Jemand so über einen Knecht, wie Valentinian Herr seines Leibes war? Wo hat jemals ein Richter über Andere mit gleicher Strenge und Unparteilichkeit Gericht gehalten, als Valentinian Das gegen sein eigenes jugendliches Alter that?

18. Soll ich von seiner frommen Gesinnung Beispiele anführen? Der öffentliche Ankläger glaubte in einem bestimmten Falle gewisse vornehme und durch ihre Familienverbindungen angesehene Menschen beschuldigen zu müssen, daß sie der Krone sich bemächtigen wollten. Zwar kommt es häufig genug vor, daß bedeutende gesellschaftliche Vorzüge Neid und üble Nachrede erwecken: der Präfekt drängte aber doch zur Entscheidung in der Klagesache. Der Kaiser erwiderte, daß er am allerwenigsten an den heiligen Tagen geneigt sei, Blut zu vergießen. Als er dann aber einige Tage später die Anklageschrift selbst gelesen hatte, erklärte er dieselbe schlechtweg für eine Verleumdung und ließ die Angeschuldigten bis zur Entscheidung durchaus unbehelligt. Niemals hat denn auch unter diesem jugendlichen Kaiser Jemand Ursache gehabt, die Gefahr einer solchen Anschul-

Digitized by Google

digung zu fürchten. Valentinian verlachte als Jüngling, was die gewaltigsten Kaiser argwöhnisch fürchteten.

19. Rom hatte Gesandte, umgeben von dem Glanze, welche der Senat ihnen verlieh, an den Kaiser geschickt, um ihn zu veranlassen, daß er die alten Rechte der heidnischen Tempel und die Privilegien der Priester und des heidnischen Kultus wieder anerkenne. Alle, welche an der Berathung im Konsistorium Theil nahmen, — Christen wie Heiden, — waren der Meinung, daß dem Antrage des Senates stattgegeben werden müsse. Valentinian allein erweckte, wie einst Daniel, in sich den Geist Gottes. Er warf den Christen treulosen Verrath vor, den Heiden aber trat er mit den Worten entgegen: „Glaubt ihr wirklich, daß ich euch Das, was mein frommer Bruder euch entriß, wieder zurückgeben müßte? Dann würde ich die Religion ebenso wie das Andenken meines Bruders schänden, — während ich bemüht bin, ihm an Frömmigkeit nicht nachzustehen."

20. Es wurde ihm entgegen gehalten, daß er dem Beispiele seines Vaters folgen möge, unter dessen Herrschaft Niemand den Heiden Etwas genommen habe. Valentinian aber antwortete: „Ihr lobt meinen Vater, weil er euch Nichts genommen hat. Wohlan denn, ich habe euch eben so wenig Etwas genommen. Aber hat mein Vater etwa euch Das zurückgegeben, dessen Rückgabe ihr jetzt von mir verlangt? Hätte aber mein Vater euch zurückgegeben, was mein Bruder euch nahm, so würde ich in diesem Falle lieber meinem Bruder als meinem Vater folgen. Oder war etwa nur mein Vater mit der kaiserlichen Macht und Würde geschmückt, mein Bruder aber nicht? Beiden gebührt durchaus gleiche Ehrfurcht, wie Beide auch von gleicher Besorgniß für das Staatsbeste erfüllt waren. Ich werde also Beide nachahmen: ich werde Nichts zurückgeben, wie auch mein Vater Nichts zurückgab, weil Niemand Etwas genommen hatte; ich werde aber auch treu bewahren,

Digitized by Google

was mein Bruder angeordnet und verfügt hat. Rom möge Anderes begehren: ich werde es bewilligen. Ich trage innige Liebe zur Vaterstadt, aber ich halte doch weit höher den Gehorsam gegen den Urheber unseres ewigen Heiles.

21. Was soll ich von der liebevollen Fürsorge für die Provinzen sagen, mit der er stets die Auflage neuer Lasten verhinderte? Hingebendste Liebe ist dem Kaiser dafür zu Theil geworden. „Sie können die alten Lasten nicht erschwingen, wie könnten sie neue ertragen?" pflegte er zu sagen. Gleiches Verhalten hat auch dem Kaiser Julian reiches Lob von den Provinzen eingetragen. Julian aber war schon im männlichen Alter, während Valentinian im Aufblühen der Jugend stand. Jener fand einen reichen Schatz vor, und er hat ihn ganz erschöpft; Dieser fand Nichts und hat Alle bereichert.

22. Jenseits der Alpen vernahm er, daß barbarische Horden den Grenzen Italiens sich näherten. Sofort machte er sich auf, um zu uns zu kommen, ängstlich besorgt, es möchte sein Reich von dem Feinde angegriffen werden. Er sehnte sich darnach, die gallische Unthätigkeit abzustreifen, um die Gefahren für uns zu übernehmen.

23. Alles Dieses ist weltbekannt. Für mich aber muß ich im Besonderen erwähnen, daß er so oft mich gerufen hat, da ich ferne von ihm war. Er legte fortwährend seinen innigen Wunsch an den Tag, daß er von mir durch die Taufe in die heiligen Geheimnisse möchte eingeführt werden. Als die Kunde zu ihm nach Vienne drang, daß ich mich zu ihm begeben würde, um ihn nach Italien einzuladen: wie freute er sich da! wie jubelte er sich selbst zu, weil nun sein lang gehegter Wunsch, mich zu sehen, erfüllt wurde! Zu lange dünkte ihm die Verzögerung meiner Ankunft. Wenn doch niemals die Kunde von *seiner* Ankunft zu uns gedrungen wäre!

24. Ich hatte schon bestimmt zugesagt, daß ich die Reise

Digitized by Google

übernehmen würde. Dem Drängen hervorragender Männer wie insbesondere dem Präfekten, welche mich im Interesse des Friedens Italiens baten, hatte ich geantwortet, daß ich mich aus Ehrfurcht vor dem Kaiser diesem nicht aufdrängen könne, daß ich aber der Nothlage des Staates meine Hilfe niemals versagen würde. Soweit war Alles abgemacht, als Briefe einliefen mit Anweisung für die Herrichtung von Nachtherbergen und für sonstige Vorbereitungen, aus denen man auf den baldigen Aufbruch des Kaisers zur Reise nach Italien schließen durfte. Das veranlaßte denn dieselben Männer, welche meine Reise gewünscht hatten, von derselben nunmehr abzusehen.

25. Es schien mir, als müßte ich mich anklagen, daß ich meine Gegenwart hatte erhoffen lassen, ohne diese Hoffnung zu erfüllen. Wie gerne hätte ich für diese Schuld Dir, mein Kaiser, persönlich Sühne geboten! Ich wollte dann zu meiner Entschuldigung Dir sagen, daß ich auch nicht die leiseste Ahnung von den Dir drohenden Gefahren hatte, daß ich keinen deiner Briefe empfangen, daß ich mit eigenen Pferden nicht hätte kommen können, selbst wenn ich die Reise bereits angetreten hätte. Deiner Verzeihung also sicher, lasse ich die Tage hingehen und verfolge im Geiste deine Reise zu uns: da erhalte ich dein Schreiben, welches mich bestimmt, ohne Säumen aufzubrechen. Du wolltest, daß ich gewissermaßen als Bürge für deine treue Gesinnung bei Arbogast eintrete: Habe ich da noch widerstanden? Habe ich da noch gezaudert? Um mich zu größerer Eile zu zwingen, und um der Einrede zu begegnen es werde sich wohl wieder um eine Synode der gallischen Bischöfe handeln, von denen ich mich immer wegen der auftretenden Zwistigkeiten lieber ferne gehalten habe, war hinzugefügt: Du, mein Kaiser, wolltest von mir getauft werden.

26. Anzeichen der inzwischen eingetretenen Ereignisse hätte ich schon gleich bei meinem Aufbruche wahrnehmen

Digitized by Google

können; aber in meinem Eifer, die Reise zu beschleunigen, konnte ich meine Aufmerksamkeit darauf nicht wenden. Schon hatte ich das Joch der Alpen überstiegen: da traf mich die Schreckensbotschaft vom Tode unseres Kaisers. Ich kehrte auf demselben Weg zurück, aber ich benetzte ihn unablässig mit meinen Thränen. Wie hatte ich unter den heissesten Segenswünschen Aller die Reise angetreten, und wie kehrte ich nun unter Weinen und Klagen zurück! So war die allgemeine Stimmung, als ob nicht bloß die Person des Kaisers, sondern die ganze Hoffnung auf eine segensreiche Zukunft uns entrissen wäre. Ich selbst aber war in meinem Schmerze untröstlich: einmal, weil ein solcher Fürst, dann weil mir — ich kann ja sagen — ein so liebes Kind, endlich weil er mir gerade in dem Augenblicke entrissen war, als er das lebhafteste Verlangen nach mir trug. Ich weiß jetzt, welche Sehnsucht in seinem Herzen glühte während jener beiden Tage, welche er nach der Absendung seines Schreibens noch lebte. Am Abende war sein Leibdiener[1]) abgereist; am dritten Tage in der Frühe erkundigte er sich schon, ob der Bote noch nicht zurückgekehrt sei, ob ich denn immer noch nicht käme. So sehr hatte er sich in den Gedanken hinein gelebt, als brächte ich ihm Heil und Rettung.

27. O theurer kaiserlicher Jüngling! Wenn ich dich doch noch am Leben getroffen hätte, wenn du nur die kurze Zeit noch bis zu meiner Ankunft hättest leben können! Ich kann Nichts auf mein eigenes Vermögen, meine Macht, meinen Einfluß geben, und ich verspreche auch Nichts um meiner Einsicht und Klugheit willen. Eins aber weiß ich: mit hingebendster Sorge würde ich mich bemüht haben, zwischen dem Kaiser und seinem ersten Diener Frieden und Eintracht wieder herzustellen. Gerne und mit voller Über-

1) Silentiarius (ἡσυχοποιός) eigentlich: Qui palatio vel alibi silentium indicit; dann aber auch ein nomen dignitatis.

Digitized by Google

zeugung hätte ich die Bürgschaft für deine treue, gute Gesinnung übernommen! Ohne Bedenken hätte ich Diejenigen ferner aufgenommen, von welchen Arbogast Gefahren für sich selbst zu fürchten vorgab. Und wenn Dieser trotzdem unbewegt in seiner Gesinnung hätte verharren wollen, so würde ich mit Dir zurückgeblieben sein. Das wußte ich mit aller Bestimmtheit, daß du selbst mich hören würdest, wenn du auch erkanntest, daß für dich kein Gehör zu finden.

28. So Vieles hatte ich, was ich damals zurückhielt: jetzt habe ich Nichts mehr als meinen Schmerz und meine Thränen. Und für diesen meinen Schmerz wirst du immer mächtiger; für meine Thränen wächst dein Tod zu nie versiegender Quelle. Sagen doch Alle, daß meine Abwesenheit der Grund deines Todes sei: ich hätte dich retten können. Aber ich bin doch nicht Elias, ich bin nicht ein Prophet, der die Zukunft durchschaut! Jetzt gar bin ich nur die Stimme eines Klagenden, bin ich eine schluchzende Stimme, welche das Geschehene unter bitteren Thränen bejammert. Was könnte ich Dir Anderes oder Besseres zum Entgelt für die Liebe, welche du zu mir trugest, geben als die Thränen meines Schmerzes? An Kindes Statt nahm ich dich an, da ich als Gesandter zu deinem Feinde eilte: ich umschloß dich in treuer Liebe, da du in den Armen deiner Mutter Justina lagest. Zum zweiten Mal ging ich zu Maximus nach Gallien. War es eine süße Pflicht für mich, als ich zum ersten Male um deiner eigenen Rettung willen hineilte, so war es nicht minder eine Freude für mich, als ich um des Friedens willen und vor Allem deßhalb zum zweiten Mal vor Maximus trat, um die Leiche deines Bruders für dich zu fordern. Du warst selbst noch nicht sicher vor deinem Feinde: gleichwohl wareſt du besorgt für ein würdiges Begräbniß deines geliebten Bruders.

29. Wieder gedenke ich da der Worte des Klageliedes: „Was soll ich Dir sagen, mit wem soll ich Dich vergleichen, Tochter Jerusalem? Wer wird Dich trösten, wer wird

Digitized by Google

Dich retten? Groß wie das Meer ist dein Elend, wer wird dich heilen?"[1]) Wer aber wird *mich* trösten, von dem Andere Trost verlangen? Ich muß mit dem Propheten sagen: „Er sättigte mich mit Bitterkeit, er berauschte mich mit Wermuth." Wie mein eigen Kind beweine ich ihn, den ich dem Herrn im Glauben geboren hätte, wenn nicht der Tod ihn zuvor uns entrissen.

30. Die Gnade aber, welche er so heiß begehrte, blieb ihm nicht versagt. Heute, als ich dem Volke das Evangelium erklärte, da erstand er plötzlich vor meinem Geiste aus dem Grabe. Ich erwähnte der Stelle, welche uns sagt, daß das arme Volk den Herrn benedeite. Da frug ich mich: Wer ist denn dieses Volk? und ich unterschied sogleich, daß es ein doppeltes, ein armes und ein reiches Volk gebe. Reich war das auserwählte Volk der Juden, weil Gott seine Ausspräche ihm anvertraut hatte. Arm ist das Volk der Kirche, welche fremdes Wort entliehen hat. Aber sie ist mit Recht arm, weil sie von Demjenigen zu *einer* Heerde vereinigt ward, der selbst, da er reich war, arm wurde, um uns durch seine Armuth reich zu machen. Er entäusserte sich selbst allen Reichthums, um Alle mit seinem Gnadenreichthume zu erfüllen.

31. Wie aber darf ich *Den* „arm" nennen, welcher die Schätze der Ewigkeit, welcher die Fülle der Gottheit besaß? Da er noch im Fleische unter uns wandelte, konnte er sagen: „Ihr werdet den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft Gottes." Und zu Petrus konnte er sagen: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben." War Derjenige denn nun arm, der das Himmelreich bieten durfte? Wie er aber gleichwohl arm war, Das sagt sein Wort: „Nehmet euer Joch auf euch; *denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.*" So

1) Klagelieder 2, 13 ff.

Digitized by Google

ist auch sein Volk arm, aber keineswegs, weil es Mangel an den göttlichen Gnadenerweisen hätte: es ist reicher sogar als das Volk des alten Bundes. Die Kirche hat ja nicht bloß die Aussprüche der Propheten; sie ist für würdig erachtet, aus dem Munde der Apostel die Lehren des heiligen Geistes zu empfangen.

32. Es kann demnach nicht von wirklicher Armuth die Rede sein, sondern nur von der Armuth im Geiste, von welcher das Wort des Herrn gilt: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich." Ja wahrhaft selig sind die Armen, welche empfingen, was die Reichen nie besaßen. Zu ihrer Zahl gehört jener Arme beim Psalmisten, von dem gesagt ist: „Der Arme flehte, und der Herr hat ihn erhört." [1] Zur Zahl der Armen ward auch Der gerechnet, welcher sprach: „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, Das gebe ich dir. Im Namen Jesus des Nazareners stehe auf und wandle." [2] Jener aber selbst, der in seiner Armuth ein armes Volk sich auserwählt hat, flehte: „O Gott, verschweige mein Lob nicht, weil der Mund des Sünders, der Mund des Arglistigen über mich offen ist. Sie reden wider mich mit arglistiger Zunge und umgeben mich mit Worten des Hasses und befeinden mich ohne Ursache. Statt daß sie mich liebten, verleumden sie mich: ich aber betete." [3] Ein guter Schild ist das Gebet, an welchem alle die feurigen Geschoße des Feindes abprallen. Es betete also der Herr Jesus: und auch sein Diener und Nachfolger Valentinian betete.

33. Willst du einwenden: Was hat sein Gebet ihm denn geholfen? Siehe, am ersten Lebenspfade ist er schon erlegen. Ich erwidere: Nicht von der Plötzlichkeit, auch nicht von der Art seines Todes will ich reden; ich bin nicht hier, um anzuklagen, sondern um meinem Schmerze Ausdruck zu

1) Ps. 33, 7. — 2) Apostelg. 3, 6. — 3) Ps. 108, 2 ff.

Digitized by Google

geben. Und so darf ich denn sagen, daß auch Christus betete, und daß er doch gekreuzigt ward. Er flehete aber auch nur, daß die Sünden der Welt getilgt würden. Der Schüler Christi betet, wie ihn sein Meister gelehrt hat. Der Herr aber lehrte uns zu wachen und zu beten, damit wir nicht in Versuchung, nicht in Sünde fallen. Für den Christen gibt es keine Versuchung, als wenn seine Seele in Gefahr geräth. Den Tod selbst zu fürchten, ist kein Zeichen vollkommener Gesinnung.

34. Wir sollen auch für unsere Feinde und Verfolger beten, wie der Herr gebetet hat, da er sprach: „Mein Vater, vergib ihnen; sie wissen nicht, was sie thun." Sieh, welche große, erhabene Sanftmuth! Die Juden verfolgten ihren Herrn und Gott; und der Herr verzieh seinen Feinden auch die schwersten Sünden; ja er entschuldigte sie sogar mit ihrer Unwissenheit. „Sie wissen nicht, was sie thun," sprach er; denn wenn sie es wüßten, so würden sie ihren Herrn und Messias, von dem allein sie Heil und Seligkeit erwarten, nimmer verfolgen. Und doch waren die Feinde Christi nicht einmal mit seinem Tode zufrieden; sie fügten Schmähungen und Lästerungen hinzu, wie schon der Prophet gesagt hatte: „Sie werden fluchen, du aber wirst segnen."[1] So hat der Herr auch uns gelehrt, daß wir die Lästerungen der Feinde keineswegs fürchten sollen, weil wir den Urheber des Segens haben. Die Verwünschungen sollen wir nicht achten, weil wir einen Hohenpriester haben, welcher jeden Fluch von uns nehmen kann.

35. Seht ihr nun, warum Valentinian den Tod nicht fürchtete? Ja, er bot sich selbst für die Anderen zum Opfer dar. Er wollte nicht, daß Unschuldige um seinetwillen Gegenstand des Hasses würden, daß Andere um seinetwillen Gefahr liefen. Lieber wollte er für sich den

1) Ps. 108, 28.

Digitized by Google

Tod wählen, als daß er die Todesursache für Andere würde. So befolgte er das Beispiel des Herrn, welcher bei seiner Gefangennehmung sagte: „Wenn ihr mich suchet, so lasset Diese ziehen." Er starb also für Alle, die er lieb hatte, während seine Freunde es für gering achteten, wenn sie alle zu Grunde gingen.

36. Während wir solche Hingabe für seine Freunde an ihm wahrnehmen, betrachten wir auch, welche innige Liebe er zu seinen Schwestern hegte. Bei ihnen fand er Ruhe und Trost; bei ihnen erholte sich sein Geist, müde geworden von den Sorgen der Regierung. Er bat sie um Verzeihung, wenn er etwa in jugendlicher Unbedachtsamkeit in Wort oder That sie gekränkt haben möchte; er flehte sie an, daß sie auch bei Gott für ihn Verzeihung erbitten möchten. Dann küßte er ihnen Gesicht und Hände, seiner kaiserlichen Würde ganz vergessend, nur seiner Bruderliebe sich bewußt. So sehr er sonst in seiner Herrschermacht sich zeigte, seinen Schwestern zeigte er nur seine demüthige Hingabe. Des erlittenen Unrechts, bat er, möchten sie vergessen, nur der erwiesenen Huld eingedenk sein.

37. Als aber ein Rechtsstreit über ein Besitzthum seiner Schwester entstand, zeigte er sich so erhaben, daß er allgemein wegen seiner Unparteilichkeit in dieser Angelegenheit gerühmt wurde. Wie sehr er sonst auch mit zärtlicher Sorge für alle Bedürfnisse seiner Schwestern eintrat, so war doch immer die Gerechtigkeit gewissermaßen die Wächterin seiner Liebe. Es handelte sich eigentlich nicht um die strenge Rechtsfrage, sondern mehr um die Besitzklage. Man kann sagen, daß die Liebe zu seinen Schwestern und andererseits das Mitleid für die Sache eines Waisen mit einander stritten. So groß war dieses Mitleid, daß er selbst für den Waisen bei den Schwestern eintrat. Dann aber gab er die ganze Sache an den ordentlichen Richter ab, um weder seine Bruderliebe noch das Recht zu verletzen. Im Stillen aber gab er — so viel wir aus der Handlungsweise

Digitized by Google

seiner heiligen Schwestern schließen dürfen — einen besonders zarten Beweis seiner Liebe: sie möchten kund thun, daß sie den Willen hätten, dem Antrage des Klägers nachzugeben. Die Schwestern aber zeigten sich voll und ganz eines solchen Bruders würdig: sie wollten lieber auf ihr Recht verzichten und eine Schmälerung des Vermögens erleiden, welches sie von ihrer Mutter erbten, als daß sie ihrem Bruder in eigener Angelegenheit auch nur für einen Augenblick ein beschämendes Gefühl bereitet hätten.

38. In diesem Ruhme und Lobe eures Bruders ist euch, ihr heiligen Seelen,[1]) das reichste Erbe hinterlassen. Dadurch hat er euch mehr geehrt und bedacht, als es mit den größten Schätzen hätte geschehen können. Er hat euer Haupt nicht mit kostbaren Steinen beschwert, aber er hat es mit Küssen bedeckt; er hat euere Hände nicht mit prächtigem Schmucke umgeben, aber mit seinem kaiserlichen Munde hat er sie berührt. Im Genusse eurer Gegenwart fand er reichen Trost, so daß das Verlangen nach einer Gemahlin in ihm gar nicht aufstieg. Er dachte nicht an die Hochzeit, weil er reichen Genuß in eurer Freundschaft und Liebe fand. Das Andenken daran dürfte in euch mehr die Sehnsucht als den Schmerz wecken; das ruhmreiche Andenken des Bruders muß euer Herz mehr erquicken, als der Schmerz über seinen Hingang euch quälen darf. Immerhin aber erquicken und erleichtern auch Thränen die Seele; sie erforschen das Herz und sänftigen seine Trauer.

39. Hart und beklagenswerth ist die Leichenfeier, deren Zeugen ihr seid. Aber es stand auch die heilige Jungfrau Maria unter dem Kreuze ihres Kindes und schaute auf zu den Qualen ihres eingeborenen Sohnes. Ich lese, daß sie aufrecht stand unter dem Kreuze; daß sie weinte, lese ich

1) Von den drei Schwestern Valentinian's war die eine Gemahlin des Kaisers Theodosius; die beiden anderen, Justa und Grata, waren bei der Leichenrede gegenwärtig.

Digitized by Google

nicht. Dann sprach ihr gebenedeiter Sohn zu ihr: „Weib, siehe da deinen Sohn!" Und zu dem Jünger sprach er: „Sohn, siehe da deine Mutter!" So hinterließ er ihnen die Erbschaft seiner Liebe und Huld. Daß ich euch, meine theueren Töchter, den Bruder rettete, wurde ich meiner Sündhaftigkeit halber nicht für würdig erachtet: dafür aber möchte ich meine väterliche Liebe darbieten. In Euch sehe und liebe ich ihn; ihn glaube ich gegenwärtig: ja wenn ich Euch sehe, meine ich, beide Brüder seien für mich wieder erstanden. Daß sie mir entrissen sind, beklage ich, als wären meine Augen mir geraubt. Sonst mag es wünschenswerther sein, wenn die Machthaber die Bischöfe mit Haß, als wenn sie dieselben mit Liebe verfolgen. Um wie viel glückseliger war ich, daß Maximus mir drohte! In dem Hasse, den er gegen mich hegte, lag für mich hohes Lob; in der Liebe der beiden hingeschiedenen Brüder liegt für mich das Erbtheil geliebter Todten. Wäre doch mir verstattet gewesen, für euch, meine Söhne, das Leben hinzugeben! Dann hätte ich meinen Schmerz nur erspart: ich hätte es ruhmwürdiger gefunden, wenn ich für so heiß geliebte Kinder hätte sterben können.

40. Ich kehre zurück, theure Töchter, zu eurer Tröstung, obgleich die überaus große Bitterkeit des Geschehenen jedem Trostesworte seine Kraft raubt. Will ich mich kurz fassen, so werde ich kaum Etwas bieten, um euren Schmerz zu mildern; rede ich länger zu euch, so verlängere ich auch die Auffrischung eures Schmerzes. Aber doch werde ich, je mehr ich euch sage, um so länger auch die Tröstung gewähren und eben dadurch auch die Trauer für so lange hinhalten.

41. Meine Worte sollen also keineswegs wie ein Schwamm eure Thränen abwischen. Wenn ich Das könnte, würde ich es doch nicht thun, weil es in gewissem Sinne bei zarten Gemüthserregungen eine Wohlthat ist, weinen zu können: im Thränenthau verhaucht sich heftiger Schmerz.

Digitized by Google

Nur Eines fordere ich: ihr sollt euren Bruder, der in euer Herz eingewachsen ist, nicht mit rauben, ungeduldigen Klagen vertreiben; ihr sollt ihn in seiner Ruhe nicht stören. Er bleibe bei euch in eurem Herzen, er lebe fort in eurer Brust, er liege, wie ehedem, in euren Armen! Ihr sollt seinen Bruderkuß fühlen; er soll immer vor euren Augen sein, allezeit in euren Gedanken wie in euren Gesprächen leben! Jetzt, da er euer Beschützer geworden, möge er über eure Nächte wachen, wie ein Engel euch umschweben. Weil er um euch ist, möge die Ruhe der Nacht euch erquicken, damit ihr um so sehnsüchtiger sie aufsucht. Es liegt also ganz in eurer Hand, meine theuren Töchter, daß euch Niemand diesen Bruder raube.

42. Ihr wünscht aber auch seinen Leichnam zurückzubehalten; ihr wollt von seinem Grabhügel euch nicht trennen. Wohlan denn, dieser Grabeshügel sei eure Wohnung; er sei gewissermaßen die Vorhalle des Palastes, in welchem die theuren Gebeine ruhen sollen.

43. Wollt ihr aber auch mir die schmerzliche Erinnerung daran zurückrufen, daß er so plötzlich aus dem Leben geschieden ist? Es ist wahr: in jugendlichem Alter schied er hin, während ich gehofft hatte, für mein ganzes Leben ihn bewahren zu können. Ja ich hätte gewünscht, daß er von meinen Jahren sein Leben verlängern möchte, da seine eigenen Jahre den Dienst versagten.

44. Ich frage aber, ob es auch nach dem Tode noch Empfindung und Leben gibt. Ist dem so, dann lebt er; und da es in Wirklichkeit sich so verhält, so genießt er bereits das ewige Leben. Wie sollte Der auch der Empfindung entbehren, dessen Seele lebt und wirkt, wie sie zum Leibe zurückkehren und ihn wieder beleben wird? Deßhalb sagt der Apostel: „Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, daß ihr nicht betrübt seid wie die Übrigen, welche keine Hoffnung haben.

Digitized by Google

Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott Diejenigen, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herzuführen." [1]) Es bleibt also Denen das Leben, deren die Auferstehung wartet.

45. Wenn nun die Heiden, welche keine Hoffnung auf künftige Auferstehung haben, darin allein ihren Trost finden, daß sie sagen: in den Gestorbenen gebe es kein Gefühl mehr, also auch kein Gefühl des Schmerzes; dann müssen wir doch weit edleren Trost darin finden, daß wir wissen, wie der Tod nicht zu fürchten ist, da er der Sünde Ziel und Ende setzt, wie aber das Leben gewiß nicht trostlos ist, welches in der Auferstehung wieder erblühen soll. So lehrt auch Job, daß die Gerechten den Tod nicht fürchten, sondern ihn vielmehr herbeisehnen sollen. „Wer gibt mir," — so sagt er [2]) — „daß du mich schirmest in der Hölle und mich bergest, bis dein Zorn vorübergeht und du mir eine Zeit setzest, da du meiner gedenkest? Wenn der Mensch auch gestorben ist, er wird wiederum leben. Alle Tage, die ich nun streite, will ich warten, bis meine Umwandlung kommt. Du wirst mir rufen, und gehorsam werde ich dir antworten. Das Werk deiner Hände wirst du nicht verachten."

46. Wahr bleibt, daß wir schmerzlich betroffen sein dürfen, weil der Tod in der Blüthe der Jahre uns den Kaiser entrissen hat. Aber doch dürfen wir auch nicht unterlassen, ihm Glück zu wünschen, weil er mit dem vollen Anspruche auf den Lohn der Tugend als bewährter Krieger von uns geschieden ist. So durchgreifend war die Heiligung seines Lebens in der sonst so gefährlichen Jugendzeit, so groß war der Ruhm seiner Tugend, daß jede schmerzliche Erinnerung getilgt ist. Was dem Tode erlegen ist, Das war hinfällig und sterblich; was aber sein eigentliches

1) I. Thess. 4, 12 ff. — 2) Job 14, 13 ff.

Digitized by Google

Selbst war, Das lebt in unserer Verehrung. Wie glücklich wäre der Staat gewesen, wenn er diesen Kaiser sich hätte bewahren können! Indessen das Leben der Heiligen gehört nicht auf die Erde, sondern in den Himmel, weil nach dem Worte des Apostels für die Gerechten „Christus das Leben und Sterben Gewinn ist," weil sie aufgelöst und bei Christus zu sein wünschen. Wir dürfen deßhalb immerhin klagen, daß er so schnell und so bald uns entrissen wurde; aber wir müssen uns auch wieder trösten, weil er zu besserem Leben sich erschwungen hat.

47. Ganz so beweinte auch David seinen sterbenden Sohn; den gestorbenen beklagte er nicht mehr. Er flehte weinend, daß das Kind ihm nicht möchte entrissen werden; aber seine Thränen versiegten, als es entrissen war; denn er wußte, daß es zur Vereinigung mit seinem Messias gelangt sei. Daß aber seine Gesinnung nicht anders war, erhellt daraus, daß er bitterlich weinte, als der blutschänderische Ammon getödtet, als der vatermörderische Absalon erschlagen war. Über den Tod des unschuldigen Sohnes glaubte er nicht trauern zu dürfen, weil er überzeugt war, daß dieser wegen seiner Unschuld ewig leben würde, daß aber die anderen wegen ihres Verbrechens dem Verderben anheimgefallen seien.

48. Ihr findet demnach Nichts, was euch zu besonders tiefem Schmerze über euren Bruder bewegen könnte: er war eben Mensch, und der menschlichen Gebrechlichkeit war er von seiner Geburt an verschrieben. Niemand kann vom Tode sich befreien, auch nicht der Reiche, nicht einmal die Könige: ja diese unterliegen gar noch härterem Loose. Job wenigstens sagt: „Gezählte Jahre sind dem Gewaltherrscher gegeben, aber Furcht und Schreckniß tönt in seinen Ohren. Scheint er Frieden zu haben, dann naht plötzlich sein Verderben." [1] Ihr müßt demnach das bittere Leid, das über

1) Job 15, 20 nach den LXX citirt.

Digitized by Google

euch gekommen ist, geduldig ertragen, weil ihr sehet, daß ihr damit das Loos der Heiligen theilt. David wurde seiner Söhne ganz beraubt: wie sehr würde er gewünscht haben, daß sie so möchten gestorben sein, wie euer Bruder euch entrissen ist! Der heilige König beweinte die Verbrechen, aber nicht den Tod seiner Kinder.

49. Aber doch dürft ihr weinen und seufzen. Nur fragt sich, wie lange soll die Zeit bitterer Klage andauern? Nur von der Tochter Jephte's lesen wir in der Schrift, daß sie eine bestimmte Zeit für ihren Jammer forderte, als sie erfuhr, daß ihr Vater beim Beginne der Schlacht dem Herrn gelobt hatte, er wolle das erste lebende Wesen ihm zum Opfer weihen, welches ihm bei seiner Rückkehr begegnen würde. Siegreich kehrte er zurück, und eingedenk ihrer kindlichen Pflicht, aber ohne Ahnung von dem Gelübde eilte die Tochter ihm entgegen. Sobald der Vater ihrer ansichtig wurde, klagte er weinend: „Weh' mir, meine Tochter, wie hast du mich betrogen und bist mir zum Schmerzensstachel geworden: Denn ich habe meinen Mund über dich zum Herrn aufgethan und kann nun nicht anders thun." Sie aber sprach hinwiederum: „Thue an mir, was du gelobt! Nur laß mich, daß ich zwei Monate hindurch herumwandle auf den Bergen, meine Jungfrauschaft zu beweinen mit meinen Gespielinnen." Als die zwei Monate verflossen waren, kehrte sie zurück und erfüllte das Opfergelübde: und von da an wurde sie nach dem Beschlusse des Volkes alljährlich vier Tage lang von den Töchtern Israels beweint.

50. Jephte's Tochter war also der Meinung, es sei genügend, wenn sie zwei Monate lang der Trauer sich hingebe: und es winkte ihr doch keine Auferstehung. Sie war zufrieden, wenn sie während eines kurzen Zeitraumes von Wenigen sich beweint sah: mit euch aber haben alle Völker geweint; mit euch haben alle Provinzen wehklagen wollen. Und doch meint ihr, daß Das noch immer eine geringe Ge-

Digitized by Google

nugthuung sei? Wenn ihr durch eueren Tod den Bruder zurückrufen könntet, so würde er um den Preis eurer Todesbedrängniß die Rückkehr ins Leben nicht angenommen haben. Er, der lieber sterben als euch im Leiden sehen wollte, er war überzeugt, daß sein besseres Ich in euch fortleben würde. Er war gerne bereit, sich für euch zum Opfer darzubieten. Soll er doch an seinem Todestage, der für uns ein Trauertag war, nur dieses eine Wort wiederholt haben: „Ach, meine armen Schwestern!" Eure Verlassenheit bereitete ihm tieferen Schmerz als sein eigener Tod.

51. Ich vernehme, daß ihr vor Allem bedauert, daß euer Bruder, ohne die Taufe empfangen zu haben, gestorben ist. Aber sagt mir, was ist das Einzige, das lediglich von uns und unserer freien Entschließung abhängt, wenn es nicht das Verlangen, die Willensrichtung ist? Dieses Verlangen aber lebte seit Langem in ihm: ehe er noch nach Italien käme, wollte er von mir getauft sein. So lautete seine Mittheilung, und er glaubte mir gerade darin einen besonderen Antrieb zu größerer Eile zu bieten. Sollte er nun diese Gnade, die er so heiß ersehnte, nicht empfangen haben? Sollte ihm das Leben, nach dem er so sehnsüchtig verlangte, verweigert worden sein? Sicher nicht: er hat darum gefleht, es ist ihm auch zu Theil geworden. Das Wort der Weisheit hat sich an ihm erfüllt: „Der Gerechte, sollte er auch vor der Zeit sterben, wird doch in seiner Seele erquickt werden."

52. Gewähre denn, heiliger Vater, deinem Knechte die Gabe, welche Moses in geistiger Voraussicht empfangen hat, deren David, nachdem er sie durch göttliche Offenbarung erkannt, gewürdigt wurde. Gewähre, — so flehe ich, deinem Diener Valentinian die Gnadengabe, die er für sich so heiß ersehnt hat in der Kraft seiner Jugend, in der Fülle seiner Gesundheit. Hätte er die Erfüllung seines Verlangens um seiner Krankheit willen verschoben, so

Digitized by Google

würde er gleichwohl nicht von deiner Erbarmung ausgeschlossen sein, weil der rasche Flug der Zeit, nicht der Mangel an gutem Willen ihn der Gnade beraubte. Gewähre, Herr, die Gnadengabe Demjenigen, der sie niemals zurückgewiesen hat; dagegen hat er am Tage vor seinem Tode das Ansinnen, die Tempelprivilegien zu gewähren, zurückgewiesen, obgleich er Ehrfurcht vor Denen, die ihn baten, hegen mußte. Vor ihm stand eine ganze Schaar vornehmer Männer; der Senat bat durch sie: er aber empfand keine Furcht, Menschen etwa zu mißfallen, da er einzig dir, ewiger Vater, in Christo zu gefallen wünschte. Wenn er nun so deinen Geist hatte, sollte er dann gleichwohl deiner Gnade beraubt bleiben?

53. Oder steigert Das vielleicht euren Schmerz, daß er die Taufe nicht wirklich in hergebrachter Feier empfangen hat? Dann sage ich: Sind denn auch die Märtyrer, die als Katechumenen starben, sind auch sie der Krone beraubt, weil die feierliche Taufhandlung an ihnen nicht vollzogen wurde? Wenn diese aber durch ihr Blut abgewaschen sind, so hat ihn seine fromme Begierde rein gewaschen.

54. Scheide ihn, Herr und Gott, nicht von seinem Bruder! Laß dieses Band treuer Bruderliebe nicht zerrissen werden! Gratian, der schon dein Eigenthum geworden, der in deinem Gerichte schon bestanden, Gratian leidet mehr, wenn er von dem Bruder getrennt werden, wenn er nicht die Genugthuung haben soll, mit Dem vereinigt zu sein, um dessentwillen er im Gerichte bestehen konnte. Wie erhebt er jetzt seine Hände zu dir, ewiger Vater, welch' heisse Bitten schüttet er zu deinen Füßen aus! Ich schaue ihn, wie er in den Armen seines Bruders ruht, wie er von ihm sich nicht will trennen lassen!

55. Auch den Vater sehe ich, der um der Liebe willen, die ihn für seinen Glauben beseelte, die Ehren des Tribunates verachtete. Gib, Herr, dem Vater den Sohn für

Digitized by Google

immer; gib dem Bruder den Bruder; Beiden ist er treu nachgefolgt. Dem Vater folgte er in seinem standhaften Glauben, dem Bruder, indem er fromm und gewissenhaft die begehrten Tempelprivilegien verweigerte. Was dem Vater noch gefehlt, Das hat er ergänzt; was aber der Bruder geordnet, Das hat er bewahrt. Soll ich für ihn jetzt noch fromme Fürbitte erflehen, für den ich die Belohnung vollauf in Anspruch nehme?

56. Ja bringet zu seinem Gedächtnisse heilige Opfergaben! Mit frommer Andacht erflehet ihm die Ruhe! Bietet die heiligen Geheimnisse, und unsere Gaben mögen der Seele dieses Kindes die Ruhe verleihen. Mit mir erhebet, ihr Völker, euere Hände zum Heiligthume, damit wir durch unsere Gaben seinen Verdiensten den Lohn erwerben.' Ich will keine Blumen auf sein Grab streuen, aber ich will seine Seele mit dem Wohlgeruche Christi übergießen. Andere mögen seine Ruhestätte verschwenderisch mit Lilien schmücken; unsere Lilie ist Christus, dessen Gegenwart die todten Gebeine heiligt und ihm selbst die Gnade des Heils erlangt. Niemals aber werde ich die Namen dieser frommen Brüder scheiden, wie ich ihre Verdienste niemals trenne. Ich weiß bestimmt, daß den Herrn die Erinnerung an die Verdienste versöhnt, wie er jene heilige Verbindung Beider gerne billigt.

57. Niemand soll aber glauben, daß seinen Verdiensten durch den plötzlichen Tod irgend ein Abbruch geschehen sei. Auch Henoch wurde plötzlich weggenommen, damit die Bosheit der Welt sein Herz nicht verführe. Josias feierte im achtzehnten Jahre seiner Herrschaft ein Paschafest so herrlich, daß er alle früheren Fürsten dadurch an frommer Gesetzestreue übertraf. Sein Verdienst aber sollte er nicht lange überleben: und zwar deßhalb wurde der gerechte König weggerafft, weil seinem Volke ein überaus trauriger Untergang drohte. So fürchte ich, daß auch du um unserer Sünden willen hinweggenommen bist, damit auch du im

Digitized by Google

achtzehnten Jahre deiner Regierung dem drohenden Elende wie ein Gerechter entrinnen möchtest.

58. Nun nahe ich den theuren Gebeinen, um sie in meine Arme zu schließen, um sie in würdigem Grabmale zu bergen. Zuvor aber mag mein Auge noch auf deiner Gestalt ruhen. Mit dem Worte des hohen Liedes sage ich: „Mein Valentinian, mein Geliebter, du bist weiß und roth," und so trägst du an dir das Bild Christi, auf den die Kirche jene Worte anwendet. Es liegt darin keine Verletzung, kein Unrecht, das ich dem Herrn zufügte. Werden doch auch mit dem Namenszuge des Herrn die Sklaven gezeichnet, gleichwie die Soldaten den Namenszug ihres Kaisers tragen. Der Herr selbst hat gesagt: „Tastet nicht an meine Gesalbten," [1]) während er selbst „der Gesalbte" war; und ebenso sagte er, das wahre Licht, das in die Welt kam: „Ihr seid das Licht der Welt." Jakob sagte, indem er den Sohn rühmte, aber den Herrn offenbarte: „Juda, dich werden deine Brüder loben." Und dem Joseph galt das Wort: „Ein Zuwachs ist mein Sohn Joseph, ein zuwachsender Sohn." [2]) Christus selbst aber war mit den Worten bezeichnet.

59. So darf es denn auch mir gestattet sein, mit jenem Worte, das dem Herrn gilt, den Diener zu bezeichnen: „Mein Geliebter ist roth und weiß, ausgewählt aus Tausenden." So war mein geliebter Sohn auserwählt, als er nach dem Tode seines Vaters als kleines Kind zur kaiserlichen Würde erhoben wurde. „Sein Haupt ist das beste Gold; seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen." [3]) Dort „saßen wir und weinten," sagten Die, welche von dort kamen.

60. „Sein Leib ist wie ein elfenbeinernes

1) Ps. 104, 15. — 2) I. Mos. 49, 22. — 3) Hohes Lied 5, 10 ff.

Digitized by Google

Gefäß," in dem er die Geheimnisse der göttlichen Offenbarung verbarg. So konnte er sagen: „Meines Leibes gedenke ich klagend," [1]) wie der Prophet Dieses gesagt hat. Als Nachfolger Christi spricht er diese Worte.

61. „Seine Wangen sind wie Gewürzschaalen;" der Balsam des Herrn ist in sie ausgegossen.

62. „Seine Lippen sind wie Lilien, die von der besten Myrrhe triefen. Seine Hände sind wie aus Gold gedreht, voll von Tarschischsteinen." [2]) In den Worten, welche seiner Lippe entströmen, zeigte sich strahlend die Gerechtigkeit; aber in seinen Handlungen und Thaten erglänzte die Fülle der göttlichen Gnade. Und in seinen Worten lag ja eine wahre Fülle von Kraft und königlichem Ansehen; seine Seelenstärke kannte keine Furcht vor dem Tode; sein ganzes Thun zeugte von der reinsten Gesinnung. Ein wahrhaft guter Arbeiter aber ist gewissermaßen Christi Hand.

63. „Überaus süß ist seine Kehle, und er selbst ist ganz holdselig." Wie erquickend waren alle

---

1) Hohes Lied 5, 14. „Venter ejus pyxis eburnea" mit Jerem. 4, 19.: „Ventrem meum doleo!" in Verbindung zu bringen, ist wohl eine der kühnsten Wortaccommodationen des heiligen Ambrosius. Das Citat aus dem Hohenliede ist ein Lob körperlicher Schönheit; das Citat aus Jeremias ist ein Schrei heftigen Schmerzes: „Meine Eingeweide, meine Eingeweide!" ruft der Prophet: „Ich leide Schmerz." Ich habe versucht, auch dem Sinne nach einige Verbindung zwischen beiden Citaten herzustellen.

2) „Manus aureae . . plenae Tharsis" nach dem hebräischen, wie nach dem LXX-Texte. Dagegen liest Vulgata: „Plenae hyacinthis." Der für diesen Edelstein gebrauchte hebräische Name תַּרְשִׁישׁ deutet wohl auf das Land hin, wo der Stein genommen wurde. Nach den LXX wie nach Flavius Josephus wäre es der Chrysolith.

Digitized by Google

seine Urtheile, die immerdar in Aller Herzen haften! Voll der Liebe und Huld erscheinen die einzelnen Äusserungen. Wie sehnsüchtig wurdest du deßhalb von den Völkern erwartet! Meinem Herzen sind für ewig jene letzten Worte eingegraben, mit denen du dein Verlangen aussprachest, mich bei dir zu sehen. Du selbst hast mir ruhmvolles Zeugniß hinterlassen. Zwar konnte ich dir den Beweis meiner Treue, welchen du verlangtest, nicht geben. Ferne von dir habe ich aber doch für dich gesprochen, und ich bin überzeugt, daß unser Herr und Heiland mich gehört hat. Im Himmel gilt meine Bürgschaft, wenn sie auf Erden auch ohne Bedeutung sein mochte: ich konnte bei Gott für dich eintreten, wenn es mir auch nicht vergönnt war bei den Menschen.

64. Sprach ich jetzt von deiner augenfälligen Schönheit, die dich zierte, so will ich nunmehr deinen Geist anreden, der mehr noch der Lobpreisungen des Propheten würdig ist. Ich beginne mit seinen Worten: „Wer ist Die, welche da aufsteigt gleich der Morgenröthe, schön wie der Mond und glänzend wie die Sonne?" Du bist es, und ich meine dich in deinem Glanze zu sehen; ich meine, dich zu hören, wie du zu mir sprichst: „O mein Vater, der Tag ist angebrochen, die Nacht der Erde ist vorbei, schon hebt die Dämmerung an!" Heilige Seele, du blickst von deinen lichten Höhen auf uns hernieder, die wir noch im Staube wallen. Du bist den Finsterniſſen dieser elenden Welt entstiegen; und nun glänzest du wie der Mond, strahlst wie die Sonne. Ja wahrlich, ich darf sagen: „Wie der Mond." Eingehüllt in den Schatten deines Leibes erglänztest du, heilige Seele, ja schon hier und erleuchtetest die Finsterniß der Erde. Jetzt aber wandelst du im hellen Lichte des Tages, welches du der Sonne der Gerechtigkeit entlehnst. Es ist mir, als sehe ich dich, wie du aus dem Körper heraustrittst, von der Finsterniß dich losreissest, wie du der Sonne entgegen zum Antlitze Gottes vordringest! Ja, auf Adlerflügeln steigst du über die irdische Welt empor.

Digitized by Google

65. „Wende dich zu uns, Sulamit, wende dich zu uns, daß wir dich sehen!" Von dem Orte des Friedens, an dem du jetzt weilest, zeige dich, wir bitten darum, nur einen Augenblick deinen Schwestern, damit die Gewißheit deines Friedens und deiner Glorie der Anfang des Trostes für sie sei. Nur einen Augenblick wende deine Augen zu uns, auf daß wir deiner Herrlichkeit uns freuen können; dann kehre eilends zurück in die heilige Stadt, zu dem neuen Jerusalem, das in seinen Mauern nur Heilige birgt. Oder vielmehr Christus der Herr redet so zu dir, und er befiehlt dir, für einen Augenblick zu weilen, daß wir deine Herrlichkeit und die Ruhe, welche dir bei den Heiligen bereitet wird, schauen. Darnach aber befiehlt er, daß du zu der glorreichen Schaar der Heiligen eilest.

66. „Was wirst du schauen an Sulamit, was anders als Züge von Heerlagern?" Das heißt: Du wirst sie schauen, diese Seele, welche in ihrem Leibesleben vielfach gegen die verschiedensten Feinde gekämpft hat. Sie hat in der That gekämpft gegen äussere Feinde, gekämpft gegen die Wechselfälle dieser Welt, gekämpft gegen die Gebrechlichkeit des Körpers und gegen mannigfaltige Leidenschaften. Sie hat von dem Herrrn das Wort vernommen: „Wende dich um, Sulamit!" Und sie hat sich umgewendet, einmal in ihrem Leben zum Frieden, dann aber in der Wiedervereinigung mit Christus zur ewig seligen Glorie. War die Hinwendung zu Christus im Leibesleben schön, so war ihr Eintritt in den Himmel überaus schön.

67. So hat denn seine Seele auch verdient, das Wort zu hören: „Wie schön sind deine Tritte in deinen Schuhen, Tochter Aminadabs" d. h. Tochter des Fürsten! Erhaben war dein Wandel in deinem Leibesleben, das für dich weniger hindernde Hülle als vielmehr Bekleidung für den Weg war, den du, höher und erhabener als der Leib, nach deinem Willen ziehen wolltest, ohne dich zurückhalten zu lassen. Du wolltest aber auch dieser Bekleidung dich ent-

Digitized by Google

ledigen auf das Wort hin, welches auch Moses hörte: „Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen!"

68. Und es spricht zu dir, wie zur Braut im Hohenliede der Vater Aminadab, der Fürst des Volkes: „Höre, meine Tochter, und schaue, wie der König nach deiner Schönheit verlangt hat!" [1]) „Schön sind deine Schritte in deinen Schuhen, Tochter Aminadab's, und die Gelenke deiner Hüften sind wie Halsketten;" [2]) d. h. in allen deinen Thaten offenbart sich in vollster Übereinstimmung Schönheit und richtiges Maßhalten; vertheilt sind die Ehrenpreise deiner erhabenen Triumphe. Oder war es nicht deine Mäßigung und deine friedenbringende Ruhe, welche Gallien den Druck des Feindes ersparte? Hast du nicht in gleicher Weise den Feind von Italien, dessen Grenzen er schon bedrohte, abgehalten? Die „Halskette" aber ist das Ehrenzeichen, welches Diejenigen empfangen, welche im Kriege tapfer und siegreich gekämpft haben.

69. So steigt denn deine Seele empor wie ein König, siegreich über die Sünde, mit der himmlischen Krone geschmückt. Und es spricht zu ihr das ewige Wort: „Wie schön, wie lieblich bist du, meine Geliebte, in deiner Wonne!" Schön bist du im Schmucke deiner Tugend, lieblich durch die Huld, die über dich ausgegossen ist; schlank wie die Palme bist du, deren Zweige den Siegeskranz zieren.

70. Und wie deine Seele so emporsteigt, kommt Gratian, der geliebte Bruder, ihr entgegen. Er umarmt sie und spricht zu ihr mit den Worten des Hohenliedes: „So bin ich denn jetzt mit meinem Bruder vereinigt, zu mir ist er zurückgekehrt." Er kommt, getrieben von heissem Sehnen, mit dem Bruder vereinigt zu sein, oder um ihm in brüderlicher Liebe Beistand zu leihen bei Gott. Fast scheint es

1) Ps. 44, 11. — 2) Hohes Lied a. a. O.

Digitized by Google

als wenn er die Einkehr des Bruders höher halte als die eigene Glorie.

71. „Komm" — spricht er — „komm, mein Bruder! Gehen wir zusammen auf das Land, ruhen wir aus unter dem Obdach der Burgen; morgen mit Tagesanbruch gehen wir durch die Weinberge." Du bist dahin gekommen, wo die Früchte der Tugenden je nach dem Verdienste geerntet werden, wo der Lohn der Verdienste in überfließendem Maße geboten wird. Laß uns hinausgehen auf das Land, wo nicht unfruchtbare Arbeit unser wartet, sondern reiche Gnadenernte. Was du auf Erden gesäet hast, sollst du hier ernten; was du dort ausgestreut hast, sollst du hier sammeln. Komme eilends zu jenem Acker, welcher wie der Duft Jakobs ist; komme in den Schooß Jakobs. Wie der arme Lazarus in Abrahams Schooß, so sollst du ausruhen in der seligen Ruhe des Patriarchen Jakob: ist ja der Schooß der Patriarchen der Genuß der ewigen Ruhe. Fruchtbar heißt Jakob's Acker mit Recht nach dem Worte Isaaks: „Siehe, der Duft meines Sohnes ist wie der Duft eines vollen Ackers, den der Herr gesegnet hat."

72. „Laß uns ruhen unter dem Obdach der Burgen" sagt er, um die volle Sicherheit dieser Ruhe anzudeuten, einer Ruhe, welche geschützt und umwallt ist mit der Mauer des himmlischen Paradieses, wohin keine Störung irdischer Sorgen, irdischer Leidenschaften dringt.

73. „In unserem Hause sind viele Früchte," — redet er weiter, immer mit den Worten des Hohenliedes, — „neue und alte: die habe ich dir, mein Geliebter, aufgehoben. O, wenn mir Jemand dich zu meinem Bruder gäbe, der die Brust meiner Mutter gesogen! Draussen würde ich dich finden und dich küssen, und Niemand dürfte meiner höhnen. Ich wollte dich nehmen, und in das

Digitized by Google

Haus meiner Mutter wollte ich dich führen; da gäbe ich dir einen Becher mit Gewürzwein und Most von meinen Granatäpfeln. Deine Linke wäre unter meinem Haupte, deine Rechte umfaßte mich." So verheißt Gratian, erlauchten Andenkens, dem Bruder, daß auch er Theil haben solle an den Früchten, die ihm selbst seine Tugend erworben. Ja, auch Gratian war treu in dem Herrn, er war gütig, milde und reinen Herzens. Allezeit keusch in seinem Leibesleben hat er niemals die Reinheit seiner Ehe auch nur durch einen Blick auf ein anderes Weib verletzt.

74. Er darf erst nicht lange suchen nach den Früchten, die er dem Bruder bieten will; sie liegen nahe am Thore seines erhabenen Wohnsitzes. Er bietet, was er aufbewahrt hat, Neues und Altes, d. h. die Geheimnisse, welche der alte Bund und das Evangelium erschlossen haben. Dann sagt er: „Wer ist es, der dich mir für immer zum Bruder bietet, getränkt von der Brust meiner Mutter?" Christus ist es, kein Anderer, der dich mit himmlischer Gnade tränkt. Er hat dich getauft, als die priesterliche Vermittelung dir fehlte. Du hast Höheres erlangt, während du das Geringere zu verlieren fürchten mußtest. Ist nicht das Sakrament der Taufe gewissermaßen die Mutterbrust unserer heiligen Kirche? Von ihr bist du getränkt mit dem lauteren Strome ihrer geheimnißvollen Milch. „Draussen," sagt er, „würde ich dich finden und dich küssen;" d. h. ausserhalb deines Leibes finde ich dich und einige mich dir in geheimnißvollem Friedenskusse. Niemand wird dich höhnen; Niemand wird dich zurückweisen; ich werde dich führen in die tiefsten Geheimnisse der triumphirenden Kirche: da sollst du den Becher seliger Wonne trinken.

75. So den Bruder umschlingend führt er ihn zu seiner erhabenen Wohnung. Er fleht, daß ihre Liebe höher gesteigert werden möchte: sind ja alle irdischen Mängel jetzt weggenommen, Neid und Überhebung, die oft genug auf Erden die brüderliche Liebe stören.

Digitized by Google

76. Die Engel aber und die anderen seligen Geister, welche sie emporsteigen sehen, fragen die Seelen, die im Gefolge der Beiden sich bewegen: „Was ist denn das für eine Seele, von blendendem Glanze umstrahlt, die, gestützt auf ihren Bruder, aufwärts schreitet?" Ich wiederhole es, wir dürfen nicht zweifeln, als ob Valentinian dieser Gnade nicht theilhaftig geworden wäre. Wir glauben mit den Engeln, daß er gereinigt von Sündenmakel von dieser Welt geschieden ist, durch seinen Glauben abgewaschen, durch sein Gebet gereinigt. Wir sind überzeugt, daß er als ein Auserwählter Gottes von den öden Steppen der Erde im heiligen Frieden sich erhoben habe zu den blühenden Gefilden, wo er in Gesellschaft seines Bruders einer ewigen Glückseligkeit sich erfreut.

77. Selig seid ihr beide bald, wenn mein Gebet Etwas vermag! Kein Tag soll vorübergehen, ohne daß ich eurer gedächte;[1] keine Rede will ich halten, ohne eurer ehrend zu gedenken; keine Nacht soll schwinden, ohne daß ich euch in mein Gebet einschließe; bei allen Opfern will ich euch feiern. Wer sollte mir auch wehren können, Unschuldige da zu nennen? „Wenn ich dein vergesse, heiliges Jerusalem," d. h. heilige Seele, treues nun in Frieden ruhendes Brüderpaar, „so werde meine Rechte vergessen. Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich Jerusalem nicht setze zur ersten meiner Freuden."[2] Eher vergesse ich mich selbst als euch; und sollte jemals mein Mund schweigen, so wird mein Herz reden; versagt

1) „Beati ambo, si quid meae orationes valebunt; nulla dies vos silentio praeteribit." Hic allusio manifesta est ad illos duos Virgilii versus ex lib. VI. Aeneid.:

„Fortunati ambo! si quid mea carmina possunt,
Nulla dies umquam memori vos eximet aevo."

(Ed. Maur.)

2) Ps. 136, 5.

Digitized by Google

mir dann meine Stimme, so wird doch niemals die Liebe schwinden, die in den Tiefen meines Herzens wohnt.

78. Wie sind die Gewaltigen niedergesunken! Rascher, als die Wellen der Rhone abwärts fließen, war ihr Lauf geendet. Beide seid ihr erlegen an fremden Flüssen, wie die Juden an den Flüssen Babylons starben! O Gratian, o Valentinian, die ihr so schön und mir so theuer waret, auf welch' engen Raum blieb euer Leben begrenzt! Wie rasch hat euch der Tod ereilt! Wie nahe sind eure Gräber an einander gerückt! Gratian, Valentinian, so ihr Kinder, uns allen so theuer, ich kann eure Namen nicht oft genug wiederholen; in eurer Erinnerung zu ruhen, ist mir trostreich! Im Leben wart ihr unzertrennlich, im Tode bleibt ihr vereint. Euch, die ihr niemals in eurer Liebe getrennt waret, soll auch keine Grabeswand scheiden. Wie euch innige Hingabe im Leben einte, so sollte die gleiche Todesursache euer Antheil sein! Derselbe Glaube hat eure Seelen genährt; gleiche Höhe der Tugend habt ihr erklommen. Ihr wart einfältiger als Tauben, hochstrebender als Adler, sanfter als Lämmer, reiner als das zarteste Opferthier. Gratian's Pfeil kehrte niemals zurück; Valentinian's Gerechtigkeit war nicht fruchtlos oder eitel. Wie sind nun ohne Kampf die Mächtigen gefallen?

79. Ich weine über dich, mein Sohn Gratian! Überaus theuer warst du mir. Zahlreiche Beweise deiner Zuneigung hast du mir gegeben. Inmitten der Gefahren, die dir drohten, suchtest du mich; in deinem Todesaugenblicke riefest du mich; daß ich dich trauernd vermissen würde, war dein größter Schmerz. Ich weine auch über dich, mein Sohn Valentinian! Meine Augenweide wareſt du; und du trugest die Liebe eines Kindes zu mir in deinem Herzen. Durch mich glaubtest du der Gefahr entrissen zu werden; nicht bloß als deinen Vater liebtest du mich; wie auf deinen Retter und Befreier hofftest du auf mich. Deine Worte waren es: „Glaubt ihr, daß ich meinen Vater sehen werde?"

Digitized by Google

Ehrend für mich war deine Gesinnung, aber deine Annahme war leider unwirksam. Ach, die Hoffnung auf einen Menschen ist eitel, aber du suchtest in dem Priester den Herrn selbst. Ach, daß ich deine Gesinnung nicht früher erkannte! Wenn du nur heimlich mich hättest benachrichtigen lassen! Weh' mir, daß ich solche Kinder verlieren mußte! „Wie sind die Starken gefallen, wie sind verkommen die Kriegswaffen!“ [1])

80. O Herr und Gott! Niemand kann Höheres einem Anderen bieten, als was er für sich selbst wünscht: darum flehe ich zu dir, trenne mich nicht nach meinem Tode von Denen, die ich im Leben so zärtlich geliebt habe! Herr, ich bitte dich, laß da, wo ich bin, auch Jene einst mit mir sein, damit ich dort oben mich ihrer Gesellschaft erfreuen kann, nachdem ich derselben hienieden so früh beraubt worden bin! Dich flehe ich an, höchster Gott, eile, diese theuren Kinder in den Schooß des Lebens aufzunehmen! Schenke ihnen den Besitz einer ewigen Seligkeit als Ersatz für die Kürze ihres irdischen Wandels! Amen.

1) II. Kön. 1, 27.

Digitized by Google

Des heiligen Ambrosius

Rede

„Auf den Tod des Kaisers Theodosius."

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Ermordung Valentinian's hätte zunächst Arbogast die meiste Aussicht geben müssen, nunmehr wirklich an die Spitze des Reiches zu treten, nachdem er bei Lebzeiten des Kaisers die Regierung ausschließlich geführt hatte. Der talentvolle Franke war aber zu klug, um selbst den geraubten Purpur an sich zu nehmen: er warf ihn vielmehr einem nicht gerade unbedeutenden Manne zu, dem Eugenius, der erst Grammatiker und Redekünstler gewesen, dann kaiserlicher Hofsekretär und zuletzt der vertraute Mitwisser der Geheimnisse Arbogast's geworden war.

Es schien einen Augenblick, als hätte sich eine Verständigung zwischen Eugenius und Theodosius anbahnen lassen: Letzterer empfing wenigstens die Gesandten des Usurpators mit Freundlichkeit und Auszeichnung. Die Ernennung seines Sohnes Honorius zum Augustus, welche Theodosius gleichzeitig vollzog, ließ aber keinen Zweifel, daß die Wiedereroberung des Westreiches für den Kaiser eine beschlossene Sache war. Der Entscheidungskampf sollte nicht lange auf sich warten lassen. Am 6. September 394 wurde Eugenius in der Nähe von Aquileja vollständig geschlagen. Es hatte ihm Nichts geholfen, daß er in den verschanzten Pässen der

Digitized by Google

julischen Alpen die magisch geweihte Goldstatue des blitzschleudernden Jupiter aufgestellt und daß er dem Heere das Bild des Herakles als Hauptfeldzeichen gegeben hatte. Der Schutz des heiligen Johannes des Täufers, dem Theodosius beim Auszuge aus Konstantinopel sich und sein Heer empfohlen hatte, erwies sich mächtiger als die Zauberkünste des Heidenthums.

Noch am Abende des glorreichen Sieges beeilte sich Theodosius, durch einen besonderen Boten dem heiligen Ambrosius die Siegesnachricht zu geben: er hatte die Bitte beigefügt, der Bischof möge Gott für den verliehenen Beistand Dankopfer darbringen. „Gleich nach dem Empfange deines Schreibens, erhabener Kaiser," antwortete Ambrosius, „ging ich mit demselben an den Altar; ich legte es dort nieder, ja ich wollte es sogar während der heiligen Opferhandlung in der Hand halten, damit dein Glaube und mein Gebet zu gleicher Zeit zu Gott sprächen."

Der Beglückwünschung, welche der Bischof dem Kaiser widmete, fügte er sogleich die Bitte um Barmherzigkeit gegen die Angehörigen und die Soldaten des gefallenen Gegners bei. „Du bist milde und fromm, mein Kaiser! Möge diese Frömmigkeit immer mehr in dir wachsen! Möge deine Güte, nachdem sie den Unschuldigen den Frieden wiedergegeben, die Kirche auch noch mit der Begnadigung der Schuldigen erfreuen! Verzeihe insbesondere allen Jenen, welche früher gegen dich nicht gefehlt haben!" Gerne erfüllte Theodosius die Bitte des von ihm hochverehrten Bischofs. Und als dieser den siegreichen Kaiser in Aquileja selbst begrüßte, bewies Theodosius in Wort und That, wie gerne er dem milden Rathe des Heiligen sich fügte.

Das Volk von Mailand begrüßte jubelnd den Kaiser, welcher bald dem heiligen Bischofe nach dessen Residenz gefolgt war. Theodosius erschien groß durch seinen Sieg, aber weit größer noch durch die Art, wie er den Sieg

Digitized by Google

feierte. Es war zum ersten Male, daß in den Bürgerkriegen keine Verurtheilungen, keine Ausbrüche der Rachsucht den Triumph des Siegers schändeten. Statt Triumphbögen zu errichten, die den Kaiser verherrlichten, ließ Theodosius durch feierliche Dankopfer dem Herrn der Heerschaaren die Ehre geben.

Der Kaiser sollte Mailand nicht wieder verlassen. Er fühlte seine Gesundheit wanken und mochte sich erinnern, daß der Einsiedler Johannes von Lykopolis, den er in der Thebais über seine Zukunft hatte befragen lassen, — daß dieser ihm zwar den Sieg, aber auch das nahe Ende seines Lebens vorhergesagt hatte. Deßhalb berief er den zehnjährigen Honorius von Konstantinopel nach Mailand, ernannte ihn zum Kaiser des Westreiches und stellte ihm den Stilicho als Vormünder zur Seite. Indem er aber dem heiligen Ambrosius seine jugendlichen Söhne empfahl, legte er noch einmal Zeugniß dafür ab, daß echte, kirchliche Frömmigkeit die Quelle wahren Glückes für Fürst und Volk sei.

Am 17. Januar 396 erlag der Kaiser seiner Krankheit. Sechzehn Jahre hatte er die Herrschaft geführt. Eben hatte seine Hand die Einigung der weiten Länder des Reiches hergestellt; kaum erschien die Hoffnung begründet, daß diese Hand auch den Sieg des Evangeliums in dem alten Römerreiche vollenden werde: da zerriß der Tod des Kaisers das kaum geschlungene Band der Einigung und begrub die Hoffnung, daß schon jetzt eine neue Weltregierung auf Grund der Vereinigung von Kirche und Staat dauernd beginnen werde.

Vierzig Tage blieb der Leichnam des Kaisers der Verehrung seiner Unterthanen ausgesetzt. Darnach sollte er nach Konstantinopel gebracht werden, wo er später im Mausoleum Konstantin's in der Apostelkirche seine Ruhestätte erhielt. Ehe aber die Leiche fortgeführt wurde, brachte Ambrosius dem großen Kaiser noch einmal den Tribut der

Digitized by Google

Bewunderung und der innigsten Liebe in der Leichenrede, die er in Gegenwart des Honorius hielt. Dieselbe bildet ein herrliches Denkmal für die geistige Größe beider Männer, wie für die heilige Freundschaft, welche den Kaiser mit dem Bischof vereinigte.

Digitized by Google

Rede auf den Tod des Kaisers Theodosius.

1. Das also sollten uns die gewaltigen Erschütterungen der Erde, Das sollten uns die dauernden Regengüsse kundthun! Das sollte uns die Finsterniß, welche, dichter als je, uns umnachtete, ansagen: daß der mildeste Kaiser, daß Theodosius bald aus dem Leben scheiden würde! So haben selbst die Elemente den nahenden Tod zum Voraus trauernd empfunden. Bedeckt war der Himmel mit Finsterniß; in tiefes Dunkel hatte der Luftkreis sich gehüllt; die Erde erbebte unter gewaltigen Stößen; mächtige Regengüsse überflutheten sie. Wie möchte auch das Weltall nicht klagend erbeben, wenn ihm der Fürst für immer entrissen werden sollte, durch welchen selbst die Schrecken der Natur gemildert wurden, wie er die Strafen für die Verbrechen mit gnädiger Nachsicht milderte!

2. Er schied von hier, um die Krone in Besitz zu nehmen; er legte die irdische Krone nur ab, um sie mit der himmlischen zu vertauschen. Seine eigene Frömmigkeit gab ihm den Anspruch darauf, daß er in das Heiligthum

Digitized by Google

unseres Gottes geführt werde, in jenes himmlische Jerusalem, wo er in ewigem Frieden ruhend ausrufen darf: „Wie wir vernommen, also haben wir es gesehen in der Stadt des Herrn der Heerschaaren, in der Stadt unseres Gottes: Gott hat sie gegründet in Ewigkeit.“ [1]) Hier aber hat er zahllose Schaaren zurückgelassen, die jetzt des väterlichen Schutzes beraubt sind: Niemand aber ist Das mehr als seine eigenen Söhne. Und doch sind sie wiederum nicht verlassen, da sie die Erben seiner Frömmigkeit sind; sie sind nicht verlassen, weil er ihnen die Huld und Gnade Jesu Christi und selbst die treue Ergebenheit seines Heeres erworben hat. Diesem hat er den Beweis erbracht, daß Gott die Frömmigkeit huldreich beschirmt, wie er ein Rächer der Treulosigkeit ist. [2])

3. Gleich beim Hinscheiden haben wir denn auch den Tod dieses Fürsten bitter beklagt: jetzt aber begehen wir die vierzigtägige Gedächtnißfeier in Gegenwart des kaiserlichen Sohnes Honorius. Wie einst Joseph das heilige Geschäft des Begräbnisses seines Vaters vierzig Tage hindurch verzögerte, so hat auch Honorius seinem Vater die schuldige Ehre erwiesen. Andere begehen am dritten und dreißigsten, wieder Andere aber am siebenten und vierzigsten Tage die Todtenfeier. So wollen wir denn beachten, was die Lesung des Tages uns sagt. „Als Jakob gestorben war, gebot Joseph seinen Knechten, den Ärzten, seinen Vater einzubalsamiren. Und da sie vollzogen, was ihnen befohlen war, vergingen vierzig Tage; denn also war der Gebrauch bei der Einbalsamirung des Leibes: und Ägypten beweinte ihn siebenzig Tage.“ [3]) Wir dürfen demnach diesem Beispiele

1) Ps. 47, 9.

2) Durch die Amnestie, welche Theodosius den Soldaten des Usurpators Eugenius gewährte, gewann er das Heer mit einem Schlage.

3) I. Mos. 50, 2.

Digitized by Google

folgen. Im fünften Buche Moses lesen wir aber auch: „Die Söhne Israels beweinten den Moses dreissig Tage: und so wurden vollendet die Tage des Weinens und der Klagenden über Moses.“ [1]) So hat also jeder Brauch seine Berechtigung; die Pflicht frommer Ergebenheit muß nur erfüllt werden.

4. Ein guter, treuer Sohn war Joseph, welcher dem frommen Werke gerade diesen Ausdruck gab. Ihm hatte aber der Vater auch gesagt: „Der Gott deines Vaters wird dein Helfer sein, und er wird dich segnen mit dem Segen der Erde, die Alles darbietet um des Segens deines Vaters und deiner Mutter willen.“ [2]) Des frommen Vaters guter Sproß war er. So hielt er denn auch am vierzigsten Tage die Todtenfeier seines Vaters, jenes „Überlisters“; und wir feiern nicht minder den vierzigsten Tag dem Theodosius, welcher dem heiligen Patriarchen nachahmte und auch seinerseits die Treulosigkeit des Tyrannen zum Falle brachte.[3]) Auch er hat, gleich Jakob, die Götzenbilder vergraben;[4]) sein christlicher Glaube hat jede Verehrung der heidnischen

1) V. Mos. 34, 8. Die Wiederholung der Todtenfeier, sofern sie in der Darbringung des heiligen Opfers bestand, ist uralt und sollte z. B. nach Anordnung der apostolischen Constitutionen (VIII, 42) am 3., 9., 40. und am Jahres-Tage stattfinden.

2) I. Mos. 49, 25. Das Citat ist abweichend vom hebräischen Texte nach den LXX gemacht: ‚*Ὁ θεὸς ὁ ἐμὸς εὐλόγησέ σε εὐλογίαν . . . . . ἕνεκεν εὐλογίας πατρός . .*‘

3) Die Anspielung ist etwas kühn und wird sich wohl unmittelbar an den lateinischen Ausdruck: „supplantavit me“ knüpfen. Ambrosius nennt den Jakob „supplantator“ und findet die Aehnlichkeit für Theodosius darin, daß Dieser den Tyrannen Eugenius überlistet habe.

4) Anspielung auf I. Mos. 35, 4. „Sie gaben ihm alle fremden Götter; Jakob aber vergrub sie unter der Terebinthe, die bei Sichem steht.“ Augustinus bestätigt de civit. dei V, 26, daß Theodosius nach dem über Eugenius errungenen Siege den heidnischen Götzendienst gänzlich verbot.

Digitized by Google

Götzen verschwinden lassen, hat jede heidnische Festfeier beseitigt. Er beklagte ausserdem bitter, daß Denjenigen, welchen er Verzeihung gewährt hatte, diese nicht immer zu gut kam, daß sie ihnen vielmehr oftmals trotz des kaiserlichen Befehles verweigert wurde. [1]) Die Söhne werden aber nicht verweigern, was der Vater bewilligt hat; sie werden es selbst dann nicht verweigern, wenn Jemand verwirrend sich einmischen sollte; sie, welche das Wort lösen, welches er ganz allgemein gegeben hat, können auch den Einzelnen gegenüber nicht anders handeln, als der Vater gewollt hat.

5. Bei dem Hinscheiden des Kaisers, der seinen Söhnen bereits alle Herrschaft, Macht und selbst den Namen des Augustus gegeben hatte, — bei diesem Hinscheiden ist Nichts so ruhmwürdig, so erhaben als die Thatsache, daß Theodosius einen bedeutenden Nachlaß an der Jahresgrundrente, den er zugesagt hatte, dessen Ausführung aber verzögert war, daß er diese Gnadenbewilligung nun seinen Söhnen als Erbtheil hinterlassen hat. Wollte jetzt Jemand die Ausführung hindern, so würde er sich selbst Schande und Haß aufladen, ohne dem Theodosius Etwas von seinem Verdienste zu rauben. Und in der That, wenn das Testament eines Sterbenden, wenn der letzte Wille eines gewöhnlichen Mannes dauernde Geltung beanspruchen darf: wie sollte das Testament eines so großen Kaisers hinfällig sein? Und auch hierin hat Theodosius ruhmwürdiger gehandelt, obwohl er eine letztwillige Verfügung nach gewöhnlichem Rechtsbrauche nicht getroffen hat. In der That hätte er in Betreff seiner Söhne, denen er Alles gegeben, Nichts mehr hinterlegen können, es sei denn, daß er sie einem andern Vater, der zugegen war, noch einmal empfahl. [2])

---

1) Aus den Briefen des heiligen Ambrosius (61, 62) geht hervor, daß trotz der allgemeinen Amnestie, die der Kaiser gewährt hatte, doch die Ausführung mehrfach gehindert wurde.

2) Nach Paulini vita S. Ambrosii 32 („nec diu cl. m. Theodosius imperator susceptis filiis in ecclesia et traditis sacer-

Digitized by Google

Rücksichtlich seiner Diener und Getreuen hat er nur noch bestimmen können, daß ihnen die Legate gezahlt und die sonst gemachten Zusagen erfüllt würden. [1]) Ausserdem befahl er, daß das Gesetz über die Gnadenbewilligung, das er geschrieben hinterließ, wirklich gegeben würde. Kann denn auch Etwas würdiger sein, als daß der letzte Wille des Kaisers schlechthin als Gesetz gilt?

6. Traurigen Herzens klagen wir denn: Ein so grosser Kaiser ist von uns geschieden; und doch können wir hinzufügen: er ist nicht ganz von uns geschieden. Er hinterließ uns seine Söhne, in denen wir ihn selbst erkennen und halten. Der Unterschied des Alters darf uns nicht beirren; ganz abgesehen davon, daß in der Treue des Heeres die Manneskraft des kaiserlichen Alters liegt, ist ja da die Reife des Alters vorhanden, wo vollkommene Tugend wohnt. Wiederum besteht eine Wechselbeziehung in diesem Punkte: der treue Glaube des Kaisers ist Kraft und Tugend des Heeres.

7. Das aber ist allbekannt, wie recht eigentlich das gläubige Vertrauen des großen Theodosius auch die Sieges-

---

doti in hac luce fuit") dürfte man annehmen, daß der Heilige selbst es gewesen sei, dem Theodosius sterbend seine Söhne empfahl. Indessen ist doch wahrscheinlicher, daß Stilicho gemeint ist, was denn auch aus den Versen, mit welchen Claudianus (in Rufinum) den Stilicho anredet, hervorgeht:

. . . . tibi credita fratrum
Utraque majestas.

1) Legata dimittere, fidei commissa signare erklärt sich aus dem Sprachgebrauche: Legatum est donatio testamento relicta, begründet also einen bestimmten Rechtsanspruch; fidei commissum est, quod non civilibus verbis sed precative relinquitur nec ex rigore juris civilis proficiscitur, sed ex voluntate datur relinquentis. Ideo fidei commissa appellata sunt, quia nullo vinculo juris, sed tantum pudore eorum, qui rogabantur, continebantur.

Digitized by Google

triumphe erworben hat.[1]) In Folge der örtlichen Schwierigkeiten und der Belästigung, welche die Masse des Gepäcks mit sich brachte, kam das Heer ein wenig zu spät in die Kampfeslinie, und der Feind wollte schon höhnend wegen der Verzögerung des Kampfes losfahren. Da sprang der Kaiser vom Pferde und ganz allein vor die Schlachtlinie hintretend rief er: „Wo ist der Gott des Theodosius?" So kann nur Jemand sprechen, der Christo nahe steht, und der weiß, daß er dem Herrn treu ergeben ist. Mit jenem Worte aber begeisterte er Alle, und sein Beispiel riß Jeden mit. Und doch war er schon vorgerückt in seinem Alter; sein Glaube aber war in ungebrochener Kraft.

8. So wurde der Glaube des Theodosius für euch zum Siege: darum möge denn auch eure Treue die Stärke und Kraft der Söhne ausmachen. So haben auch Abraham und Sara, da ihnen in ihrem Alter ein Sohn geschenkt werden sollte, nicht auf ihre Betagtheit gesehen. Auch Das erscheint kaum wunderbar, daß der Glaube das Alter steigert, da er ja die Zukunft darstellt. Denn was anders ist der Glaube, „als ein fester Grund für Das, was man hofft"?[2]) Die Schrift selbst bezeugt uns Das, um so viel mehr ist der Glaube ein fester Grund für Das, was sich schon in der Gegenwart uns zeigt. Gut ist der Glaube, von dem geschrieben steht: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben." Entschwindet er, so kann Das der Seele nicht wohlgefällig sein.

9. Wir aber wollen nicht zum Schaden unserer Seele

1) Sokrates erzählt in seiner hist. eccles. V, 24, das Gebet des Kaisers habe wunderbare Hilfe erwirkt, indem ein gewaltiger Windsturm die Geschoße des feindlichen Heeres auf dieses zurückgetrieben habe. Dasselbe berichtet Sozomenus ausführlicher VII, 24.

2) Hebr. 11, 1.

Digitized by Google

den Glauben preisgeben: im Gegentheil, wir wollen ihm treu anhängen, um unsere Seele zu bewahren. Gerade um der männlichen Bewährung ihres Glaubens willen haben die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob das Zeugniß des heiligen Geistes erlangt, während sie uns die Erbschaft dieses Glaubens hinterlassen haben. Abraham war treu in seinem Glauben; nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben ist er gerechtfertigt, weil er Gott geglaubt hat. Gläubig war Isaak, der gerade um seines Glaubens willen nicht einmal vor dem gezückten Schwerte seines Vaters erbebte. Gläubig war Jakob, der den Fußtapfen des Glaubens seines Vaters folgte, als er den Wanderstab ergriff, und der darum die Engelschaar erblickte: „und den Ort nannte er Lager Gottes." [1])

10. Ein anderes Beispiel findet sich in den Büchern der Könige.[2]) Elisäus war in Samaria, als er plötzlich von einem Heere der Syrer umzingelt war. Sein Knecht Giezi sah die Feinde und rief bestürzt: „Ach, ach, Herr, was sollen wir thun?" Der Prophet aber antwortete: „Fürchte dich nicht; denn mehr sind mit uns als mit ihnen!" Und als Elisäus betete, sprach er: „Herr, öffne seine Augen, daß er sehe." Und der Herr öffnete die Augen des Dieners, und er sah: und siehe, der Berg war voll feuriger Rosse und Wagen um Elisäus her. Und wiederum betete der Prophet, daß der Herr sie mit Blindheit schlage; sie wurden mit Blindheit geschlagen und gingen in die Stadt Samaria, ohne daß sie erkannten. So hört ihr es denn, ihr Soldaten, die ihr umzingelt wurdet: wo Unglaube und Treulosigkeit ist, da ist auch Blindheit. Mit Recht war

1) Vocavit consilium Dei, während Vulgata I. Mos. 32, 2 castra Dei hat. „Concilium Deorum" hat auch Tertullian und Concilium Naviculariorum kommt im cod. Theod. vor.

2) IV. Kön. 6, 15.

Digitized by Google

also das Heer der Ungläubigen blind. Wo aber der Glaube lebt, da zeigt sich auch das schützende Heer der Engel. Heilbringend ist der Glaube, der auch in den Todten noch sich wirksam zeigt. Wird ja der Widersacher der Menschen mit seinen Schaaren durch die täglich sich erprobende Macht der heiligen Martyrer bekämpft und vertrieben. [1])

11. Mehr und mehr müssen wir gerade jetzt uns bemühen, nicht undankbar zu sein: wir müssen vielmehr den Pfändern der Liebe, welche der edle hingeschiedene Kaiser in seinen Kindern uns hinterlassen hat, die werkthätige Ergebenheit entgegenbringen, die wir dem Vater zollten. Ja, zahlet den Söhnen, was ihr dem Vater schuldet, — was ihr in höherem Maße jetzt, da er todt ist, ihm schuldet, als da er noch lebte. Kann man schon bei Kindern gewöhnlicher Väter nicht ohne schwere Schuld die Rechte der Minderjährigen verletzen: um wie viel mehr gilt Das von den Söhnen des Kaisers!

12. „Und eines solchen Kaisers," darf ich hinzufügen. Er war ein frommer, ein barmherziger, ein treugläubiger Kaiser, und wohl mit Recht darf man auf ihn das Wort der Schrift deuten: „Etwas Großes und Erhabenes ist es, einen milden, barmherzigen Mann zu finden; aber einen treuen Mann finden, ist überaus schwer." [2]) Und wenn es nun schon etwas Großes ist, einen barmherzigen und treuen Mann zu finden; um wie viel mehr gilt Das

---

1) Der folgende Satz verliert im Deutschen sein Wortspiel: „Unde arbitror, quod fila chordarum citharae ideo fides dicantur, quoniam et mortua sonum reddant." Die Saiten der Cither heissen allerdings „fides," aber nicht weil sie, obwohl ohne Leben, noch Töne von sich geben, sondern weil σφίδη, woher fides in dieser Bedeutung stammt, „die Darmsaite" heißt: fides in der anderen Bedeutung hat denselben Stamm mit πείθω.

2) Sprüchw. 20, 6. Das Citat nach den LXX.

Digitized by Google

von einem Kaiser, den das Gefühl seiner Macht antreiben mag, Rache zu nehmen, den aber sein Erbarmen von der Rache zurückhält! Was kann es Erhabeneres geben als die Treue eines Kaisers, der in dem Gefühle seiner Macht sich nicht überhebt, der vom Stolze sich nicht emportragen läßt, der vielmehr in demüthiger Frömmigkeit sich selber beugt? Mit Recht sagt Salomo: „Wie des Löwen Gebrüll ist das Grollen eines ungerechten Königs; aber wie Morgenthau auf dem Grashalm ist seine Freundlichkeit.“ [1]) Wie edel ist es also, den Schrecken, der die Macht umgibt, abzulegen und die holde Lieblichkeit gnadenreicher Gunst zu offenbaren!

13. Theodosius, erlauchten Andenkens, sah es fast als eine Wohlthat an, wenn ihn Jemand bat, ihm Verzeihung zu gewähren; und um so sicherer durfte er die Verzeihung erwarten, je mächtiger die Regung des Zornes aufgeflammt war. Zornig gewesen zu sein, Das schloß für Theodosius gewissermaßen die Pflicht, zu verzeihen, ein. Man kann beinahe sagen: bei ihm durfte man den Zorn wünschen, den man sonst bei Anderen so sehr fürchtet. Lag ja in seinem Zorn selbst das Schutzmittel für die Schuldigen. Während er Gewalt über Alle hatte, wollte er doch lieber als Vater Etwas bittend erreichen, als daß er sich entschlossen hätte, mit der Strenge des Richters zu strafen. Oftmals sahen wir Die, welchen er zürnend gegenüber stand, zittern; aber während sie des Verbrechens überwiesen fast verzweifelten, sahen wir sie auch schon erlöst. Er wollte gewinnen, aber nicht beugen; er wollte ein Richter im Geiste echter Milde sein, aber nicht ein streng abwägender Vollzieher der Strafe. Darum verweigerte er niemals dem Geständigen Gnade und Verzeihung; und handelte es sich um etwas Verborgenes, so überließ er Richterspruch und Urtheil Gott. Das Wort aber fürchteten die Menschen mehr

1) Sprüchw. 19, 12.

Digitized by Google

als strenge Strafe. Sie sahen, daß der Kaiser in seiner tief ehrwürdigen Frömmigkeit die Menschen mehr durch Gottesfurcht als durch peinliche Angst gewinnen wollte.

14. Von dem größten heidnischen Philosophen erzählt man, er habe allen Verbrechen Straflosigkeit zugesichert, die im Zorne geschehen seien. Da sagt aber die Schrift weit vollkommener: „Zürnet, aber sündiget nicht;" sie will die Sünde vermieden, nicht entschuldigt wissen. Und es steht doch wohl höher, im Zorne selbst sich die Palme der Sanftmuth erringen, als vom Zorne sich zu jäher Rache hinreissen lassen.

15. Wer wird nun zweifeln, daß diese Söhne bei dem höchsten Gotte einen mächtigen Schutz haben? Und unter Gottes gnädigem Beistande ist der Kaiser Arkadius in der Fülle seiner Jugendkraft; Honorius aber steht an der Schwelle des reiferen Alters und ist schon jetzt älter, als in der Vorzeit Josias war, da er seines Vaters beraubt wurde. Er trat die Regierung an, acht Jahre alt, und führte sie einunddreissig Jahre. Er war wohlgefällig vor dem Herrn, weil er ein Pascha feierte, prächtiger, als die anderen Könige es jemals gefeiert hatten, und weil er die Greuel des Götzendienstes abschaffte. Auch Asa war noch schwach, als er die Zügel der Regierung ergriff; und vierzig Jahre regierte er gleichwohl in Jerusalem. Als er von einer übergroßen Schaar Äthiopier bedrängt wurde, da vertraute er dem Herrn, daß er auch mit einer kleinen Anzahl Krieger sich Rettung verschaffen könne. Wäre er nur in der Folgezeit so treu geblieben, wie er Gott ergeben im Anfange war! Er war mit seiner kleinen Schaar Sieger geblieben: und doch verließ er in seinen späteren Lebenstagen den Herrn und begehrte Hilfe von den Syrern. Und als er an heftigem Fußschmerze krank war, suchte er den Herrn nicht, sondern vertraute auf die Kunst der Ärzte. Er hätte aber doch wahrlich, nachdem er so hohe Gunstbeweise von Gott erhalten, seinen Helfer nicht verlassen, sondern im Gegentheil erst recht festhalten müssen. Da er nicht so handelte

Digitized by Google

nutzten ihm auch die Ärzte nicht, und er starb als ein Ungläubiger. [1])

16. Die Väter der beiden genannten Könige, Abiam und Amon, waren aber ungläubig, und doch segnete Gott die Söhne. Nun aber war Theodosius ein Mann, voll der Furcht Gottes und voll der Erbarmung: so dürfen wir denn auch hoffen, daß er bei Christus ein treuer Fürsprecher für seine Kinder sein wird, damit Gott auch in ihren irdischen Bestrebungen ihnen gnädig sei. Es ist also etwas Gutes um einen barmherzigen Mann, der sich selbst nützt, während er Anderen hilft, und die eigenen Wunden heilt, während er Anderen das Heilmittel bietet. Er anerkennt, daß er ein Mensch sei, der erst gelernt hat zu verzeihen. So aber folgt er den Fußtapfen seines Meisters, der Fleisch annahm und in die Welt kam, nicht um die Welt zu richten, sondern um sie zu erlösen.

17. Schön sagt der Psalmist: „Liebe erfüllte mein Herz, weil der Herr die Stimme meines Flehens erhört hat." [2]) Wenn ich Das so lese, so ist es mir, als hörte ich Theodosius selbst sprechen: „Dilexi. Ja, Liebe erfüllte mein Herz!" Ich kenne diese milde Stimme, und ich lege Zeugniß für sie ab. Ja gewiß, er hat geliebt bis zur höchsten Aufopferung, er, der seine Feinde gerettet, der an seinen Gegnern wie an seinen Freunden gehandelt, seinen Angreifern verziehen und das Blut derer geschont hat, die nach seiner Krone strebten. „Ich habe geliebt;" das ist der Ruf, in welchen nur vollkommene Gesetzerfüllung ausbrechen kann; denn „die Vollendung des Gesetzes ist die Liebe". [3]) Und welches war der Gegenstand seiner Liebe? Wo von der Liebe ohne jede Beifügung die Rede ist, da

1) IV. Kön. 22; III. Kön. 15; II. Paralip. 16. — 2) Ps. 114, 1. — 3) Röm. 13, 10.

Digitized by Google

verstehen wir immer die Liebe des höchsten, begehrungswürdigsten Gutes, wie die Schrift sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben."

18. Sie steigt von der Erde empor, diese milde, fromme Seele; voll des heiligen Geistes erhebt sie sich. Sie begegnet auf ihrem Fluge anderen Seelen, die staunend fragen, warum sie so hoch hinaufsteige: da hat sie nur die eine Antwort: „Dilexi"; „ich habe geliebt." Keine andere Antwort könnte so vollständig Alles ausdrücken, als dieses Wort es thut. Die Engel und die Erzengel mögen gleichfalls fragen: „Aber was hast du denn auf Erden gethan?" Nur Gott kennt ja die Geheimnisse der Seele. Auch hier erfolgt die Antwort: „Dilexi"; „ich habe geliebt." Das heißt aber: Ich habe das Gesetz erfüllt; ich habe das Evangelium nicht vergessen. Das heißt: Ich habe dem Tode mich dargeboten; mit dem Psalmisten kann ich sagen: „Ich bin den ganzen Tag geachtet wie ein Schlachtschaf."[1]) Darum vertraue ich aber auch, „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn."[2])

19. Dieses Gebot des Gesetzes hat aber der Herr Jesus auch im Evangelium wiederholt. „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?" fragte er, und Petrus durfte antworten: „Du weißt, Herr, daß ich dich liebe." Zum zweiten Male fragte der Herr, und ebenso antwortete Petrus. Zum dritten Male gefragt sprach aber Petrus: „Herr, du weißt Alles, du weißt auch, daß ich dich liebe." Indem die dreifache Versicherung die Liebe des Petrus bezeugte, tilgte sie gleichzeitig die Verirrung der dreifachen Verleugnung. Die dreifache Antwort können wir aber auch

1) Ps. 43, 22. — 2) Röm. 8, 38.

Digitized by Google

in den Worten finden: „Ich habe geliebt; denn der Herr wird die Stimme meines Flehens hören.“ Ich habe geliebt, denn er hat sein Ohr mir geneigt, daß ich ihn anrufen könnte alle Tage meines Lebens. Ich habe geliebt; denn Trübsal und Schmerz habe ich gefunden, und um des Namens meines Gottes willen habe ich die Gefahren des Todes nicht gescheut; nein, ich habe sie erwartet, daß sie mich fänden und ergriffen.

20. Mit Recht sagt er: „Ich habe geliebt;“ er hat ja seinen Lebenslauf vollendet. Darum hat auch der Apostel gesagt: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet; im Übrigen aber weiß ich, daß mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt ist.“ [1]) Wunderbar groß ist der Herr, der uns die Kämpfe bereitet, in denen der Sieger sich die Krone verdient. „Ich habe geliebt,“ heißt also das vertrauensvolle Wort. „Und Gott wird die Stimme meines Flehens erhören.“

21. Ich habe geliebt, und darum hat er sein Ohr zu mir geneigt, den Müden aufzurichten, den Todten ins Leben zurückzurufen. Nicht als ob der Herr mit leiblichem Ohre hörte, sondern er neigt sich zu uns und läßt sich herab, uns zu erhören und unsere Armseligkeit zu sich zu erheben. Er bedarf gar nicht der Worte des Bittenden, der seine Erbarmung erfleht. Er bedurfte ja auch nicht der Worte des Moses, dessen stummes Gebet, das er zu ihm sandte nicht in Worten, sondern in unaussprechlichen Seufzern, er erhörte. So nahm er auch das bittere Leiden des Herrn, so nahm er die Marterqual des Erlösers als den flehentlichen Ruf, der uns die Versöhnung brachte.

22. „Ich habe geliebt,“ kann der Kaiser sagen. Liebend

1) II. Timoth. 4, 7.

Digitized by Google

habe ich den Willen des Herrn erfüllt; ich habe ihn angerufen nicht bloß in einigen, — nein, in allen Tagen meines Lebens. Es zeugt nicht von besonders hingebendem Vertrauen, es deutet vielmehr auf ein widerstrebendes Herz, wenn man zu Gott nur an gewissen, nicht an allen Tagen ruft; wenn man ferner nur nach Maßgabe der gerade gewährten Wohlthaten, nicht aber aus innerem Herzensdrange Gott Dank sagt. Deßhalb sagt auch der Apostel mit vollem Rechte: „Saget Dank bei Allem!“ [1]) Oder wann dürftest du behaupten, daß du keinen Grund habest, Gott zu danken? Wann entbehrst du der göttlichen Wohlthaten, da doch jeder Tag deines Lebens ein Geschenk Gottes ist? „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ [2]) Empfängst du aber immer von ihm, so mußt du auch alle Zeit ihn anrufen; und weil Alles, was du hast, von dem Herrn kommt, so mußt du auch immer als seinen Schuldner dich bekennen. Es ist aber ohne Zweifel edler, gewissermaßen mit Ungeduld die Dankespflicht zu erfüllen, als wenn man Das nur gezwungen thut.

23. Wohl hörst du ihn sagen: „Die Schmerzen des Todes haben mich umgeben;“ aber auch im Todesschmerze habe ich den Herrn geliebt. „Die Gefahren der Hölle haben mich getroffen;“ aber nicht in Furcht und Angst, sondern in Liebe und Hoffnung, „weil nicht Noth, nicht Verfolgung, nicht Gefahr, nicht Schwert mich von Christus trennen kann.“ [3]) Ja, wir dürfen sagen: In freier Entschließung hat er Trübsal und Schmerz gesucht und gefunden, überzeugt, daß die Trübsal Geduld wirkt, Geduld aber Bewährung, wie aus dieser festes Vertrauen hervorgeht. Einem entschlossenen Ringkämpfer gleich hat er den Kampf aufgesucht, um die Siegeskrone zu erringen. Dabei war er immer sich bewußt, daß der Sieg nicht mit eigener Kraft errungen, sondern immer wieder ein Geschenk der göttlichen

1) 1. Thess. 5, 17. — 2) 1. Kor. 4, 7. — 3) Röm. 8, 35.

Digitized by Google

Gnade sei. Er hätte eben nicht siegen können, wenn er nicht Den, der den Kämpfenden hilft, angerufen hätte.

24. Ein armer, gebrechlicher Mensch mißt sich im Kampfe — und siegt! In Todesgefahr wäre er gekommen, wenn nicht der Name des Herrn zur Hilfe ihm geleuchtet, wenn er nicht in seinem Schrecken flehend gerufen hätte: „O Herr, befreie meine Seele.“[1]) Wahr bleibt ja der Ausspruch des Apostels: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? Die Gnade Gottes durch unseren Herrn Jesum Christum.“[2])

25. Es siegt aber nur, wer auf die Gnade Gottes hoffend vertraut, nicht wer auf eigene Kraft sich verläßt. Warum willst du aber auch nicht lediglich der Gnade vertrauen, da du im Kampfe einen barmherzigen Beschützer hast? „Barmherzig ist der Herr“ — sagt die Schrift — „und gerecht; unser Gott ist barmherzig.“[3]) Zweimal wird der Barmherzigkeit, einmal nur der Gerechtigkeit, inmitten der Barmherzigkeit erwähnt: denn wenn die Sünde wächst, so mehrt sich auch die Gnade. Bei dem Herrn ist Überfluß an allen Vollkommenheiten; denn ein Gott der Vollkommenheit ist er. Seine Gerechtigkeit ist nicht ohne Barmherzigkeit, nicht ohne Erbarmen, wie auch geschrieben steht: „Sei nicht allzu gerecht!“[4]) Was über das Maß hinausgeht, erträgst du nicht, wie gut es auch sein mag. Darum — so mahne ich euch — beachtet das rechte Maß, damit ihr nach rechtem Maße empfanget!

---

1) Ps. 114, 4. — 2) Röm. 7, 23 ff. — 3) Ps. 114, 5. — 4) Ettl. 7, 17.

Digitized by Google

26. Die Barmherzigkeit hat jedoch die Gerechtigkeit nicht behindert: ohnehin fallen Beide zusammen nach den Worten des Psalmisten: „Er streuet aus, gibt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewig.“ [1]) Der Gerechte weiß, was er den Schwachen schuldet, und daß er den Hilflosen beistehen muß. Darum hat auch der Herr, als er die Taufe begehrte, um uns elenden Menschen die Gnade zu erwerben, zu Johannes gesagt: „Laß es jetzo nur geschehen; denn also geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen.“ [2]) Es ergibt sich daraus, daß die Barmherzigkeit unseres Herrn gleichzeitig Gerechtigkeit ist. Und in der That — trüge uns die göttliche Barmherzigkeit nicht: wie hätten wir auch nur den ersten Augenblick unseres Daseins überdauern können? Aus dem Mutterschooße sind wir einem Leben überliefert, das uns fremd ist. Fischen vergleichbar, die plötzlich auf trockenes Land versetzt sind. Wie Schiffbrüchige sind wir, die eine wilde Brandung ans Ufer geworfen hat. Hätte nicht die göttliche Gnade uns getragen, wir hätten nicht leben können. So bewacht denn der Herr selbst die Neugeborenen in ihrer Schwachheit; um wie viel mehr hütet er dann Diejenigen, welche in der Demuth ihres Herzens sich selbst klein gemacht haben!

27. Gebenedeit sei denn die Demuth, welche die Gefahr abwendet, die Niedrigen aufrichtet. Das wußte David, als er bekannte: „Ich bin es, der gesündigt hat; ich habe Unrecht gethan: Diese aber, die Schafe in der Heerde sind, was haben sie gethan? Wende, ich bitte, deine Hand wider mich!“ [3]) So sprach Derjenige mit Recht, welcher sein Reich ganz Gott gewidmet, Buße gethan und in reumüthigem Bekenntnisse seiner Sünden Verzeihung erfleht hatte: durch seine Demuth erwarb er sich Heil. So erniedrigt sich Christus, um uns alle zu erheben: so geht Derjenige in

1) Ps. 111, 9. — 2) Matth. 3, 15. — 3) II. Kön. 24, 17.

Digitized by Google

Christi Frieden ein, welcher Christus in seiner Erniedrigung gefolgt ist.

28. Weil nun der Kaiser Theodosius, als ihn die Sünde plötzlich überrascht hatte, sich demüthig zeigte und Verzeihung erflehte, darum wurde seine Seele der Ruhe und des Friedens theilhaftig, nach dem Worte der Schrift: „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe; denn der Herr hat dir wohlgethan.“ [1]) Schön sagt der Psalmist zur Seele: „Kehre heim,“ wie man zu Jemand sagt, der von den Plagen des Tages ermüdet von der Arbeit zur Ruhe sich wenden soll. So wendet sich das müde Pferd dem Stalle zu, nachdem es seinen Lauf vollendet hat; so das Schiff zum Hafen, wo es in sicherer Hut den stürmenden Fluthenmassen entrückt ist. Wenn es aber heißt: „In deine Ruhe,“ — so ist Das genau so zu verstehen, wie der Herr es ausdrücklich sagt: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch vom Anbeginne der Welt bereitet ist!“ [2]) Als erblich zugesicherten Besitz empfangen wir ja Das, was Gott uns verheissen hat: denn Gott ist getreu, und er kann seinen Dienern nicht vorenthalten, was er ihnen einmal zugesagt hat. Wenn wir ihm unsere Treue bewahren, so hält er auch sein Versprechen.

29. Nun, sieh staunend, o Mensch, auf die Gunst und Gnade des Erlösers: während du noch auf Erden dich abmühest, hast du schon deinen Besitz im Himmel. So laß denn auch dort dein Herz sein, wo dein Besitzthum, wo dein Schatz ist. Das ist die Ruhe, die den Gerechten gewährt, den Gottlosen versagt wird. Deßhalb sagt denn auch der Herr: „Sie erkannten nicht meine Wege, so daß ich schwur in meinem Zorne: sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe.“ [3]) Wer aber den guten Kampf gekämpft und

1) Ps. 114, 7. — 2) Matth. 25, 34. — 3) Ps. 94.

Digitized by Google

den Lauf vollendet hat, zu Dem wird gesagt: „Kehre zurück in deine Ruhe!“ Erhabene Ruhe ist es, wenn verschwunden ist, was der Welt gehört, wenn die Seele eingeht in die geheimnißvollen Genüsse des himmlischen Geistes. Das ist die Ruhe, welcher der königliche Prophet zueilte, als er sprach: „Wer wird mir die Flügel der Taube geben, daß ich hinfliege und ruhe?“ [1]) Diese Ruhe ist dem heiligen Sänger Eigenthum seiner Seele; darum mahnt er auch die Seele, daß sie zu dieser Ruhe zurückkehre, wie sie ursprünglich in ihr war. Das ist die große Sabbathsruhe, in welcher die Heiligen allzumal über irdisches Fühlen und Erkennen emporgetragen sind und ganz versenkt in die Erkenntniß der Geheimnisse des Himmels nur Gott gehören. Das ist die Ruhe jenes Sabbaths, wo Gott wirklich von allen Werken der Welt ruht.

30. Wie freute sich Theodosius, als er diesen Sorgen der Welt sich entrissen sah: frei erhebt er seine Seele und wendet sie jener ewigen, himmlischen Ruhe zu, mit Recht überzeugt, daß Gott seine Seele dem Tode entrissen hat. Oft genug hat er ja Todesgefahr in dem schlüpfrigen Gehege dieser Welt ausgestanden, schwer geängstigt von den Sturmfluthen der Sünde. Er weiß auch, daß jetzt sein Auge den Thränen entnommen ist. Schmerz, Seufzen und Trauer bleibt ihm ferne, wie die Schrift es zusagt: „Er wird alle Thränen von ihren Augen abwischen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz.“ [2]) Wenn nun der Tod dort nicht mehr herrscht, so wird Der, welcher in jene Ruhe eingegangen ist, auch keinen Fall mehr erfahren können: vielmehr wird er im Reiche der Lebendigen Gott allezeit wohlgefällig sein. Nicht wie hier, wo der Mensch, umgeben von dem Leibe des Todes, allen Vergehungen und Sünden ausgesetzt ist, verhält es sich dort. Dort ist das Reich der Lebendigen, wo

1) Ps. 54, 7. — 2) Offenb. 21, 4.

Digitized by Google

die Seele, welche geschaffen ist nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes, wohnt, wo der Leib, aus Lehm der Erde gebildet, keine Stätte findet. Der Leib kehrt zur Erde zurück, die Seele aber eilt zur höchsten Friedensruhe, wie ihr zugerufen ist: „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe!"

31. Auch Theodosius schwang sich auf, eilend, dort einzutreten in das himmlische Jerusalem, von dem gesagt ist: „Auch die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit und Ehre in sie bringen." [1]) Jene Herrlichkeit, welche dort eingetauscht wird, ist die wahre Herrlichkeit, wie jene Herrschaft die beseligendste ist, welche dort in Besitz genommen wird. Dahin eilte der Apostel nach seinen Worten: „Festen Vertrauens sind wir und wünschen, abwesend vom Leibe und gegenwärtig bei dem Herrn zu sein; abwesend aber oder anwesend, — wir befleissigen uns, ihm zu gefallen." [2])

32. So freut sich jetzt Theodosius, glorreichen Andenkens, nachdem er den zweifelhaften Kampf bestanden hat, des ewigen Lichtes, des dauernden Friedens und des Genusses jenes himmlischen Lohnes, den der Herr ihm verlieh für Alles, was er im Leibesleben vollbracht hat. Weil er den Herrn geliebt hat, darum hat er auch verdient, zur Gesellschaft der Heiligen berufen zu werden.

33. Jetzt aber muß ich von mir selbst sagen, um dieses Lob meines Kaisers gewissermaßen abzuschließen: Ja, ich habe ihn geliebt, diesen barmherzigen und im Befehlen so demüthigen Mann, diesen Mann mit dem sanften und reinen Herzen, so wie Gott es wünscht, wenn er spricht „Auf wen werde ich mich niederlassen, wenn nicht auf Den, der sanft ist und demüthig?"

34. Ich habe diesen Mann geliebt, der den Tadel der

1) Offenb. 21 24. — 2) II. Kor. 5, 6 ff.

Digitized by Google

Schmeichelei vorzog. Er hat einst alle Zeichen der königlichen Würde abgelegt und öffentlich im Tempel sein Vergehen beweint, zu dem er durch den Trug Anderer gekommen war. Unter Seufzen und Weinen hat er die Lossprechung erfleht. Die öffentliche Buße, deren gewöhnliche Menschen sich schämen, hat der Kaiser ohne Scheu übernommen. Und seitdem ist kein Tag vergangen, an dem er seinen Fehler nicht aufs Tiefste beklagt hätte. Ja, geliebt habe ich ihn, der am Tage nach errungenem Siege sich freiwillig die Theilnahme an den heiligen Geheimnissen versagte, weil das Blut seiner Feinde vergossen war. Erst dann trat er hinzu als er in der Ankunft seiner Kinder ein Zeichen der wiedererlangten göttlichen Huld erblickte.

35. Ich habe diesen Mann geliebt, der noch unter seinen letzten Seufzern mit ersterbender Stimme nach mir rief, ihn, der im Todeskampfe noch um die Lage der Kirche mehr bekümmert war als um seine eigene Noth. Ich habe ihn geliebt, — laut bekenne ich es, — und darum klage ich um ihn aus der Tiefe meiner Seele: indem ich bei ihm in meiner Rede verweile, meine ich den Schmerz der Seele zu lindern. Ich habe ihn geliebt, und darum hoffe ich von der Güte des Herrn, daß er das Gebet gnädigst aufnehmen werde, welches ich zu ihm für diese liebe Seele emporsende.

36. Auch ich kann sagen: „Es umgeben mich die Schmerzen des Todes; es trafen mich die Gefahren der Hölle." So Viele sind in diesen Gefahren; so Wenige finden die Rettung. Der Priester aber theilt Aller Gefahr; er fühlt die Seelenqual Aller, die als Sünder ihm nahen; er leidet mit Allen und begrüßt freudig die Befreiung des Einzelnen aus den Banden der Sünde. Nun aber ist mein Herz gebrochen; denn einen Mann, wie Der war, den wir verloren, finden wir kaum jemals wieder. O Herr, bei dir allein ist unsere Hilfe; zu dir müssen wir flehen und rufen, daß du in seinen Söhnen ihn wieder aufleben lassest. Herr, der du dich den Beschirmer der Un-

Digitized by Google

mündigen nennest, schütze segnend Die, welche ihre ganze Hoffnung auf dich gesetzt haben! Gib deinem Diener Theodosius jene vollkommene Ruhe, welche du deinen Heiligen bereitet hast! Seine Seele kehre in den Himmel zurück, wo sie ihren Ursprung hat. Dort kann sie den Stachel des Todes nicht mehr fühlen, weil sie erkennt, daß dort das Herz nicht stirbt, sondern nur die Schuld. Da er gestorben ist, ist er der Sünde gestorben, und für die Sünde ist dort kein Raum mehr: aber er wird auferstehen zu vollkommenerem Leben.

37. Ja, geliebt habe ich den großen Kaiser Theodosius, und darum folge ich ihm bis zum Reiche der Lebendigen: ich werde ihn nicht verlassen, bis ich mit Gebet und Thränen ihn zum heiligen Berge Gottes geleite, wohin seine Verdienste ihn rufen. Dort ist ewiges Leben, dort ist keine Vergänglichkeit, keine Verwesung, kein Schmerz, keine Trauer, keine Todesgemeinschaft mehr. Dort ist das wahre Reich der Lebendigen, wo das Sterbliche mit Unsterblichkeit, wo das Vergängliche mit Unvergänglichkeit bekleidet wird. O selige Ruhe, die den Wunsch des Liebenden erfüllt; in dir liegt die süßeste Verheissung. Darum ist auch der Psalm 114 mit Halleluja überschrieben; wir haben schon gesehen, daß in ihm der vollendete Mensch Gott Dank sagt. Hier ist aber der Mann, wie vollkommen er auch scheinen mag, doch der Sünde dienstbar, weil er eben noch in der Welt lebt; dort aber ist wahre Vollendung, wo alle Schuld geschwunden ist, wo die Klarheit ewigen Friedens strahlend erglänzt.

38. In der Zahl liegt sogar ein Geheimniß; man kann sagen, daß es der 114. Psalm ist, weil er den Lohn der Liebe preist.[1]) So hat auch das Pascha des Herrn seine

1) Die Bezugnahme auf die Zahl 114 ist sicher nicht zu-

Digitized by Google

Festfeier für den vierzehnten Tag des Monats erhalten: denn wer das Pascha feiert, der muß vollkommen sein, der muß den Herrn Jesus lieben, welcher sich selbst, da er sein Volk mit vollkommener Liebe liebte, in Leiden und Tod dahingab. So sollen auch wir lieben: wenn es sein muß, sollen wir selbst den Tod für den Namen des Herrn nicht fliehen, sollen wir keinen Schmerz fürchten, sollen wir durch Nichts erschreckt werden; „denn die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus," sagt der heilige Johannes. [1]) Ein großes Geheimniß liegt in der Wahl des Tages, da der ewige Vater seinen eingebornen Sohn für uns alle dahingab, während der Mond in seinem vollen Lichtkreise erglänzte. So ist die Kirche Gottes, welche das Pascha des Herrn Jesus Christus in treuer Hingebung feiert; sie bleibt gewissermaßen der vollkommene Mond in Ewigkeit. Wer aber hier das Pascha des Herrn würdig feiert, der wird dort Theil haben an dem ewig glänzenden Paschatag. Wer hätte aber dieses Pascha würdiger und glänzender gefeiert als Derjenige, welcher die gottesläfterlichen Irrthümer unterdrückte, die heidnischen Tempel schloß und ihre Heiligthümer zerstörte? So ist Josias von Theodosius übertroffen worden.

39. Ja, Theodosius ruht jetzt im Lichte und triumphirt in der Versammlung der Heiligen. Dort umarmt er den Gratian, der seine Wunden nicht mehr betrauert, weil er einen Rächer gefunden hat: war er durch elenden Tod nur zu früh uns entrissen, so besitzt seine Seele jetzt aber auch die heilige Ruhe. Sie waren beide gut und Muster treuer

---

treffend. Zwar ist die Reihenfolge der Psalmen von dem Sammler nach einer bestimmten Sachordnung festgestellt; die von Ambrosius angegebene Rücksicht hat bei Psalm 114 indessen sicher nicht bestanden, weil der Psalm im hebräischen Texte der 116., nicht der 114. ist.

1) 1. Joh. 4, 18.

Digitized by Google

Hingebung, reich an Erbarmung: und so erfreuen sie sich jetzt des gegenseitigen Verkehrs. Von ihnen gilt das Wort: „Im Lichte weilen sie; ein Tag bringt dem anderen die Kunde.“ Maximus aber und Eugenius sind der Finsterniß der Hölle verfallen: „die Nacht bringt der Nacht die Kunde.“ Abschreckende Beispiele sind sie, wie furchtbar es ist, gegen den eigenen Fürsten die Waffen zu ergreifen. Von ihnen gilt das Wort: „Ich sah einen Gottlosen überaus erhöhet und hochgewachsen wie die Cedern des Libanon; und ich ging vorüber, und siehe, er war nicht mehr.“ [1]) Der Fromme schritt aus der Finsterniß dieser Welt hinüber zum ewigen Lichte: der war nicht gottlos, der aufgehört hat, ein Sünder zu sein.

40. Jetzt erst weiß Theodosius, erlauchten Andenkens, daß er herrscht, da er im Reiche Jesu Christi weilt und den Tempel seiner Herrlichkeit anstaunt. Jetzt ward er auch in seinen eigenen Augen König, da er seine geliebten Kinder Gratian und Pulcheria wieder umarmt, die süßen Pfänder seiner Liebe, die er so schmerzlich hier beweint hat. Er umarmt seine Facilla, diese theure und treue Seele; er findet seinen Vater im himmlischen Genusse der Seligkeit; er steigt hinauf zu Constantin, um an seiner Seite Platz zu nehmen. Zwar hat Constantin erst in seinen letzten Lebensaugenblicken durch die Taufe die Nachlassung seiner Sünden erlangt: da er aber der erste unter den Kaisern war, der geglaubt und seinen Nachfolgern das Erbtheil des Glaubens hinterlassen hat, so hat er auch hohen, erhabenen Lohn im Himmel gefunden. In den Tagen seines Lebens ward das Wort des Propheten erfüllt: „An jenem Tage wird stehen auf den Zäumen der Pferde: Heilig dem Herrn, dem Allmächtigen!“ [2])

41. Glückselig war Constantin, daß er eine Mutter besaß, wie die heilige Helena war, voll des heiligen Geistes.

---

1) Ps. 36, 35. — 2) Zach. 14, 20.

Digitized by Google

Sie suchte für ihren Sohn eine Hilfe von Gott, die ihm auch im Kampfe Sicherheit gewähren sollte, so daß er keine Gefahr zu fürchten hätte. Eine erhabene Frau, welche viel mehr fand, was sie dem Kaiser bieten, als sie von ihm empfangen konnte! Da sie die Herrschaft des römischen Reiches ihm gesichert hatte, eilte sie nach Jerusalem, um den Ort des Leidens unseres Herrn aufzusuchen.

42. Die Tochter eines Stallwirthes[1]) soll sie gewesen sein, als Constantius, der nachher die Herrschaft des Reiches erwarb, sie kennen lernte. Wenn dem so ist, so war sie in erhabenem Sinne, was ihre Abkunft anzeigte: so eifrig hat sie die Krippenwiege des Herrn gesucht. Eine edle Wirthin war sie, die den wahren Seelenwirth wohl kannte, der die Wunden des von den Räubern mißhandelten Pilgrims heilte; auch eine edle Wirthin, die Alles für Koth erachtete, um Christum zu gewinnen. Darum hat Christus sie aus dem Staube zur Königswürde erhoben, wie geschrieben steht: „Er richtet auf den Geringen aus dem Staube, und aus dem Kothe erhöht er den Armen.“[2])

43. Helena fing, eben in Jerusalem angekommen, alsbald an, die heiligen Orte zu suchen. Da gab ihr der Geist ein, daß sie das Kreuzesholz suchen müsse. Sie eilte zum

---

1) „Stabulariam fuisse asserunt.“ Der Ursprung der heiligen Helena bleibt in Dunkel gehüllt. Während die Einen sie zur Tochter eines britischen Königs machen, soll sie nach der Meinung Anderer von niederer Herkunft gewesen sein. Ambrosius nennt sie „stabularia,“ was mit Rücksicht auf die folgenden, die Krippe des Herrn betreffenden Worte mit „Tochter eines Stallwirthes“ wiedergegeben ist. Daß die heilige Helena aus Britannien stammte, ist schon deßhalb wahrscheinlich, weil Constantin dort geboren wurde. — Die werthvolle Mittheilung über die Auffindung des Kreuzes steht zu der Rede auf Theodosius in keiner Verbindung.

2) Ps. 112, 7.

Digitized by Google

Berge Golgatha. Dort rief sie aus: „Siehe, das ist die Stätte des Kampfes: wo ist das Zeichen des Sieges? Ich suche die Standarte des Heiles und finde sie nicht! Ich bin in königlichen Ehren, und das Kreuz des Herrn birgt sich im Staube! Ich gehe in goldenem Geschmeide, und das Zeichen des Triumphes meines Erlösers liegt vergraben unter Trümmern! Soll das Zeichen des Sieges, welches uns das ewige Leben erworben hat, verborgen bleiben? Wie kann ich selbst an meine eigene Erlösung glauben, wenn das Zeichen der Erlösung verborgen ist?"

44. „Ich erkenne recht wohl, Satan, was du gethan hast, um das Schwert, mit dem du verwundet und geschlagen bist, zu verbergen; aber ich weiß auch, daß Isaak einstmals die Brunnen, welche von den Philistern verschüttet waren, wieder öffnete. So sollen denn die Trümmer beseitigt werden, damit das Leben wieder erscheine; das Schwert soll wieder erhoben werden, welches das Haupt des echten, satanischen Goliath abgeschlagen; es soll die Erde aufgegraben werden, damit das Zeichen des Heiles erglänze. Um das Kreuzesholz zu verbergen, böllischer Geist, hast du doch nur bewirkt, daß du von Neuem besiegt wurdest. Maria hat dich besiegt, als sie, ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit, den Erlöser gebar, der am Kreuze dich besiegte, in seinem Tode dich unterjochte. So wirst du auch heute besiegt, indem wiederum ein Weib deine listigen Ränke vernichtet. Jene heilige Mutter hat den Herrn getragen; ich suche sein heiliges Kreuz. Jene bewirkte, daß Gott sichtbar unter den Menschen sich offenbarte; ich werde als göttliches Heilmittel gegen die Sündenwunden aus Schutt und Staub das Panier erheben."

45. Sie ließ die Erde durchgraben, den Staub durchsuchen: bald fand sie die drei Kreuze neben einander, wie der Trümmerhaufen sie bedeckt, wie der Feind sie verborgen hatte. Der Triumph Christi konnte nicht verdunkelt werden. Sie stand unschlüssig da, unsicher, welches Kreuz das rechte

Digitized by Google

sei; da erinnerte sie der Geist Gottes, daß mit dem Herrn die beiden Schächer gekreuzigt waren: so schaute sie nach dem mittleren. Aber wenn nun der Zufall in den Trümmern die Kreuze verschoben hätte? Da erinnerte sie sich des Berichtes im Evangelium, daß über dem Kreuze des Herrn die Inschrift angebracht war: „Jesus von Nazareth, König der Juden!" Die Wahrheit zeigte sich; das Kreuz unserer Erlösung hatte die Inschrift. Darum also hatte Pilatus den Juden auf ihre Bitten, die Inschrift zu ändern, geantwortet: „Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben." Pilatus wollte sagen: „Ich habe es nicht geschrieben, um euch zu gefallen, sondern damit die Nachwelt die Wahrheit erkenne." Und jetzt konnte man fast annehmen, als hätte er sagen wollen: „Helena sollte finden, was sie lesen mußte, um das Kreuz des Herrn zu erkennen."

46. Als sie aber die Inschrift gefunden hatte, da betete sie den König an. Das Holz betete sie nicht an: solch' heidnischer Irrthum, solch' abgöttische Thorheit war ihr fremd; aber Den betete sie an, der am Kreuze gehangen hatte, von dem die Inschrift Zeugniß gab, der sterbend zu seinem Vater rief,[1]) er möge seinen Verfolgern ihre Sünde verzeihen. Begierig eilte die Heldin hin, um das Zeichen, dem wir Unsterblichkeit verdanken, zu berühren; aber sie fürchtet, daß sie mit ihrem Fuße etwa auf das Geheimniß des Heiles träte. Frohen Herzens, aber unsicheren Schrittes wußte sie nicht, was sie thun sollte. Sie kam hin zu dem Lager, das der ewigen Wahrheit die letzte Ruhestätte gewährt hatte: der Kreuzesstamm erglänzte, Huld und Gnade

1) Sicut Scarabaeus clamavit, ut persecutoribus pater peccata donaret. Wie Ambrosius dazu kommt, den Skarabäus, jenen bekannten, dem ägyptischen Gotte Phtah heiligen Käfer, hier zu erwähnen, habe ich nicht finden können. Was Plutarch von ihm de Iside 74 sagt, läßt mich keine Anknüpfung finden. Plinius hist. nat. 30, 11 hat ebenfalls Nichts, was eine Beziehung auf den Herrn gestattet.

Digitized by Google

leuchtete von ihm hernieder. Wie einstmals der Herr das Weib hochbegnadigt hatte, als er Maria heimsuchte, so suchte jetzt der Geist Gottes die heilige Helena heim; er lehrte sie, was sie nicht wußte, und führte sie auf den Weg den kein Sterblicher kennen konnte.

47. Die heilige Frau suchte auch die Nägel, mit denen der Herr gekreuzigt wurde, und fand sie. Den einen Nagel ließ sie zum Zügel verarbeiten, den anderen verwendete sie zum Diadem: jenen als Zierrath, diesen zur Verehrung. — Wurde einst Maria heimgesucht, um die Eva in ihren Kindern zu befreien: so wurde jetzt Helena heimgesucht, damit die Kaiser der Erlösung theilhaftig würden. Sie sandte nämlich das mit Edelsteinen geschmückte Diadem ihrem Sohne Constantin: die kostbarste Perle aber war in dem Eisen vom Kreuze des Herrn eingeschlungen. Sie sandte auch den Zügel. Constantin nahm Beides in gläubigem Sinne, und diesen gläubigen Sinn vererbte er seinen Nachfolgern. So erfüllte sich, als die Kaiser gläubig wurden, das Wort des Propheten: „An jenem Tage wird stehen auf den Zäumen der Pferde: Heilig dem Herrn!“ [1]) Von da an herrscht der Glaube; es ruhte die Verfolgung; die Frömmigkeit wurde erblich.

48. Überaus weise hat die heilige Helena gehandelt, da sie mit dem Kreuze das Haupt der Könige schmückte: so sollte das Kreuz Christi verehrt werden, wenn den Königen Huldigung zu Theil wurde. Darin liegt keine Überhebung, sondern echte Frömmigkeit, welche an das heilige Geheimniß unserer Erlösung anknüpft. Gesegnet ist der Nagel

1) Zach. 20, 14. Dem heiligen Hieronymus gefiel diese Auslegung nicht: „Audivi a quodam rem sensu quidem pio dictum, sed ridiculum, clavos dominicae crucis, e quibus Constantinus Augustus fraenos equo suo fecerit, sanctum domini appellari.“

Digitized by Google

welcher dem römischen Reiche seine Festigkeit verleiht und ihm den Erdkreis unterwirft, während er die Stirne der Kaiser schmückt. Jetzt sind die Könige, welche ehedem Verfolger waren, in Apostel umgewandelt. Mit Recht ruht der heilige Nagel auf dem Haupte, dem Sitze des Verstandes, welcher der Hilfe bedarf, auf dem Haupte die Krone, vom Kreuze genommen, damit der Glaube weithin leuchte; in der Hand der Zügel, gleichfalls vom Kreuze genommen, damit die Macht herrsche, aber eine gerechte, weisheitsvolle Macht, nicht ungerechte Willkür. Möchten die Kaiser nur dieses Kleinod, das ihnen durch die große Güte Jesu Christi geschenkt ist, treu bewahren, damit auch vom römischen Kaiser in der Nachfolge des Herrn gesagt werden kann: „Eine Krone von kostbarem Edelsteine hast du ihm aufs Haupt gesetzt."

49. Seitdem triumphirt die Kirche, während die Synagoge von Scham und Angst gequält wird: sie selbst aber hat diese Schande sich bereitet. Während die Juden den Herrn schmähten, bekannten sie ihn als König; während sie ihn „König der Juden" nannten, zeigten sie in ihrem Unglauben sich der Gotteslästerung schuldig. Siehe, sagten sie, wir haben Christum gekreuzigt: und nun erstehen die Christen nach dem Tode und herrschen auch als Gestorbene. Wir haben Den gekreuzigt, den die Könige anbeten; sie beten ihn an, während wir ihm die Anbetung versagen. Ja, auch die Nägel, die wir seinen Händen eintrieben, ihm zum Tode, auch sie sind hochgeehrt als Zeichen der Erlösung, und mit geheimnißvoller Kraft, die von ihnen ausgeht, bändigen sie die Dämonen. Wir glaubten, gesiegt zu haben, und jetzt müssen wir als Besiegte uns bekennen. Es lebt wieder, der nicht mehr gesehen wird. Nun muß unser Kampf gegen ihn noch heftiger entbrennen. Ihm dienen jetzt die Könige, ihm gehorcht die irdische Macht, den wir verworfen haben: wie werden wir jetzt diesen Königen widerstehen können? Dem Eisen, das seine Füße durchbohrte, neigen sich jetzt die Könige. So müssen die Juden

Digitized by Google

beschämt und gequält jammern. Könige beten an, füge ich hinzu, und die Photinianer leugnen seine Gottheit! Der Nagel seines Kreuzes prangt strahlend am Diadem der Kaiser, und die Arianer wollen seine Majestät herabziehen!

50. Indessen frage ich noch: Warum steht „Heilig dem Herrn" auf dem Zügel der Pferde? Nur um den wilden Übermuth der Herrscher zu bändigen, um die Frechheit der Tyrannen zu zügeln, welche wilden Rossen gleich aller Lust und Leidenschaft zujagen: glaubten sie doch, ihnen sei Frevel und Ehebruch unbedenklich gestattet! Oder wer kennt nicht die grauenhaften Schandthaten des Nero, des Caligula und der anderen Tyrannen, auf deren Zügel nicht geschrieben stand: Heilig dem Herrn?!

51. Was Anderes hat die That der heiligen Helena, die dem Zügel die Richtung gab, was Anderes hat sie bewirkt, als daß nun allen Herrschern von ihr im Geiste Gottes zugerufen ist: „Seid nicht wie Roß und Maulthier!" Und mit Zaum und Zügeln wollte sie Jene fesseln, welche ihre Königswürde nicht erkännten, um sie als Untergebene zu leiten. Leicht und schnell wird die Gewalt zu Frevel getrieben; oft genug hatten die Herrscher durch die wilde Lust, der sie sich ergaben, sich geschändet, wenn sie Gott nicht kannten. Da hat das Kreuz des Herrn sie zurückgeführt und von tiefem Falle sie erhoben. So hat die heilige Helena die Augen der Bekehrten emporgerichtet, daß sie Christus suchten bis zu den Himmelshöhen hinan. Die Nichtswürdigkeit, deren lockerem Zügel sie folgten, haben sie abgeworfen; den Zügel der Frömmigkeit und des Glaubens haben sie angelegt, folgend dem Worte des Herrn: „Nehmet euer Joch auf euch; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht." Jetzt sind alle folgenden Fürsten auch Christen, mit alleiniger Ausnahme Julian's, welcher den Urheber seines Heiles verließ, indem er einer thörichten Weltweisheit sich ergab.

Digitized by Google

52. Das prophetische Wort ist also zur Wahrheit geworden: „Die Könige werden in deinem Lichte wandeln.“ [1] So werden sicher auch Gratian und Theodosius wandeln; sie waren hervorragend unter den Fürsten, sind aber jetzt nicht mehr geschützt durch die Waffen ihrer Krieger, sondern gedeckt durch ihre reichen Verdienste, nicht mehr bekleidet mit dem Purpurmantel, sondern mit der Hülle ewiger Glorie. Gereichte es ihnen hier schon zur Freude, Vielen Befreiung zu bringen, um wie viel mehr werden sie dort in Erinnerung an die zahlreichen Beweise ihrer Milde und Güte erquickt! In strahlendem Lichte sind sie dort in erhabenere Wohnungen eingegangen, als ihnen hier geboten waren, so daß sie ausrufen können: „O Israel, wie groß ist das Haus Gottes, wie ungeheuer der Ort seines Besitzthums! Groß und endlos! Hoch und unermeßlich!“ [2] Nachdem sie so große Arbeiten vollbracht haben, sagen sie sich jetzt gegenseitig: „Gut ist es dem Manne, wenn er getragen hat das Joch von seiner Jugend an. Er bleibet einsam und schweiget; denn er hat es auf sich genommen.“ [3] Wer das Joch des Herrn von Jugend an getragen hat, der findet nachher Ruhe. Weit ab von der großen Menge hat er einen vorzüglichen Platz erhalten, in dessen selig-ruhigem Besitze er sagen kann: „Du, o Herr, hast mich vorzüglich festgestellt in Hoffnung!“ [4]

53. Jener arme Lazarus hatte sein Joch von Jugend auf getragen; darum ruhte er vor Allen im Schooße Abrahams, wie die Schrift selbst Das bezeugt. Auch Theodosius hat das Joch von Jugend auf getragen, da Diejenigen, welche seinen siegreichen Vater getödtet hatten, auch ihm nachstellten. [5] Er hat ein schweres Joch getragen, als er

1) Is. 60 3. — 2) Baruch 3, 24. — 3) Klagelied 3, 27. — 4) Ps. 4, 10.

5) Der Vater des Kaisers, Flavius Theodosius, hatte unter Kaiser Valentinian mit großer Umsicht und Thatkraft die auf-

Digitized by Google

sich selbst in die Stille ruhiger Frömmigkeit zurückzog;[1]) nicht minder, als er die Kaiserwürde annahm, während die Barbaren das Reich überschwemmten, und während er dieses selbst von Tyrannen befreien mußte: immer war es dasselbe Joch, hier in der Arbeit, dort in der Ruhe.

54. Nun aber stehen wir vor der Überführung des erlauchten Leichnams. Du weinst, Honorius, edler Sproß des erhabenen Kaisers! Deine Thränen beweisen deine schmerzliche Erregung, daß du den Vater, ohne daß er der Ehre des Grabes theilhaftig wird, weithin mußt ziehen lassen. Aber gedenke des Patriarchen Jakob! Als es galt, sein Volk von der Hungersnoth zu befreien, die Tod und Verderben drohte, da verließ der greise Patriarch seine Heimath und zog bereitwillig in ein fernes, fremdes Land. Als er dann dort starb, wurde er zum Grabe seiner Väter gebracht; mehrere Tagereisen war der Leichnam, gefolgt von dem geliebten Sohne Joseph, unterwegs. Dadurch aber verlor er Nichts an seinen Ehren, vielmehr empfing er neuen Ruhm: er hatte für die Seinigen bereitwillig die liebe Heimath verlassen und trug selbst als Leiche noch die Verbannung.

55. Du weinst auch, erhabener Kaiser, weil du die ehrwürdigen Gebeine nicht bis Konstantinopel begleiten kannst. Dieser Grund der Trauer gilt aber für uns alle: wünschten wir alle doch, wenn es nur sein könnte, die Überbringer

---

ständischen nordafrikanischen Bezirke überwunden. Inzwischen gelang es verleumderischer Mißgunst am Hofe Gratian's und der Kaiserin-Wittwe Justina, den Befehl zur Enthauptung gegen Theodosius auszuwirken, welche auch 376 zu Karthago vollzogen wurde.

1) Nach der Hinrichtung seines Vaters war auch der junge Theodosius von Nachstellungen bedroht. Er zog sich deßhalb in seine spanische Heimath zurück und lebte hier für eine Weile wie die Curius und Coruncanius der alten Zeit, den Geschäften des Landbaues.

Digitized by Google

des kaiserlichen Leichnams zu sein! Joseph gab seinem Vater das Geleite bis zur äussersten Grenze des Reiches: hier aber schieben fremde Gebiete sich zwischen die Reichsprovinzen, hier sind weite Meeresflächen zu durchziehen. Und doch würde auch die Beschwerde, die daraus erwüchse, nicht im Stande sein, dein Geleite zu verhindern, wenn nicht das Wohl des Reiches dich zurückhielte: und das ziehen gute Kaiser auch den Eltern und den Kindern vor. Dann hat ja auch dein Vater dich zum Kaiser gemacht, und der Herr hat dich bestätigt, nicht, daß du bloß deinem Vater Heerfolge leisten, sondern daß du über Alle herrschen solltest.

56. Fürchte nicht, daß diesen Gebeinen die Ehren versagt werden, wo immer sie hinkommen. So denkt nicht Italien, das er von den Tyrannen befreit, das seine herrlichen Triumphe gesehen hat, das ihn als den Schöpfer seiner Freiheit feiert. So denkt auch nicht Konstantinopel, das ihn wiederholt zum siegreichen Kampfe ausziehen sah, das so gerne ihn gehalten hätte, wäre es ihm nur möglich gewesen. Wohl erwartete es, den Kaiser in feierlichem Triumphe wiederkehren zu sehen, prangend in dem Glanze der errungenen Siege, umringt von dem Heere Galliens, gestützt von der Macht des Erdkreises. So ist es nicht geworden: aber doch kommt Theodosius mächtiger, ruhmreicher; ihn geleiten die Chöre der Engel, ihm folgen die Schaaren der Heiligen. O glückliche Stadt, die du in deinen Mauern einen Bewohner des Paradieses aufnimmst! In erhabener Gastfreundschaft bietest du dem todten Leibe deines Kaisers die Grabstätte und hältst so den Bewohner des himmlischen, ewigen Jerusalem in deiner Mitte zurück.

Digitized by Google

Des heiligen Ambrosius

Schrift:

„Der Tod ein Gut."

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Abhandlung „de bono mortis“ wird unmittelbar an die Schrift „de Isaac et anima“ angelehnt und wird mit dieser wohl eine Reihe Predigten darstellen. Der Inhalt ergibt sich hinreichend aus der Überschrift des Buches: der Tod ist kein Übel, endet vielmehr alles Übel; er ist nur für den Gottlosen schrecklich, den Frommen erschließt er den Eintritt zur seligen Anschauung Gottes. — Die Abfassungszeit wird in das Jahr 387 gesetzt werden dürfen.

Digitized by Google

Der Tod ein Gut.

1. Wie sollte der Tod kein Übel sein, da er das Leben beendigt?

1. Nachdem ich bereits über die Seele gesprochen habe, scheint es mir, daß ich unschwer daran Einiges anknüpfe, um den Nachweis zu führen, daß der Tod ein wahres Gut sei. Alles nämlich, was der Seele schadet, kann als ein Übel betrachtet werden; was ihr aber in keiner Weise nachtheilig ist, kann auch nicht als ein Übel gelten. Wir können weiter schließen: Alles, was kein Übel ist, ist gut. Was aber fehlerhaft und verderblich ist, dürfen wir ein Übel nennen, während Dasjenige, was frei von verderblichen Fehlern ist, als Gut bezeichnet wird. Gut und Übel sind also einander entgegengesetzt und schließen sich gegenseitig aus. In ähnlicher Weise reden wir von Schuldlosigkeit, wo der Wille, zu schaden, nicht vorhanden ist. Wer aber jener Schuldlosigkeit sich nicht bewußt ist, Den nennen wir schuldig. Barmherzig ist Derjenige, der gerne verzeiht; unbarmherzig dagegen, wer zum Verzeihen und Nachgeben nicht zu bestimmen ist.

2. Vielleicht wird mir der Einwand gemacht: Kann es denn einen schärferen Gegensatz geben als Leben und

Digitized by Google

Tod? Wenn nun das Leben ein Gut ist, wie wäre der Tod kein Übel? Wir brauchen aber nur näher festzustellen, was Leben und Tod eigentlich ist, um jenen Einwurf zu beseitigen. Leben heißt äusserlich genommen: athmen; denn mit dem letzten Athemzuge tritt der Tod ein. Man wird nun freilich geneigt sein, diesen Lebens- odem als ein Gut zu betrachten und dann so zu schließen: Leben ist der Genuß, Sterben ist der Verlust eines hohen Gutes. So sagt ja auch die Schrift: „Siehe, ich habe euch vorgelegt Leben und Tod, Gutes und Böses.“ [1]) Da wird das Leben als ein Gut, der Tod als Übel bezeichnet, und Beides wird zur Wahl gestellt. Im Anschlusse an die heutige Lesung wird auch vielleicht daran erinnert, daß der erste Mensch im Paradiese von allen Bäumen des Gartens, auch vom Baume des Lebens essen sollte; von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen aber sollte er nicht essen: an dem Tage, an welchem er davon aß, sollte er des Todes sterben. Der Mensch mißachtete das göttliche Gebot; die Vergeltung blieb ihm nicht aus: aus dem Paradiese verstoßen, mußte er den Tod kosten. So ist denn der Tod ein Übel, weil er die Vollstreckung des Verwerfungsurtheils ist.

2. Gleichwohl ist der Tod in unserem Sinne eine Wohlthat, weil er uns von zahllosem Elende befreit.

3. Wir können einen dreifachen Tod unterscheiden. Zunächst schließt die Sünde ein Sterben ein. „Die Seele, welche sündigt,“ sagt der Prophet, [2]) „die stirbt.“ Wir reden aber auch von einem mystischen Tode bei Demjenigen, welcher der Sünde abstirbt und sein Leben in Gott beginnt. Darauf geht das Wort des Apostels: „Wir sind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben.“ Sonst aber

---

1) V. Mos. 30, 15. — 2) Ezech. 18, 4.

Digitized by Google

ist der Tod die Scheidung von Seele und Leib, welche den Lauf dieses Lebens abschließt. Unzweifelhaft ist jener Tod, der in der Sünde erfolgt, ein Übel, wie der andere Tod, in welchem man von tödtlicher Sündenschuld wieder gerechtfertigt wird, ein unbeschreiblich hohes Gut ist. Der Tod im dritten Sinne des Wortes endlich liegt zwischen gut und böse: er erscheint den Gerechten als ein Gut, während er den Meisten Furcht einflößt; er befreit zwar Alle, aber doch erfreut er nur Wenige. Was aber den Tod schwer macht, liegt nicht im Sterben selbst, sondern in unserer Gebrechlichkeit: wir lassen uns von körperlichem Wohlbehagen und von unserer Lebenslust derart gefangen nehmen, daß wir erschrecken, wenn es sich um den Abschluß eines Lebenslaufes handelt, der doch im Grunde reicher an Bitterkeit als an Freude ist. Heilige und weise Männer dachten anders; sie seufzten über die lange Dauer dieser irdischen Wanderschaft. „Aufgelöst und mit Christo zu sein" erschien ihnen als ein schöneres Ziel. Und mit Job mochte Mancher den Tag seiner Geburt verfluchend ausrufen: „Verloren sei der Tag, an dem ich geboren ward." [1]

4. Was ist denn auch wahrhaft Erquickendes in einem Leben, das so voll von Qual und Mühe ist? Zahllose Kränkungen und Mühseligkeiten umlagern den Lebenspfad. Wer zählt die Thränen Derer, welche unter den Mühen des Lebens seufzen, ohne daß eine milde Hand sie trocknet? Darum sagt der Prediger: „Ich pries die Todten glücklicher als die Lebendigen und hielt für glücklicher als Beide Den, der noch nicht geboren ward, der die Übelthaten noch nicht gesehen hat, die unter der Sonne geschehen." [2] Anderswo sagt er, daß eine unzeitige Geburt glücklicher sei als ein hochbetagter Mann; der Todtgeborne komme nicht in die Finsterniß dieser Welt und brauche inmitten ihrer Thorheit sein Leben nicht zu verbringen; er habe die Ruhe ge-

1) Job 3, 2. — 2) Ekkl. 4, 2.

Digitized by Google

funden, die Demjenigen, der in die Welt eintrete, nicht beschieden sei.[1]) Was gibt es also Trostreiches in diesem Leben für den Menschen, der im Dunkeln wandelt und die Erfüllung seiner Wünsche vergeblich ersehnt? Und hätte er alle Reichthümer auf sich zusammengehäuft: er verlöre den ruhigen Genuß gleichwohl, weil er nun ängstlich behüten müßte, was er mit gierigem Geize zusammengerafft hätte. Das ist aber ein gar armseliger Besitz, der für den Besitzer selbst ohne Nutzen ist. Oder kann es etwas Jammervolleres geben, als wenn Jemand einen Überfluß ängstlich hüten muß, der für ihn ganz nutzlos ist?

5. Wenn also das Leben voller Mühseligkeiten ist, so muß sein Ende Erleichterung gewähren, und dann ergibt sich der einfache Schluß: jede Erleichterung ist eine Wohlthat; der Tod ist aber eine große Erleichterung, weil er die Mühen des Lebens endet: folglich ist der Tod auch eine Wohlthat. Deßhalb gerade äusserte auch Simeon seine Freude bei der Darstellung des Herrn im Tempel. Er hatte vom heiligen Geiste die Zusage erhalten, daß er den Tod nicht schauen würde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen; und als er nun das Kind sah, nahm er es auf seine Arme und sprach: „Nun, Herr, lässest du deinen Diener in Frieden scheiden." Es ist, als wenn aus diesen Worten das Gefühl spräche, daß er nur gezwungen im Leben zurückgehalten würde, nicht aber aus seiner eigenen freien Willensentschließung. Er bittet, entlassen zu werden, als gälte es, aus den Fesseln des Kerkers zur Freiheit zu eilen. Wir sind ja auch in der That in diesem Leibesleben von Fesseln gehalten; und schlimmer sind noch die Fesseln, mit denen die Versuchungen uns umstricken und nach dem herrschenden Gesetze der Sünde in die schmachvollste Botmäßigkeit bringen. So sehen wir auch, wie im Todesaugenblicke die Seele des Sterbenden sich allmälig von den

1) Ekkl. 6, 3.

Digitized by Google

Fesseln des Leibes löst und gleichsam aus einer Kerkerhütte entlassen sich aufschwingt. So drängt es auch David, diesen Ort der Wanderschaft zu verlassen, wenn er sagt: „Ein Ankömmling bin ich dir in diesem Lande und ein Fremdling, wie auch unsere Väter es waren.“ [1] Und weil er ein Fremdling ist, darum will er zu jenem gemeinsamen Vaterlande aller heiligen Seelen eilen: er hat nur die eine Bitte, es möchten ihm, ehe er aus dem Leben scheide, die Sünden vergeben werden, welche ihm nach der Armseligkeit der irdischen Wanderschaft ankleben. Er wußte, daß Demjenigen, welchem hier die Sünden nicht nachgelassen sind, dort im Vaterlande der Heiligen keine Wohnstätte bereitet wird. Dort wird Niemand sein, der nicht würdig ist, in das ewige Leben einzugehen; — denn das ewige Leben ist volle Schuldlosigkeit. Darum fügt David hinzu: „Vergib mir, daß ich erquicket werde, ehe denn ich hingehe und nicht mehr bin.“ [2]

6. Wie hätten wir also Grund, diesem Leben Wunsch und Begehr zuzuwenden, da wir doch nur um so mehr mit Sündenlast beschwert werden, je länger wir hier verweilen? Darum sagt auch der Herr: „Jeder Tag hat genug an seiner Plage.“ [3] Wir verstehen dann auch das Wort Jakobs: „Die Tage meiner Wanderschaft sind hundert und dreissig Jahre, wenige und böse;“ [4] nicht, als ob die Tage an sich böse wären, sondern weil für uns mit dem Wachsen der Tage auch das Wachsen der Sünde sich häuft: geht doch kein Tag ohne Sünde vorüber!

7. Wie erhaben sind deßhalb die Worte des Apostels: „Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.“ [5]

---

1) Ps. 38, 13.

2) Der Psalmist hat freilich einen andern Gedanken. Er ruft flehentlich zu Gott in seiner Leidensqual: „Wende deinen Zornesblick von mir ab!“

3) Matth. 6, 34. — 4) I. Mos. 47, 9. — 5) Phil. 1, 21.

Digitized by Google

Damit bezeichnet Paulus den Grund, warum wir dieses Leben aushalten müssen, aber auch den Segen, den der Tod bringt. Christus, dem wir dienen müssen, ist unser Leben, wie er das Leben der Heiligen war, die ihm in der Verkündigung seines Evangeliums den vollen Beweis ihres hingebenden Gehorsams brachten. Auch Simeon hatte Christus erwartet, bis er sagte: „Nun, Herr, entlässest du deinen Diener." Christus ist unser König, und was der König gebietet, dürfen wir weder zurückweisen noch verachten. Wie Manchen entsenden die Herrscher dieser Erde der Ehre oder des Amtes halber zu langem Aufenthalte in weit entlegene Länder: und wagen es Diese etwa ohne Zustimmung ihres Königs den angewiesenen Platz zu verlassen? Wie viel mehr ist es aber Pflicht, den göttlichen Befehlen zu gehorchen, wenn wir schon den menschlichen uns fügen! Dem Heiligen ist also Christus das Leben, aber Sterben ist ihm Gewinn. Als treuer Knecht verweigert der Apostel nicht die gehorsame Hingabe des Lebens; als Weiser aber streckt er seine Hand aus nach dem Gewinne, den der Tod ihm bringt. Es ist ja in der That ein Gewinn, dem Anwachsen der Sündenschuld entgangen zu sein; ein Gewinn ist es, Schlechteres zu verlassen, um Besseres zu erlangen. Darum fügt eben der Apostel bei: „Aufgelöst und mit Christo zu sein, wäre zwar viel besser; bleiben aber im Fleische ist nothwendig euretwegen." Die Nothwendigkeit liegt in der Förderung des Werkes, das der Herr ihm übertragen hat; das Bessere liegt in der Huld und Liebe Christi und in der Vereinigung mit ihm.

3. Der Segen des Todes; die Abtödtung ist ein allmähliges Sterben und darum überaus nützlich.

8. Jetzt können wir untersuchen, was der Tod, was das Leben ist, nachdem wir von dem Apostel gehört haben, daß Derjenige, welcher es verdient, nach dem Tode

Digitized by Google

mit Christus sein wird. Nach der Lehre der Schrift ist der Tod die Befreiung der Seele vom Leibe, die Scheidung gewissermaßen des Menschen. Wir werden im Sterben gelöst von den Banden, welche Leib und Seele vereinigt halten. Darum sagt der Psalmist: „Du hast meine Bande zerrissen, darum will ich dir ein Opfer des Lobes bringen." Daß er aber dabei an die Fesseln denkt, welche Leib und Seele verbinden, zeigen die vorhergehenden Worte: „Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Heiligen." [1]) Er freut sich, weil er in prophetischem Schauen vorhersieht, daß er bei den Heiligen und bei allen Denjenigen sein werde, welche ihre Seelen in treuer Ergebenheit in Christi Hand niederlegten. Auch er hatte einstmals bereitwillig für das Volk Gottes sein Leben gegen Goliath eingesetzt, als er den Zweikampf aufnahm und ganz allein der allgemeinen Gefahr und der Fortführung verächtlicher Schmähung ein Ziel setzte. So hatte er auch, um den Zorn des Herrn zu sänftigen, sich bereitwillig dem Tode gewidmet und sich selbst als Opfer für die erzürnte Majestät Gottes zur Sühne dargeboten. Er wußte recht wohl, daß es ruhmreicher ist, für Gott zu sterben als hier auf Erden im Glanze königlicher Herrschaft zu leben. Und was kann es auch Erhabeneres geben, als ein Opfer Christi zu sein? Wenn wir von David wiederholt lesen, daß er reiche Opfer dargebracht habe, so wissen wir aber auch, daß er selbst hinzusetzt: „Ich werde dir darbringen ein Opfer des Lobes." Er sagt nicht: „Ich bringe dieses Opfer jetzt dar," sondern: „Ich werde es darbringen;" er will damit andeuten, daß jenes Opfer erst vollkommen ist, welches wir, von den Banden des Leibes gelöset, dereinst vor Gottes Angesicht als ein wahres Lobopfer darbringen. Ohnehin ist Niemand im Stande, vor seinem Tode Gott in vollkommener Weise zu loben; wie ja auch Niemand mit Bestimmtheit selig gepriesen werden kann

1) Ps. 115, 17—15.

Digitized by Google

in seinem Leibesleben, weil die Zukunft des Lebens immer noch unsicher ist. Der Tod ist also die Lösung von Leib und Seele; ganz, wie der Apostel sagt: „Aufgelöst wünsche ich zu sein und bei Christus: Das ist weit besser.“ Bei jener Auflösung wird der Leib zur Ruhe gebracht; die Seele aber, wenn sie fromm war, geht ein in jenen Frieden, der in und bei Christus ist.

9. Deßhalb bemühen sich die Heiligen auch auf Erden schon, frei zu werden von den Makeln dieser Leiblichkeit, welche uns mit tausend Fesseln binden. Darum streben sie, von den Mühseligkeiten des Lebens sich los zu machen; darum fliehen sie die Vergnügungen sündhafter Lust und ersticken die Flammen der Begierlichkeit. Wer so handelt, der trägt mitten im Leben das Gepräge des Todes an sich: ihm sollen alle Lüste des Fleisches und der Welt sterben, gleichwie er allen Lockungen der Welt stirbt. So war auch Paulus gestorben, wie er selbst bezeugt: „Die Welt ist mir, ich bin der Welt gekreuzigt.“ [1] Damit wir erkennen, daß es sich um ein Gott wohlgefälliges Sterben im Leben handelt, ermahnt er uns: „Immer müssen wir die Abtödtung Jesu an unserem Körper tragen, damit auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Körper offenbar werde.“ [2] Die Abtödtung, das fortgesetzte Sterben soll in uns das Leben wirken: ein glückseliges Leben nach dem Tode, nach errungenem Siege, nach hartem Kampfe. Dann wird das Gesetz des Fleisches dem Gesetze des Geistes nicht mehr widerstreiten; dann wird kein Kampf mehr stattfinden mit dem Leibe des Todes; dann wird auch in ihm der Sieg nicht mehr können gefährdet werden. Wenn Das die Frucht der Abtödtung ist, so wage ich selbst nicht zu entscheiden, ob nicht dieses Sterben werthvoller vor Gott ist als selbst jenes Leben. Das Ansehen des Apostels spricht dafür, wenn er sagt: „So ist der Tod wirksam in uns, das Leben in

1) Gal. 6, 14. — 2) II. Kor. 4, 10.

Digitized by Google

euch."[1]) Also hat eines Mannes Leben das Leben so vieler Völker gewirkt! Darum lehrt er, daß jener Tod auch von Denen, die noch im Leben sind, erstrebt werden müsse, damit der Tod des Herrn Jesus in unserem Körper erglänze; darum preist er jenen Tod glücklich, durch welchen der Mensch äusserlich vernichtet, aber innerlich erneuert wird; durch welchen unsere irdische Hütte abgebrochen wird, damit die himmlischen Wohnungen uns erschlossen werden. Derjenige vollzieht also das Sterben an sich selbst, welcher sich frei von der Gemeinschaft fleischlichen Sinnes macht, welcher von jenen Fesseln sich löset, über welche der Herr durch den Propheten Isaias gesagt hat: „Löse die Bande der Bosheit, mache los die Fesseln der Bedrückung, gib frei die Gedrückten, reisse los jegliche Last!"[2])

10. Auch Derjenige stirbt im Leben, welcher sich der Begierden entäussert und zu den ewigen Freuden sich erschwingt; der im Himmel seinen Wohnsitz aufschlägt, in dem Paulus verkehrte, während er noch auf Erden lebte. Sonst hätte er sicher nicht gesagt: „Unser Wandel ist im Himmel;" was einmal darauf hindeuten kann, daß er zum Voraus des Lohnes für seine Verdienste sicher war, zum Anderen aber auch auf betrachtende Erwägung gehen kann. Dort im Himmel haftete ja seine Betrachtung, dort war der Wandel seiner Seele, dort war seine Weisheit. Der Weise löst nämlich, wenn er jenes himmlische Gut sucht,

---

1) II. Kor. 4, 12.

2) Is. 58, 6. Der Prophet mahnt vor dem bloß äusserlichen Fasten ohne Herzensbekehrung: „Kann dergleichen als ein Fasten gelten, wie ich's gerne habe, als ein Tag, da der Mensch seine Seele kasteiet? Niedersenken wie einen Schilfstengel seinen Kopf und Sacktuch und Asche sich unterbetten, — heissest du Das ein Fasten, wie ich es gerne habe: Auflösen Knäuel der Bosheit, aufknüpfen Knebel der Unterjochung und Entlassung Niedergestoßener als Freier, und daß ihr jeglich Joch zersprenget?"

Digitized by Google

seine Seele vom Leibe; er gibt die Verbindung auf, indem er nach einer Erkenntniß der Wahrheit strebt, welche er ganz unverhüllt und offen dargelegt wünscht: darum aber wünscht er seinen Geist von den Umstrickungen und Übeln dieses leiblichen Lebens befreit zu sehen. Mit unseren Händen, Augen und Ohren können wir jene höchste Wahrheit nicht erfassen. Was gesehen wird, ist zeitlich, was aber nicht gesehen wird, ewig. Auch werden wir oft durch unsere Augen Täuschungen ausgesetzt und sehen gar Vieles anders, als es ist. In gleicher Weise ist das Gehör Täuschungen unterworfen. Wir müssen also, wenn wir vor Trug und Täuschung sicher sein wollen, nicht Das betrachten, was sichtbar ist, sondern Das, was unsichtbar ist. Oder wie soll die Seele der Täuschung entgehen, wie soll sie dem Throne der Wahrheit naben, wenn sie nicht gewissermaßen zuvor vom Leibe scheidet und so der Täuschung und Irreleitung desselben sich entzieht? Irregeführt wird die Seele durch den Blick des Auges, durch das Aufhorchen des Ohres: darum soll sie beiden sich entziehen. Darum sagt der Apostel: „Rühret nicht an, kostet nicht, tastet nicht an, was zum Verderben gereicht!“ [1]) Alles gereicht wirklich zum Verderben, was in strafbarer Nachsicht gegen den Leib beruht. Um zu zeigen, daß er nicht durch solche Nachsicht, sondern durch Erhebung des Geistes wie durch Demuth des Herzens die Wahrheit gefunden habe, fügt er hinzu: „Unser Wandel ist im Himmel.“ Dort sucht er das Wahre und Ewige, dort sammelt er sich in sich selbst und erreicht die Höhe der Tugend; er will sich nicht Anderen anvertrauen, sondern in sich selbst will er zur Erkenntniß gelangen. Was

1) Kolosf. 2, 21. Der Apostel will Das, was der heilige Ambrosius in jenen Worten findet, nicht sagen. Er warnt an der angeführten Stelle im Gegentheile vor der Irrlehre, nach welcher verboten sein soll, Dinge zu kosten oder auch nur zu berühren, welche nach Gottes Absicht zum Gebrauche und durch den Gebrauch zur Vernichtung bestimmt sind.

Digitized by Google

er als wahr erfaßt, dem will er in richtiger Erkenntniß folgen; was er aber als begehrenswerth für irdische Lust erkennt, Das will er als ein Trugbild verabscheuen und fliehen.

11. Mit Recht hat der Apostel diesen Leib erniedrigt und herabgedrückt. „Einen Leib des Todes" nennt er ihn. Und wer hat denn auch jemals mit den Augen des Leibes den himmlischen Glanz der Tugend geschaut? Wer konnte die Gerechtigkeit mit seiner Hand ergreifen und festhalten? Wer darf sagen, daß er die Weisheit mit dem Aufblicke seines Auges entdeckt habe? Ja wenn wir in besonderer Weise dem Denken uns hingeben, so sorgen wir, daß uns Niemand belästigt; wir wollen mit unseren Ohren Nichts vernehmen, und wir versenken uns so ganz und gar in geistige Thätigkeit, daß wir oft nicht einmal das unmittelbar Gegenwärtige sehen. Darum ist unser Denken zu nächtlicher Zeit reiner, und auch im Herzen erwägen wir dann besser, was uns erregt, ganz, wie der Psalmist sagt: „Was ihr sprechet in eueren Herzen, Das bereuet auf eueren Lagern!" [1]) Einige schließen auch wohl die Augen, wenn sie in besonderer Geistesanstrengung tieferer Erforschung sich zuwenden wollen: so meiden sie die Hindernisse, welche ihnen die Augen bereiten können. Wir suchen oft geradezu die Einsamkeit, damit kein fremdes Wort unser Ohr trifft, das unsern Geist, während er der Betrachtung obliegt, von der Wahrheit ablenken und die Aufmerksamkeit vernichten könnte.

12. So nimmt uns das gewöhnliche körperliche Leben schon vielfach in Anspruch, und die Gewohnheit steigert die Sorgen noch, durch welche die Frische der Seele gehemmt, ihre Aufmerksamkeit abgelenkt wird. Deßhalb sagt Job: „Gedenke, Herr, daß du, wie Thon, mich geformt hast." [2]) Wenn aber der Leib Thon und Lehm ist, so belastet und

1) Ps. 4, 5. — 2) Job 10.

Digitized by Google

verunreinigt er die Seele, indem er diese theilnehmen läßt an der Schmach ungezügelter Begierlichkeit. „Haut und Fleisch hast du mir angezogen," sagt Job, „mit Gebeinen und Sehnen mich zusammengefügt." Einerseits wird dadurch die Seele gebunden, andererseits zerstreut und abgelenkt. „Von Unrecht hast du, o Herr, mich nicht frei gemacht. Wenn ich nun gottlos bin, dann wehe mir! Bin ich aber gerecht, so darf ich doch mein Haupt nicht aufheben; denn mit Elend und Trübsal bin ich gesättigt." So spricht Job: und ist dieses Leben nicht in der That voll der Versuchungen, voll der Qualen, die uns auf dem Wege umringen? Der heilige Dulder fragt darum: „Ist das Leben des Menschen auf Erden etwas Anderes als steter Kampf?" Er fügt aber mit gutem Grunde bei: „auf Erden;" denn es soll das Leben des Menschen im Himmel sein. „Ja," sagt er ferner, „wie die Tage des Tagelöhners sind seine Tage," in Mühe und Ermattung geht das Leben hin; gar leicht wiegt der Lohn des Lebens, das schwankend und unsicher dahinfließt, weil es in einer Hütte von Lehm sich abschließt. Da ist keine Festigkeit, keine dauernde Entschlossenheit der Gesinnung. Am Tage wird die Nacht, während der Nacht wird der Tag wieder ersehnt. Seufzen würzt die Mahlzeit; ohne Thränen, ohne Schmerz, ohne Mühe wird das tägliche Brod nicht gegessen: da ist keine Ruhe, kein Frieden, keine Freiheit von Zorn und Hader. Zahllose Menschen sind einverstanden zu sterben; aber sie flehen doch nicht um den Tod. Haben sie ihn aber wirklich erfleht, so preisen sie sich glücklich: denn nur im Tode ist Ruhe und Frieden.

4. Weßhalb man den Tod eine Wohlthat nennen kann.

13. Vielleicht wendet Jemand ein: es stehe geschrieben, daß Gott den Tod nicht gemacht habe. In der That war das Leben im Paradiese, wo der Baum des Lebens stand,

Digitized by Google

und das Leben war gewissermaßen das Tagesgestirn für die Menschen. Der Tod war also, weil er gegen den Willen Gottes eingedrungen, ein Übel. Dem halte ich aber entgegen: wie kann der Tod ein Übel sein, wenn er nach der Meinung der Heiden volle Gefühllosigkeit bringt? und noch mehr, wenn er, wie der Apostel sagt, Christum den Herrn gewinnen läßt? Wo kein Gefühl ist, da ist auch kein Schmerz über irgend welche Unbild; denn der Schmerz ist ja ein Gefühl. Nun tritt freilich, dessen sind wir gewiß, mit dem Tode nicht Gefühllosigkeit ein; es muß also auch noch das Leben herrschen, und zwar ist es die Seele, welche den Tod überdauert, wie sie Gefühl und Leben fortsetzt. Wenn aber nach dem Tode Leben und Seele noch fortbesteht, so bleibt auch der bessere Theil des Menschen nicht bloß, sondern wird in seinen Vorzügen noch gesteigert. Nach dem Tode wird die Seele durch Nichts mehr zurückgehalten oder gehindert, was früher dem Tode verfallen war: darum ist ihr Wirken und Thun auch gesteigert, weil sie die eigenen Kräfte ganz frei gebrauchen kann, ohne durch die Gemeinschaft mit dem Leibe, der im Grunde doch mehr zur Hinderung diente, gehemmt zu sein. Welches Übel soll aber daraus der Seele erwachsen, wenn sie ihre Reinigkeit bewahrt und die Übung der Tugend allezeit festgehalten hat? War Das nicht der Fall, so liegt das Übel nicht im Tode, sondern im Leben, das vor Gott gar nicht als Leben galt. Was wäre das auch für ein Leben, das mit Sünden und Fehlern bedeckt ist? Wie kommen wir also dazu, den Tod anzuklagen, da dieser doch den wahren Werth des Lebens zur Einlösung bringt oder Leid und Kreuz der Lebenstage abschließt? So bietet der Tod entweder in der Ruhe, die er bringt, das ihm eigenthümliche Gut, oder er müht sich um ein Übel, das seinem Wesen fremd ist.

14. Darnach müssen wir also wohl beachten: Wenn das Leben zur Last wird, so ist der Tod Erlösung; wenn das Leben zur Qual werden kann, so ist der Tod das Heilmittel. Sagt man aber, daß nach dem Tode das Gericht

Digitized by Google

folge, so darf man auch nicht vergessen, daß nach dem Tode das Leben anhebt. Das Leben auf Erden ist nicht wahrhaft gut; ist es aber doch immerhin gut, wie sollte der Tod nicht erst recht gut sein, da mit ihm die Furcht vor dem schrecklichen Gerichte endigt? Und wenn das Leben hier auf Erden gut ist, wodurch erwirbt es den Anspruch auf diese Bezeichnung, wenn nicht durch die Tugend und Reinheit der Sitten? Der Vorzug liegt also keineswegs in der Verbindung von Leib und Seele, sondern darin, daß man durch die Tugend Alles, was sonst im Leben als Übel gelten muß, siegreich zurückweist. Die Wohlthat aber, welche den Tod begleitet, tritt sofort ein, indem Das, was der Seele recht eigentlich angehört, mehr als Das, was im Gefolge der Verbindung von Leib und Seele sich kund gibt, zur vollen Wirksamkeit entfaltet wird. Wenn nun das Leben, sofern sich in ihm die vom Leibeselend losgelöste Seele abspiegelt, gut ist; wenn ferner die Seele gut und heilig genannt werden muß, welche sich losmacht von den Fesseln des Leibes: dann ist der Tod unter allen Umständen eine Wohlthat, weil er die Seele aus der Gemeinschaft dieses Leibes für immer löst und befreit.

15. Nach allen Richtungen hin darf man also den Tod eine Wohlthat nennen, mag man nun erwägen, daß er Widerstrebendes trennt, so daß für immer der Streit ruht, oder daß er ein Hafen ist, nach welchem Diejenigen als nach dem Orte seliger Ruhe sich sehnen, welche von den Stürmen des Lebensmeeres ruhelos umhergeworfen wurden. Und auch Das bleibt von Bedeutung, daß er den Zustand des Menschen nicht verschlechtert: vielmehr läßt er ihn unverändert so, wie er ihn findet, um dem Richter das Urtheil anheimzugeben; die Ruhe selbst aber, die er gewährt, entzieht den Menschen ebenso aller Unbill der Gegenwart, wie er in der Erwartung der Zukunft stille Befriedigung gewährt. Dazu kommt dann, daß Diejenigen ganz ohne Grund den Tod fürchten, welche denselben als das Ende der Natur ansehen. Wenn wir nämlich festhalten, daß Gott den Tod

Digitized by Google

nicht geschaffen hat, daß vielmehr der Mensch, nachdem er den Frevel treuloſen Ungehorſams ſich aufgeladen, von dem Urtheilsſpruche getroffen iſt: es ſolle der Staub zum Staube zurückkehren; wenn wir daran feſthalten, ſo werden wir finden, daß der Tod nur der Sünde Ziel und Ende ſetzt; wird ja doch nur die Schuld um ſo größer und ſchwerer, als das Leben länger dauert. So hat denn der Herr es in ſeiner Erbarmung gefügt, daß der Tod eintritt, damit die Schuld ſchwindet. Die Vernichtung der Natur wird aber durch die Auferſtehung der Todten verhindert: hört im Tode und durch ihn die Schuld auf, ſo wird durch die Auferſtehung auch das natürliche Leben der Unſterblichkeit theilhaftig. So iſt denn der Tod eigentlich nur ein Übergang, den man herzhaft ausführen muß: ein Übergang von der Verweſung zur Unverweslichkeit, von der Sterblichkeit zur Unſterblichkeit, von Sturm und Unruhe zu ſeliger Ruhe. Der Tod darf uns ſomit nicht erſchrecken, ſondern die Segnungen, welche der gut vollbrachte Übergang uns verheißt, müſſen uns mit Freude erfüllen. Oder was iſt der Tod anders als die Beſtattung der Sünden, die Auferſtehung der Tugenden? Dieſer Überzeugung entſtammt jener Wunſch: „Möge meine Seele ſterben in den Seelen dieſer Gerechten!“ [1]) Möge ſie zur Ruhe gelangen, indem ſie ihrer Sündhaftigkeit entkleidet wird; möge ſie die gnadenreiche Schönheit der Gerechten annehmen, welche die Abtödtung unſeres Herrn an Leib und Seele tragen. Die Abtödtung aber nach dem Beiſpiele Chriſti ſchließt die Tilgung der Sünden, Sühnung der Fehler, Widerruf der Verirrungen, Annahme der Gnaden ein. Und endlich: was können wir Erhabeneres von der Wohlthat des Todes ſagen, als Dieſes, daß der Tod die Welt erlöſt hat?!

5. Ermahnung, die Furcht vor dem Tode zu beſiegen durch Abtödtung, welche ein Bild des Todes iſt.

16. Wir wollen inzwiſchen den Tod im gewöhnlichen

1) IV. Moſ. 23, 10.

Digitized by Google

Sinne des Wortes, dem Alle unterworfen sind, wieder betrachten. Warum sollten wir denselben fürchten, da er der Seele in keiner Weise schaden kann? Darum sagt ja auch der Herr: „Fürchtet nicht Diejenigen, welche zwar den Leib tödten können, die Seele aber zu tödten nicht vermögen.“ Durch diesen Tod wird vielmehr die Seele befreit, sofern er die Gemeinschaft mit dem Leibe aufhebt und die Fesseln der Gebrechlichkeit löst. Darum thun wir gut, wenn wir schon im Leibesleben sterben, indem wir unsere Seele über die Fleischeshülle sich erheben und so gleichsam aus ihrem Grabe erstehen lassen. Frei machen sollen wir uns von der Umarmung des Fleisches; lösen sollen wir; uns von Allem, was irdisch ist, damit unser Widersacher in uns Nichts findet, was er als sein Eigenthum ansehen könnte. Auf das Ewige sollen wir unseren Blick richten; zu jenem Göttlichen sollen wir auf den Flügeln der Liebe uns aufschwingen. Wir müssen uns hier erheben von Allem, was der Zeit und der Erde gehört. Darum sagte der Herr zu seinen Aposteln: „Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen!“ Damit befahl er, daß man von dem Irdischen sich erhebe, den am Boden liegenden Geist zum Himmel emporrichte, damit das Wort der Schrift wahr werde: „Es wird deine Jugend wie die des Adlers erneuert werden.“ Das ist zur Seele gesagt worden. Unsere Seele soll gleich dem Adler der Höhe zustreben, über die Wolken hinaus ihren Flug nehmen; in neuer Umhüllung soll sie erglänzen, zum Himmel soll ihr Sehnen gehen, wo keine Fallstricke ihr drohen. Der Vogel, welcher aus der Höhe herabsteigt, oder welcher sich überhaupt nicht zur Höhe erschwingen kann, läuft vielfache Gefahr, von Fangstricken umgarnt oder von der Leimruthe festgehalten zu werden: kurz er ist allen Nachstellungen preisgegeben. So soll auch unsere Seele sich hüten, in das Irdische sich zu verlieren. Ihr lauert der Strick im Golde, die Leimruthe im Silber; ihr drohen schlimme Fesseln in reichem Grundbesitze; ihr birgt sich tödtliches Geschoß in der Liebe. Wenn wir nach Gold streben, wird uns dasselbe leicht zum Strick, der

Digitized by Google

uns erdrosselt; wünschen wir den reichen Besitz von Silber, so haften wir leicht im Besitze, wie der Vogel an der Leimruthe; richten wir unser Verlangen auf Grundbesitz, so werden wir am Boden gefesselt zurückgehalten. Was suchen wir also hinfälligen, werthlosen Gewinn zum Nachtheile unserer überaus kostbaren Seele? Zu armselig ist ja die ganze Welt, als daß sie zum Lösegelde für eine einzige Seele ausreichte. Was nützt es denn auch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele? Oder welchen Entgelt könntest du für deine Seele geben? Durch Gold und Silber wird sie nicht erkauft, eher zu Grunde gerichtet. Auch die Schönheit des Weibes umstrickt die Seele, wenn man der Gefahr sich aussetzen zu dürfen glaubt. Begierlichkeit, Trauer, Zorn und alle anderen Leidenschaften sind ebenso viele Geschoße, welche in unsere Seele eindringen und sie wie mit schwerem Nagel dem Leibe verbinden.

17. Fliehen wir also diese Übel und erheben wir unsere Seele zur Ebenbildlichkeit mit Gott! Die Flucht vor der Sünde bringt diese Ebenbildlichkeit; und in treuer Tugendübung wird das Bild Gottes in uns ausgeprägt. Unser Schöpfer hat der Seele die Farbe der Tugend gegeben. Zu Jerusalem sagt der Herr: „Siehe, ich habe deine Mauern gemalt.“ So hüten wir uns denn, daß wir nicht durch unsere Nachlässigkeit das feste Bild, welches unserer Seele eingezeichnet ist, wie mit einem Schwamme wegwischen. Der Herr sagt: „Deine Mauern habe ich gemalt;“ von den Zinnen dieser Mauern können wir den Feind beobachten. [1])

---

1) Der Prophet Isaias sagt 49, 16 nicht, wie Ambrosius citirt: „Ecce ego pinxi muros tuos,“ sondern: „Sieh, auf die Handfläche habe ich dich gezeichnet; deine Mauern stehen vor mir immerfort.“ Das sagt der Herr, um die Möglichkeit abzuweisen, als könnte er jemals Sions vergessen. Die LXX haben dem

Digitized by Google

18. Die Seele hat darnach auch ihre Mauern, auf denen sie thront und spricht: „Wie eine ummauerte, befestigte Stadt bin ich.“ Von jener Mauer geschützt und vertheidigt ist die Seele selbst wie eine Festung geworden. Mit dem hohen Liede kann die Seele sagen: „Ich bin eine Mauer, überragt von Thürmen.“ Von dieser Mauer hat der Herr gesagt: „Siehe, in meine Hände habe ich deine Mauern gezeichnet; du bist allezeit vor meinen Augen.“ Gut und glücklich ist die Seele, welche Gott zum Wächter hat, welche in seinen Händen ruht, welche allezeit vor seinem Blicke ist. Sie kann mit jener prophetischen Seele sprechen: „Des Herrn Augen ruhen auf dem Gerechten;“ [1]) und mit dem Psalmisten: „Vor ihm bin ich geworden wie eine Seele, die den Frieden fand.“ Diese Seele hat zwei feste Thürme, für ihre Erkenntniß das Wort, für ihre Sitte die Unterweisung des Herrn. Diese Seele gleicht der Braut im hohen Liede, welche in die Gärten eilt und dort den Geliebten findet, wie er bei seinen Freunden weilt. Ihm ruft sie zu: „Der du in den Gärten sitzest, lasse deine Stimme m i c h hören“! [2]) Sie sagt: „Lasse m i c h deine Stimme hören,“ nicht: „d e i n e F r e u n d e.“ Sie fügt hinzu: „Fliehe, mein Geliebter!“ So mahnt sie, weil sie selbst entschlossen ist, ihm zu folgen, wenn er Irdisches, Vergängliches flieht. „Werde gleich dem jungen Hirsche, welcher den Netzen entflieht,“ sagt sie ferner. Sie will eben selbst fliehen und über die Erde sich erheben.

19. Hier dürfen wir an jenen Garten erinnert werden, von welchem Plato erzählt, und den er einmal den Garten des Zeus, ein anderes Mal den Garten des Geistes nennt;

Sinne nach Dasselbe, wenn sie auch *τὰ τείχη* als Objekt fassen: „*Ἰδοὺ ἐπὶ τῶν χειρῶν μου ἐζωγράφησά σου τὰ τείχη, καὶ ἐνώπιόν μου εἶ διὰ παντός.*“ Die Verwendung der Stelle, wie Ambrosius sie für zulässig erachtete, ist also nicht statthaft.

1) Ps. 33, 16. — 2) Hohes Lied 8, 10.

Digitized by Google

Zeus bezeichnet er ja sowohl als Gott wie als Geist der ganzen Welt. In diesen Garten sei die Seele eingetreten, die er Venus nennt, damit sie an der Fülle und dem Reichthume desselben sich ersättige: dort aber habe gefüllt mit Nectar ein mächtiges Gefäß gestanden. Plato hat Dieses wohl aus dem hohen Liede entnommen.[1]) Dort tritt die Gott ergebene Seele in einen geistigen Garten ein, in welchem eine reiche Fülle der verschiedensten Tugenden und die Blüthen erhabener Worte sich finden. Und wem wäre unbekannt, daß aus jenem Paradiese, in welchem der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen stand, daß aus ihm die Fülle der Tugenden in den Garten der Seele verpflanzt werden mußte? Von diesem Garten der Seele oder vielmehr von der Seele selbst spricht Salomon im hohen Liede. „Ein verschlossener

1) Ambrosius benutzt in Vorstehendem die Erzählung aus Platon's Sympositon 203 B. Die Art der Benutzung verräth aber, daß der Heilige sich dabei auf sein Gedächtniß verlassen habe, da Plato die Sache doch anders und sicher nicht in Anlehnung an das hohe Lied darstellt. Nach ihm handelt es sich darum, zu erweisen, daß die „Liebe" zwischen Gottheit und Menschheit vermittele; Porus, der Gott der reichsten Fülle, ist bei einem der Venus zu Ehren gegebenen Feste trunken geworden und lagert im Garten des Zeus; dort findet ihn Penia, die Göttin der Armuth (*οὐ σοφὴ καὶ ἄπορος*), und wird die Mutter des Gottes der Liebe. Den Sinn der platonischen Fabel hat Stallbaum (zu dieser Stelle) mit folgenden Worten angegeben: „Quum intellexisset, amorem h. e. pulchri et boni studium contineri insatiabili quadam cupiditate rerum maxime exoptatarum; verissime duplicem cujusque amantis esse vidit statum, alterum indigentiae, quatenus studio illi boni atque pulchri nondum satisfactum esset, alterum divini cujusdam fervoris, quo correptus animus raperetur ad ea, quae bona esse vidisset . . . ." — Der heilige Ambrosius hat *πόρος* nicht als mythische Person, sondern als „Becken, Kanal" gefaßt.

Digitized by Google

Garten," sagt er, „bist du, meine Schwester, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle; deine Früchte sind ein Paradies." [1]) Die Seele aber antwortet: „Hebe dich, Nordwind, komme, Südwind; durchwehe meinen Garten, so werden meine Gewürze fließen. Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse die Früchte seiner Äpfel." Wie erhaben ist dieser Gedanke, daß die mit den Blüthen der Tugend geschmückte Seele ein Garten sei, daß sie in sich ein duftendes Paradies trage! Und in diesen ihren Garten ladet sie das Wort, damit sie von seinem himmlischen Thaue benetzt, von seinem Reichthum getränkt werde. Das ewige Wort aber weidet sich an den Tugenden der Seele, wenn sie diese gehorsam und vollkommen findet: dann bricht dieses Wort die Früchte und erfreut sich an ihrem Anblicke. So lange aber das Wort in der Seele weilt, strömen aus ihr die Wohlgerüche heiliger Worte; weithin dringen alsdann die Düfte der Huld und Gnade vor Gott.

20. Darum antwortet der Bräutigam — das Wort ist aber der Bräutigam der Seele, die ihm in heiligem Bunde angetraut ist —: „Ich kam in meinen Garten, meine Schwester, meine Braut, um meine Myrrhe mit meinen Gewürzen zu pflücken, den Honigseim sammt meinem Honig zu essen, meinen Wein mit meiner Milch zu trinken: esset, trinket, berauschet euch, meine Brüder und Freunde! Ich schlafe, aber mein Herz wacht." [2]) Da erkennen wir, an welchen Früchten Gott sich sättigt und erfreut: wenn die Seele der Sünde abstirbt, wenn sie ihre Schuld tilgt, ihre Ungerechtigkeiten für immer zur Ruhe bestattet. Die Myrrhe deutet auf die Bestattung der Todten. Todt aber sind die Sünden, welchen die Annehmlichkeit des Lebens nicht mehr vergönnt ist. Die Wunden, welche die Sünden geschlagen

1) Hohes Lied 4, 12 ff. — 2) Ebd. 5, 1.

Digitized by Google

haben, werden von dem Balsam des göttlichen Wortes berührt; mit höherem Worte wird die Seele dann wie mit kräftigem Brode genährt, mit mildem Worte aber wie mit Honig geheilt. „Solche gute Worte sind in der That wie Honigseim," sagt Salomon in seinen Sprüchen. Da ist nun in jenem Garten ein Wort, welches die Schuld straft; ein anderes weist den Frevel zurecht; ein anderes läßt den Übermuth sterben und begräbt ihn gleichsam, sofern nämlich der Betroffene seinen Verirrungen entsagt. Kräftiger ist das Wort, welches das Herz des Menschen mit der erhabenen Speise der heiligen Schrift stärkt. Ein anderes Wort ist milde überredend wie Honig, und doch bringt es das Gewissen des Sünders bei aller Milde zur Zerknirschung. Wiederum ein anderes Wort von glühenderem Geiste berauscht, gleich dem Weine, und erfüllt das Herz mit hoher Freude. Endlich ist ein Wort, gleich der Milch, rein und weiß. Diese Speisen bietet der himmlische Bräutigam seinen Genossen: „Esset, meine Freunde, trinket, berauschet euch, meine Brüder!" Die Genossen sind Die, welche ihm folgen und dem Hochzeitsmahle beiwohnen. Wenn aber die Seele mit dieser Speise gesättigt, von solchem Tranke berauscht für die Welt entschläft, dann erwacht sie für Gott. Und dann verlangt auch das ewige Wort, daß ihm die Thüre dieser Seele geöffnet werde, damit er mit seinem Eintritt sie vollends beselige.

21. Da haben wir denn die Theilnehmer am Gastmahle, in anderer Weise, als Plato berichtet; — da ist der wahre Nektar aus Wein und Honig nach dem Worte des Propheten gemischt; dort finden wir jenen geheimnißvollen Schlaf, dort das ewige Leben, in welchem Gott die Seinigen speiset: und Christus selbst ist dieses Leben. Die Keime seiner Worte ruhen aber als fruchtbare Saatkörner in der Seele; und so entsteigt sie in dem Worte sich selbst. Die Seele aber, welche aus der Knechtschaft der Welt hervorgeht und über das Leibesleben sich erhebt, — diese Seele folgt auch dem Worte.

Digitized by Google

6. Wie wir den Fesseln der Welt entgehen können.

22. Es gibt aber mächtige Gewalten, welche uns von der Höhe unserer Seelenmauer herabstoßen wollen, Gewalten, die nach den Worten des Apostels in der Luft wie auf der Erde sind: sie suchen uns zu hindern, wenn wir geraden Weges fortgehen; wollen wir dem Himmlischen zustreben, so möchten sie uns herabziehen und an die Erde fesseln. Um so viel mehr müssen wir unseren Geist auf das Himmlische richten und dem ewigen Worte folgen. Jene Mächte überschütten uns mit weltlichen Sorgen, um uns vom rechten Wege abzulenken: wir aber sollen dann um so entschiedener unsre Schritte zu Christus hinwenden. Jene Mächte werfen in deine Seele die ungezügelte Begier nach Gold, Silber und fremdem Besitzthum, damit du dich unter dem Vorwande, jenes erwerben zu müssen, von der Theilnahme an dem Hochzeitsmahle des Sohnes Gottes entschuldigen möchtest. Hüte du dich aber vor solcher Entschuldigung; ziehe vielmehr das hochzeitliche Gewand an und nimm Theil an dem Gastmahle des himmlischen Königs! Es könnte sonst auch dir begegnen, daß der Herr dich ausschlöße und für dich, während du weltlichen Sorgen hingegeben bist, Andere einladet. Auch das ungebührliche Streben nach Ehre legen jene Mächte der Welt in die Seele, damit du dich erhebest wie Adam und so, während du Gott gleich sein willst in der Fülle seiner Macht, die göttlichen Gebote verachtest. Damit würdest du dann auch diejenigen göttlichen Gaben, welche du wirklich besitzest, verlieren, nach dem Worte der Schrift: „Wer Nichts gewann, Dem wird auch Das, was er hatte, genommen."

23. Wie oft überfluthet uns nicht im Gebete, während wir doch Gott nahe sind, Schmachvolles und Sündhaftes, um uns vom Eifer der Andacht abzuhalten! Wie oft wagt der Feind der Seelen uns Gedanken einzuflößen, um uns von heiligen Entschlüssen und frommen Vorsätzen abwendig

Digitized by Google

zu machen! Wie oft entflammt er nicht fleischliche Begierden! Wie oft läßt er unsere Augen Unkeusches erblicken, wodurch der keusche Sinn des Frommen versucht wird, um ihn unvorbereitet durch das Geschoß sündhafter Liebe zu verwunden! Wie oft wird nicht in deinem Herzen ein ungerecht begehrlich Wort laut, so daß schlummernde Gedanken der Ungerechtigkeit lebendig werden! Davon sagt das Gesetz: „Hüte dich, daß nicht etwa ein verborgener Gedanke der Ungerechtigkeit in dir sich rege.“ [1]) Dann würde der Herr dir sagen: „Was denkst du Böses in deinem Herzen?“ Oder kannst du von dem Reichthume an Gold, Silber und Ackergütern, wie auch von den Ehren, deren du dich erfreust, sagen: Meine eigene Kraft hat mir dieses Alles erworben, — so daß du dann des Herrn, deines Gottes, vergessen dürftest?

24. Durch solche Belästigungen wird die Seele, während sie ihren Flug zum Himmel richten möchte, niedergezogen. Du aber sollst als ein guter Streiter Christi kämpfen, das Irdische mißachten und vergessen, zum Himmlischen und Ewigen dich erheben. So laß denn deine Seele in der Höhe bleiben, damit sie nicht durch die Lockspeise der Welt verführt werde. Die Lüste der Welt sind solche böse, gefährliche Lockspeisen; wenn du sie suchst, wirst du den Fallstricken nicht entgehen. Der Blick der Buhlerin ist eine Fessel für Den, der ihr ergeben ist. Mehr noch gilt Das von der süßen Schmeichelrede, die im ersten Augenblicke dich mit Wonne erfüllt, nachher aber alle Bitterkeit des sündhaften, schuldbeladenen Gewissens zu kosten gibt. Ein Fallstrick ist auch der Besitz fremden Gutes, wie voll der Annehmlichkeit dasselbe auch sein mag. Kurz jeder Weg, den unser Leben zieht, ist mit Fallstricken belegt. Darum sagt der Gerechte: „Auf dem Wege, auf welchem ich wandelte, ver-

1) V. Mos. 15, 9.

Digitized by Google

bargen sie mir Schlingen;“ [1]) daraus sollst du lernen, daß du Dem folgen mußt, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ [2]) Dann kannst du sagen mit dem Psalmisten: „Der Herr hat meine Seele bekehrt; er hat mich auf die Wege der Gerechtigkeit geführt um seines Namens willen.“ [3])

25. So soll uns denn die Welt sterben; sterben soll uns die fleischliche Klugheit dieser Welt, weil sie Gott widerstrebt. Christus allein soll unsere Seele gehören, so daß wir sagen können: „Soll etwa meine Seele nicht Gott unterworfen sein?“ [4]) Der Psalmist sagt damit, daß die Seele der Welt oder irdischem Gute nicht unterworfen sein sollte. Jemand, der habsüchtig oder geizig ist, kann Das nicht sagen; wohl aber sagt Das der Gerechte und Genügsame. Der Geizige aber sagt: „Meine Seele, du hast viele Güter für lange Jahre aufgehäuft: ruhe nun aus, iß, trink und laß dir wohl sein!“ [5]) Seine Seele ist körperlicher Begierde unterworfen; die Seele des Gerechten aber bedient sich des Körpers lediglich als eines Werkzeuges, das ihr wie einem erfahrenen Künstler zu Willen sein muß. So bildet sie aus dem Leibe diejenige Gestalt, die sie ihm geben will. In ihm läßt sie den Widerhall ihrer tugendhaften Stimmung widertönen, indem sie jetzt die Silberglocke der Keuschheit, jetzt den Gesang der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit ertönen läßt; die süße Lieblichkeit jungfräulichen Sinnes und den Ernst würdigen Wittwenstandes läßt sie unverkennbar widerstrahlen. Bisweilen freilich leidet die Seele auch unter dem Leibe, aber immer als freie Herrscherin: darum richte du Alles auf ehrbare Weise, damit auch dieses Mitleiden ganz in den Grenzen der Ehrbarkeit bleibe. Wird ja sonst auch Der, welcher siehet, meist durch das Sehen, wie der Hörende durch das Hören er-

1) Ps. 141, 4. — 2) Joh. 14, 6. — 3) Ps. 22, 3. — 4) Ebd. 61, 2. — 5) Luk. 12, 19.

Digitized by Google

regt: und darum mahnt die Schrift: „Deine Augen sollen das Rechte sehen;" und an einer andern Stelle: „Warum solltest du dich verführen lassen von einer Fremden? Blicke nicht auf zu den Augen einer Dirne; achte nicht auf die Worte einer Buhlerin!" [1])

7. So viel Beschwer ist im Leibesleben, daß der Tod nur dem Gottlosen bitter ist.

26. Wozu soll ich aber von den Fallstricken reden, welche uns von aussen bereitet werden? Mehr müssen wir uns vor jenen hüten, welche in unserem eigenen Leibesleben uns bedrohen. Wir dürfen deßhalb unsere Seele dem Körper nicht anvertrauen; wir dürfen sie mit ihm sich nicht vermischen lassen. So mahnt uns auch die Schrift, unsere Seele mit dem Freunde, aber nicht mit einem Feinde zu verbünden. Dein Leib ist im Grunde dein Feind, weil er dem Geiste widerstreitet: seine Werke sind Feindschaft, Streit und Verwirrung. Hüte dich also vor der Vermischung, damit du nicht beide dem Verderben überliefert. Bei der gegenseitigen Durchdringung wird das Fleisch, welches geringer ist als der Geist, über Gebühr erhoben; und doch gibt die Seele dem Leibe das Leben, während das Fleisch den Tod auch über den Geist bringt. So wird die beiderseitige Thätigkeit, ja selbst nahezu die Wesenheit vermischt. Die Seele nimmt Theil an der Gefühllosigkeit des todten Leibes, wie umgekehrt auch der Leib allen Kräften der Seele dient. Keineswegs aber darf man glauben, daß beide in einander übergehen, weil die Seele den Leib durchdringt. Dringt ja auch das Licht an jeden Ort, ohne mit dem irdischen Körper selbst eins zu werden. Wie also die Wesenheit von Leib und Seele verschieden ist, so soll auch die Thätigkeit beider von einander unabhängig sein: die Seele

1) Sprüchw. 24, 5 ff.

Digitized by Google

wohne im Leibe, um ihn zu beleben, zu regieren, zu erleuchten.

27. Wir können freilich nicht leugnen, daß die Seele mit dem Leibe fühlt und leidet, wie sie ja auch sich mitbetrübt. Der Herr Jesus selbst sagt: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode;“ [1]) und der Psalmist: „Gar sehr bestürzt ist meine Seele.“ [2]) So nimmt auch der Flöten- und Zitherspieler wie der Sänger an seinen Weisen mit Stimme, Haltung, Gefühl Theil. Trauriger erscheint er bei traurigen, fröhlicher bei heiteren Tönen; aufgeregt bei höheren und selbst milder und sanftmüthiger bei milden Tönen: so bringt er gewissermaßen die Töne seiner Weisen selbst zur Anerkennung und stimmt nach ihnen seine Empfindungen. Wie man der Zither mit den Spitzen der Finger die Töne der Saiten entlockt, so ruft die Seele auch im Leibe die entsprechenden Stimmungen hervor, um den vollen Einklang der Sitten und Tugenden zu bewirken. Sie soll darum auch in all' ihren Gedanken, in all' ihren Werken darauf achten, daß ihre Entschlüsse und Handlungen durchaus einander entsprechen. Die Seele herrscht also, der Leib ist ihr zum Gebrauche überwiesen; dort ist Freiheit, hier Knechtschaft; die Seele sind wir selbst, der Leib gehört nur zu uns. Wenn deßhalb Jemand die Schönheit der Seele liebt, so liebt er uns; liebt er aber die Schönheit des Leibes, so liebt er nicht den Menschen selbst, sondern den Liebreiz der Gestalt, welche aber bald schwindet und verwelkt.

28. Achte darum auf das Wort des königlichen Sängers: „Wer seine Seele nicht gebraucht zum Eitlen.“ [3]) Derjenige aber gebraucht die Seele (um von den gewöhnlichen Sorgen dieses Lebens zu reden) zum Eitlen, welcher Irdisches, Vergängliches aufrichtet und erstrebt. Wir erheben uns täglich,

---

1) Matth. 26, 38. — 2) Ps. 6, 4. — 3) Ebd. 23, 4.

Digitized by Google

um zu essen und zu trinken: und doch wird Niemand derart gesättigt, daß er nicht alsbald wieder von Hunger und Durst gequält würde. Täglich suchen wir nach Gewinn und Verdienst, und doch wird der Begierlichkeit niemals ein Ziel gesetzt, wie der weise Mann sagt: „Das Auge kann sich nicht satt sehen, das Ohr kann nicht genug hören.“ [1] Wer das Silber liebt, wird niemals von Silber gesättigt: die Mühe und Arbeit findet kein Ende, und wirkliche Frucht erwächst dem Überflusse nicht. Wir haben den sehnlichen Wunsch, täglich Neues zu lernen; und was ist denn wiederum alle Erkenntniß anders, als eine tägliche Steigerung schmerzlichen Wissendranges? Alles, was jetzt ist, war auch früher schon; es gibt nichts Neues unter der Sonne: Alles ist Eitelkeit. „Darum verdroß mich mein Leben,“ sagt der Prediger. [2] Wer aber das Leben haßt, der rühmt den Tod thatsächlich. Im Übrigen lobt derselbe Weise die Todten mehr als die Lebenden: ja er preist Denjenigen selig, der gar nicht in dieses Leben eingetreten ist, der seine Mühseligkeit gar nicht getragen hat. „Mein Herz,“ sagt er, „ging umher, um die Freude des Gottlosen kennen zu lernen, um zu suchen und zu betrachten die Weisheit; endlich um die Freude, die Last und die eitle Überhebung der Macht zu erforschen: und siehe, ich fand alles Dieses bitterer als den Tod.“ Der Prediger sagt damit nicht, daß der Tod an und für sich, sondern nur, daß er dem Gottlosen bitter sei: und doch ist auch in diesem Falle das Leben bitterer als der Tod. Schrecklicher ist es ja immerhin, zum Sündigen zu leben als in der Sünde zu sterben: denn solange der Gottlose lebt, vermehrt er auch die Zahl seiner Sünden; stirbt er, so hört doch wenigstens das Sündigen auf.

29. Gar Viele freuen sich in dem Gedanken, von ihren Sünden losgesprochen zu sein. Das ist gut und recht, wenn sie entschlossen sind, sich zu bessern; es ist aber sehr thöricht,

1) Ekkl. 1, 8. — 2) Pred. 2, 17.

Digitized by Google

wenn sie geneigt sind, in ihren Sünden zu verharren: dann wäre ja am Ende die Verdammung noch vorzuziehen, damit sie wenigstens aufhörten, ihre Sünden zu vermehren. Dabei erscheint von besonderer Wichtigkeit das Wort des Apostels, welcher versichert, daß nicht bloß Diejenigen, welche verbrecherisch handeln, des Todes würdig sind, sondern auch Diejenigen, welche ihren Beifall zu solchen Thaten zu erkennen geben. Nicht minder, sagt der Apostel, sind Diejenigen unentschuldbar, welche an Anderen verurtheilen, was sie selbst thun.[1]) Durch ihr eigenes Urtheil erscheinen sie strafbar: indem sie Andere richten, verurtheilen sie sich selbst. Sie dürfen sich nicht damit trösten, daß sie zur Zeit noch frei von Strafe und nicht geradezu unter Anklage gestellt sind: sie büßen in sich nur um so schwerere Strafen, da sie vor ihrem eigenen Gewissen schuldig sind, auch wenn sie Anderen nicht so erscheinen. Der Vorwurf, den das eigene Gewissen gegen sich selbst erhebt, wird jedesmal schärfer und einschneidender, wenn sie über Andere ihr Urtheil fällen. „Hüte dich aber, o Mensch," mahnt der Apostel, „den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes zu verachten. Oder weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße und Besserung deines Lebens ruft? Durch Verstocktheit und durch ein unbußfertiges Herz häufest du dagegen Zorn für den Tag der Offenbarung der gerechten Gerichte Gottes." Dann wirst du die volle Vergeltung für deine Vergehen erhalten.

30. Der Tod also ist kein Übel weder für die Lebenden, noch für die Todten: von jenen ist er noch ferne, diese haben ihn überstanden. Denjenigen, die ihn noch nicht kennen, kann er eben deßhalb auch nicht bitter erscheinen; noch viel weniger ist Das der Fall bei Denen, die dem Leibe nach kein Gefühl mehr haben, für ihre Seele aber Befreiung gefunden haben.

---

1) Röm. 1, 32 ff.

Digitized by Google

8. Nicht der Tod an sich, sondern die falsche Meinung vom Tode ist schrecklich.

31. Wenn nun deßungeachtet der Tod den Lebenden schrecklich erscheint, so trifft Das eigentlich nicht den Tod an sich, sondern die falsche vorgefaßte Meinung, die sich Jeder vom Tode je nach seinem Gefühle bildet, oder die ihm von der Angst seines unruhigen Gewissens aufgezwungen wird. In letzterem Falle thäte man aber besser, die Sündenwunde des Gewissens statt die Bitterkeit des Todes anzuklagen. In der That erscheint ja der Tod den Gerechten wie ein Hafen des Friedens; nur den Sündern stellt er sich in den Schrecken des Schiffbruches dar. Für Diejenigen, welche unter einer drückenden Furcht vor dem Tode leiden, ist das Drückende eben nicht der Tod, sondern die Furcht vor dem Tode. Die Furcht aber wurzelt in der eigenthümlichen Auffassung, die der Wahrheit widerstreitet und nur ein Ausfluß unserer Armseligkeit ist, die ferner dem Leben, nicht dem Tode selbst angehört. Wir hätten ja thatsächlich im Tode Nichts zu fürchten, wenn das Leben nicht mit Thaten belastet ist, die jene Furcht begründen müssen. Die richtige Erkenntniß lehrt uns, daß wir die Strafen für unsere Vergehungen fürchten müssen; diese Vergehungen sind nicht Handlungen der Todten, sondern der Lebendigen. Das Leben gehört aber uns; seine Handlungen stehen in unserer Gewalt. Der Tod liegt ausser uns; er scheidet Leib und Seele; die Seele macht sich los, der Leib zerfällt! Was sich gelöst von den Fesseln des Irdischen aufschwingt, jubelt in hoher Freude; was in Staub zerfällt, hat kein Gefühl und hat deßhalb gar keine Beziehung mehr zu uns.

32. Wäre der Tod wirklich ein Übel, wie sollte man dann in der Jugend nicht das Greisenalter fürchten, das dem Tode so nahe steht? Und doch sieht Derjenige geduldiger auf das Schwinden seiner Kräfte im Alter, welcher den Tod vor Augen hat, als Derjenige, der unerwartet vom

Digitized by Google

Tode getroffen wird. Für Diejenigen aber, die deßungeachtet den Tod für ein Übel halten, glaube ich die passendste Antwort in dem Hinweis zu haben, daß der Durchgang zum Tode das Leben ist, wie andererseits wiederum die Rückkehr zum Leben durch die Pforte des Todes führt: kann doch Niemand auferstehen, der nicht zuvor gestorben ist! Nur thörichte Menschen erschrecken also vor dem Tode als dem größten Übel; wahrhaft Weise aber sehen im Tode nur die erwünschte Ruhe nach schwerer Arbeit und das Ende aller Übel.

33. Solch' thörichte Furcht hat wesentlich zwei Ursachen. Zunächst entspringt sie dem Wahn, daß der Tod eine Vernichtung sei. Das ist aber schon um deßwillen unmöglich, weil die Seele den Körper überlebt, ganz abgesehen davon, daß auch des sterblichen Fleisches die Auferstehung harrt. Als zweiter Grund muß die Furcht vor Strafen und Qualen im Jenseits gelten, die in der Phantasie der Fabeldichter ihren Ursprung haben. Da liest man freilich von dem wüthenden Geheul des Cerberus, von den schauerigen Untiefen des Cocytus und dem noch viel traurigeren Fährmann Charon; von den Schaaren der Furien, von den gähnenden Höhlen, in denen die schreckliche Hydra ihren Sitz hat. Da erfährt man, daß die Eingeweide des Tityus für stets frische Qualen sich erneuern, während die schrecklichen Geier unaufhörlich an ihnen sich nähren. Auch von den rastlosen Drehungen des feurigen Rades, an welches zu furchtbarer Strafe Ixion angeschmiedet war, kann man erfahren; endlich von dem Felsblocke, der zu Häupten der beim Mahle Versammelten jeden Augenblick schrecklichen Sturz droht. Solche Annahmen sind ja Nichts als eine Anhäufung von Fabeleien, wenn ich auch weit entfernt bin, zu leugnen, daß es nach dem Tode Strafen und Peinen gibt. Aber was hat Das mit dem Tode an sich zu thun, wenn es erst nach dem Tode eintritt? Will man indessen einmal Das, was nach dem Tode kommt, auf den Tod selbst beziehen, so muß man auch Das, was nach dem Leben

Digitized by Google

eintritt, auf das Leben beziehen. Strafen und Peinen, die dem Tode eigenthümlich wären, gibt es aber gar nicht. Der Tod ist lediglich die Lösung der Seele vom Leibe: die kann aber kein Übel sein, weil es „ja viel besser ist, aufgelöst und mit Christus zu sein". Der Tod an sich ist also kein Übel. Ganz in gleichem Sinne sagt die Schrift: „Der Tod der Sünder ist gar böse;" nicht der Tod allgemein, ohne Einschränkung, sondern nur der Tod der Sünder. Auf der andern Seite heißt es: „Der Tod der Gerechten ist kostbar in den Augen des Herrn." Somit liegt die Bitterkeit nicht im Tode, sondern lediglich in der Schuld.

34. Mit Recht haben deßhalb die Griechen auch den Tod als „Ende" bezeichnet, weil derselbe das Leben zum Abschluß bringt. So bezeichnet ferner die Schrift den Tod als „Schlaf", wie der Herr sagt: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, um ihn zu erwecken." Der Schlaf aber ist ein Gut, weil er Ruhe bringt, wie der Psalmist sagt: „Ich schlief und ruhte und stand wieder auf; denn der Herr nahm mich auf."[1]) Auch die Ruhe des Todes ist süß; der Herr weckt die Ruhenden auf: er ist ja die Auferstehung.

35. Jenes andere Wort der Schrift ferner ist beachtenswerth: „Vor dem Tode sollst du Niemanden loben."[2]) Seinem wahren Werthe nach wird ja Jeder erst in seinen letzten Tagen erkannt, wie er in seinen Kindern die richtige Schätzung findet, je nachdem er sie gut erzogen hat: wird ja die Verderbtheit der Söhne unbedenklich auf den Leichtsinn und die Nachlässigkeit des Vaters zurückgeführt. Man soll vor dem Tode aber auch um deßwillen Niemanden loben, weil Jeder, so lange er lebt, dem Falle ausgesetzt ist und auch das Alter nicht sicher ist vor Vergehungen. Deßhalb liest man von Abraham, „er sei in gutem Alter

1) Ps. 3, 6. — 2) Ekkl. 11, 30.

Digitized by Google

gestorben," weil er in seinen guten Vorsätzen treu verharrte. Im Tode darf man das Zeugniß für das hingeschwundene Leben suchen. Auch der Steuermann soll nicht eher gelobt werden, als bis er das Schiff glücklich zum Hafen geführt hat: wie wollte man da einen Menschen loben, ehe er den Ruhepunkt im Tode erreicht hat? Er ist sein eigener Steuermann, da er auf den Untiefen des Lebens umhergeworfen wird; so lange er aber auf des Lebens Meere weilt, ist er auch der Gefahr des Schiffbruches ausgesetzt. Der Feldherr greift nicht nach dem Siegeskranze, ehe die Schlacht zu Ende geführt und entschieden ist; der Soldat im Kriege legt nicht eher seine Waffen nieder, verlangt nicht eher nach dem Lohne seiner Kriegsmühen, als bis der Feind überwunden ist. Der Tod bringt in gleicher Weise die volle Berechtigung auf des Lebens Sold und Lohn; mit ihm tritt erst die verdiente Gunst ehrenvoller Entlassung ein.

36. Wie hoch stellte doch Job den Tod, da er sprach: „Der Segen dessen, der sterben will, möge auf mich kommen!" [1] Zwar segnete auch Isaak sterbend seine Söhne, wie Jakob den zwölf Stammvätern des auserwählten Volkes seinen Segen gab; die Gnadenwirkung dieses Segens konnte aber lediglich den hohen Verdiensten der Segnenden oder der väterlichen Liebe zugeschrieben werden. Bei dem Ausspruche Job's handelt es sich gar nicht um das Vorrecht der Ver-

1) Job 29, 13. Das steht an der angeführten Stelle nun freilich nicht: Job spricht von dem Glanze seiner vergangenen Tage und darf sich dabei nicht bloß auf die allgemeine Bewunderung berufen, sondern auch auf die dankbare Anerkennung Derjenigen, denen er helfend beisprang. „Der Segen Verlorener" (בִּרְכַּת אוֹבֵד) d. h. Solcher, die ohne mich verloren waren (benedictio perituri), kam über mich." Mit dieser Klarstellung schwindet auch die Berechtigung der von dem heiligen Ambrosius gemachten Anwendung.

Digitized by Google

dienste, auch nicht um die Wirkung der Liebe, sondern lediglich um das Vorrecht des Todes an und für sich: es muß in dem Segen des Sterbenden überhaupt eine besondere Kraft liegen, da Job sich jenen wünscht. Darum sollen wir jenes Wort erwägen und dem Herzen tief einprägen.

37. Wenn wir Jemanden sehen, der in Noth und Armuth zu sterben droht, so sollen wir mit unserem Vermögen ihm beispringen; Jeder von uns möge in solchem Falle sagen: „Der Segen des Sterbenden komme über mich." Sehen wir Jemanden schwach und gebrechlich: verlassen wir ihn nicht; finden wir Jemanden, der im Todeskampfe ringt, bleiben wir bei ihm! Dann mag auch uns gestattet sein, zu sagen: „Der Segen des Sterbenden komme über mich." Auch dich möge loben und benedeien der Sterbende, wie Der, welcher am Leben verzweifeln muß; der schwer Verwundete, wie Der, welcher vom Siechthum gebrochen und dem Tode nahe ist, möge dich rühmen. Wie viele Segnungen schließt das Wort des Dulders Job ein! Wie oft aber hat es mich mit Scham erfüllt, wenn ich an einem Sterbenden vorüberging, wenn ich schwer Kranke nicht besuchte, wenn ich von den Dürftigen mich verächtlich abwendete, wenn ich Gefangene nicht loskaufte, wenn ich den schwachen Greis übersah! So muß denn jenes Wort ständig in unserem Herzen sein, die Hartherzigen aufzustacheln und Diejenigen zu mahnen, die geneigteren Herzens sind. Es mögen die letzten Worte des Sterbenden dir entgegentönen; es möge die Seele, wenn sie des Leibes Wohnung verläßt, den reichsten Segen dir zuführen. Auch Den, welcher zum Tode geführt wird, entreiße der Gefahr; wäre er ohne deine Vermittelung zu Grunde gegangen, so kannst du wiederum mit Job sagen: „Der Segen des Verlorenen komme über mich."

9. Der Zerfall des Leibes, während die Seele fortdauert, macht den Tod zu einem hohen Gute.

38. Kann man denn noch im Ernste bezweifeln, daß der

Digitized by Google

Tod ein Gut ist, wenn man bedenkt, daß in ihm Alles, was uns Unruhe, Beschämung, Elend bringt, Alles, was voll Gefahren und Versuchungen ist, zur Ruhe gebracht wird? daß Dieses alles gleichsam in den Käfig des Grabes eingeschlossen ist? Das Grab birgt nun die wilde Wuth des Sturmes, gleich einem entseelten Leichname; das Band aber, welches die Seele an den Leib fesselte, ist zu Staub geworden. Dagegen ist das Bessere im Menschen, was der Tugend hold, dem Gehorsam unterworfen, dem Guten zugethan war, was der ewigen Glorie zustrebte und Gott in steter Treue sich unterwarf, hinaufgeeilt zum Himmel: dort bleibt es mit dem reinen, unsterblichen, ewigen höchsten Gute unzertrennlich vereint. Bei ihm weilt die Seele, dessen Ebenbild sie ist, nach jenem Worte: „Wir sind seines Geschlechtes." Das ist ja doch ausser allem Zweifel, daß die Seele nicht mit dem Leibe stirbt, weil sie nicht vom Leibe ist, wie uns die Schrift an vielen Stellen lehrt. Adam empfing von Gott dem Herrn den Hauch des Lebens, und so ward der Mensch zum lebendigen Wesen. David aber sagt:[1]) „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe; denn der Herr hat dir wohlgethan." Worin die Wohlthat bestand, sagt er selbst: „Er hat meine Füße befreit vom Falle." Er beglückwünscht also den Tod als ein Heilmittel, welches jeglicher Verirrung ein Ende bereitet: also hört die Schuld auf, nicht das Wesen der Seele.

39. Dann fügt der Psalmist hinzu, gleichsam seiner Freiheit zurückgegeben: „Ich will gefallen dem Herrn im Lande der Lebendigen." Dort im Jenseits ist das Land der Lebendigen. Dort, wo die Seele zur Ruhe eingegangen ist, finden wir das Land der Lebendigen, in welches keine Sünde Zutritt findet, in dem die Glorie der verklärten Tugend zu vollem Leben sich entfaltet. Hier aber ist das Land, welches bedeckt ist mit Todten; darauf deutet denn auch das Wort

1) Ps. 114, 7.

Digitized by Google

des Herrn: „Laß die Todten die Todten begraben!" Der Psalmist aber hatte schon früher gesagt:[1] „Seine Seele wird weilen im Guten, und sein Same wird erben das Land." Nichts Anderes will er sagen als Dieses, daß die Seele Desjenigen, der Gott fürchtet, im Guten ist, um immerdar daselbst zu bleiben gemäß der eigenen Natur. Ja sogar im Leibesleben kann Das die Seele schon erlangen, daß sie im Guten wohnt, wenn sie Gott fürchtet; sie kann es erlangen, daß sie schon hier den Himmel besitzt, wenn sie über ihren Leib wie über einen Sklaven herrscht; dann wird sie auch zum Voraus der Erbschaft ewiger Glorie und himmlischer Verheissungen sicher sein.

40. Wollen nun auch wir nach dem Tode des Leibes im Guten sein, so müssen wir uns hüten, daß nicht unsere Seele zum Leibe herabsinke, mit ihm sich gewissermaßen vermische; daß sie nicht zu fest in ihm hafte und von ihm verführt werde: dann würde sie, gleichsam trunken von seinen Leidenschaften, unsicher wanken; darum soll sie sich ihm und seinen Lüsten nicht anvertrauen, seinen sinnlichen Regungen sich nicht überlassen. Das Auge birgt Irrthum und Trug, weil das Gesicht getäuscht wird; das Ohr ist jeder Irrung des Gehörs offen; der Geschmack theilt dasselbe Loos. Deßhalb war denn auch die Mahnung wohl am Platze: „Laß deine Augen nur sehen, was recht ist," und die andere: „Bewahre deine Zunge, daß sie nichts Böses rede!"[2] Die Mahnung wäre gar nicht ausgesprochen, wenn nicht Auge und Zunge vielfachen Verirrungen verfiele. Hast du eine Buhlerin gesehen, hat ihr Anblick dich gefesselt, weil ihre Gestalt Liebreiz zeigte, — so hat dein Auge doch geirrt: es hat Verwerfliches geschaut, während es dir Anderes kund that. Hätten diese deine Augen das wesenhaft Wahre bemerkt, so würden sie die schmachvollen Neigungen der Buhlerin, ihre kecke Unverschämtheit erkannt haben; sie hätten entehrende Lüste,

1) Ps. 24, 13. — 2) Ebd. 33, 14.

Digitized by Google

verzehrende Leidenschaften, grauenvolle Verwirrung, tiefe Wunden der Seelen, schwer vernarbende Bisse des Gewissens erblickt. Nach dem Worte unseres Herrn: „Wer ein Weib nur ansieht, um ihrer zu begehren," hat Derjenige, welcher dem Ehebruch und nicht der Wahrheit sein Auge leiht, etwas wesenhaft Unwahres gesucht: hat er ja zu sehen gewünscht, um seiner Begierde zu fröhnen, nicht um die Wahrheit zu erkennen. So täuscht das Auge, wo die Regung des Herzens bereits sich verirrt hat. Die Herzensgefühle sind also der Täuschung ebenso wie das Gesicht ausgesetzt. Gerade deßhalb ist gesagt: „Gib dich nicht gefangen deinen Augen," d. h. laß deine Seele nicht von den Augen in Fesseln schlagen; „eine Buhlerin aber fängt des Mannes kostbare Seele."[1]) Auch das Gehör ist der Bestrickung ausgesetzt. Oft genug hat ein buhlerisches Weib mit schmeichelndem Worte das Herz eines Jünglings umstrickt, verführt und elend betrogen.

41. So sollen wir uns denn niemals jenen Fesseln und Netzen anvertrauen, die Täuschung und Betrug bergen: wie das Herz versucht wird, so werden die Gedanken der Menschen in ihrer Freiheit behindert durch Gesicht, Gehör, Geruch, Gefühl, Geschmack. Darum sollen wir nicht schlüpfrigem, verführerischem Wege folgen: wir sollen dem wahrhaft Guten nachstreben; ihm sollen wir in treuer Nachahmung anhängen; seine Gegenwart, die Gemeinschaft mit ihm soll uns besser und edler machen, soll unsere Gesittung nach Gottes Bilde gestalten; die stete Gemeinschaft mit der Tugend soll uns gewissermaßen für die Tugend selbst erziehen. Wer dem Guten anhängt, der nimmt ganz von selbst auch das Gute in sich auf, wie geschrieben steht: „Mit dem Heiligen wirst du heilig sein und mit dem unschuldigen Manne unschuldig; mit dem Auserwählten wirst du auserwählt sein und mit dem Verkehrten verkehrt."[2]) Der fortgesetzte Verkehr und

1) Sprüchw. 6, 25. — 2) Ps. 17, 26.

Digitized by Google

die stete Nachahmung bringt ja schließlich ein Bild voller Ähnlichkeit hervor, weßhalb auch der Psalmist hinzusetzt: „Denn du, o Herr, erleuchtest meine Leuchte.“ Wer nahe zum Lichte hinzutritt, der wird gar schnell erleuchtet: so erglänzt in ihm auch der Strahl des ewigen Lichtes leuchtender aus nächster Nähe. Deßhalb muß denn auch die Seele, welche jenem unsichtbaren, ewig guten Gotte anhängt und Alles flieht, was irdisch und vergänglich ist, eine solche Seele muß Dem ähnlich werden, was sie verlangt, worin sie lebt, wovon sie sich nährt. Sie strebt dem Unsterblichen zu, und darum ist sie selbst nicht mehr sterblich. Die Seele, welche sündigt, stirbt, — zwar nicht in dem Sinne, daß sie in sich selbst aufgelöst würde und zerfiele; wohl aber stirbt sie Gott, weil sie der Sünde lebt. Die Seele, welche von der Sünde sich frei hält, stirbt also auch nicht; sie bleibt, wie in ihrer Wesenheit ungetheilt, so auch in der Gnade und Glorie.

42. Wie sollte auch die Wesenheit der Seele zu Grunde gehen können, da es ja die Seele ist, von welcher das Leben ausgeht! Mit der Seele wird das Leben eingegossen; scheidet aber die Seele, so scheidet auch das Leben: die Seele ist also das Leben. Wie sollte sie nun dem Tode ausgesetzt sein, da sie den Tod aufhebt? Schnee und Feuersgluth vertragen sich nicht, vielmehr schmilzt der Schnee alsbald von der Wärme; Licht und Finsterniß sind nicht vereinbar, da die Finsterniß von dem Licht zerstreut wird: genau so nimmt aber auch die Seele, von welcher alles Leben ausgeht, den Tod nicht an, und darum stirbt sie denn auch nicht.

10. Die Schrift bestätigt, daß die Seele unsterblich ist; thöricht aber ist die Meinung der Philosophen von einer Seelenwanderung.

43. Wir haben nach dem Gesagten einen hinreichenden Beweis für die Unsterblichkeit; derselbe ist aber doch nur ein natürliches, menschliches Zeugniß. Es fehlt indessen

Digitized by Google

nicht an göttlichem Ausspruche. „Ich habe die Macht," sagt unser Herr, „mein Leben hinzugeben und dasselbe wiederum zu nehmen." [1]) Wenn die Seele hingegeben und wieder zurückgenommen, wenn sie in die Hände des Vaters empfohlen werden kann, so ist doch undenkbar, daß sie mit dem Leibe zugleich vergehe. Man könnte da vielleicht einwenden, es sei doch etwas ganz Besonderes, wenn es sich um Christus handele, der ja allerdings die Menschennatur angenommen habe, aber doch in anderer Weise. Wir wollen keine Zeit verlieren und deßhalb lediglich zum Beweise für unsere Behauptung auf jenes Wort hinweisen: „Weißt du nicht, daß Gott noch in dieser Nacht deine Seele von dir fordern kann?" [2]) Der Herr sagt nicht: „Deine Seele stirbt in dir," sondern: „sie wird von dir gefordert," wie sie dir gegeben ist. Die Seele wird also zurückgefordert, nicht vernichtet. Wird sie zurückgefordert, so bleibt sie auch; sie bliebe nicht, wenn sie stürbe. Wie kann aber die Seele sterben, wenn die göttliche Weisheit mahnt, Denjenigen nicht zu fürchten, der den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten kann? So sagt auch der Prophet: „Meine Seele ist immerdar in deinen Händen." „Immerdar" sagt er, nicht: „für einige Zeit."

44. So empfiehl denn auch du deine Seele in die Hände des Herrn; — nicht bloß in dem Augenblicke, wo sie aus dem Leibe scheidet, sondern auch, während sie noch im Leibe weilt, ruht sie in Gottes Hand: du freilich siehst nicht, woher sie kommt, wohin sie geht. In dir ist deine Seele, aber sie ist auch mit Gott vereinigt. Auch das Herz des Königs ist nach der Schrift in der Hand des Herrn und wird von ihm regiert und geleitet. Das Herz wird nun erfüllt vom Geiste, der ja die eigentliche Kraft der Seele ist; eine Kraft, die sich nicht in äußeren Proben bewährt,

---

1) Joh. 10, 18. — 2) Luk. 12, 20.

Digitized by Google

sondern in billigen, frommen, gerechten Entschlüssen kund gibt. Wenn man somit sagen darf, das Herz eines Menschen sei in Gottes Hand, so gilt Das noch viel mehr von der Seele. Ist aber die Seele in Gottes Hand, so kann sie auch niemals im Grabe mit dem Leibe eingeschlossen, niemals mit ihm verbrannt werden: sie erfreut sich vielmehr nach ihrem Hinscheiden seliger Ruhe. Darum bauen denn auch die Menschen eigentlich ohne Grund kostbare Grabmäler, als wären dieselben für die Seelen, nicht aber für den Leib bestimmt.

45. Daß die Wohnungen für die Seelen im Jenseits liegen, wird durch das Zeugniß der heiligen Schrift vollauf bestätigt. Lesen wir ja auch in den Büchern Esdras:[1] „Wenn dereinst der Tag des Gerichts kommt, dann wird die Erde die Leiber der Gestorbenen zurückgeben; aus dem Staube des Grabes werden sich die Gebeine Derer erheben, die dort ihre Ruhe gefunden haben. Die himmlischen Wohnungen werden alsdann die Seelen, die dort weilen, zurückgeben, und der Allerhöchste wird sich offenbaren auf dem Throne des Gerichtes." Das sind die Wohnungen, von denen der Herr sagt, daß ihrer viele im Reiche seines Vaters seien, und daß er, zum Vater gehend, seinen Jüngern diese Wohnungen bereiten würde. Das Wort des Esdras führte ich an, um festzustellen, daß Das, was in den Büchern der Weltweisen bewundert wird, im Grunde aus unseren heiligen Büchern genommen ist: wenn jene Philosophen nur nicht in thörichter Weise allerlei überflüssige, unnütze Dinge eingemischt hätten. Sie behaupten, zwischen den Seelen der Menschen und Thiere bestehe kein Unterschied; darin aber liege ein erhabener Trost, daß die Seelen der Philosophen sich Bienen oder Nachtigallen zum Wohnsitze

---

1) IV. Esdr. 7, 32. Der heilige Ambrosius citirt dieses apokryphe Buch als einen Theil der heiligen Schrift.

Digitized by Google

nähmen; vordem hätten sie durch ihre Reden die Menschen genährt und gefesselt, jetzt aber erquickten sie dieselben durch die Süßigkeit des Honigs oder durch die Lieblichkeit ihres Gesanges. Im Grunde war es schon ausreichend, daß sie gesagt hatten, die vom Leibe befreiten Seelen stiegen zum Hades hinab; damit bezeichneten sie den Ort, der in der lateinischen Sprache allgemein Unterwelt heißt; sie sagten „Hades", weil er von Niemandem gesehen werden kann.[1])

46. So bezeichnet denn also auch die Schrift die Leibeshüllen als Wohnungen. Um der Klage entgegen zu treten, die früher hingeschiedenen Gerechten würden für die ganze Zeit, welche bis zum Tage des Gerichtes vergeht, ihres vollen Lohnes beraubt, sagt die Schrift, daß jener Gerichtstag einer Heereskrönung wunderbar ähnlich sehe: da sei von einer Zögerung der letzten ebenso wenig die Rede, wie von einer Beeilung derer, welche zuerst gekommen. Der Tag der Siegeskrönung wird von Allen in gleicher Weise erwartet: an diesem Tage sollen die Besiegten der Beschämung verfallen, während die Sieger die Siegeskrone erhalten. Die Schrift läßt aber auch jenen anderen, eben erwähnten Umstand nicht im Dunkel; sie nimmt das Gleichniß von der gewöhnlichen menschlichen Geburt. Wie Diejenigen, welche von jugendlichen Eltern geboren werden, stärker sind, während die im Alter der Eltern Geborenen schwächer werden: so erscheinen auch die früher Geborenen an jenem Tage edler, höher, die Späteren dagegen schwächer. Es ist ja, als wenn auch die Zeit, der Mutter vergleichlich, wegen der großen Menge ihrer Kinder schwächer werde, als wenn die alternde Schöpfung die Stärke der Jugend mit der schwindenden Frische ihrer Kraft verlöre.

47. Während nun die Fülle der Zeit erwartet wird, harren auch die Seelen ihres verdienten Lohnes. Die Einen

1) Hades Ἅιδης von α-ἰδεῖν.

Digitized by Google

erwartet Strafe, die Andern Ruhm und Ehre: gleichwohl sind Jene auch inzwischen nicht ohne Pein, wie Diese nicht ohne Lohn sind. Wenn Jene sehen, daß Denjenigen, welche das Gesetz Gottes beobachten, der Lohn ewiger Glorie hinterlegt ist, daß ihre Leibeshüllen von Engeln bewacht werden, während sie selbst für sich die Strafen der Heuchelei und hartnäckiger Widersetzlichkeit, Schande und Schmach nämlich erwarten müssen: dann müssen sie im Aufblicke zur göttlichen Majestät sich scheuen, vor das Angesicht ihres Gottes zu treten, dessen Gebote sie leichtfertig verachtet haben. Übertretung und verwirrende Scham sind hier verbunden wie bei Adam. Er hatte in sorgloser Leichtfertigkeit das himmlische Gebot übertreten und verbarg sich dann im Gefühle der Scham über einen solchen Fall, weil er nicht wagte, mit seinem schuldbeladenen Gewissen in den Glanz der göttlichen Gegenwart zu treten: gerade so werden auch die Seelen der Sünder den Glanz des strahlenden Lichtes nicht ertragen, wenn sie sich erinnern, daß dieses Licht der Zeuge ihrer Verirrungen war.

11. Die siebenfache Freude der Gerechten nach dem Tode; Mahnung, allezeit Gott zuzustreben und vor dem Ende des Lebens nicht zu erschrecken.

48. Die Freude der Seelen der Gerechten kann man in gewisser Reihenfolge sich denken. Vor Allem freuen sie sich, daß sie das Fleisch besiegt und den Lockungen desselben widerstanden haben. Dann aber ist ihre Freude groß, weil sie zum Lohne für ihre Treue und für ihre Unschuld volle Sicherheit erlangen, nicht, wie die Seelen der Gottlosen, allerlei Verwirrungen anheimfallen, durch das Gedächtniß ihrer Laster gequält und durch die Gluth verzweifelnder Sorge gepeinigt werden. An dritter Stelle entspringt die Freude dem Bewußtsein, daß sie durch göttliches Zeugniß ihre Treue gegen die Gebote derart bestätigt sehen, daß sie einen ungewissen Abschluß ihrer Lebensarbeit im höchsten Gerichte nicht zu fürchten brauchen. Dann folgt die Freude auf die Erkenntniß, daß sie der Ruhe und der ewigen Glorie theil-

Digitized by Google

haftig werden, und in diesem süßen Troste wird auch der Leib im Grabe unter dem Schutze der heiligen Engel im tiefsten Frieden ruhen. Die fünfte Steigerung ihrer Freude enthält eine Fülle reichsten Jubels, weil sie aus dem Kerker des gebrechlichen Leibes zum ewigen Lichte, zur ewigen Freiheit gelangt sind und die ihnen verheissene Erbschaft in Besitz nehmen. Darin ist die Gewißheit der Ruhe wie der künftigen Auferstehung eingeschlossen, wie der Apostel sagt: „Gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeder aber in seiner Ordnung. Der Erstling ist Christus; darnach die, welche Christo angehören und an seine Ankunft geglaubt haben, dann ist das Ende.“[1]) Es wird also eine verschiedene Ordnung der Herrlichkeit und Glorie sein nach der Verschiedenheit der Verdienste. An sechster Stelle wird ihnen offenbar, daß ihr Antlitz zu leuchten beginnt gleich der Sonne und das Licht der Sterne überstrahlt, so daß sie von der Verwesung Nichts mehr empfinden. Endlich aber werden sie mit vollem Vertrauen, ohne Wanken, in voller Gewißheit jubelnd sich freuen, weil sie hineilen, das Antlitz Desjenigen zu schauen, welchem sie den Dienst steter Treue gewidmet haben: von ihm dürfen sie in dem Bewußtsein ihrer reinen Unschuld erhabenen Lohn für ihre geringe Arbeit und Mühe erwarten, und damit fangen sie auch an zu erkennen, daß alle Leiden dieser Zeit nicht würdig sind, solch' wunderbar seligen Lohn zu empfangen. Das ist die Ruhe der Seelen der Gerechten nach den sieben Steigerungen, wie sie das Buch Esdras beschreibt; Das ist der erste Genuß der künftigen Glorie, bevor noch die Seele der Wiedervereinigung mit ihrer Leibeswohnung sich erfreut. Deßhalb sagt auch der Prophet zu dem Engel: „Es wird also den Seelen, nachdem sie vom Leibe geschieden sind, wie du versicherst, Zeit gewährt, um alles Dieses zu erkennen?“ Der Engel aber erwidert: „Sieben Tage wird die Freiheit dieser

1) I. Kor. 15, 23.

Digitized by Google

Seelen währen, damit sie Alles sehen, was in diesen Worten ihnen vorhergesagt ist; darnach aber werden sie in ihren Wohnungen Aufnahme finden." [1]) Es darf uns nicht wundern, daß diese Offenbarungen so ausführlich von den steigenden Freuden des Gerechten handeln, während sie von den Qualen der Sünder schweigen: es ist ja weit besser, zu erfahren, wie die Schuldlosen beglückt, als wie die Sünder gequält werden.

49. Weil also die Gerechten so wunderbaren Lohn empfangen, daß sie das Angesicht Gottes und jenes Licht schauen, das jeden Menschen erleuchtet: so wollen auch wir von nun an unausgesetzt streben, daß unsere Seele Gott nahe kommt, daß unsere Gebete bei ihm weilen, daß unser Verlangen ihm gehört, daß wir niemals von ihm getrennt werden. So lange wir hier auf Erden weilen, wollen wir im Lesen, Betrachten und Wünschen mit Gott uns vereinigt halten; wollen wir bestrebt sein, ihn zu erkennen, so gut wir Das vermögen. Wir erkennen ihn freilich hier nur zum Theil, weil hier Alles unvollkommen ist, wie dort die höchste Vollkommenheit herrscht: hier sind wir wie Kinder, dort sind wir in voller Kraft. „Hier sehen wir durch einen Spiegel räthselhaft; dort aber sehen wir von Angesicht zu Angesicht." [2]) Dort wird uns gestattet sein, die Herrlichkeit Gottes in klarer Enthüllung zu schauen, die wir in die Glieder unseres Leibes gebannt, umschattet von den Gebrechen und Mängeln unseres Fleisches nicht erblicken können. „Wer, o Herr," ruft Moses, „könnte dein Angesicht schauen und leben?" [3]) Er hat Recht. Wenn unsere Augen nicht einmal das Licht der Sonne ertragen können; wenn versichert wird, daß Jemand, der zu lange dorthin seinen Blick richtet, erblinden muß; wenn also das Geschöpf ein Geschöpf nicht ohne eigenen Nachtheil, nicht ohne eigenes

1) IV. Esdr. 9. — 2) I. Kor. 13, 12. — 3) II. Mos. 33, 20.

Digitized by Google

Verderben anschauen kann: wie könnte dann der Mensch in dieser Fleischeshülle ohne Gefahr für sich das strahlende Antlitz des ewigen Schöpfers schauen? Wer ist denn auch rein im Angesichte Gottes, da nicht das Kind von einem Tage rein ist von Schuld, und da Niemand sich der Lauterkeit und Reinheit seines Herzens rühmen kann?

50. Fürchten wir also nicht, von unseren Mitmenschen dereinst aufgenommen zu werden; scheuen wir das Ende nicht, das Allen gesetzt ist! Esdras findet in ihm den Lohn für seine Hingebung, da der Herr ihm sagt: „Du wirst aufgenommen werden von den Menschen, aber du wirst deine Zuflucht haben mit meinem Sohne und mit deines Gleichen.“ [1]) Ihm erschien es schon ruhm- und freudenreich, mit seines Gleichen zu verkehren: wie viel glorreicher wird es für uns sein, zu den heiligeren, besseren Geistern zu kommen, deren Thaten wir lobpreisend bewundern?!

51. Wer hat nun früher so gesprochen: Esdras oder Plato? Paulus ist doch nicht den Worten Plato's, sondern denen Esdras' gefolgt. Esdras hat in der göttlichen Offenbarung, die ihm zu Theil ward, erkannt, daß die Gerechten mit Christus und den Heiligen sein werden: so sagt auch Sokrates, daß er zu seinen Göttern und zu den besten Männern eile. Was wir in den Schriften der Philosophen lesen, ist also unser geistiges Eigenthum; Plato hat daraus geschöpft, weil er eigene Wissenschaft darüber nicht besaß: wir aber haben das Ansehen göttlichen Ausspruches für uns. Moses und Elias erschienen mit Christus vereint auf dem Tabor; Abraham nahm die beiden Güste mit seinem Gotte bei sich auf. Jakob erblickte da Doppellager Gottes; Daniel sah die Gerechten glänzen, wie Sonne und Sterne am Himmel erglänzen.

---

1) IV. Esdras 14, 9.

Digitized by Google

12. Die ewige Seligkeit, die uns allen von Gott vorherbestimmt wurde, ist das Land der Lebendigen.

52. So wollen wir denn in festem Vertrauen unverzagt zu unserem Erlöser Jesus Christus gehen. Ohne Zagen wollen wir, wenn unser Tag kommt, zu unserem Vater Abraham und zur Versammlung der Patriarchen eilen; aufnehmen möge uns die Schaar der Heiligen und Gerechten. Zu unseren Vätern, zu den Lehrern unseres Glaubens werden wir gehen; fehlen dann die heiligen Werke, so möge unser Glaube eintreten zur Vertheidigung der Himmelserbschaft. Dorthin werden wir eilen, wo Abrahams Schooß bereit ist, die Armen aufzunehmen, wie er Lazarus aufgenommen hat: dort werden ja Alle Ruhe finden, die im Leben Mühsal und Beschwerden erduldet haben.

53. Breite denn, heiliger Patriarch, deine Arme aus, diesen Elenden aufzunehmen; weite deinen Schooß, um noch Mehrere aufzunehmen, weil ja so Viele an den Herrn geglaubt haben. Freilich droht die Gefahr, daß die Gottlosigkeit überhand nimmt, daß die Liebe erkaltet, während der Glaube wächst. Wir wollen zu Denen eilen, die im Reiche Gottes mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen: sie haben, da sie geladen waren, keine thörichte Entschuldigung vorgebracht. Wir werden dorthin eilen, wo das Paradies der Wonne ist, wo Adam, der unter die Räuber fiel, nicht länger seine Wunden beweint; wo der Schächer, selbst ein Räuber, der seligen Gemeinschaft sich erfreut, wo keine Wolken, keine Donner und Blitze, keine Stürme und Finsternisse, kein Abend, keine Nacht den ewigen Frieden unterbrechen; wo allein die Herrlichkeit Gottes erglänzt. Ja der Herr ist das Licht; und dieses wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, wird dort Allen erglänzen. Wir werden dorthin gehen, wo der Herr Jesus seinen Dienern die Wohnungen bereitet hat, damit wir dort seien, wo er ist. So hat er es gewollt. Darum hat er gesagt: „In

Digitized by Google

meines Vaters Hause sind viele Wohnungen;" und wiederum: „Ich komme und rufe euch zu mir, damit ihr seid, wo ich bin." [1])

54. Man könnte einwenden, daß der Herr nur seinen Jüngern jene seligen Wohnungen zugesagt habe. Aber hatte er denn bloß den elf Jüngern Wohnungen bereitet? Und wo wären dann jene Wohnungen, in denen die Gerechten von allen Enden der Welt erscheinen sollen, um im Reiche Gottes zu Tische zu sitzen? Zweifeln wir etwa an der Kraft und Wirksamkeit des göttlichen Willens? Aber Christus braucht ja nur zu wollen, um wirksam zu vollbringen. Er hat ausserdem den Weg offen gelegt, wie er den Ort bezeichnet hat: „Ihr wisset, wohin ich gehe, und ihr kennet auch den Weg." Der Ort der Seligkeit ist beim Vater; der Weg ist Christus, wie er selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Keiner kommt zum Vater, ausser durch mich." Diesen Weg wollen wir dann betreten, an dieser Wahrheit wollen wir uns halten, diesem Leben wollen wir zustreben. Jener Weg ist es, der uns hinführt zu der Wahrheit, die uns stärkt; zu dem Leben, das durch sich selbst uns gegeben wird. Um aber seine Willensmeinung über jeden Zweifel festzustellen, fügt der Herr hinzu: „Vater, ich will, daß Die, welche du mir gegeben hast, da seien, wo ich bin, daß sie mit mir seien, damit sie meine Herrlichkeit sehen." In der Wiederholung, deren der Herr sich bedient, liegt festere Bekräftigung. Wir finden dasselbe in dem doppelten Rufe: „Abraham, Abraham!" wie in der Ausdrucksweise des Propheten: „Ich bin es, ja ich bin es, der alle deine Missetat tilgt." Für uns ist es aber erquickend, daß der Herr Dasselbe, was er uns versprochen hat, auch von seinem Vater für uns erfleht. Erst hat er es versprochen, dann hat er es erfleht: ver-

1) Joh. 14, 2.

Digitized by Google

sprochen hat er es als der allmächtige Richter; erflebt hat er es in dem treuesten Ausdrucke seiner völligen Hingabe an den Vater. Er ließ aber das Gebet dem Versprechen nicht vorangehen, um nicht den Schein zu begünstigen, als könne er nur Dasjenige gewähren, was er erflehte, während er doch aus eigener Macht Alles gewähren kann, was er verspricht. Gleichwohl ist das Gebet nicht überflüssig; es drückt die volle Übereinstimmung mit dem Willen des himmlischen Vaters aus.

55. Wir folgen dir also, Herr Jesus, um von dir gerufen zu werden; denn ohne dich kann Niemand emporsteigen. Du, o Herr, bist ja allein der Weg, die Wahrheit und das Leben; nur durch dich können wir den rechten Weg finden, die Wahrheit erlangen, das Leben empfangen. So nimm uns denn an auf dem Wege, stärke uns mit deiner Wahrheit, spende das Leben! Zeige uns jenes Gut, welches David zu schauen gelüstete. „Wer wird uns das Gute sehen lassen?" fragt er.[1]) An einer andern Stelle aber sagt er: „Ich glaube die Güter des Herrn zu sehen im Lande der Lebendigen."[2]) Dort sind diese Güter, wo das ewige Leben ohne Sünde und Gefahr ist. Wiederum sagt er: „Wir werden satt werden von den Gütern deines Hauses."[3]) Erschließe uns jenes himmlische Gut, in dem wir leben, in dem wir uns bewegen und sind. Wir bewegen uns auf dem Wege, wir sind in der Wahrheit, wir leben im ewigen Leben. Zeige uns jenes Gut, unveränderlich, unzerstörbar, wie du selbst: in ihm sind wir selbst ewig in der Erkenntniß jeglichen Gutes, wie Paulus bezeugt: „Um deßwillen ist er auf kurze Zeit entwichen, damit du ihn auf ewig wieder bekämest."[4]) Die Ewigkeit legt Paulus dem Diener Gottes bei: die Überzeugung, daß er alles Gute in den Heiligen erkennen werde, soll um so fester den Glauben

1) Ps. 4, 6. — 2) Ebd. 26, 13. — 3) Ebd. 64, 5. — 4) Philemon 15.

Digitized by Google

an Jesus Christus begründen. In diesem ewigen Gute ist selige Ruhe, unsterbliches Licht, dauernde Huld und Gnade, die sichere und heilige Erbschaft, die dem Tode nicht mehr unterworfen, sondern demselben für immer entrissen ist. Keine Thräne fließt dort ferner, wo kein Fall ist. Frei sind dort deine Heiligen von Irrthum und Sorgen, frei von Unwissenheit, Thorheit und Irrung; frei von Furcht und Schrecken, wie von Begierden und Leidenschaften: darum ist dort das Reich der wahrhaft Lebendigen. Wieder können wir uns auch hier auf das Zeugniß des Propheten berufen: „Kehre zurück," sagt er, „meine Seele, in deine Ruhe; denn der Herr hat dir wohlgethan; er errettete meine Seele vom Tode, meine Augen von den Thränen, meine Füße vom Falle. Ich will gefallen dem Herrn im Lande der Lebendigen." [1]) Er sagt: „Ich will gefallen," nicht: „Ich gefalle;" seine Hoffnung geht auf die künftige Zeit. Die Gegenwart steht der Zukunft gegenüber, wie die Zeit der Ewigkeit. Weil also dort das Land der Lebendigen ist, darum ist hier das Reich der Todten.

56. Oder ist das Land der Todten etwa nicht da, wo der Schatten und die Pforte, ja wo der Leib des Todes ist? Dem Petrus ward zugesagt, daß die Pforten der Unterwelt Nichts wider ihn vermögen sollen: hier auf Erden sind aber diese Pforten. Deßhalb heißt es beim Psalmisten: „Du hebst mich empor aus den Pforten des Todes." [2]) Wie die Pforten der Gerechtigkeit es sind, in denen die Heiligen Gott bekennen, so sind es die Pforten der Ungerechtigkeit, in denen die Gottlosen Gott verleugnen. Hier ist also das Reich der Todten. Im Gesetze heißt es: „Wenn Jemand einen Todten berührt, so soll er unrein sein." Unrein ist in den Augen Gottes der Sünder; unrein ist also Derjenige, welcher die Sünde berührt. „Die in Lüsten lebt," sagt der Apostel, „die ist lebend todt." [3]) Auch die

1) Ps. 114, 7 ff. — 2) Ebd. 9, 15. — 3) I. Timoth. 5, 6.

Digitized by Google

Ungläubigen steigen lebend zur Hölle hinab; uns scheinen sie zu leben, aber das Todtenreich hat sie in Besitz genommen. Wenn Jemand Wucherzinsen nimmt, so begeht er einen Raub, das Leben ist nicht in ihm. Wenn aber ein Gerechter die Gesetze und Rechte des Herrn beobachtet, „so wird er leben, ja leben.“ [1]) Er ist also im Lande der Lebendigen, in jenem Lande, wo das Leben nicht verborgen, sondern offen und frei, wo nicht ein Schatten, sondern die ewige Glorie selbst ist. Hienieden aber lebte selbst Paulus nicht in der Glorie; er seufzte vielmehr im Leibe des Todes. Höre nur seine Versicherung: „Euer Leben ist jetzt verborgen mit Christo in Gott. Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit.“ [2])

57. So lasset uns denn hineilen zum Leben: wenn Jemand das Leben berührt, so wird er leben. So berührte jenes Weib, das den Saum des Kleides berührte, in Wahrheit das Leben; darum hörte sie das gnadenreiche Wort: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden!“ Wenn Derjenige, welcher einen Todten berührt, unrein wird, so ist Derjenige, welcher den Herrn des Lebens berührt, dadurch gerettet. So suchen wir ihn denn, aber nicht unter den Todten, damit nicht auch uns gesagt wird, wie jenen Frauen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden.“ Zeigt uns doch der Herr selbst, wo wir ihn suchen sollen, wenn er sagt: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich steige auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu eurem und meinem Gott.“ [3]) Suchen wir ihn, wo Johannes ihn suchte und fand: er suchte ihn „im Anfange“ und fand den Lebendigen beim Lebendigen, den Sohn beim ewigen Vater. Wir sollen ihn suchen am Ende der Zeiten, wir

1) Ezech. 33, 18. — 2) Kol. 3, 3. — 3) Joh. 20, 17.

Digitized by Google

sollen seine Füße umschließen, ihn anbeten und sein Wort vernehmen: „Fürchtet euch nicht!“ Fürchtet euch nicht vor den Sünden dieser Welt, nicht vor den Ungerechtigkeiten der Zeit, nicht vor den Stürmen der Leidenschaften: ich bin die Verzeihung der Sünden. Fürchtet euch nicht vor der Finsterniß, denn ich bin das Licht der Welt; fürchtet euch nicht vor dem Tode, denn ich bin das Leben. Wer immer zu mir kommt, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit. Ja, er ist die Fülle der Gottheit; ihm ist Ruhm und Ehre und ewige Glorie jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des heiligen Ambrosius

Schrift:

„Die Flucht vor der Welt.“

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die kleine Schrift „de fuga saeculi“ ist eine Mahnung an die Katechumenen und Neugetauften, die Welt und ihre Lüste zu fliehen. Je mehr das sündhafte Fleisch geneigt sei, den Thorheiten der Welt zu verfallen, um so ernster müsse das Streben sein, sich frei und Gott ergeben zu halten. Das Beispiel der Patriarchen und Propheten und unseres Heilandes selbst lehre, wie ernst, entschieden und vollständig die Flucht vor der Welt ausgeführt werden müsse.

Digitized by Google

Die Flucht vor der Welt.

1. Man kann die Lüste und Begierden der Welt nur unter dem Beistande der göttlichen Gnade fliehen.

1. Wiederholt haben wir ausgeführt, daß man die Welt fliehen müsse: wollte Gott, daß die Herzensmeinung dabei ebenso voll Ernst und Besorgniß wäre, wie die Rede leichthin fließt. Gar schlimm ist es eben, daß nur zu oft die Lockungen der Lust in das Herz Eingang finden, daß die Ergießung der Eitelkeiten den Geist gefangen nimmt, so zwar, daß man im Geiste daran denkt, Das erwägt, was man zu meiden entschlossen ist. So ist es für den Menschen überaus schwer, Das zu meiden, dessen er sich niemals ganz entäussern kann. Man wünscht Das wohl, aber der Erfolg belehrt uns, wie unfruchtbar dieser Wunsch ist. So betet ja auch der Psalmist: „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geize!“ [1]) Wir haben eben unser Herz nicht ganz in unserer Gewalt. Unsere Gedanken, die unversehens in die

1) Ps. 118, 36.

Digitized by Google

Seele einströmen, den Geist überschütten und uns nach einer ganz anderen Richtung ziehen, als wir selbst ursprünglich wollten: diese Gedanken rufen uns zu irdischem, weltlichem Begehren, werfen Lüsternheit und Begierlichkeit in unsere Seele hinein; ja selbst in den Augenblicken, wo wir unser Herz im Gebete zu Gott erheben wollen, werden wir oft genug zur Erde wieder herabgezogen.

2. Wer ist so sehr der Seligkeit schon hier theilhaftig, daß sein Herz allezeit emporgerichtet wäre und bliebe? Und vor Allem, wer vermöchte Das ohne die göttliche Hilfe? Gewiß Niemand. Sagt ja auch die Schrift: „Selig der Mann, der seine Hilfe von dir hat. Aufgänge zur Höhe sind in seinem Herzen.“[1] Ja vollkommen selig ist Derjenige, den keine Lust zurückruft, den keine Begierde beugt, der auf das Niedere gar nicht mehr zurückblickt: diesem Verlangen unterlag freilich selbst Lots Weib. Und durch dieses Beispiel gemahnt vergißt der Apostel das Vergangene, was hinter ihm liegt, und strebt nur Dem zu, was vor ihm ist: so aber eilt er dem Kampfziele entgegen und erreicht dasselbe. Er sieht Christus vor sich, von dem er zur Krone der Gerechtigkeit gerufen wird. Aber er erreicht diese Krone nur, weil er sich selbst verleugnete, um Christus zu gewinnen. Er lebte sich ja auch nicht mehr selbst, sondern Christus lebte in ihm.

3. Wer kann aber bei so vielen Leidenschaften, denen wir im Leibesleben unterworfen sind, bei so vielen Versuchungen, welche diese Welt bietet: wer kann da den Weg

1) Ps. 83, 6. Der Psalm drückt die Sehnsucht nach der Wohnung Gottes aus und preist selig Denjenigen, welcher im Hause des Herrn seine Hilfe hat. Ein solcher Mensch schmückt sein Herz mit allen Tugenden, welche ebenso viele Aufgänge zum himmlischen Vaterlande darstellen. Der hebräische Text hat: „Heil dem Menschen, dessen Stärke in dir ist; die Pilgerstraßen sind in deren Herzen,“ d. h. die Straßen nach Sion zum Festbesuche liegen diesen beständig im Sinne.

Digitized by Google

zum Leben sicher und ohne Wanken inne halten? Da blickt das Auge zurück, und sogleich zieht es das Fühlen der Seele nach; es hört das Ohr und lenkt die Aufmerksamkeit ab; der Geruch wird eingesogen, und die Gedanken sind sofort gehindert; es kostet der Mund und die Sünde bleibt haften; das Gefühl wird angeregt, und sogleich ist das Feuer entzündet. „Der Tod tritt ein durch das Fenster," sagt der Prophet; das Fenster aber ist dein Auge. Wenn du ein Weib ansiehst, ihrer zu begehren, so hat der Tod Eingang bei dir gefunden; wenn du buhlerischen Worten lauschest, wenn dein Gefühl von der Lust ergriffen wird: so hat der Tod bei dir Eingang gefunden. Wer also hinansteigen will zur Wohnung Gottes, der darf nicht den Freuden und Lüsten dieser Welt folgen; er muß entschlossen sein, auch Schmerz- und Leidvolles hinzunehmen. Besser ist es ja, in das Haus der Trauer als in das Haus sinnlicher Freude einzutreten. Hätte Adam nicht der Lust sich gefangen gegeben, er wäre niemals aus dem Paradiese herabgesunken.

4. Mit Recht preist deßhalb auch David, der selbst die Gefahren sündhaften Schauens an sich erprobt hatte, Denjenigen selig, dessen ganze Hoffnung im Namen des Herrn ist. Dann sieht er nicht um nach Eitelkeit, Lüge und Thorheit: er hält vielmehr sein Auge fest und unentwegt auf Christus gerichtet. Darum fleht er: „Wende meine Augen, o Herr, daß sie nicht Eitelkeit schauen." Die Eitelkeit ist wie eine Rennbahn ohne Nutzen; sie ist wie die Schnelligkeit des Pferdes, trügerisch hinsichtlich unseres Heiles; wie ein Schauspiel ist die Eitelkeit, und der weise Mann sagt: „Alles ist Eitelkeit, was in dieser Welt ist." Wer also selig werden will, der steige über die Welt empor, der suche das ewige Wort beim Vater; er fliehe diese Welt, lasse hinter sich die Erde. Denn Niemand kann jenes ewige, unveränderliche Wort erreichen, wer nicht vorher der Welt entflohen ist. Deßhalb sagte auch der Herr, da er seinem himmlischen Vater sich nahen wollte, zu seinen Aposteln: „Stehet auf, lasset uns gehen!"

Digitized by Google

2. Die gesetzlichen Ordnungen über die alttestamentlichen Freistätten enthalten die Mahnung, die Welt zu fliehen.

5. Auch die Schrift lehrt uns, die Welt zu fliehen und einzig Gott zu folgen. Oder was anders liegt in den Worten: „Ihr sollet euch die Städte bestimmen, die zur Zuflucht der Flüchtlinge sein sollen, die Blut vergossen haben aus Versehen. Sechs Städte sollen bestimmt sein zur Zuflucht der Flüchtlinge; drei sollen jenseits des Jordan, drei aber im Lande Chanaan sein." Nach dem offenkundigen Wortlaute werden hier freilich nur Denjenigen, welche um eines Todschlages willen flüchtig sind, Zufluchtsstätten bereitet: wir müssen aber den tieferen Sinn zu ergründen suchen. Vier Umstände sind es, die uns mahnen, dem geheimnißvollen Sinne jener Worte nachzugeben. Zuerst ist zu erforschen, warum die sechs Städte, welche zur Zuflucht dienen sollen, gerade aus den Levitenstädten, nicht aber aus dem Erbtheil der übrigen Stämme genommen sind; zweitens, warum gerade sechs Städte ausgesondert sind, — gleichgiltig ist die vorgeschriebene Zahl ja sicher nicht; drittens, warum die Hälfte der Städte jenseits des Jordan, die andere Hälfte im Lande Chanaan liegen soll. Viertens darf auch nicht unerörtert bleiben, warum die Zeit genau umschrieben ist, innerhalb welcher der Flüchtling in jenen Freistädten wohnen darf: — bis zum Tode des Hohenpriesters nämlich, da der Mörder nach dem Tode des Hohenpriesters in seine Stadt zurückkehren durfte.

6. Zunächst hätten wir zu untersuchen, warum gerade Levitenstädte dem Verbrecher eine Zuflucht bieten sollen. Diese Wahl ist durchaus passend: die Leviten sollten die Welt fliehen, damit sie Gott allein gefallen; sie sollten Vaterland, Eltern, Kinder, die ganze Verwandtschaft verlassen, damit sie allein Gott anhangen möchten. So war auch schon zu Abraham gesagt: „Gehe fort aus deinem Lande, aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause

Digitized by Google

deines Vaters!" Wollte man einwenden, Abraham sei kein Levit gewesen, so erwidere ich mit dem Apostel: „Und durch Abraham hat auch Levi, der den Zehenten empfing, den Zehenten geben müssen; denn er war noch in den Lenden des Vaters, als Melchisedech ihm entgegen kam." [1] Und auch der Herr spricht zu Leviten, wenn er seinen Aposteln sagt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und folge mir nach." Freilich ist zu Allen gesagt von dem Apostel: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein an Kindesstatt angenommenes Volk." [2] Das ist eben in der Fülle der Zeit eingetreten, wo alles Andere weichen muß. Christus hat Alle berufen, er bietet sich Allen dar; Alle sollen ihm folgen, Allen hat er das Reich und das ewige Leben verheissen.

7. Derjenige aber, dessen „Erbtheil der Herr ist", darf sich um Nichts als um Gott kümmern, darf in dieser Sorge durch kein anderes Geschäft sich behindern lassen. Was immer dabei anderen Pflichten zugewendet wird, Das wird dem pflichtmäßigen Dienste Gottes geradezu entzogen. Die eigentliche Flucht des Priesters besteht eben in der Beseitigung aller häuslichen Sorgen, in der Losreissung auch selbst von den theuersten Menschen: Derjenige, welcher Gott dienen will, muß sich auch den Seinigen versagen. Das Gesetz ordnet also mit Recht an, daß die Flüchtlinge zu Denen fliehen, die selbst Flüchtlinge sind. Diejenigen, welche die Welt vergessen haben, sollen Die aufnehmen, welche die Fehler und Sünden ihrer Vergangenheit verurtheilen und selbst das Vergessen des vergangenen Lebens anstreben; welche gut zu machen wünschen, was sie in der Welt vollbracht haben. Wer die Seinigen fliehen will, Der wird ein Diener des heiligen Altares des Herrn. Darum sagt auch der Heiland: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine

1) Hebr. 7, 10. — 2) I. Petr. 2, 9.

Digitized by Google

Brüder?" [1]) Ich erkenne keine Mutter, keinen Bruder an, will der Herr sagen; ich kenne selbst die nächsten Angehörigen nicht: mir sind Die Mutter und Brüder, welche das Wort Gottes hören und befolgen. Auch der Diener Gottes sieht nur auf das Wort, wenn er Diejenigen kennt und aufnimmt, in denen das fleischgewordene Wort wirksam ist. Darum ist er ein Flüchtling vor der Welt und vor der Macht seiner eigenen Leidenschaften; er entsagt Allen, so daß er mit Elias ausrufen kann: „Ich allein bin übrig geblieben." [2]) Aber doch ist Niemand allein, mit dem Christus vereint ist, und der Herr selbst sagt: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist mit mir."

8. Der Grund also, warum die Levitenstädte den flüchtigen Verbrechern geöffnet waren, liegt darin, daß die Leviten eben Diener Gottes waren: ihnen lag also ob, die göttlichen Vorschriften auch rücksichtlich Derjenigen auszuführen, die sich mit einer Todesschuld belastet hatten. Die Kirche stützt sich aber bei ihrem Verfahren nicht auf eigens erlassene Gesetze, vielmehr will sie lediglich, daß der Priester dem Gebote des Herrn folgt. Wir brauchen nur zu erinnern an das Wort des Apostels, der auch ein Levit genannt werden kann: „Ich habe solchen Menschen dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage unseres Herrn Jesus Christus." [3]) Getroffen von dem priesterlichen Schwerte möge das Fleisch in uns ersterben, wenn nur die Seele das Leben bewahrt.

9. Von den sechs Freistädten deutet die erste auf die Erkenntniß des Wortes und auf das Leben nach seinem Vorbilde. Wer zu jener Erkenntniß gekommen ist, Der ist auch frei von Strafe nach dem Ausspruche unseres Herrn: „Ihr seid nun rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe," [4]) und nach dem weiteren Ausspruche: „Das

1) Matth. 12, 48. — 2) III. Kön. 19, 14. — 3) I. Kor. 5, 5. — 4) Joh. 15, 3.

Digitized by Google

ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus." [1]) Damit ist gewissermaßen die Hauptstadt, der Mittelpunkt angedeutet, um welchen die anderen fünf Städte liegen. Die zweite Stadt deutet auf die Betrachtung des göttlichen Schöpfungswerkes hin, während die dritte auf die Erwägung der königlichen Macht und der ewigen Majestät Gottes hinweist. Die vierte Stadt soll zur Beschauung der göttlichen Erbarmung mahnen. Die fünfte Stadt lehrt, was das göttliche Gesetz befiehlt, die sechste, was es verbietet. [2]) Wie groß ist also die Fülle der göttlichen Erbarmung; wie groß sind die Reichthümer seiner Güter! Im Hinblicke auf die Neigungen der Einzelnen und auf die menschliche Gebrechlichkeit, durch welche wir oftmals mit Widerstreben und wider unseren Willen in Schuld und Sünde geführt werden, hat die göttliche Güte uns jene Zufluchtsstätten bereitet. Die Zahl „sechs" soll uns daran erinnern, daß, wie die Welt in sechs Tagen erschaffen wurde, so auch eine gleiche Anzahl von Freistätten wider die Fehler der Welt als Rettungsplätze aus den Schiffbrüchen dieser Zeit geboten werden sollte.

10. Der erste Rettungsplatz bietet sich für Denjenigen, welcher trotz seines guten Willens in Schuld verstrickt wurde, wenn er ohne irgend welchen Aufschub, um volle Sicherheit zu finden, zu dem Gipfel aller Schöpfung eilt, wo das ewige Wort in dem geheimnißvollen Schooße des Vaters weilt: dort ist der Quell der Weisheit, aus dem der Unsterblichkeitstrank für das ewige Leben quillt. An zweiter Stelle bietet sich eine andere Rettung von den Sünden der

1) Joh. 17, 3.

2) Diese allegorische Deutung der Bestimmungen über die Freistädte lehnt sich enge an Philo de profug IV, 262 sqq. ed. Pfeifer.

Digitized by Google

Welt, für Denjenigen, welcher zur vollen Erkenntniß jenes höchsten Gutes nicht vordringen kann, weil er entweder langsamer in seiner Fassungskraft oder in seiner Glaubensentschließung ist, während man mit frischer Geisteskraft und mit scharfer Prüfung zu den höchsten Geheimnissen gelangt. Ein Solcher betrachte wenigstens die Werke Gottes, und aus Dem, was geschaffen ist, schließe er auf den Urheber eines so wunderbar erhabenen Werkes: aus der Güte der Schöpfung — und der Herr selbst sagte, daß Alles sehr gut sei, — wird das ewige, unerschaffene, höchste Gut selbst erkannt. Wenn die Ordnung, das Ziel und die Schönheit der Schöpfung betrachtet wird, muß dann nicht auch der trägste und schwerfälligste Geist angetrieben werden, den Herrn zu lieben? Wir lieben die Eltern, denen wir unser Dasein verdanken; um wie viel mehr müssen wir dann Den lieben, der unser wie der Eltern Schöpfer ist! Wird also auch die schöpferische Kraft Gottes selbst nicht wahrgenommen, so wird sie doch aus den Werken erkannt. Die Werke verkünden den Schöpfer, so daß er, der nicht erfaßt werden kann, doch der Kenntniß sich nicht verschließt. Deßhalb sagt auch der Herr Jesus: „Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch wenigstens meinen Werken!“ Eine wahrhaftige, eine gute Freistadt ist Das, die für die Huld ihres Erbauers Zeugniß ablegt und dadurch unser Herz anregt, nach Demjenigen zu verlangen, der um unsertwillen solche Schönheit in das Werk seiner Hände gelegt zu haben scheint. An dritter Stelle bietet sich die Betrachtung der königlichen Macht und Gewalt, damit wir dem Könige uns unterwerfen, wenn wir dem Vater die Ehre versagen. Wird doch oft genug der Mensch aus Furcht vor dem Vorgesetzten gehorsam, wenn er des eigenen Heiles sonst auch in thörichtem Undanke vergessen möchte: wie man ja auch die Nothwendigkeit der Mäßigkeit zugibt, obgleich man die Schönheit der Tugend nicht anerkennt. So führt der Zwang zur Besserung, wo die Tugend schon hätte zur Herrschaft kommen müssen.

11. Das deuten uns die drei Städte jenseits des Jordan

Digitized by Google

an: Zufluchtsstätten für höhere Weisheit. Vor Allem sollen wir zuerst bemüht sein, die Schuld zu fliehen durch geistige Erwägung als Ebenbilder Gottes. Als Solche sind wir nach dem Ausspruch des Herrn selbst geschaffen. „Lasset uns den Menschen machen," sprach er, „nach unserem Bilde und Gleichnisse!" Darin ist somit das Gesetz für jene erste Freistadt gegeben. Können wir aber wegen der Gebrechlichkeit des Fleisches und wegen der Lockungen der Welt unseren Geist nicht so formen und erhalten, dann sollen wir im ehrfurchtsvollen Hinblicke auf unseren Schöpfer und Vater und in der umfassenden Hingabe eines Kindes Sünde und Schuld wieder beseitigen. Die Liebe bedeckt ja die Menge der Sünden. Schließt demnach die erste Freistadt die Sünde aus, so nimmt die zweite sie hinweg; und darum lautet ihre Gesetzesregel: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften." Wenn wir endlich aber so armseligen, geschwächten Geistes sind, daß wir die Fülle und Huld dieser Liebe nicht in uns aufnehmen können, so bietet sich uns die dritte Stätte, sofern uns dort die Furcht vor der göttlichen Macht beugt. Da gilt das Wort: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen." Damit sind die Haupttugenden gegeben; sie sind das Eigenthum nur Weniger, sicher nicht der Mehrzahl: darum werden sie auch durch die Städte jenseits des Jordan versinnbildet. Wir sollen entweder das Urbild in uns in lautester Heiligkeit ausprägen, oder wir sollen Gott mit kindlicher Liebe zugethan sein, oder wir sollen ihn in Unterthänigkeit als unseren König verehren und anbeten.

12. Diejenigen, welche aber den Jordan überschreiten, — in dem Namen Jordan liegt eigentlich ein Herabsteigen:[1]) —

---

1) Nach Philo, der den Namen als *κατάβασις* faßt; und allerdings kann die Etymologie dahin führen: יָרַד von יָרַד, rinnen, was ja selbstverständlich auch ein Herabrinnen ist.

Digitized by Google

Diejenigen, welche also hinabgestiegen sind von jenen erhabeneren Tugenden zu diesen niederen, d. h. Diejenigen, in welchen die Heiligkeit, die Liebe und die demüthige Furcht nicht festwurzeln konnte: Diese haben nähere Zufluchtsstätten, denen sie zueilen können. Wenn sie Fehlern verfallen und nicht freiwilligen Vergehungen erliegen, so dürfen sie hoffen, daß Gott auch mit ihnen versöhnt werden kann, sofern sie nur Verzeihung erbitten; sie dürfen hoffen, daß sie gebessert werden, wenn sie nur die Weisungen des himmlischen Bundes befolgen, nach welchen sie entweder in voller Unschuld sich gestalten oder von Sünde und Schuld zurückgerufen werden. Das deuten uns die folgenden im Jordangebiete liegenden Städte an; sie mahnen uns, daß wir uns Gott wieder geneigt machen, daß wir befolgen, was er befiehlt, daß wir meiden, was er verbietet. Somit ist das Streben nach der göttlichen Versöhnung, die Befolgung seiner Gebote, das Vermeiden jeglicher Übertretung der Weg, auf dem wir die gesetzgeberische Vorsehung wie die sühnende Erbarmung Gottes verehren. [1])

13. Es erübrigt noch die Erörterung des vierten Punktes, warum nämlich mit Rücksicht auf den Tod des hohen Priesters gesagt ist: „Der Todtschläger soll aber in der Freistadt bleiben, bis der Hohepriester gestorben ist." [2]) Wenn wir den Wortlaut ansehen, so wird die Auslegung fraglich. Vor Allem scheint für den Flüchtling mehr der Zufall als eine billige Prüfung des Sachverhaltes maßgebend zu sein; sodann ist der Verlauf bei durchaus gleicher

1) Die Ausdeutung der drei dießseits des Jordan liegenden Städte ist eine nicht ganz verständliche Umschreibung des gleichfalls als Spielerei geltenden philonischen Dictums: *Αἱ ἐντός εἰσι τρεῖς, ἡ ἴλεως, ἡ προστακτικὴ τῶν ποιητέων, ἡ ἀπαγορευτικὴ τῶν μὴ ποιητέων.*" A. a. O. S. 270.

2) Jos. 20, 6 im Anschlusse an IV. Mos. 35, 9—29; V. Mos. 19, 1—13.

Digitized by Google

Lage ungleich, da ja der Hohepriester schon einen Tag nach dem Eintritte des Flüchtlings in die Freistadt sterben kann. Welcher Rechtsspruch gilt aber für die zwischenliegende ungewisse Zeit? Da also der Wortlaut solche Schwierigkeiten enthält, so suchen wir den geistigen Sinn.[1]) Und wer anders wäre jener Hohepriester, als der Sohn Gottes, das ewige Wort, dessen Fürsprache beim Vater wir uns erfreuen? Er ist gänzlich frei von allen Sünden, von den freiwilligen wie von den zufälligen Übertretungen; in ihm besteht Alles, was im Himmel und was auf Erden ist.[2]) Alles wird erhalten durch das Band, durch die Macht des Wortes, in welchem Alles seinen Urgrund hat; in ihm

---

1) Ambrosius folgt fast wörtlich den Ausführungen Philo's. Die Schwierigkeit, welche Beide finden, fällt aber ganz, wenn man bedenkt, daß die Flucht in die Freistadt nicht den Charakter der Verbannung oder überhaupt einer Strafe hatte, sondern die Bergung unter den Schutz der göttlichen Gnade war. Der Tod des Hohenpriesters aber wirkt sühnend auch für den unfreiwilligen Todtschläger. Auf diesen sühnenden Charakter des Todes des Hohenpriesters weist auch der Zusatz im Texte: „Den man mit dem heiligen Öle gesalbt hat."

2) Die Aeusserungen Philo's über den Logos benützt der heilige Ambrosius nur auszüglich, offenbar wegen der die Einheit Gottes aufhebenden Beimischungen. Schon oben, wo der Heilige mahnt, daß wir das göttliche Urbild in uns zum Abdrucke bringen sollen, hat er das philonische ἀρχέτυπον herübergenommen: „Ut exprimas quasi imago archetypum." Hier läßt Philo den Logos Alles zusammenhalten, setzt aber hinzu: er habe die ganze Welt wie ein Gewand umgethan. Als den Hohenpriester mit sühnender Kraft faßt er ebenfalls den Logos und sagt auch seinerseits im Anschlusse an III. Mos. 21: „Der Hohepriester soll niemals zu einem Todten gehen," daß der Logos in der sündigen Seele nicht ferner wohnen könne; darum sei die Seele, die in der Sünde lebe, todt (θάνατος δὲ ψυχῆς ὁ μετὰ κακίας ἐστὶ βίος). Abgesehen von der Abhandlung: „De Abel et Cain" hat Ambrosius wohl in keiner Schrift Philo stärker benützt als hier. Das Verständniß ist durch diese Benützung um so mehr erschwert, als Philo gerade bei seiner Logoslehre in den größten Widersprüchen und Unklarheiten sich bewegt.

Digitized by Google

und durch ihn ist Alles geschaffen, in ihm wohnt die ganze Fülle. Darum bleibt Alles bestehen, so lange er will, so lange er es umschlingt und mit seinem allmächtigen Willen erhält; was er umschließt, Das kann ohne seinen Willen nicht aufgelöst werden. Das Wort lebt immerdar, aber vor Allem lebt es in den Seelen der Gerechten; niemals stirbt Der, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt, der selbst die ewige Kraft Gottes ist. Uns aber stirbt er, wenn er von unserer Seele scheidet, zwar nicht in dem Sinne, daß unsere Seele der Verwesung anheimfiele, sondern so, daß sie gelöst und geschieden wird von der Vereinigung mit ihm. Das ist in Wahrheit ein Sterben, wenn die Seele von dem ewigen Worte verlassen wird; dann hat sie aber auch sofort allen, auch den freiwilligen Sünden Eingang gestattet.[1])

3. Auch der Apostel Paulus redet von den eben besprochenen Tugenden.

14. Die Tugenden, von welchen wir im alten Testamente die Vorbilder fanden, sind auch von dem Apostel Paulus nicht bloß verschleiert angedeutet, sondern ganz ausdrücklich erwähnt. Wir lesen bei ihm: „So bin ich, was an mir liegt, bereit, auch euch, die ihr zu Rom seid, das Evangelium zu verkündigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, indem es eine Kraft Gottes ist zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt, für die Juden zuerst und dann für die Heiden; denn Gerechtigkeit Gottes wird darin geoffenbart." Der Apostel fügt aber hinzu:

---

1) „Denique incipit statim anima peccatis patere voluntariis." Nach Philo's Anschauung ist es unmöglich, daß, solange der Logos in einer Seele wohnt, diese auch nur in eine unwillkürliche Sünde falle (*ἀμέτοχος γὰρ καὶ ἀπαράδεκτος παντὸς εἶναι πέφυκεν ἁμαρτήματος*). Das volle Gegentheil tritt beim Scheiden des Logos ein.

Digitized by Google

„aus dem Glauben an den Glauben," wie geschrieben steht: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben," d. h. in Demjenigen, der glaubt.[1]) In wem aber wird die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart, wenn nicht in Demjenigen, welcher dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig ist? Da haben wir also die erste Vorschrift, welche uns mahnt, ein Ebenbild Gottes zu sein. Die zweite Hinweisung finden wir in den Worten: „Das Unsichtbare an ihm ist durch die erschaffenen Dinge erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, die in den Schöpfungswerken sich offenbart." An dritter Stelle finden wir auch hier das ewige Wort, bekleidet mit der königlichen und richterlichen Gewalt, wie es den Lohn für die guten Werke und die Vergeltung für die Sünden Allen aufbewahrt, die in's Gericht kommen. „Wir wissen," sagt der Apostel, „daß das Gericht Gottes der Wahrheit gemäß ist über Alle, die Solches thun." Wer nun die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes anerkennt, Der darf Das, was des Todes schuldig macht, nicht thun. Ebenso spricht dann der Apostel von der verzeihenden Güte Gottes: „Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet?" Vielleicht sollte es heißen: „leiten müßte"? Die Güte Gottes ruft dich, weil sie dir die Hoffnung einflößt, daß du Verzeihung deiner Sünden erhalten kannst. Gott, der in seiner Güte bereit ist, zu verzeihen, will nicht strafen. Sodann wird auch auf den Gesetzgeber hingedeutet, damit Derjenige, welcher sich durch die Betrachtung der göttlichen Güte etwa mehr zur Lässigkeit als zur Buße führen ließe, erinnert werde, das Gesetz zu befolgen. „Alle, die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz verloren gehen; und Alle, die unter

1) Röm. 1, 15 ff. Die im Evangelium geoffenbarte Gerechtigkeit stammt aus dem Glauben und wird an den Glauben d. h. an Jeden, der glaubt, verliehen.

Digitized by Google

dem Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden."

15. Das Gesetz ist aber zweifach: das natürliche, in unsere Herzen eingeschriebene und das in die beiden Tafeln eingegrabene. So stehen also Alle unter dem Gesetze, wenn auch unter dem natürlichen; aber nicht von Allen kann man rühmen, daß sie sich selbst Gesetz sind. Derjenige nur ist sich selbst Gesetz, welcher aus eigenem Antriebe thut, was zum Gesetze gehört, und welcher so zeigt, „daß das Werk des Gesetzes in sein Herz geschrieben ist." Die Werke des Gesetzes sollen aber nicht bloß obenhin zu unserer Erkenntniß kommen, wir sollen nicht bloß davon hören, sondern wir sollen sie wirken: „Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertigt werden." Du hast auch, belehrt durch die Stimme des natürlichen Gesetzes, erkannt, was böse ist. Du weißt, daß man nicht stehlen darf, und du bestrafst unzweifelhaft deinen Knecht, wenn er sich eines Diebstahls schuldig gemacht hat. Ebenso wirst du dich berechtigt halten, Denjenigen zu verfolgen, der sündhaftes Gelüste nach deiner Gattin trägt. Willst du nun aber selbst begehen, was du in Anderen verurtheilst? „Du predigst, nicht zu stehlen, und stiehlst? Du sagst, man solle nicht ehebrechen, und brichst die Ehe?" Das Gesetz, welches durch Moses gegeben wurde, ist nachgefolgt, damit durch dasselbe „die Erkenntniß der Sünde komme." Du weißt also, was du vermeiden sollst, und thust gleichwohl, was du als verboten erkennst? Was anders aber wäre der letzte Zweck des Gesetzes, als die Unterwerfung der ganzen Welt unter den Gehorsam gegen Gott: es ist ja doch nicht ganz ausschließlich dem Juden gegeben; auch für den Fremdling und den Proselyten gilt es. So soll das Gesetz „jeglichen Mund verstummen" machen; aber freilich das Herz umschaffen kann es nicht. Darum ist die letzte Zufluchtsstätte uns geboten, damit wir dort Heilung und Genesung fänden, sofern uns der Tod des ewigen Hohenpriesters von jeder Furcht vor dem eigenen Tode befreien möchte.

Digitized by Google

16. Muß ich noch sagen, wer jener Hoherpriester ist? Ist es denn ein Anderer als Derjenige, von welchem gesagt worden ist: „Siehe, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt"? — „Ihn hat Gott dargestellt als Sühnopfer durch den Glauben in seinem Blute, um seine Gerechtigkeit zu erweisen." [1] Ja, er ist der erhabenste und höchste Priester, von dem der Psalmist mit Recht sagt: „Du bist ein Priester ewiglich;" alle anderen stehen in der Zeit unter der Sünde: er aber hat einzig das ganz reine, schuld- und sündenlose Priesterthum. Alle anderen Priester sind dem Tode unterworfen; er allein lebt ewig: und wie könnte auch wohl Derjenige, welcher Alle erlöset, selbst dem Tode geweiht sein? „Es geziemte uns aber," sagt der Apostel, „daß wir einen solchen Hohenpriester hätten." [2] Mit Recht gebraucht der Apostel das Wort: „Es geziemte sich." Einen gleichen Gebrauch des Wortes finden wir übrigens auch bei solchen Schriftstellern, denen reiche Auswahl von Wörtern zu Gebote stand. So spricht Sallust von einem „Orte, der hervorragender war, als es sich für Sieger geziemte". Ich wollte Das nicht verschweigen, um zu zeigen, daß der Apostel seine Worte mehr nach dem einfachen als nach dem streng grammatischen Gebrauche wählt. [3] Er sagt also: „Es geziemte uns, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als die Himmel geworden." Und das ist das ewige Wort, das über allen Himmeln wohnend Alles erleuchtet. Deßhalb heißt es auch von ihnen, daß er „vom Vater seiner Natur nach gesalbt sei". [4] Er ist das wahre „Licht, das

1) Joh. 1, 29; Röm. 3, 25. — 2) Hebr. 7, 26.

3) Die Berufung auf Sallust wird freilich hinfällig gegenüber dem griechischen Texte: τοιοῦτος .. ἔπρεπεν ἀρχιερεύς, „ein solcher Hoherpriester ziemte uns" d. h. war unseren dermaligen Verhältnissen angemessen, durch unsere Bedürfnisse erheischt.

4) Apostelg. 4, 26.

Digitized by Google

da jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt." Das ist das ewige Wort, dem jenes höchste Priesterthum verliehen war, dessen Gewandung Moses in dem Schmucke des Hohenpriesters gefunden und beschrieben hat: das Wort hat in seiner wesenhaften Macht die Welt wie ein Gewand umgethan, und von ihr gleichsam gegürtet erglänzt es in Allem.[1]) In die Verwandtschaft des menschlichen Geschlechtes ist das Wort eingetreten, indem es in unsagbarer Liebe Fleisch angenommen hat: in Alle ergießt es sich im Geiste und in der Fülle der Gottheit, von welcher wir alle empfangen haben, damit wir die übergroße Liebe Christi erkännten, damit wir alle zur eigenen Vollendung in die ganze Fülle Gottes eingeführt würden. Das Haupt Aller ist Christus; ihm verdankt der Leib, dessen Glieder wir sind, sein Dasein; mit ihm ist dieser Leib durch gegenseitige Einigung verbunden, von ihm empfängt er die Mehrung der Liebe zur eigenen Vervollkommnung. Das also ist das Wort, von welchem Moses bei Erbauung der Arche des Bundes spricht, wenn er sagt: „In die Lade lege das Zeugniß, das ich dir geben werde; und einen Gnadenthron mache vom reinsten Golde! — Von da herab will ich gebieten und zu dir reden." Damit wird auf das Wort hingedeutet, das über allen Himmeln wohnt, das von dort herab, wo es beim Vater ist, reden wird.

4. Was das heißt: die Welt fliehen; Mahnung zur Nachfolge der glorreichen Beispiele der Väter.

17. Getragen und geleitet von hingebendem Vertrauen wollen wir denn zu jenem Gnadenthrone eilen, indem wir die Welt und die Berührung mit ihr fliehen. Diese Flucht besteht aber nur darin, daß wir uns von der Sünde enthalten,

1) Diese Deutung des hohenpriesterlichen Gewandes ist wieder Philo entnommen: „*ἐνδύεται ὁ μὲν πρεσβύτατος τοῦ ἔντος λόγος τὸν κόσμον.*" Vgl. II. Mos. 19, 5.

Digitized by Google

daß wir durch die Gestaltung unseres Tugendlebens uns nach dem Ebenbilde Gottes umbilden, daß wir alle unsere Kräfte bis an die Grenze der Möglichkeit aufbieten, um Gott ähnlich zu werden. Der vollkommene Mensch ist ein Abbild der Herrlichkeit Gottes, weßhalb auch der Herr uns mahnt: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Das aber heißt Gott ähnlich sein, wenn man Gerechtigkeit und Weisheit besitzt und vollkommen in der Tugend ist. Gott ist ohne Sünde; wer also die Sünde fliehet, ist nach dem Ebenbilde Gottes geformt. Ebenso gewiß ist aber auch, daß man vor der Sünde sich nur durch die Flucht bewahrt, weßhalb der Apostel mahnt: „Fliehet die Unzucht!" Es verfolgen uns die Lockungen der Sünde; es verfolgt uns die Begierlichkeit: du aber fliehe sie wie eine grausame Tyrannin, die Tag und Nacht dir keine Ruhe läßet, die unaufhörlich dich quält und wie mit Feuersgluth entzündet. Fliehe den Geiz; er würde dich ganz in Beschlag nehmen. Fliehe den Neid, er würde nicht so sehr Andere, als dich selbst zerfleischen. Fliehe auch die Treulosigkeit, die in den eigenen Netzen sich fängt. So sagt der Herr: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere; wahrlich, ich sage euch, ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende gekommen sein, bis der Menschensohn kommen wird." [1]) Wenn nun auch der Herr um der Schwachheit des Fleisches willen solche Flucht zu rathen scheint, so flieht doch in edlerer Weise Derjenige, welcher die Lust der Welt flieht, so zwar, daß er nicht durch die Sorge um seine Reichthümer, nicht durch den sehnsüchtigen Blick auf irdische Schätze, nicht durch die Begierlichkeit dieses Lebens gefesselt wird. Frei von diesen Fesseln wird er mit voller und gerader Entschlossenheit der Glorie des Himmelreiches zueilen, die Krone des Lebens erstreben und durch keine leidenschaftliche Begier des Leibes sich zurückrufen lassen.

---

1) Matth. 10, 23.

Digitized by Google

18. Die wahre Flucht ist der wirkliche oder der freiwillig in Entsagung und Abtödtung eingeschlossene Tod. Darauf deuten die im Gesetze bezeichneten Freistädte: wir sollen die Fülle der Tugenden anstreben, deren Belohnung der Herr in jenen Worten anzeigt: „Weil du über Weniges getreu gewesen bist, sollst du Macht und Gewalt über zehn Städte erlangen.“ [1]) Auch das alte Gesetz kannte sechs Freistädte; Derjenige aber, welcher von sich mit Recht sagen durfte: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zur Vollendung zu bringen,“ — Dieser gewährt auch eine vollkommenere Zahl zur Belohnung.

19. Schämen wir uns also nicht, zu fliehen. Vor dem Angesichte der Sünde fliehen ist eine glorreiche Flucht. So floh Jakob auf Anrathen seiner Mutter Rebekka, die zu ihm gesagt: „Stehe auf und fliehe nach Mesopotamien!“ So floh auch Moses vor dem Angesichte des Pharao, damit ihn der königliche Hof nicht verführe, damit die Macht ihn nicht irreleite: er achtete höher als alle Reichthümer Aegyptens die Schmach seines Volkes. So floh auch David vor dem Angesichte des Königs Saul und vor dem Angesichte Absaloms. Indem er floh, mehrte er das Wachsthum seiner Tugend, da er des Feindes schonte und für den vatermörderischen Sohn Schonung erflehte. So floh auch das Volk der Hebräer: sein Glaube und sein Leben nach dem Glauben öffneten ihm den Weg durch die Meeresfluten. Die Flucht des Volkes geschah auf dem Pfade der Unschuld, auf dem Wege der Tugend, in der vollen Hingabe des kindlich vertrauenden Herzens. Ich nehme sogar keinen Anstand, zu versichern, daß so auch Jonas zwar nicht dem Leibe nach, aber doch in der Erhebung dem Geiste nach floh. Er stieg empor bis zur Ebenbildlichkeit mit Christus, so daß er in Wahrheit ein Vorbild Christi geworden ist. „Wie Jonas“, sagt der Herr, „drei Tage und

1) Luk. 19, 17.

Digitized by Google

drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, so wird auch der Menschen-Sohn drei Tage und drei Nächte im Bauche der Erde sein." Wäre er nicht geflohen, so würde sein Flehen aus dieser traurigen Zufluchtsstätte auch nicht gehört worden sein.

20. Sofern man aber noch zweifeln wollte an der Wahrheit des Gesagten, so möge Rebekka zeigen, wie selig die Flucht war, welche Jakob unternahm. Rebekka rieth ihm dazu. „Fliehe nach Mesopotamien," sagte sie ihm; und Isaak sprach: „Stehe auf und gehe nach Mesopotamien in das Haus Bathuels." In den Lobgesängen und in den Weissagungen wird oft — wie von anderer Seite schon früher erinnert ist — Bathuel als „Weisheit" gefaßt, in der Uebertragung als „Tochter Gottes".[1] In das Haus der Weisheit wird Jakob gesandt; er wird gemahnt, eine Gattin von den Töchtern Labans,[2] der in Charris wohnt, zu neh-

---

1) Diese Erklärung des Wortes Bathuel ist Philo a. a. O. S. 244 entnommen: „*σοφίας δὲ ὄνομα Βαιθουὴλ ἐν χρεσμοῖς ᾄδεται, τυῦτο δὲ μειαληφθὲν θυγατὴρ θεοῦ προσαγορεύεται.*" Das stimmt freilich zu der Etymologie nicht. Der Name heißt nicht Bathuel, sondern Bethuel, für מְתוּאֵל „Mann Gottes," von dem ungebräuchlichen מת. Ebenso steht I. Chron. 4, 18 בִּתְיָה für מְתִירְדָ „Mann Jehovas".

2) „Laban, qui habitabat in Charris, quod significat cavernas, in quibus est species sensuum." Diese Worterklärung ist ebenfalls Philo de Abrah. V. 264 entnommen: „*Χαῤῥὰν δὲ ἑλληνιστὶ τρῶγλαι λέγονται,*" und de migrat. Abr. III. 498: „*Χαῤῥὰν γὰρ ἑρμηνεύεται τρώγλη, τρῶγλαι δὲ σύμβολα αἰσθήσεως τόπων εἰσίν.*" חָרָן — das griechische *Καῤῥαι*, nach dem Onomasticon des Eusebius: *Καῤῥά* — ist aber doch der Ableitung nach als „dürre, verbrannte Gegend" zu nehmen,

Digitized by Google

men. Charris bezeichnet „Höhlen" und deutet auf die Höhlen, in denen unsere Sinneswerkzeuge nach ihrer Eigenart ruhen: so das Gesicht in den Augen, das Gehör in den Ohren, der Geruch in der Nase, der Geschmack im Munde. Wer an dieser Welt sich ergötzt und gleichsam freudig aufhüpft in den Lüften des Fleisches, der ist den Sinnesleidenschaften unterworfen und läßt seine Seele gewissermaßen in ihnen wohnen. Deßhalb sagte auch Rebekka dem Jakob: er möge nur einige wenige Tage, aber nicht lange Zeit dort zubringen, damit er nicht fleischlichen Lüsten sich ergebe und von den Lockungen der Welt gefesselt werde.

21. Wohnen soll er freilich dort, damit er den Sinn geregelter Tugend, aber auch den Sinn, d. h. gewissermaßen die Richtung und Herrschaftsgebiete des Fleisches kennen lerne, damit er andrerseits klar darüber werde, warum und wozu er erschaffen, und wie jeder Sinn nach seiner Art sich wirksam äussern soll. Wer nach den Worten des Herrn „ein Weib ansieht, ihrer zu begehren," — der hat sein Auge schlecht gebraucht. Das Auge soll im Sehen sein Amt erfüllen, es soll aber nicht unter der Herrschaft eines schlüpfrigen Geistes zum Falle dienen: das wäre schmachvolle Pflichtverletzung, nicht Pflichterfüllung. Nur ganz

---

während der Name von Abrahams Bruder הָרָן Haran von הָר auf bergige, hügelige Landschaft deutet. — Dagegen findet sich bei אֹהֶר I. Mos. 11, 28 die Deutung auf foramen, caverna, vallis profunda auch bei R. Jarchi z. d. St., und Is. 11, 8 heißt es: das Kind erlustige sich עַל-חֻר am Loche (ἐπὶ τρώγλην, super foramen) der Natter. — Die weitere Ausspinnung „in quibus est species sensuum" läßt die gewählte Uebertragung wohl zu. Ob species dabei nicht für εἶδος eintritt? Im Anschlusse an Philo de Abrah. a. a. O. faßt übrigens Amb. de Abr. II, 1 Charris als Sitz der Leidenschaften: mens in Charra id est in cavernis obnoxia variis passionibus."

Digitized by Google

kurze Zeit ist nöthig, um den Gebrauch und die Gewalt der Sinne durch Erfahrung kennen zu lernen; die ersten Zeiten der zartesten Jugend genügen dazu: darum werden wir, wie Jakob, rasch zurückgerufen, damit wir nicht zu lange auf dem schlüpfrigen Pfade wanken, und damit nicht das innerste Seelenleben die Eindrücke davon empfange, wenn unser äusseres Sinnenleben sich allzusehr in die Welt und ihre Lust ergießt. Wenn Jakob hinreichende Erfahrung sich erworben, oder wenn er auf dem unsichern, wankenden Boden gestanden hat, dann soll er von der Mutter zurückgerufen werden: „Ich will schicken" — sagt Rebekka — „und dich von dannen wieder hieher holen." Auch dort auf dem schlüpfrigen Boden sollst du den sicheren Hafen mütterlicher Weisheit finden, damit du nicht rettungslos im Schiffbruche umbergeworfen werdest. So wird zu unserer Seele gesprochen und hinzugefügt: Zurückgekehrt wirst du kennen die Verehrung des wahren Gottes, und du sollst Zeugniß geben für die Treue desselben, um die Heiden gleichfalls zur heiligen Versammlung zu rufen.

22. Nachdem Jakob durch die Übung der Geduld und Ausdauer vollkommene Unterweisung empfangen, kehrte er zurück: er hatte die Verbindung mit der Weisheit sich verdient, eine Verbindung, welche reiche Mitgift an jener Lebensklugheit brachte, die uns lehrt, ohne Sünde und Beleidigung die Lebenszeit zu durchwandern. Dieser Schatz der Weisheit lehrte ihn, die Heerden derart zu theilen, daß eine jede in der Verschiedenheit ihrer besonderen Vorzüge erglänzte. Darum konnte er auch den Übermuth des Fleisches bändigen, worauf das Verdorren seiner Hüftsehne deutet, obgleich die tiefere Deutung des Geheimnisses Anderes bietet. Diese Tugenden waren für den Patriarchen gewissermaßen Stufen, auf denen sein Geist zum Himmel emporstieg, um die Geheimnisse Gottes zu schauen. So kam es auch, daß Laban, als er das Eigenthum Jakobs durchsuchte, nichts Eitles, nichts Verwerfliches fand, keine Götzenbilder, kein Abbild sündhafter Eitelkeit. Bei Jakob

Digitized by Google

war überhaupt kein Bild, kein Schein, sondern Wirklichkeit und Wahrheit; da fand sich nicht ein Abbild träger Ruhe, sondern die volle Darstellung der Gerechtigkeit, der greifbare Ausdruck wahrer Tugend. Hätte Laban also auch in geistigem Sinne die Bebauung Jakobs durchsucht: er hätte Nichts von Bild und Schein gefunden. Auch in diesem Sinne war Jakobs Wohnung angefüllt mit der Bethätigung echter Tugend, ohne eitlen Schein.

23. Laban hätte denn auch unzweifelhaft, wie die echten Grundlagen, so die Gipfel der Tugenden in Jakob gefunden, wenn nicht die Blindheit des Geistes und die Finsterniß eines treulosen Herzens ihn beherrscht hätte. Mit derselben Blindheit geschlagen, vermochten einstmals die gottlosen Sodomiter die Thüre des frommen Lot nicht zu finden. Wie sollte auch ein gottentfremdetes Herz Ausgang und Eingang eines heiligen Mannes erkennen können? Der Herr selbst sagt im Evangelium: „Es kommt der Fürst dieser Welt, aber an mir findet er Nichts." Wie aber war es möglich, in Demjenigen, in welchem die Fülle der Gottheit wesenhaft wohnte, von dem schöpferische Kraft ausging, der Alle genesen machte: wie war es möglich, in ihm Nichts zu finden? Ist denn in der Vollkommenheit der Tugend, in dem Übermaße an Weisheit, an Erkenntniß und himmlischer Gerechtigkeit: ist in allem Diesem Nichts zu finden? Du selbst, o Herr, hast beim Propheten gesagt: „Ich bin übervoll." [1]) Du selbst hast gesagt: „Lege deine Hand in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" [2]) Er, der bis dahin nicht gläubig war, legte seine Hand in deine Seite, und er fand dich, seinen Herrn und Gott. Du bist also, o Herr, wahrhaftig nicht arm und nackt; aber der Fürst dieser Welt ist blind und thöricht: er versteht nur, Das zu sehen und zu finden,

1) Is. 1, 11. — 2) Joh. 20, 27.

Digitized by Google

was sein Eigenthum ist; was aber Christi ist, Das bleibt ihm in alle Ewigkeit verborgen.

24. Man kann auch mit Anderen lesen: „Der Fürst dieser Welt wird Nichts in mir finden," d. h. er wird in mir nicht Sünde und Schuld finden. Die Sünde ist das Nichts. Er wird Den nicht todt finden, der dem Tode nicht verfallen ist. Oder wie könnte er Denjenigen todt finden, der Alle lebendig macht, der ebenso das Unerschaffene wie das Erschaffene ruft? „In mir," sagt der Herr, „der ich die Sünden der ganzen Welt trage, wird er keine Sünde finden. Wie sollte das wesenhafte Nichts der Sünde in Dem haften, der Alles besitzt? Ja, der Alles besitzt, was auch der Vater besitzt, wie er selbst sagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein."

5. Wir sollen Alles fliehen, um mit Moses zur Anschauung Gottes zu gelangen; zum Himmel soll unser Flug sich richten.

25. Fliehen wir denn von hier, wo Nichts ist, wo Alles eitel ist, was für erhaben gilt, wo Derjenige, welcher glaubt, Etwas zu sein, Nichts, gar Nichts ist. „Ich habe," sagt der Psalmist, „den Gottlosen überaus erhöhet gesehen und hochgewachsen wie die Cedern des Libanon; und ich ging vorüber und siehe, er war nicht mehr!" [1]) Gehe auch du vorüber, wie David, wie jener gute Knecht, dem gesagt wurde: „Gehe hin, setze dich nieder!" [2]) Gehe vorüber, wie Moses, damit du den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, damit du ein großes Gesicht sehest. Aber zuvor löse, wenn du dieses Gesicht sehen willst, die Schuhe von deinen Füßen, löse jedes Band der Gottlosigkeit, löse alle Bande der Welt, löse dich von Allem, was irdisch ist! Darum hat

1) Ps. 36 35. — 2) Luk. 17, 7.

Digitized by Google

Jesus seinen Aposteln geboten, ohne Schuhe, ohne Gold und ohne Silber hinauszugehen: nichts Irdisches sollen sie mit sich führen. Und nach der Schrift ist der Ruhm Derjenigen, die das höchste Gut suchen, nicht im Schmucke, sondern in der schnellen Bereitwilligkeit ihrer Füße zu finden. „O wie schön," sagt der Prophet, „sind die Füße Derer, die den Frieden, die Gutes verkünden!" [1] Löse also die Schuhe mit dem Erdenstaube von deinen Füßen, damit auch sie schön werden, bereit zur Verkündigung des Evangeliums. „Löse" rief der Herr, nicht: „Binde!" Mache dich los, gehe vorüber und du wirst finden, daß Derjenige, den du im Leben in seiner Gottlosigkeit bewundertest, Nichts vermag, Nichts ist. Gehe vorüber, d. h. fliehe vor der Welt, in welcher Bosheit und Habsucht herrscht. Darum ruft David dir zu: „Weiche vom Bösen und thue das Gute!" [2] Weichen ist nichts Anderes als fliehen; das Böse aber ist auf der Erde, wie das Gute im Himmel ist. Deßhalb fügt David hinzu: „Suche den Frieden und jage ihm nach!" Der Friede ist im Himmel; Derjenige, welcher vom Himmel herab kam, sagte uns: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch." Das Böse also muß man meiden und fliehen; das Böse aber und die Missethaten sind hier in der Welt herrschend: so fliehen wir denn die Welt, damit ihre Ungerechtigkeiten uns nicht in Fesseln schlagen, vor denen selbst David nach seinem eigenen Geständnisse nicht sicher war: „Meine Ungerechtigkeiten haben mich ergriffen, und ich konnte nimmer sehen." [3] Das Auge des Geistes wird ja durch den Dunstnebel der Sünde geblendet, so daß es nicht sieht, was hell und licht ist. Deßhalb konnte ja auch Laban die geistigen Güter Jakobs nicht sehen; deßhalb kann der Fürst dieser Welt die Glorie des Erlösers nicht erkennen.

26. Vielleicht wird mir der Einwand gemacht: warum

1) Is. 52, 7. — 2) Ps. 33, 15. — 3) Ebd. 39, 13.

Digitized by Google

wurde denn Jakob zu Laban gesandt, wenn Dieser tadelnswerth war? Sehen wir auf den Namen, so müssen wir sagen, daß Laban so viel als „weiß, glänzend" heißt: Jakob erhielt also den Befehl, höherem Glanze zuzufliehen. Da Jener indessen fleischlich gesinnt war, so beziehen wir seinen Namen besser auf den Glanz dieses Lebens.[1]) Noch nicht vollkommen kam er Anfangs zu Demjenigen, in dessen Lichte er aufjauchzen sollte. Die Söhne Labans aber waren niedrigeren Geistes, zwar nicht dem Namen, wohl aber ihren Werken nach. Deßhalb wurde er denn auch nach dem Rathe der Mutter und in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen, aber auch in eigener Entschließung wegen der Liebe zu rechter Tugendübung von Jakob alsbald verlassen.

27. Damals verbarg Rachel die Götzenbilder: sie sinnbildet die Kirche oder auch die Weisheit. Die Kirche kennt keine leeren Einbildungen, keine elenden Götzenbilder; sie kennt nur die wahrhaftige Wesenheit der allerheiligsten Dreieinigkeit: sie hat den Schatten beseitigt, da sie den Glanz dieser Glorie brachte. So lasset uns denn den Schatten fliehen, weil wir die Sonne selbst suchen; dem Rauche wollen wir uns entziehen, da wir dem Lichte folgen. Die Ungerechtigkeit gleicht dem qualmenden Rauche: wie der Rauch die Augen umdüstert, so wirken Ungerechtigkeit und Sünde auf Die, welche dieses Leben genießen. Dieses unser Leben — sagt Job — ist ein Schatten; was gibt es hier Anderes als Versuchungen? Die ganze Zeit vergeht in

---

1) Vgl. Philo de prof. IV, 242: *Διόπερ ἀποδημήσει πρὸς Λάβαν, ... τόδ' ἐστιν εἰς τὰς τοῦ βίου λαμπρότητας ἀφίξεται; λευκὸς γὰρ ἑρμηνεύεται Λάβαν.*" Warum er den Namen als Symbol glänzender Sinnengenüsse faßt, sagt Ambrosius. Von gleicher Anschauung geht Ambrosius de Jacob et vita beata aus II, 24: „Illud mysticum, quod venit ad eum, Laban hoc est dealbatus, quia et Satanas transfiguravit se in angelum lucis."

Digitized by Google

Sorgen, das ganze Leben in Mühen. „Mitten unter Schlingen wandelst du," sagt der weise Mann.[1]) Der Psalmist aber singt von einem Manne, der auf seinem Wege ausschauete „nach den Schlingen, die sie vor ihm verbargen,"[2]) damit er nicht plötzlich von ihnen erfaßt niederfalle. Er wollte fliehen, wie ein Sperling flieht; aber die Fessel war nicht zerrissen: „Verwehrt," sagt er, „ist mir die Flucht." Beschwert fühlte er seine Flügel durch das dichte Nebelwasser in den Wolken der Luft, und darum wohl konnte er sich nicht emporschwingen. So wünschte er denn andere Flügel zu besitzen, sich aufzuschwingen und zu ruhen: „Wer gibt mir Flügel wie die Flügel einer Taube, daß ich fliege und ruhe?"[3]) Die Ruhe folgt ja dem Aufschwunge alsbald. Darum heißt es an einer anderen Stelle: „Wenn ihr ruhet mitten in euren Loosen, gleichet ihr Taubenflügeln, mit Silber überzogen."[4])

28. Vielleicht wird mir hier der Einwand entgegengehalten: Wie kann der heilige Sänger sagen, daß die Flucht ihm verwehrt sei, wenn er an einer anderen Stelle versichert, „er nähme die Flügel der Morgenröthe"? Aber darin liegt keineswegs ein Widerspruch. Gar viele Kämpfe hat der Gerechte zu bestehen. Kämpft etwa der Ringkämpfer nur einmal? Wie oft geschieht es, daß er nach manchem errungenen Siege in einem andern Wettstreite besiegt wird! Wie oft wird Derjenige, der bis dahin stets gesiegt hatte, auf unsicherem Boden zum Falle gebracht! Mitunter tritt Demjenigen, der seither als stark sich erwiesen, ein anderer Starker entgegen: ein gewaltigeres Ringen hebt dann an, weil größere Kräfte sich messen. So wankte David, als er Flügel begehrte, dem Feinde zu entfliehen, ohne sie zu finden, in unsicherem Kampfe. Sobald

1) Ekkl. 9, 20. — 2) Ps. 141, 4. — 3) Ebd. 54, 7. — 4) Ebd. 67, 14.

Digitized by Google

er aber den vollen freien Gebrauch seiner Flügel hatte, zeigt schon die Inschrift des Psalmes: „Zum Ende," daß er des vollen Sieges sich bewußt war.[1]) Einem Sieger gleich beginnt der heilige Sänger: „Herr, du durchforschest mich und kennest mich; du kennest mein Sitzen und mein Aufstehen." Der kann ja mit Recht sagen, daß er den vollen Gebrauch seiner Schwingen habe, der Flügel zur Auferstehung empfangen hat. Hier aber, gefesselt an die Erde, befindet er sich im Fleische wie in einer Höhle, zusammen mit Saul, dem Bilde des Sohnes der Ungerechtigkeit, mit der Macht jenes Fürsten ringend, der nicht gesehen, dessen Gewalt aber gleichwohl erkannt wird. Daher kommt auch wohl die Überschrift[2]) „zur Erkenntniß"; durch sein Flehen erlangte es David, daß er noch im Leibesleben diese Erkenntniß zum Abschluß brachte: er begann ja auch mit dem Worte innigen Flehens!

---

1) Diese Erklärung der Psalmenüberschrift „*εἰς τὸ τέλος*, in finem" erinnert an den Ausspruch des Gregor von Nyssa: „*Εἰς τέλος, ὅπερ ἐστὶν ἡ νίκη.*" Streitig bleibt ja immer noch, ob mit dieser Überschrift in Anlehnung an das hebräische לַמְנַצֵּחַ eine Directive für die Verwendung des Psalmes beim Tempelgottesdienste gegeben wird; dann wäre der Sinn des *εἰς τέλος* „zur Ausführung." Andererseits wird die Meinung vertreten, den so bezeichneten Psalmen werde dadurch eschatologische Bedeutung zugesprochen; so bei Theodoret: *Σημαίνει τὸ εἰς τὸ τέλος, ὅτι μακροῖς ὕστερον χρόνοις πληρωθήσεται τὰ προφητευόμενα*, und bei Eusebius: „*Εἰς τὸ τέλος ὡς ἂν μακροῖς ὕστερον χρόνοις ἐπὶ συντελείᾳ τοῦ αἰῶνος μελλόντων πληροῦσθαι.*"

2) Die Überschrift des Psalms lautet: „In finem in carminibus intellectus David." Die LXX haben: „*Ἐν ὕμνοις συνέσεως τῷ Δαυίδ.*" Das לְמַשְׂכִּיל der hebräischen Überschrift wird dagegen einfach als pia meditatio gefaßt, obwohl auch die Bedeutung „Lehrgedicht" ihre Vertheidiger gefunden hat.

Digitized by Google

29. Zum tieferen Verständniß führt uns noch, wenn wir erwägen, daß in jenen Psalmen die Person des Erlösers redet, in diesem aber David, der aus sich selbst den Sieg nicht erlangt, sondern ihn nur von Christus hofft. Er hoffte ihn, nachdem er seine Hände gleichsam wie Flügel des Geistes zu Gott erhoben hatte; nachdem er zum Herrn geflohen war und die Ausgießung des heiligen Geistes erfleht hatte, damit er den Weg erkännte, auf dem er emporsteigen könnte. So sah er den Himmel sich herniederneigen, auf daß der Messias herabstiege; da bat David, daß Christus mit seiner allmächtigen Hand auch ihn emporhöbe. Vielleicht aber hat er auch um deßwillen seinen eigenen Flügeln nicht vertraut, weil er in seiner größeren Vollkommenheit Sehnsucht nach der Hand des Erlösers empfand.

30. Wer also durch die Hand des Erlösers sich will emporheben lassen, der muß zunächst im Gebrauche seiner eigenen Geistesflügel sich aufschwingen. Wer die Welt fliehen will, muß gleichfalls Flügel haben; hat er nicht eigene, so muß er von Dem, der sie ihm geben kann, sie erhalten. Derjenige, welcher die Welt aber flieht, erhebt sich über sie hinaus, wie der Psalmist sagt: „Siehe, ich floh in die Ferne und blieb in der Einsamkeit.“ [1]) Gleich dem einsamen Sperling auf dem Dache entfloh David. Beziehen wir das Wort aber auf Christus, so sagen wir, daß er in seinem Leiden und Sterben am Kreuze sich aufschwingend entflog, so daß er unter dem Schatten seiner Flügel die Völker und Nationen schirmend barg. Er erhob sich in der Kraft seiner Gottheit; sein Leib blieb zurück in der Einsamkeit des Grabes in tiefer Verlassenheit, damit die Kinder der Verlassenen zahlreicher würden als die Kinder der Vermählten, die den Gatten behielt. Den todten Leib des Herrn wollen wir geleiten, damit wir mit ihm dereinst die

1) Ps. 54, 8.

Digitized by Google

Auferstehung feiern. Auch hier paßt ja das Wort: „Wo ein Leib ruht, da sind auch die Adler."

31. Kann aber Jemand nicht auf Adlerschwingen sich erheben, so möge er dem Sperlinge gleichen. Wer nicht zum Himmel emporsteigen kann, der fliege zu den Bergen; er enteile den Thalgründen, welche nur zu rasch durch die niedersinkende Feuchtigkeit verdorben werden. So stieg zu dem Berge Segor der Neffe Abrahams und wurde gerettet. Die Gattin aber, die weiblicher Neugier folgend sich umschaute, verlor, da sie nicht hinansteigen konnte, ihr Leben. Der Herr mahnt durch den Propheten: „Nahet den ewigen Bergen![1]). Stehet auf und gehet; denn nicht ist dieses die Ruhestätte, ob der Verunreinigung, die euch Verfolgung und Verderben bringt." Der Herr selbst aber sagt: „Dann mögen Die, welche in Judäa sind, auf die Berge fliehen," wo der Berg Sion ist und jene Friedensstadt Jerusalem, die nicht aus irdischen, sondern aus lebendigen Steinen erbaut ist: das ist die Stadt der zehntausend Engel; das ist die Versammlung der Erstgeborenen, dort herrscht der Geist der Vollkommenen, der Gott der Gerechten, der in seinem Blute lauter und segenbringender redet als Abel. Abel rief die göttliche Rache heraus, er ruft um Verzeihung; Jener klagte die Missethat des Bruders an, der Herr aber nahm die Missethat der Welt hinweg. Abel zeigte das begangene Verbrechen, Jesus bedeckte die Sünden nach dem Worte: „Selig, dessen Sünden bedeckt sind."

6. Wie schnell man fliehen und zu welchen Gütern man sich erheben müsse.

32. Wer aber flieht, der möge seine Flucht beschleu-

1) Mich. 2, 10. Appropinquate montibus aeternis ist Zusatz der LXX: „ἐγγίσατε ὄρεσιν αἰωνίοις."

Digitized by Google

nigen, damit er nicht ergriffen werde: er beraube schnell diese Welt, wie einst die Juden Ägypten beraubten. Er hüte sich, daß er sein Herz belastet habe mit Ungerechtigkeit, damit er nicht durch sie gehindert werde; er möge sorgen, daß seine Seele gekräftigt und herangewachsen sei in Christo Jesu. Die Flucht soll nicht in der Sabbathruhe, sondern in vollem Eifer geschehen; auch nicht in winterlicher Kälte, sondern beladen mit der Frucht einer reichen Ernte. Darum hat der Herr ja gerade gesagt: „Betet, daß eure Flucht nicht am Sabbathe und nicht im Winter geschehe.“ Stattfinden soll diese Flucht mit einem Schatze von Tugenden, nicht aber im Zustande des Mangels an Verdiensten, nicht im Zustande geistiger Schwäche. Dann kennt sie Nichts von der Kälte der Furcht, weiß Nichts von den Schrecken des Todes, Nichts von der Beklommenheit einsamen Wandelns; unbekannt bleibt ihr müßige Zerstreutheit und müde Trägheit, wie üppige Feier ausgelassener Freude; sie sucht den unverdrossenen Wanderer zum himmlischen Leben, den entschlossenen Bewerber um das erhabene Reich Gottes, den reichen Besitzer, der seine Früchte sich erzwingt und im Zwange sich ihrer bemächtigt.

33. Was wird denn nun, du Menschenkind, Anderes von dir verlangt, als daß du den Herrn fürchtest, ihn suchest, daß du ihm nachfolgest und seine Fußtapfen inne hältst? Würde darauf gefragt: Wodurch soll ich ihn denn gewinnen? etwa durch zahlreiche Brandopfer? — so müßte die Antwort lauten: Nicht in Tausenden von Widdern und Stieren wird der Herr versöhnt, werden die Sünden vergeben; sondern in heiligem Leben wird die Huld und Gnade Gottes erworben. Es ist dir, o Mensch, ja ganz klar verkündet, was gut ist und heilig, und was der Herr von dir verlangt. Was Anderes wäre Das, als daß du Gerechtigkeit übest und Barmherzigkeit liebest und bereit bist, mit dem Herrn, deinem Gotte, zu wandeln? Das Evangelium sagt dir: „Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen!“ Das Gesetz sagt: „Du sollst dem Herrn, deinem Gotte, nach-

Digitized by Google

geben." Du weißt also, wie du fliehen sollst; warum zögerst du noch? Inzwischen mahnt das Evangelium: „Ihr Schlangengezücht, wer hat euch gelehrt, dem künftigen Zorne zu entgehen?" Und Das ist Solchen gesagt, die kamen, um die Taufe der Buße zu empfangen.

34. So ist denn der Weg der Buße eine gute Flucht. Die Gnade Gottes aber ist das Ziel, bei dem die Flucht enden soll. Auch jene Wüste birgt solches Ziel, zu dem Elias, Elisäus, Johannes der Täufer flohen. Elias floh vor der sündhaften Königin Jezabel, deren Name auf die Ergüsse sündhafter Eitelkeit deutet; er floh zum Berge Horeb, der „Trockenheit" bedeutet: so sollte in ihm der Erguß fleischlicher eitler Lust verdorren, er selbst aber sollte Gott vollkommener erkennen. Bei dem Flusse Charrad,[1]) dessen Name auf steigende Erkenntniß hinweist, weilte er: dort sollte er überströmende Fülle himmlischer Erkenntniß schöpfen. So vollständig floh er die Welt, daß er nicht einmal Speise verlangte, ausser dem Wenigen, was die Vögel ihm zutrugen; seine gewöhnliche Speise war ja auch nicht von der Erde. In Kraft der Speise, die er empfangen, wanderte er vierzig Tage. So floh denn dieser so große Prophet im Grunde nicht vor dem Weibe, sondern vor der Welt. Fürchtete Der etwa den Tod, der sich freiwillig dem Häscher darbot? der zum Herrn sprach: „Nimm meine Seele"? der damit viel mehr Eckel als dauernde Lust am Leben offenbarte? Aber die irdische Lust, die Annäherung an den verderbten Verkehr und die Gottesschändungen eines übermüthigen, sündhaften Volkes: die fürchtete und floh er.

35. Auch Salomo erläutert die Verderbtheit dieser Welt unter der Gestalt jenes Weibes und lehrt, ihren

1) Die Etymologie trifft bei „Horeb" zu, dagegen weist der Name des Baches Karith auf „Scheidung", der Name Jezabel wohl auf „unversehrt".

Digitized by Google

buhlerischen Künsten zu entgehen. Das ist das fremde, verworfene Weib, vor welchem du dich nach seiner Mahnung hüten und bewahren sollst. Wende dein Herz nicht auf die Wege dieser Welt, sondern stelle es ganz in die Hand des Herrn, in der ja auch das Herz des Königs ruht. Wer sich selbst beherrscht, — Das will ja mehr sagen, als Anderen gebieten, — dessen Herz ist in der Hand Gottes, und er wendet es, wohin immer er will. Ist es etwa zu verwundern, wenn er es zum Guten lenkt, da er ja selbst die höchste, vollkommenste Güte ist? In der Hand Gottes ruht unser Herz, damit wir jenes unvergängliche und unveränderliche Gut suchen, von dem der Prophet Amos sagt: „Suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr lebet, so wird der Herr, der allmächtige Gott, mit euch sein." [1] Wie sagtet ihr: Wir haben das Böse gehaßt, das Gute geliebt? Wo der ewig gute Gott ist, da sind alle Güter. David wünschte, aber er vertraute auch, daß er sie sähe. „Ich glaube," sprach er, „daß ich des Herrn Güter schaue im Lande der Lebendigen." [2] Das allein sind wahrhaft und wesenhaft Güter, welche ewig bleiben, welche durch Zeit und Alter nicht verderben.

36. Im Besitze dieser Güter ist Derjenige, welcher Gott gesucht und gefunden hat: wo das Herz des Menschen ist, da ist ja auch sein Schatz. Der Herr versagt aber Denen, die ihn darum bitten, keine gute Gabe. Weil also der Herr unsäglich gut ist und vor Allem gegen Diejenigen, die treu zu ihm halten, so wollen wir ihm anhangen; ihm wollen wir uns ergeben mit unserer ganzen Seele, mit ganzem Herzen, mit allen Kräften: dann werden wir in seinem Lichte die ewige Glorie sehen und höchster Wonne uns erfreuen. Zu jenem Gute sollen wir unser Herz erheben; unser ganzes Sein und Leben und Sinnen soll ihm

1) Amos 5, 14. — 2) Ps. 26, 13.

Digitized by Google

gehören, der alles Denken und Betrachten weit überragt, der auch im ewigen Frieden ruht. Und auch dieser Friede übersteigt alles Denken und Fühlen. Das ist das ewige Gut, das Alles durchdringt; in ihm leben wir alle, von ihm hängen wir ab: höher ist Nichts, weil es göttlich ist. Eigentlich ist ja auch Gott allein wahrhaft gut, so daß man sagen darf: was gut ist, ist göttlich, und was göttlich ist, ist gut. Darum heißt es auch: „Du thust deine Hand auf und erfüllest Alles mit Gutthaten." Durch die Güte Gottes wird uns alles Gute zu Theil ohne Beimischung des Üblen. Wir sollen also jenem höchsten Gute ähnlich zu werden suchen, damit wir erlangen, was wahrhaft gut ist. Dieses Gut ist ohne Übelthat, ohne Hinterlist, ohne abstoßende Härte: voll der Huld und Liebe, voll von lautersem Wohlwollen und voll der Gerechtigkeit. Alle Tugenden schließt dieses Gut ein.

7. Wir müssen die Welt fliehen, weil sie der Sitz der Bosheit ist.

37. Nicht gering sind also die Gründe, die uns zur Flucht zwingen müssen; wir sollen vom Bösen zum Guten, von dem Ungewissen zu festem Glauben und zur vollen Wahrheit, vom Tode zum Leben gelangen. Der Herr selbst, der uns zuruft: „Ich habe dir vorgelegt Gutes und Böses, Leben und Tod," — hat dadurch anzeigen wollen, daß das Leben und zwar das ewige Leben das wahre Gut sei. Das Leben auf Erden ist der Vergänglichkeit und der Bosheit der Welt unterworfen; jenes Leben aber ist frei vom Wechsel und Vergehen; kein Frevel schändet dasselbe, nur durch Tugend wird es erreicht. So fliehen wir denn die Bosheit dieser Zeit, deren „Tage böse sind";[1] fliehen wir ungesäumt, ohne Zögern! Deßhalb mahnt Isaias: „Stärket die

1) Ephes. 5, 16.

Digitized by Google

lassen Hände, kräftigt die schwachen Kniee!"[1] Das ist geistig zu verstehen: der Prophet will uns mahnen, daß wir zu den höchsten Höhen des Himmels unseren Geist erheben sollen; dadurch wird unser Wandel sicherer, unser Leben gereifter, die Huld und Gnade unseres Gottes reichlicher und die Klugheit des Lebens umsichtiger.

38. Das heißt fliehen mit vollem Bewußtsein des Zieles, dem man zusteuert, wenn man von der Welt sich losreißt, das Fleisch überwindet. Anderen Falls könnte es sich ereignen, daß Jemand hochmüthig sein Haupt erhöbe, unter der Herrschaft fleischlicher Gesinnung und höhnend versicherte: „Sie sind geflohen und haben nichts Gutes gesehen."[2] Das heißt also von hinnen fliehen, wenn man den Dingen dieser Welt abstirbt und sein Leben in Gott verbirgt; wenn man der Verderbtheit entweicht, von sündhaften Lüsten sich fernhält; wenn man gar nicht weiß, was diese Welt ist, die uns nur ungezählte Leiden bereitet, die verwüstet, während sie zu spenden scheint, die aber Verderben spendet, während sie das Leben verwüstet. Dieses alles aber ist eitel und elend, und keine feste Frucht bietet sich uns darin. Wenn der Reiche stirbt, so hat er Nichts mehr, weil er nicht in Gott reich war, und darum war er unsäglich thöricht: die Pflege wahrer Gottesfurcht ist Weisheit; von dem Bösen sich gänzlich frei halten, ist echte Zucht.

39. Wer sollte nun nicht diesen Ort der Bosheit, diese Werkstätte einer Gottlosigkeit fliehen, die niemals ihr Ende erreicht? Wahrlich nicht ohne Grund hat der Herr dem Kain ein Zeichen aufgedrückt, daß Niemand ihn tödten möchte: es sollte damit angedeutet werden, daß die Bosheit niemals ganz von der Erde vertilgt wird. Kain fürchtete, getödtet zu werden, weil er nicht erkannt hatte, wie er fliehen mußte. Die Bosheit aber wird durch die Übung immer noch vermehrt und gesteigert ohne Maß und Ziel.

---

1) Is. 35, 3. — 2) Job 9, 25.

Digitized by Google

Mit List und Betrug kämpfend wird sie indessen durch ihre eigenen Thaten, durch das Blut der Gemordeten verrathen, wie Kain's Missethat offenkundig wurde. Die Bosheit weilt auf Erden, hier irrt sie ruhelos umher; und darum beten wir, daß Gottes Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden geschehen möge, damit auch hier die Unschuld herrschend werde. Dort im Himmel hat die Bosheit keine Stätte; hier weilt, hier wüthet sie in reichlichem Ergusse: nicht die Sündfluth, die die ganze Erde bedeckt, nicht der Brand, der Sodoma einäscherte, konnte sie vertilgen. Nachher reifte sie nur noch voller und schwerer heran, bis die gottesmörderischen Hände sogar an dem Schöpfer des Weltalls sich vergriffen. Das Gesetz verurtheilt die böse That, aber es kann die Bosheit nicht vertilgen. Der Herr Jesus aber hat die Sünde gerichtet und ihre Urheber besiegt: so ist er es, durch den die Gerechten bewährt werden. Eben weil Gott das Böse nicht gewirkt, weil es vielmehr durch die Bosheit des Teufels in die Welt geworfen ist: darum hat Gott die Sühne gebracht, so daß der Verführer von Denen, welche er betrogen hatte, auch wieder besiegt wurde.

40. Die Betrogenen sollen also in steter Übung darauf bedacht sein, daß sie den Lohn für ihre Tugendgewandtheit, wie für ihre Vorsicht und stete Sorgfalt erlangen. Mahnt uns doch der Herr: „Seid klug wie die Schlangen!" Warum soll die Schlange unser Vorbild sein? Damit jene verführerische Schlange beraubt werde, damit sie, die Andere berauben wollte, selbst verlöre, was ihr Eigenthum ist: zwar nicht ihr Gift, wohl aber, was sie durch ihre natürliche Verschlagenheit erreicht hat. Der Teufel wird herabgestürzt, wenn du hinaufsteigst, wie geschrieben steht: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen." [1])

1) Luk. 10, 18.

Digitized by Google

Er ist nicht ein leuchtender Blitzstrahl, sondern er erschien als ein solcher: das Licht, das er in sich trug, ehe er dir dein Licht rauben wollte, hat er verloren. Vielleicht erinnerst du hier daran, daß es auch vom Erlöser heißt: „Seine Ankunft werde sein wie der Blitz, der von der einen Gegend unter dem Himmel aufleuchtet bis zu der anderen.“ [1]) Aber auch Das ist ganz zutreffend: Unter dem Himmel erscheint er dem Blitze vergleichbar; als das wahre Licht aber ist er droben im Himmel. Satan hat sein Licht, das er Uranfangs besaß, verloren; du aber hast wieder erlangt, was du durch die Sünde verloren hattest.

41. Der Wahrspruch gegen die Schlange ist also ganz anders, als gegen dich ausgefallen. Die Gnade Christi, welche dich befreite, hat ihn gebunden. Der Fluch, welcher einstmals die Schlange getroffen hat, bleibt, weil sie dich verführte. Der Spruch lautete: „Du sollst verflucht sein von allen Thieren der Erde.“ Die Schlange war der gemeinsame Feind: als Feind der wahren Güter muß er deßhalb den Fluch auch für Diejenigen tragen, die er selbst nicht geschädigt hatte: wer aber den Menschen, dem Alles unterworfen sein soll, schädigt, Der verletzt Alles. Darum ist die Verfluchung der Schlange auch mit dem gemeinschaftlichen Hasse, mit der allgemeinen Verwünschung sämmtlicher Geschöpfe belastet. Das Verwerfungsurtheil brachte aber nicht den Tod, sondern ewige Strafe: „Auf deinem Bauche sollst du kriechen.“ Niedergedrückt mußte das mit Sünde beladene Gewissen sein; zertreten mußte die Bosheit werden, und das Geheimniß des boshaften Herzens mußte von Gottes Angesicht verstoßen werden. Zugleich aber liegt in dem Fluche die Hindeutung darauf, daß die Bosheit allein der Erde gehört und zur Erde zurücksinkt.

---

1) Luk. 17, 24.

Digitized by Google

Deßhalb ist hinzugefügt: „Du sollst Staub der Erde fressen alle Tage deines Lebens.“

42. Es scheint nun zwar, als ob Dieses lediglich auf die körperliche Beschaffenheit der Schlange bezogen sei: es gilt aber doch von jeder Verkörperung der Bosheit und Nichtswürdigkeit. Diese Schlange der Sünde wirft sich nieder zur Erde und verschließt in sich ihr Gift, das im Herzen gährt: schlüpfrig im Denken schleicht sie hin in den Windungen ihrer List, über ihr Gift brütend in all' ihrem Sinnen; auf ihrem Bauche kriecht sie, der gewissermaßen die Keimstätte für die sündhaften Herzensbegierden ist. Deßhalb sagt denn auch David so schön: „Abgewichen sind die Sünder vom Mutterleibe an; sie irren von der Geburt her und reden Lügen; ihr Wüthen ist gleich dem Wüthen einer Schlange: gleich einer tauben Natter, die ihre Ohren verstopft, daß sie nicht höre die Stimme der Beschwörer und des Zauberers, der wohl beschwören kann.“[1]) Auch das Wort des Propheten erscheint schön und wahr: „Mein Eingeweide, mein Eingeweide, wie schmerzt es!“[2]) So klagt Derjenige, welcher in sich Bosheit findet, wo Unschuld sein sollte. Wo tiefe Ruhe herrschen sollte, da ist größere Verwirrung; wo die Pflanzstätte für die Ewigkeit sein sollte, im Herzen, da sind die Fußtapfen der Bosheit zu finden, da schwillt und keimt Sünde und Verderben.

43. Um aber zu unserem eigentlichen Gedanken zurückzukehren, wiederhole ich, daß Gott wohl beschlossen hat, die Bosheit zu bekämpfen, aber nicht, dieselbe gänzlich zu vertilgen. Deßhalb sprach er zu Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie wird dir den Kopf zertreten, du wirst ihrer Ferse mit List nachstellen.“ Wo aber Feind-

1) Ps. 57, 4 ff. — 2) Jer. 4, 19.

Digitized by Google

schaft ist, da ist auch Kampf und gegenseitiges Streben, sich zu schaden; wo aber Das vorhanden ist, da ruht ja die Bosheit auf dem Grunde: diese ist also nicht ganz beseitigt. Der Schlange ist die Freiheit belassen, der Ferse des Weibes nachzustellen, um ihr zu schaden. Spritzt nun die Schlange ihr Gift aus, so nehmen wir unsere Zuflucht zu den Schuhen, von welchen das Evangelium spricht, die Gift und Biß der Schlange unschädlich machen. Vielleicht erging gerade deßhalb an Moses der Befehl, seine Schuhe auszuziehen, damit er mit den Schuhen des Evangeliums sich bekleide. Vielleicht sollte auch angedeutet werden, daß nicht Moses, daß nicht die Propheten, sondern die Apostel den Auftrag erhielten, das Evangelium zu verkündigen. Das wird genügen, um den gegen die Schlange gerichteten Spruch des Richters zu verstehen; wir müssen noch den Spruch, der den Menschen traf, beobachten.

44. Verflucht wurde Jener, welcher der Urheber der Sünde, nicht aber Derjenige, welcher durch fremde List betrogen war. Da Dieser aber immerhin das Gebot Gottes nicht beobachtet hatte, so wurde er verflucht in der Arbeit seiner Hände. Verflucht wird die Erde, aber nur in der Arbeit des Sünders und nur so lange, bis dieser zur Erde zurückkehrt. Deßhalb nahm der Herr Jesus Fleisch an, damit er den Fluch des sündigen Fleisches tilgte; deßhalb ist er für uns zum Fluche geworden, damit der Segen den Fluch, damit die Unschuld die Sünde, damit die Sühne die Verurtheilung, damit das Leben den Tod hinwegnehme. Der Herr nahm aber auch den Tod an, damit das Urtheil ganz vollstreckt werde und jenem Richterspruche Genüge geschehe: es solle der Fluch, der auf dem sündigen Fleische laste, dauern bis zum Tode. Es ist also Nichts gegen diesen göttlichen Spruch geschehen, da die Bedingung ganz erfüllt ist. Der Fluch sollte dauern bis zum Tode; nach dem Tode sollte aber Huld und Gnade wieder herrschen. Wir sind also der Welt gestorben: was kümmern wir uns noch um sie? Wir sind mit Christus gestorben; was sorgen

Digitized by Google

wir noch um dieses Leben? Wir tragen den Tod Christi in unserem Leibe, damit auch das Leben Christi in uns offenbar werde. Nicht mehr unser altes Leben ist es, welches wir ferner noch leben, sondern das Leben Christi, das Leben lautersten Unschuld, das Leben himmlischer Einfalt, das Leben aller Tugenden. Wir sind auch mit Christo auferstanden: in ihm sollen wir also leben, in ihm und mit ihm sollen wir emporsteigen, damit die Schlange unsere Ferse, der sie nachstellt, gar nicht auf der Erde finden könne.

8. Unsere Seele kann und muß zu Gott fliehen, wenn auch der Leib an die Erde gefesselt bleibt.

45. So laßt uns denn von hier fliehen: wir können der Seele nach fliehen, wenn wir auch dem Leibe nach zurückgehalten werden. Du kannst hier sein und doch bei Gott weilen, wenn deine Seele ihm anhängt, wenn du in deinen Gedanken ihm nachgehst, wenn du im treuen Glauben und nicht bloß dem Scheine nach seinen Wegen folgst, wenn du zu ihm fliehst. Er ist unsere Zuflucht und unsere Kraft, wie David sagt: „Zu dir, o Gott, bin ich geflohen, und ich bin nicht getäuscht worden.“ [1]) Gott also ist unsere Zuflucht; er wohnt im Himmel, ist über die Himmel erhoben: darum müssen wir von hier dorthin fliehen, wo Friede ist und Ruhe von allen Mühen und Plagen, wo wir an jenem großen Sabbathmahle Theil nehmen, von dem Moses spricht. [2]) Das ist das himmlische Mahl, voll der Freude und Seligkeit: in Christo ruhen und seine Herrlichkeit schauen. Wenn wir aber zu Gott geflohen sind, wie sollten wir dann zur Erde zurückkehren? Wenn wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir dann gleichwohl die Sünde wiederholen? Wenn wir der Welt und dem Gebrauche der

1) Ps. 76, 3. — 2) Vgl. III. Mos. 25, 6.

Digitized by Google

Welt widersagt haben, wie dürfen wir dann doch uns wieder in ihren Schmutz versenken?

46. Laßt uns denn fliehen von hier, weil die Zeit so kurz ist. Wie du aber fliehen sollst, sagt dir der Apostel:[1] „Die Zeit ist kurz; es übrigt nur, daß Die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und Die, welche weinen, als weinten sie nicht, und Die, welche sich freuen, als freuten sie sich nicht, und Die, welche kaufen, als besäßen sie nicht, und Die, welche diese Welt gebrauchen, als gebrauchten sie selbe nicht: denn die Gestalt dieser Welt vergeht." Mit der vergehenden Welt sollen unsere Werke nicht vergehen; auch wir selbst sollen nicht vergehen, sondern bleiben in der Wahrheit. Wenn wir in Christus bleiben, bleiben wir auch in der Wahrheit; mit ihm aber werden wir ewig bleiben, niemals vergehen, sondern sagen können: „Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn." Die vorbeigehen, können nach dem Ausspruch des Psalmisten nicht so sagen. Wollen wir unsere Werke also vor dem Vergehen bewahren, so überschreiten wir die Gebote Gottes nicht; lassen wir nicht nach in dem Eifer, den Herrn zu suchen, seine Gnade zu erlangen. Jenes Weib folgte dieser Mahnung, das bis in das Haus des Pharisäers dem Erlöser folgte und dort über seine heiligen Füße das Salböl ausgoß.

47. Vernachlässigen wir ferner den Fortschritt in der rechten Zucht und Tugend nicht, wie auch Joseph Das nicht vernachlässigte. Er suchte seine Brüder und eilte zu dem Orte, wo sie ihre Schafe hüteten, und da er vernahm, daß sie in Dothaim waren, ging er dorthin. Mit dem Worte Dothaim soll auf ein geeignetes Abnehmen hingedeutet werden,[2] worin ja schließlich der wahre Fortschritt der

1) I. Kor. 7, 29.

2) Dothaim דֹּתָיִם zwei Brunnen (Dual von דת). Die

Digitized by Google

Seele besteht. Wenn der Weise in sich schwinden läßt, befördert er das Wachsthum. Von dem Hinschwinden thörichter weltlicher Meinungen gilt auch das Wort des Psalmisten: „Es schmachtet hin meine Seele nach deinem Heile." Jakob ferner erwies sich ebenso eifrig im Auffinden als in der Ausführung dessen, was seine Mutter ihm aufgetragen hatte, daß er nämlich dem Vater die gewünschte Speise darreichen möchte. Rasch fand er das Gewünschte, und gerne bezeugte er, daß er Das Gott verdanke, der ja nicht bloß den Lohn für den aufgewandten Fleiß darreicht, sondern auch die Fülle seiner Gnadenanregung ausgießt. Damit sind denn auch die Grenzen bezeichnet, in denen das Tugendleben sich bewegt. Die erste Abgrenzung liegt in dem Auffinden: was gefunden wird, muß gesucht sein; was aber gesucht wird, muß zur rechten Zeit und in fleissiger Anwendung der Zeit gesucht werden. Das, was aber aller Zeit, allem Fleiße vorangeht, gibt Gott; und Das ist nicht die Errungenschaft unseres Fleißes. Die Gnadenanregung ist ein Geschenk der göttlichen Freigebigkeit und wird dadurch gewissermaßen zu einem Bestandtheile unserer Natur. Die Anregung also liegt auffer unserem Verdienste, das Auffinden aber ist das Ergebniß unseres Fleißes: jene ist von der Zeit unabhängig, dieses ist ganz durch die Zeit bedingt. Während jenes in der Zeit bereit sein muß, wird dieses in einem bestimmten Zeitabschnitte erreicht: jenes entzieht sich unserer Einwirkung, weil es über uns hinausliegt, dieses aber hängt von uns ab.

48. Esau hatte für seinen Vater, welcher die Speise des göttlichen Wortes suchte, solche nicht bereit; aber es lebt doch der Mensch nicht allein vom Brode, sondern von

---

obige Erklärung ist — wie das ganze Kapitel — Philo a. a. O. entnommen, der ἔκλειψις ἐκανή erklärt. Uebrigens hat Ambrosius de Jos. patr. 3 eine andere Deutung: „Dothaim, quod significat defectionem, ubi enim est nisi in defectione, qui Deum deserit."

Digitized by Google

jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt; nach dieser Speise verlangte Isaak, wie auch Petrus nach ihr hungerte, als ihm das Geheimniß kund wurde, wie auch die Heidenvölker zum Glauben kommen sollten. Esau sucht auf der Jagd und sinnt über die schwere, herbe Rede, die er dem Vater entgegenhalten will: inzwischen kommt aber Jakob nach raschem Finden, mit sanftem und mildem Worte, um den Vater gleichzeitig zu laben und zu erquicken. Der Vater fragte ihn voll Staunens: „Wie hast du es so bald finden können, mein Sohn?" Und Jakob antwortete: „Es war Gottes Wille, daß bald mir begegnete, was ich wollte." In dieser Frage und Antwort liegen beide Erforderniße des Tugendlebens. Der Vater aber, der Alles vollkommen bei seinem Sohne fand, sprach: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Feldes, das der Herr gesegnet hat." Auf dem Acker zeigt sich die Gabe der Natur, wie die Frucht des Fleißes, und und wo Beides sich findet, darf man von einer Fülle des Landes sprechen. Daß er aber den Segen Gottes höher hielt als die eigene Arbeit, deutete Isaak in den Worten an: „Den der Herr gesegnet hat." Und Esau bekräftigte Das, indem er sprach: „Mit Recht heißt sein Name Jakob; denn jetzt hat er mich zweimal hintergangen und mein Erstgeburtsrecht mir genommen."

49. Man könnte fragen: warum denn Esau gezögert habe, da er doch von seinem Vater geschickt war? Der Vater hatte ihm indessen kund gegeben, daß er nicht zur Hand haben könne, was er geistig begehre, weil ihm die Anregung der göttlichen Hilfe oder auch weil ihm die Bereitwilligkeit mitzuwirken, fehlte. Zur Eile hatte er gemahnt: „Nimm schleunigst Köcher und Bogen." Derjenige aber empfing den Lohn seiner Bemühung, der erkannt hatte, daß es sich um eine höhere Gnadengabe handelte.

50. Jakob nahm die Speise, die er dem Vater brachte, aus dem eigenen Hause, wie er ja auch in der Wahl der Gattin aus seiner Verwandtschaft die Verbindung mit der

Digitized by Google

Weisheit gewann. Gut und erfolgreich eint sich eigene Mühe mit himmlischer Weisheit, wie das eigene Finden mit der göttlichen Gnade zusammentreffen muß. Viele freilich, die der Weisheit entbehren, suchen gar schlecht. So war es mit Kain: weil er von Gott die Gabe der Weisheit nicht empfangen hatte, darum war sein Gang in das Feld übel und vergeblich, während Abel mit Erfolg hinausging, da er ein vollkommenes Opfer darbrachte. Die Weisheit bringt ihre Opfer dar, und mischt den Opfertrank, zu dem sie die thörichten Völker ruft, damit sie den Trank des Glaubens empfangen. „Wer thöricht ist, der komme zu mir; kommet, esset mein Brod und trinket den Wein, den ich euch gemischt habe."[1]) Von diesem Mischkruge hat auch Plato geglaubt reden zu dürfen: aus ihm zu trinken, hat er die Seelen herbeigerufen. Die Seelen aber zu sättigen, konnte er nicht verstehen, weil er ja nicht den Trank des Glaubens bot, sondern immer noch den Trank heidnischen Betruges.

9. Wiederholte dringende Mahnung zur Flucht.

51. So fliehen wir denn von hier, wie der heilige Patriarch Jakob aus seiner Heimath floh, weil er wußte, daß das wahre Vaterland im Jenseits lag. Fliehen wir, wie die Hirsche fliehen zur Wasserquelle: nach dieser Quelle dürstete David; laßt auch unsere Seele nach ihr dürsten. Wer ist jene Quelle? Höre ihn selbst: „Bei dir, o Herr, ist die Quelle des Lebens." Zu dieser Quelle spricht die Seele: „Wann werde ich kommen und erscheinen vor deinem Angesichte?"[2]) Die Quelle ist Gott selbst: wer nach dieser Quelle verlangt, der muß seine Seele ganz ausströmen lassen, so daß für die Leidenschaft des Fleisches kein Raum verblieb.

52. So ließ Susanna ihre Seele sich ergießen, daß

1) Sprüchw. 9, 4. — 2) Ps. 35, 10; 41, 3.

Digitized by Google

keine Gluth des Körpers, keine Schrecken des Todes, keine Begierden des Lebens in sie ihre düsteren Schatten werfen konnte. Ihre Seele drängte jedes fleischliche Begehren, jedes weltliche Streben zurück. Sie hätte selbst die Flammen der Begier in den Herzen der schamlosen gottesschänderischen Greise ersticken können, wenn in diesen nicht die Fluth der Begierlichkeit übermächtig aufgebraust wäre. Da sie sah, daß ihr schmachvolle Nachrede von diesen bereitet würde, wenn sie ihrem Verlangen widerstände, so seufzte sie und sprach: „Ich bin bedrängt von allen Seiten, denn wenn ich Das thue, werde ich in ewigem Tode verderben; thue ich es nicht, so entkomme ich euren Händen nicht." Sie erachtete es aber für besser, das Verbrechen zu meiden, als der irdischen Gefahr zu entgehen. Wohl weinte sie, als man des Verbrechens sie zieh, — als man das Urtheil über sie, die rein und keusch war, wie über eine Ehebrecherin sprach; aber sie beweinte nicht den Tod, sondern die Schmach und Schande, die der Keuschheit bereitet wurde. Sie beweinte die Beleidigung, welche dem Heiligen zugefügt wurde; sie ließ ihre ganze Seele sich ergießen in diesen Stunden. Hätte sie dem Fleische Freiheit gestattet, so wäre ihr Leib herrschend gewesen. Als sie dann zum Tode verurtheilt wurde, stand sie wie eine Richterin den Anklägern, wie eine schuldlose Herrin den Verläumdern gegenüber. Furcht vor dem Tode kannte sie nicht, aber sie fühlte die Gewalt der ungerechten Anklage: und so erlangte sie es durch die siegreiche Macht ihres reinen Gewissens, daß Gott die Kenntniß ihrer Unschuld vermittelte. So floh Susanna die Welt und begab sich ganz in den Schutz Gottes, indem sie zur Schutzwehr jener ewigen Stadt aufblickte, welche die ganze Welt umfaßt, da ja in Gott alle Dinge sind.

53. So floh auch Paulus, indem er in einem Korbe aus dem Fenster herabgelassen wurde: er wußte, daß das dreifach gewundene Seil nicht zerreissen würde. Er floh, um das Evangelium der ganzen Welt verkündigen zu können: und darum ist er aufgenommen in das ewige Paradies. So wollen auch wir durch das Fenster fliehen, indem wir das

Digitized by Google

Gebot des Herrn hören, und mit züchtigem Blicke und voller Reinheit des Auges Gott dienen.

54. Lasset uns fliehen wie Lot, der mehr die Verbrechen der Sodomiter als das drohende Verderben scheute: er vermied ja, indem er den Sodomitern das Haus geschlossen hielt, jede Berührung mit den Verbrechen. So lange er bei ihnen wohnte, wollte er Diejenigen, deren Laster er verabscheute, deren Sünden er haßte, nicht kennen; auf der Flucht aber vermied er es, nach Denen auch nur umzusehen, mit welchen er jeden Verkehr vermieden hatte. Derjenige flieht wie Lot, der der Sünde widersagt, der den bösen Sitten seiner Landsleute sich entzieht, der nicht rückwärts blickt, vielmehr in seinem Geiste vorwärts schaut nach jener höheren Stadt, die ihm Rettung bietet; der dort ausharrt, bis auch für ihn jener Hohepriester stirbt, der die Sünden der Welt hinwegnimmt. Zwar ist er einmal gestorben und stirbt nun nicht mehr; aber mit dem Apostel können wir doch sagen, daß er Jedem, der getauft wird auf den Tod Christi, wiederum stirbt, damit wir mit ihm begraben, auch mit ihm auferstehen und dann in jenem neuen Leben mit ihm wandeln.

55. Du wirst eine gute Flucht haben, wenn dein Herz die Rathschläge und Gedanken der Gottlosen nicht nachahmt. Segenbringend ist deine Flucht, wenn dein Auge Becher und Gläser flieht, damit nicht, während es am Weine haftet, die Begierde in dir rege werde. Heilsam ist deine Flucht, wenn dein Auge nicht zu einer Fremden hinschaut; deine Zunge wird dann auch Treue bewahren. Gut ist deine Flucht, wenn du dem Thörichten auf seine Thorheit nicht antwortest; wenn du dich fernhältst von dem Munde der Gottlosen. Rasch fällt Derjenige in Irrthum, welcher schlechter Führung folgt; willst du aber zu deinem Heile fliehen, so halte deinen Weg weit ab von solchen Führern.

56. Gestorben ist der König der Priester auch für dich;

Digitized by Google

er ist auch dir gekreuzigt, damit du an seine Nägel dich hefteſt. In seinem Fleische hat er auch deine Sünde gesühnt. Der Schuldbrief auch für deine Sünden ist zerrissen an das Kreuzesholz angenagelt: du schuldest der Welt, der du einmal entsagt hast, Nichts mehr. Mit vollem Rechte wird Das betont, da dir aufliegt, zu sagen: „Mir ist die Welt, ich bin der Welt gekreuzigt.“ Du darfst den Tod nicht mehr fürchten, wenn du Christus in dir trägst, indem du sagen kannst: „Tod, wo ist dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“ Wenn unser alter Mensch an's Kreuz geheftet ist, so ist die Sünde vernichtet, der Stachel entfernt, die Schuld getilgt: wir müssen dann aber auch ablassen, ferner noch der Sünde zu dienen. Der alte Mensch ist todt; wir sind nun eine neue Schöpfung, in der Ähnlichkeit mit Jesus Christus. In der Ähnlichkeit seines Todes mit ihm begraben, haben wir nun auch das Ebenbild seines Lebens angenommen; ja die Flügel himmlischer Gnade haben wir empfangen.

57. So schwinget euch denn empor, daß auch von euch gesagt wird: „Wer sind Die, welche wie Wolken daher fliegen und wie Tauben zu ihren Gittern?“ [1]) Daß doch die Wolken die Gerechtigkeit thaueten, daß die Einfalt der Tauben das Erbtheil wäre! Über die Welt hinaus richtet den Lauf eures Schiffes; irret nicht in ihr umher, gleich den Tharsisschiffen, bis ihr beladen mit den Reichthümern des Meeres im sicheren Hafen einlauft. Eilet so, daß von euch gesagt werden kann: „Schneller sind sie, als die Adler unter dem Himmel.“ Sehet zu, wie ihr dem kommenden Zorne entfliehet, dem Diejenigen ausbeugen konnten, die durch Reue und Buße sich die Hoffnung auf Verzeihung sicherten, die den Glauben an die Versöhnung bewahrten durch unseren Herrn Jesum Christum, dem die Herrschaft gebührt, jetzt und immer und in alle Ewigkeit. Amen.

1) Is. 60, 8.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Vorwort	5
Des heiligen Ambrosius Schrift: „Von den Pflichten der Kirchendiener."	
Einleitung	9
Von den Pflichten der Kirchendiener. Erstes Buch	12
Zweites Buch	140
Drittes Buch	211
Des heiligen Ambrosius Trostrede: „Auf den Tod Valentinians II.".	
Einleitung	283
Trostrede auf den Tod Valentinian's	292
Des heiligen Ambrosius Rede: „Auf den Tod des Kaisers Theodosius".	
Einleitung	333
Rede auf den Tod des Kaisers Theodosius	337
Des heiligen Ambrosius Schrift: „Der Tod ein Gut".	
Einleitung	371
Der Tod ein Gut	372
Des heiligen Ambrosius Schrift: „Die Flucht vor der Welt".	
Einleitung	425
Die Flucht vor der Welt	426

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.

Digitized by Google